Wochenblatt

für

Land- und Forstwirthschaft.

Herausgegeben

von der

Königl. Württembergischen Centralstelle für die Landwirthschaft.

Einundzwanzigster Jahrgang.

1869.

Mit 2 lithographischen Tafeln zu Nro. 4 und 6.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Inhalt.

(Die Zahlen deuten die Seiten an.)

I. Landwirthschaft.

1) Im Allgemeinen und Volkswirthschaftliches.

Die Besteuerung des Grundeigenthums in Württemberg. 1. 129. 177.
Kolorirte Wandtafeln landw. nützlicher u. schädlicher Thiere. 19.
Gerstehandel. 24.
Ueber Weingärtnergesellschaften. 29. 38.
Westphälische Düngerwirthschaft. 32.
Landwirthschaftl. Kreditverein in Crailsheim 35.
Dampfmühlen Ungarns und deren Mehlfabrikation. 40.
Gemeindebacköfen. 48.
Versicherung gegen Hagelschaden. 51.
Australiens Wollausfuhr. 55.
Düngung mit Wollstaub. 55.
Ueber Dreschmaschinen. 65. 271. 275.
Desinficirter Dünger. 67.
Das Dampfpflügen in England. 72.
Zur Hagelfrage. 73.
Ueber das Trepprecht und seine Ablösung. 81. 86.
Bauernwirthschaft ohne Viehhaltung. 88.
Maikäfer. 88. 92.
Die neue Ackerbaugesellschaft in Frankreich. 98.
Die Wasserversorgung der Alb. 104.
Die Dreifelderwirthschaft 105.
Kalkdüngung. 108.
Die Landesproduktenbörse in Heilbronn. 133.
" " " in Stuttgart. 307.
Der Peruguano. 136.
Das Knochenmehl. 181.
Mittel gegen den Kornwurm. 195.
Das Eisenvitriol. 211.
Der Staat. 216.
Vorschußvereine zur Erbauung von Düngerstätten. 223.
Die 15 Erndten von 1852—66. 229.
Ueber landwirthschaftliche Winterschulen. 237.
Die Kohlraupe. 254.
Kloakenreinigung. 256.
Der Igel. 268.
Die Winterabendschulen. 269. 309.
Düngung mit Kalk. 311.

2) Pflanzenbau.

Tabaksbau im deutschen Zollverein. 16.
Die Herrenalber Kunstwässerungsanlagen. 21.
Die Hopfenanlagen des Gutsbesitzers Wirth. 41. 49.
Ueber die Farbe des Hopfens. 47.
Warnung vor übereiltem Ausbauen von Hopfenanlagen. 47.
Die Ramiepflanze. 88.
Knollengerste. 92.
Sonnenblume. 103.
Die Blatterbse. 107.
Vertilgung der Flachsseide. 111.
Quellen der Saatkartoffeln. 111.
Der Gälich'sche Kartoffelbau. 121.
Die ebbare Kastanie. 124.
Dauer der Keimfähigkeit des Hafers. 156.
Weißbrennen nach Scheuk'scher Methode. 166.
Große Halsbutterrose als Heckenpflanze. 173.
Ueber Qualitätsbestimmung des Weizens. 191.
Aufruf an Hopfenproducenten. 208.
Mohnbau auf Opiumgewinnung. 209.
Das Hallet'sche System. 222.
Vertilgung der Quecke. 223.
Ausdehnung des Futterbaus in England. 248.
Das Petersen'sche Be- und Entwässerungssystem. 249.
Verhütung des Lagergetreides. 255.
Abwehr des Hederichs. 256.
Zur Aufbewahrung der Saatkartoffeln. 272.
Hopfenpreise. 180. 188. 196. 200. 204. 212. 220. 228. 236. 240. 248. 256.

3) Viehzucht.

Hebung der Landespferdezucht in Oestreich. 11.
Gründung eines Pferdezuchtvereins. 17.
Das Bienenjahr 1868. 27. Das von 1869. 219.
Herbstfarrenmarkt in Balhingen an der Enz. 12.
Farrenmarkt in Wangen. 34.
" in Bietigheim. 36. 63.
" in Kirchheim. 52.
" in Tübingen. 244.
" in Langenau. 311.
Errichtung von Pferdezuchtvereinen. 37.
Streuersatzmittel. 42.
Ueber Heufütterung im Sommer. 53. 77. 109.
Torfstreu. 58.
Bienenzucht. 61.
Zucht und Mästung des Viehs in England. 63.
Knochenbrüchigkeit des Rindviehs. 67.
Zucht des wahren Gebrauchs- und Ackerpferds. 69.
Bockmarkt in Göppingen. 76.
Bedeutung der Schweinezucht. 84.
Futterwerth der Malzkeime. 84.* 120.
Schlachtviehhandel. 84.
Pferdemarkt in Stuttgart. 91.
Zur Pferdezucht. 98.
Palmnußmehl. 104.
Pferdeaufstellung in Ulm. 104. 169.
Futterzubereitungsmethoden. 112.
Phosphorsaurer Kalk zum Füttern. 119.
Eicheln zur Schweinemast. 120.
Milchtransport auf der Eisenbahn. 151.
Wollmärkte. 152.
Wanderschafheerden. 153. 157.
Milzbrand. 155. 310.
Neuer Zuchtviehmarkt in der Schweiz. 176.
Prämienverleihung für Zuchtfarren. 192.
Einfluß der Fütterung auf die Zusammensetzung der Milch. 212.
Zur Statistik der württembergischen Pferdezucht. 217.
Fohlenweiden. 221.
Einfluß der Reinlichkeit auf die Mastung. 224.
Schwefelige Säure als Desinfectionsmittel. 247.
Darwins Urtheil über Inzucht. 251.
Frankreichs Viehhandel und Hühnerzucht. 260.
Ueber englische Viehzucht. 267.
Verdaulichkeit ganzer Körner 276.

4) Wein-, Obst- und Gartenbau.

Herbstergebniß der Neckarsulmer Weingärtnergesellschaft pro 1868. S. pro 1869. 304.
Düngung der Obstbäume. 19.
Stachelbeerzucht in Weinbergen. 52.
Obsthandel nach Rußland. 63.
Reiche Weinernte. 67.
Benützung der Eisenbahnböschungen. 84.
Geformte Apfel- und Birnbäume. 87.

* Die Seiten 81—84 kommen doppelt vor.

Digitized by Google

Weinmarkt in Künzelsau. 135. 140.
Vertilgung des Traubenwurms. 139.
Weinbau in Australien. 151.
Die Blutlaus. 159.
Die Traubenkrankheit. 176.
Der Musterweinberg in Kirchheim. 183.
Die Weinbehandlung nach Pasteur. 193.
Weinmostwägungen. 239.
Obstbaubericht. 246.
Weinpreise. 264.
Wurzellaus des Weinstocks. 274.

5) Landwirthschaftlich-technische Gewerbe.

Ueber das Brennen des Kalks. 5. 9. 13.
Horizontales Butterfaß. 43.
Käsefabrikation in England. 67.
Butterfabrikation. 189. 197.
Traubenzucker. 247.
Entschälung des Getreides. 255.
Neues Verfahren zu größerer Alkoholausbeute. 311.
Maschinen zum Trocknen des Getreides. 312.

II. Forstwirthschaft.

Bedeutung des Doppelschälwalds für Württemberg. 17.
Waldstreu. 82.
Das Schälverfahren in jungen Eichenwaldungen. 85.

III. Mittheilungen der Königl. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Aufnahme in die Weinbauschule. 4. 245.
" " " Ackerbauschulen. 120. 176.
" " " landwirthschaftliche Winterschule in Ravensburg. 245.
Erlaß betr. das landwirthschaftliche Fortbildungswesen. 5.
Landwirthschaftliche Wandervorträge. 24.
Lehrkurs für Obstbau in Hohenheim. 35.
Der landw. Septemberpreis für das Jahr 1869. 36. 217.
Der Bockmarkt in Göppingen. 40.
Auszeichnungen. 49. 64. 133. 209. 237.
Ergebnisse des Schäfercursus. 52.
Versammlung der Wollproducenten in Crailsheim. 64. 68. 97. 137. 150.
Aufstellung landw. Maschinen und Geräthe. 88. 196. 308.
Lehrkurs im Hufbeschlag. 92. 160.
Bekanntmachung betr. die Controle des Düngerhandels. 149.
Kostenbeiträge zum Besuch der Gartenbau-Ausstellung in Hamburg. 152.
Jahresbericht über die Kulturverbesserungen. 185. 194. 199.
Aussetzung von Preisen für Fischzucht. 269.
Jahresbericht über das Fortbildungswesen. 277.
Schäferkurs in Hohenheim. 305.
Lehrkurs für Schullehrer. 308.
Erledigung der Stelle eines Weinbautechnikers. 313.
Landwirthschaftlicher Jahresbericht. 318.

IV. Mittheilungen aus Hohenheim.

Mittheilungen der Versuchsstation Hohenheim. 28. 141. 145. 161.
Rheinländischer Hanfsamen. 312.
Rigaer Leinsamen. 216.

V. Verhandlungen landw. Vereine, landw. Versammlungen, Ausstellungen.

Verhandlungen des landw. Bezirksvereins Tübingen. 33.
" " " " Sonigau. 34.
" " " " Aalen. 45.
" " " " Böblingen. 81.
" " " " Neckarsulm. 82.
Ausstellung von Gartengeräthen in Luxemburg. 16.
Traubenausstellung in Reutlingen. 20.
Blumenausstellung in Stuttgart. 92.
Versammlung deutscher Müller und Ausstellung in Leipzig. 84. 120.
Internationale landw. Ausstellung in Königsberg. 20. 80.
Land- und forstwirthschaftl. Ausstellung in Nancy. 60.
Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Breslau. 57. 113. 125. 164.
Versammlung württ. Landwirthe zu Ravensburg. 89. 101.
" " " zu Ludwigsburg. 108. 201. 213.
" " Bienenzüchter in Ulm. 117. 126.
Industrieausstellung in Altona. 120. 192.
Versammlung der Weinverbesserungsgesellschaft. 127.
Landw. Geräthe- und Maschinen-Ausstellung in Carlsruhe. 124. 168.
Versammlung süddeutscher Wein- und Obstproducenten in Bingen. 174. 253.
Internationale Gartenbau-Ausstellung in Petersburg. 195.
" " in Hamburg. 48. 225.
Agrikulturchemiker-Versammlung in Halle. 241.
Die Versammlung württ. Obst- und Weinproducenten in Ottmarsheim. 257. 265.
Der landwirthschaftliche Club in Stuttgart. 265.
Die Pferdezuchtconferenz. 301.
Versammlung in Nancy. 313.

VI. Literatur.

Müller, über den Boden und seine Bearbeitung. 4.
Fries, Zuckerrübenbau. 4.
Meszirka, das goldene Buch der Landwirthschaft. 4.
Kühn, die zweckmäßigste Ernährung des Rindviehs. 20.
Möhrlin, der schwäbische Bauernfreund. 20.
Jessen, Maulwurfs Feldweisheit. 25.
Dünkelberg, nassauische Festschrift. 36.
Wilhelm, Ungarisch Altenburg und Hohenheim. 36.
Lippe-Weißenfeld, Graf zur, landw. Kalender. 36.
Die Unterstützungskasse für landw. Arbeiter in Sachsen. 36.
Erster Agracongreß in Oestreich. 36.
Ueber den Alpenstreit. 36.
Carl, das Hagelversicherungswesen. 56.
Wilhelm, Hebung der Alpenwirthschaft. 67.
Baumann, Japanesische Seidenraupe. 84.
Hoffmann, Ackerbauchemie. 84.
Vogel, Kulturgeschichte des Flachses. 84.
Conreelle-Seneuil, Theorie und Praxis des Geschäftsbetriebs. 128.
Schumacher, Verhandlungen des Kongresses norddeutscher Landwirthe. 176.
Mentzel und Lengerke's, landwirthschaftl. Kalender. 235.
Martin, Hauptlehrer der Landwirthschaft. 236.
Lucas, Obstdörre. 236.
" der Obstwein. 236.
Bopp, die internationale Maß-, Gewichts- und Münzeinigung. 312.
Grüninger, metrische Reduktionstafeln. 312.
Raumer, das Petersen'sche System. 312.

VII. Verschiedenes.

Preisausschreiben über die beste Schrift über die dem Wein- und Obstbau schädlichen Insekten. 8.
Der Verein für arme Landbaulehrlinge. 60.
Fortbildungsschulen für bäuerliche Töchter. 80.
Stuttgarter Schlachthausbetrieb. 134. 243.
Der Liebig'sche Fleischextrakt. 131.
Verein zur Unterstützung landwirthschaftlicher Beamten. 172.
Der thierärztliche Verein für W. 234.
Neuer Vorstand der Thierarzneischule in Stuttgart. 273.
Wettrennen in Cannstatt. 232.

VIII. Annoncen.

Samenverkauf der gräfl. Adelmann'schen Gutsverwaltung. 12.
Ankauf von schwarzen Malven. 12. 88. 268.
Zuchtviehverkauf auf dem Lautenbacher Hof. 16.
Verpachtung des Theistophshofes. 52. 64.
Beweberaufruf für die Gartenbaulehrstelle in Carlsruhe. 64.
Verkauf landwirthschaftlicher Maschinen der Centralstelle für Handel und Gewerbe. 68.
Verkauf von Saatfrucht. 188.
Dienstgesuch für austretende Weinbauschüler. 264. 268.

Digitized by Google

Nr. 1. **Wochenblatt** 2. Januar 1869.

für

Land- und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der

K. Württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Von diesem Blatt erscheint jeden Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. Der Jahrgang kann um 1 fl. 15 kr. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

Die Besteuerung des Grundeigenthums in Württemberg.

Vor einigen Tagen hat das Königliche Finanzministerium den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Besteuerung des Grundeigenthums, der Gefälle, Gebäude und Gewerbe, den Ständen zur Begutachtung übergeben, und der württembergische Landwirth kann also in das Neue Jahr mit der frohen Hoffnung eintreten, daß der von ihm lang gehegte Wunsch eines definitiven Katasters endlich im Jahre 1869 in Erfüllung gehen wird.

Die Klagen der Landwirthe über die seitherige Art der Besteuerung des Grundeigenthums bezogen sich hauptsächlich sowohl auf die Größe der Grundsteuer im Verhältniß zur Gewerbesteuer, als auf ihre ungleiche Vertheilung in den verschiedenen Landestheilen. Von der bisher für jede Etatsperiode in Einer Summe verabschiedeten sogen. direkten Steuer wurden nämlich bis jetzt gesetzlich

$^{17}/_{24}$ dem Grundeigenthum mit den Gefällen,
$^{4}/_{24}$ den Gebäuden und
$^{3}/_{24}$ den Gewerben

zugeschieden, so daß die Landwirthe nahezu 6mal so viel Steuer im Ganzen zahlten, als die Gewerbtreibenden. Dieser bei dem großen Aufschwung, den die Industrie in unserer Zeit genommen hat, wohl begründeten Klage der Landwirthe soll nun (nach §. 10 des Entwurfs) dadurch abgeholfen werden, daß künftig für jede Etatsperiode der Betrag jeder der genannten drei Steuern für sich und unabhängig zur Verabschiedung kommt, also kein festes Verhältniß mehr zwischen denselben stattfindet.

Die zweite Klage der Landwirthe betraf bisher die ungleiche Vertheilung, wonach, um ein Beispiel anzuführen, ein Morgen Weinberg in Horb möglicher Weise gleich hoch besteuert seyn konnte, als ein Morgen im Oberamt Heilbronn, oder ein Morgen Obstbaumgut erster Klasse im Oberamt Freudenstadt so viel oder noch mehr zu zahlen hat, als im Unterland. Solchen und ähnlichen Mängeln wird nun, wie wir hoffen, durch das neue Gesetz gründlich begegnet werden. Das bisherige Prinzip der Besteuerung nach dem Reinertrag soll zwar beibehalten werden, aber der Rohertrag und der davon abzuziehende Kulturaufwand soll unter Benützung der bisherigen Erfahrungen nach neuen Instruktionen, durch Aufstellung von Landesschätzern und Steuerkommissären, sowie durch vorausgehende Musterschätzungen in den verschiedenen Landestheilen unter Leitung der Landesschätzer auf solche Art ermittelt werden, daß möglichste Gleichheit in der Behandlung erzielt wird.

Da das Geschäft der neuen Abschätzung auf Grund der längst vollendeten Landesvermessung vor sich gehen kann, welche, beiläufig gesagt, die steuerbare Grundfläche im ganzen Lande um 500000 Morgen größer ergeben hat, als sie dem alten Kataster von 1821 zu Grunde liegt, und da auch in den meisten Gemeinden bereits fertige Primärkataster (Verzeichnisse der einzelnen Parzellen mit Angabe ihrer Größe und Kulturart) vorhanden sind, so ist auch die Hoffnung vorhanden, daß man längstens in zwei Jahren mit dem Ganzen fertig werden wird.

Wir wollen nun mit Weglassung alles dessen, was sich in dem Gesetzesentwurf auf die Besteuerung der Gebäude und Gewerbe bezieht, zunächst diejenigen Artikel des Gesetzes hier mittheilen, welche die Grundsätze bei Einschätzung der Feldgüter betreffen,

Digitized by Google

um später die Bestimmungen über das Verfahren dabei folgen zu lassen. Auch von den dem Gesetzesentwurf beigegebenen höchst belehrenden Motiven gedenken wir in folgenden Numern noch Manches für unsere Leser auszuheben.

Einschätzung der Feldgüter, der Weiderechte auf solchen und der Fischereirechte.

Art. 18. Die Steuereinschätzung hat in der Art zu geschehen, daß

1) die Grundstücke jeder Kulturart (Benützungsart) im Steuerdistrikt (Markung), soweit dieß durch die nachfolgenden Bestimmungen vorgeschrieben ist, in Klassen eingetheilt werden, beziehungsweise die bestehende Klassifikation geprüft und soweit nöthig berichtigt wird;

daß

2) für jede Kulturart und Klasse der Steueranschlag vom Morgen festgesetzt und

3) durch Anwendung dieses Steueranschlags auf den Flächengehalt des betreffenden einzelnen Grundstücks (Parzelle) dessen Steuerkapital berechnet wird, von welchem

4) der Steueranschlag der Grundlasten abgezogen wird, soweit dieselben nicht schon bei Festsetzung des Rohertrags berücksichtigt sind (vgl. Art. 33, 40, 47, 49).

Art. 19. Normen für die Ausscheidung der Kulturarten und Bildung der Klassen im Allgemeinen.

Zum Zweck der Einschätzung sind die Feldgüter (landwirthschaftlich benützten Grundstücke) eines jeden Steuerdistrikts nach ihrer Benützungsart zur Zeit der Einschätzung in Aecker, Wiesen, Weinberge, Gärten und Länder, Baumgüter (mit Obstbäumen bepflanzte Aecker oder Wiesen), Hopfengärten, Wechselfelder und Weiden auszuscheiden, und sofort nach dem größeren oder geringeren Reinertrag in Klassen einzutheilen.

Bezüglich der unüberbauten Haus-, Arbeits- und Niederlageplätze, der Steinbrüche, Erz-, Thon-, Sand- und Mergelgruben, der Torffelder, der Fischwasser und Teiche, hat eine Klasseneintheilung nicht stattzufinden.

Art. 20. Hülfsmittel und Normen für die Klasseneintheilung.

Bei der Klasseneintheilung ist insbesondere Folgendes zu beachten:

a) die Grundstücke jeder einzelnen Kulturart sind in besondere Klassen einzutheilen;

b) die besten Grundstücke sind in die erste Klasse, die minder guten in die folgenden Klassen einzureihen in der Art, daß Grundstücke einer und derselben Klasse dem Morgen nach den gleichen Reinertrag gewähren;

c) die Zutheilung eines Grundstücks zu mehreren Kulturarten ist nur dann zulässig, wenn der Meßgehalt der verschiedenen Kulturarten (z. B. theils Weinberg, theils Baumgut) im Primärkataster oder Güterbuch auf den Grund einer Vermessung ausgeschieden ist;

d) die durch besonderen Fleiß oder Vernachlässigung des Besitzers bewirkte vorübergehende Steigerung oder Verringerung des Ertrags eines Grundstücks ist bei der Klasseneintheilung nicht zu beachten;

e) die für eine Kulturart eines Steuerdistrikts zulässige Klassenzahl ist durch die Katasterkommission zu bestimmen.

Art. 21. Grundlage des Steueranschlags.

Der nach Art. 18 Ziff. 2 festzusetzende Steueranschlag soll dem reinen Jahresertrag der Grundstücke gleichkommen, wie er sich aus der Schätzung des mittleren Rohertrags nach Abzug der Kulturkosten ergibt.

Der Reinertrag jeder Klasse ist in der Art zu erheben, daß

1) der in Jahren gewöhnlicher Fruchtbarkeit sich ergebende Rohertrag für Grundstücke jeder Kulturart und Klasse dem Morgen nach durch Schätzung ermittelt,

2) der zu Erzielung des geschätzten Rohertrags nothwendige Aufwand (Kulturkosten) berechnet, und

3) durch Abzug der Kulturkosten von dem Rohertrag der Reinertrag bestimmt wird, welcher übrigens nach einer durch die Instruktion festzusetzenden Stufenfolge abzurunden ist.

Diese spezielle Reinertragsberechnung hat nur bei Aeckern, Wiesen, Weinbergen und Weiden stattzufinden. Bei den übrigen Kulturarten ist der Reinertrag durch Vergleichung mit den Reinertragssätzen der speziell geschätzten Kulturarten auszumitteln (vgl. Art. 34—40).

Art. 22. Produktenpreise.

Das Getreide ist nach den Durchschnittspreisen der für den betreffenden Steuerdistrikt maßgebenden Hauptschranne aus den 14 dem Beginn der Grundsteuereinschätzung vorangegangenen Kalenderjahren zu Geld zu rechnen.

Abweichungen von den durchschnittlichen Schrannenpreisen sind mit Genehmigung der Katasterkommission in dem Falle zulässig, wenn und so lange besonders nachtheilige Verhältnisse hinsichtlich der Qualität der Früchte oder der Beschwerlichkeit des Absatzes nachgewiesen werden.

Die Erzeugnisse an Heu, Stroh und Wurzelgewächsen sind auf Heuwerth zurückzuführen, und ist dieser in dem Preis zu berechnen, in dem er sich bei der Rindviehhaltung durch Milchwirthschaft verwerthet.

Der Wein ist nach den in den betreffenden Orten während der 15 Jahre 1850—1864 unter der Kelter erzielten Durchschnittspreisen zu berechnen, wobei die durch die verschiedene Qualität des Weins derselben Orte bewirkten Preisunterschiede zu beachten sind.

Art. 23. Einschätzung der Aecker. Rohertrag.

Bei Ermittlung des Rohertrags der Aecker ist diejenige Bewirthschaftungsweise (Wirthschaftssystem) zu Grunde zu legen, welche nach den Verhältnissen der Gegend zur Zeit der Einschätzung als die gewöhnliche und regelmäßige erscheint.

Der Rohertrag begreift den gesammten innerhalb der Wirthschaftsperiode sich ergebenden Ertrag an Körnern, Stroh, Wurzel- und Futtergewächsen mit Einschluß der Grasschläge bei Wechselfeldern (Egarten, Wechselwiesen) in sich.

Als Ertrag an Körnern kommen nur Dinkel, Roggen, Gerste und Haber in Betracht. Der Strohertrag ist aus dem Körnerertrag zu berechnen. Die in Berechnung zu nehmenden Brachgewächse sind durch die Instruktion zu bestimmen. Handelsgewächse sind nicht zu beachten.

Die Weide als Nebenertrag (Stoppelweide) ist, soweit sie von den Grundeigenthümern selbst benützt wird, zum Rohertrag der betreffenden Grundstücke zu

Digitized by Google

rechnen. Die Einschätzung hat nach den Normen für Weiden (Art. 32) zu geschehen.

Art. 24. Kulturkosten.

Der Kulturaufwand schließt in sich die Kosten der Unterhaltung, der Düngung und der jährlichen Bebauung des Feldes, die Kosten der Aussaat, der Erndte, Magazinirung, Zugutmachung und zutreffenden Falls Verwerthung der Produkte.

Art. 25. Reinertrag.

Von dem auf die ganze Umtriebszeit sich ergebenden Rohertrag (Art. 23) sind die zu dessen Hervorbringung im Ganzen nothwendigen Kulturkosten (Art. 24) abzuziehen.

Der hienach verbleibende Reinertrag ist durch die Zahl der Jahre, welche die Umtriebszeit umfaßt, zu theilen, wodurch sich der reine Jahresertrag ergibt.

Wenn sich bei Aeckern bei der bestehenden Bewirthschaftungsweise kein ebenso hoher Reinertrag herausstellt, als bei Wechselfeldern, ungedüngten einmähdigen Wiesen, Weiden oder Waldungen derselben oder einer benachbarten Markung, welchen sie nach Lage und Bodenbeschaffenheit gleichstehen, so hat die Schätzungskommission den Steueranschlag nach Verhältniß der Steueranschläge einer dieser Kulturarten festzusetzen.

Art. 26. Einschätzung der Wiesen. Rohertrag.

Bei Ermittlung des Rohertrags ist zwischen gedüngten und ungedüngten Ueberschwemmungs- und Wässerungswiesen zu unterscheiden.

Zum Rohertrag gehört das gesammte Erzeugniß an gemähtem Gras, welches als „Heu" nach Centnern zu schätzen ist.

Der Nebenertrag der üblichen Nachweide ist nach den Normen für Weiden (Art. 32) zu schätzen und zum Rohertrag der betreffenden Grundstücke zu rechnen, so weit die Weide von dem betreffenden Grundeigenthümer selbst benützt wird.

Ebenso ist bei Holzwiesen (mit Waldbäumen oder Gebüsch theilweise bewachsene Wiesen) der durchschnittliche Jahresertrag an Holz bei Berechnung des Rohertrags zu berücksichtigen.

Art. 27. Kulturkosten.

Der Kulturaufwand, welcher bei allen Gattungen von Wiesen gleich ist, begreift in sich neben den allgemeinen Kosten für Unterhaltung der Grundstücke die Kosten für Reinigung der Wiesen und der vorhandenen Gräben, sowie die Kosten vom Mähen, Dörren, Heimführen und Magaziniren des Erzeugnisses.

Hiezu kommen bei gedüngten Wiesen die Kosten der Düngung und bei Wässerungswiesen die Kosten der Wässerung.

Art. 28. Einschätzung der Weinberge. Rohertrag.

Als Weinberge sind nur solche Grundstücke einzuschätzen, welche regelmäßig, wenn auch mit einer Zwischenkultur in der Verjüngungsperiode, dem Weinbau gewidmet sind.

Bleibend zu andern Kulturen verwendete Weinberge sind derjenigen Kulturart beizuzählen, welcher sie zur Zeit der Einschätzung angehören.

Bei Schätzung des Rohertrags der Weinberge ist der durchschnittliche Ertrag der Jahre 1850—1864 zum Anhalt zu nehmen, und sowohl die Menge, als die Güte des Weins in Betracht zu ziehen. Zum Rohertrag ist zu rechnen der Ertrag an Wein, Trebern, Rebholz und Laub, sowie der Ertrag der Zwischenkultur in der Verjüngungsperiode.

Nebenpflanzungen an Welschkorn ꝛc. sind nur dann besonders zu beachten, wenn dieselben regelmäßig in einer Gemeinde stattfinden, andernfalls aber außer Berechnung zu lassen, wogegen dann der Weinertrag so zu bemessen ist, als ob diese Nebenpflanzungen nicht vorkämen.

Art. 29. Kulturkosten.

Als Kulturaufwand der Weinberge kommen vom Rohertrag in Abzug die Kosten der Düngung, die Auslagen für Pfähle, Weiden und Heftstroh, für die bei den verschiedenen Bauarten jährlich vorkommenden Arbeiten, sowie für Einheimsen (Lesen) und Keltern.

Die Kosten für Herstellung und Erhaltung der Mauern und Wasserfurchen, sowie diejenigen für Bestockung und Verjüngung der Weinberge sind nach einer je auf die Periode ihrer Wiederkehr sich erstreckenden Durchschnittsberechnung zu bemessen.

Art. 30. Reinertrag.

Wenn sich bei Weinbergen nach Abzug der Kulturkosten von dem Rohertrag kein ebenso hoher Reinertrag ergibt, als bei Aeckern oder Baumgütern derselben oder einer benachbarten Markung, denen sie nach Lage und Bodenbeschaffenheit gleichstehen, so ist ihr Steueranschlag nach Verhältniß der Steueranschläge einer dieser Kulturarten festzusetzen.

Art. 31. Einschätzung der Weiden. Ständige Weiden.

Bei Grundstücken, deren Hauptnutzung der Weideertrag bildet, ist der Grasertrag, wie bei Wiesen, als „Heu" nach Centnern zu schätzen, ein Kulturaufwand aber nicht abzuziehen.

Können diese ständigen Weiden nur für Schafe benützt werden (absolute Schafweiden), so ist der Futterertrag nach seiner Verwerthung durch Schafzucht unter Zugrundlegung der Zahl der Thiere, welche auf die Weide gebracht werden, und unter Beachtung der Jahreszeit, während welcher die Weide ausgeübt wird, beziehungsweise nach dem durchschnittlichen Pachtgeld abzüglich der Gegenleistungen zu berechnen.

Dem hienach sich ergebenden Hauptertrag ist der etwaige Nebenertrag an Obst, Holz ꝛc. ꝛc. zuzurechnen.

Art. 32. Weiden als Nebennutzung.

Weiden als Nebennutzung auf andern Kulturarten (Nachweiden) sind, soweit sie für Rindvieh ꝛc. ꝛc. benützt werden, wie ständige Weiden nach ihrem in „Heu" ausgedrückten Ertrag einzuschätzen.

Schafweiden als Nebennutzung auf andern Kulturarten, Rainen und unbedeutenden Oedungen sind nach der Verwerthung ihres Futterertrags durch Schafzucht und unter Beachtung des durchschnittlichen Weidegelds der Gegend mit Abzug etwaiger Gegenleistungen einzuschätzen.

Art. 33. Weiderechte und Gemeindeweiden.

Weiden, welche dem Eigenthümer des betreffenden Grundstücks selbst gehören, sind dem Ertrag des letzteren zuzurechnen.

Weiderechte, welche einem Dritten auf fremdem Eigenthum zustehen (Art. 1 Ziff. 2), sind Gegenstand der Gefällsteuer und in das Gefällsteuerkataster aufzunehmen.

Ein Abzug an dem Steueranschlag der belasteten Grundstücke hat nicht stattzufinden, dagegen unterbleibt

Digitized by Google

in diesem Falle die Zurechnung der Weidenutzung als Nebenertrag zum Rohertrag.

Die von Gemeinden auf der betreffenden Gemeindemarkung für Rechnung der Gemeinde ausgeübten oder verpachteten Weidenutzungen sind von der Gemeinde zu versteuern.

Art. 34. Einschätzung der Gärten und Länder.

Gärten (Blumen-, Wurz- und Gemüsegärten, Baumschulen), sowie Länder (Kraut-, Hanf- und andere Länder) sind mit den Aeckern der betreffenden Markung in ein angemessenes Verhältniß zu setzen.

Grasgärten sind wie die Wiesen der Markung zu behandeln.

Bei den mit Obstbäumen bepflanzten Grasgärten ist ein angemessener Zuschlag für den Obstertrag zu bestimmen.

Für die Festsetzung dieses Zuschlags ist die etwaige Verminderung des Bodenertrags durch die Obstbäume zu berücksichtigen.

Art. 35. Einschätzung der Baumgüter.

Unter Baumgütern sind nur die auf der ganzen Grundfläche mit Obstbäumen bepflanzten Aecker oder Wiesen zu verstehen, wogegen die nur entlang den Straßen- und Wegen mit Bäumen bepflanzten Aecker und Wiesen nicht hieher gehören.

Der Bodenertrag solcher Baumgüter ist nach dem Steueranschlag der ihrer Bodenbeschaffenheit und Lage entsprechenden Aecker oder Wiesen zu bemessen, für den Obstertrag aber ein angemessener Zuschlag (zu vergl. Art. 34 letzter Absatz) zu bestimmen.

Art. 36. Einschätzung der Hopfengärten.

Der Ertrag der Hopfengärten ist nach dem Steueranschlag der ihrer Bodenbeschaffenheit und Lage entsprechenden Ackerklasse mit einem angemessenen Zuschlag für den Hopfenbau zu bestimmen. Hört der Hopfenbau auf, so ist dieser Zuschlag abzuschreiben.

Art. 37. Einschätzung der Thiergärten und Parkanlagen.

Die mit Holz bewachsenen Thiergärten und Parkanlagen sind als Waldungen, sonstige Lustgärten aber wie die ihrer Bodenbeschaffenheit und Lage entsprechenden landwirthschaftlichen Kulturarten (Aecker, Wiesen, Weiden ꝛc. ꝛc.) einzuschätzen.

Art. 38. Einschätzung der Haus-, Arbeits- und Niederlageplätze.

Unüberbaute Hausplätze (Bauplätze) sind wie Hausgärten (Art. 34) einzuschätzen.

Der Steueranschlag für sonstige Arbeits- und Niederlageplätze ist nach dem Steueranschlag derjenigen Kulturart und Klasse des betreffenden Steuerdistrikts zu bemessen, welcher diese Grundstücke, abgesehen von ihrer Benützung als Arbeits- und Niederlageplatz, angehören würden.

Art. 39. Einschätzung der Steinbrüche, Erz-, Thon-, Sand-, Mergelgruben, sowie der Torfstiche.

Der Steueranschlag für Steinbrüche, Erz-, Thon-, Sand- und Mergelgruben ist unter Beachtung ihres Ertrags, beziehungsweise des durchschnittlichen Pachtgeldes, jedoch nicht niederer als der Anschlag angrenzender Güter zu bestimmen.

Ausgenutzte, keinen Ertrag mehr gewährende derartige Grundstücke sind vom Grundsteuerkataster abzuschreiben, bis sie wieder einen Ertrag gewähren.

Torffelder sind (je nach Lage und Bodenbeschaffenheit) als Wiesen oder Waldungen einzuschätzen.

Art. 40. Einschätzung der Fischwasser, Teiche und Fischereirechte.

Der Steueranschlag der Fischwasser ist nach dem Fischereiertrag unter Berücksichtigung der mit Gewinnung desselben verbundenen Kosten und im Fall der Verpachtung nach dem durchschnittlichen Pachtzins abzüglich der nothwendigen Unterhaltungskosten der Weiher zu bemessen.

Gewähren Fischwasser oder Teiche einen Bodenertrag an Streu, Rohrschlag ꝛc. ꝛc., oder werden dieselben zu gewissen Zeiten abgelassen und als Wiesen oder Länder benützt, so ist für diesen Ertrag ein entsprechender Ansatz zu machen.

Berechtigungen zur Fischerei in fließenden Wassern sind nach dem durchschnittlichen Pachtzins einzuschätzen.

Neue Bücher.

Zwanzig kurze populäre Briefe über den Boden und dessen Bearbeitung. Zum Gebrauche in landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen bearbeitet von Ludwig Müller, Volksschullehrer in Siebersbach, OA. Backnang, Verfasser der landwirthschaftlichen Vorträge, des landwirthschaftlichen Pflanzenbaus, des Hopfenbaus, der Landwirthschaftslehre ꝛc. Hall, Verlag von Unger und Rissen. 1868. Preis 24 kr.

Praktische Anleitung zum Zuckerrübenbau. Von Martin Fries, Oekonom und Verfasser mehrerer landwirthschaftlicher Werke. Ravensburg, Verlag von Ulmer. Preis 30 kr.

Das goldene Buch der Landwirthschaft auf Grundlage der Naturwissenschaft. Ein Leitfaden für Volksschullehrer beim landwirthschaftlichen Unterrichte in Fortbildungsschulen, — zugleich ein nützliches Lehr- und Lesebuch zum zeitgemäßen Gebrauche der Landwirthe und Gewerbsleute. Von Josef Meszirka, theoretisch-praktischer Landwirth. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Wien, 1868. Verlag von Karl Leo. Preis 1 fl. 45 kr.

Aufnahme in die K. Weinbauschule zu Weinsberg.

In Folge der am 5 December v. J. in Weinsberg vorgenommenen Prüfung sind in die Weinbauschule als Zöglinge für die 2 Jahre 1869 und 1870 aufgenommen worden:

Joh. Dippon von Dürrmenz, OA. Maulbronn,
Joh. Karl Lutz von Eschenau, OA. Weinsberg,
Chr. K. Aug. Mangold von Gellmersbach, dess. OAmts,
Wilh. Friedr. Niedermann von Unterderdingen, OA. Maulbronn,
Joh. Peter Schmidt von Ereglingen, OA. Mergentheim,
Karl Theodor Volz von Binswangen, OA. Neckarsulm.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Nr. 2. 9. Januar 1869.

Wochenblatt

für

Land- und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der

K. Württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Von diesem Blatt erscheint jeden Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. Der Jahrgang kann um 1 fl. 15 kr. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

Erlaß der Centralstelle für die Landwirthschaft an die landwirthschaftlichen Vereine, betr. das landwirthschaftliche Fortbildungswesen von 1867/68.

Von dem gedruckten Jahresbericht über das landwirthschaftliche Fortbildungswesen von 1867/68, wie solcher in der Nr. 50 und Beilage 21 des Wochenblatts von 1868 veröffentlicht ist, wurde Seiner Königlichen Majestät Vorlage gemacht, Höchstwelche von demselben mit Interesse Einsicht genommen haben. Der Eröffnung hierüber hat das K. Ministerium den Ausdruck auch Seiner lebhaften Befriedigung über die zu Tage getretenen erfreulichen Ergebnisse beigefügt und die Centralstelle durch hohen Erlaß vom 22 d. M. beauftragt, davon den landwirthschaftlichen Bezirksvereinen Kenntniß zu geben. Indem wir nicht säumen, diesen Ausdruck des hohen und höchsten Interesses und der Anerkennung der Thätigkeit für das landwirthschaftliche Fortbildungswesen an die Bezirksvereine auszuschreiben, werden dieselben hiedurch sich aufs Neue angeregt und ermuntert finden, diesem hochwichtigen Zweige ihres Wirkens auch ferner ihre Aufmerksamkeit und ihre aufopfernde Thätigkeit zuzuwenden.

Stuttgart, den 28 December 1868.

Ueber das Brennen des Kalks zum Zweck seiner Verwendung als Düngmittel. *

Von Prof. Stahl in Stuttgart.

Der in der Natur vorkommende Kalk ist in reinem Zustande eine Verbindung von Kohlensäure und Kalkerde. In lebhafter Rothglühhitze oder Weißglühhitze hört die sogen. chemische Verwandtschaft beider Theile auf und die Kohlensäure entweicht aus dem Kalk, es bleibt dann kaustischer (oder gebrannter) Kalk zurück.

Dieser gebrannte Kalk ist dem Kubikinhalt nach nur wenig kleiner, als der zu seiner Darstellung verwendete Kalkstein. In der Praxis steigert sich übrigens der Verlust dem Meßgehalt nach um so höher, je mehr die Steine beim Brennen zerbröckelt sind, bis zu 10, höchstens 20 %.

War der Kalk ganz rein und trocken, so verliert er bei diesem Brennen 44 % seines Gewichts. Da nun aber auch die reinsten in der Natur vorkommenden Kalksteine immer noch einige Procent Wasser enthalten, so verliert selbst reiner Kalkstein beim Brennen etwa die Hälfte seines Gewichts, und wenn er bruchfeucht gebrannt wird, oder wenn er bituminöse, sich beim Brennen verflüchtigende Bestandtheile hat, noch mehr.

Der in der Natur sich findende Kalkstein ist fast nirgends reiner kohlensaurer Kalk, sondern er ist ein Gemenge des letzteren mit Kieselerde, Thonerde, Bittererde (Magnesia) u. s. w. Diese letzteren Beimengungen erleiden beim Brennen keinen Gewichtsverlust und es folgt daraus, daß unreiner Kalk beim Brennen weniger an Gewicht verlieren wird, als reiner Kalk. (Es gilt in dieser Beziehung die Regel, daß ein Kalkstein, der beim Brennen weniger als 20—25 % an Gewicht verliert, zum Kalkbrennen nicht mehr taugt.) Reiner Kalkstein, der weniger als $^1/_{10}$ seines Gewichts Beimengungen

* Nachdem Prof. Wolff in Hohenheim früher im Wochenblatt (1867 Nr. 4) eine Belehrung über die Anwendung des Kalks als Düngmittel gegeben, schien es zweckmäßig, auch eine Anleitung für das Brennen des Kalks zu diesem Zweck mitzutheilen. Es sind deßhalb in obiger Abhandlung zuerst die allgemeinen Regeln zusammengestellt, welche vor, während und nach dem Brennen des Kalks zu beachten sind, und es schließen sich hieran Beschreibungen einiger einfacher und bewährter Kalköfen an.

Digitized by Google

enthält, liefert den sogenannten fetten Kalk; betragen die Beimengungen mehr, bis etwa zu ¼ des Gewichts, so erhält man den sogenannten mageren Kalk, der häufig schwach hydraulisch ist, d. h. im Wasser hart wird.

Je nach der größeren oder geringeren Reinheit ist auch das Verhalten des Kalksteins beim Brennen ein verschiedenes. Reiner kohlensaurer Kalk schmilzt in der gewöhnlichen Ofenhitze nicht. Ist dem Kalkstein aber Kieselerde beigemengt, so muß ein starkes, schnelles Brennen sorgfältig vermieden werden, und der Kalkbrenner muß den Gang des Brandes viel aufmerksamer beobachten und genauer reguliren, als dieß bei Verwendung von reinen Kalksteinen der Fall ist, weil die Temperatur, bei welcher die Kohlensäure des Kalksteins ausgetrieben wird, sehr nahe an derjenigen Temperatur steht, bei welcher sich Kieselerde und Kalk chemisch verbinden (zu im Wasser unlöslicher kieselsaurer Kalkerde). Noch leichter erfolgt ein Zusammenschmelzen des Kalksteins, wenn ihm Thon beigemengt ist (Thon = kieselsaure Thonerde), und es sind also auch hier die eben genannten Vorsichtsmaßregeln zu beachten, wie sich denn auch aus der starken chemischen Verwandtschaft von Kalkerde und Thonerde die Regel ergibt, alle Kalksteine vor dem Einsetzen in den Ofen von allen anhängenden Erdtheilen sauber zu reinigen, weil diese wegen ihres Gehalts an Thon (Lehm) die eben genannte Wirkung hervorbringen. Ist der Kalkstein mit kohlensaurer Magnesia vermengt, wie dieß bei den sogenannten dolomitischen Kalksteinen der Fall ist, so findet ein Zusammenschmelzen beider Bestandtheile nicht statt.

Sind unreine Kalksteine in Folge zu hoher Temperatur zusammengesintert oder zusammengeschmolzen, so nennt man sie todtgebrannt; solche Steine löschen sich beim Uebergießen mit Wasser nicht mehr. Das Todtbrennen geht bei den Steinen entweder durch und durch, bei lange fortgesetztem heftigem Brand, oder die Steine sind nur auf der Oberfläche zusammengesintert. Letzteres tritt dann ein, wenn der Brand zu rasch und zu hoch gesteigert wurde, und solche Steine zeigen dann im Innern noch den rohen Kalkstein, weil durch die zusammengeschmolzene Kruste die Kohlensäure aus dem Innern des Steins nicht mehr entweichen konnte.

Bei Verwendung großer Steine und bei nicht hinreichend lang unterhaltenem Feuer bekommt man aus dem Ofen Steine, die im Innern einen noch ungebrannten Kern haben, sogenannte Grieben oder Krebse. Je größer nämlich die Steine sind, um so schwieriger ist es, die Kohlensäure auch aus ihrem Innern zu vertreiben. Bei Kalköfen mit periodischem Betrieb setzt man daher die größten Steine an die heißesten Stellen des Ofens, also um den Feuerraum herum, und in die vertikale Axe des Ofens, und läßt von da aus gegen oben und gegen den Umfang des Kalkofens zu die Größe der Steine allmählig abnehmen, bis zu Faustgröße. Bei Oefen mit immerwährendem Betrieb muß man die Steine möglichst gleich groß nehmen, am besten in der Größe von 1—2 Mannsfäusten. Die Form der einzusetzenden Kalksteine ist in Rücksicht auf schnelles und vollständiges Durchbrennen um so besser, je größer die Oberfläche der Steine im Vergleich mit ihrem Kubikinhalt ist, es sind also würfelförmige und kugelförmige Gestalten nicht so vortheilhaft, als eine plattenförmige Gestalt.

Wenn man einen eingesetzten gefüllten Ofen in Betrieb setzen will, so muß man mit einem schwachen Feuer beginnen, einestheils damit nicht etwa die Steine an ihrer Oberfläche todtgebrannt werden, und anderntheils, damit die Feuchtigkeit aus den Steinen nicht allzurasch ausgetrieben wird, weil sie dann zerspringen. Man muß letzteres verhüten, weil die abgesprungenen kleineren Stückchen den verhältnißmäßig fast werthlosen Kalkstaub liefern, und weil, was insbesondere bei Oefen mit periodischem Betrieb widerwärtig ist, die abgesprungenen Stücke leicht die Feuerzüge verstopfen. Endlich ist ein schnelles Anheizen auch schädlich für das Gemäuer des Ofens selbst, indem dasselbe bei zu rascher Steigerung der Hitze Risse bekommt.

Beim Beginn des Heizens, solange die Temperatur des Ofens noch niedrig ist, schlägt sich der aus dem Brennmaterial und aus den angewärmten Steinen entwickelte Wasserdampf an den weiter oben sitzenden kalten Steinen wieder nieder und diese werden dadurch naß; ebenso setzt sich auch Ruß an den Steinen ab und es entweicht aus der oberen Oeffnung des Ofens (der sogenannten Gicht) dicker schwarzer Rauch. Je höher in Folge allmähligen Nachschürens die Temperatur des Ofens steigt, um so mehr vermindert sich der Rauch, die Steine werden wieder abgetrocknet, der an ihnen abgesetzte Ruß verbrennt und sie werden dadurch allmählig wieder

Digitized by Google

hellfarbig; es kommen Flammen an der Gicht zum Vorschein, anfangs dunkel und rußend, später immer heller und rußfreier. Zeigen sich an der Gicht nur noch helle Flämmchen oder Funken und zeigt sich der Ofeninhalt als eine weißglühende, anscheinend lockere wollige Masse, so kann das Brennen als beendet angesehen werden. In dieser Weise wickelt sich im Laufe weniger oder mehrerer Tage, je nach der Größe des Einsatzes, der Brand bei Oefen mit periodischem Betrieb ab.

Bei den Oefen mit immerwährendem Betrieb liegen an der Gicht immer frische Steine und das Garbrennen erfolgt am unteren Ende des Ofens (oder in der Nähe dieses unteren Endes) und es kann also das Ende des Brandes nur für die dort sitzenden Steine aus ihrer Farbe und ihrem Ansehen beurtheilt werden. Diese Beurtheilung ist schwierig und erfordert viele Uebung und man bekommt deßhalb und allerdings auch noch aus andern Gründen bei Oefen mit immerwährendem Betrieb verhältnißmäßig mehr ungare (nicht vollständig durchgebrannte) Steine heraus, als bei solchen mit periodischem Betrieb.

Will man das Brennen der Steine in möglichst kurzer Zeit bewerkstelligen, so muß man dafür sorgen, daß die aus den Steinen entwickelte Kohlensäure möglichst rasch abgeführt werde. Diese Abführung wird nun in erster Linie gefördert durch einen guten Zug des Ofens, und dieser selbst ist abhängig von den Größenverhältnissen des Ofens und bei Oefen mit periodischem Betrieb von richtiger Anlage der Feuerzüge in den eingesetzten Kalksteinen. Sodann wird das Entweichen der Kohlensäure befördert durch Einströmenlassen von Wasserdampf in den Ofen, entweder von unterhalb des Rosts her oder von oben an der Gicht. Im ersten Fall werden durch die Wasserdämpfe auch die dem Feuer zunächst sitzenden Steine vor dem Todtbrennen geschützt.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß sich vollkommen ausgetrocknete Kalksteine nur sehr schwer garbrennen lassen, besonders dann, wenn auch noch das Brennmaterial sehr trocken ist; es ist in solchem Fall stets nöthig, daß man Wasserdampf in den Ofen strömen lasse, was man am einfachsten durch Einschütten von Wasser in den Aschenfall der Feuerung bewerkstelligt. Frischgebrochene Steine und gewöhnliches lufttrockenes Brennmaterial zeigen sich in Rücksicht auf rasche Beendigung des Brandes am vortheilhaftesten. Bei feuchtem Wetter geht das Brennen schneller von statten, als bei trockenem.

In Rücksicht auf Gewinnung eines gleichmäßigen Brandes ist noch ferner zu beachten, daß die Schürlöcher der Feuerungen gegen den Wind geschützt seyn müssen. Kann nämlich der Wind direkt in Heizthüre oder Aschenfall einblasen, so wird die Verbrennung erheblich gesteigert und das Eindrängen der Flamme oder der Hitze in den Ofen geschieht zu heftig und nur in der Windrichtung, so daß man gar leicht todtgebrannte Steine bekommt. Deßhalb legt man, wenn man nur Eine Schüröffnung hat, diese auf der dem herrschenden Winde entgegengesetzten Seite des Ofens an; braucht der Ofen mehrere Schüröffnungen, so bekommt man den nöthigen Schutz vor dem Einblasen des Windes (und vor dem dadurch verursachten unregelmäßigen Gang der Feuerung) mit Hülfe eines entweder rings um den Ofen laufenden (oder wenigstens vor jeder Schüröffnung angelegten) Vorbaues, oder bei sehr einfachen Anlagen dadurch, daß man vor die Schüröffnung entweder Zäune von Flechtwerk oder von Brettern aufstellt oder einen Haufen Reisigbüschel oder dergleichen davor setzt.

Der Kalk ist gebrannt, wenn er beim Uebergießen mit verdünnter Salzsäure nicht mehr aufbraust. Anstatt diese (sicherste) Probe vorzunehmen, kann man auch so verfahren, daß man ein Stück des gebrannten Kalkes so lange in Wasser taucht, bis es warm zu werden beginnt; legt man das Stück nun an einen trockenen Ort, so zerfällt es in kurzer Zeit, entweder von selbst oder beim Berühren, in ein weißes Pulver, das sich um so feiner und zarter anfühlt, je reiner der Kalkstein und je besser der Brand war. Eine dritte Probe ist endlich die, daß man ein Stückchen des gebrannten Kalkes pulvert, das Pulver in einen Leinwandlappen wickelt und in Wasser hin- und herschwenkt. Reiner und gar gebrannter Kalk läßt sich hiebei vollständig auswaschen; das Maß der etwa bleibenden Rückstände läßt einen annähernden Schluß ziehen auf Güte des Steins und Vollendung des Brandes.

Läßt man den gebrannten Kalk längere Zeit an der Luft liegen, so zieht er wieder Kohlensäure und Wasser an; er geht damit allmählig wieder in seinen ursprünglichen Zustand zurück und verliert damit auch die Eigenschaft, sich im Wasser zu löschen

Digitized by Google

(er heißt abgestanden oder abgestorben). Man soll deßhalb den gebrannten Kalk möglichst bald nach dem Brennen verwenden, oder ihn, falls dieß nicht thunlich wäre, nur an vollkommen trockenem, möglichst luftdicht geschlossenem Ort aufbewahren.

Will man einen Kalkstein auf seine Verwendbarkeit zum Kalkbrennen untersuchen, so kann man den sogenannten praktischen Weg einschlagen, indem man ein Stück desselben in heftigem Ofen- oder Herdfeuer glüht und das so gebrannte Stück einer der oben genannten Proben unterwirft. Man bekommt damit aber wohl nur einen unsicheren Anhaltspunkt über die Zusammensetzung des Steins. Genau erhält man die Zusammensetzung nur dadurch, daß man den Stein chemisch untersuchen läßt.

(Fortsetzung folgt.)

Preisausschreiben.

Der landwirthschaftliche Verein für Rheinpreußen hat für die beste, möglichst populär gehaltene Schrift über sämmtliche, dem Wein- und Obstbau schädliche Insekten einen Preis von 150 Thlr. ausgesetzt. Die Mittel und Wege, diesen Insekten entgegen zu wirken, sind besonders hervorzuheben. Das Ganze darf den Umfang von 4 Druckbogen nicht übersteigen.

Das Eigenthum der prämiirten Arbeit, welche bis zum 1 Juli 1870 einzureichen ist, fällt dem landwirthschaftlichen Verein anheim.

Die Konkurrenzschriften sind in gewöhnlicher Weise mit einem Motto zu versehen und mit einem dasselbe zur Aufschrift tragenden, den Namen des Verfassers angebenden versiegelten Schreiben dem Generalsekretariat des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen in Bonn einzusenden.

Herbstergebniß der Neckarsulmer Weingärtnergesellschaft pro 1868.

(Vergl. Wochenblatt 1865 S. 276.)

	Klevner.	Schwarze Rießling.		Trollinger.	Rothes Gewächs.	Weißes Gewächs.		Schillergewächs.	Weiße Rießlinge.	Traminer.
		I. Klasse.	II. Klasse.			I. Klasse.	II. Klasse.			
An Trauben wurden	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Pfd	Pfd.	Pfd.	Pfd.
abgeliefert	55520	101349	87817	85314	46741	111473	284159	27588	3115	2162
Diese lieferten an Weinmost abzüglich des Kammweins und der Hefe . .	E. 3. M. 59. 1. 6.	E. 3. M. 111. 13. 8.	E. 3 M. 100. 5. 7.	E. 3. M. 99. 18. —	E. 3. M. 63. 6. —	E. 3. M. 138. 8. 9.	E. 3. M. 351. 10. 2.	E. 3. M. 34. 12. —	E. 3. M 3. 10. 5.	E. 3. M. 2. 6. 5.
Hieraus wurden erlöst	fl. kr. 6221. 27.	fl. kr. 7212. 54.	fl. kr. 5540. 53.	fl. kr. 8225. 30.	fl. kr. 4082. 30.	fl. kr. 6497. 46.	fl. kr. 13564. 50.	fl. kr. 1207. 44.	fl. kr. 310. 45.	fl. kr. 214. 9.
Das Pfund Trauben kommt sonach nach Abzug der Kosten auf . . .	kr. hl. 6. 4.	kr. hl. 4. 1 1/8	kr. hl. 3. 4 9/10	kr. hl. 5. 4 1/10	kr. hl. 5. 1/8	kr. 3 1/10	kr. 2 7/10	kr. 2 3/10	kr. hl. 5. 5.	kr. hl. 5. 5.
und es kommen auf 1 Pfund Trauben . . .	939	906	875	855	737	805	818	788	852	898
	vor Eintritt des Regens abgeliefert.									

Es betrug also das ganze Quantum der abgelieferten Trauben . . . . . 805038 Pfund.
Diese lieferten an Weinmost abzüglich des Kammweins und der Hefe . . . 965 Eimer 8 Imi 2 Maas.
und der Erlös daraus betrug . . . . . 53078 fl. 28 kr.
Dabei war der Erlös aus 1 Eimer Klevner . . . . . 100—114 fl.
" " " Rießling I. Klasse . . . . 60—73 fl.
" " " " II. Klasse . . . . 54—56 fl.
" " " Trollinger . . . . . 80—88 fl.
" " " rothes Gewächs . . . . . 62—67 fl.
" " I. Klasse weißes Gewächs . . . 44—48 fl.
" " II. Klasse " " . . . 34—42 fl.
" " Schillergewächs . . . 30—39 fl.
" " weiße Rießlinge . . . 85 fl
" " Traminer . . . 89 fl.
Hiezu kommt noch der Erlös aus Kammwein von . . . . . 10 Eimer — — 2 Maas 383 fl. 54 kr.
Hefe " . . . . . 13 " 11 Imi — " 84 fl. 28 kr.
Treſter " . . . . . — — — 231 fl. 5 kr.
so daß das Gesammtquantum und der Gesammterlös betrug . . . . 989 Eimer 3 Imi 4 M. 53777 fl. 55 kr.
und hienach der Durchschnittspreis . . 54 fl. 22 kr.
ferner . . 47 fl. 56 kr.

Der Erlös aus Kammwein, Hefe und Treſter wird stets zunächst zu Deckung der Kosten verwendet.

Berechnet durch den Sekretär der Gesellschaft — Assistent Weingärtner.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Nr. 3. 16. Januar 1869.

Wochenblatt
für
Land- und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der
K. Württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Von diesem Blatt erscheint jeden Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. Der Jahrgang kann um 1 fl. 15 kr. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

Ueber das Brennen des Kalks zum Zweck seiner Verwendung als Düngmittel.

Mit Zeichnungen auf Tafel I und II.

(Fortsetzung von Nr. 2.)

Vielfach ist die Frage erörtert worden, welcher Kalk sich am besten zur Verwendung als Düngemittel eigne. Ob ein Magnesiagehalt die Wirkung des Düngekalks beeinträchtige oder steigere, ist in entgegengesetztem Sinne beantwortet worden, indessen wohl nur deßhalb, weil man bisweilen unbeachtet gelassen hat, daß der als Düngemittel auf die Felder gebrachte Kalk nach zwei verschiedenen Richtungen hin eine Wirkung ausüben kann, nämlich:

1) Der Kalk wirkt dadurch, daß er in der Ackererde enthaltene, von den Pflanzen nicht assimilirbare, chemische Verbindungen (organische und unorganische) zersetzt und in assimilirbare überführt. Diese Art der Wirkung kann durch einen Magnesiagehalt des Kalks nicht befördert, sondern nur beeinträchtigt werden.

2) Der Kalk kann aber auch dadurch wirken, daß er die Pflanzen direkt ernährt, und da die Magnesia ebenfalls ein Pflanzenbestandtheil und somit ein Pflanzennahrungsmittel ist, so kann ein Magnesiagehalt an der ernährenden Wirkung des Kalks theilnehmen; und ob ein magnesiahaltiger Kalk in dieser Beziehung günstiger oder weniger günstig wirkt, als ein magnesiafreier, wird davon abhängen, ob die zu düngenden Felder an sich an Magnesia arm oder reich sind.

Diese Behauptungen dürften unbestreitbar seyn und leicht in Folgendem ihre Motivirung finden.

Die zuerst erwähnte zersetzende Wirkung des Kalkes beruht auf dessen Löslichkeit in Wasser und seinen ätzenden, kaustischen Eigenschaften. Die Magnesia ist unlöslich im Wasser und wirkt nicht kaustisch oder ätzend, kann daher auch an der zersetzenden Wirkung des Kalks nicht partizipiren, und da mit dem Auftreten der Magnesia eine Verminderung des Kalkgehalts verbunden ist, so muß ein Magnesiagehalt die Wirkung des Düngekalks nach dieser Richtung hin beeinträchtigen.

Im Allgemeinen nimmt man an, daß auf dieser ätzenden zersetzenden Wirkung der hauptsächliche Effekt des Kalkens beruhe. In der That werden häufig gekalkte Felder schneller erschöpft, als nicht gekalkte (indem der Kalk bewirkt, daß Alles, was assimilirbar ist, assimilirt wird und in die Pflanzen übergeht), wenn nicht für gleichzeitige Zufuhr der andern Pflanzennahrungsmittel gesorgt wird; und der Sprachgebrauch, welcher Felder, die ohne andere Düngung oft mit Kalk oder Mergel behandelt wurden, als „ausgemergelt" bezeichnet, bestätigt hinlänglich, daß diese Ansicht eine sehr allgemeine ist. Trotzdem ist nicht in Zweifel zu ziehen, daß der Kalk auf kalkarmen Feldern und ebenso der Magnesiagehalt im Düngekalk auf magnesiaarmen Feldern auch direkt ernährend wirken kann.

Man will in dieser Beziehung beobachtet haben, daß magnesiahaltige Düngemittel insbesondere auf Körnerfrüchte günstig wirken, deren Samen eine an Magnesia reiche Asche liefern. Erwägt man freilich, daß die meisten Feldfrüchte dem Acker nur wenige Pfunde Magnesia entziehen und daß da, wo man überhaupt mit Kalk düngt, pro Jahr und Acker etwa 4—5 Ctr. Düngekalk aufgegeben werden, so ist einleuchtend, daß ein geringer Gehalt an Magnesia, wie er sich in den meisten Kalksorten

Digitized by Google

findet, schon ausreicht, um den Verlust der Felder an Magnesia zu decken, und daß ein sehr hoher Gehalt des Düngekalks an Magnesia (z. B. über 33 Procent) nur in seltenen Fällen von Vortheil seyn kann.

Die Güte des Düngekalks beurtheilt man in der Praxis in der Regel lediglich nach der Volumvermehrung, die er beim Trockenlöschen (Löschen zu Kalkmehl) erfährt, und dieß ist berechtigt, sofern man veranlaßt ist, nur der zersetzenden Wirkung des Kalks Beachtung zu schenken, denn das Volumen des beim Löschen sich ergebenden Kalkmehls ist nahezu proportional der Anzahl der Pfunde kaustischen Kalkes, die in einem Scheffel Düngekalk enthalten sind.

Die Verwendbarkeit des Düngekalks wird nicht beeinträchtigt, wenn er auch mit Asche oder andern Brennmaterial-Rückständen etwas verunreinigt ist, wenn er also durch schichtenweises Eintragen von Brennmaterial und Kalkstein in einem Meiler oder Ofen gewonnen wurde. Im Gegentheil würden sich derartige Anlagen für rein landwirthschaftlichen Betrieb vorzugsweise empfehlen, weil man bei ihnen entschieden billiger produzirt, als bei den andern Anlagen, bei denen nicht das Brennmaterial selbst, sondern nur dessen Flamme mit dem Kalkstein in Berührung kommt.

Das Brennen des Kalksteins geschieht entweder in Gruben oder in Meilern oder in roh aufgesetzten Feldöfen oder in gemauerten Oefen. Letztere sind entweder oben offen (sog. Schachtöfen) oder oben überwölbt; sie sind entweder für periodischen oder für immerwährenden Betrieb eingerichtet.

Als Brennmaterial lassen sich Torf, Braunkohlen und Coaks ebenso gut verwenden, als Holz und Steinkohlen; es braucht nur jedes dieser verschiedenen Brennmaterialien eine besondere Einrichtung der Feuerung oder eine andere Art der Beschickung der Oefen, des Einsetzens der Steine.

Das Brennen in Gruben, Meilern oder Feldöfen läßt sich nur an solchen Orten betreiben, an denen das Brennmaterial billig ist, indem bei diesen Anlagen die vom Brennmaterial entwickelte Hitze nur zum kleineren Theil auf den eigentlichen Zweck, das Kalkbrennen, verwendet wird, weil der größere Theil in die umgebende Erde oder Luft übergeht. Im Falle übrigens der zu erzeugende gebrannte Kalk nur zur Deckung eines vorübergehenden Bedürfnisses gebraucht wird, wenn es also entweder die Zeit nicht gestattet oder wenn die Anlagekosten für Erbauung eines regelrechten Kalkofens zu hoch kämen, wird man sich immerhin mit solchen einfachen Anlagen begnügen können.

Die Oefen mit periodischem Betrieb lassen, wenn auch eine bessere, doch ebenfalls keine vollständige Ausnützung der vom Brennmaterial entwickelten Hitze zu, weil bei ihnen durch das bei jedem Brande sich wiederholende Anwärmen und Wiederabkühlen des Ofenmauerwerks viel Wärme nutzlos verloren geht; dagegen gewähren sie den Vortheil, daß man bei ihnen das Brennen nach dem Absatz der gebrannten Waare richten kann und also keine Lagerkosten für etwa nicht sogleich verkauften gebrannten Kalk aufzuwenden hat.

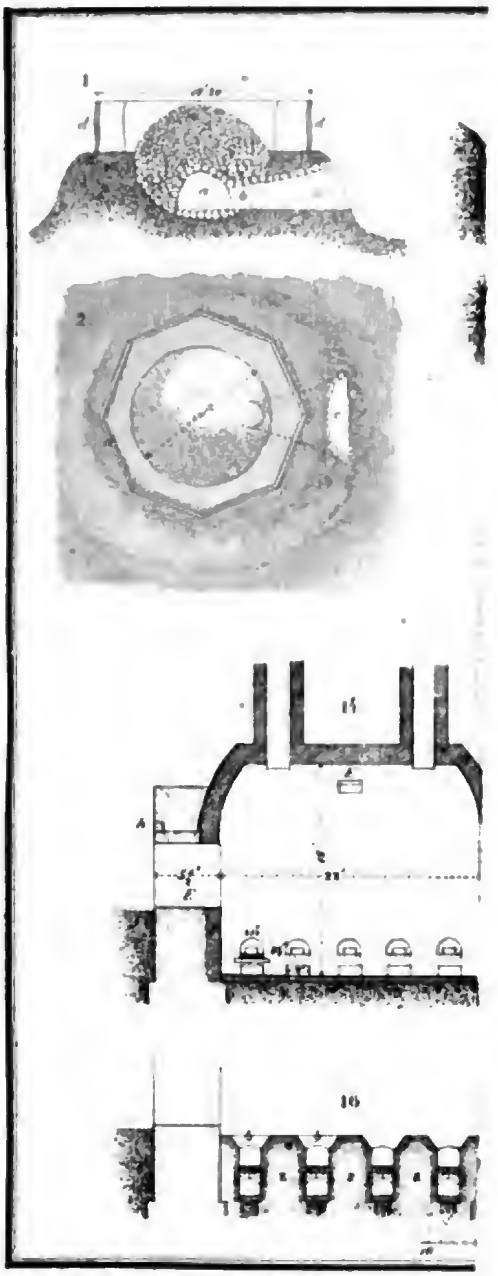
Die Oefen mit immerwährendem Betrieb erlauben die vollständigste Ausnützung der vom Brennmaterial erzeugten Hitze, oder mit andern Worten, sie gewähren gegenüber all den vorher genannten Anlagen die größte Brennmaterialersparniß; allein man muß bei ihnen auf einen ununterbrochenen Absatz rechnen können, und man bekommt aus ihnen meistens verhältnißmäßig mehr ungare Steine, als bei den Oefen mit periodischem Betrieb.

a) Brennen in Gruben und Meilern.

Bei dem Brennen in Gruben wird der Brennraum entweder in künstlich aufgeschütteten Erdhügeln hergestellt (Fig. 1—4), oder er wird in den gewachsenen Boden gegraben (Fig. 5—6).

Fig. 1 und 2 zeigen einen sog. Tyroler Kalkofen. Der Brennraum hat eine elliptische Form, so nämlich, daß die Tiefe desselben größer ist, als seine halbe obere Weite. Man macht für den Feuerraum a eine Art Gewölbeinschalung von Brettern, legt darauf die größeren Steine zur Bildung des Schürgewölbes, setzt von da an allmählig kleinere Steine ein, indem man gleichzeitig auf Bildung von Feuerzügen Bedacht nimmt, belegt aber auch den Umfang des Brennraums mit größeren Steinen und läßt dort nur eine zum Einschieben der Holzscheite passende Oeffnung b. Die etwa 3′ hohe Aufschüttung auf dem eigentlichen Brennraum muß nach oben kegelförmig eingezogen werden und wird schließlich einige Zoll dick mit Mörtel überdeckt. Das Anzünden und das Nachschüren wird von dem Gang c aus besorgt. Zum Behuf der Regulirung

Digitized by Google



$9^1/_2$—11″ hoch. Man baut höchstens 19—20 Steinschichten aufeinander, umkleidet den Aufbau sodann mit einer 2″ dicken Lage von feuchtem Lehm und umbaut ihn schließlich mit großen Steinen von 11—22″ Dicke, um das Einstürzen zu verhindern.

muß lauter gute Pferde züchten, ohne andere als etwa örtlich gebotene Rücksicht auf besondere Gebrauchszwecke. Frankreich hat dieß eingesehen, befolgt und erreicht: seine Normänner und Percherons gehen vor dem Frachtwagen und am Pflug, unter dem Sattel des Gensdarmen wie des Postillons. Mit Recht stellt daher der neue Organisationsentwurf für die Anstalten und

[illegible] Theil auf den eigentlichen Zweck,
Anla[illegible] Kalkbrennen, verwendet wird, weil der größere
nur [illegible] in die umgebende Erde oder Luft übergeht.
das [illegible] übrigens der zu erzeugende gebrannte
Theil [illegible] zur Deckung eines vorübergehenden Be-
Im [illegible]
Kalk [illegible]

schüttung auf dem eigentlichen Brennraum muß nach oben kegelförmig eingezogen werden und wird schließlich einige Zoll dick mit Mörtel überdeckt. Das Anzünden und das Nachschüren wird von dem Gang c aus besorgt. Zum Behuf der Regulirung

Digitized by Google

des Brandes werden nach Bedarf Oeffnungen in die Mörteldecke gemacht und später geschlossen. Um die schädliche Einwirkung des Windes auf den Brand zu mildern, steht rings um den Kalkhaufen der (runde oder eckige) Bretterzaun d. Man erhält aus dem Ofen bei 10 bis 12tägigem Brand 3500 bis 4000 Kubikfuß gebrannten Kalk bei Verwendung von 18½ Klafter fichten Holz.

Fig. 3 und 4 zeigen eine Einrichtung, deren Brennraum in einem aufgeworfenen Erdhaufen oder in einer natürlichen Böschung hergestellt wird. Die Seitenwände des Brennraums werden entweder mit einem Lehmschlag oder mit gebrannten Steinen belegt. Das Gewölbe des Feuerraums und die senkrechte Vorderwand müssen von größeren Steinen aufgesetzt werden. Gefeuert wird mit Reisig, Stumpen oder Scheitholz. Der Brand dauert 4—5 Tage.

Fig. 5 und 6 zeigen eine Brenneinrichtung, bei welcher Ofenraum und Schürgasse aus dem natürlichen Boden herausgestochen sind, also bei festem gewachsenem Lehmboden anwendbar. Das Brennen kann entweder mit Holz oder Steinkohlen betrieben werden. Feuert man mit Holz, so stellt man, der Zeichnung entsprechend, aus größeren Steinen ein Feuerraumgewölbe her, setzt darüber mit kleinen Steinen den Ofenraum voll und feuert unten mit Reisig, Stumpen oder Scheitholz. Bei Steinkohlenbrand legt man auf der Sohle des Ofenraums (wie ebenfalls in der Zeichnung angedeutet) einen Rost aus hochkantig gestellten Backsteinen, legt darauf Reisig und Holz, dann 1′ hoch Stückkohlen, dann ¾′ hoch Kalksteine, dann ⅓—½′ hoch Steinkohlengries und so abwechselnd fort. Mit 1 Ctr. Steinkohlen brennt man etwa 6 Ctr. Kalksteine.

Fig. 7 und 8 zeigen einen belgischen Meilerofen. Der in den Boden gestochene kegelförmige Raum, auf dem der Meiler sitzt, dient zur Aufnahme des zum Anzünden des Ofens benöthigten Reisachs und Kleinholzes, das man durch den nach außen führenden Graben einbringt. Die Kalksteinschichten, in der Mitte hinauf gemessen, nehmen von unten nach oben von 3½—12″ zu, die zwei untersten Kohlenschichten sind 5—6″, die andern 9½—11″ hoch. Man baut höchstens 19—20 Steinschichten aufeinander, umkleidet den Aufbau sodann mit einer 2″ dicken Lage von feuchtem Lehm und umbaut ihn schließlich mit großen Steinen von 11—22″ Dicke, um das Einstürzen zu verhindern. Der Ofen soll mit einem Wasserabzugsgraben umgeben seyn, und es müssen an der Windseite Strohmatten aufgestellt werden, so lange der Ofen im Brand ist. Der Brand großer Oefen dauert 5 bis 6 Tage und erfordert etwa 300 Kubikfuß Kohlenklein auf 1200 Kubikfuß gebrannten Kalk.

(Schluß folgt.)

Hebung der Landespferdezucht in Oesterreich.

Unter vorstehender Ueberschrift bringt die „Neue Freie Presse“ vom 19 December 1868 einen Artikel, dem wir um so mehr Gegenwärtiges entnehmen, als die Mittel und Wege, welche zu Hebung der Pferdezucht in andern Ländern eingeschlagen werden, Momente zu Vergleichung mit den dießfallsigen Bestrebungen in Württemberg darbieten und insbesondere in dem, was nun in Oesterreich geschehen soll, manche verwandte Anklänge an das bei uns Geschehene oder Beabsichtigte zu finden sind.

Mit dem 1 Januar 1869 gehen die seither dem Kriegsministerium unterstandenen Pferdezuchtanstalten in das Ressort des Ackerbauministeriums über. „Daß die Pferdezucht in Oesterreich,“ sagt der angeführte Artikel der Neuen Freien Presse, „einer Regeneration bedarf, unterliegt keinem Zweifel, sobald man den Landwirth, den Züchter fragt; anders klingt die Antwort, sobald der Soldat, der Reiteroffizier sie ertheilt. Dieß kommt daron her, daß bei der Züchtung während der letzten Decennien die Forderungen des Militärbedarfs entschieden prävalirten, diejenigen des Oekonomiebedürfnisses, der Arbeitszucht aber vernachlässigt wurden. Es soll hiedurch kein Vorwurf nach einer besondern Seite hin gemacht werden, um so weniger, als die Pferdezüchter an der eingeschlagenen Richtung zum Theil selber mit schuld waren, indem sie dieselbe freudig begrüßten als Mittel, Fohlen leichteren Schlags für Remonten bequem und sicher abzusetzen. Erst seit der ganze Pferdehandel in den Händen weniger Mäkler zusammengelaufen, der Verdienst bei der Zucht immer geringer geworden war, gingen den Landwirthen mit einemmal die Augen auf; sie gewahrten, daß sie für ihre eigene Arbeit immer schlechtere, unbrauchbarere Gebrauchsthiere aufgezogen hatten und daß die stattlichen, weitberühmten Originalracen des Vaterlandes mit Riesenschritten dem völligen Verschwinden entgegengingen. Es ist aber nicht einmal nöthig, die Bedürfnisse der Armee und der Volkswirthschaft bei der Pferdezucht in zwei divergirende Wege zu sondern, im Gegentheil, beide lassen sich recht gut neben und mit einander verfolgen, wie dieß andere Staaten, Frankreich an der Spitze, deutlich und musterhaft gelehrt haben. In dieser Weise muß überall vorgegangen werden, wenn die Landespferdezucht wirklich zu Werth und Ansehen gelangen soll; ihre Aufgabe darf nicht seyn, nur relativ gute Pferde zu züchten, sondern sie muß lauter gute Pferde züchten, ohne andere als etwa örtlich gebotene Rücksicht auf besondere Gebrauchszwecke. Frankreich hat dieß eingesehen, befolgt und erreicht: seine Normänner und Percherons gehen vor dem Frachtwagen und am Pflug, unter dem Sattel des Gensdarmen wie des Postillons. Mit Recht stellt daher der neue Organisationsentwurf für die Anstalten und

Digitized by Google

Vorkehrungen zu Hebung der Pferdezucht in Oesterreich den Grundsatz auf: Wir brauchen vor Allem die Gründung eines brauchbaren, konstanten Mittelschlags und zwar durch das englische Pferd und die den besondern Verhältnissen jedes Landes angepaßten typischen Racen und Schläge, unter welchen heutzutage das schwere Pferd besondere Rücksicht verdient. Wird in dieser Weise rationell vorgegangen und auf Verbesserung hingearbeitet, so wird sich der weitere Zweck der Pferdezucht, in ihren Produkten taugliche Kriegsmittel heranzuziehen, von selbst erfüllen."

Nach dieser Einleitung werden in dem angeführten Artikel die Maßregeln für Hebung der Pferdezucht im Einzelnen besprochen. Vollblutzucht könne nicht entbehrt werden, so lange der Werth des edlen Blutes und der Racenauffrischung durch dasselbe noch irgend anerkannt werde; aber sie soll nicht das einzige, nicht das vorwiegende Ziel der Bestrebungen seyn. Daher sey es nur zu billigen, wenn man künftig sich begnügen wolle mit der Haltung einer Vollblut-Pepinière aus dem vorzüglichsten Zuchtmaterial in einem ärarischen Gestüt mit Jährlingsverkauf unter Beschränkung des Ankaufsrechts auf Inländer und Verbot des Wiederverkaufs ins Ausland während der ersten vier Jahre. In den einzelnen Kronländern sollen Vollblut-Deckhengste je nach Bedarf für die bedeutenderen Züchter aufgestellt, daneben aber Landesfonds gebildet und subventionirt werden für den Ankauf von vorzüglichen Vollblutstuten, welche unter erleichterten Bedingungen an die Züchter im Lande zur Auktion kommen.

Als eine zweite Maßregel wird bezeichnet die Hebung der Zucht in den Privatgestüten. Zu diesem Zweck liegen der Regierung ob: die Aufstellung tauglicher Beschäler; Ueberwachen der Zucht und Aufzucht im Wege der Gesetzgebung, der Belehrung und eines wohlorganisirten Thierarzneidienstes; Aneiferung zu guter Zucht und Aufzucht durch Vertheilung von Prämien und endlich erleichternde und fördernde Maßregeln in Bezug auf den Handelsverkehr mit Pferden. Als Aufgabe der Landgestütsverwaltung endlich wird bezeichnet: die Gewinnung statistischer Grundlagen; die Vertheilung der Landbeschäler nach Maßgabe jener; die alljährliche Ausrangirung der unbrauchbar gewordenen Beschäler und die Ergänzung der Beschälanstalten; die Körung, Prämiirung und Licenz der Privatbeschäler; die Durchführung genauer Kontrole über die Vererbungserfolge der Beschäler; die Anregung und Handhabung von die Pferdezucht betreffenden Gesetzen.

Der für die Hebung der Pferdezucht ins Leben tretende Regierungsorganismus wird sich in folgender Gliederung gestalten: A. Centralleitung, eine Sektion des Ackerbauministeriums mit einem Generalstallmeister. B. Landesbehörden. Die deutsch-slavischen Länder werden in 4 Gruppen gebracht: 1) Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Tyrol, Vorarlberg, Kärnten, Krain, Küstenland und Dalmatien, 2) Böhmen, 3) Galizien mit Lodomerien, Krakau und der Bukowina, 4) Mähren und Schlesien. Einer jeden Gruppe steht vor ein unbesoldeter Landesstallmeister, welchem ein Sekretär beigegeben ist. Dieser Organismus soll in seinen letzten Ausläufern wo möglich in dem Boden der autonomen Körperschaften selbst, in den Bezirksausschüssen und Bezirksvertretungen Wurzel schlagen, und es soll hiedurch die lebendige Verbindung der Regierungsmaschine mit dem Boden des praktischen Lebens hergestellt, mit den Bedürfnissen der Interessenten stets Fühlung gehalten werden. Endlich behält sich der Ackerbauminister noch vor, von Fall zu Fall besondere Kommissionen für Pferdezuchtangelegenheiten als berathende Organe einzuberufen und zu vernehmen; dieselben würden unter seinem Präsidium zusammengesetzt seyn aus dem Oberstallmeister Sr. Majestät des Kaisers, dem Generalstallmeister, den sämmtlichen Landesstallmeistern und Gestütskommandanten, je einem Vertreter des Jokeyklubs, der Pferdezuchtvereine zu Wien, Prag, Lemberg und Brünn, endlich den Vertretern der Landwirthschaftsgesellschaften. — Dieß sind die Grundzüge, nach welchen vom Jahr 1869 an das Pferdezuchtwesen in Oesterreich diesseits der Leitha reformirt und seiner wahren Aufgabe entgegengeführt werden soll.

Herbstfarrenmarkt in Vaihingen a/E.

(Aus einem Bericht des landwirthschaftlichen Vereins.)

Dieser Markt wurde heuer erstmals und zwar in Verbindung mit dem Martini-Viehmarkt abgehalten. Die Stadtgemeinde hat es — was allseits anerkannt wurde — an zweckmäßigen Einrichtungen nicht fehlen lassen. Der landwirthschaftliche Verein bestellte eine Kommission für Prämiirung der zu Markt gebrachten Farren, bestehend aus 5 Mitgliedern. Es wurden 2 Preise à 15 fl., 2 à 10 fl., 4 à 7 fl., 8 à 5 fl. zuerkannt und außerdem noch an 4 Farrenhalter Reiseentschädigungen von je 2 fl. verwilligt. Im Ganzen wurden 50—55 Farren und Farrenkälber, meist gut gebaute Thiere von Simmenthaler Kreuzung und vom Neckarschlag, vorgeführt und etwa 1 Drittel davon verkauft. Den höchsten Preis bezahlte die Stadtgemeinde Großsachsenheim mit 220 fl.; im Uebrigen bewegten sich die Preise zwischen 13 und 15 Louisd'or pro Stück. Das Resultat scheint ein allgemein befriedigendes gewesen zu seyn, namentlich auch für die anwesenden Fremden, worunter 2 Deputationen anderer Bezirke. Es ist beabsichtigt, im März 1869 wieder einen solchen Markt abzuhalten.

Samenverkauf.

Die Unterzeichnete hat zu verkaufen
6 Ctr. schöne Bastardkleesamen,
8 Ctr. englischer Raygrassamen,
1 Ctr. Saradellasamen.
Unter 25 ℔ kann jedoch nicht abgegeben werden.
Hohenstadt, den 9 Januar 1869.
Graf Adelmann'sche Gutsverwaltung.

Schwarze Malven

kauft alljährlich jedes Quantum
das Exportgeschäft L. F. Grözinger
in Cannstatt.

(Hiezu 2 lithographische Tafeln.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Nr. 4. **Wochenblatt** 23. Januar 1869.

für

Land- und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der

K. Württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Von diesem Blatt erscheint jeden Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. Der Jahrgang kann um 1 fl. 15 kr durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

Ueber das Brennen des Kalks zum Zweck seiner Verwendung als Düngmittel.

(Schluß von Nr. 3.)

b) Brennen in Oefen.

An manchen Orten brennt man noch in der Weise, daß man den Kalkstein in aus Bruchsteinen zusammengestellten 4—5′ hohen und 10—15′ im Durchmesser haltenden cylinderförmigen Oefen abwechselnd mit Schichten von Holz oder Torf oder Steinkohlen einsetzt, nachdem man zu unterst eine Lage Reisach angebracht hat, mit der man schließlich den Haufen in Brand setzt. Wenn das Feuer den Ofen bis zur halben Höhe ergriffen hat, deckt man die kegelförmig aufgehäufte Spitze mit Rasen zu, um eine langsamere und regelmäßig fortschreitende Verbrennung zu erzielen.

Sobald der Kalkofen längere Dauer haben soll, darf man seine Wände nicht mehr, wie oben angegeben, nur aus Bruchsteinen aufsetzen, sondern man muß sie mauern.

Das Baumaterial zu den Kalköfen ist entweder durchaus Backstein oder natürlicher feuerfester Stein, oder man gibt nur einen inneren Mantel von Backsteinen und stellt den Rest des Mauerwerks aus andern dauerhaften Steinen her. Das Mauerwerk an der inneren Höhlung muß immer mit fettem Lehm gemauert seyn.

Man findet häufig das Mauerwerk der Kalköfen von der Höhlung nach außenhin in Einer kompakten Masse aufgeführt. Bei dieser Konstruktion bekommt aber der Ofen in der Regel Risse, besonders wenn man rasch anheizt. (Die Hitze pflanzt sich durch das zusammenhängende Mauerwerk nicht so rasch fort, daß nicht gar leicht die inneren Theile viel heißer würden, als die außenliegenden, sich also auch mehr ausdehnen und dann das äußere Mauerwerk auseinandertreiben). Sicherer ist es immerhin, wenn man den Ofen aus 2 getrennten Theilen herstellt, einem inneren Kern (aus feuerfesten und gewöhnlichen Backsteinen im Binderverband hergestellt) und einem äußeren Mantel 1—5″ vom Kern abstehend und von natürlichen dauerhaften Steinen hergestellt. Der Zwischenraum wird mit Sand, mit Asche oder mit Lehm ausgefüllt, oder man läßt ihn ganz leer (und läßt bloß einzelne Steine des Kerns hinüberbinden an das Mauerwerk des Mantels, um die richtige Distanz zwischen beiden zu erhalten).

Erlaubt es die Lokalität, so baut man den Ofen in einen Bergabhang, in möglichste Nähe des Steinbruchs; man bekommt dadurch einen bequemen Zugang zur Einfüllöffnung für die Steine (zur sogenannten Gicht), die Mauern des Ofens werden nicht so leicht auseinander getrieben und die Abkühlung des Ofens an den Außenwänden ist jedenfalls geringer, als wenn er frei stünde (besonders wenn man die Mauern mit einem die Wärme schlecht leitenden Mantel von Asche oder Kohlenklein hinterstampft).

Muß der Ofen frei gestellt werden, so transportirt man das Material auf einer Rampe oder einer Brücke aufwärts oder man zieht dasselbe mittelst eines Krahnen auf. Um das Auseinandertreiben freistehender Oefen durch die Hitze möglichst zu verhindern, macht man entweder die Mauern hinreichend dick (4—6′), oder man gibt dem Ofen Spornpfeiler, oder man mauert Schlaudern ein, oder man umgibt den Ofen mit hölzernen Rahmen oder mit eisernen Reifen, oder mit eisernen Reifen über hölzerne Rahmen.

Digitized by Google

Fig. 9 und 10 zeigen eine der einfachsten Formen für gemauerte Oefen. Man stellt deren meist mehrere neben einander und in der Regel an einen Bergabhang so, daß die Steine oben vom Bruch herbeigeführt werden können. Man bildet zuerst das Schürgewölbe mit Hülfe von großen Steinen und nimmt gegen oben zu allmählig kleinere Steine. Geschürt wird zuerst mit Reisach oder Torf, schließlich mit Holz (Stumpen u. dgl.). Wenn der Inhalt des Ofens gar gebrannt erscheint, verschließt man das Schürloch, um den Inhalt langsamer abkühlen zu lassen und dadurch das nachträgliche Durchbrennen einzelner Stücke zu befördern.

Die eben beschriebene Form der periodischen Oefen für Holz- und Torfbrand ist übrigens nicht die vortheilhafteste, weil nach oben zu die gegen Wandungen hinausliegenden Steine in der Regel nicht vollständig durchbrennen. (Noch schlimmer ist die Form, wenn man solche Oefen im Querschnitt nicht kreisrund, sondern quadratisch oder rechteckig baut). Man erreicht einen gleichmäßigeren Brand, wenn die Wärme gegen oben besser zusammengefaßt wird, dadurch, daß man dem Ofen eine bauchige Form gibt. Es erhält dabei durchschnittlich der Rost die Hälfte der größten lichten Weite (die in etwa $^1/_3$ der Höhe von unten herauf sich befindet), die obere Oeffnung erhält etwa $^3/_4$ dieser größten Weite und die Ofenhöhe wird gleich dem $1^1/_2$ bis 2fachen davon gemacht.

Für den horizontalen Querschnitt ist die günstigste Form der Kreis; man erspart an Brennmaterial, gewinnt gleichmäßigeren Brand und bekommt einen festeren Ofen, als wenn man den Querschnitt quadratisch oder rechteckig macht.

Einen für Torfheizung bewährten im Departement Seine und Oise ausgeführten bauchigen Ofen geben Fig. 11 und 12. Der Ofen ist wie der vorgeschriebene am Abhang erbaut, um das Beiführen der Steine von oben zu erleichtern, ist aus Bruchsteinen aufgeführt und innen mit Backsteinen verkleidet und liefert durchschnittlich 1 Kubikfuß Kalk auf 2 Kubikfuß guten Torf (Dauer des Brandes zwischen 18 und 26 Stunden). Beim Eintragen baut man zuerst das Schürgewölbe über den Rost und trägt hierauf die Steine so ein, daß in der Mitte hinauf die größten Steine zu liegen kommen, gegen den Umfang und gegen oben zu nimmt man nach und nach kleinere Steine. Das hie und da auf den Ofen gesetzte Dach, wie es in der Zeichnung angegeben ist, schützt den Brand vor Beeinflussung durch Regen; der eiserne Schutzdeckel **D** kann nach Beendigung des Brandes herabgelassen werden und bewirkt dadurch, daß er die obere Oeffnung des Ofens verschließt, ein langsames Abkühlen des Ofens und ein vollständigeres Durchbrennen der Steine.

Einen periodischen Ofen für Steinkohlenbrand, ausgeführt zu Limburg an der Lahn, zeigen Fig. 13 und 14. Der Ofen, in der unteren Hälfte (bis zum Anfang des Gewölbes) zum Brennen von Kalk, in der obern zum Brennen von Ziegeln verwandt, ist in den Boden versenkt, einestheils um weniger Wärme durch Ausstrahlung zu verlieren, anderntheils um ein schwächeres Mauerwerk herstellen zu können, als bei freier Stellung des Ofens nöthig gewesen wäre. Beim Einsetzen der Kalksteine muß man, damit sich die beiderseits hereinkommenden Flammen nicht stoßen, entlang der Längenachse des Ofens eine $1^1/_2$—2′ dicke und bis zur Oberkante der verschiedenen Feuerräume hinaufreichende Zunge von Kalksteinen aufsetzen; eben so hohe und etwa 1′ dicke Zungen werden zwischen den einzelnen Feuerräumen aufgesetzt, sodann zwischen den Zungen mit Hülfe größerer Steine gewölbartig geschlossen und darauf die kleinen Steine gegeben. Die 4 Einsatzlöcher **E** werden während des Brandes vermauert. Man macht mit dem Ofen jährlich 25—28 Brände und erhält pro Brand mit 120—130 Kubikfuß Steinkohlen 400 Ctr. Kalk und 7—8000 Backsteine. Der Ofen ist in seinem oberen Theil durch den ringsum laufenden Holzrahmen **h** verschlaudert und ist mit einem Dach versehen.

An Stelle der eisernen Rostbalken, die einer häufigen Erneuerung bedürfen, verwendet man mit Vortheil Röste von Thon, wie einen solchen die Fig. 15. 16, und in größerem Maßstab die Fig. 17 bis 19 zeigen. Die Feuergassen werden durch gemauerte Zungen **z** Fig. 15 und 16 getrennt; die zu brennenden Steine finden ihr Auflager entweder auf den zwischen die Zungen eingelegten, aus gebranntem Thon hergestellten sogenannten Bänken **b** Fig. 15. 16, oder auf kleinen Gewölben, die man erst beim Einsetzen selbst aus größeren Kalksteinen herstellt.

Die Figuren 9—19 zeigten periodische Oefen mit

Digitized by Google

außerhalb des Kalks sitzender Feuerung. Es folgt nun ein Beispiel eines periodischen Ofens, bei dem das Brennmaterial mit dem Kalk abwechslungsweise in einzelnen Lagen aufgegeben wird. Man verwendet als Brennmaterial vorzugsweise Steinkohle, seltener Torf. Die vom Brennmaterial entwickelte Wärme wird vollständiger ausgenützt, als wenn das Feuer außerhalb des Ofenschachts sitzt, aber das erhaltene Produkt ist durch Asche und andere Brennmaterialrückstände verunreinigt.

Der Ofen bekommt entweder die Form eines umgekehrten Kegels oder einer umgekehrten Pyramide; Oefen letzterer Form sind bequemer auszuführen, liefern aber viel ungleicheren Brand, als die kegelförmigen Oefen.

Man legt solche Oefen (Fig. 20 und 21) in der Regel zu 2 oder 3 um einen gemeinschaftlichen Ofenschacht S herum an; wenigstens wird dieß in der Gegend von Frankfurt a/M., wo diese Oefen stark im Gebrauch sind, in der Regel so gemacht. Aus den, schon bei den früher beschriebenen gemauerten Oefen angegebenen Gründen legt man auch hier den Ofen fast ganz ins anschließende Terrain versenkt an. Zu unterst, auf den Rost, legt man Reisach, dann abwechslungsweise Steinkohlen und Kalksteine in Schichtendicken von 5 bis 20″; man legt, da die Hitze oben länger anhält, als unten, die kleineren Steine nach unten, die größeren nach oben zu, die Dicke der Brennmaterialienschicht nimmt umgekehrt von unten nach oben zu ab. a ist ein besonderer Luftkanal für jede Feuerung, b sind eiserne Ringe, eingelegt zum Schutz des Ofenmauerwerks.

Wenn das Feuer die obere Fläche des Ofens erreicht hat, deckt man diejenigen Stellen, an denen sich zuerst Gluth zeigt, leicht mit Erde zu, um eine gleichmäßigere Vertheilung des Feuers zu erzielen; gleichzeitig wird auch die Schür- und Ausziehöffnung mit Backsteinen zugestellt. Den nöthigen Schutz vor Regen gibt ein auf den Pfosten p ruhendes Dach; vor starkem Wind schützt man den Brand durch bewegliche Bretter- oder Strohschirme, die man auf der oberen Ofenfläche nach Bedarf aufstellt.

Die zu einem Brand nöthige Zeit ist 3—4 Tage. Mit einigen solcher Oefen kann man demnach ebenso rasch Kalk produziren, als mit Einem kontinuirlichen Ofen, und sie haben gegenüber von dem letzteren den Vortheil, daß in ihnen der Kalk gleichmäßiger gebrannt wird und daß man sich mit ihnen vollkommen nach dem Absatz richten kann, insofern man bei schwacher Nachfrage ebenso gut nur Einen Ofen und auch diesen nur zum Theil gefüllt brennen kann.

Die Oefen mit immerwährendem Betrieb, sog. kontinuirliche Oefen, sind entweder kegelförmig und dann für äußere Feuerung mit Holz, Torf oder Steinkohlen eingerichtet, oder sie sind eiförmig oder umgekehrt kegelförmig in dem Fall, wenn Kalksteine und Brennmaterial in einzelnen Lagen über einander aufgegeben werden. Im ersten Fall bekommt man gleichmäßigeren Brand der Steine und der gebrannte Kalk ist nicht, wie im zweiten Fall, durch Kohle, Asche ꝛc. verunreinigt, dagegen ist im zweiten Fall die Ofenanlage einfacher und billiger, und man nützt die Hitze des Brennmaterials vollständiger aus, als wenn die Feuerung außerhalb des Ofenschachts sitzt.

Einen Ofen mit äußerer Feuerung zeigen die Fig. 28—36, während in Fig. 22—27 zwei Ofenanlagen der andern Art gezeichnet sind.

Was zunächst die Oefen Fig. 22—27 anbelangt, so beträgt die Dicke der Kalkschichten in denselben zwischen $^3/_4$—$1^1/_2$ Fuß, die Dicke der Steinkohlenschichten wechselt je nach der Sorte zwischen $^1/_6$—$^1/_3$ der Dicke der Steinschichten. Bei Verwendung von Torf muß man die Torfschichten durchschnittlich noch einmal so dick machen, als die Steinschichten, während man bei Verwendung von Holz (Stumpen, Astwerk) durchschnittlich gleich hohe Schichten macht.

Bei den Oefen mit umgekehrt kegelförmigem Querschnitt (Fig. 22—25) sinkt, wenn man den gebrannten Kalk unten an den Stichöffnungen herausnimmt, der oben lagernde Kalk ungleich nach, nämlich die Steine an den Wänden nicht so schnell, als die in der Mitte, und man muß deßhalb den dadurch entstehenden Trichter durch Auflegen neuer größerer Steine und neuer Kohle ausfüllen (man muß in der vertikalen Axe des Ofens die größten Steine und die meisten Kohlen aufgeben).

Der in Fig. 22—25 gezeichnete Ofen ist zu Stockstadt am Rhein im Gang und für Steinkohlenbetrieb eingerichtet. Das Material wird auf der Brücke B hinaufgeschafft, K ist der provisorische Lagerplatz für die aufzugebenden Steinkohlen, S sind 3 Stichöffnungen. Bis die oben aufgegebenen Kalk-

Digitized by Google

steine gebrannt unten ankommen, dauert es 1½ bis 2 Tage und man rechnet auf 10 Kubikfuß Kalk 1 Ctr. Steinkohlen.

Der Ofen Fig. 26 und 27 ist schon mehrmals von dem Herrn Bauunternehmer, jetzigem Professor Baumgärtner, bei Eisenbahnbauten zur Ausführung gebracht worden. Nach den von Hrn. Baumgärtner freundlich mitgetheilten Notizen ist die Leistungsfähigkeit eines solchen Ofens 100 Kubikfuß täglich und man braucht dazu 17 Ctr. Ruhrkohlen, einen Kalkbrenner und einen Taglöhner.

Der in Fig. 28—36 dargestellte Ofen, für äußere Feuerung eingerichtet, ist Patent des Hrn. Ziegler in Heilbronn und hat sich, entsprechend seiner in allen Theilen rationellen Konstruktion, in der Ausführung vortrefflich bewährt. Der Ofen ist im Querschnitt elliptisch bei Verwendung von 2 Feuern (ausgeführt z. B. auf dem Gute Ludwigshöhe bei Münsingen); bei Anwendung von 3 Feuern (Zuckerfabrik Stuttgart) ist er im Querschnitt kreisrund. Die Steine werden auf den Ofen entweder auf einer Brücke geführt, oder mittelst eines Krahnen aufgezogen. Die von den Herren Reihlen & Söhne freundlich mitgetheilten Betriebsnotizen beziehen sich auf den 3schürigen Ofen der Stuttgarter Zuckerfabrik (bei dem es sich in erster Linie um die Gewinnung der Kohlensäure handelt); man produzirt dort mit 3 Arbeitern bei Tag und Einem bei Nacht täglich 50 Ctr. gebrannten Kalk unter Verbrauch von 20 Ctr. Coaks. Man würde wohl dasselbe Resultat mit etwa 15 Ctr. Stückkohlen erreichen können.

Tabaksbau im deutschen Zollverein.

Nach dem Gesetz vom 24 Juni 1868 (abgedruckt in Nr. 33 des Jahrgangs 1868 dieses Blattes) wird auch in Württemberg, wie im ganzen Zollvereinsgebiet, die Besteuerung des Tabaks nach Maßgabe der Größe der jährlich mit Tabak bepflanzten Grundstücke von 1869 an eingeführt. Im Hinblick hierauf wird es von besonderem Interesse seyn, zu vernehmen, wie groß die mit Tabak bepflanzte Fläche und die auf solche produzirte Menge Tabak bisher gewesen ist; wir theilen daher in Folgendem die neuesten, offiziellen Erhebungen entnommenen Notizen hierüber mit.

Im Kalenderjahr 1867 waren:

	mit Tabak angepflanzte preußische Morgen.	und wurden geerndtet im Ganzen Centner	im Durchschnitt auf d. preuß. Morgen.
I. in Preußen einschließlich der neuen Provinzen	28553	197401	6,91
II. „ Bayern	18221	122737	
III. „ Sachsen	73	600	
IV. „ Württemberg	612	4022	
V. „ Baden	25876	180165	6,84
VI. im Großherzogthum Hessen	3192	21070	
VII. „ Thüringer Verein	743	4949	
VIII. in Braunschweig	16/100	1,5	
IX. „ Oldenburg	—	—	—
Ueberhaupt	77270	530946	6,87

oder in württemb. Maß ausgedrückt wurden von 62588,7 württemb. Morgen * geerndtet 530946 Zollcentner, also im Durchschnitt vom württemb. Morgen 8,48 Ctr. Tabak.

* 1 preußischer Morgen = 0,810 württembergischer Morgen.

Ausstellung von Gartengeräthen in Luxenburg.

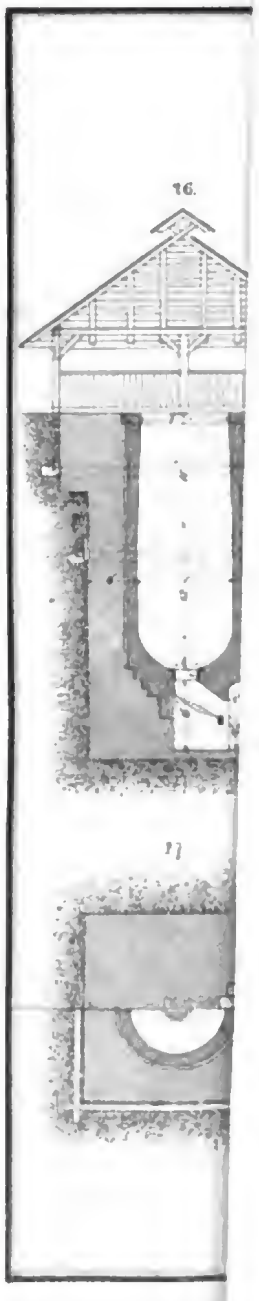
Der Ackerbauverein in Luxenburg wird im Mai 1869 eine internationale Ausstellung von Gartengeräthen veranstalten. Zur Erleichterung der Theilnahme an dieser Ausstellung wird für alle aus dem Auslande eingehende Gegenstände, welche nach beendigter Ausstellung nach dem Auslande zurückgehen, Befreiung vom Eingangszoll zugestanden, übrigens unter Beachtung der zu diesem Zweck vorgeschriebenen Kontrolemaßregeln.

Großer Zuchtviehverkauf.

Am 25, 26 und 27 Januar wird auf dem Lautenbacher Hof der ganze Stamm Original Holländer Zuchtvieh und die Kammwoll-Stammschäferei versteigert, worauf Züchtungsliebhaber aufmerksam gemacht werden.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google



i sind im
ich, somit
enbedarf,
id konsu-
. 250560
e, wollte
1½ Ctr.
ien, von
g Schäl-
l an sta-
deßwegen
je sich in
befinden.
alljährlich
und Ge-
ter Wein
erade die
it parzel-
schließlich
efert aus
Ctr. zu-
) Fichten-
ttemberg
aus dem
alz, aus
, welche
n wollen,
gewiesen,
och nicht
dem sehr

Bedeutung des Doppelschälwaldes für Württemberg.

Nimmt man den Bedarf an lohgarem Leder pro Kopf zu 3 ℔ an, so hat Württemberg mit seinen 1,856000 Einwohnern einen Lederbedarf von

reichhaltigen Kapitel der Schälwirthschaft wollen wir hier jedoch nur einen Punkt herausheben, der uns das Interesse der württembergischen Schälwaldbesitzer und -Züchter besonders zu verdienen scheint, es ist dieß der in Württemberg sowohl dem Namen,

Digitized by Google

steine gebra
bis 2 Tage
Kalk 1 Ctr.

Der Ofe
von dem Her
Baumgärtne
gebracht wor
ner freundlic
fähigkeit eine
und man br
Kalkbrenner

Der in
äußere Feue
Ziegler in
seiner in alle
der Ausführ

Tabal

Nach dem
in Nr. 33 d
auch in Württ
die Besteuerun
der jährlich

oder in württem
schnitt vom würt

* 1 preußis

Ausstellung

Der Ackerb
eine internati
veranstalten.
dieser Ausstell
eingehende Ge
stellung nach
vom Eingangs
tung der zu b
maßregeln.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Nr. 5. 30. Januar 1869.

Wochenblatt

für

Land- und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der

K. Württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Von diesem Blatt erscheint jeden Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. Der Jahrgang kann um 1 fl. 15 kr. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

Gründung eines Pferdezuchtvereins.

Es hat sich vor kurzem eine Anzahl von Landwirthen zusammen gefunden, um die Gründung eines Pferdezuchtvereins für unser Land in nähere Erwägung zu ziehen. Die Versammelten gingen von der Ansicht aus, daß ein solcher Verein, welcher auf die Einfuhr von gutem Zuchtmaterial, insbesondere auf den Ankauf von starken Stuten und Stutenfohlen hinzuwirken und die erkauften Pferde theils durch Verloosung, theils im Wege der Versteigerung im Lande zu verbreiten hätte, als ein geeignetes Hülfsmittel zur Förderung unserer Landespferdezucht sich erweisen dürfte. Vor der Einleitung weiterer Schritte in dem genannten Vorhaben, ist allseitig der Wunsch zur Geltung gekommen, die Ansicht der landwirthschaftlichen Bezirksvereine sich hierüber zu erbitten und durch dieselben in Erfahrung zu bringen, ob ein solcher Pferdezuchtverein durch zahlreiche Betheiligung an demselben Aussicht auf eine erfolgreiche Wirksamkeit zu erwarten hätte.

Der Unterzeichnete erlaubt sich daher die Herren Vereinsvorstände geziemend zu ersuchen, ihm von der dießfallsigen Ansicht ihrer Vereine gefällige Mittheilung machen zu wollen.

Schnaitberg, Post Essingen
an der Remsbahn im Januar 1869.

A. Essich,
Hofdomänenrath a. D.

Bedeutung des Doppelschälwaldes für Württemberg.

Nimmt man den Bedarf an lohgarem Leder pro Kopf zu 3 ℔ an, so hat Württemberg mit seinen 1,856000 Einwohnern einen Lederbedarf von 55680 Ctr. Ein Pfund Leder zu gerben sind im großen Durchschnitt 4,5 ℔ Rinde erforderlich, somit ist der gesammte württembergische Rindenbedarf, vorausgesetzt, daß sämmtliches im Inland konsumirtes Leder auch im Inland fabrizirt wird, 250560 Ctr. Dieß erforderte eine Schälwaldfläche, wollte man alles Leder mit Glanzrinde gerben, bei $1^1/_2$ Ctr. jährlichem Durchschnittsertrag pro Morgen, von 16704 Morgen. Wie viel Württemberg Schälwaldungen besitzt, wissen wir aus Mangel an statistischen Notizen nicht, welche zu sammeln deßwegen schwer halte, weil die meisten Schälschläge sich in den Händen von Gemeinden und Privaten befinden. Warum aber, fragen wir, erfährt man alljährlich aufs Genaueste, wie viele Centner Heu und Getreide im Lande geerndtet, wie viel Eimer Wein und Anderes gewachsen, und doch sind gerade die landwirthschaftlichen Grundstücke noch weit parzellirter, als die Waldungen, und fast ausschließlich im Besitz von Privaten. Der Staat liefert aus seinen Waldungen alljährlich etwa 60000 Ctr. zumeist Grob- und Raitelrinde, worunter auch Fichtenrinde begriffen ist. Gewiß ist, daß Württemberg eine große Rindeneinfuhr hat, namentlich aus dem hessischen Odenwald, aus der Rheinpfalz, aus Frankreich und Ungarn, denn alle Gerber, welche einigermaßen handelsfähiges Leder fabriziren wollen, sind fast ausschließlich auf Glanzrinde angewiesen, deren Produktion in Württemberg leider noch nicht sehr in Aufnahme gekommen ist. Aus dem sehr reichhaltigen Kapitel der Schälwirthschaft wollen wir hier jedoch nur einen Punkt herausheben, der uns das Interesse der württembergischen Schälwaldbesitzer und -Züchter besonders zu verdienen scheint, es ist dieß der in Württemberg sowohl dem Namen,

Digitized by Google

wie Wesen nach, noch gänzlich unbekannte sogen. Doppelschälwald oder zweialterige Schälwald, welchen Verfasser auf einer ausgedehnten Reise durch Deutschlands Schälwälder zu Eschwege an der Werra in Kurhessen kennen gelernt hat. Er ist dort in den Händen von Staat und Gemeinden, wie von Privaten, kommt in allen Altersklassen und auf den verschiedensten Standorten, am ausgedehntesten auf buntem Sandstein vor. Das Klima ist schon sehr gemäßigt, denn Wein wächst in Eschwege und Umgegend nicht. Sein Alter datirt sich auf unvordenkliche Zeiten zurück.

I. Wesen des Doppelschälwaldes.

Man denke sich einen 10jährigen aus Samen oder durch Pflanzung entstandenen reinen Eichenwald.* Aus diesem werden im 10ten Altersjahr die schwächeren Stängchen außer der Saftzeit derart ausgehauen, daß etwa alle 10′ eine Eiche steht. Diese Eichen nun läßt man 20 Jahre alt werden, bis zu welcher Zeit die Ausschläge des Unterholzes wieder 10 Jahre alt geworden sind. Jetzt im 20sten Bestandesjahr werden im Winter vor der Schälzeit sämmtliche schwache Eichenloden, sowie anderes Holz, das zufällig aufgekommen ist, ausgehauen; zur Schälzeit werden alle 20jährigen Loden oder Ausschläge geschält und von den 10jährigen deßgleichen die stärksten, so daß wieder alle 10′ eine ½ bis 2″ starke 10jährige Eiche stehen bleibt. Diese läßt man wieder 20 Jahre alt werden und verfährt dann abermals wie geschildert. Hienach ist der Doppelschälwald nichts anderes, als ein Eichenmittelwald mit nur einer und zwar höchstens 20jährigen Oberholzklasse.

II. Würdigung des Doppelschälwaldes.

Vor Allem ist ein gegen denselben bestehendes Vorurtheil zu beseitigen. Man sagt, der Doppelschälwald sey eine Oberholzwirthschaft im Schälwald und alles Oberholz sey doch der Rindenzucht nachtheilig. Es ist dieß zwar richtig, allein Natur und Aufgabe dieses höchstens 20jährigen Oberholzes ist eine ganz andere, als beim gewöhnlichen Oberholz. Letzteres ist in der Regel 50, 100 und mehr Jahre alt und verdämmt durch die breite Bekronung den Unterwuchs in hohem Grade, liefert aber selbst keine (gute) Rinde. Im Doppelschälwald wird das Oberholz höchstens 20 Jahre alt und schadet durch Beschattung sehr wenig, dieses selbst aber liefert die beste Rinde in bedeutender Menge. Die wirklichen Vortheile des Doppelschälwaldes gegenüber dem einfachen sind demnach:

1) Er ermöglicht eine kurze Umtriebszeit bis zu 10 und 8 Jahren und dadurch eine bald wiederkehrende Erndte. Beim einfachen Schälbetrieb sind 10jährige Umtriebe in Mitteldeutschland nicht möglich, weil der höchste Rindenmassen- und Qualitätszuwachs über dem 10ten Jahre liegt, selbst dann, wenn man vielleicht schon im 7ten Jahre durchforsten würde. Dieser kurze Umtrieb stempelt den Doppelschälwald besonders zu einer Betriebsform für Privaten und Gemeinden, die auf ein rasches Eingehen der Zinsen aus dem Waldkapital abheben.

2) Der Doppelschälwald liefert bessere Rinde, als der einfach 15- oder 16jährige. Licht ist bekanntlich ein Hauptfaktor für gute Rinde und dieses wird jedem einzelnen Oberbaum im vollen Maße zu Theil. Es ist auch thatsächlich in Eschwege die Rinde von vorzüglicher Qualität; sie ist weit besser, als man nach dem dortigen Klima erwartet.

3) Der Doppelschälwald liefert ein höheres Quantum von Rinde, als der einfache. Alle 10′ steht eine höchstens 2 bis 4″ starke schwach bekronte Eiche, deren Rinde in solch freiem Stand sehr rasch zunimmt, ohne daß der Wuchs des Unterholzes merklich beeinträchtigt würde. Man hat somit einen Schälwald im Schälwald. Wie sehr die Lichtwirkung die fehlenden Wärmegrade bezüglich der Rindenproduktion zu ersetzen vermag, kann man bei jeder Gelegenheit in an sich verhältnißmäßig sehr rauhen Gegenden sehen. Auf der sogen. rauhen württembergischen Alb findet man an einzeln stehenden jungen Eichen sehr häufig die kernhafteste und gesundeste Rinde.

Aus 2 und 3 resultirt — und hierin liegt die Hauptbedeutung des Doppelschälwaldes für Württemberg, daß

4) der Doppelschälwald überall da noch sehr günstigen Erfolg haben kann, wo der einfache Schälwald wegen der Ungunst des Klimas seine eigentliche Heimath nicht hat, denn was hier an Wärme fehlt, wird bis zu einem gewissen Grad durch die freie Stellung der Bäume, — durch die

* Oder einen aus Stockausschlag hervorgegangenen 10jährigen Schälschlag.

Digitized by Google

Lichtwirkung ersetzt. Gewiß würden daher alle Staaten mit mehr gemäßigtem Klima wie Württemberg, Bayern, Baden, Sachsen, die nördlichen und westlichen Provinzen Preußens ꝛc. mit dem Doppelschälwald weit günstigere Resultate erzielen, als mit dem einfachen. Näheres über diesen Gegenstand wie über die Schälwirthschaft überhaupt ist zu finden in meiner Schrift: „Die Gerbrinde mit besonderer Beziehung auf die Eichenschälwaldwirthschaft. Neue Bearbeitung einer von der K. Akademie Hohenheim im Herbst 1867 gekrönten Preisschrift. J. D. Sauerländer 1869."

Reichenberg, im Januar 1869.

Neubrand.

Düngung der Obstbäume.

Da die meisten Obstbäume in Gärten oder auf Ackerland stehen, wo ohnedieß gedüngt wird, so glauben Viele, dieselben bedürfen keiner besonderen Düngung. Die Erfahrung hat uns aber gelehrt, daß eine besondere Düngung der Obstbäume die Zahl der Fehljahre beim Obstbau bedeutend zu vermindern im Stande ist und zugleich auf die Vollkommenheit der Früchte sehr vortheilhaft einwirkt. Von den verschiedenen Dungstoffen, die bis jetzt angewendet wurden, hat sich beim Kernobst namentlich flüssiger Abtrittsdünger und Holzasche, beim Steinobst Kompostdünger bewährt. Die Verwendung des flüssigen Düngers geschieht vom Spätherbst bis vor Beginn des Frühjahrs, zu welchem Zwecke entweder kreisförmige Furchen unter der Traufe der jungen Bäume gezogen oder bei älteren Bäumen mehrere kleine Gruben an bezeichneter Stelle gegraben werden, in welche der Dünger eingegossen und hierauf die Furche wieder zugedeckt wird. Die Quantität des Düngers ist je nach dem Alter der Bäume ½—3 Imi auf den Baum. Von größtem Vortheil ist die Düngung der Obstbäume mit stark verdünntem Abtrittsdünger im Sommer, namentlich im Juli, da hiedurch besonders auf die Ausbildung der Tragknospen äußerst günstig eingewirkt wird, was natürlich für die nächstjährige Erndte vom größten Einfluß seyn muß.

Garteninspektor Schüle in Hohenheim.

Kolorirte Wandtafeln landwirthschaftlich nützlicher und schädlicher Thiere.

Die neue Folge kolorirter Wandtafeln landwirthschaftlich nützlicher und schädlicher Thiere, welche in Tafel III. nützliche und schädliche Vögel und in Tafel IV. nützliche Insekten, Spinnen und Asseln enthält und in der Mitte des vorigen Jahres auf Veranlassung der landwirthschaftlichen Centralstelle bei J. F. Schreiber in Eßlingen herauskam,* wurde mit Unterstützung der Centralstelle und durch Vermittlung der betreffenden Schulinspektorate bis zum Schlusse des Jahres 1868 in 887 Exemplaren für die Schulen des Landes angeschafft.

Die Abgabe vertheilt sich auf die einzelnen Kreise und Oberamtsbezirke wie folgt. Es kamen

I. in den Neckarkreis und zwar in den Oberamtsbezirk

Backnang	4	Tafeln	III. und IV. für	3 Gemeinden
Böblingen	5	„	„ „ „ „	4 „
Brackenheim	6	„	„ „ „ „	6 „
Canstatt	5	„	„ „ „ „	5 „
Eßlingen	21	„	„ „ „ „	21 „
Heilbronn	12	„	„ „ „ „	11 „
Leonberg	21	„	„ „ „ „	21 „
Ludwigsburg	13	„	„ „ „ „	12 „
Maulbronn	23	„	„ „ „ „	21 „
Neckarsulm	20	„	„ „ „ „	15 „
Stuttgart, Stadt	3	„	„ „ „ „	1 „
„ Amt	19	„	„ „ „ „	17 „
Vaihingen	16	„	„ „ „ „	16 „
Waiblingen	19	„	„ „ „ „	18 „
Weinsberg	13	„	„ „ „ „	13 „
zus.	340	„	„ „ „ „	184 „

II. in den Schwarzwaldkreis und zwar in den Oberamtsbezirk

Balingen	17	Tafeln	III. und IV. für	17 Gemeinden
Freudenstadt	12	„	„ „ „ „	12 „
Herrenberg	12	„	„ „ „ „	12 „
Horb	16	„	„ „ „ „	14 „
Nagold	12	„	„ „ „ „	12 „
Neuenbürg	18	„	„ „ „ „	16 „
Nürtingen	19	„	„ „ „ „	17 „
Oberndorf	8	„	„ „ „ „	8 „
Reutlingen	13	„	„ „ „ „	12 „
Rottenburg	9	„	„ „ „ „	9 „
Rottweil	13	„	„ „ „ „	13 „
Spaichingen	11	„	„ „ „ „	11 „
Sulz	27	„	„ „ „ „	27 „
Tübingen	30	„	„ „ „ „	29 „
Tuttlingen	10	„	„ „ „ „	9 „
Urach	6	„	„ „ „ „	6 „
zus.	233	„	„ „ „ „	224 „

III. in den Jaxtkreis und zwar in den Oberamtsbezirk

Aalen	9	Tafeln	III. und IV. für	9 Gemeinden
Crailsheim	10	„	„ „ „ „	10 „
Ellwangen	21	„	„ „ „ „	21 „
Gerabronn	33	„	„ „ „ „	33 „
Gmünd	12	„	„ „ „ „	11 „
Hall	13	„	„ „ „ „	12 „
Heidenheim	20	„	„ „ „ „	20 „
Künzelsau	4	„	„ „ „ „	4 „
Mergentheim	3	„	„ „ „ „	3 „
Neresheim	27	„	„ „ „ „	27 „
Oehringen	14	„	„ „ „ „	14 „
Schorndorf	14	„	„ „ „ „	14 „
zus.	180	„	„ „ „ „	178 „

IV. In den Donaukreis u. zwar in den Oberamtsbezirk

Biberach	11	Tafeln	III. und IV. für	10 Gemeinden
Blaubeuren	14	„	„ „ „ „	14 „
Ehingen	26	„	„ „ „ „	26 „
Geislingen	10	„	„ „ „ „	10 „
Göppingen	27	„	„ „ „ „	27 „
Kirchheim	10	„	„ „ „ „	10 „

* Zu vergl. Nr. 25 und 27 des Jahrgangs 1868 dieses Blattes.

Digitized by Google

Laupheim	9	Tafeln	III.	und	IV.	für	9	Gemeinden
Leutkirch	18	„	„	„	„	„	17	„
Münsingen	21	„	„	„	„	„	21	„
Ravensburg	19	„	„	„	„	„	18	„
Riedlingen	29	„	„	„	„	„	28	„
Saulgau	9	„	„	„	„	„	9	„
Tettnang	24	„	„	„	„	„	24	„
Ulm	25	„	„	„	„	„	25	„
Waldsee	5	„	„	„	„	„	5	„
Wangen	17	„	„	„	„	„	17	„
	274	„	„	„	„		270	„

im Ganzen 887 Exemplare für 856 Gemeinden.

Mit den obigen Tafeln III. und IV. wurden gleichzeitig von den schon früher herausgekommenen Tafeln I. und II. (kleinere Säugethiere und Reptilien) 54 Exemplare für 52 Gemeinden nachbestellt, während bei der erstmaligen ebenfalls durch die landwirthschaftliche Centralstelle im Jahr 1861 vermittelten Anschaffung von diesen Tafeln für die Schulen des Landes 721 Exemplare hinauskamen.

Zur Erleichterung der Anschaffung der Tafeln III. und IV. für die Schulen hatte die Centralstelle 30 kr. an dem für beide Tafeln zusammengestellten Preise von 3 fl. 30 kr. übernommen, im Ganzen also an den Anschaffungskosten für die oben erwähnten 887 Exemplare 443 fl. 30 kr. aus ihren Fonds bestritten. Möchten doch diese Lehrmittel in immer weitere Kreise eingeführt werden und damit das Ihrige beitragen, daß der unnatürlichen Verfolgung nützlicher Thiere mehr und mehr gesteuert und deren Schutz möglichst befördert werde.

Traubenausstellung in Reutlingen 1868.

Die Weinbausektion des landwirthschaftlichen Vereins Reutlingen veranstaltete am 27 September bis 4 Oktober v. J. eine Traubenausstellung. Die Einladung erging zunächst nur an die Weinbauer Reutlingens. Zum Lokal wurde die alte „Weingärnerstube“ in der Stadtkelter mit ihren altersschwarzen Porträtbildern der Zunftmeister und Altgesellen gewählt.

Es betheiligten sich 63 Aussteller mit Sortimenten von 3 bis 150 Arten. Unter denselben zeichneten sich durch Prachtexemplare und seltene Sorten aus: Dr. Lucas, Gottlob Aickelin, Konrad Weckler und Samuel Votteler, Gemeinderäthe, Baumgärtner Pfenning, Peter Maurer, G. Schaal-Kurz, H. Heiße; durch Prachtexemplare der gewöhnlichen Bestockung: Konrad Klein, Georg Hohloch, J. Michael Hammer, Jakob Friedrich Gruoner, Theodor Eiwert, G. Michael Kohberger, Christoph Kohberger.

Am meisten vertreten war entsprechend der Bestockung der hiesigen Markung: der schwarze und graue Klevner, der große schwarze Burgunder, der Portugieser, der schwarze Rießling (Müller), der blaue Arbst, der Affenthaler, Lemberger und Trollinger, sowie der Häußler (blaue Hängling), der blaue und grüne Silvaner, rothe und weiße Eibling, rothe und weiße Gutedel, der rothe Malvasier. Als die ergiebigsten und im Reifegrad am meisten vorgeschritten ergaben sich: der schwarze und graue Klevner, Häußler und schwarze Rießling, der Gutedel und Silvaner.

Die Ausstellung war ziemlich zahlreich besucht, sogar von entfernter Wohnenden. Sie gab ein schönes Bild dessen, was unser Boden leisten kann, und versicherte uns, daß wir nicht außerhalb der Gränze des Weinbaus liegen. Ja, wir durften dieses Jahr die Erfahrung machen, daß bei sehr trockenen Jahrgängen der Albtrauf gegen das Unterland bevorzugt ist. Es kamen uns die Septemberregen sehr zu Statten, während sie im Unterland keinen Einfluß mehr üben konnten. Ein weiterer Vortheil in zu trockenen Jahrgängen ist sodann noch der tiefgründige Boden unserer Gegend.

Mit dem Verkauf war man im Allgemeinen hier sehr zufrieden. Der Mittelpreis stellte sich auf ungefähr 44 fl. per Eimer, der mittlere Ertrag auf 6 Eimer per Morgen. (Die Baufläche beträgt auf Reutlinger Markung ,740 Morgen, das Gesammterzeugniß 4400 Eimer.)

Wir haben, von der K. Centralstelle unterstützt, 60 Traubenraspeln unter die Weingärtner verkauft. Die Erfahrungen mit denselben waren sehr günstige, so daß im Verlauf einiger Jahre kein Weingärtner mehr ohne Raspel seyn wird. Ueberhaupt hat sich unter dem Einfluß des reichen Jahrgangs ein reges Streben und ein Entschluß zum Fortschritt unter den Weingärtnern gezeigt, welcher dafür bürgt, daß Reutlingen den alten Ruf seines Weins lügen strafen wird.

Am 2 Februar wird Weinprobe gehalten. Wir werden deren Resultate mitzutheilen die Ehre haben.

Reutlingen, den 17 Januar 1869.

Der Sekretär der Sektion,
Rechtskonsulent Hahn.

Ausstellung von landwirthschaftlichen Nutzthieren, Maschinen u. s. w. in Königsberg.

Das Direktorium der ostpreußischen landwirthschaftlichen Centralstelle in Königsberg beabsichtigt im Juni d. J. daselbst eine Thierschau, verbunden mit einer Maschinen- und Geräthausstellung, zu veranstalten, und ladet dazu Aussteller aus dem Zollvereinsgebiete wie aus dem Auslande mit dem Bemerken ein, daß für diejenigen Ausstellungsgegenstände, welche von dem Auslande eingesandt und nach beendigter Ausstellung nach dem Auslande zurückgesandt werden, Befreiung vom Eingangszoll gewährt wird, übrigens unter Beachtung der zu diesem Zweck vorgeschriebenen Kontrolemaßregeln.

Neue Schriften.

Die zweckmäßigste Ernährung des Rindviehes vom wissenschaftlichen und praktischen Gesichtspunkte. Von Julius Kühn, Direktor des landwirthschaftlichen Instituts in Halle. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 61 Holzschnitten. Dresden, 1869. 2 fl. 20 kr.

Der Schwäbische Bauernfreund 1869. Zu Nutz und Lehr des Bauernstands herausgegeben von Fritz Möhrlin. Stuttgart, Cohen und Risch.

Sehr empfehlenswerth.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Nr. 6. Wochenblatt 6. Februar 1869.

für

Land- und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der

K. Württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Von diesem Blatt erscheint jeden Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. Der Jahrgang kann um 1 fl. 15 kr. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

Die Herrenalber Kunstwässerungsanlagen.

(Mit 1 kolorirten Karte auf Tafel III.)

Von Schultheiß Beutter in Herrenalb.

Unter den Aufgaben, welche die Landwirthschaft zu stellen hat, tritt bei der zunehmenden Bedeutung der Viehhaltung die richtige Pflege der Wiesen immer mehr in den Vordergrund. Ganz besondere Aufmerksamkeit verdient die Wiesenkultur in den Schwarzwaldthälern, welche, meist eng eingeschlossen von neidischen Waldungen, mit ihrem düngerbedürftigen mageren Sandboden die Möglichkeit eines lohnenden Ackerbaues geradezu ausschließen, die günstigsten Verhältnisse dagegen für Wiesenbau darbieten, ohne daß bis jetzt eine rationelle Bewirthschaftung allgemein Eingang gefunden hätte. Wiesen im Schwarzwalde den höchsten Ertrag abzugewinnen, indem man an die Stelle eines tief eingewurzelten Versumpfungs- und Verwässerungssystems zweckmäßige Ent- und Bewässerung setzt, heißt neue Existenzmittel für eine meist dürftig lebende Bevölkerung schaffen. Wie sehr dieß durch eine der bedeutendsten Anlagen der Neuzeit, durch die Herrenalber Kunstwässerungsanlage, gelungen ist, möge nachstehende Beschreibung derselben zeigen.

1) Terrain.

Der Ort Herrenalb, ein ehemaliges Kloster, liegt im Oberamt Neuenbürg, auf dem südwestlichen Abhange des Schwarzwaldes, im Albthale an der Straße von Ettlingen nach Gernsbach. Die Gemeindemarkung umfaßt 5300 Morgen, worunter 570 Morgen Wiesen und 4150 Morgen Staatswaldungen, und zählt gegen 850 Einwohner. Das den Ort umgebende bewaldete Gebirge ist von dem ziemlich breiten Albthale, sowie von einer Anzahl tief und wild eingeschnittener Thälchen und Schluchten, zwischen denen sich imposante Bergvorsprünge und beinahe freistehende Berge gebildet haben, vielfältig durchbrochen.

Das Areal dieser von der Alb, dem Gaisbach, dem Rennbach und Dobelbach, sowie einer größeren Anzahl Quellen und Bächlein bewässerten Thaleinschnitte ist fast durchaus Wiesengrund von 1200 bis 2000′ über der Meeresfläche ansteigend. Die Beschaffenheit des Bodens ist eine sehr verschiedene, bald reiner Moorboden in ungleicher Mächtigkeit, bald nur sandiger Boden und unter diesem Geröll und grober Granitsand. Der letztere — bedeutend wasserhaltig — äußert sich gewöhnlich als wasserführende Schichte. Das Wasser ist hell und rein, aber nichts desto weniger, wie die Schwarzwaldflüsse im Allgemeinen, vermöge der im Wasser chemisch gelösten Pflanzennahrungsstoffe, meist Mineralien, von düngender Eigenschaft, ja, wie Gebirgsbäche überhaupt, in welchen Forellen leben, sogar ausgezeichnet zur Bewässerung.

Die Bewässerung der Wiesen fand von jeher hier statt. Theils mit vollständig verunglückten künstlichen Anlagen, meist aber mit sogen. wilden Anlagen, stets ohne entsprechende Entwässerung bewerkstelligt, bot sie jedoch das traurigste Bild der Verwahrlosung dar. Die Mehrzahl der Wiesen war versumpft und vollständig ausgekältet, theils durch das unter der Erdoberfläche sich bewegende Grundwasser, theils durch das Wässerwasser, welches fast Jahr aus Jahr ein über die Wiesen floß, daher der Ertrag ganz gering, — meist schlechte saure Gräser (Riedgräser, Binsen ꝛc.), so schlecht, daß von deren Genuß das Vieh nicht selten Läuse bekam.

Digitized by Google

Zu dieser Verschlechterung des Ertrags trug der Umstand, daß das hauptsächlichste Wiesenareal im Eigenthum zweier großer Grundbesitzer Jahrhunderte lang verpachtet war, das Seinige bei. Es galt daher vor Allem, sich des Terrains zu bemächtigen. Erst nachdem die Gemeinde solches eigenthümlich Behufs der Wiederveräußerung unter die Bürger erworben hatte, konnte ernstlich an die Verbesserung gedacht werden. Daß diese wünschenswerth sey, wurde allgemein zugegeben, die Möglichkeit der Verbesserung aber aufs Hartnäckigste bestritten, bis Hr. Direktor v. Walz gelegentlich seiner wiederholten Anwesenheit im Herrenalber Bade allmählig einer bessern Ansicht Eingang zu verschaffen wußte und so den Ortsvorsteher in seinen Bestrebungen aufs Kräftigste unterstützte.

2) Technische Ausführung.

Als der Verbesserung besonders bedürftig bezeichnete Hr. Direktor v. Walz in erster Linie

a) die sogen. Schweizerwiese im Meßgehalt von	40	Morgen
b) die sogen. Herrschaftebene .	12	„
c) das sogen. Loffenauer Eck .	8	„
d) den sogen. Herrschaftrain .	25	„
Diese, sowie e) das sogen. Oelmühlethal mit	15	„
zus.	100	Morgen

wurden daher vor der Wiederveräußerung der Verbesserung unterworfen. Die Ausführung wurde, gleichfalls auf den Rath des Hrn. v. Walz, dem Hrn. Wiesenbaumeister Abel in Karlsruhe übertragen. Derselbe löste seine Aufgabe von 1862 bis 1867 so vortrefflich, daß die Arbeit ungetheilten Beifall fand, sich namentlich auch der höchsten Anerkennung Sr. Königlichen Majestät und der K. Centralstelle durch Verleihung des hälftigen Septemberpreises von 15 Dukaten und einer silbernen Medaille an die Gemeinde (1864), sowie durch Verwilligung von erheblichen Kostenbeiträgen aus der Staatskasse (1863 und 1867) zu erfreuen hatte, endlich zweimal (1863 und 1867) mit dem höchsten Preise für Wiesenverbesserung vom landwirthschaftlichen Bezirksverein Neuenbürg ausgezeichnet wurde.

Die wichtigsten der ausgeführten Ent- und Bewässerungsanlagen, sämmtlich in der Nähe des Orts gelegen, sind in der beiliegenden Karte veranschaulicht und zwar unter I. die Herrschaftebene II. der Herrschaftrain, III. das Loffenauer Eck und IV. die Schweizerwiese. Die eingezeichneten Grabensysteme zeigen, daß

a) gründliche Entwässerung des Bodens,

b) gleiche Vertheilung des Wassers auf der ganzen Wiese,

c) Eintheilung der ganzen Fläche in viele Wässerabtheilungen, welche nach Bedürfniß für sich oder zusammen gewässert werden können, sowie

d) zweckmäßige Abfuhr

die Zielpunkte der Verbesserungen waren. Im Einzelnen ist darüber noch Folgendes zu bemerken:

Die Anlagen sind überall dem Terrain angepaßt, um größere Erdarbeiten zu ersparen. Die günstigen Gefällverhältnisse gestatteten fast durchweg Hangbau. Nur auf 2 Stellen der Schweizerwiese (IV.) war Rückenbau absolut nothwendig.

Die Entwässerungsgräben wurden tief bis auf den festen Grund eingeschnitten. Sie dienen alle auch zugleich zur Bewässerung neben den eigentlichen Bewässerungsgräben. Sie haben ein durchschnittliches Querprofil von 15 □′, 1′ Sohle, $2^3/_4$′ Tiefe und $1^1/_2$füßige Böschungen, welche mit Rasen bedeckt sind; als Norm ein Gefäll von 5″ auf 100 Ruthen Länge. Auf einzelnen Stellen der Schweizerwiese, dem Loffenauer Eck, dem Herrschaftrain, auf der Herrschaftebene fast überall, war eine sehr tiefe Abführung des Wassers unumgänglich nothwendig; es wurde dieselbe durch Drainage (theils gewöhnliche Steindohlen, theils Drainröhren) bewirkt. Die Tiefe der Drains wechselt zwischen 4 und $5^1/_2$′. Die Saugdrains sind mit $1^1/_2$zölligen, die Sammeldrains mit 2zölligen Röhren belegt.

Die Hauptzuleitungsgräben sind durchschnittlich $2^1/_4$′ tief mit 1′ Sohle und $1^1/_2$füßigen Böschungen. Sie stehen mit den sog. größeren Zubringern, welche dem stärksten Gefäll und wo möglich immer Vertiefungen nachgezogen sind, in Verbindung. Durch diese Zubringer erhalten die einzelnen Vertheilgräben das nöthige Wasser, sowie auch durch dieselben bei Schluß der Wässerung sämmtliches Wasser aus den Gräben abgeführt wird.

Weder aus den Vertheilgräben, noch aus den Zubringern wird direkt gewässert. Wo natürlicher Hangbau eingerichtet ist, sind von den Vertheilgräben aus senkrecht auf die Horizontalen kleine

Digitized by Google

Zuleitungsrinnen gezogen; sie speisen die Wässerrinnen, aus welchen unmittelbar gewässert wird.

Die kleinen Zubringer nebst Zuleitungsrinnen sind 8—10″ tief, 7—8″ breit, ohne Böschungen. Die Wässerrinnen haben gleiche Dimensionen, sind horizontal nach dem Wasser abgeglichen und liegen in einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$—$2\frac{1}{2}$ Ruthen unter einander. Die zwischen zwei Wasserrinnen liegende Fläche bildet einen Hang.

Die Rückenbauten sind bis zu 10 Ruthen lang, $1\frac{1}{2}$ Ruthen breit nach jeder Seite und haben ein Seitengefäll von 5—6 Zoll.

Die Zuleitung des Wassers aus der Alb ꝛc. vermitteln im Fluß angebrachte Wehren mit entsprechenden Einlaß- und Verschlußschleußen.

Die Regulirung des Wassers in den einzelnen Gräben geschieht durch kleine, aus rothem Sandstein gebaute Kastenschleußen und kleine Schleußen mit angehängten 12′ langen Dohlen, welch' letztere zugleich als Brücken dienen und so die Abfuhr ermöglichen.

Noch verdient die zweckmäßige Parzellirung der „Herrschaftebene" besonders hervorgehoben zu werden. Es wurde nämlich diese Wiese in der Hauptsache nach den durch die senkrechten Vertheilgräben angegebenen Grenzen abgetheilt, vermarkt und veräußert und so jedem Eigenthümer nicht nur ein hübsch abgegrenztes Grundstück, sondern auch eine eigene Wässerung verschafft.

3) Unterhaltung der erstellten Anlagen.

Von besonderer Wichtigkeit ist die gute Instandhaltung der erstellten Anlagen, sowie richtiges und rechtzeitiges Wässern. Durch dießfallsige Versäumnisse kann die beste Anlage leicht total ruinirt werden. Die Gemeindebehörden haben deßhalb nicht bloß bei der heute noch im Eigenthum der Gemeinde befindlichen Schweizerwiese und dem Herrschaftrain eigene Wiesenwärter angestellt, sondern deren Anstellung und Ueberwachung auch bei den alsbald nach der Herstellung an hiesige Bürger veräußerten Wiesen in der Herrschaftebene, dem Loffenauer Eck und Oelmühlthal sich vorbehalten.

Die Wiesenwärter sind mit genauen Instruktionen versehen, welche ihnen die Erhaltung der Gräben auf dem richtigen Niveau, die gleichmäßige und kräftige Wässerung, die Beachtung der richtigen Temperatur hiebei (wenn das Wasser wärmer ist, als die Temperatur der Luft), im Uebrigen die Einhaltung der eigentlichen Wässerzeiten (April und Oktober) besonders einschärfen.

Damit auch bei denjenigen von der Gemeinde erworbenen und wiederveräußerten Wiesen, welche vorerst nur in beschränkterem Maße mit Kunstwässerungsanlagen versehen sind, künftigen Verbesserungen der Weg gebahnt ist, hat die Gemeinde bei der Veräußerung die Käufer verpflichtet, nothwendig werdende Meliorationen (einschließlich etwaiger Flußkorrektionen) vorzunehmen und zu letzteren etwa erforderliches Areal abzutreten, sobald mehr als die Hälfte eines in Beziehung auf Be- und Entwässerung nach der Ansicht des Gemeinderaths zusammenhängenden Wiesenkomplexes von den Besitzern verbessert werden will.

4) Kosten.

Die Kosten der in den Zeichnungen ad I—IV angegebenen Anlagen beliefen sich bei der Anlage

ad	I. und III.	20	Morgen auf	2800 fl.
„	II.	25	„ „	2000 fl.
„	IV.	40	„ „	5000 fl.
			zusammen	9800 fl.

Daneben ergab sich natürlich in der Bauzeit ein erheblicher Minderertrag. Schon im nächsten Ertragsjahre war jedoch der Ertrag wieder ein voller.

An den Kosten wurden wieder ersetzt durch Beiträge des Staats und des landwirthschaftlichen Bezirksvereins incl. 83 fl. Septemberpreis 783 fl.

Rest 9017 fl.

somit beträgt der Aufwand per Morgen etwa 106 fl.

Die Gemeindebehörden scheuten vor dieser Summe nicht zurück, obgleich die Gemeinde außer einigem Vermögen, das erst in den letzten 10 Jahren durch glückliche Güterspekulationen der Gemeindebehörden erworben wurde, lediglich nichts besaß.

5) Resultate.

Die Anlage im Herrschaftrain ist erst seit September 1867 vollendet; von erheblichen Erfolgen kann daher hier noch kaum die Rede seyn. Doch steht bereits fest, daß die Anlage vollständig gelungen ist.

Bei den 1863 bis 1865 vollendeten Anlagen auf der Schweizerwiese, Herrschaftebene und dem Loffenauer Eck aber sind die günstigsten Erfolge seit dem zweiten Ertragsjahre sichtbar; die Wiesen

Digitized by Google

sind nun dem wohlthätigen Einflusse der Luft und Wärme zugänglich, die versumpften Stellen sind trocken und fest, die schlechten Gräser (Riedgräser, Binsen ꝛc.) fast ganz verschwunden, ein üppiger Graswuchs ist an ihre Stelle getreten. Während früher 20 Ctr. Heu absolut schlechtes Futter den durchschnittlichen Ertrag per Morgen bildete, kann solcher jetzt zu 40 Ctrn. gutes Futter angenommen werden. In Beziehung auf den Geldertrag sey beispielsweise erwähnt, daß bei der Schweizerwiese auf 36 Morgen (4 Morgen hat der Farrenhalter) der durchschnittliche Jahresertrag jetzt zu 1200 fl. sich berechnet (obgleich fremde Steigerer ausgeschlossen sind), während dem früheren Eigenthümer der Wiese von seinem ganzen damaligen Güterkomplex im Meßgehalt von zusammen 269 Morgen (einschließlich der Wiese) nur 1200 fl. Pachtgeld im Ganzen bezahlt wurden.

Die Herrschaftebene- und Loffenauereck-Wiesen waren früher um 12 fl. per Morgen durchschnittlich verpachtet, während der Gelderlös per Morgen jetzt 34 fl. beträgt. Hienach ist eine Ertragssteigerung der hergestellten Wiesen um mehr als 100 % eingetreten.

Diese Thatsachen konnten in volkswirthschaftlicher und sittlicher Beziehung nicht ohne die wohlthätigsten Wirkungen für eine Bevölkerung bleiben, welche in ihrer Armuth und Besitzlosigkeit, an verderbliche Pachtwirthschaft gewöhnt, allmählig gleichgültig gegen jede landwirthschaftliche Verbesserung geworden war. Die Bevölkerung hat sich denn auch thatsächlich zu neuer Thätigkeit aufgerafft. Die von der Gemeinde erstellten Wässerungsanlagen, ursprünglich von den Bürgern mit mißtrauischen Blicken betrachtet, einmal sogar durch komplotmäßige Arbeitsverweigerung erschwert, werden nun von ihnen auf dem lieb gewordenen Grundbesitz nachgeahmt. Dasselbe geschieht vom Staat und sonstigen Grundbesitzern hiesiger Markung.

Seit Beginn der Herrenalber Gemeindeanlagen wurden außer diesen hier und in der Nachbarschaft wenigstens 100 Morgen Wiesen in ähnlicher Weise verbessert. Weitere derartige Arbeiten sind eben im Beginn. Der Viehstand der Herrenalber Bürger hat sich in kurzer Zeit verdoppelt. Die von der Gemeinde auf 15 Jahreszieler erkauften Güter werden allmählig von ihnen — lediglich vom Ertrag der Güter — abbezahlt. Und, damit das Nützliche nicht ohne Verbindung mit dem Schönen bleibe, das romantische Albthal, mit seinen seltenen Naturreizen und seiner gesunden Lage längst ein Lieblingsaufenthalt zahlreicher Fremden aus Nah und Fern geworden, hat durch die landschaftlich zugleich ein schönes Bild darbietenden Wässerungsanlagen einen neuen Reiz erhalten, an dem das Auge des Fremden mit Entzücken weilt.

Landwirthschaftliche Wandervorträge.

Die landwirthschaftliche Centralstelle hat den Vereinen zu Anfang dieses Winters Wanderlehrer zu Vorträgen in Versammlungen ihrer Mitglieder wie auch vor anderen Interessenten angeboten, indem sie für Belehrung sowohl über allgemeine Fragen der Landwirthschaft, als auch über Gegenstände aus einzelnen landwirthschaftlichen Zweigen, wie namentlich über Weinbau, Obstbau, Geburtshülfe beim Rindvieh ꝛc., ferner über Markungs- und Feldwegregulirung, über Ent- und Bewässerung, tüchtige Kräfte gewonnen hat. Der in Nr. 50 des Jahrgangs 1868 dieses Blattes veröffentlichte Jahresbericht über das landwirthschaftliche Fortbildungswesen von 1867/68 enthält darüber Näheres. Auf diese den landwirthschaftlichen Vereinen gebotene weitere Gelegenheit, für landwirthschaftliche Fortbildung in ihren Bezirken anregend zu wirken, glauben wir hier noch besonders aufmerksam machen zu sollen. Mögen sich die Vereine um Abordnung von Wanderlehrern nur an die landwirthschaftliche Centralstelle wenden.

Eine neue Wendung des großen Weltgetreidehandels in Bezug auf Gerste.

Es sind in letzter Zeit beträchtliche Mengen Gerste von England nach Nordamerika gegangen. Diese Ankäufe von Gerste sind wohl die ersten, so lange die Vereinigten Staaten bestehen, und die dortigen Kaufleute fahren mit ihren Ankäufen von Gerste fort, trotzdem daß sie doch 1⅓ Thaler Einfuhrzoll für den Quarter (= 1,64 württ. Scheffel) bezahlen müssen. Allein sie machen bei alledem gute Geschäfte damit, weil die Gerste dort mit über 20 Thaler bezahlt wird. In Folge der massenhaften Einwanderung von Deutschland her, welche Jahr aus Jahr ein sich fortsetzt, hat sich nämlich der Bierkonsum in den Vereinigten Staaten gesteigert und daher die Nachfrage nach Gerste vermehrt. Und weil die Gerstenerndte drüben dießmal mangelhaft ausgefallen war, so mußte man die Gerste in England aufkaufen, und noch sind Ordres zum Ankauf von weiteren 10000 Quarters in England in diesem Monate eingegangen.

(Schranne. 1868 Nr. 52.)

Die zu dieser Nummer gehörige kolorirte Karte wird nachgeliefert werden.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nr. 7. **Wochenblatt** 13. Februar 1869.

für

Land- und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der

K. Württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Von diesem Blatt erscheint jeden Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. Der Jahrgang kann um 1 fl. 15 kr. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

Maulwurfs Feldweisheit aus den Lebenserfahrungen eines Landwirths. Nach Chandos Wren Hoskyns. 6te Auflage. Deutsch bearbeitet von Dr. Karl Jessen, Professor an der Akademie in Eldena. Stuttgart, Verlag von Cohen und Risch. 1868.*

Ein englischer Gutsbesitzer, der die Bewirthschaftung seines versumpften Gutes mit undurchlassendem Lehmboden selbst übernommen, theilt hier die Erfahrungen, die er bei den Verbesserungen seines Gutes gemacht hat, auf eine sehr anziehende, originelle Weise mit. Schon das Motto auf dem Titel: Humus humore tractanda deutet auf die Art der Behandlung hin. Aber auch der Stoff ist anziehend genug, indem nicht nur Drainirung, Guanodüngung, Tiefpflügen, Dampfkultur ꝛc. hier besprochen werden, sondern ganz insbesondere die großen nationalwirthschaftlichen Probleme der Zeit über das Sinken der Getreidepreise, die Konkurrenz mit dem Ausland und der daraus folgende nothwendige Uebergang zu einem neuen Wirthschaftssystem klar gestellt werden.

Um unsern Lesern ein Beispiel zu geben, wie der Verfasser seinen Gegenstand behandelt, wollen wir hier einen Abschnitt mittheilen, in welchem der Verfasser zeigt, wie nothwendig die höchste Pünktlichkeit beim Legen der Drains ist, — da in diesem Punkt auch bei uns noch so häufig gesündigt wird.

„Die praktische Erfahrung beginnt.

Als Herr Brunel, unser ausgezeichnetster Eisenbahningenieur, bei dem Bau der Great-Western-Bahn viel mehr Sorgfalt und Kosten auf den Oberbau und das Legen der Schienen verwendet hatte, als je zuvor bei andern Bahnen geschehen war, berief er sich zu seiner Rechtfertigung darauf, daß alle Durchschnitte und Aufschüttungen, alle Stationen und Bahnhöfe, alle Kosten für Gesetze und Parlamentsakten — kurz alle Auslagen, welche die Anlage einer Eisenbahn verlangt, gar nichts anderes bezwecken, als die Herstellung einer völlig ebenen und glatten Fläche von Eisenschienen. Wer also in diesem Punkte knausern wolle, wo es sich gerade um das Endresultat des ganzen Unternehmens handle, der zeige nur, daß er von dem wahren Zwecke aller unternommenen Arbeiten gar keinen Begriff habe.

Daß eine solche Lehre jemals der Beibringung von Beweisen zu ihrer Unterstützung bedurft hat, mag heut zu Tage allen unsern neuen Erfahrungen gegenüber sonderbar klingen, und doch wird es Keinen sehr in Erstaunen setzen, der je selbst die unberechenbaren und trotz aller Aufsicht, trotz den genauesten Anordnungen immer wieder aufs Neue eintretenden Nachlässigkeiten in dem Ebenen der Sohle der Draingräben und in dem Einlegen der Röhren erlebt und mit durchgemacht hat. Und doch hat die geringste Abweichung der Sohle von der geraden Linie, jede noch so geringe Senkung die unausbleibliche Folge, daß Jahr für Jahr das Wasser an derselben Stelle stehen bleibt und so endlich die Verstopfung des ganzen Röhrenzuges veranlaßt. Erstens wird nämlich die Sohle des Grabens erweicht und nachgiebig, und zweitens bildet sich aus dem Wasser, das sich ansammelt und stehen bleibt, nachdem alles andere abgelaufen ist, auf der Innenseite der Röhren ein immer

* Das englische Original führt den Titel: Talpa or the Chronicles of a Clay Farm. An agricultural Fragment. London. 1863.

Digitized by Google

wachsender Niederschlag. Solches Unheil richtet auch die unbedeutendste Senkung fort und fort in all den Röhrenleitungen an, deren Fall gering ist. Wenn man aber zu diesen beiden Folgen noch die Zersetzung der Röhren selbst durch die Einwirkung des darin stockenden Wassers hinzurechnet, so ergibt sich, daß jede Nachlässigkeit im Ebenen der Sohle Zerstörungen veranlaßt, welche außer allem berechenbaren Verhältniß zu der Dauer einer gut gebrannten Drainröhre stehen, denn eine solche kann bei wirklich ebener Neigungsfläche nach menschlichen Begriffen unvergänglich genannt werden.

Ein offener Graben, wenn er in der trockenen Jahreszeit selbst von den geschicktesten Arbeitern nach dem bloßen Augenmaß in gleicher Tiefe ausgestochen wird, ist die beste Erläuterung von solchem Untergrund-Unheile. Nichts scheint glatter und ebener als seine Sohle, bis endlich einmal das Wasser, dieser unbestechliche Zeuge von genauem Nivelliren, seine Aufwartung macht; aber dann ist urplötzlich die ganze Scene verändert, die nach Augenmaß entworfene Ebene ist verschwunden, als hätte ein Erdbeben sie vertilgt. Hier ist ein Kiesgerölle, über das der Strom in tausend kleinen Rinnen sich hinstürzt, dort aber liegt das Wasser schwerfällig und verdrossen, als schiene ihm alles Laufen nur nutzlose Kraftverschwendung, an einer andern Stelle endlich sind ein Paar welke Blätter oder Reiser oder ein Klümpchen Erde, das von der Seite herabgerollt ist, im Stande, das Wasser auf beträchtliche Entfernungen zurückzudämmen und den ganzen Strich durch einen Schlammabsatz zu verzieren, der um so dicker ist, je schmutziger das Wasser war und je länger es darauf stand. Darin liegt der Beweis, wie wichtig es ist, die Sohle der Draingräben absolut eben zu machen, denn die Güte und Dauerhaftigkeit des ganzen Drainzugs hängt von der einen Röhre ab, die am schlechtesten gelegt ist, ganz ebenso, wie das schwächste Glied einer Kette den Grad ihrer Stärke bestimmt.*

Aber natürlich das war alles Theorie und natürlich Theorie war Unsinn. Mein Schachtmeister war ganz anderer Meinung, wie seine Operationsmethode auswies. Den Morgen, an dem er seine Thätigkeit eröffnet hatte, fand ich ihn in voller Arbeit, einen Graben auszuwerfen, so etwa 18 Zoll tief, die Röhren Stück für Stück hineinzupacken und ihn flugs wieder zuzuschütten, so wie es weiter ging. Das Feld dieses praktischen Anfangs war groß und überaus flach; ich hatte daher, um den Fall künstlich zu vermehren, den Graben so berechnet, daß er am Auslauf 18 Zoll tiefer liegen sollte, als am Anfang. Aber ebenso gut hätte ich die Entfernung eines teleskopischen Sterns berechnen können.

„Ich hab nun drainirt vierzig Jahre und mehr, — ein Bischen sollt ich wohl auch davon verstehen."

Wer das sagte, habe ich nöthig, das noch zu erzählen? Soll ich die ganze Verhandlung mittheilen, wozu dieser Epilog gehörte? — Ich hatte ungefähr so angefangen: „He, guter Freund, was auf der Welt habt Ihr denn da vor? Ich sagte Euch doch, Ihr solltet den ganzen Graben von Anfang bis Ende offen legen und keine Röhre sollte hinein, ehe ich es gesehen und das Gefälle abgewogen u. s. w.

So alt, wie Adam, — so grau, wie Adam, war das ganze Zwiegespräch, es wäre nutzlos, es hier noch zu wiederholen. Einbildung contra Vorurtheil, — die Unwissenheit der Jugend gegen die Unwissenheit des Alters — die Geschichte hat gespielt und wird spielen, „so lange als Sonne und Mond zusammenhalten." Sie endete mit jenen Worten: „Ich hab nun drainirt vierzig Jahre und mehr, — ein Bischen sollt ich wohl auch davon verstehn."

Da stand der Ochs am Berge. Daß ich bei allen meinen Berechnungen an so etwas niemals gedacht hatte! Gesehen hatte ich, wie der Kapitän eines mächtigen Dampfers mit einem beiläufigen Wink seines Zeigefingers, den der Steuermann im Umsehen begriff, ein Schiff von tausend Tonnen wendete; gesehen, wie der Astronom mit unendlich kleiner Drehung einer winzigen Stellschraube sein Fernrohr und seinen forschenden Blick Millionen von Meilen von seinem früheren Gesichtsfelde hinwegführte; gesehen, wie der Fabrikherr mit einem halben Blick auf den Maschinenmeister das Schnurren und Sausen von Tausenden von Rädern in einem

* Es gehört zu den Vorzügen des Scheiftchens, das wir hier besprechen, daß es nicht nur sehr schön gedruckt, sondern auch durchaus mit passenden Bildern ausgeschmückt ist, welche die Grundgedanken auf sinnige Weise dem Gedächtniß einprägen sollen. So wird obiger Satz durch einen zierlichen Holzschnitt erläutert, in welchem ein Kettenhund seine sehr starke, nur an einer einzigen Stelle schwache Kette zerreißt.

Digitized by Google

Augenblicke anhielt, während er mir in verhältnißmäßiger Stille irgend eine neue, kleine Verbesserung im Kratzen der rohen Wolle oder im Abrunden und Glätten des fertigen Twistfadens erklärte. Genug hatte ich gesehen von der Herrschaft des Geistes über die Materie in den verschiedensten Formen und Gestalten, zu Land wie zu Wasser, um ein unerschütterliches Zutrauen zu den Wundern der Jetztzeit zu gewinnen. Bei dem stillen verführerischen Glanz der mitternächtlichen Lampe hatte ich geschwelgt in den Mysterien der Zahlen und Formeln, und in der geschäftlichen Thätigkeit des Tages war ich Zeuge davon gewesen, wie aus ihrer Anwendung die herrlichsten und einfachsten Prozesse hervorgingen zur Befriedigung allgemeiner und alltäglicher Bedürfnisse des Menschengeschlechts. Es war nicht der Genuß neuüberwundener Schwierigkeiten, womit ich mein Feld nivellirt und bis auf den Zoll die mögliche Höhe des erreichbaren Gefälles berechnet hatte, obschon es in der That ohne solche Genauigkeit unentwässerbar gewesen wäre, wie man es genannt hatte; — und da stand ich nun vollkommen fest gerannt beim ersten Anlauf. Jeder Zoll Tiefe an dem Auslauf war vom größten Werth bei einem so langen Drainzug. „Drei Fuß tief am Auslauf", das war mein ganzes Begehren, und da stand ich und sah die Röhren ohne Weiteres hineingeworfen in eine Tiefe von 18 Zoll, und das wäre „so etwa zwei Fuß", bekam ich zur Antwort mit so kalter Gleichgültigkeit gegen den fehlenden Fuß, als wäre eben alle Welt übereingekommen, zwei und drei seyen ganz dasselbe. „Aber ich muß es drei Fuß tief haben!"

„O das ist zu nichts nutz, so tief zieht der Drain doch nicht in dem Thon."

Aber ich sage Euch, es muß so seyn, sonst ist kein Fall da.

„Gott! ich hab nun drainirt vierzig Jahre und mehr, ein Bischen sollt ich wohl auch davon verstehen."

Von diesem Moment an datirt sich meine Erfahrung von den Mühen und Schwierigkeiten der Landwirthschaft; in dem Augenblick wurden mir die Augen geöffnet für die wahre Bedeutung jener praktischen Schwierigkeiten, über die der Uneingeweihte lacht, weil sie ihm nie in den Weg gekommen sind, und die der Mann der Wissenschaft verachtet, welcher dem Dampf, dem Wasser, der Maschine gesagt hat „thue dieß, und sie thun es", aber niemals erfahren hat, was es heißt, einen Menschengeist, der in derselben Spur „vierzig Jahre und mehr" gelaufen ist, aus dem alten Geleise in neue Bahnen zu führen."

Das Bienenjahr 1868.

(Vergl. Wochenblatt 1868 Nr. 29.)

Das Bienenjahr 1868 (nach Verlepsch vom 1 Oktober 1867 bis 30 September 1868 gezählt) nahm seinen Anfang an einem recht freundlichen Herbsttage, dem noch 3 ähnliche Tage folgten, an welchen die Bienen noch recht starke Ausflüge machen konnten; aber schon mit dem 4 Oktober stellte sich kalte regnerische Witterung ein und Schneegestöber wechselte mit Regen und nebliger Witterung ab bis zu Ende des Monats; kamen auch inzwischen einzelne freundliche Stunden mit Sonnenblicken, so konnten doch nur hie und da einzelne Bienen ausfliegen. Der 1 November aber gestattete allen Stöcken prachtvollen Flug, doch schon der 2 und 3 November waren wieder sehr kalt, so daß die zarteren Gartenpflanzen, besonders Dahlien, erfroren. Der 15 November war schön, wie ein Frühlingstag, und gestattete den Bienen den letzten Ausflug, denn die nun eintretende Winterwitterung beschenkte uns mit vielem Schnee, und so wurden denn am 30 November die Bienenstöcke des Musterbienenstands der Ackerbauschule (37 an der Zahl) ins Winterquartier, ein Gewölbe des Schlosses, gebracht. Die Sechsbeute, die seit Jahren stets im Freien überwintert worden war, mußte nämlich, um einige Reparaturen an ihr vornehmen zu können, schon Anfangs November ausgeleert werden. Die 6 starke Bienenvölker derselben kamen für den Winter in Einzelstöcke, welche Arbeit hauptsächlich von den Zöglingen der Ackerbauschule verrichtet wurde. Wenn auf benachbarten Bienenständen Ende Januar und Anfangs Februar die Bienen einige Ausflüge halten konnten, so blieben die des Unterzeichneten ruhig im Gewölbe stehen bis 15 Febr., an welchem Tage, abermals unter Beihülfe der Ackerbauschüler die Sechsbeute wieder berölkert wurde. Bei dieser Arbeit, wie denn überhaupt bei allen das Jahr durch vorgekommenen Operationen, wo sich der Bienenzüchter durch Unerschrockenheit und Beharrlichkeit auszuzeichnen Gelegenheit hat, waren es besonders die 2 Zöglinge Natterer und Schweizer, die alles Lob verdienten. Am 18 Februar kommen die übrigen 31 Stöcke auf den Bienenstand im Garten zum ersten Reinigungsausflug. Der schöne Musterbienenstand der Anstalt mußte leer gelassen werden, weil die an ihm vorbeiziehende alte Zwingermauer in diesem Frühjahr endlich fallen sollte. Erst die Schwarmzeit sollte nach Vollendung des Mauerabbruchs für diesen Bienenstand wieder Bienenstöcke liefern.

Die Bienenvölker zeigten sich alsbald durchweg gesund, hatten wenige Todte, und nicht Einer war den Winter über walsellos geworden, und da auch nirgends eine Nothfütterung nöthig wurde, so kann die Durchwinterung eine sehr günstige genannt werden. Waren die zwanziger Tage des Februar auch etwas unfreundlich, mitunter stürmisch, so glichen doch die letzten Tage dieses Monats prachtvollen Frühlingstagen, so daß die

Digitized by Google

Bienen emsig gelbe Höschen von Haselnuß und Saalweide eintragen konnten. Nicht so günstig zeigte sich der März, die 12 ersten Tage waren rauh und kalt und wiederholter starker Schneefall verwies die Bienen zu gänzlicher Ruhe. Diesen Charakter behielt der ganze März in der Hauptsache bei und gestattete nur an 3 einzelnen Tagen den Ausflug. Die stark und mit schönen Vorräthen aus dem Winter gekommenen Bienenvölker mußten bis jetzt ihre Zeit gut benützt haben, denn da die ersten 8 Tage des April sehr schön waren, konnten die Bienenstöcke da und dort untersucht werden, wobei sich ein ausgezeichnet starker Brutansatz überall bemerkbar machte. Machte sich auch über die Osterfeiertage die Winterwitterung nochmal durch Schneefall und kalte Regen geltend, so war doch das Ende dieses Monats den Bienen sehr günstig und die Stachelbeerblüthe war die erste, die in diesen Tagen einigen Honig bot. Nirgends aber war noch ein Repsblüthchen oder nur Baumblüthe zu sehen, so daß der Unterzeichnete am 1 Mai auf der Tübinger Versammlung der württembergischen Bienenzüchter leider sagen mußte: „nirgends haben meine Bienen dieses Frühjahr noch im Freien einige Nahrung gefunden, als nur an einigen Stachelbeerbüschen. Anders und besser sollte es im Mai werden. Er begann mit allen Anzeichen für eine günstige Schwarmzeit: Reps und Baumblüthe öffneten sich und entfalteten eine kaum schöner gesehene Pracht. Ueber diese und die folgende Zeit, insofern sie der Schwarmzeit angehört, schrieb ich einen Aufsatz ins Hohenheimer landwirthschaftliche Wochenblatt (Nr. 29), auf den ich mich hier beziehen zu dürfen glaube.

In der Mitte Juni, beim Beginn einer ausgezeichneten Lindenblüthe, traten abermals einige Tage der Sorge ein, denn die Bienen stellten wieder, wie Ende Mais, ihre Thätigkeit ein, aber nur, um sie alsbald wieder aufs Neue aufzunehmen, und nun erst sollte folgen, was das Bienenjahr 1868, wenigstens für die Bienenwirthe der nahen Umgebung von Ellwangen, besonders aber fürs Schloß Ellwangen, zu einem der günstigsten machen sollte. Die Lindenblüthe lieferte ausgezeichnete Resultate, deßgleichen auch andere Pflanzen auf Wiesen und Feldern; aber Allem sollte die Krone aufsetzen die durch die Centralstelle erhaltene Centrifugalmaschine, die am 14 Juni erstmals ihre Anwendung fand. Der Ausspruch Gößlers auf der Tübinger Versammlung: „es ist etwas Herrliches, leere Waben den Bienenstöcken einzuhängen und nach 2—3 Tagen sie wieder mit Honig gefüllt heraus zu nehmen", bewährte sich vollkommen. Namentlich zur Zeit der Lindenblüthe konnten manchem Stocke 5—6 Waben entnommen, vom Honig geleert und in der nächsten Stunde dem Stocke wieder zurückgegeben werden; alsbald waren dieselben wieder von den Bienen belagert und schon am andern Tage glänzte wieder der Honig aus ihnen. Wie ganz anders war es, als wenn Strohkörben Aufsatzkäppchen abgenommen und leer wieder den Stöcken zurückgegeben wurden. Wie lange besinnen sich die Bienen, bis sie vom entleerten Aufsatze wieder Besitz ergreifen, oder gar neuen Bau beginnen, während hier die Arbeit nach nur ganz kurzer Unterbrechung wieder rasch vorangeht. Und welch' reiner Honig, da das Blumenmehl in den Zellen zurückbleibt, fließt aus der Maschine ab! Wahrlich, Herr v. Hruschka hat der Dzierzon'schen Bienenzucht durch die Erfindung der Centrifugalmaschine die Krone aufgesetzt. Das einzelne Bienenvolk hat, von der Centrifugalmaschine unterstützt, einen Reinertrag von 4 bis 5 fl. abgeworfen.

Durch diese günstigen Resultate aufgemuntert, entschloß ich mich, im August und September durch Anschaffung zweier italienischer Bienenköniginnen, die ich von Eduard Uhle aus Bellinzona bezog, dem Musterbienenstand der Ackerbauschule zu einem neuen Fortschritt zu verhelfen. Das Beisetzen der Königinnen gelang glücklich, deßgleichen auch das Herstellen zweier Bastardableger, und dem Jahr 1869 soll es vorbehalten bleiben, ob durch Anwendung des „Köhler'schen Geheimnisses" für unsere Bienenzucht eine rein italienische Vermehrung möglich wird. Einschließlich der italienischen Bastardableger stehen nun 40 schöne und bis heute gesunde Bienenvölker im Winterquartier.

Schließlich nur noch die Bemerkung, daß der Bienenzuchtbetrieb auch im verflossenen Bienenjahr nicht nur bei den Zöglingen der Ackerbauschule vielen Anklang und mitunter eifrige Betheiligung fand, sondern daß der Musterbienenstand von Bienenzüchtern und Bienenfreunden auffallend viele Besuche erhielt, wozu wohl die Centrifugalmaschine das Ihrige beitrug, wie denn z. B. anläßlich einer in Ellwangen abgehaltenen Lehrerkonferenz der Schulinspektor mit 22 Lehrern einen solchen Besuch auf dem Schlosse machte. Auch war der Unterzeichnete stets bereit, die Bienenstände benachbarter Bienenzüchter zu besuchen und da mit Rath und That an die Hand zu gehen. Auffallend aber ist, daß, so günstig die Resultate der Bienenzucht in der nächsten Nähe von Ellwangen waren, in einer Entfernung von wenigen Stunden gerade das Gegentheil stattgefunden. Im Ries z. B. soll es außer dem Mangel an Schwärmen auch keinen Honig gegeben haben; in der Nähe von Nördlingen hat ein Pfarrer von 6 Stöcken, wie er selbst sagte, und ein Bauer seines Ortes, von 30 Strohkorbstöcken keinen Tropfen Honig erhalten.

Ellwangen. Lehrer Wolf.

Bericht der landwirthschaftlichen Versuchsstation Hohenheim

über das unter ihrer Kontrole stehende Düngerlager von J. P. Lanz & Comp. in Mannheim.

1) Roher Peruguano

Feuchtigkeit und organische Substanz *	65,2 %	
Sand	3,1 „	
Phosphorsäure	13,5 „	
Kalk, Magnesia und Alkalien	18,2 „	
* Darin Stickstoff	13,2 „	garant. 12—14 %

2) Aufgeschlossener Peruguano.

Lösliche Phosphorsäure	12,5 „	— circa 10 %
Stickstoff	10,7 „	— „ 10 „

Den 8 Februar 1869.

Dr. C. Kreuzhage.

Mit dieser Nummer wird zum Jahrgang 1868 des Wochenblatts die Beilage 22 und der Titel, sowie das Register über die 5 Jahre 1864—1868 nachgeliefert.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Nr. 8. **Wochenblatt** 20. Februar 1869.

für

Land- und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der

K. Württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Von diesem Blatt erscheint jeden Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. Der Jahrgang kann um 1 fl. 15 kr. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

Ueber Weingärtner-Gesellschaften.

Von Inspektor Mühlhäuser in Weinsberg.

Ueberall zeigt sich auf dem Gebiete der wirthschaftlichen Thätigkeit das Bedürfniß der Vereinigung kleiner Kräfte zu größeren und so ist dieß auch in der Landwirthschaft der Fall. Zwar sind Associationen zum Betriebe größerer Wirthschaften bei uns noch seltener; es hat dieß auch eigenthümliche und große Schwierigkeiten, aber bezüglich der Verwerthung der Bodenerzeugnisse finden wir doch da und dort das Bestreben der kleinen Produzenten, zusammenzustehen, um auch als ein Großer zu erscheinen.

Namentlich und aus guten Gründen trifft dieß beim Weinbau zu. Die Vortheile, welche sich bei der Verwerthung der Weinerzeugnisse durch Association ergeben, sind so in die Augen springend, daß dieses Associationswesen bei uns ganz sicher überall eingeführt werden muß, wenn nicht anders unsere vielen Kleinbesitzer untergehen wollen.

Betrachten wir etwas näher unsere Weinbauverhältnisse und wir werden uns überzeugen, daß das eben Gesagte wahr ist.

Der Umstand, daß es bei uns so wenig Gelegenheit gibt, größere Quantitäten gleichartiger Weine zu erwerben, ist ohne Zweifel ein Hauptgrund, warum der Weinhandel — der Haupthebel für Steigerung der Produktion — noch nicht auf derjenigen Höhe sich befindet, auf welcher er stehen könnte. Dieser Weinhandel kann bei obigem Mißstande uns nicht neue Absatzquellen aufdecken, damit also auch nicht für Steigerung unserer Einnahmen sorgen. Im Gegentheil ist dieser Handel darauf angewiesen, dem einheimischen Konsumenten, der sich auch anschickt, mehr gleichbleibende Waare zu verlangen, fremde Weine (welche allerdings diese Gleichartigkeit gar häufig nicht dem Boden und der Witterung zu danken haben) beizuschaffen. Begünstigt nun aber der genannte Mißstand, welcher zunächst seinen Grund in unserem Kleinbesitze hat, die Einfuhr fremder Erzeugnisse, so schadet er damit unserem Weinbau und es sind also unsere Produzenten genöthigt, nach Abhülfemitteln sich umzusehen und ein Mittel ist die Association.

Dem Kleinbesitzer ist die Verwerthung seines Erzeugnisses wesentlich erschwert dadurch, daß er dem Käufer verschiedene Erleichterungen, welche der Großbesitz bietet, nicht gewähren kann; so ist z. B. der Einkauf bei vielen kleinen Besitzern sehr zeitraubend, also sehr kostspielig, ebenso ist dieß auch bezüglich des Transports der Fall, kurz die Geschäftsabwicklung ist in der Regel eine weniger koulante; endlich ist die weitere Behandlung so vieler kleiner, oft ganz verschiedener Weine sehr mißlich und mit vielen Nachtheilen für den Käufer (Weinkrankheiten ꝛc.) verbunden.

Ein förmlicher Zwang zur Vereinigung der Kleinen wird auf diese dadurch ausgeübt, daß, namentlich in Folge der Konkurrenz fremder Länder, Verbesserungen im Weinbau und der Weinbehandlung ganz gebieterisch gefordert werden. Was in dieser Richtung zu thun ist, das ist großentheils nur dem Großbesitzer möglich. Der Kleine kann zwar recht wohl die für seine Lage passenden Sorten sich auswählen, er kann diese richtig schneiden und behandeln, er kann es nicht an der nöthigen Düngerkraft seiner Weinberge fehlen lassen; allein damit ist nicht Alles gethan, vielmehr fehlen gar wichtige Dinge: rechtzeitige Lese, richtige Auslese, Kelterung u. s. w.

Digitized by Google

Wer unsere württembergischen Weinbauverhältnisse nur etwas näher kennt, der weiß, daß in gar vielen Fällen der einzelne Kleinbesitzer absolut nicht in der Lage ist, auch nur eine von den vielen Bedingungen, welche zur Erzielung eines guten gesunden Produkts nöthig sind, zu erfüllen.

Er muß lesen, wenn seine Nachbarn lesen, um seinen Wein verkaufen zu können in den paar Tagen, an welchen die Weinkäufer seinen Ort aufsuchen; er kann sein Erzeugniß an rothen und weißen Weinen nicht ausscheiden, geschweige denn die einzelnen besseren Sorten, weil er ohnehin eine sehr bescheidene Erndte macht, und wenn er je die Ausscheidung rother und weißer Weine durchsetzt, so muß er eben den spätreifenden weißen Rießling mit seinen andern früher reifenden Sylvanern und Elblingen und seinen Trollinger mit seinen frühreifenden Burgunderarten erndten. Er muß die ihm von der Gemeinde zugewiesene Bütte benützen, gleichviel ob sie zu groß oder zu klein ist, ob er mit den wenigen Lesern, welche er hat, eine Woche zu thun hat, um die Bütte zu füllen, oder ob sie gar zu voll gefüllt werden muß. Er muß keltern, nachdem er endlich einen Käufer gefunden hat, gleichviel ob der Wein zu früh oder zu spät von den Trebern entfernt wird.

In diesen zuletzt geschilderten Mißständen liegt der Grund, warum bessere Traubensorten, bessere Behandlung u. s. w. dem kleinen Besitzer selten bezahlt werden, warum er folglich auch so schwer zu Aenderungen zu bewegen ist. Kommt ein ganz geringes Jahr, so ist es kaum der Mühe werth, daß jeder Einzelne eine Bütte für sein Erzeugniß verwendet und daß er allein keltert, von den Schattenseiten, welche in solchen Jahren bei dem Verkaufe hervortreten, gar nicht zu reden.

Die große Konkurrenz gebietet uns auch größte Sparsamkeit. Daß die Kosten der Kelterung und des Verkaufs ꝛc. bei einer Association geringer sind, als wenn jeder Kleinbesitzer für sich keltert und verkauft, ist ganz selbstverständlich.

Endlich können solche Weingärtnervereine auch noch in anderer Weise nutzbringend wirken, z. B. durch gemeinsamen Bezug von Reben, Weiden, Pfählen ꝛc.

Außerordentliche Mißjahre sind es, welche zuerst die Vereinigung der Weingärtner zu gemeinschaftlicher Verwerthung ihrer Erzeugnisse herbeiführten. Wir finden Associationen zum gemeinsamen Verkauf fertig abgelieferter Weine anfangs der 50er Jahre in einzelnen Gemeinden an der Mosel. In Württemberg wurden sie im Jahre 1854 durch den Hrn. Schultheißen Weis in Asperg erstmals angeregt und wirklich auch durchgeführt. Unsere Nachbarstadt Neckarsulm war es, die das lobenswerthe Asperger Beispiel zuerst nachgeahmt hat, und es hat sich dieser Neckarsulmer Verein bis auf den heutigen Tag zum großen Nutzen seiner Mitglieder erhalten. Wir haben weiter in Württemberg solche Vereine in Fellbach und im Sommer 1868 wurde ein solcher in Weinsberg gegründet.

Viele an den Letzteren eingelaufene Anfragen aus dem In- und Ausland über die Statuten und die gesammte Geschäftsbehandlung eines solchen Vereins haben in erster Linie Anlaß gegeben zu gegenwärtigen Mittheilungen, mit denen nicht nur auf jene Anfragen eine Antwort, sondern auch Aufmunterung zur Bildung weiterer Vereine gegeben werden will.

Die Statuten des Vereins sind folgende:

§. 1. Zweck der Vereinigung ist, allen Weinbergsbesitzern der Gemeinde Gelegenheit zu verschaffen, durch gemeinschaftliches Handeln ihr Weinbergserzeugniß möglichst hoch zu verwerthen und dadurch auch indirekt auf Veredlung des Weines hinzuarbeiten.

§. 2. Die Gesellschaft bildet sich aus dem freien Zusammentritt einer Anzahl Weinbergsbesitzer der Gemeinde, welche die Ueberzeugung haben, daß eine wesentliche Steigerung ihrer Einnahmen nur möglich ist durch sorgfältigste und zeitgemäße Lese, rationelle Kelterung, sowie endlich dadurch, daß größere Parthien gleichartiger Waare auf den Markt gebracht werden können und welche zugleich den ernstlichen Willen haben, die angegebenen Zwecke auf solide Weise zu erreichen.

Andere, d. h. Nicht-Weinbergsbesitzer, welche aber Freunde der Sache sind, können, wenn sie diese Zwecke der Gesellschaft zu fördern bereit sind, nicht nur aufgenommen werden, sondern sind sogar willkommen.

§. 3. Aus dem Gesagten geht mit Nothwendigkeit hervor, daß jedes Mitglied allen Anordnungen, welche von der Gesellschaft oder dem aus ihrer Mitte zu wählenden Ausschusse gegeben werden, um die bezeichneten Zwecke zu erreichen, unbedingt Folge zu leisten hat.

§. 4. Zu Besorgung der Geschäfte wird aus der Gesellschaft ein Ausschuß von 5 Mitgliedern und 4 Ersatzmitgliedern gewählt. Dieser Ausschuß wählt aus seiner Mitte einen Vorstand und Kassier.

§. 5. Diesem Ausschusse wird es zunächst überlassen, für den heurigen Jahrgang das nöthige Kellergeschirr, die Keller, Fässer ꝛc. anzuschaffen und wird derselbe ermächtigt, alle ihm nöthig erscheinenden Vorkehrungen zu treffen. Bezüglich dieser Geschäftsbehandlung durch den Ausschuß wird im Allgemeinen festgesetzt:

Digitized by Google

Die Trauben werden in ungeraspeltem Zustande und zu der von dem Ausschuß bestimmten Zeit abgeliefert; sie werden von den Mitgliedern des Ausschusses mit möglichster Gewissenhaftigkeit übernommen. Dabei wird das Gewicht der Trauben, das des Saftes, die Traubensorte, die betreffende Weinbergslage u. s. w. notirt. Nach diesen verschiedenen Rücksichten werden die Trauben sortirt und in diesem Verhältniß auch der zu erzielende Erlös vertheilt.

Gegen eine Lokation des Ausschusses findet eine Berufung nicht statt.

Der Verkauf der Weine wird im Aufstreich vorgenommen und zwar nur gegen baare Zahlung. Dem Verein bleibt die Genehmigung vorbehalten. Dabei entscheidet einfache Mehrheit der abgegebenen anwesenden Stimmen.

Um über den Stand der Weinberge der Mitglieder stets und gehörig unterrichtet zu seyn, wird dem Ausschusse zur Pflicht gemacht, die Weinberge im Laufe des Sommers und Herbstes einigemal zu begehen, um eher in die Lage gesetzt zu seyn, die betreffenden Weine richtig zu klassifiziren.

§. 6. Den Mitgliedern, welche bei der Geschäftsleitung im Herbste sich betheiligen, wird als Entschädigung für ihre Zeitversäumniß ein Taggeld von 1 fl. per Tag oder Nacht ausgesetzt. Dabei wird aber ausdrücklich festgesetzt, daß jedes Mitglied der ergangenen Aufforderung, einen Dienst zu leisten, unbedingt zu folgen hat.

§. 7. Ueber Punkte, welche in gegenwärtigen Statuten nicht vorgesehen sind, entscheidet der Ausschuß, dem überhaupt alles weitere Geschäftliche überlassen werden muß.

§. 8. Die Gesellschaft löst sich nach Abwicklung aller den heurigen Herbst betreffenden Geschäfte wieder auf. Um deßhalb keine eigenen Inventaranschaffungen machen zu müssen, wird der Ausschuß darauf Bedacht nehmen, die nöthigen Geräthe miethweise zu erhalten.

§. 9. Will ein Mitglied einen Theil seines Erzeugnisses für sich behalten, so ist dieß nur in der Weise statthaft, daß dasselbe ein im Voraus bestimmtes, dem Ausschusse bekanntes Stück Weinberg für sich liest. Dieses Stück darf aber nicht aus der besten Lage des betreffenden Besitzers seyn.

§. 10. Um dem Ausschusse Gelegenheit zu geben, das Areal der einzelnen Mitglieder kennen zu lernen, hat jedes Mitglied binnen 8 Tagen ein Verzeichniß seiner Weinberge unter Angabe des Meßgehaltes, der Bestockung, des Alters des Weinberges, der Nebenlieger dem Ausschusse zu übergeben.

§. 11. Gegen dasjenige Mitglied, das sich einer Bestimmung der Gesellschaft oder des Ausschusses widersetzt, wird dem Ausschusse eine Konventionalstrafe bis zu 3 fl. per Eimer des angemeldeten Erzeugnisses eingeräumt.

§. 12. Der Ausschuß wird die Einrichtung treffen, daß jedem Mitgliede ein anderes zur Lese beigegeben wird, um die so nöthige Kontrole auch in dieser Weise auszuüben.

§. 13. Nachdem das Geschäftliche abgemacht ist, werden die Rechnungsakten dem Stadtschultheißenamt zur Aufbewahrung übergeben. Zuvor hat natürlich Prüfung der Rechnung durch die Gesellschaft zu erfolgen.

Bezüglich der Geschäftsabwicklung werden folgende Mittheilungen gemacht:

Dem Verein traten

51 Weinbergsbesitzer,
2 Nicht-Weinbergsbesitzer

bei. Es wurde ein Vorstand in der Person des Inspektor Mühlhäuser, Vorstands der Kön. Weinbauschule dahier, 4 Ausschußmitglieder und für diese 4 Ersatzmitglieder gewählt.

Der Ausschuß kam dem ihm durch den letzten Absatz des §. 5 gegebenen Auftrag gewissenhaft nach und es führte die dadurch vorgeschriebene Beaugenscheinigung der Weinberge ihn einstimmig zu dem Beschlusse:

von einer Klassifizirung der Trauben nach Weinbergs*lagen* heuer ganz und gar abzustehen und sich vielmehr nur auf Eintheilung nach dem Saftgewichte zu beschränken.

Der Beschluß des Ausschusses war in dem 1868er Jahre, das sich bekanntlich durch ganz abnorme Witterungsverhältnisse auszeichnete, ganz gerechtfertigt, und er erhielt deßhalb auch die ungetheilte Zustimmung sämmtlicher Betheiligten.

Der Ausschuß hatte nun zunächst die nöthigen Bütten, Kelterräume und Keller anzuschaffen. Es wurden zu diesem Behufe Uebereinkommen mit der Stadtgemeinde und den Werkmeister Hildt'schen Erben abgeschlossen.

Besondere Schwierigkeiten bietet die Ausübung einer strengen Kontrole der Lese, von welcher das Gelingen der Sache vollständig abhängt. Hier wurden zu diesem Behufe die Vorkehrungen getroffen, daß mit Ausnahme der Klevnerlese — als zu unbedeutend — jedem Theilhaber zu seiner Lese ein anderes durch den Ausschuß bezeichnetes Mitglied beigegeben wurde, während einige Tage nach der zuerst vorgenommenen Klevnerlese eine Kommission von Ausschußmitgliedern die sämmtlichen Weinberge durchgehen mußte, um sicher zu seyn, daß als „Klevner" keine andere Traubensorte, also namentlich keine schwarzen Rießlinge geerndtet und abgeliefert wurden. Hieraus folgt, daß jedes Mitglied nur an dem von dem Ausschusse festgesetzten Tage lesen und Trauben abliefern durfte. Daß der Ausschuß für ein und dieselbe Zeit nur die Lese einer bestimmten Traubengattung gestattete, ist selbstverständlich. Die Trauben wurden vor der Kelter von einigen Ausschußmitgliedern übernommen, ab-

Digitized by Google

gewogen und auf Grund des zugleich erhobenen Saftgewichts, das aus jedem abgelieferten Zuber mehrmals festgestellt wurde, deren Einreihung zu der bestimmten Klasse angeordnet.

Nachdem die nöthigen schriftlichen Einträge gemacht waren, wurde dem Lieferanten in einem ihm dazu eigens vorher zugestellten Verzeichnisse, worin die einzelnen Sorten schon ausgeschieden waren, für das abgelieferte Quantum bescheint.

Von der Wage weg kamen die Trauben auf die Raspel, um ein weiteres Ausleeren und wiederholtes Einfassen zu vermeiden.

Es waren stets 3 Raspeln (Heilbronner Walzenraspeln) in Thätigkeit, je eine für eine bestimmte Klasse des Weinmostes. Für jede Raspel mußten natürlich mehrere Geschirre parat gehalten werden, damit, wenn ein Zuber gefüllt war, die Raspel nur auf den neben anstehenden gehoben und sofort der erstgefüllte Zuber wieder entfernt werden konnte. Zu letzterem Zwecke stunden die Gährbütten in unmittelbarster Nähe der Raspeln.

Nachdem eine Bütte gefüllt war, wurde sie, wenn nöthig, mit Senkboden versehen und sofort abgeschlossen.

Dadurch, daß die Gesellschaft 3 Pressen, überhaupt ziemlich bequem gelegene Räumlichkeiten zur Verfügung hatte, war es, trotzdem daß bei sämmtlichen Mitgliedern die Erndte weit ergiebiger ausfiel, als vorher angenommen wurde, möglich, den Wein zu richtiger Zeit abzulassen und zu keltern. Bei Festsetzung der Zeit des Ablasses hat wesentlich die Wage mit entschieden. Von der Bütte resp. Presse weg wurde der Wein in den Keller geschafft.

Der Verkauf wurde vorgenommen, nachdem die Trollinger gelesen und das Uebrige, eine verhältnißmäßige kleine Quantität abgerechnet, gekeltert war. Dadurch war es möglich, den Wein mit Ausnahme des Trollingers, der von der Kelter weg abgegeben wurde, möglichst hefefrei zu verabfolgen.

Zur Beaufsichtigung und Leitung des Geschäfts mußte stets mindestens ein Ausschußmitglied in der Kelter anwesend seyn; diesem war auch die Führung der Taglohnlisten übertragen.

Sämmtliche Arbeiten wurden mit ganz wenigen Ausnahmen von den Theilhabern selbst ausgeführt.

(Schluß folgt.)

Westphälische Düngerwirthschaft.

Schon in den ältesten Zeiten hat man die Düngerstätte mit vollem Rechte die Goldgrube des Landwirths genannt. Wie unendlich viele Wirthschaften gibt es aber noch, in welchen dieselbe keine Goldgrube, sondern ein Sumpf- und Moderloch genannt zu werden verdient, wo die Jauche auf Straßen auf und davon fließt, wo der Dünger chaotisch über einander gehäuft, Monate lang ohne schützende Erddecke liegen bleibt oder gar auf dem Felde in kleinen Häufchen abgeschlagen, Wochen und Monate lang dem Raubgeschäft der Elemente ausgesetzt ist und sich verzehrt, bevor er gebreitet wird! — Jeder tüchtige Landwirth weiß ferner, wie überaus wirksam gut behandelte Komposte sind und wie lange ihre Wirkung andauert. Ja, es unterliegt gar keinem Zweifel, daß, wenn ihre Bereitung und Verwendung im Großen leichter ausführbar wäre, d. h. wenn die gesammten Düngervorräthe in Komposte verarbeitet werden könnten, die Produktion hiedurch ganz außerordentlich gesteigert werden würde. Die Gemeinden Hille, Nord- und Südhemmern im Kreise Minden in Westphalen liefern ein Beispiel derartiger Düngerbereitung. Hr. W. v. Laer berichtet darüber Folgendes:

Die Düngerstätte wird in besagten Gemeinden zum Komposthaufen eingerichtet und der Dünger schon im Stalle mit Erde geschichtet. Man läßt, wenn im Herbste die Winterfurche gegeben wird, einen Kamm auf dem Rücken der Feldstücke stehen, sticht diesen Kamm dann 2 Spatenstiche tief aus und fährt ihn nach dem Hofe. Ebenso wird aller Rasen, welcher sich längs der Wege bildet, abgestochen und zur Schichtung mit Stallmist verwendet. Vierzehn Tage vor dem Ausfahren auf das Feld wird der ganze Komposthaufen umgestochen; auf die Weise erhalten sämmtliche Felder jedes Jahr eine starke Düngung. Das Winterfutter des Viehs besteht hauptsächlich aus schlechtem Heu von ausgedehnten Moorwiesen, welche im Sommer zur Weide dienen und ebenfalls mit Kompost aus Stallmist und Grabenerde mit Zusatz von etwas Kalk gebildet, gedüngt werden. — Die Felder bestehen aus 3—4000 Morgen lehmigen Sand-, zum Theil auch sandigen Lehmbodens, welcher der dritten Bodenklasse angehörig, eine ungefähr 3 Fuß tiefe, gleichmäßige, aber ziemlich magere Ackerkrume besitzt. Außer Stoppelrüben sind die einzigen darauf gebauten Feldfrüchte Roggen und Kartoffeln. Man baut diese theils im Wechsel, theils auch sehr viel Roggen auf Roggen. Die Kartoffelerndten sind auch in schlechten Jahren reich und sicherer als auf den umliegenden Feldern erster Klasse bei rationeller Fruchtfolge, sorgfältiger Bewirthschaftung und Einfuhr von Dünger- und Futterstoffen.

Es gibt in Hille sogenanntes hundertjähriges Roggenland, auf welchem seit Menschengedenken nie eine andere Frucht als Roggen gebaut worden ist, und zwar ununterbrochen, ohne zwischenliegende Brache; trotzdem ist der Körnerertrag stets besser, nicht selten um 33 bis 40 Procent höher, als auf dem erwähnten fetten Boden; in Hille kommt fast nie Lagerkorn vor; die Aehren sind stets vollkörnig und das Korn selbst von vorzüglicher Qualität.

Diese Resultate verdanken die dortigen Landwirthe nur ihrer Komposidüngung. Denn sie kaufen weder künstlichen Dünger noch Futter, bauen mit Ausnahme von Stoppelrüben fast gar keine Futtergewächse, halten keine Brache und verkaufen Korn, wie Kartoffeln, deren lohnende Erträge nach der Ansicht dortiger erfahrener Landwirthe aufhören, wenn nur allein mit Stallmist gedüngt wird. (Nordd. landw. Ztg.)

(Hiezu Beilage Nr. 1.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Beilage Nr. 1

zum

Wochenblatt für Land- und Forstwirthschaft.

Auszüge aus den Verhandlungen der landwirthschaftlichen Bezirksvereine.

I. Bezirksverein von Tübingen.

(Rechenschaftsbericht für das Jahr 1868.)

1) Mitglieder. Die Zahl der Mitglieder hat sich von 314 auf 327 gehoben.

2) Versammlungen. Außer 2 Plenarversammlungen und 7 Ausschußsitzungen, in denen namentlich eine wünschenswerthe Abänderung der Bestimmung der Hagelversicherungsgesellschaften in Betreff der Versicherung der Hopfen, ferner Feldweganlagen, Güterzusammenlegungen, bessere Fruchtfolge, Futteranbau und die Ursachen und Vorbeugungsmittel gegen die Lungenseuche besprochen wurden, sind in drei kleineren Versammlungen zu Oferdingen, Pfrondorf und Walddorf landwirthschaftliche Fragen behandelt worden.

3) Fortbildungswesen. Ein Hauptaugenmerk richtete der Verein auf das landwirthschaftliche Fortbildungswesen, für das eine eigene Sektion thätig war. Auf der einen Seite veranstaltete der Verein durch Vermittlung der Centralstelle einen Lehrkurs für Lehrer über die Hauptpunkte eines rationellen Betriebs der Landwirthschaft durch zwei Sachverständige aus Hohenheim, an welchen sich fünf Vorträge des Pomologen Bosseler über Obstbau und Obstbaumzucht anschlossen, und gewann dadurch die erforderlichen Lehrkräfte, auf der andern Seite veranlaßte er zwei Zusammenkünfte der Lehrer, in denen ein systematischer Lehrplan für den Unterricht in den landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen vereinbart wurde, deren der Bezirk 15 mit 395 Schülern zählte. Zu Prämien für Lehrer und Schüler wurden 100 fl. ausgeworfen und bestimmt, daß die Preise durchaus in guten landwirthschaftlichen Büchern bestehen sollen. Ein weiteres nicht zu unterschätzendes Element der landwirthschaftlichen Fortbildung liegt in der Besprechung landwirthschaftlicher Fragen, verbunden mit Vorträgen über einzelne wichtige Gegenstände, denen sich in verschiedenen Orten des Bezirks Regierungsrath Bätzner, Professor Weber, Universitätsgärtner Hochstetter, Oberamtsthierarzt Vötsch, Oberamtsgeometer Rieckert und der Vereinssekretär Jäger unterzogen, um die neueren Fortschritte in der Landwirthschaft auch in weiteren Kreisen zu verbreiten.

4) Feldbau. Die vom Verein angeschafften Geräthe, namentlich die Getreidesäemaschine, wurden von den Mitgliedern häufig benützt und sind durch eine Grasmähmaschine, ein Geschenk des K. württembergischen Konsuls Kommerell in Odessa, vermehrt worden. Der Verein vermittelte außerdem die Anschaffung guter Saatfrüchte, und zwar von Tyroler Dinkel, dänischer Gerste, Canadahaber, Rigaer Lein und rheinischem Hanfsamen.

5) Weinbau. Die für den Weinbau bestehende eigene Sektion hielt drei Separatsitzungen ab und gab im Frühjahr 3521 Stück Wurzelreben von für den Bezirk vorzüglich geeigneten Traubensorten ab, womit sie nun seit ihrer Gründung im Jahre 1856 bis jetzt im Ganzen 61729 Stück Wurzelreben verbreitete. Da hiemit ein genügender Grundstock guter Reben im Bezirke vorhanden ist, beschloß die Sektion, ihre Rebschule künftig der Privatindustrie zu überlassen, und hat dieselbe der bisherige Aufseher übernommen. Der Vereinsweinberg lieferte diesen Herbst einen Ertrag von 2 Eimer 3 Imi, mit einem Erlös von 126 fl. 24 kr., also 57 fl. 45 kr. per Eimer. Während des Herbstes bildete sich eine kleine Weingärtnerassociation, die im Ganzen 5971 Pfund Trauben lieferte, aus denen 9 Eimer 4 Imi 2 Maas Weinmost erzeugt wurden, und zwar schwarzen Burgunder, zu welchem 885 Pfund Trauben per Eimer nöthig waren, mit einem Erlös von 60 fl., sonstigen Rothwein, zu welchem man 795 Pfund Trauben per Eimer brauchte, mit einem Erlös von 50 fl., und weißen Wein, für den 817 Pfund Trauben per Eimer nöthig waren, mit einem Erlös von 42 fl. 36 kr. per Eimer. Die Weinbausektion erließ am 4 Oktober eine öffentliche Belehrung über die zweckmäßigste Art der Bereitung guter Weine und hatte die Genugthuung, dadurch zu erzielen, daß einzelne Weingärtner sich Senkböden und Deckel machen ließen, wenn auch letztere nicht luftdicht mit Lehm verstrichen wurden; die Sektion selbst ließ zwei Bütten mit Senkboden, Deckel und Gährspunden einrichten. Außerdem erließ die Sektion kürzlich eine öffentliche Erklärung über das Ablassen der Weine, um einem Verderben derselben entgegenzuarbeiten.

6) Viehzucht. Da im letzten Jahre ein landwirthschaftliches Fest nicht stattfand, wurden keine Preise für Viehzucht ertheilt; dagegen verwendete der Verein für die Farrenschau 28 fl., und wurde zum zweitenmale ein Farrenmarkt abgehalten, auf welchen 22 junge Farren gebracht wurden; der Verein bestimmte in Verbindung mit der Amtsversammlung 80 fl. theils zu Preisen für die 3 besten Farren, theils zu Reisekostenentschädigungen.

7) Bienenzucht. Die Sektion für Bienenzucht hielt 4 Sitzungen ab und betheiligte sich zahlreich an der am 1 Mai v. J. zu Tübingen abgehaltenen Wanderversammlung der württembergischen Bienenwirthe. An der mit Prämien verbundenen Vertheilung und Verloosung von Bienengeräthschaften betheiligten sich 28 Mitglieder. Die Sektion ließ neben den von Fr. Gösers Weiselerbrutungsanstalt zu Lustnau, in welcher

Digitized by Google

die italienischen Bienen vorherrschend sind, bezogenen Königinnen wieder 9 italienische Königinnen direkt aus dem Kanton Tessin kommen. Auch die Zahl der Bienenwohnungen mit beweglichem Wabenbau nimmt in erfreulicher Weise zu und übersteigt nunmehr die Zahl 150 im Bezirke, in welchem sich auch bereits 3 Honigausschleudermaschinen befinden.

II. Bezirksverein von Saulgau.

(Nach dem Bericht des Oberamtsgeometer Bühner.)

Die Feldweg- und Gewandregulirung, welche sich eines stätigen Fortschritts erfreut, hat in den letzten 10 Jahren in 20 Gemeinden des — 50 Gemeinden umfassenden — Bezirks auf einem Gesammtareal von 5289 Morgen stattgefunden. Dieses Areal enthält jedoch nicht bloß reine Güterzusammenlegungen, sondern auch diejenigen Flächen, auf welchen bloß zweckmäßige Anlagen von Feldwegen mit ständigen Zufahrten und mit Beseitigung sämmtlicher Trepp- und Ueberfahrtslasten hergestellt worden sind.

Die regulirte Fläche vertheilt sich auf die nachfolgenden Gemeinden:

Altshausen	481	Morgen.
Bierstetten in der Parzellgemeinde Steinbronnen	80	"
Blochingen	250	"
Blönried	410	"
Bolstern (vollständige Gewandregulirung)	300	"
Bondorf (vollständige Regulirung)	150	"
Ennentach	250	"
Fleischwangen	300	"
Groß- und Kleintissen (vollst. Reg.)	397	"
Hoßkirch	600	"
Jettkofen	30	"
Königseggwald (vollst. Reg.)	273	"
Mengen	250	"
Oelkofen	215	"
Pfrungen (vollst. Reg.)	196	"
Rennhardsweiler (vollst. Reg.)	40	"
Reichenbach (vollst. Reg.)	208	"
Scheer	800	"
Unterwaldhausen	30	"
Ursendorf	29	"
zusammen	5289	Morgen.

Sodann sind für 840 Morgen die Pläne anerkannt und steht deren Ausführung bevor in den Gemeinden

Allmansweiler	240	Morgen.
Jettkofen	250	"
Laupach	250	"
Riedhausen	100	"
zusammen	840	Morgen.

Ferner ist die Feldwegregulirung in den nachfolgenden Gemeinden beschlossen worden und soll die Ausführung im Jahr 1869 vorgenommen werden:

Bondorf	200	Morgen.
Ebenweiler	400	"
Eichstegen	20	"
Guggenhausen	200	"
Mengen	300	"
Rennhardsweiler	40	"
Reichenbach	100	Morgen.
Pfrungen	100	"
zusammen	1360	Morgen.

Mit Einschluß der im Jahr 1869 zur Ausführung kommenden Regulirungen sind es im Ganzen 7489 Morgen, welche frei und ungehindert bewirthschaftet werden können. Dabei muß jedoch angeführt werden, daß in mehreren Gemeinden, wie in Bierstetten, Braunenweiler, Geigelbach, Haid und Hochberg schon in früheren Jahren sowohl theilweise als auch vollständige Vereinödungen stattgefunden haben, so daß in den letztgenannten Gemeinden nur noch wenig Flächen übrig bleiben, die noch mit zweckmäßigen Regulirungen versehen werden könnten.

Noch nichts zur Ausführung wurde gebracht in den Gemeinden: Belzkofen, Boms, Bremen, Ebersbach, Eichen, Enzkofen, Friedberg, Fulgenstadt, Günzkofen, Herbertingen, Heudorf, Hohentengen, Hüttenreute, Lampertsweiler, Mieterkingen, Moosheim, Mußbach, Saulgau, Völkofen und Wolfertsweiler; jedoch sind unter diesen Gemeinden im Begriff zu reguliren: Belzkofen, Eichstegen, Fulgenstadt, Günzkofen, Herbertingen, Hohentengen und Saulgau, welche zum Theil die Vollendung des Eisenbahnbaues, soweit ihre Markungen davon betroffen werden, abwarten wollen, ehe sie die Regulirung vornehmen; so namentlich Herbertingen und Saulgau.

Mögen aber auch die übrigen Gemeinden, wo bis jetzt noch nichts geschehen ist, bald nachfolgen und zu der Einsicht gelangen, daß es von unberechenbarem Gewinn ist, wenn jeder bauen kann, was, wie und wann er will.

Ueberall, wo bis jetzt Feldweganlagen und Gewandregulirungen vorgenommen worden sind, würde man um keinen Preis mehr zum alten Zustand zurückkehren, einem Zustande, der eine Menge Beschwerlichkeiten und tausendfachen Zeitverlust mit sich bringt und der mit einer vernunftgemäßen Bewirthschaftung, wie sie unsere Verhältnisse jetzt verlangen, noch mehr aber in der Zukunft verlangen werden, geradezu im Widerspruch steht.

Schließlich sey noch erwähnt, daß die Kosten, welche aufgewendet werden müssen, in keinem Verhältniß stehen zu den bedeutenden Vortheilen, welche durch diese Einrichtungen erreicht werden und bis jetzt auch überall erreicht worden sind! —

Farrenmarkt in Wangen.

Der am 9 December 1868 in der Oberamtsstadt Wangen abgehaltene erste Farrenmarkt wurde mit 50 Stücken befahren, wovon

28 Stück unter einem Jahre,
20 " über ein Jahr
und 2 " über 2 Jahre alt waren.

Der Race nach gehörte weitaus die größte Zahl dem Allgäuer Schlag an, 3 Stücke waren Kreuzungsprodukte mit Simmenthaler-Race und einige Stücke von der Kreuzung mit Montafuner-Race. Die aufgestellten Farren waren durchgehends für die Zucht geeignet. Mastthiere waren keine darunter. Die jüngeren Thiere waren von geringer Qualität, dagegen waren im Alter von 1—2 Jahren recht schöne, gute und

Digitized by Google

tüchtige Farren vorhanden, so daß die Schaukommission 12 Stücke für preiswürdig erachtete und Preise von 10 bis 2 fl. — im Gesammtbetrage von 58 fl. — zuerkannte.

Die Preiskommission schloß auch solche Thiere, welche den ersten Zahnwechsel überstanden hatten, sogenannte Zweischaufler, von der Preisbewerbung nicht aus, weil sie dieselben für die Nachzucht noch für vollständig tüchtig hielt.

Weithergebrachte Thiere, denen ein Preis nicht zuerkannt wurde, erhielten Reiseentschädigungen, und zwar

4 Stücke je 2 fl.
6 „ „ 1 fl. 30 kr.
1 „ „ 1 fl. —
zusammen 18 fl. —

Käufe wurden nur 8 abgeschlossen, was auch bei dem sehr schlechten und stürmischen Wetter nicht wohl anders zu erwarten war; es ist auch mit aller Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß, wenn die Witterung günstiger gewesen wäre, weit mehr Farren zu Markt gebracht worden wären.

Der höchste Preis für einen 1¾ Jahr alten Farren Simmenthaler Kreuzung betrug 112 fl., der zweite — 1¼ Jahr alt desgl. — 105 fl. Die übrigen Preise für jüngere Farren des Allgäuer Schlages variirten zwischen 60 und 50 fl.

Landwirthschaftlicher Kreditverein in Erolzheim.

Der landwirthschaftliche Kreditverein Erolzheim, OA. Biberach, hat am 1 Februar 1869 seine zweite Versammlung gehalten und Rechnung über den Geschäftsbetrieb

pro 16 Januar 1868 bis dahin 1869

vorgelegt.

Die Einnahmen betragen:

Einlagen von 90 Mitgliedern . . .	3556 fl. 15 kr.
Kapitalien wurden dem Verein theils zu 4 %, theils zu 4½ % Verzinsung anvertraut	13142 fl. 11 kr.
Anlehen, welche der Verein an Mitglieder machte, wurden wieder zurückbezahlt	5680 fl. — kr.
Zinse und Provisionen aus angeliehenen Kapitalien bis 16 Janr. 1869	577 fl. 53 kr.
Erlös aus Vieh- und Dungsalz, sowie Saatveesen	604 fl. 33 kr.
	23560 fl. 52 kr.

Hievon die Ausgaben:

An Vereinsmitglieder auf 3 Monate, 6 Monate bis 1 Jahr zu 5 % angeliehen in 81 Posten	17240 fl. — kr.
Passivkapitalien zurückbezahlt . . .	4844 fl. 11 kr.
Zinse aus Passivkapitalien bis 16 Januar 1869	232 fl. 39 kr.
Für Salz und Saatveesen	564 fl. 26 kr.
Für Buchdruckerkosten	17 fl. 48 kr.
Verwaltungskosten	60 fl. — kr.
	22959 fl. 4 kr.

Bei Vergleichung der Einnahmen mit den Ausgaben erscheint ein Kassenvorrath von . . . . . 601 fl. 48 kr.

Der Stand auf 16 Januar 1869 ist folgender:

Aktivkapitalien . .	11560 fl. — kr.	
Zinse bis 16 Jan. 1869	166 fl. 21 kr.	
Kassenvorrath . .	601 fl. 48 kr.	
		12328 fl. 9 kr.

Hierauf haften Passiva:

Einzahlungen von 90 Mitgliedern . .	3556 fl. 15 kr.	
Passivkapitalien .	8298 fl. — kr.	
Zinse bis 16 Jan. 1869	160 fl. 36 kr.	
		12014 fl. 51 kr.

Es erscheint somit ein Ueberschuß von 313 fl. 18 kr. welcher nach Beschluß vom 1 Februar 1869 mit 148 fl. 32 kr. Zinse aus den Einlagen den Mitgliedern à 5 %, der Rest „ 164 fl. 46 kr. gemäß den Statuten §. 12 dem Reservefonds zugewiesen wird.

Erolzheim, den 4 Februar 1869.

Enslin.

Lehrkurs für Obstbau in Hohenheim.

In dem bevorstehenden Frühjahre werden, wie in den letzten Jahren, junge Leute, die sich Kenntnisse und Fertigkeiten in der Obstbaumzucht erwerben wollen, zum praktischen Unterricht in Hohenheim aufgenommen.

Die Lehrlinge haben dort auf ihre Belehrung berechnete Arbeiten zu verrichten und erhalten dadurch hinreichend Gelegenheit, in der Anpflanzung von Baumgütern, in der Pflege und Erhaltung älterer Bäume, in der Erziehung junger Obstbäume in der Baumschule, sowie in den verschiedenen Veredlungsarten, im Baumschnitt u. s. w. sich so zu unterrichten, daß sie bei Eifer und Fleiß dahin gelangen können, alle diese Arbeiten sofort selbstständig vorzunehmen. Zugleich erhalten sie einen populären theoretischen Unterricht in der Obstbaumzucht und werden namentlich an Regentagen durch Aufgaben, durch Lesen pomologischer Bücher und in anderer geeigneter Weise beschäftigt. Die Dauer des Unterrichts beträgt im Frühjahr 4 bis 5 Wochen und während des Sommers zum Behuf der Erlernung des Okulirens 8 Tage. Für Wohnung und Kost haben die Lehrlinge selbst oder ihre Absender zu sorgen und ist in dem Gesuch um Aufnahme Nachweisung darüber zu geben, wer die Aufenthaltskosten in Hohenheim bestreiten werde. Von Seite des Instituts wird übrigens dafür Sorge getragen werden, daß die Lehrlinge Wohnung und Bett um die billigsten Preise erhalten. Jeder Lehrling hat sich die erforderlichen Werkzeuge, wie ein Veredlungsmesser, ein Gartenmesser, einen Spaten, eine Haue, eine Baumsäge, sowie die zum Unterricht erforderlichen Lehrbücher selbst anzuschaffen, womit ein Aufwand von ungefähr 6 fl. verbunden ist; diese Gegenstände können sämmtlich in Hohenheim angekauft werden. Nach Ablauf der ersten 14 Tage wird den Lehrlingen ihre Arbeit, soweit ihnen solche überhaupt gewährt werden kann, mit täglichen 12 kr. abgelohnt. Ueberdieß wird an eine Anzahl der bedürftigeren Lehrlinge auf deren gleich bei der Anmeldung zur Aufnahme in den Obstbaulehrkurs hierauf zu richtendes Gesuch ein Staatsbeitrag von je 12 fl. aus der Kasse der Centralstelle verabfolgt werden.

Digitized by Google

Bei der Aufnahme wird vorausgesetzt, daß die Lehrlinge das 18te Lebensjahr erreicht haben, daß sie ordentlich lesen und schreiben können und daß sie in Gärten und Weinbergen oder wenigstens auf dem Felde zu arbeiten gewöhnt sind, worüber, sowie über unbescholtenen Ruf und bei den um einen Staatsbeitrag einkommenden Bittstellern über die Vermögensverhältnisse sich auszuweisen ist.

Auf diesen Unterricht werden die landwirthschaftlichen Vereine und die Gemeindebehörden als auf die geeignetste Gelegenheit zu Heranbildung tüchtiger Gemeinde- und Bezirksbaumwärter noch besonders aufmerksam gemacht. Zur Anmeldung wird eine Frist bis zum 27 Februar d. J. anberaumt und sind die Anmeldungsgesuche an die Institutsdirektion in Hohenheim zu richten.

Sollte nach der Zahl der um Zulassung zum Obstbaulehrkurs einkommenden fähigen Bewerber die Abhaltung von mehr als einem Lehrkurs wünschenswerth erscheinen, so wird hiezu auch heuer, wie in den letzten Jahren, entsprechende Einleitung getroffen werden.

Stuttgart, den 29 Januar 1869.

K. Centralstelle
für die Landwirthschaft.

Der landwirthschaftliche Septemberpreis für das Jahr 1869.

Für den von Seiner Königlichen Majestät zu belebender Anregung eines rationellen Fortschritts in den verschiedenen Gebieten des landwirthschaftlichen Betriebs aus der Oberhofkasse gnädigst ausgesetzten Jahrespreis (sogenannter Septemberpreis) von 45 Dukaten nebst silberner Medaille sind gleich vorigem Jahr folgende Bestimmungen gegeben: Der Preis ist in erster Linie für musterhaft geführte, vorzugsweise bäuerliche Wirthschaften bestimmt, deren Betrieb mit Berücksichtigung aller einschlagenden Verhältnisse den nachhaltigsten Reinertrag sichtlich anstrebt, und der daher für die ähnlichen Verhältnisse der Umgegend als Muster dienen kann. Der Nachweis einer ordentlichen Rechnungführung, mit deren Ergebnissen die konkurrirende Leistung im Ganzen und Einzelnen belegt werden könnte, würde selbstverständlich deren Preiswürdigkeit erhöhen. Eventuell kann der Preis, wie bisher, ganz oder theilweise auch für die Einführung und Verbreitung neuer nützlicher Kulturen oder für wesentliche Verbesserungen im Betriebe der Landwirthschaft überhaupt oder ihrer einzelnen Zweige, namentlich des Ackerbaus, des Futterbaus, des Wein- und Obstbaus, des Waldbaus, der Torfgewinnung, der Viehzucht ꝛc., nicht minder für hervorragende persönliche Verdienste um Hebung und Förderung der Landwirthschaft durch Lehre und Beispiel, durch thätiges Wirken für das Vereins- und Fortbildungswesen, für Vollzug der Kulturgesetze ꝛc. ertheilt werden.

Die Bewerbungen um den Preis sind spätestens bis zum 1 August 1869, und zwar mit amtlichen Berichten begleitet, bei der unterzeichneten Stelle einzureichen, welche sofort eine Prüfung der Leistung durch Sachverständige einleiten und über das Ergebniß Vortrag an Seine Königliche Majestät erstatten wird. Die Zuerkennung des Preises wird auf den 27 September d. J. erfolgen.

Stuttgart, den 3 Februar 1869.

K. Centralstelle
für die Landwirthschaft.

Neue Bücher.

Festschrift zur Feier des 50jährigen Jubiläums des landwirthschaftlichen Instituts zu Wiesbaden am 17 Oktober 1868. Den Zöglingen der Lehranstalt gewidmet von Professor Dr. Dünkelberg. Nebst einer Lithographie. Wiesbaden, 1868. 4.

Ungarisch-Altenburg und Hohenheim. Ein Erinnerungsblatt an die 50ste Wiederkehr des Stiftungstages beider Lehranstalten. Von Professor Dr. Wilhelm in Ungarisch-Altenburg. Mit Ansichten von Ung.-Altenburg und Hohenheim. Wien, 1868. 8.

Landwirthschaftlicher Kalender für den kleineren Landwirth. 1869. Dritter Jahrgang. Herausgegeben von A. Graf zur Lippe-Weißenfeld. Dresden. 4. Preis 5 Neugroschen.

Die Unterstützungskasse für landwirthschaftliche Arbeiter im Königreich Sachsen nach den Beschlüssen des Landeskulturrathes vom 18 Decbr. 1867. Dresden, 1868.

Oesterreichs erster Agrarkongreß zu Wien im November 1868. Besprochen von Karl Graf Belrupt und Otto Baron Petrino. Insbruck, 1869.

Einige Worte über den Alpenstreit von K. v. C. Zweite Auflage. Wasserburg a/J., 1869. 1 Bogen stark.

Farrenmarkt in Bietigheim.

Nach Beschluß des landwirthschaftlichen Vereins Besigheim sollen in diesem Bezirk jährlich zwei Farrenmärkte in Verbindung mit Viehmärkten abgehalten werden, der eine im Frühjahr in Bietigheim, der andere im Spätjahr in Besigheim, und sollen dabei vorerst die Eigenthümer einer bis zu 12 steigenden Zahl zum Verkauf gebrachter, von einer Kommission als preiswürdig erkannter Farren im Alter von $\frac{1}{2}$ bis zu $1\frac{1}{2}$ Jahren mit Reisekostenbeiträgen bedacht werden, welche für jetzt 1 fl. auf die Wegstunde (einfach gerechnet) betragen, sich aber auf 5stündige Entfernung beschränken sollen, so daß bei größerer Entfernung nur die Vergütung für jene gewährt wird. Der Ort der Herkunft des betreffenden Verkäufers ist durch ein Zeugniß des Ortsvorstehers nachzuweisen. Der nächste Farrenmarkt wird nun am

4 März d. J. in Bietigheim

in Verbindung mit dem an diesem Tag daselbst stattfindenden Viehmarkt abgehalten werden und werden Verkäufer und Käufer freundlich eingeladen, sich dabei zu betheiligen, Erstere aber ersucht, sich Vormittags mit ihren Thieren auf dem dazu bestimmten besonderen Platz, welcher ihnen bei ihrer Ankunft angewiesen werden wird, einzufinden.

Bietigheim, den 11 Februar 1869.

Der Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins
Müller.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Nr. 9. 27. Februar 1869.

Wochenblatt

für

Land- und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der

K. Württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Von diesem Blatt erscheint jeden Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. Der Jahrgang kann um 1 fl. 15 kr. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

Errichtung von Pferdezuchtvereinen.

Der Pferdezuchtverein, der auf den in Nr. 5 dieses Blattes enthaltenen Aufruf des Hrn. Hofdomänenraths a. D., v. Eßich, ohne Zweifel ins Leben treten wird, hat, wie aus dem Inhalte des Aufrufs zu schließen ist, insbesondere die gemeinsame und dadurch erleichterte Beschaffung guten Zuchtstutenmaterials im Auge und er wird hiedurch gewiß auf unsere Landespferdezucht günstig einwirken. Allein auch nach einer andern Seite hin kann die Errichtung von Pferdezuchtvereinen in Erwägung gezogen werden, nämlich zum Zweck der Beschaffung von Beschälern, und in dieser Richtung sey es mir gestattet, die Bestimmungen hier in Kürze darzulegen, unter welchen mit Unterstützung der Regierung derartige Vereine in Preußen errichtet zu werden pflegen.

Wenn sich Vereine bilden, welche in bindender Weise sich zu Erfüllung der hienach bezeichneten Punkte verpflichten, so läßt die Regierung ihre Vermittlung in der Art eintreten, daß jedem Verein (etwa für 50 Stuten) ein Hengst ohne unmittelbare Geldausgabe des Vereins beschafft wird. Der Verein schlägt einen im Privatbesitz — im Inland oder Ausland — befindlichen Hengst vor und gibt den Preis an, für welchen diesen der Besitzer überlassen will. Wenn der geforderte Preis einigermaßen dem wahren Werthe und der Hengst dem Zwecke entsprechend ist, läßt die Regierung den Hengst kaufen und denselben dem Verein überweisen. Der Verein verpflichtet sich, den Hengst zur Bedeckung von Stuten zu benützen, denselben in Stallung, Wartung und Fütterung zu nehmen und in sehr guter Kondition zu erhalten, wozu wesentlich gerechnet wird, daß der Hengst nicht bloß bewegt, sondern auch möglichst als Reit- oder Wagenpferd zu wirklicher Arbeit benützt wird. Das Sprunggeld wird so normirt, daß es für 50 Stuten 15 bis 25 Procent des Werths des Hengstes beträgt und diese so aufgebrachte Summe wird jährlich kostenfrei an die Landgestütskasse abgetragen. Wenn auf diese Weise die Kaufsumme der Verwaltung ohne Zinsen zurückerstattet ist, wird der Hengst freies Eigenthum des Vereins.

Der Hengst muß so gehalten werden, wie hienach näher bezeichnet ist und finden nach dem Ermessen der Gestütsverwaltuug Revisionen statt, um festzustellen, ob die gestellten Bedingungen erfüllt werden. Ergeben die Revisionen, daß letzteren in wesentlichen Punkten nicht genügt ist, der Hengst entweder schlecht gehalten oder das Bedeckungsgeschäft unregelmäßig oder erfolglos geführt wird, so steht der Gestütsverwaltung das Recht zu, ihrerseits den Hengst einzuziehen und über denselben frei zu verfügen, in welchem Fall sodann auch die bereits bezahlten Sprunggelder verfallen sind. Befriedigt dagegen der Hengst in seinen Leistungen den Verein nicht, so kann derselbe sich auflösen und den Hengst an die Gestütsverwaltung zurückgeben, jedoch verbleiben die bereits bezahlten Sprunggelder alsdann gleichfalls der Verwaltung. Geht der Hengst durch einen Unglücksfall oder eine Krankheit ohne ein grobes Verschulden des Stationshalters — worüber der Nachweis geführt werden muß — ein, so trägt die Gestütsverwaltung den Schaden und hat als Ersatz nur die bereits bezahlten Sprunggelder.

Die Verpflichtungen des Vereins und der einzelnen Mitglieder sind aus nachstehendem Schema des Näheren ersichtlich: Es verpflichten sich in (4),

Digitized by Google

(5), (6) aufeinander folgenden Jahren jährlich von dem Vereinshengste zu dem zu normirenden Deckgeld decken zu lassen, Herr Z. 2 Stuten, Herr H. 1 Stute, Herr A. 3 Stuten u. s. w. Summa pr. pr. 50 Stuten. (Die Dauer der Verpflichtung hängt von der Normirung des Sprunggelds und der darnach zu bewirkenden Abtragung der Kaufsumme ab.) Jede durch Verkauf, Tod ꝛc. abgehende Stute kann und muß durch eine andere ersetzt werden. Mit dem Tode eines Mitglieds erlischt die eingegangene Verpflichtung. Zum Vorstand des Vereins sind mit Majorität gewählt die 3 Herren 1) A . . ., 2) B . . ., 3) C . . . Diese Herren verpflichten sich als Vorstand des Vereins den gesammten Geschäftsbetrieb zu leiten und zu überwachen, übernehmen auch solidarisch die Verbindlichkeit, mit ihrem ganzen Vermögen der Staatsverwaltung gegenüber für die Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen zu haften.

Das Vereinsmitglied Herr Z . . . übernimmt es, den Hengst bei sich zu stationiren und dafür Sorge zu tragen, daß a) der Hengst eine gute Stallung, Wartung und Fütterung erhalte, so daß er immer in vollkommen guter Kondition bleibt, wozu wesentlich nothwendig erachtet wird, daß er nicht bloß bewegt, sondern auch möglichst entweder als Reit- oder Wagenpferd zur Arbeit benützt wird, die aber so bemessen werden muß, daß sie, wenn auch den ganzen Organismus anregend, doch aber weder nachtheilig auf die Lungen, noch auf die Sehnen wirkt. (Es ist die Ansicht, daß die Arbeit, welche der Hengst zu leisten im Stande ist, die Kosten der Wartung und Fütterung desselben kompensirt, und stellt die Verwaltung diese Kosten jedenfalls ganz zur Last des Vereins. Es bleibt dem letztern jedoch überlassen, dieß Verhältniß auch anders aufzufassen und dem Stationshalter dafür etwas zu Gute zu rechnen.) Daß b) in der Deckzeit ein Mensch gehalten werde, der dieses Geschäft mit Geschick zu leiten versteht, c) die Sprungregister richtig geführt, die Sprunggelder einkassirt und abgeliefert werden, d) dem Hengste kein Unfall oder keine Krankheit zustoße und im Falle letzteres doch eintreten sollte, ihm eine möglichst sorgsame Behandlung angedeihen zu lassen, e) der Hengst täglich nur zweimal (zu näher festzustellenden Stunden) decken darf. Das Sprunggeld wird so normirt, daß es für 50 Stuten (15, 20 oder 25 Procent) des Werths des Hengstes beträgt, und wird diese Summe jährlich an die Landgestütskasse so lange abgeliefert, bis der Preis des Hengstes der Gestütsverwaltung ersetzt ist. Wenn der Kaufpreis des Hengstes an letztere bezahlt ist, geht derselbe in das freie Eigenthum des Vereins über, der ihn fernerweit zur Zucht benützen oder im Kreise der Mitglieder zum Verkauf bringen oder ganz öffentlich versteigern kann.

Die Modalitäten für Errichtung derartiger Zuchtvereine sind in Vorstehendem absichtlich etwas ausführlicher dargelegt, weil sie wohl auch für württembergische Verhältnisse anwendbar erscheinen dürften. Nehmen wir an, es werde ein Hengst für einen solchen Verein um 1000 fl. gekauft und der Verein verpflichte sich, jährlich 15 Procent hieran mittelst der Deckgelder an die Landgestütskasse zurückzubezahlen, so wird zwar bei 50 Stuten das Sprunggeld 3 fl., also das Doppelte des für Landbeschäler zu bezahlenden ohnehin sehr mäßigen Betrags ausmachen, allein es kommt denn auch in Betracht, daß der Hengst nach 6 bis 7 Jahren freies Eigenthum des Vereins ist, daß er bei solcher Maßregel meist näher bei den zu deckenden Stuten stationirt seyn wird und daß hiebei die Möglichkeit vorliegt, Stuten auch außerhalb der gewöhnlichen für die Landbeschäler festgesetzten Beschälperiode von Anfang März bis Ende Juni je nach Bedürfniß bedecken zu lassen. Es dürfte daher die Sache wohl werth seyn, in den betreffenden Kreisen in weitere Erwägung gezogen zu werden. S.

Ueber Weingärtner-Gesellschaften.

(Schluß von Nr. 8.)

Aus den Bedingungen, welche dem öffentlich am 28 und 29 Oktober vorgenommenen Verkauf zu Grunde gelegt wurden, wird hier Folgendes hervorgehoben.

Um der Gesellschaft das Recht der Genehmigung zu wahren, andererseits um dem Käufer während der Verhandlung darüber Gewißheit zu verschaffen, ob er eine gesteigerte Parthie Weine wirklich in Besitz nehmen könne, hat der Ausschuß für jede einzelne Sorte Minimalpreise festgesetzt. Diese Anschläge wurden den Käufern mit dem Anfügen mitgetheilt, daß bezüglich derjenigen Parthien, welche diesen Anschlag nicht erreichen, sich die Genehmigung vorbehalten

Digitized by Google

bleibe, bezüglich der andern aber, die Genehmigung im Voraus ausgesprochen sey.

Davon ausgehend, daß in einem so reichen Weinjahre bei der schon ziemlich weit vorgeschrittenen Jahreszeit Viele zwar noch gerne aus zuverlässiger Quelle gute Weine kaufen möchten, aber wegen der Fässer in einiger Verlegenheit sind, daß ferner Viele in einer solchen Zeit mit Geschäften zu sehr überhäuft sind, hat der Ausschuß beschlossen, zur Abfassung der Weine einen möglichst langen Termin zu geben und wurden deßhalb 3—4 Wochen festgesetzt. Auch wurde denjenigen Käufern, welche ihre Weine noch bis zum Frühjahrsablasse hier lagern lassen wollten, Fässer und Keller unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Daraus aber folgt, daß der in einer Reihe von Fässern vertheilte Wein den Käufern nicht in der Reihenfolge, in welcher sie denselben kauften, aus dem Fasse abgegeben werden konnte, sondern nur in der, wie sie sich zum Abfassen einstellten. Natürlich konnte derjenige, welcher zuletzt faßte, einen bestimmten Eichgehalt nicht mehr beanspruchen. Ein anderer Nachtheil konnte für den zuletzt Abfassenden deßhalb nicht entstehen, weil jeder nur hell ablaufenden Wein bekam.

Zum Abholen der am Verkaufstage noch an den Bütten stehenden Trollinger mußten bestimmte Tage festgesetzt werden, um verkäuferseits den richtigen Zeitpunkt des Ablasses in der Hand zu haben und um zu vermeiden, daß die Abholer hier unnöthig Zeit versäumen.

Die Anschauung, daß es zu einer soliden Geschäftsabwicklung gehört und auch im Nutzen der Verkäufer gelegen ist, wenn dem Käufer Ausgaben für Geschäfte erspart werden, welche der Verkäufer entschieden billiger besorgen kann, und daß die den Weinkäufern überall unter den verschiedensten Titeln mit Recht und Unrecht abgenöthigten Ausgaben nicht zur Hebung des Weingeschäfts beitragen, bestimmte den Ausschuß, den Weinkäufern den Wein frei auf den Wagen von der Kelter zu legen und mit dem Eisenbahn-Güterbeförderer ein billigeres Uebereinkommen über die Transportkosten zur Bahn, welch' letztere der Käufer zu tragen hatte, abzuschließen. Um der Gesellschaft aber daraus nicht allenfallsigen weiteren Aufwand zuzufügen, ging der Wein von der vor dem Fasse stehenden Eiche in die Gefahr des Käufers über.

Daß dieser heurige erste hiesige Versuch sehr zum Nutzen der Theilhaber ausgefallen ist, das beweist der erzielte Erlös und das hienach mitgetheilte gesammte Rechnungsresultat. Die Art der Klassifizirung (ganz strenge nach dem Saftgewicht) machte aber die Vertheilung der Gelder sehr komplizirt. Es mußte nämlich für jede einzelne Weinsorte und Klasse der Nettoerlös erhoben und die abgelieferten Pfunde Trauben mit dem Saftgewicht multiplizirt und darnach die Austheilung vorgenommen werden.

Schließlich möge noch der gute Rath ertheilt werden, bei solchen Associationen darauf zu sehen, daß die Leitung des Geschäfts einem Nichtbetheiligten übertragen wird, denn nur in diesem Falle wird es ihm gelingen, die vielerlei Vorurtheile, welche sich bei einem solchen Unternehmen in den Weg stellen, zu überwinden. Sehr viel ist gelegen an einer geeigneten Persönlichkeit zu steter Leitung des Geschäfts in der Kelter selbst.

Nun folgen die Rechnungsergebnisse:

	Weißer Rießling.	Traminer	Weißer Burgunder.	Gutedel.	Gemischt weiß Gewächs. I. über 80 ° Saftgew.	Gemischt weiß Gewächs. II. über 70 ° Saftgew.	Gemischt weiß Gewächs. III. 70 ° S.-G. u. weniger	Kleiner. I. über 80 ° Saftgew.	Kleiner. II. über 70 ° Saftgew.	Trollinger.	Schwarzer Rießling. I. über 80 ° Saftgew.	Schwarzer Rießling. II. über 70 ° Saftgew.	Schwarzer Rießling. III. 70 ° S.-G. u. weniger	Summa.
Abgeliefertes Traubenquantum	Ctr. 183 72.	Ctr. 16. 64.	Ctr. 48. 35.	Ctr. 55. 56	Ctr. 432. 89.	Ctr. 1756. 51.	Ctr. 526. 64	Ctr. 58. 28.	Ctr. 48. 32	Ctr. 386. 59.	Ctr. 162. 15.	Ctr. 282. 54	Ctr. 244. —	Ctr. 4202. 19.
Hieraus gewonnener Weinmost ohne Trub- und Kammwein	E. J. M. 18. 9. 9.	E. J. M. 1. 12. 3.	E. J. M. 5. 18. —	E. J. M. 6. — —	—	E. J. M. 287. 4. 5.	—	E. J. M. 10. 9. 5.		E. J. M. 47. 7. 3.	—	E. J. M. 72. 11. 4.	—	E. J. M. 450. 3 9.
Es waren nöthig zu 1 Eimer	983 ℔	940 ℔	832 ℔	926 ℔	—	945 ℔	—	1009 ℔		815 ℔	—	946 ℔	—	Durchschnittl. Pfunde 943.
Durchschnittserlös pro Eimer	fl. 75. 22.	fl. 100.	fl. 55. 3.	fl. 45.—	fl. 48. 50	fl. 43. 12.	fl. 35. 36.	fl. 130. 37.	fl. 120. 48	fl. 83. 57.	fl. 76. 22	fl. 57. 31.	fl. 40. 22.	—

Der Gesammterlös für die obengenannten Weine betrug 24176 fl. 39 kr.

An Kammwein ergaben sich 26 Eimer 1 Imi 7 Maas, woraus 799 fl. 48 kr., also im Durchschnitt 30 fl. 38 kr. pro Eimer erlöst wurden. Auf 1 Eimer guten Weins kamen 9,28 Maas Kammwein.

Da der Wein, wie schon oben gesagt, hell aus dem Fasse abgegeben wurde, so ergaben sich 2 Eimer 3 Imi Trübwein mit 59 fl. 52 kr. Erlös, thut im Durchschnitt 27 fl. 12 kr. pro Eimer und pro Eimer hellen Weines 0,777 Maas Trübwein. Sodann 7 Eimer 11 Imi Hefe mit 20 fl. 28 kr. Erlös thut pro Eimer 2 fl. 42 kr. und pro Eimer hellen Weines 2,73 Maas Hefe.

Der Erlös aus den Kämmen beläuft sich auf 4 fl. 12 kr. und der aus den Trestern auf 120 fl. 46 kr. thut pro Eimer Wein 16 kr. Mit Einschluß von 6 fl. 19 kr. Einnahme für verkaufte Gläser, Flaschen ꝛc., welche zum Verkaufstage nöthig waren, beläuft sich die Gesammteinnahme auf . . . . . 25028 fl. 14 kr.

Digitized by Google

Der Aufwand beläuft sich auf . 1651 fl. 55 kr.
Darunter namentlich
500 fl. 6 kr. Arbeitsaufwand für Abwiegen, Raspeln, Pressen, in Keller schaffen (pro Eimer 1 fl. 6 kr.),
459 fl. — Kelterwein (pro Eimer 57½ kr.),
254 fl. 18 kr. Faßzins (pro Eimer 32 kr.),
156 fl. 49 kr. Küferkosten (pro Eimer 19⁷/₁₀ kr.).

Auf den Eimer Wein kommen im Ganzen 3 fl. 26½ kr. Kosten, wobei er den Käufern frei auf den Wagen gelegt wurde und worunter aller und jeder Aufwand vom Raspeln an inbegriffen ist.

Abzüglich dieses Gesammtaufwandes konnten den Mitgliedern bezahlt werden im Durchschnitt

für den Eimer weißer Rießling	72 fl. 59 kr.	oder
pro Pfd. Trauben	— — 4,5 kr.	
Traminer	96 fl. 57 kr.	oder
pro Pfd. Trauben	— — 6,2 kr.	
weißer Burgunder	53 fl. 30 kr.	oder
pro Pfd. Trauben	— — 3,86 kr.	
Gutedel	43 fl. 41 kr.	oder
pro Pfd. Trauben	— — 2,8 kr.	
gemischt weiß Gewächs . .	41 fl. 55 kr.	oder
pro Pfd. Trauben	— — 2,7 kr.	
Klevner	123 fl. 2 kr.	oder
pro Pfd. Trauben	— — 7,3 kr.	
Trollinger	83 fl. 38,9 kr.	oder
pro Pfd. Trauben	— — 6,15 kr.	
schwarzer Rießling	55 fl. 58,7 kr.	oder
pro Pfd. Trauben	— — 3,55 kr.	

Zu den Ausgaben wurden zunächst verwendet: der Erlös aus Kammwein, Trübwein, Hefe, Trestern, Kämmen ꝛc. Der hiedurch nicht gedeckte Betrag wurde auf die einzelnen Sorten im Verhältniß des erzielten Erlöses repartirt.

Bockmarkt in Göppingen.

Mit dem am Dienstag den 30 März d. J. in Göppingen stattfindenden Schafmarkt wird, wie bisher, ein Bockmarkt mit getrennter Aufstellung der Zuchtböcke verbunden werden, und hat sich die Centralstelle zu Förderung dieser Maßregel veranlaßt gesehen, auch heuer wieder für die besten zu Markt gebrachten Widder 6 Preise von 10 fl., 8 fl., 7 fl., 6 fl., 5 fl. und 4 fl. auszusetzen, welche durch von ihr berufene Sachverständige zuerkannt werden sollen. Auf diese Gelegenheit zum An- und Verkauf guter Zuchtböcke machen wir die Schafhalter des Landes noch besonders aufmerksam, indem wir wünschen, daß der fragliche Markt von Käufern und Verkäufern zahlreich besucht und dadurch ein Bedürfniß, welches die Errichtung dieses Marktes veranlaßt hat, auch wirklich befriedigt werde.

Stuttgart, den 16 Februar 1869.

K. Centralstelle
für die Landwirthschaft.

Dampfmühlen Ungarns und deren Mehlfabrikation.

Ungarn zählt heute 148 Dampfmühlen, 170 Kunstmühlen, 475 Windmühlen, 7966 trockene Mühlen, 4301 Schiffsmühlen und 9173 Mühlen an Bächen, zusammen also 22234 Mühlwerke mit über 32000 Mahlgängen. Rechnen wir nun auf je einen Mahlgang im Durchschnitte jährlich 2000 Metzen Getreide, so können mit den heute bestehenden Mühlen über 64 Millionen Metzen gemahlen werden.

Was den Dampfmühlenbetrieb anbelangt, hat Ungarn gegenwärtig etwa 40 kolossale derartige Etablissements mit beiläufig 550 Mahlgängen, welche fast ausschließlich nur für den Export arbeiten. Diese vermahlen jährlich über 8 Millionen Metzen Getreide. Alle diese großen Unternehmungen beruhen auf Associationen, und besitzt Pesth-Ofen heute bereits 11 Aktien-Dampfmühlen.* Im Jahre 1866 befanden sich in Pesth-Ofen 7 Dampfmühlen in Betrieb, mit einem jährlichen Verbrauch von 2,366000 Metzen Weizen. Im Jahre 1867 (Juni) bestanden 10 Etablissements mit einem Konsum von 4,248000 Metzen.

Die älteste und heute noch vorzüglichste Dampfmühle ist die „Pesther-Walzmühle," die bei ihrer gegenwärtigen Organisation jährlich etwa eine halbe Million Metzen Weizen zu vermahlen im Stande ist. So eben ist man aber mit deren Erweiterung beschäftigt, und wird sie im nächsten Jahre bereits 900000 Metzen Weizen vermahlen können.**

Es wird wohl nicht ohne Interesse seyn, die hervorragendsten Aktiendampfmühlen der Stadt Pesth anzuführen, und finden wir darüber im statistischen Theile des Pesther Lloydkalenders Seite 340 folgende Daten aus dem Jahre 1868 über die Zahl der Mahlgänge und den Bedarf an Getreide in n.-ö. Metzen und zwar:

Concordia	72	Mahlg.	1,296000	Mtzn.
Erste Ofener . . .	60	„	1,080000	„
Pannonia	60	„	1,080000	„
Walzmühle	50	„	900000	„
Viktoria	40	„	720000	„
Blum'sche	46	„	756000	„
Fabrikshof	27	„	486000	„
Arpad	16	„	288000	„
Königsmühle . . .	12	„	216000	„
Barber und Klusemann	28	„	504000	„
Haggenmacher . . .	42	„	756000	„
	453	Mahlg.	8,082000	Mtzn.

im Werthe von über 36 Millionen Gulden österr. Währ., aus welchen mit einem nur 10 Proc. betragenden Bruttogewinn, Mehle im Betrage von mehr als 40 Millionen Gulden gewonnen werden.

Daß das ungarische Mehl durch seine vorzügliche Qualität jedem andern Mehle vorgezogen wird, ist eine längst bekannte Thatsache. Auch auf der letzten Pariser Weltausstellung wurde durch die internationale Jury dessen vorzüglichen Eigenschaften die gebührende Anerkennung gezollt. (Z. d. L. V.)

* Fünf neue Aktien-Dampfmühlen sind im Bau begriffen.

** 3 österreichische Metzen sind wenig mehr als 1 württ. Scheffel.

(Hiebei wird die zu Nr. 6 gehörige kolorirte Karte nachgeliefert.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Nr. 10. **Wochenblatt** 6. März 1869.

für

Land- und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der

K. Württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Von diesem Blatt erscheint jeden Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. Der Jahrgang kann um 1 fl. 15 kr. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

Die Hopfenanlagen des Gutsbesitzers Wirth auf dem Hofgut Kaltenberg bei Tettnang.

Nachdem das Wochenblatt von 1868 in den Numern 10 und 13 über die Drahtanlagen und die Hopfentrockenanstalt zu Kaltenberg nähere Mittheilungen gebracht hat, ist uns nun ein weiterer Bericht theils über das Ineinandergreifen des gesammten Hopfen- und Feldbaubetriebs zu Kaltenberg im Allgemeinen theils und insbesondere über die Ergebnisse der dortigen Pflanzungen unter dem Verlauf des vergangenen auf Hopfenbau und Hopfenhandel so einflußreichen Produktionsjahrs zugekommen, der für unsere Leser nicht ohne Interesse seyn dürfte.

Das 126 Morgen umfassende, arrondirte Hofgut Kaltenberg liegt in der Nähe der Stadt Tettnang an einem gegen den Bodensee hin geneigten Abhang, dem Westwind ausgesetzt, dagegen vor den gefährlichen Nord- und Ostwinden geschützt. Es sind auf demselben verschiedene Bodenarten, Kalkboden, schwere Mergel, Letten und leichterer Boden vertreten. Im Sommer wird der Boden stellenweise steinhart und erfordert bedeutende Bearbeitungskosten. Auf diesem Gute wurde nun der Hopfenbau systematisch mit dem übrigen Feldbaubetrieb in Verbindung gebracht, so zwar daß im Winter und Frühjahr 1865/66 50 Morgen und 1866/67 10 Morgen, zusammen also 60 Morgen zur Hopfenpflanzung angelegt wurden, während die weiteren 66 Morgen, abgesehen von einigen Obst- und Ziergartenanlagen und 6 Morgen Wald, als Grasland und Futterfelder, zu einem kleinen Theil auch als Streuwiesen benützt werden.

Die dem Hopfenbau eingeräumte Fläche war zum größeren Theil schon vorher Ackerfeld, wie sie denn auch jetzt noch, wo irgend thunlich, mit dem Pfluge bearbeitet wird. Behufs der Anlage von Hopfenpflanzungen wurde das Land zuerst rigolt und zwar um so tiefer, je fester und schwerer die Bodenart. Zugleich wurde der Boden mit Moorerde vermischt. Diesem mühseligen und kostspieligen Rigolen, zu welchem Manche ungläubig den Kopf schüttelten und meinten, daß hier „das Geld vergraben werde," ist wohl mit Recht die erfreuliche Thatsache zuzuschreiben, daß die Anlagen bis jetzt vom Kupferbrand, der die Tettnanger Gegend mitunter stark heimsuchte, sowie vom Ungeziefer gänzlich verschont blieben.

Die Pflanzung in das genügend vorbereitete Land geschah in der gewöhnlichen Art, nämlich in Stufen; auf den Grund der Stufe wurde etwas Dünger gelegt und mit feiner Erde bedeckt, in welche die Fechser, je 2, von den bewurzelten englischen je nur Einer pro Stock eingesetzt wurden; auf dieselben kam wieder Erde zu liegen, jedoch nicht bis zu völliger Anfüllung der Stufe, weil die Fechser leicht ersticken.

Was die bei einem solchen Betrieb besonders wichtige und schwierige Düngergewinnung betrifft, so kommt hier in erster Linie der durch den eigenen Viehstand erzeugte Stalldünger in Betracht, auf dessen thunlichste Vermehrung der ganze Betrieb des Acker- und Wiesenbau's berechnet ist. Neben einer ergiebigen Kompostbereitung kommt denn auch noch eine Menge anderweitiger Düngemittel in Anwendung, wie Fäkaldünger (menschliche Exkremente mit Kalk vermischt), Superphosphat, Knochenmehl, Abfälle aus Leimsiedereien, Lederfabriken, Wollefabriken u. s. w. Auch Malzkeime werden

Digitized by Google

theils zur Stufendüngung, theils wie auch Oelkuchen zur Bereitung einer substantiösen Gülle verwendet. Mit der Gülle wird vorsichtig verfahren und kommt dieselbe meist nur in verdünntem Zustand zur Zeit der Blüthenanflugs in Anwendung. Auch Hühner- und Taubenmist wird benützt, ist aber nur in kleinen Mengen und zu hohen Preisen zu haben. Im Jahr 1866 wurden für 1800 fl., 1867 für 2400 fl. und 1868 für 1100 fl. Düngemittel zugekauft.

Die gelegten Fechser waren theilweise von Saatz und Schwetzingen, zu einem größeren Theil aber aus der Gegend von Tettnang selbst bezogen; eine Anzahl englischer Fechser sandte die landwirthschaftliche Centralstelle zu Versuchen. Man suchte jedenfalls das Beste zu erwerben, wenn gleich manche Erfahrungen dafür sprechen, daß fremdländische Pflanzen auf ihrem neuen Standort ihre heimathlichen Eigenthümlichkeiten mehr oder weniger verlieren und sich in ihren Eigenschaften den klimatischen und Bodenverhältnissen der neuen Heimath anpassen.

Von je 1000 Fechsern haben etwa 18 fehlgeschlagen, was sehr befriedigend genannt werden kann. Besonders gut hielten sich in dieser Beziehung die englischen Fechser, während andere Züchter aus unbekannten Ursachen die entgegengesetzte Erfahrung mit denselben machten. Das Verhältniß der Frühhopfen zu Späthopfen wurde bei dem landüblichen Maßstab, $^1/_3$ Frühhopfen und $^2/_3$ Späthopfen, belassen. Dieses Verhältniß ist namentlich durch die nothwendige Vertheilung der Arbeitskräfte in der Erndte bedingt, sonst würde wohl den Frühhopfen, welche zwar geringere Erträge liefern, aber bessere Preise erhalten, ein größerer Antheil an der Fläche eingeräumt worden seyn. *

Als Zwischenkultur kamen im ersten und zweiten Jahre theils Kopfkohl, theils Kartoffeln mit bestem Erfolg in Anwendung, auf einem kleinen Stück wurden auch ausgezeichnet üppige Spargeln, sowie Bohnen, Mais gezogen. Andere Züchter benützen die Zwischenräume vielfach auch zum Zuckerrübenbau. Eine mäßige Zwischenpflanzung in den ersten Jahren wird hier allgemein als zulässig und bei reicher Bodenkraft für ganz unschädlich erachtet. Kartoffeln verdienen übrigens weniger Empfehlung, weil sie beinahe nicht mehr auszurotten seyen.

Die weitere Behandlung der Hopfenfelder war die allgemein übliche, soweit nicht die mehrfachen Systeme von Drahtbau, wie sie in Nr. 10 des Wochenblatts von 1868 beschrieben sind, Modifikationen in der Behandlung nothwendig machen. Bemerkt muß hier nur werden, daß mehr und mehr der billigeren Pflugarbeit der Vorzug vor der Handarbeit gegeben wird, sowie, daß dem Ausbrechen der unteren Blätter bis zur Brusthöhe besonderer Werth nicht beigelegt wird, obwohl es bis jetzt beibehalten wurde, um eine leichtere Uebersicht und Umschau im Hopfengarten zu ermöglichen, die entstehenden Seitentriebe leicht entdecken und beseitigen zu können u. s. w. *

Die Erndte, zu welcher die erforderlichen Arbeiter, 80—100 (bei der reichen Erndte des Jahrs 1868 sogar 200) an der Zahl, meist aus Tyrol und Vorarlberg herbeigerufen werden und auf dem Hofe Trunk, Holz zum Kochen, Schlaflager u. s. w. erhalten, geschieht gleichfalls auf die bekannte Weise. Neu dürfte nur seyn, daß die abgenommenen Drähte, wenn die Hopfen abgepflückt sind, mit den daran hängenden Ranken wieder aufgezogen werden, ein Verfahren, das im Elsaß in Anwendung kommt und bei welchem neben geringerem Arbeitsaufwand die Drähte mehr geschont werden, als wenn man die Ranken wie gewöhnlich abstreifen oder abwickeln wollte.

Die Trocknung des Erzeugnisses in dem geräumigen, zweckmäßig eingerichteten und mit guter Ventilation versehenen Trockenhause ist in Nr. 13 des Wochenblatts des Vorjahrs ausführlich beschrieben.

Die Blätter und Reben bleiben dem Gute erhalten, jene dienen zur Düngung der Wiesen, diese werden meist verbrannt und als Asche den Hopfengärten zurückgegeben.

(Schluß folgt.)

* Der Vortheil der Frühhopfen liegt hauptsächlich darin, daß häufig zu Anfang der Saison die Preise höher stehen, als später. Die Tettnanger Gegend hat in dieser Beziehung bis jetzt Glück gehabt. Auch im Jahr 1868 war die erste in Nürnberg zu Markt gebrachte Waare (26 Juli) Tettnanger Gut.

* Erleichterter Zutritt von Licht und Luft, Beseitigung von Ungeziefer dürfte hier doch auch in Betracht kommen.

Streuersatzmittel.

Veranlaßt durch den begeisterten Vortrag des Hrn. Prof. Bauer von Hohenheim über den Wald und seine Bodendecke, theile ich meine Erfahrungen

Digitized by Google

nach 17jährigem Betrieb meiner Wirthschaft mit und wünsche, daß solche auch im kleineren Betrieb Nachahmung finden mögen.

Bei einer Wirthschaft mit verhältnißmäßig sehr großer Viehhaltung wird das Areal mit 40 % zum Futterbau, 24 % Handelsgewächsebau und nur 36 % Halmfrüchtebau verwendet; es kann sich deßhalb jeder Fachgenosse denken, daß das Streumaterial sehr zu Rath gehalten werden muß, um so mehr als jährlich noch für 2—3000 fl. Malz- und Rübentreber mitverfüttert wird, wodurch auch noch viel Futterstroh unter die Raufe kommt (Mitursache, daß der Strohmangel in der Nähe großer Städte noch erhöht wird).

Um nicht zur Laubstreu greifen zu müssen, welche ohnedieß für den Acker nur einen ganz geringen Werth hat, da sie den Dünger nicht aufnimmt, viel Unkraut enthält und meist durch Wind und Sturm dem Acker vor dem Unterpflügen wieder entführt wird, nehme ich meine Zuflucht so viel als thunlich zum Obenaufdüngen, und zwar mit gutem Erfolg, da versuchsweise öfters bemerkt wurde, daß das Unterpflügen von Strohmist eher weniger günstig wirkte, als wenn zuvor, nachdem Regen über den Dünger gegangen ist, solcher ausgeschüttelt verrieben untergebracht wurde; er vertheilte sich gleicher. Zu diesem Zweck wird vom November an der Dünger frisch und reichlich auf Wiesen, Kleegrasfelder und Hackfruchtschläge, ja wo nöthig auf schwache Wintersaaten gebracht, hier bei geeigneter Zeit im Frühjahr, nachdem er abgewaschen ist, abgeschüttelt und das überflüssige Stroh wieder abgefahren. Hiedurch wird der Wirthschaft ein Streumaterial für 3 bis 4 Sommermonate gewonnen, welches den kürzern Dünger zum Unterpflügen liefert, es macht somit einen zweimaligen Lauf und was etwa einem Acker abginge, erhält ein anderer wieder.

Ueberflüssiges Stroh unterzupflügen, hat gewiß keinen großen Werth als Düngung; dieses erspart, könnte entschieden den Laubstreubezug entbehrlich machen, wenigstens setzte mich dieses Verfahren bei reichlichster Fütterung und dem Anbau von nur 36 % meiner Fläche mit Halmfrüchten in den Stand, immer reichlich streuen zu können.

Möge der Wald für Bedürftige sein Laub, was nutzlos in Klingen, Gräben und Wegen liegt, rechtzeitig, ehe es vom Wasser und Sturm entführt wird, abgeben, so können die Landwirthe ihm seine Streudecke unbeschadet lassen.

Berkheimer Hof.

K. Lempp.

Horizontales Butterfaß

von Girard in Paris.

In einem blechernen, nach unten gerundeten Kasten von gehämmertem und gut verzinntem Eisenblech geht durch die Mitte der beiden kürzern Seiten eine horizontale Axe mit zwei blechernen, durchbrochenen Flügeln, welche durch ein Getriebe mit Schwungrad aus Gußeisen in schnelle Bewegung gesetzt werden kann. Um diesen Kasten herum befindet sich ein zweiter von gleicher Form, in welchen nach Belieben kaltes und warmes Wasser gegossen werden kann, um die Temperatur der Milch und des Rahms zu reguliren. Die beiden Kästen haben auf der Seite Abflußröhren, die mit Zapfen verschlossen sind.

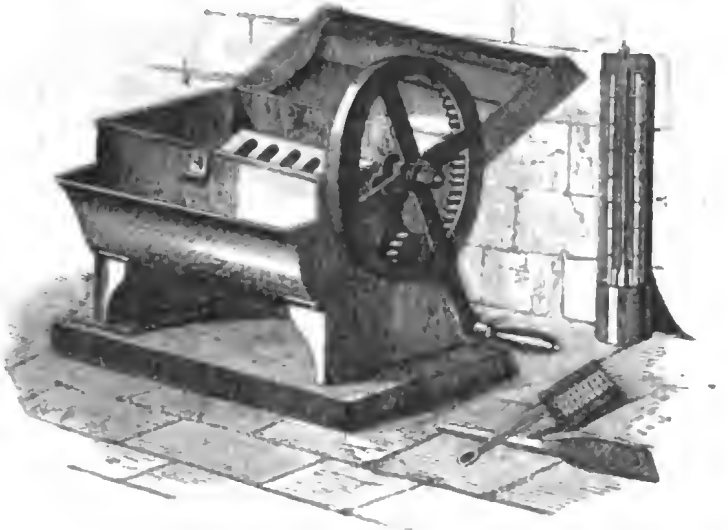


Fig. 1.

Die Maschine ist mit einem blechernen Deckel zugeschlossen, welcher auf einer Seite durchlöchert ist, so daß die atmosphärische Luft frei einströmen kann; damit dessen ungeachtet die Milch nicht ausspritzen kann, ist im Innern des Kastens ein Schirm angebracht. — Der Deckel bildet zugleich, wenn er geöffnet ist, einen Kasten, in welchem die fabrizirte Butter völlig ausgearbeitet und geformt wird.

Die Maschine kann vermöge eines blechernen Schiebers an jeden beliebigen Tisch befestigt werden.

Digitized by Google

Vorschriften.

1) Die Milch muß vor dem Buttern wenigstens 12 (besser mehr) Stunden in einem Lokal von 12 bis 17 ° C. (10 bis 14 ° R.) stehen bleiben.

2) Der Rahm muß, wenn er zu dicht ist, mit $^1/_{20}$ Wasser verdünnt werden (welcher Fall beim Buttern von süßem selten eintritt).

3) Ehe man sich des Butterfasses bedient, muß man es im Winter mit warmem, im Sommer mit kaltem Wasser, welches man durch die Löcher des Deckels ausschüttet, ausspühlen, indem man die Kurbel eine Sekunde rasch umdreht.

4) Milch oder Rahm dürfen in dem Kasten nicht über die Mitte der Axe hinaufgehen, hingegen kann man ohne Hinderniß kleinere Mengen buttern. Hat man nur wenig Rahm, so kann man bis auf die Hälfte Wasser zugießen.

5) Die beste Temperatur zum Buttern ist 18 ° C. (15,5 ° R.) für Milch, 16—17 ° C. (13—14 ° R.) für Rahm, und diese Grade werden durch Zugießen von warmem oder kaltem Wasser in den oben erwähnten zweiten Kasten hergestellt. Man kann das Thermometer bei einem Grade unter den obigen Zahlen zurückziehen, weil die Wärme oder Kälte des metallenen Kastens die Flüssigkeit schnell um einen Grad steigen oder fallen macht.

6) Jetzt wird der Deckel zugeschlossen und die Kurbel schnell (75—100 Umgänge in der Minute) gedreht, bis man durch die Löcher des Deckels bemerkt, daß die Butter sich gebildet hat. Dann gießt man kaltes Wasser durch diese Löcher ($^1/_{20}$ für Milch, $^1/_{10}$ für Rahm) und bewegt die Kurbel langsamer.

7) Sind die Butterklümpchen gehörig ausgebildet, so wird die Buttermilch abgelassen, wobei man Acht geben muß, daß das angebrachte Sieb sich nicht verstopft, der bewegliche Schirm herausgenommen und die Butter mit reinem, kaltem Wasser, das ein paarmal erneuert wird, ausgewaschen, indem man die Axe leicht umdreht.

8) Endlich wird die Butter mit einer kleinen Schaumkelle (Milch) oder mit einer hölzernen Spatel (Rahm) herausgenommen und in dem Deckel der Maschine unter Zugießen von Wasser mit zwei Spateln gehörig ausgearbeitet.

Es ist wohl nicht überflüssig, nochmals daran zu erinnern, daß alle Geräthe nach dem Gebrauche mit heißem Wasser gehörig gereinigt und mit Tüchern fleißig abgetrocknet werden müssen.

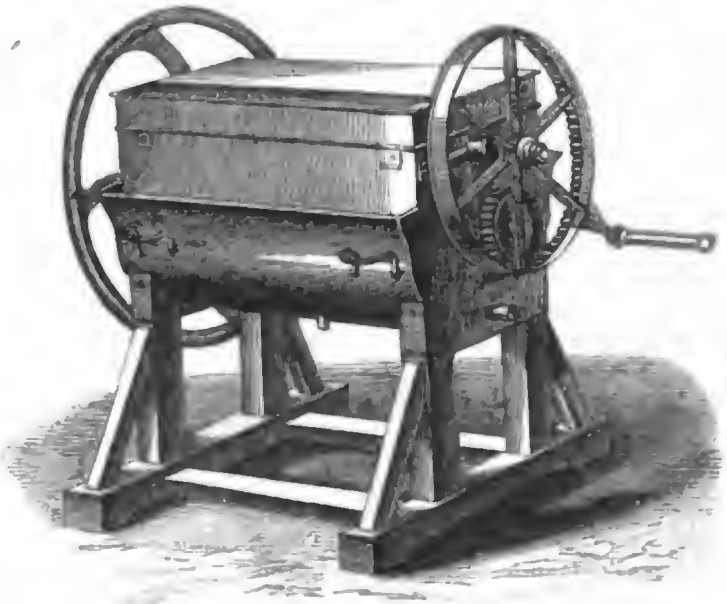


Fig. 2.

Vorzüge der Maschine.

Diese Buttermaschine vereinigt so ziemlich alle Eigenschaften, die von einem guten Butterfaß verlangt werden, in sich; zudem kann dieselbe in allen wünschbaren Dimensionen (Fig. 1 und 2) erstellt werden. Für die Fabrikation im Großen steht sie auf einem eigenen hölzernen Gestell. Wir heben als Vorzüge besonders hervor:

1) Sie kann für Rahm und Milch verwendet werden.

2) Die Arbeit geht schnell (10 bis 15 Minuten) vorüber.

3) Die Temperatur kann leicht und genau regulirt werden.

4) Sie ist solid gebaut und kann ohne große Mühe gereinigt werden.

5) Die Maschine ist verhältnißmäßig billig im Preise und der Kasten im Deckel erspart ein zweites Gefäß zur Ausarbeitung der Butter.

Immerhin hat man sich genau an die gegebenen Vorschriften zu halten, wenn die Arbeit gelingen soll.

Ein Exemplar der Maschine ist in der Mustersammlung der Centralstelle für die Landwirthschaft (alte Legionskaserne) aufgestellt und kann daselbst jederzeit besichtigt werden.

(Hiezu Beilage Nr. 2.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Beilage Nr. 2

zum

Wochenblatt für Land- und Forstwirthschaft.

Auszüge aus den Verhandlungen der landwirthschaftlichen Bezirksvereine.

Bezirksverein von Aalen.

(Rechenschaftsbericht für das Jahr 1868.)

1) Mitgliederzahl im Jahre 1867 210, ausgetreten sind 1868 18, eingetreten 118, Bestand im Jahre 1868 310. Vier Vereinsmitglieder sind gestorben, unter ihnen der für die Zwecke des Vereins besonders thätige Gutsbesitzer Feisel von Braunried, der seit seiner Ansiedlung im Bezirke keine Vereinsversammlung versäumte, andern Landwirthen mit Rath und That freundlich zur Hand war und noch bei dem landwirthschaftlichen Bezirksfest das Mahl mit einem selbstverfaßten Gedicht würzte, das seinen Namen auch in weitere Kreise trug.

2) Landwirthschaftliches Fortbildungswesen. Mit dem landwirthschaftlichen Fortbildungswesen wollte es der reichlichen Unterstützungen von Seiten der Amtskorporation, der K. Centralstelle und der K. Oberschulbehörden, der kräftigen Befürwortung der Schulinspektoren und der dringenden Erinnerungen des Vereinsausschusses unerachtet nicht so vorwärts gehen, wie die gute Sache es verdienen würde.

Es ist Fürsorge getroffen, daß die Gemeinden bei Gründung von Fortbildungsschulen mit landwirthschaftlichem Unterricht lediglich für nichts zu sorgen haben, als für Heizung und Beleuchtung des Schullokals. Jeder weitere Aufwand wird durch Vermittlung des Vereins bestritten. Dessen ungeachtet konnten sich nur die Gemeindebehörden in Essingen, Hüttlingen, Oberkochen und Wasseralfingen zur Einführung obligatorischer Fortbildungsschulen entschließen und es eröffnete der Pfarrer Pfäfflin in Lauterburg eine freiwillige Abendschule, während der Frhr. Georg v. Wöllwarth landwirthschaftliche Vorträge für Erwachsene hielt.

Am 3 März 1868 wurde die Fortbildungsschule in Essingen von dem Bezirksschulinspektor Stadtpfarrer Roth in Bopfingen visitirt. Die Ortsbehörden, der Vereinsvorstand und mehrere Vereinsmitglieder wohnten der Visitation an und freuten sich der Fortschritte, welche die Jünglinge bei guter Disziplin im landwirthschaftlichen Rechnen und in Aufsätzen über landwirthschaftliche Themata gemacht hatten. An die besten Schüler wurden Prämien gegeben.

Die evangelische Bezirksschulversammlung am 15 Juli hatte die Organisation der Winterabendschulen, die katholische am 26 August die Einrichtung und Benützung der Volksbibliotheken auf die Tagesordnung gesetzt.

3) Vereinsversammlungen. Im Jahre 1868 fanden 5 Ausschußsitzungen, 3 Plenarversammlungen und eine landwirthschaftliche Exkursion statt. In erster Linie waren die Ausschußsitzungen durch den Vollzug der Beschlüsse der Plenarversammlungen und durch Vorberathungen für letztere ausgefüllt. Aber es nahmen in der Regel nicht nur sämmtliche Ausschußmitglieder Theil, sondern es wohnten auch andere Vereinsmitglieder an, so daß sich für jede Sitzung ein zahlreicherer Kreis zur Besprechung landwirthschaftlicher Angelegenheiten bildete.

Die Plenarversammlungen wurden durchgängig sehr zahlreich besucht. Die gepflogenen Verhandlungen seyen hier nur kurz erwähnt.

a) Am 26 Januar im Gasthof zum Ochsen in Aalen über das Ergebniß der Farrenschau vom Jahre 1867, über die Wiesenwässerungs-Einrichtungen im Schaztthale und ihre Anwendbarkeit im Kocherthal, über das Lebensversicherungswesen und die besonderen Vortheile der Versicherung für den Landwirth, über das Projekt einer Zwangs-Hagelversicherungsanstalt und über die Betheiligung der Landwirthe an der neu gegründeten Gewerbebank in Aalen.

b) Am 19 Mai versammelten sich über 200 Männer aus beinahe allen Gemeinden des Bezirks in den Gartenanlagen des gräflich v. Adelmannschen Schlosses in Hohenstadt. Referat über die Zucht- und Mastviehausstellung in Frankfurt; hieran reihte sich die Farrenfrage für unsern Bezirk. Die Mehrheit sprach sich dahin aus, daß der landwirthschaftliche Verein, wie bisher, verpflichtet sey, den reinen Limburger Schlag zu erhalten, und da eine Auffrischung von Außen nicht möglich, Allem aufbieten müsse, ausgezeichnete Zuchtthiere dieser Race im eigenen Bezirk zu erziehen. Zu diesem Zwecke machte Hr. Hofdomänenrath v. Essich das mit großen Opfern verknüpfte Anerbieten, in seinen Stall eine Anzahl geeigneter Käiber oder jüngere bereits abgebundene Thiere, welche von einer Vereinskommission für seine Rechnung gekauft werden, zur Aufzucht aufzunehmen und die rationell herangezogenen Exemplare an den Verein abzugeben oder an die Farrenhalter des Bezirks im Aufstreich zu verkaufen. Die Versammlung nahm das Anerbieten dankbar an, wählte die Ankaufskommission und beschloß zugleich auf den Antrag des Ausschusses, jeder Gemeinde, welche einen von der Farrenschau als schön und tüchtig anerkannten Farren Limburger Race anschafft und dem Farrenhalter mindestens 100 fl. Verpflegungsgeld bezahlt, einen Beitrag von 30 fl. aus der Vereinskasse zu reichen.

Ebenso kam ein Antrag des Frhrn. Georg v. Wöllwarth zur Annahme, die reichliche und rationelle Fütterung der Thiere durch den Versuch einer Konkurrenzfütterung zu fördern. An diejenigen Viehhalter, welche binnen Jahresfrist das schwerste Kalb

Digitized by Google

Limburger Race heranziehen, sollen Prämien im Gesammtbetrag von 100 fl. zur Vertheilung kommen.

Hieran reihten sich noch Vorträge über Pferdezucht im Bezirk und über künstliche Dungmittel.

c) Für die Versammlung in Oberkochen am 8 November war das Ergebniß der Farrenschau im Jahre 1868 und ein Vortrag über die Ablösung der einseitigen Trepprechte auf der Tagesordnung.

d) Im Anschluß an diese Versammlungen gab am 6 Juli eine Exkursion nach den Gütern Schnaitberg und Hohenroden in Verbindung mit einer sehr gelungenen Viehausstellung in Essingen Gelegenheit zu landwirthschaftlicher Belehrung.

Die Wanderversammlung in Ravensburg wurde von 4 Mitgliedern des Vereins theilweise mit Unterstützung der Vereinskasse besucht.

4) Die Rindviehzucht. Seit 2 Jahren ist für Rechnung der Amtskorporation eine Farrenschau für den Bezirk eingeführt, welche auch heuer wieder ihre Mission mit allgemein anerkannter Sachkenntniß und Gewissenhaftigkeit vollzog und ein umfassendes Protokoll über den Erfund übergab. Hienach ergibt sich folgende Uebersicht:

Von den vorhandenen Farren kommen:

I.	3	Stück,
II.	11	„
III.	16	„
IV.	10	„
V.	5	„

Der Stand der Kühe und Kalbeln beträgt in 27 Gemeinden 5933 Stück, hienach Verhältniß 1 : 131.

Die Verpflegung wird bezeichnet als sehr gut in 3 Gemeinden,

gut in	16	„
ziemlich gut in	2	„
mittelmäßig in	4	„
schlecht in	2	„
	27	Gemeinden.

Die Anschaffung der Farren geschah

durch die Gemeinde in	10	Gemeinden,
„ „ Farrenhalter mit Beitrag in	10	„
„ „ Farrenhalter allein	6	„
„ „ Gutsherrschaft	1	„
	27	Gemeinden.

Unter den 45 Farren sind 32 Stück Limburger Race, 13 Stück Bastarde. Da die Zahl von 120 Kühen und Kalbeln auf einen Farren als Maximum erscheint, so fehlt es in mehreren Gemeinden an der Zahl der Farren.

Beschlüsse:

1) Diejenigen Gemeinden, welche noch im Besitz von Farren der 5ten Klasse sind, haben diese in thunlicher Bälde zu verkaufen und durch bessere zu ersetzen.

2) Auf 120 Kühe ist 1 Farren zu rechnen; in diesem Verhältniß sind die Gemeinden verpflichtet, die erforderliche Anzahl von Farren anzukaufen und zu erhalten.

3) Sowie die dermalen bestehenden Kontrakte abgelaufen, haben die betreffenden Gemeinden ihre erforderlichen Farren auf Rechnung der Gemeindekasse anzukaufen, und haben dieselben bei ihren Erwerbungen auf Thiere der reinen Limburger Race besonders Bedacht zu nehmen.

4) Die Fütterung und Verpflegung der Farren an den Wenigstnehmenden ist zu untersagen, vielmehr sind hiefür von jeder Gemeinde entsprechende Summen auszusetzen. Die Benützung der Farren zum Zug ist zu verbieten.

5) Größere Gemeinden sollten anfangen, die Farrenhaltung in eigene Regie zu nehmen.

6) Es ist Gelegenheit zum Ankauf guter Farren dadurch herbeizuführen, daß für die Aufzucht guter und schöner junger Farren vermehrte und erhöhte Prämien ausgesetzt werden, und zu diesem Behuf:

7) Die bisher üblichen Preisvertheilungen für weibliche Thiere so lange einzustellen und die paraten Mittel so lange auf die Aufzucht und Prämiirung schöner junger Farren zu verwenden, bis genügender Vorrath an solchen vorhanden ist.

Der Vereinsausschuß ist der festen Ueberzeugung, daß durch diese sorgfältige Ueberwachung der Faselviehhaltung in den einzelnen Gemeinden, durch rücksichtslose Aufdeckung der vorgefundenen Gebrechen und anerkennende Veröffentlichung des wahrgenommenen Guten schon viel geschehe für die Verbesserung des Viehstandes im Bezirk.

Das landwirthschaftliche Bezirksfest wurde heuer wieder am Matthäus-Feiertag, den 21 September, in der Oberamtsstadt abgehalten. Das zur Preisbewerbung vorgeführte Limburger Vieh, eine Lotterie, für welche schöne Kalbeln, Schafe, englische Schweine, landwirthschaftliche Geräthschaften und Bücher angekauft waren, der stattliche Festzug durch die beflaggten Straßen der Stadt, Volksspiele aller Art riefen bei herrlichem Wetter eine große Menschenmenge auf den Festplatz. Besonders erfreulich war es, daß Deputirte der landwirthschaftlichen Vereine von Ellwangen, Gmünd, Heidenheim als Festgäste sich einfanden und mit uns zu gemeinsamem Wirken auf der Bahn des landwirthschaftlichen Fortschritts in größerem Kreise freundnachbarlich verbanden.

An Preisen wurden ausgetheilt für Farren 12 im Betrag von 101 fl., für Kühe 9 mit 52 fl. und für Kalbeln 17 mit 95 fl.

Von Sachverständigen wurde wohl nicht mit Unrecht getadelt, daß zu viele und zu geringe Preise ausgetheilt werden, so daß die Prämie zuletzt zum Trinkgeld und der Zweck der Auszeichnung nicht erreicht werde. Diese Ausstellung soll, wenn das System der Preisaustheilung im Kleinen nicht überhaupt verlassen werden will, künftig beachtet werden.

5) Obstbau. Der Sinn für Anpflanzung und Pflege der Obstbäume ist im Bezirk sehr im Wachsen begriffen. Angeregt und genährt wurde das Interesse durch die schönen Baumpflanzungen, welche die Oberamtsstadt unter der Aufsicht des Hrn. Revierförsters Jedele, eines um die Obstbaumzucht im Bezirk besonders verdienten Mannes, ausführen ließ, durch die Vorträge des Lehrers Vosseler im vorigen Jahre und endlich durch zwei aufeinander folgende reichliche Obstjahre. Der Ausschuß unternahm darum, unterstützt durch Absendung eines Sachverständigen der K. Centralstelle, den Versuch einer Obstausstellung in Verbindung mit dem landwirthschaftlichen Fest, der ganz über alle Erwartung gelang und bewies, daß der Obstbau im Bezirk bei reger Pflege eine nicht unbedeutende Zukunft habe. Anzuerkennen ist, daß Gemeinden und

Digitized by Google

Privaten mit reichlichen und geschmackvollen Einsendungen zur Obstausstellung wetteiferten, wie es denn auch durch die Liberalität der Aussteller, das Entgegenkommen der Stadt und die Uneigennützigkeit, mit der Hr. Revierförster Jedele die Anordnung besorgte, möglich wurde, jeden Aufwand für die Vereinskasse zu vermeiden.

Ueber die Farbe des Hopfens.

Von Dr. J. Nessler.

Der Hopfen, wie andere Handelswaaren, wird beim Kauf und Verkauf nach dem Ansehen beurtheilt. Nicht selten muß derselbe, obgleich er ursprünglich sehr schön war, billiger verkauft werden, weil er beim Trocknen eine bräunliche, mißliebige Farbe angenommen hat. Ob und in wie weit durch die Veränderung der Farbe der Hopfen an wirklichem Werth für den Bierbrauer verloren hat, wollen wir hier nicht untersuchen. Es genügt zu wissen, daß bis auf einen gewissen Grad der Handelswerth durch ungünstige Farbe vermindert wird, um den Landwirth zu veranlassen, mit möglichster Sorgfalt alles das zu vermeiden, was der Farbe nachtheilig seyn könnte.

Die Veränderung der letztern wird durch eine chemische Umänderung des ursprünglichen Farbestoffes bedingt. Je schneller das Trocknen stattfindet, um so weniger stark wird diese Umänderung vor sich gehen, da diese Zersetzung aufhört oder wesentlich vermindert wird, sobald die pflanzlichen Stoffe getrocknet sind. Da wo also der Hopfen an einem geeigneten luftigen Ort genügend ausgebreitet ist und schnell trocknet, wird derselbe unter sonst gleichen Verhältnissen schöner bleiben, als wenn er, in zu großen Massen aufeinander liegend, an einem feuchteren, dumpfigen Ort getrocknet wird.

Außer der Feuchtigkeit im Hopfen selbst und in der Luft können aber kleine Mengen von Ammoniak, die durch die Luft zugeführt werden, zum Braunwerden desselben wesentlich beitragen. In hiesiger Versuchsstation wurde eine Reihe betreffender Untersuchungen ausgeführt. Bringen wir in eine Flasche nur einige Tropfen Salmiakgeist, so daß die Luft in der Flasche eben nach Ammoniak riecht, werfen dann in diese Flasche Hopfen und schütteln, so wird letzterer schon nach sehr kurzer Zeit braun. Breiten wir ihn auf einer Hürde aus, deren Boden aus lockerem Tuch besteht, und stellen diese auf eine oben offene Kiste, in welcher sich etwas Ammoniakgas entwickelt, so wird auch hier der Hopfen viel brauner, als wenn man denselben auf einer ähnlichen Hürde ohne Ammoniak trocknen läßt. Solche Mengen von Ammoniak, wie sie hier verwendet wurden, kommen in der Luft allerdings nicht vor. Wenn man aber bedenkt, daß manchmal der Hopfen ziemlich langsam trocknet, wie dieß bei feuchter Witterung der Fall ist, so können wir wohl annehmen, daß durch die Luft genügend Ammoniak zugeführt werden kann, um bei jenem eine mehr oder weniger starke braune Farbe hervorzubringen. Es wird besonders dann der Fall seyn, wenn er in der Nähe von Abtritten, Ställen oder Düngergruben, wo sich immer viel Ammoniak entwickelt, getrocknet wird.

Nach Aussage des Hrn. Verwalter Waldbart wollen Leute beobachtet haben, daß wenn man Hopfen in der Nähe von Tabak, der eben braun wird, trocknet, ersterer eine bräunliche Farbe annimmt. Da beim Trocknen des Tabaks ebenfalls Ammoniak auftreten kann, so lag an und für sich der Gedanke nahe, daß in solchen Fällen auch durch den Tabak der Hopfen eine bräunliche Farbe annehmen wird. Zur Prüfung, ob der Tabak nachtheilige Einwirkung hat, wurden eben braun werdende Blätter zwischen Hopfen auf eine Hürde gelegt. Auf dieser wurden viel mehr Dolden braun, als auf der Hürde ohne Tabak; das Braunwerden fand besonders in der Nähe des letztern statt. Zu einem andern Versuch wurden die angeführten Tabaksblätter etwas angefeuchtet und mit Hopfen in ein mit einem Glasstöpsel zu verschließendes Glas gebracht. Auch hier wurde der letztere sehr bald bräunlich.

Nach dem Angeführten wird es wohl gerathen seyn, den Hopfen nicht in der Nähe von Abtritten, Stallungen und Düngerstätten und auch nicht in demselben Raum zu trocknen, wo sich größere Mengen von Tabak zum Trocknen befinden oder wo trockener Tabak aufbewahrt wird. Es ist leicht möglich, daß bei recht trockener Luft der Hopfen manchmal so schnell trocknet, daß die Nähe solcher Dinge, die Ammoniak entwickeln, nicht erheblich schadet. In solchen Jahrgängen aber, wo die Luft zur Zeit des Hopfentrocknens viel Feuchtigkeit enthält, und daher letzteres langsamer von Statten geht, wird ein nachtheiliger Einfluß des größeren Gehaltes der Luft an Ammoniak nicht ausbleiben.

Obschon bei trockener Waare eine solche Veränderung der Farbe nicht so leicht eintritt, so hat doch das Ammoniak gewiß im Lauf der Zeit auch auf diese einen nachtheiligen Einfluß; man sollte deßhalb dieselbe nie an einem Ort aufbewahren, wo durch irgend welche Umstände besonders viel Ammoniak in der Luft enthalten ist. (Bad. landw. Wochenbl.)

Warnung vor übereiltem Aushauen von Hopfenanlagen.

Die außergewöhnlich hohen Erträge, welche der Hopfenbau während einer Reihe von Jahren, namentlich aber in den Jahren 1866 und 67 abgeworfen hat, haben manchen dazu veranlaßt, ein schönes Baumgut in einen Hopfengarten umzuwandeln und die schönsten und ertragsfähigsten Obstbäume dem Hopfenbau zu opfern; ja es wurde sogar der Viehstand auf das Mindeste reduzirt, um anstatt Futterkräuter Hopfen pflanzen zu können.

Aber so wenig sich die sanguinischen Hoffnungen, die durch das Zusammentreffen guter Erndten und hoher Preise erweckt wurden, verwirklichten, ebenso unbegründet ist auch die Befürchtung, daß der Anbau des Hopfens wegen allzu großer Konkurrenz für die Zukunft kein lohnender mehr seyn werde. Daß der Hopfenpreis seine frühere Höhe wieder erreiche, ist zwar kaum denkbar; doch gewährt sein Anbau auch noch bei einem mäßigen Preis schöne Erträge. Im Hinblick darauf möchte ich jedermann abrathen, dem Hopfenbau voreilig zu entsagen, indem die schnelle Kulturveränderung sicheren großen Schaden verursachen müßte, wenn man auch nur den Verlust an den Hopfenstangen und den Drahtgerüsten in Rechnung nehmen wollte.

So sehr ich den Nutzen eines möglichst ausgedehnten

Digitized by Google

Futterbaues anerkenne, so würde ich doch nicht dazu rathen, die Hopfenanlagen zu Gunsten der Futterfelder zu vermindern, dagegen wäre mein Rath, den Hopfenbau mit dem Rübenbau zu vereinigen.

Der Bau von Zwischenfrüchten in den Hopfengärten ist zwar nichts Neues, doch wurde derselbe wahrscheinlich in Folge der hohen Preise von den meisten Landwirthen vernachlässigt.

Auf mein Anrathen hat schon im verflossenen Jahr die Gesellschaft einer Hopfenanlage den Zuckerrübenbau eingeschaltet und hat für Zuckerrüben einige hundert Gulden mehr eingenommen als für Hopfen. Ich will damit nicht sagen, daß die Zuckerrübe zum Verkauf für die Zuckerfabrik angebaut werden soll, da würde wohl von dem Boden zu viel verlangt, wenn nicht durch jährliche Düngung nachgeholfen würde; die Zuckerrüben, welche ein ausgezeichnetes Mast- und Milchfutter für Rindvieh sind und sich in gekochtem Zustand auch als Mastfutter für Schweine eignen, sollten zur Fütterung bestimmt werden, um dadurch zu einer Vermehrung des Düngers beizutragen.

Im Frühjahr, wenn der Hopfen geschnitten und die Hackarbeit vollendet ist, was allerdings sehr frühzeitig geschehen sollte, muß die Saat der Zuckerrübe, welche von der Saat bis zu ihrer vollständigen Reife, d. h. bis sie in den vollen Besitz ihres Zuckerstoffs gelangt, 8 Monate braucht, und nicht versetzt werden darf, sondern sogleich an Ort und Stelle gesäet werden muß, vorgenommen werden, indem die Zuckerrübe durch das Versetzen ausartet, eine Menge kleiner Wurzeln auf Kosten der eigentlichen Rübe treibt, wodurch sowohl die Qualität als Quantität verringert wird. Kann die Hackarbeit und die Rübensaat nicht mehr im April vorgenommen werden, so ist es räthlicher, das Hopfenland mit Runkelrüben, welche im Pflanzenbeet erzogen wurden, auszupflanzen.

Durch eine solche Verbindung des Hopfen- und Rübenbau's wird das Risiko, welches mit dem Hopfenbau wegen der wechselnden Erträge und der schwankenden Preise stets verbunden ist, bedeutend vermindert und überdieß bringt das Hopfenfeld das Material zu seiner Düngung selbst hervor und besteht nicht mehr auf Kosten und zum Nachtheil des übrigen Areals.

M. F.

Gemeindebacköfen als Mittel gegen die geschraubten Brodpreise.

Die Aufhebung der polizeilichen Brodtaxe hat den gehofften Erfolg, um denselben Preis besseres Brod zu erhalten, nur in den wenigsten Fällen gehabt, vielmehr hört man überall die Klage, daß das Brod seit Aufhebung der Taxe nicht besser geworden ist, dagegen nicht unbedeutend theurer bezahlt werden muß.

Die Wiedereinführung der polizeilichen Brodtaxe würde jedoch dem Geist der Zeit widerstreben und einen gar schneidenden Kontrast zu der Gewerbefreiheit bilden; dagegen aber bietet auch eben die Gewerbefreiheit Mittel der Konkurrenz und Selbsthülfe, die vor Einführung derselben theils erschwert, theils unstatthaft waren.

In Folgendem wird von den mancherlei Hülfsmitteln nur *eines* zur öffentlichen Kenntniß gebracht, das — nachdem es sich glänzend erprobt hat — im badischen landw. Wochenblatt von Hrn. Stadtrechner Ferber in Markdorf, wo die Klagen über theures und schlechtes Brod allgemein waren, mitgetheilt. Es ist dieß die Erbauung und Einrichtung von *Gemeindebacköfen*. Um den Beschwerden über theures und schlechtes Brod abzuhelfen, hat der Gemeinderath in Markdorf im Jahr 1864 die Herstellung eines Gemeindebackofens beschlossen, zugleich in Verbindung mit einem Dörrofen. Die Sache wurde ausgeführt, erfuhr aber anfänglich vielseitigen und herben Tadel und wurde nur von einer kleinen Zahl Familien benützt. Nach und nach vermehrten sich die Backkunden, als sie die Bequemlichkeit und die Vortheile des Unternehmens einsahen, und jetzt backen wenigstens $^4/_5$ der Bürger ihr Brod im Gemeindebackofen, täglich wird 4 bis 6mal gebacken und niemand dürfte es wagen davon zu reden, denselben wieder eingehen zu lassen.

Jeder bereitet sich seinen Teig zu Hause ganz nach seinem Geschmack, bringt denselben zur bestimmten Zeit ins Backhaus, erhält daselbst nach 2stündiger Pause sein gut ausgebackenes Brod und überläßt den Bäckern, darüber nachzusinnen, wie sie wieder zu ihrer frühern Kundschaft gelangen sollen.

Nach diesen günstigen, sogar überraschenden Erfolgen darf diese Einrichtung jeder Gemeinde und jeder Stadt, welche unter hohen Brodpreisen leidet, angelegentlichst empfohlen werden.

Internationale Gartenbauausstellung in Hamburg.

In Hamburg wird am 2 bis 12 September d. J. eine internationale Gartenbauausstellung stattfinden und daran ein Kongreß deutscher Gärtner, Gartenfreunde und Botaniker sich anschließen.

In der Ausstellung finden alle Zweige des Gartenbau's, mithin Pflanzen und Gewächse aller Art, abgeschnittene Blumen, Gemüse, Obst, Trauben und andere Produkte, Maschinen, Geräthschaften, Apparate und Baulichkeiten Vertretung.

Für die Aussteller sind bedeutende Prämien ausgesetzt, bestehend in Geldpreisen, goldenen, silbernen und broncenen Medaillen. Die Preisrichter werden aus unabhängigen Sachverständigen aller hauptsächlich sich betheiligenden Nationen gewählt werden. Näheres über die Ausstellung besagt das Programm. Exemplare hievon, sowie die erforderlichen Deklarationsbogen sind auf der Kanzlei der Centralstelle für die Landwirthschaft zu bekommen. Die Ausstellung läßt Bedeutendes erwarten und dürfte sich Betheiligung in manchen Artikeln, wie z. B. Obst, Trauben ꝛc., auch für Württemberg empfehlen.

Ueber die Verhandlungen an dem Kongreß für Gärtner und Botaniker wird das Programm später ausgegeben.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Nr. 11. 13. März 1869.

Wochenblatt

für

Land- und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der

K. Württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Von diesem Blatt erscheint jeden Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. Der Jahrgang kann um 1 fl. 15 kr. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

Auszeichnungen.

Seine Königliche Majestät haben vermöge höchster Entschließung vom 5 d. M.

dem Professor Dr. Wolff in Hohenheim die goldene landwirthschaftliche Medaille,

dem Kaufmann Sting in Canstatt,

dem Gutsbesitzer Wirth in Kaltenberg,

dem Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins in Nürtingen, Eberhardt von Linsenhofen,

dem Sekretär und Stellvertreter des Vorstands des landwirthschaftlichen Vereins in Ehingen, Oberlehrer Weinmann daselbst,

die silberne landwirthschaftliche Medaille in Gnaden verliehen.

Die Hopfenanlagen des Gutsbesitzers Wirth auf dem Hofgut Kaltenberg bei Tettnang.

(Schluß von Nr. 10.)

Fragen wir nun, ob Drahtanlagen oder Stangenanlagen vorzuziehen seyen, so entscheidet sich Hr. Wirth nach nunmehr dreijähriger Erfahrung ganz bestimmt zu Gunsten der ersteren. Namentlich sind es die schiefen Drahtanlagen, an welchen sich die Hopfenpflanze sehr leicht emporrankt und weniger durch üppigen Blattwuchs, als durch reichen Doldenansatz auszeichnet. Im Durchschnitt wurde an Drahtanlagen immer ½—1 Ctr. mehr Hopfen vom Morgen erzielt, als an Stangen. So wurden beispielsweise im Jahr 1868 von einem Schlag von 2⅞ Morgen Drahtanlagen 36 Ctr. der schönsten Hopfen, auf einem kleinen Stück von 250 Pflanzen mit 23schühiger Drahtanlage sogar 340 ℔ trockene Hopfen erzielt, was auf 1 Morgen mit 1426 Pflanzen den enormen Ertrag von 19 Ctr. ergibt.

Unter den Drahtanlagen selbst verdienen nach dem Stand der dermaligen Erfahrungen bei ebener Lage die 23schühigen, bei geneigter die 12schühigen Anlagen den Vorzug.

Die Abnützung der Anlage wird bei Stangen zu 10—12 % angegeben; will man durch Verwendung geringerer Stangen sparen, so tritt das Bedürfniß der Erneuerung um so früher ein. Die Abnützung der Drahtanlagen ist gleich hoch anzuschlagen. Es liegt somit der Vortheil der Drahtanlagen keineswegs in wohlfeilerer Herstellung und Erhaltung, sondern in dem reicheren und besseren Ertrag in Folge des erleichterten Zutritts von Luft und Licht, und, namentlich bei der 12schühigen Anlage, in der bequemeren Erndte. Der Hopfenertrag zu Kaltenberg betrug im Jahr 1868 420 Ctr. in durchaus schöner Waare. Die Pflanzungen blieben wohl in Folge der rationellen Kultur, sowie der reichlichen Düngung von störenden Krankheiten verschont, welche sich heuer in der Gegend von Tettnang, zumal in überständigen, leicht rajolten oder mager gehaltenen Anlagen so häufig zeigten. Die erzielten Preise stellen sich für Frühhopfen auf 55 bis 72 fl. (Nürnberger Preis 70 bis 84 fl. pro bayr. Centner), für Späthopfen 33 bis 60 fl., im ganzen Durchschnitt 44 fl. für den Centner, — ein Preis, welcher im Jahr 1868 gewiß sehr befriedigend genannt werden kann und welcher neben preiswürdiger Beschaffenheit der Waare, namentlich durch rechtzeitige Beachtung der Konjunkturen erreicht wurde. Benachbarte Hopfenzüchter, welche sich nicht entschließen konnten, um 50 bis 60 fl. zu verkaufen, mußten sich später mit 20 bis 30 fl. begnügen.

Die verschiedenen Systeme sind hiebei mit folgenden Erträgen repräsentirt:

Digitized by Google

	pro Morgen.
1) Frühhopfen	
a) an Stangen	4½ Ctr.
b) am Draht	5 „
2) Späthopfen	
a) an Stangen, 1268 Pflanzen pro Morgen	7—9 „
b) an 30′ hoher gewöhnlicher Drahtanlage, 1363 Pfl. p. M.	8—9 „
c) an 30′ hohen sechseckigen Pyramiden, 1800 Pfl. p. Mrg.	8—10 „
d) an viereckten Pyramiden, 1580 Pflanzen pro Morgen . .	8 „
e) an 23′ hohen schiefen Drahtanlagen, 1426 Pfl. p. Mrg.	8—12 „
f) an 12′ hohen schiefen Drahtanlagen, 1268 Pfl. p. Mrg.	
zweijährig .	6 Ctr.
dreijährig .	12 „

Im Ganzen bestehen die Pflanzungen aus

	Morgen	Anlagekosten ohne den Bodenwerth pro Morgen
Stangenanlagen	24	424 fl.
gewöhnliche Drahtanlagen . . .	4	360 fl.
senkrechte	1	360 fl.
sechseckige Pyramiden	9	545 fl.
viereckige Pyramiden nach zweierlei Systemen zusammen	8	500 fl.
schiefe Drahtanlagen		
23′ hoch	6	335 fl.
12′ hoch	8	230 fl.
zusammen	60 Morgen.	

Was nun schließlich den Rechnungsabschluß für das Jahr 1868 betrifft, so stellt sich derselbe nach der genauen Buchführung zu Kaltenberg folgendermaßen:

1) Ertrag.

420 Ctr. durchschnittlich à 44 fl. thut 18480 fl., und pro Morgen 7 Ctr. à 44 fl.	308 fl.

2) Aufwand.

Pflückerlohn für 1 Ctr. trocken, gleich 90 Simri grün à 4 kr. pro Simri	6 fl.
Sonstige Erndtekosten, Ausziehen der Stangen, Abschneiden der Ranken, Abfuhr ins Trockenhaus . . .	2 fl.
Trocknen, nebst Zins aus der Trockenanstalt, in der Regel 5 fl., hier wegen der besonders zweckmäßigen Einrichtungen nur	4 fl. 30 kr.
Trunk, Schlaflager, Holz (s. oben), Abfuhr auf die nächste Bahnstation Aufsicht u. s. w.	1 fl. 30 kr.
	14 fl. — —
thut bei 7 Ctr. Ertrag pro Morgen . .	98 fl.
Hiezu	
Zins aus dem Grund- und Anlagewerth des Gartens, aus mindestens 1000 fl. pro Morgen	50 fl.
Abnützung an Stangen und Draht . .	45 fl.
Dung- und Baukosten fürs ganze Jahr .	100 fl.
Steuer	3 fl.
Aufsicht und Verwaltung	5 fl.
zusammen	301 fl.

Auf diese Weise entziffert sich noch ein Reingewinn von 7 fl. pro Morgen, ein Resultat, das neben Verzinsung der Kapitale unter den heurigen Konjunkturen nur durch sehr reichen Bruttoertrag, vorzügliche Qualität und gelungene Verwerthung des Produkts möglich. Bei einem Mindererlös von nur 1 fl. pro Centner wäre ein Reinertrag weggefallen, bei vielen andern Pflanzern, welche geringere Preise erzielten, oder von Krankheiten heimgesucht wurden, mußte sich offenbar ein Minus herausstellen. Dieß Alles zeigt, daß wir auf einem Standpunkt angekommen sind, wo der Hopfenbau aufhört, in höherem Grade lohnend zu seyn und die Sicherheit der darin angelegten Kapitale mehr oder weniger in Frage gestellt ist. Die oben nachgewiesenen Resultate geben hierüber beachtenswerthe Fingerzeige. Indessen ist Weiteres abzuwarten, da doch wohl in erster Linie das überreiche Produktionsjahr zu den extremen Verkaufsergebnissen geführt haben und später vielleicht wieder ein besseres Gleichgewicht eintreten mag. Immerhin aber sollten sich die Pflanzer dringend aufgefordert sehen, künftig Allem aufzubieten, um die Qualität ihres Produkts zu steigern und nicht sowohl auf Menge als auf höhere Güte desselben hinzuwirken, da es eine auch heuer bestätigte Thatsache ist, daß anerkannt vorzügliche Qualität stets bereitwillige Käufer zu höheren Preisen findet. Der Vorgang Spalts (vergl. Wochenbl. 1868 Seite 253) gibt hiefür die besten Anhaltspunkte. Möchten die gelungenen Anlagen zu Kaltenberg sich fernerhin auch in dieser Richtung als wirkliche Musterpflanzungen bethätigen.

Digitized by Google

Versicherung gegen Hagelschaden.

Das Jahr 1868 war für Württemberg in Beziehung auf Hagelschlag ein ungünstigeres, als das Vorjahr; namentlich wurde der Oberamtsbezirk Kirchheim so schwer heimgesucht, daß allein der dort angerichtete Hagelschaden öffentlichen Blättern zufolge nach amtlicher Schätzung sich auf mehr als eine halbe Million Gulden belief. Auch andere deutsche Länder wurden im vorigen Jahre bedeutend vom Hagelschlag betroffen.

Ueber die Geschäftsergebnisse der in Württemberg konzessionirten Gesellschaften haben wir letztmals in der Beilage 6 des Jahrgangs 1868 dieses Blattes Näheres mitgetheilt. Wir sind heute — Dank der gef. Vermittlung der Herren Generalagenten dieser Gesellschaften — in der Lage, jene Notizen mit den Geschäftsergebnissen des Jahrs 1868 zu vervollständigen. Es haben betragen für Württemberg:

	die Versicherungssumme fl.	kr.	die Prämien fl.	kr.	die geleistete Entschädigung fl.	kr.
a) bei der Kölnischen Hagelversicherungsgesellschaft von 1854/67	29,533878	48	505367	5	447064	32
von 1868	3,303207	—	53546	56	66483	21
zusammen von 1854/68	32,837085	48	558914	1	513547	53
im Durchschnitt jährlich (1/15)	2,189139	3	37260	54	34236	32
zusammen von 1862/68	20,667597	—	325750	54	378569	10
im Durchschnitt jährlich (1/7)	2,952514	—	46535	50	54081	18
b) bei der Magdeburger Hagelversicherungsgesellschaft von 1854/67	33,632066	—	618164	10	582684	29
von 1868	4,599881	—	84867	13	67336	5
zusammen von 1854/68	38,231947	—	703031	23	650020	34
im Durchschnitt jährlich (1/15)	2,548796	28	46868	45	43334	42
zusammen von 1862/68	24,567924	—	459366	13	515595	15
im Durchschnitt jährlich (1/7)	3,509703	26	65623	45	73370	45
c) bei der „Berliner Hagelassekuranzgesellschaft von 1832" von 1862/67	5,541293	—	99764	31	149744	26
von 1868	1,695283	—	27563	19	15630	33
zusammen von 1862/68	7,236576	—	127327	50	165374	59
im Durchschnitt jährlich (1/7)	1,033796	34	18189	41	23625	—
zusammen jährlicher Durchschnitt von 1854/68 für a und b und von 1862/68 für c	5,771732	5	102319	20	101196	14
zusammen jährlicher Durchschnitt für die 7 Jahre von 1862/68 (a, b, c)	7,496014	—	130349	16	151077	3

Aus dieser Uebersicht geht hervor, daß die Berliner Gesellschaft für die Zeit ihrer Geschäftsthätigkeit in Württemberg von 1862/68 in runder Summe 38000 fl. mehr an Entschädigungen für Hagelschlag bezahlen mußte, als sie an Prämien bei uns einnahm, wogegen die Kölnische und die Magdeburger Gesellschaft in den 15 Jahren ihres Bestehens in Württemberg 45000 fl. bezw. 53000 fl. mehr an Prämien eingenommen haben, als sie Ersatz für erlittenen Hagelschaden zu leisten hatten. Nicht zu übersehen ist dabei, daß diesen Gesellschaften in der genannten Zeit die Bestreitung ihres gesammten Verwaltungsaufwands oblag, der gewöhnlich zu 20 % der Prämiensumme angenommen wird, daß daher auch die Gesellschaften zu Köln und Magdeburg noch keinen Reingewinn aus dem hierländischen Geschäft gezogen haben.

Vergleicht man die Verwaltungsergebnisse der 7 Jahre von 1862/68, so ergibt sich, daß für diese Periode alle 3 Gesellschaften um ein Namhaftes mehr an Entschädigungen einzuzahlen hatten, als sie Prämien in Württemberg in dieser Zeit einnahmen.

Die Durchschnittsprämie berechnet sich
a) bei der Kölner Gesellschaft
1) auf die 15 Jahre v. 1854/68 zu 1,70 %
2) „ „ 7 „ „ 1862/68 „ 1,57 %
3) „ „ 5 „ „ 1864/68 „ 1,72 %
} der Versicherungssumme.

b) bei der Magdeburger Gesellschaft für denselben Zeitraum von
1) zu 1,83 %
2) „ 1,86 %
3) „ 1,945 %
} der Versicherungssumme.

c) bei der Berliner Gesellschaft für den Zeitraum von
2) zu 1,75 %
3) „ 1,72 %
} der Versicherungssumme.

Wir haben in Vorstehendem die 5jährige Periode von 1864/68 besonders herausgehoben, weil in Folge der bedeutenden Hagelschläge von 1862 und 1863 die Gesellschaften sich veranlaßt fanden, ihre Prämien für bestimmte Gegenden und Markungen von 1864 ab namhaft zu erhöhen. Es kann übrigens, wie wir schon in unserem Berichte von 1868 erwähnten, aus den einzelnen Procentsätzen für die Versicherungsprämien noch nicht auf größere oder geringere Wohlfeilheit der einen oder der andern dieser Gesellschaften — die sich ohnehin über Minimalprämiensätze in den einzelnen Landesbezirken gegenseitig verständigt haben, geschlossen werden, denn es kommt hiebei noch insbesondere die Frage in Betracht, ob von einer Gesellschaft verhältnißmäßig mehr Versicherungen in — dem Hagelschlag mehr ausgesetzten Landesgegenden und für höher tarifirte Gewächse angenommen worden sind, als von andern Gesellschaften.

Digitized by Google

Werden die von den einzelnen Gesellschaften geleisteten Entschädigungsgelder mit der Versicherungssumme verglichen, so ergibt sich, daß

a) die Kölnische Gesellschaft
1) in den 15 Jahren von 1854/68 1,56 %
2) „ „ 7 „ „ 1862/68 1,83 %
3) „ „ 5 „ „ 1864/68 1,42 %

b) die Magdeburger Gesellschaft in denselben Zeitabschnitten von
1) . . . . . 1,7 %
2) . . . . . 2,09 %
3) . . . . . 1,23 %

c) die Berliner Gesellschaft in dem Zeitraum von
2) . . . . . 2,28 %
3) . . . . . 1,16 %

der versicherten Werthe als Schadenersatz an württembergische Hagelbeschädigte zu entrichten hatten. Vergleicht man diese Procentsätze mit denjenigen für die Versicherungsprämien (s. o.), so ergibt sich auch hieraus, welche Geschäfte die fraglichen Gesellschaften in den bezeichneten Zeitabschnitten in Württemberg gemacht haben.

Im Vorstehenden haben wir uns auf Anführung der wirklichen Geschäftsergebnisse der genannten Aktiengesellschaften in unserem Lande beschränkt. Auf die Besprechung der gegenwärtig wieder vielfach ventilirten Prinzipienfragen (ob Zwangsanstalten, Aktien- oder Gegenseitigkeitsgesellschaften?) kommen wir wohl später zurück. Hier sey nur beigefügt, daß die durchschnittliche Betheiligung an obigen 3 Gesellschaften während der letzten 7 Jahre mit rund 7½ Mill. Gulden Versicherungswerth gegenüber einem Jahreswerth von mindestens 100 Mill. Gulden für den Rohertrag aus denjenigen Grundstücken, deren Gewächse gegen Hagelschaden alljährlich versichert werden könnten und sollten, allerdings ein kleiner Bruchtheil ist. Das jüngst abgelaufene Jahr hat übrigens ein namhaftes Steigen der Betheiligung aufzuweisen, insofern im Jahr 1868 die gesammte Versicherungssumme von 6,220356 fl. des Vorjahrs auf 9,598371 fl. stieg.

Möchten doch die Gutsbesitzer bei Zeiten mit sich zu Rathe gehen, ob es nicht in ihrem wohlverstandenen Interesse läge, bei einer der oben erwähnten gegenwärtig in Württemberg allein thätigen Gesellschaften ihre landwirthschaftlichen Produkte gegen Hagelschaden zu versichern; möchten aber auch jene Gesellschaften den dießfälligen Wünschen unserer Landwirthe durch möglichst niedere Prämiensätze und liberale sonstige Versicherungsbedingungen so weit wie irgend thunlich entgegenkommen! Rdt.

Bepflanzung der Weinberge mit Stachelbeeren.

Die Anlagen mit Stachelbeeren nach Art der Weinberge zur Gewinnung des Weins finden in solchen Gegenden, wo der Weinstock kein gutes Produkt liefert, immer größeren Beifall. Der Saft der Stachelbeeren kommt aber auch dem Weinmost näher, als von irgend einer andern Obstart. Die Pflanzung der Stachelbeeren geschieht in 4 Fuß weiten Reihen bei 2½ Fuß Entfernung in den Reihen. Die Sträucher werden nur als Stämmchen an Draht spalierartig erzogen. Die Bearbeitung des Bodens geschieht im Frühjahr, um Johannis und im Herbst. Eine Düngung ist nur in Zwischenräumen von je 3 Jahren nothwendig. Der Ertrag ist sehr groß und in manchen Jahren dem des Weinstocks gleich. (Fr. Bltr.)

Ergebnisse des in Hohenheim abgehaltenen Lehrkurses für Schäfer.

Dieser Kurs fand heuer vom 8 bis 27 Februar statt. Die Schlußprüfung, an der sich sämmtliche 12 Theilnehmer mit Erfolg betheiligten, wurde in Beisein einer Deputation der Centralstelle für die Landwirthschaft abgehalten. Die Namen der geprüften Schäfer sind folgende:

Blattner, Melchior, vom Borsthof, OA. Ellwangen,
Duppel, Friedr., von Rutesheim, OA. Leonberg,
Fischer, Jakob, von Beuren, OA. Nürtingen,
Gaiser, Johann David, von Tischardt, OA. Nürtingen,
Härtner, Jakob, von Marbach,
Häußler, Anton, von Westhausen, OA. Ellwangen,
Kanalder, Christian, v. Dettingen, OA. Kirchheim,
Läpple, Gustav, von Michelau, OA. Welzheim,
Mehl, Joh. Georg, von Trailfingen, OA. Urach,
Plocher, Joh. Mathias, von Holzhausen, OA. Sulz,
Rau, Gottlieb, von Kirchberg, OA. Marbach,
Reutter, Friedr., von Scherpach, OA. Weinsberg.

Stuttgart, den 5 März 1869.

K. Centralstelle
für die Landwirthschaft.

Farrenmarkt in Kirchheim.

Montag den 5 April d. J. findet ein Farrenmarkt allhier statt, an welchem wir 158 fl. Preise und 32 fl. Reisekostenbeiträge an solche Viehhalter vertheilen werden, welche preiswürdige junge Farren im Alter von 9—18 Monaten zum Verkaufe bringen.

Kirchheim u. T.

Ausschuß des landwirthschaftlichen Vereins.
Vorstand: Idler.

Verpachtung des Hofguts Christophshof.

Der der gräflich Degenfeld'schen Herrschaft gehörige, auf hiesiger Markung gelegene Hof Christophshof wird am Dienstag den 30 d. M. Vormittags 10 Uhr auf der Kanzlei des Unterzeichneten wieder auf 9 Jahre, von Lichtmeß 1870/79, im Aufstreich verpachtet. Das Gut umfaßt außer den nöthigen Gebäuden, worunter eines mit Brennerei-Einrichtung, an Aeckern, Wiesen und Weiden 432 Morgen, und ist ganz arrondirt. Der Absatz der Produkte ist durch Erbauung einer neuen Straße, welche über den Hof führt, sehr erleichtert, die nächste Eisenbahnstation, Geislingen, eine kleine Stunde entfernt.

Die Liebhaber haben sich für die Steigerungsverhandlung mit beglaubigten Prädikats- und Vermögenszeugnissen zu versehen.

Eybach, 4 März 1869.

Gräfl. Degenfeld'sches Rentamt.
Kübel.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Nr. 12. **Wochenblatt** 20. März 1869.

für

Land- und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der

K. Württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Von diesem Blatt erscheint jeden Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. Der Jahrgang kann um 1 fl. 15 kr. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

Ueber Heufütterung im Sommer.

Unter den Fragen, welche in neuerer Zeit bei landwirthschaftlichen Versammlungen und in den landwirthschaftlichen Zeitschriften wiederholt Gegenstand der Besprechung waren, verdient ohne allen Zweifel das allgemeinste Interesse, weil sie unbedingt jeden praktischen Landwirth berührt, folgende Frage:

Ist es zweckmäßig, das Rindvieh den Sommer hindurch ausschließlich mit Grünfutter zu füttern, oder ist es vortheilhafter, dem Vieh auch im Sommer vorzugsweise getrocknetes Futter, wie im Winter, zu geben?

Wenn man bedenkt, daß für sehr viele Landwirthe die Zeit der Winterfütterung eine Zeit schwerer Sorgen ist und daß viele im Frühjahr das Heranwachsen des Klee's mit Ungeduld erwarten, indem sie in dem Beginn der Grünfütterung das Ende ihrer Futternoth sehen, so konnte kaum anders erwartet werden, als daß die erste Befürwortung der Trockenfütterung im Sommer von der großen Mehrzahl der Landwirthe mit Unglauben und Mißtrauen aufgenommen wurde.

Indessen hat die Frage ihr erstes Stadium bereits hinter sich; der Vorwurf der Praktiker, daß die Heufütterung im Sommer eine in der Praxis undurchführbare Erfindung eines Theoretikers sey, hat kein Gewicht mehr, denn es fehlt nicht an Landwirthen, die schon seit mehreren Jahren die Trockenfütterung im Sommer eingeführt haben und die somit aus Erfahrung reden können.

Die Einwürfe, welche der Heufütterung im Sommer gegnerischerseits gemacht werden, sind namentlich folgende:

Die Grünfütterung sey gesünder und naturgemäßer, was durch den höheren Milchertrag der Kühe und das schönere, d. h. vollere, wohlgenährtere und glatthaarige Aussehen des Rindviehs während der Grünfutterzeit bewiesen sey. Ferner soll das Grünfutter billiger seyn, als Dörrfutter, indem die Kosten der Heuwerbung bei ersterem wegfallen. Endlich wird gegen die Heufütterung im Sommer angeführt, daß, wenn alle Futterkräuter zu Heu gemacht werden, die Heuerndte einen außerordentlichen Umfang annehme, und daher zu befürchten sey, daß sie bei ungünstiger Witterung nicht bewältigt werden könne und hiedurch dem Landwirth bedeutende Verluste erwachsen.

Der erstgenannte Einwurf wird durch die Erfahrung widerlegt, indem da, wo die Heufütterung im Sommer eingeführt ist, viel weniger Schwankungen im Milchertrag der Kühe und im Aussehen der Thiere vorkommen, als auf den Gütern, auf denen grün gefüttert wird. Da, wo das Vieh den Winter in kalten oder dumpfigen, mit Ammoniakdünsten angefüllten Ställen zubringt, — wo, um mit dem Heuvorrath auszureichen, das Vieh gegen das Frühjahr hin hungern muß, — wo noch überdieß die Zubereitung und Mischung des Futters vernachlässigt wird, — da allerdings wird der Sommer mit seiner reichlichen Grünfütterung dem Vieh Ersatz bieten müssen für die vorhergegangenen Entbehrungen und in diesem Fall wird bei der verschwenderischen Grünfütterung der Milchertrag und der Gesundheitszustand ein günstigerer seyn, als bei der kargen Winterfütterung. Aber derartige Wirthschaften können natürlich nicht als Muster dienen. Allgemein bekannt ist, daß jeder Wechsel in der Fütterung Nachtheile mit sich führt. Fütterungs-

Digitized by Google

wechsel kommen aber bei der Grünfütterung nicht nur am Anfang und Ende des Sommers vor, sondern die Grünfütterung wird auch im Laufe des Sommers mehreremal unterbrochen, theils weil bei andauerndem Regenwetter ein gesundes Grünfutter gar nicht gewonnen werden kann, theils weil die Arbeitsanhäufung in der Heu- und Getreideerndte die tägliche Herbeischaffung des Grünfutters nicht wohl gestattet. Da nun bei der gleichförmigen Heufütterung solche starke Wechsel in der Fütterung gar nicht vorkommen, so fallen auch alle Gefahren und Nachtheile, die mit Fütterungswechsel verbunden sind, von selbst weg.

Während die Freunde der Grünfütterung deren Billigkeit gegenüber der Heufütterung geltend machen, heben die Vertheidiger der Trockenfütterung ihrerseits die größere Billigkeit des Trockenfutters hervor. Wenn auch beim Grünfutter die Kosten der Heuwerbung wegfallen, so sind dagegen die 4—5fachen Einfuhrkosten desselben anzuschlagen; aber noch viel höher berechnet sich die tägliche Zeitversäumniß, welche mit dem Herbeischaffen des Grünfutters verbunden ist. Namentlich auf kleinen Gütern mit parzellirtem Grundbesitz, wo nicht selten Arbeiter und Zugthiere ihre Arbeit unterbrechen müssen, um von dem einen Acker auf das vielleicht sehr entfernt liegende Kleefeld zu gehen und dort das Grünfutter für einige wenige Stück Vieh zu holen, — wird mit dem Grünfutterbeischaffen ganz unverhältnißmäßig viel Zeit, resp. Arbeitslohn vergeudet. Die Kosten des Schneidens des Dörrfutters dürfen deßhalb nicht als Ersparniß beim Grünfutter genannt werden, da ja letzteres, sobald es hart zu werden beginnt, ebenfalls geschnitten wird, außerdem aber eine sehr sorgfältige Behandlung beansprucht, wenn es nicht geradezu ungesund werden soll. Der Einwurf gegen die Trockenfütterung, daß dadurch, daß alle Futterkräuter gedörrt werden, die Heuerndte allzugroße Dimensionen annehme, ist ebenfalls unbegründet, indem ja verschiedene Heuerndten, z. B. die Erndte des Luzernheu's, des Rothkleeheu's, des Wiesenheu's und die der übrigen Futterkräuter sich keineswegs auf eine allzukurze Periode zusammendrängen, sondern sich in ähnlicher Weise vertheilen lassen, wie die meisten landwirthschaftlichen Arbeiten, jedenfalls aber eine bedeutend bessere Vertheilung zulassen, als die Getreideerndte, so daß überall da, wo das Personal für letztere ausreicht, die Heuerndte keine Verlegenheit bereiten dürfte.

Nachdem nun die Haupteinwürfe gegen die Heufütterung im Sommer nicht nur entkräftet, sondern zum Nachtheil der Grünfütterung und zu Gunsten der Heufütterung widerlegt wurden, so lassen sich noch einige weitere wichtige und unbestreitbare Vortheile der Heufütterung im Sommer nennen.

Bezüglich der Wahl der Futterkräuter und ihrer Saatzeit hat man bei der Heufütterung im Sommer nicht darauf Bedacht zu nehmen, wann man ihrer als Grünfutter bedürfen wird; sondern man wird diejenigen wählen, welche unter den gegebenen Verhältnissen den nach Quantität und Qualität besten Ertrag geben. Man wird somit nicht, wie dieß der Grünfütterung wegen oft geschieht, wenig ergiebige Futterpflanzen nur deßhalb anbauen, weil sie zu einer Zeit grün verfüttert werden können, in der voraussichtlich Mangel an anderem Grünfutter ist. Eben so wenig wird man Wicken und andere Futterpflanzen in verschiedenen Perioden säen, sondern ihre Saat auf einmal und zwar zu der ihnen günstigsten Zeit vornehmen.

Das durch das tägliche Befahren der Futterfelder verursachte Festfahren derselben, das für die spätere Beackerung so sehr mißlich ist, fällt selbstverständlich bei der Heufütterung weg.

Daß bei der Grünfütterung Verluste und Verschwendung der Futterkräuter auch bei der sorgfältigsten Aufsicht nicht zu vermeiden sind, wird kein Landwirth in Abrede stellen, und jeder wird diese unvermeidliche Futtervergeudung um so mehr bedauern, als ihr nicht selten Futtermangel vorangeht und ihr auf dem Fuße nachfolgt. Bei der Trockenfütterung dagegen fallen nicht nur die angedeuteten Verluste weg, sondern die Vorräthe lassen sich auch besser eintheilen und dem Vieh in gleichmäßigeren Portionen darreichen, als dieß beim grünen Futter möglich ist.

Endlich sey noch ein Vortheil der Trockenfütterung gegenüber der Grünfütterung angeführt, der allzu wichtig ist und zu sehr in die Augen fällt, als daß er einer Begründung bedürfen würde, nämlich die vollständige Beseitigung der Gefahr des Aufblähens.

Mag man nun die bisherigen Erfolge als genügende Beweise, daß die Heufütterung im Sommer in den meisten Fällen der Grünfütterung vorzu-

Digitized by Google

ziehen ist, ansehen oder nicht, so kann doch darüber kein Zweifel seyn, daß die Vortheile erheblich genug sind, um jeden Landwirth zu bestimmen, vorurtheilsfrei zu überlegen, welche Fütterungsart für seine Verhältnisse die passendere ist.

Gewiß erschien früher die Einführung der Stallfütterung auch unzweckmäßig und sogar unnatürlich, während jetzt bei intensivem Ackerbau wohl kein Landwirth mehr der Weidewirthschaft das Wort reden wird; und in gleicher Weise wird auch die Sommertrockenfütterung in dem Maße Freunde finden, als das zu Gunsten der Grünfütterung bestehende Vorurtheil verschwinden wird. Diejenigen aber, welche die Sommertrockenfütterung schon eingeführt haben, befinden sich wohl dabei und erklären, daß sie unter keinen Umständen wieder zur Grünfütterung zurückkehren würden. A. R.

Australiens Wollausfuhr und deren Rückwirkung auf deutsche Wollproduktion.

Der Bedarf Großbritanniens an Schafwolle wurde in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts fast ausschließlich durch die Zufuhren aus europäischen Ländern gedeckt. Anfänglich war Spanien fast das einzige Land, von wo England Wolle bezog, bald aber sandten auch Deutschland, das in der Schafzucht und namentlich in der Produktion feiner Wollen bedeutende Fortschritte gemacht hatte, sowie das östliche Europa beträchtliche Quantitäten. Die Bezüge aus diesen Ländern sind aber nach und nach immer mehr in den Hintergrund getreten und durch neue Bezugsquellen, deren Wollproduktion früher gar nicht in Rechnung zu bringen war, verdrängt worden. Die britischen Besitzungen in Australien nehmen unter diesen gegenwärtig die erste Stelle ein. Die Engländer, den Werth des trockenen gemäßigten Klimas und der großen grasreichen Ebenen des Landes erkennend, suchten die dortige Schafzucht, die für ihre Wollenmanufaktur von großer Wichtigkeit zu werden versprach, in jeder Weise zu fördern; es wurden von ihnen in Neu-Süd-Wales und auf Vandiemensland Merino- und Leicesterschafe eingeführt und die dortigen Herden vermehrten sich bald bedeutend. Unter den meist wohlhabenden Viehzüchtern und Wollproduzenten trifft man Leute in Neu-Süd-Wales, die bis zu 100000 Stück Schafe besitzen, welche sie in Herden von 2—300 Stück an einzelne berittene Schafhirten übergeben, wovon jeder seinen eigenen Bezirk angewiesen erhält. Die Wolle wird durch zahlreiche Ochsengespanne hunderte von Meilen weit über Berg und Thal den Küstenstädten zugeführt, wo die Ochsen und Wagen ebenfalls gleich verkauft werden, da die Rückreise derselben ohne Fracht bei den billigen Viehpreisen nicht lohnen würde. Die Gesammtzahl aller jetzt in Australien vorhandenen Schafe kann auf mindestens 60 Millionen Stück angenommen werden. Im Durchschnitt rechnet man 2½ Pfd. Wolle auf das Vließ und es würde danach die Produktion von Schafwolle in Australien sich auf 150 Millionen Pfd. im Werth von 70—80 Millionen Thlr. jährlich belaufen. Dieser Produktionsmenge entspricht auch die jetzige Wollausfuhr Australiens, die fast ausschließlich nach England gerichtet ist, von dessen Wollmarkt es die übrigen Produktionsländer immer mehr verdrängt hat. Deutschland lieferte früher einen großen Theil der Wolleinfuhr Englands. Seit 1838 ist aber die Betheiligung Deutschlands an der Deckung des englischen Wollbedarfs immer mehr zurückgegangen. Nach den im „Preußischen Handelsarchiv" veröffentlichten amtlichen Mittheilungen gingen an deutscher Wolle ein: 1844 21 Mill. Pfd., 1858 10 Mill. Pfd., 1863 8 Mill. Pfd.; im Jahr 1866 hob sich die Einfuhr wieder auf 10 Mill. Pfd., ist aber im Jahr 1867 auf 3,819288 Pfd. gesunken, da gegenwärtig nur noch die feinsten hochveredelten deutschen Wollen in England Absatz finden. Dieser Abnahme entsprechend ist die Zunahme der Einfuhr australischer Wolle gestiegen, so daß sie im Jahr 1867 sich auf 133 Mill. Pfund belaufen hat. Einen Theil der australischen Wollen führt England wieder nach Frankreich, Belgien und Deutschland aus. Die deutschen Kammgarnspinner namentlich verbrauchen nicht unerhebliche Mengen davon und in den rheinischen Tuchfabriken soll jetzt schon ein Drittheil bis zur Hälfte des Wollbedarfs in Kolonialwollen gedeckt werden. Wie viel australische Wolle im Zollverein zur Einfuhr und Verarbeitung gekommen, läßt sich indeß nicht genau angeben. Nach gegebenen Anhaltspunkten wird geschätzt, daß Australien im Jahr 1867 ungefähr 200000 Ctr. dahin geliefert habe. (Landw. Ztg.)

Düngungsversuche mit Wollstaub.

Der große Stickstoffgehalt der Wollabfälle aus Tuchfabriken (sogenannter Wollstaub) hat schon manchen Landwirth veranlaßt, denselben in den Fabriken anzukaufen und als Dünger zu verwenden.

Vergleichende Versuche mit Wollstaub veröffentlicht in dem „Fränk. Landwirth" Hr. Euler, der auf dem Hettstadter Hof bei Würzburg den Wollstaub 3 Jahre lang zur Düngung benützte.

Der Wollstaub wurde im Herbst 1865 in eine Grube gebracht, mit dem doppelten Quantum Erde überführt und durchschichtet, über Winter mit Gülle stark übergossen und zweimal umgestochen.

Ein fränkischer Morgen (nahezu ¾ württ. Mrg.) erhielt 5 vierspännige Wagen von diesem Kompost, worin der Wollstaub allein — ohne Fuhrkosten und Arbeitslohn — (30 Ctr. à ¾ fl.) 22½ fl. kostete.

Ein Morgen desselben Schlags erhielt dasselbe Quantum eines ähnlichen, jedoch ohne Wollstaub bereiteten Kompostes.

Diese Düngung wurde auf einem mit tiefem kalkhaltigen, zuletzt mit Stallmist gedüngten Acker zu Kartoffeln gegeben und es ergab das mit Wollstaub gedüngte Feld ½ (bayrischen) Scheffel im Werth von 3½ fl. mehr als das ohne Wollstaub gedüngte, so daß also noch 19 fl. Baarauslage durch die Nachfrüchte zu decken wären.

Nach Kartoffeln folgte Gerste und hierauf Weizen;

Digitized by Google

jedoch war bei beiden Getreidearten der Ertrag auf dem Feld, welches Wollstaub erhalten hatte, dem des nur mit gewöhnlichem Kompost gedüngten gleich.

Bei einem andern Versuch gab ein Acker, welcher zu Gerste mit Wollstaubkompost gedüngt worden war, einen Mindererertrag von 2/3 Scheffel gegen ein mit gewöhnlichem Kompost gedüngtes Feld. In den Nachfrüchten zeigte sich keinerlei Wirkung des Wollstaubs, weder eine günstige noch eine ungünstige.

Die Anwendung von Wollstaub hatte sich also in diesen Versuchen in keinem Falle bezahlt gemacht, sondern stets Geldverlust herbeigeführt. Ob derselbe also den nach seinem hohen Stickstoffgehalt (10—12%) zu berechnenden Düngerwerth hat, muß nach seiner geringen Zersetzbarkeit und den Mißerfolgen in drei Jahren verneint werden.

Inwiefern eine Beschleunigung der Zersetzung des Wollstaubs durch Kalk oder Schwefelsäure seinen Dungwerth erhöhen würde, läßt sich zwar aus obigen Versuchen nicht bestimmen, indessen stimmen die von mehreren Landwirthen gemachten Versuche darin überein, daß diese Abfälle trotz vorheriger Behandlung mit Kalk und Schwefelsäure schwer zersetzbar sind und, rein oder als Kompost angewendet, eher nachtheilig als günstig auf die Vegetation der Pflanzen einwirken.

Erdstreu.

In Folge der bevorstehenden Ablösung der Laubstreunutzungen und der damit zusammenhängenden Nachfrage nach einem Ersatz dafür wurde in letzter Zeit auch der Erdstreu erwähnt, jedoch dagegen eingewendet, daß dieselbe den wenigsten Landwirthen bekannt sey, und es auch an Gelegenheit, Einsicht davon zu nehmen, fehle. Hierauf findet sich im Staatsanzeiger folgende Erwiderung.

Hart an der württembergischen Grenze im Königreich Bayern, Landgerichts Schillingsfürst, liegt der Ort Wolfsau. Die Standesherrschaft Hohenlohe-Bartenstein ist dort mit Wald und Feld begütert. Ihre Waldungen stocken auf den Höhen über Keupersand, in den Niederungen auf sehr bindendem Thonmergel. Bis zum Jahre 1848 wurde das Laub schonungslos aus den Waldungen an die dortigen Zehntpflichtigen abgegeben, so daß von der Fortsetzung der Laubholzwirthschaft keine Rede mehr seyn konnte. Mit dem Jahr 1848 trat auch da die Ablösbarkeit der Zehnt- und Grundgefälle ein und die fürstl. Verwaltung erachtete sich ebenso berechtigt, ihre Laubstreuabgaben strikte abzubrechen. Das sonst freundliche Verhältniß zwischen fürstl. Verwaltung und Gefällpflichtigen wurde hiedurch auf einige Zeit in der Weise gestört, daß zu ganz ermäßigten Preisen angebotene Fichtenaststreu absolut zurückgewiesen wurde. Dieses unfreundliche Verhalten gestaltete sich nach einigen Jahren besser; die Ortsbewohner nahmen Rath an, benützten zuerst Nadelast- und, weil diese nicht ausreichte, Erdstreu, welche aus den hinreichend vorhandenen Thonmergelgruben entnommen wird. Jetzt wird mit ganz unbedeutender Fichtenaststreu Erdstreu in den Ställen und Dungstätten verwendet. Bei Gelegenheit einer im vorigen Jahre stattgehabten Verhandlung, Schafweide betreffend, kam der Forsttechniker auf die frühere Laubabgabe zu sprechen, wobei er die Bemerkung fallen ließ, daß die nun wieder etwas gebesserten Waldzustände in Futternothjahren einen mäßigen Laubstreubezug gestatten, worauf ihm die Antwort wurde: „Wir wollen keine Laubstreu mehr: unsere Erdstreu ist uns der beste und wohlfeilste Güllenbehälter, denn seit wir diese anwenden, geht uns kein Tropfen Gülle verloren und wie Sie sehen, sind unsere Aecker und Wiesen um Vieles, Vieles besser geworden. Etwas Fichtenaststreu zur Lockerung unserer schweren Thonböden schlagen wir nicht aus.“ Hieran schließen wir nur noch die Bemerkung, daß der Grundbesitz der Landwirthe in Wolfsau zwischen 6 und 120 Tagwerken wechselt, daß aber nicht allein in diesem Orte, sondern mit wenigen Ausnahmen überall in den Landgerichtsbezirken Rothenburg, Schillingsfürst und Feuchtwangen die Erdstreu mit Nadelaststreu bei Klein- und Großbauern Anwendung gefunden hat.

Bücherschau.

Das Hagelversicherungswesen, die derzeitigen Uebelstände bei demselben, sowie die Grundbedingungen einer Hagelversicherungsanstalt mit mäßigen Einlagen. Von H. Karl, fürstl. hohenzollern'schen Hofkammer- und Forstrath a. D. Sigmaringen, Liehner'sche Buchhandlung, 1869.

Der Verfasser geht den gewiß richtigen Weg und erörtert zuerst die Ursachen der bisher so geringen Betheiligung an den Hagelversicherungsanstalten, namentlich an den Erfahrungen bei der frühern württembergischen gegenseitigen Hagelversicherungsgesellschaft, sucht dann nach Abhülfe gegen die erkannten Uebel, und kommt bei Untersuchung der Gründe für und wider eine Zwangsanstalt zu der Ansicht, daß eine solche jene Abhülfe am meisten gewähren könnte, daß aber auch die Gesetzgebung keines deutschen Staates in naher Zeit auf Erlassung von Gesetzen zur Bildung einer Zwangsanstalt eingehen werde. Um nun die gemachten Erfahrungen zu benützen, schlägt der Verfasser die Bildung von gegenseitigen Versicherungsgesellschaften vor, bei deren Einrichtung die Uebel der bisherigen möglichst vermieden oder doch vermindert werden sollen, was er speziell ausführt. Da gegenwärtig der Streit — ob Zwangsanstalt oder nicht — ein sehr lebhafter geworden ist, so ist das Schriftchen Allen, die sich für die Hagelversicherungsfrage interessiren, sehr zu empfehlen, da es, wenn man auch mit einer ganz neuen Aufstellung des Verfassers, der Bildung von Hagelversicherungsregionen, sich noch nicht befreunden kann, jedenfalls die Aufdeckung und Vermeidung der Mängel so einleuchtend bespricht, daß alle Partien in diesem Streite zu gründlichem Nachdenken Anregung darin finden. G. W.

(Hiezu Beilage Nr. 3.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Beilage Nr. 3

zum

Wochenblatt für Land- und Forstwirthschaft.

Programm für die vom 9 bis 15 Mai 1869 zu Breslau stattfindende XXVII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe.

Dem Beschlusse der XXVI. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Wien gemäß wird die XXVII. Versammlung zu Breslau in den Tagen vom 9 bis 15 Mai c. abgehalten werden. Wir beehren uns daher zur Theilnahme an derselben alle deutschen Land- und Forstwirthe, sowie Alle, welche sich für Land- und Forstwirthschaft interessiren, hiemit ergebenst einzuladen.

Die dießjährige Versammlung findet zeitiger als gewöhnlich statt. Es ist ein so früher Termin der XXVI. Versammlung zu Wien deßhalb empfohlen und von ihr genehmigt worden, weil wir ein besonderes Gewicht darauf legen zu müssen glaubten, unsern Gästen durch reiche Schaustellungen einen Einblick in die Kulturbestrebungen Schlesiens zu verschaffen. Das ließ sich in der erwünschten Vollständigkeit nur bei dem jetzt für die Versammlung gewählten Zeitraum bewerkstelligen.

Folgende Vorstellungen werden wir ins Werk zu setzen bemüht seyn:

1) Eine internationale Thierschau, verbunden mit dem sechsten schlesischen Zuchtviehmarkte.
2) Die sechste schlesische Schafschau.
3) Eine allgemeine Mastviehausstellung.
4) Den sechsten internationalen Maschinenmarkt.
5) Eine Ausstellung deutscher landwirthschaftlicher Produkte und landwirthschaftlich technischer Fabrikate.
6) Eine Ausstellung aus dem Gebiete der Bienen- und Seidezucht.
7) Eine Ausstellung der Hortikultur.
8) Eine forstwirthschaftliche Ausstellung.

Die Mitglieder der XXVII. Wanderversammlung werden zu sämmtlichen Schaustellungen freien Eintritt genießen. Das Aufnahme- und Geschäftsbureau wird sich vom 9 Mai ab im Liebig'schen Etablissement, Gartenstraße Nr. 19, befinden.

Bei sämmtlichen deutschen und österreichischen Eisenbahnverwaltungen ist eine Ermäßigung des Fahrgeldes für die Mitglieder der Versammlung beantragt worden. Wir behalten uns vor, rechtzeitig öffentlich bekannt zu machen, in wie weit dieser unser Antrag von Erfolg gewesen ist.

Am 9 und 10 Mai werden Angestellte, kenntlich durch eine gelbweiße Binde am linken Arm, auf sämmtlichen hiesigen Bahnhöfen bei Ankunft der resp. Züge anwesend und bereit seyn, jede etwa gewünschte Auskunft zu ertheilen.

Wegen Vorausbestellung von Wohnungen wolle man sich an die Geschäftsführung wenden. Dieselbe befindet sich jetzt und bis zum 9 Mai Fränkelplatz Nr. 7.

Vom 9 Mai ab wird ein Tagblatt ausgegeben werden, welches die geehrten Mitglieder täglich auf dem Geschäftsbureau in Empfang nehmen wollen. Das Tagblatt wird sämmtliche auf die Versammlung, die Sektionen, die Ausstellungen, Exkursionen, geselligen Vergnügungen u. s. w. Bezug habenden Mittheilungen und getroffenen Vorkehrungen publiziren.

Vorläufig haben wir uns für folgende Zeiteintheilung entschieden:

Sonntag, den 9 Mai, Abends 7 Uhr. Gesellige Zusammenkunft zu gegenseitiger Begrüßung im Liebig'schen Etablissement, Gartenstraße Nr. 19.

Montag, den 10, früh 7 Uhr. Eröffnung der Schafschau, der Produkten-, der bienen-, seiden-, forstwirthschaftlichen und gärtnerischen Ausstellungen, sowie der allgemeinen Mastviehausstellung; um 12 Uhr erste Plenarversammlung und Bildung der Sektionen im Liebig'schen Saale, Gartenstraße Nr. 19.

Dienstag, den 11. Eröffnung des Maschinenmarktes, Plenarversammlung und Sektionssitzungen. Schluß der Schafschau.

Mittwoch, den 12. Land- und forstwirthschaftliche Exkursionen; die Einzeichnung für dieselben ist auf dem Geschäftsbureau zu bewirken.

Donnerstag, den 13. Eröffnung der Thierschau und des Zuchtviehmarktes, Plenarversammlung und Sektionssitzungen.

Sonnabend. Letzte Plenarsitzung und Schluß der Versammlung.

In den Plenar- und Sektionssitzungen sollen die nachfolgend verzeichneten Gegenstände der Berathung zur Verhandlung kommen.

Breslau, den 9 Januar 1869.

Das Präsidium
der XXVII. Versammlung deutscher Land- u. Forstwirthe.
gez. Graf v. Burghauß, K. wirkl. Geh.-Rath und General-Landschafts-Direktor.
gez. Settegast, K. Geh.-Regierungsrath und Akademiedirektor.

Gegenstände der Berathung für die XXVII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Breslau vom 9 bis 15 Mai 1869.

A. Für die Plenarsitzungen.

1) Darf das Grundgesetz für die Versammlungen deutscher Land- und Forstwirthe und die sich demselben anschließende Geschäftsordnung vom Jahre 1838 als ausreichend und zweckmäßig auch heute noch angesehen

Digitized by Google

werden, oder erscheint es erwünscht, Aenderungen daran vorzunehmen? Welche Verbesserungsvorschläge können für diesen Fall gemacht werden?

2) Es wird in neuerer Zeit häufig darüber Klage geführt, daß die Wirksamkeit der landwirthschaftlichen Vereine Deutschlands hinter den Ansprüchen der Zeit zurückbleibe. Sind diese Klagen begründet, event. worin sind die Mängel des jetzigen landwirthschaftlichen Vereinswesens zu suchen, und was kann zu ihrer Abstellung geschehen?

3) Welchen Einfluß müssen die Kommunikationsmittel und Verkehrserleichterungen der neuesten Zeit auf die Produktionsrichtung der Landwirthschaft ausüben?

4) Bietet uns die Wissenschaft der Landwirthschaft gewisse statistische Grundsätze, denen wir bei der Organisation und der Bewirthschaftung eines Landgutes unbedingt zu folgen haben?

5) Befinden sich die landwirthschaftlichen Versuchsstationen zweckmäßiger auf dem Lande oder in den Städten?

B. Für die Sektionssitzungen.

I. Sektion für Acker- und Wiesenbau.

1) Welche Erfahrungen liegen über die Verwendung der Kloakewässer der Städte zur Bewässerung des Ackerlandes und der Wiesen oder über ihre anderweitige Verwerthung vor? Was kann die Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe und der Einzelne thun, um einer fortdauernden Verschleuderung dieses werthvollen Düngers kräftig entgegenzuwirken?

2) Welche Fortschritte hat die Dampfkultur gemacht, in wie weit und unter welchen Bedingungen ist dieselbe berufen, auch in Deutschland ausgedehntere Anwendung zu finden?

3) Welche Bedeutung hat die Gahre des Ackers und welche Verfahrungsweisen bei der Behandlung des Bodens sind einzuschlagen, um sie sich zu sichern?

4) Welche Erfahrungen hat man mit der Behandlung der Wiesen nach dem St. Paul'schen Verfahren gemacht?

5) Unter welchen Boden- und wirthschaftlichen Verhältnissen ist die Vortheilhaftigkeit des Leinbaues gesichert? Welche Methoden der Flachsbereitung können besonders empfohlen werden?

6) Welche Erfolge hat man mit der Anwendung des gebrannten Kalkes als Düngungsmittel erzielt und welche Methode der Kalkdüngung hat sich vorzugsweise bewährt?

7) Welche der in neuerer Zeit vorgeschlagenen Anbaumethoden der Kartoffeln hat sich als vorzüglich beachtenswerth ausgewiesen?

8) Durch welche Mittel läßt sich am erfolgreichsten die Quecke vertilgen und der Acker von diesem Unkraute rein halten?

II. Sektion für Thierzucht.

1) Sprechen neuere Erfahrungen für die Unentbehrlichkeit einer gelegentlichen Blutauffrischung, um eine Zucht auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit zu erhalten?

2) Liegt die Sommerstallfütterung der landwirthschaftlichen Hausthiere in der Konsequenz der intensiven Wirthschaft?

3) Welche Zukunft verheißt diejenige Wirthschaft der Schafzucht, bei welcher das Hauptgewicht auf die Produktion einer feinen edlen Wolle („goldenes Vließ") gelegt wird, und gibt es in Deutschland noch Verhältnisse, unter denen es angemessen ist, diese Zuchtrichtung unbeirrt zu verfolgen?

4) Bietet die Impfung der Lungenseuche einen Schutz oder muß ihr jeder Werth abgesprochen werden?

5) Haben neuere Beobachtungen und Erfahrungen über Ursache und Wesen der Traberkrankheit ein helleres Licht verbreitet, und welche Mittel haben sich bewährt, gesunde Herden vor dem Ausbruch der Krankheit zu schützen oder in traberkranken Herden das Leiden zu beseitigen?

6) Beeinträchtigt die Usance, auf den Schlachtviehmärkten den Preis des Fettviehes nach einem ideellen, sogenannten „Fleischgewicht" zu bestimmen, die Interessen der Viehzucht? Was kann eventuell zur Abstellung dieses Verfahrens geschehen?

7) Welches sind die Bedingungen, unter welchen die künstliche Fischzucht einen lohnenden Erfolg verheißt, und in wie weit haben sich dabei der Staat und die landwirthschaftlichen Vereine zu betheiligen?

8) In welcher Weise ist die Milch zu behandeln, um mit dem geringsten Aufwande von Zeit und Arbeit stets die größtmöglichsten Buttermengen daraus zu erzielen?

Für den Fall, daß man sich dafür entschiede, eine eigene Sektion für Schafzucht zu bilden:

1) Ist intensive Dichtwolligkeit bei Elekta-Feinheit mit einem leicht ernährbaren und zur Mastung geeigneten Körper vereinbar?

2) Ist der hohe Werth, den man fast allgemein bei Beurtheilung eines vorzugsweise zur Wollproduktion bestimmten Schafes auf den Besatz der Extremitäten legt, gerechtfertigt?

3) Welche Eigenschaften muß eine Wolle besitzen, wenn sie dem Begriff „edel" entsprechen soll?

4) Liegen neuere Erfahrungen über die Entstehung und Verbreitung des Wollfressens der Schafe vor, und welche prophylaktische und diätetische Mittel sind dagegen zu empfehlen?

5) Ist das Maß des Fettschweißes einer Wolle mehr von der Race oder von der Fütterung abhängig, und welche Menge von Fettschweiß ist zur Erhaltung der Vorzüge einer guten Merino-Tuchwolle resp. Merino-Kammwolle erforderlich?

6) Welche Vortheile und Nachtheile sind mit dem Verkauf ungewaschener Wolle verbunden; überwiegen jene oder diese? Welche künstliche Wollwaschmethoden haben sich im Großen bewährt?

III. Sektion für Forstwirthschaft.

1) Worin bestehen die neueren Erfahrungen im Bereiche des forstwirthschaftlichen Betriebes, welche Mittheilungen sind insbesondere zu machen:

a) von neuen Grundsätzen, Erfindungen, Versuchen und Erfolgen bei der Erziehung, Pflege, Behandlung, Nutzung und Ertragssteigerung der Forsten?

b) von Einflüssen klimatischer und meteorologischer Verhältnisse und Ereignisse auf die Waldzustände?

c) von Gefahren, Beschädigungen und Verwüstungen der Forsten überhaupt, sowie von den gegen die-

Digitized by Google

selben und deren Folgen anzuwendenden Vorbeugungs- und Beseitigungsmitteln?

2) In wie weit ist den ständigen Pflanzschulen der Vorzug vor den zeitweisen Saatkämpen einzuräumen, und durch welche Düngungsmittel ist die erschöpfte Bodenkraft in ersteren zu ersetzen, um die fortdauernde Pflanzenerziehung zu ermöglichen?

3) Welche Untersuchungen sind von den forststatistischen und den forstlich-naturwissenschaftlichen Bureaux (Versuchsstationen) zunächst in Angriff zu nehmen?

4) In welchem Verhältniß ist am zweckmäßigsten die Eiche mit Nadelholz zu gemischten Beständen zu erziehen, und unter welchen Umständen ist die Vermischung der Fichte mit der Eiche zu empfehlen?

5) Wie stellen sich die Reinerträge von Privatforsten gegenüber denjenigen von Staatsforsten?

6) Welche Erfahrungen liegen aus neuerer Zeit über den Betrieb der Durchforstungen vor, und unter welchen Verhältnissen muß bereits in den Schonungen mit der Durchforstung als Kulturmaßregel vorgegangen werden? Sind Gründe vorhanden, welche eine Beschränkung der Reiserdurchforstungen in den Junghölzern, etwa zu Gunsten der Raff- und Leseholzberechtigten oder auch Einmiether, selbst bei vorhandenem Absatz des zu gewinnenden Materials, rechtfertigen können?

7) Unter welchen Umständen ist der Unterbau von Schutzholz oder die Erhaltung des bereits vorhandenen Unterwuchses zu diesem Zweck zu empfehlen, und wie ist dasselbe angemessen zu behandeln?

8) Liegen Erfahrungen vor, von welchem Einfluß die in jüngster Zeit erfolgten Eindeichungen der Flüsse auf die Holzkulturen, das Verhalten der schon vor der Eindeichung vorhanden gewesenen Bestände und die Forstnebenbenutzungen gewesen sind?

9) Was kann und soll der Forstmann thun, um die Reinertragsproduktion seiner Kiefernbestände zu erhöhen und diese Produktion überhaupt jeweilig zu messen?

IV. Sektion für Volkswirthschaft.

1) Sind die Klagen der Landwirthe über den zunehmenden Mangel an landwirthschaftlichen Arbeitern für die deutsche Landwirthschaft begründet; eventuell worin hat diese Thatsache ihren Grund und wie ist dem Uebelstande in Wahrung der land- und forstwirthschaftlichen Interessen am zweckmäßigsten abzuhelfen?

2) Welchen Einfluß übt die gegenwärtige Zollpolitik der nordamerikanischen Staaten auf Deutschlands Volkswirthschaft im Allgemeinen und auf die deutsche Landwirthschaft im Besonderen? Eventuell in welcher Weise kann dieselbe den nachtheiligen Wirkungen jener am besten begegnen?

3) Ist die Form der Genossenschaft mit der solidarischen Haftbarkeit der Mitglieder auch auf den Personalkredit der größeren Landwirthe anwendbar?

4) Ist es zweckmäßig, dem landwirthschaftlichen Genossenschaftswesen durch eine feste äußere Organisation Eingang zu verschaffen, und empfiehlt sich die in Schlesien beabsichtigte und zum Theil ausgeführte als mustergiltig, um sie andern Theilen Deutschlands zur Nachahmung vorzuschlagen?

V. Sektion für technische Gewerbe.

1) Welches Verfahren bei der Gewinnung des Runkelrübensaftes zum Zweck der Zuckerfabrikation hat sich für die Ausbeute an Zucker und den Futterwerth der Rückstände am vortheilhaftesten erwiesen?

2) Welche Erfahrungen sind im Brennereibetriebe der letzten Jahre bei Anwendung neuer Apparate theils zur Destillation, theils zur Kühlung der Maische gemacht worden?

3) Welche Maßnahmen können empfohlen werden, um die allgemeine Verbreitung der Ablieferung des Spiritus nach Gewicht und Gewichtsprocenten zu sichern?

4) Sind die Resultate bei Anwendung der Süvern'schen Methode zur Reinigung und Desinfektion der Schmutzwässer gewerblicher Anlagen befriedigend?

5) Welchen Einfluß würde die Besteuerung des Brennereigewerbes nach dem Endprodukte (Fabrikatsteuer) auf den Betrieb der Landwirthschaft ausüben?

VI. Sektion für Obst-, Wein- und Gemüsebau.

1) Durch welche Mittel kann dem Obstbau eine allgemeine Verbreitung gesichert und namentlich der Anbau solcher Sorten gefördert werden, die einen hohen wirthschaftlichen Werth haben?

2) Hat man ausreichende Erfahrungen darüber gesammelt, welches die wahrscheinlichen Ursachen sind, daß gewisse Obstsorten in vielen Gegenden nicht gedeihen, obgleich anscheinend günstige Boden- und klimatische Verhältnisse dem Obstbau zur Seite stehen?

3) Welches sind die bei uns anerkannt werthvollsten Obstsorten, die auch als Hochstämme reichen Ertrag gewähren und sich durch aufrechte Kronenbildung und Festhaften der Früchte zum Bepflanzen der Wege und Triften besonders eignen?

4) Ist der Aufschwung, den die Zwergobstbaumzucht von Neuem in Deutschland nimmt, dem Obstbau im Allgemeinen förderlich?

5) Sind in den letzten Jahren gründliche Versuche über das Ringeln der Weinreben gemacht, und welche Resultate sind dadurch erzielt worden?

6) Welche Erfolge hat man bei der Kordonzucht (Schnurform) mit Weinreben erzielt, und ist sie unter unsern Verhältnissen mit Vortheil anzuwenden?

7) Welches sind die hauptsächlichsten Mißstände unseres Gemüsebaues und welches sind die Mittel, ihn ertragreicher wie bisher zu machen?

8) Ist der Reinertrag, den der Spargelbau abwirft, so hoch, daß es unter geeigneten Verhältnissen angezeigt ist, ihm eine größere Ausdehnung zu geben?

VII. Sektion für Bienenzucht.

1) Was kann der Land- und Forstwirth zur Bienenzucht beitragen?

2) Welche Bedeutung hat die Hauschka'sche Honigwaben-Entleerungsmaschine für den Bienenzuchtbetrieb, und welche Konstruktion dieser Maschine hat sich bisher am besten bewährt?

3) Wie sind Klotzbeuten rationell zu behandeln?

4) Wie geht man am besten von dem Betriebe mit unbeweglichen Waben zu dem mit beweglichen über?

5) Welche Bienenrace ist die ertragreichste?

6) Läßt sich durch rationelle Züchtung eine den größtmöglichsten Ertrag versprechende Kulturrace bilden?

7) Welche Erfahrungen der letzten Jahre sind für die Bienenzucht von durchgreifender Bedeutung gewesen?

Digitized by Google

VIII. Sektion für Seidebau.

1) Kann der Seidebau, resp. die Cocons-Produktion bei uns Volksbetrieb werden?

2) Welches ist der gegenwärtige Stand der Cocons-Produktion in Deutschland, resp. welches sind die Resultate der Bestrebungen von Regierungen und Vereinen in Deutschland behufs Einführung des Seidebaues?

3) Zu welchen Ergebnissen haben die Untersuchungen bezüglich der die Cocons-Produktion Europas so sehr verheerenden Pilzkrankheit der Seideraupen geführt?

Land- und forstwirthschaftliche Ausstellung zu Namur.

Vom 19 bis 25 September l. J. findet zu Namur in Belgien eine Ausstellung statt, welche in folgende 5 Abtheilungen zerfällt.

1) Provinzial-Zuchtthierschau.

2) Internationale forstliche Ausstellung.

3) Internationale Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe.

4) Provinzialkonkurs in der Obst-, Baum- und Gemüsezucht.

5) National-Hufbeschlag-Preisbewerbung.

Zu der zweiten und dritten Abtheilung sind auch ausländische Aussteller eingeladen; dieselben haben Namen, Vornamen und Gewerbe anzugeben und zugleich zu bezeichnen, an welchen Bewerbungen sie Theil zu nehmen wünschen. Sie erhalten gedruckte Anmeldebogen, welche ausgefüllt vor dem 1 August l. J. an den Hrn. Oberförster Koltz in Luxemburg zurückzusenden sind.

Die forstliche Abtheilung, in die Alles, was zur Forstwirthschaft gezählt werden kann, aufgenommen wird, insofern keine Nachtheile für die Ausstellung oder deren Besucher daraus erwachsen können, theilt sich in folgende Unterabtheilungen:

a) Forstbotanik. Sammlung lebender Waldbäume; forstliche Herbarien, physiologische Präparate, Holzsammlungen in Scheiben, Quer- und Längsschnitten; Sammlungen von Waldsamen und Früchten; Sammlungen, die Fehler und Krankheiten des Holzes darstellend.

b) Waldbau. Pflanzen von verschiedenem Alter.

c) Forstbenützung. Sortimente von Hölzern zu allen denkbaren Zwecken und Verwendungsarten. Gerberlohrinde und andere Gerbmaterialien, Harz, Seegras, Moose, Flechten zu Farben, chemischem und anderem industriellem Gebrauch. Feuerschwamm, Schwämme, getrocknete und eingemachte Waldfrüchte (Heidelbeeren, Wachholderbeeren ꝛc.).

d) Forstliche Technologie. Produkte der Köhlerei und der trockenen Destillation, Harz- und Pottaschefabrikate und Rückstände. Papier-Holzmasse, Holzpapier, Waldwolle und Fabrikate, forstliche Farbmaterialien, Torf und Torfpräparate.

e) Holzkonservation. Ankohlen, Imprägniren, Kyanisiren ꝛc. Sammlung zum Veranschaulichen der durch Thiere, Vögel, Insekten verursachten Holzschäden und Verheerungen; Vorbeugungs- und Heilmittel dagegen.

f) Forstliche Geräthe und Maschinen. Meßinstrumente, Geräthe und Maschinen, welche in den Forstgärten und beim Aufforsten, sowie beim Holzhauen und Zurichten angewendet werden; Stockrodmaschinen, Waldteufel, Transportmittel zu Land und Flößereigeräthschaften. Sägen und Sägemühlen, Werkzeuge zum Holzspalten, zur Holzschuhfabrikation, zur Schnitzerei, zur Kohlenbrennerei. Vorrichtungen zum Biegen des Holzes mittelst Dampfes, zum Harzen; Werkzeuge zum Lohschälen. Hobel- und Nuthenstoßmaschinen u. dergl. Dachschindel- und Faßdauben-Schneidmaschinen. Maschinen zur Fabrikation der Zündhölzer, zur Holzpapiermasse-Fabrikation; Werkzeuge zum Flechten. Torfstech- und Bearbeitungsmaschinen. Verschiedene andere Forstgeräthe.

Obige Ausstellungsgegenstände sind in 67 Konkurse getheilt und es sind für jeden besondere Preise, bestehend in Denkmünzen, bestimmt. Außerdem ist noch ein weiterer Preis, bestehend in einer goldenen Denkmünze, dem Aussteller bestimmt, der durch Zahl und Werth seiner Einsendungen am meisten zur Verherrlichung der forstlichen Ausstellung beiträgt.

Die Abtheilung der landwirthschaftlichen Geräthe und Maschinen zerfällt in 34 Konkurse und werden für folgende Geräthe und Maschinen Preise, bestehend in Denkmünzen, denen in einzelnen Fällen noch ansehnliche Geldpreise beigefügt werden, ausgesetzt: Mähmaschinen, Pferderechen und Heuwender, Pflüge, Eggen, Walzen, Extirpatoren u. dgl. Säemaschinen, Pferdehacken, Transportgeräthe, Pferdegeschirre, Bienenstöcke, Jauchepumpen. Lokomobile Dampfmaschinen und Göpel, Dreschmaschinen, Putzmühlen, Getreidesortir-, Schäl- und Quetschmaschinen, Obstquetschmaschinen, Wurzel- und Häckselschneidmaschinen; Kochapparate für das Vieh, Butterfässer und Decimalwagen. Außer für die einzelnen Werkzeuge sind noch Preise für Sammlungen von Werkzeugen und Geräthen bestimmt und ein besonderer Preis wird demjenigen Aussteller, der durch die Bedeutung seiner Einsendungen zur Verschönerung dieser Ausstellung am meisten beiträgt, zuerkannt werden.

Der Verein für arme Landbaulehrlinge,

welcher an die Stelle der früheren Armen-Ackerbauschule getreten, will in diesem Frühjahr wieder eine entsprechende Zahl armer, für die Landwirthschaft geeigneter Jungen in seine Fürsorge nehmen und bei einzelnen Landwirthen in verschiedenen Theilen des Landes unterbringen, um sie zu tüchtigen Ackerknechten und nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranbilden zu lassen. Dießfallsige Anmeldungen von Zöglingen mit genauer Mittheilung über Fähigkeiten und Prädikat, sowie Offerte von Lehrherren, bitten wir innerhalb 14 Tagen an die unterzeichneten Komitémitglieder zu richten, welche auch zu Ertheilung weiterer Auskunft gerne bereit sind.

Stuttgart, den 6 März 1869.

Im Namen des Vereins für arme Landbaulehrlinge:

Dr. Hahn, Pfarrer in Heslach, Vorstand.
v. Oppel, Direktor.
Clausnizer, Regierungsrath.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Nr. 13. 27. März 1869.

Wochenblatt

für

Land- und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der

K. Württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Von diesem Blatt erscheint jeden Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. Der Jahrgang kann um 1 fl. 15 kr. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

Bienenzucht. *

Ueber die ägyptische Biene, welche vor einigen Jahren eingeführt worden ist, theilte Vogel in der XIV. Wanderversammlung deutscher Bienenzüchter zu Brünn mit, daß dieselbe den überaus bienenfeindlichen Winter von 1864/65 überlebte und damit den Beweis geliefert habe, daß das Geschlecht Apis zu den Kosmopoliten unter den Thieren gehört, und daß die Bienen der Tropen auch in andern Ländern gedeihen, deren Jahreszeiten ein extremes Klima haben. Die Schwankungen in der Körpergröße der ägyptischen Biene hätten ihren Grund sowohl in der Menge des Futterstoffs, welcher den Larven gereicht wird, als auch in der Größe der Zellen, worin die Weisel erbrütet werden. Eine Eigenthümlichkeit der ägyptischen Varietät sey die große Neigung der geschlechtlich unentwickelten und unbegatteten Arbeitsbienen zur „männlichen Eierlage." Diese Erscheinung (Parthenogenesis) spräche für die Fruchtbarkeit der Race. Die nicht gelbliche Färbung des Schildchens bei der ägyptischen Bienenmutter sey eine bis jetzt unerklärliche Erscheinung. Der empirische Beweis für die wissenschaftlichen Untersuchungen, daß Apis fasciata eine Varietät von Apis mellifica ist, werde erst geführt seyn, wenn nachgewiesen ist, daß die Mischlinge der ägyptischen und nordischen Biene unter sich wieder zeugungsfähig sind. Die dießjährigen Beobachtungen sprächen dafür, daß die italienische Biene, Apis ligustica, nur ein Mischling der ägyptischen und nordischen Biene ist, der sich im Laufe der Jahrhunderte in Italien als besonders gefärbte Race herausbildete. Die geographische Verbreitung der Racen von Apis mellifica widerspreche dieser Annahme durchaus nicht.

Zu der Ernährung der Bienen gibt Fischer (Vaduz) einige beachtungswerthe Winke. Die Wachsproduktion, sagt Fischer, der frei im Naturhaushalt sich bewegenden Bienenvölker ist am höchsten zur Zeit der reichsten Pollenerndte, so z. B. in der Repsblüthe. Es zeigt sich eine auffallende Steigerung der Wachsproduktion, wenn die eingesperrten Versuchsbienen neben dem Honig auch noch Pollen genießen. Dumas erhielt von etwa 1000 Grm. Bienen bei 195 Grm. Honigfütterung täglich 5,5 Grm. Wachs; v. Berlepsch in analogen Verhältnissen von 1000 Grm. Bienen bei 121 Grm. Futter täglich 4,87 Grm. Wachs; dagegen erzeugten, gleichzeitig mit dem eben genannten Versuche, 1000 Grm. Bienen täglich 8 Grm. Wachs bei 130 Grm. Honig + Pollen (10 : 1). Umgekehrt sinkt die Wachsproduktion bei schlecht genährten Thieren gleichmäßig mit dem Mangel an stickstoffhaltiger Nahrung. So wird es zu erklären seyn, wenn Dönhoff von etwa 1000 Grm. Bienen täglich nur 1,46 Grm. Wachs bei 156 Grm. Futter erhielt. Fleisch- und Fettproduktion sind bei der Biene streng geschieden und daher äußerst leicht zu kontroliren. (Fleischproduktion ist es, wenn die im Stocke beschäftigten Arbeiter den Futtersaft für die Jungen bereiten: eine dicke, milchartige, eiweißhaltige Masse, welche die Pflegemütter durch den Mund von sich geben.) Nun aber haben sowohl Fleisch- als Fettproduktion in Bezug auf Futterstoffe stets dieselben Voraussetzungen. Um in einer oder der andern Weise nachhaltig zu produziren, bedarf die Biene gleichzeitig stickstoffhaltige und

* Aus Dr. W. Schumachers Jahrbuch der Landwirthschaft. Leipzig 1868.

Digitized by Google

stickstofffreie Nahrungsmittel. Ebenso kann die Biene ohne Weiteres von einer Produktionsart zur andern übergehen. Wenn man die Abgabe des Futtersaftes durch Hinwegnahme der Brut unmöglich macht, so beginnen die mit Nahrungssäften überfüllten Pflegemütter sogleich den Wachsbau, und wäre durch Einstellen leerer Wachstafeln das Bauen verhindert, so findet man allerwenigstens am andern Tage die Wachslamellen unter den Bauchschuppen derjenigen, äußerlich leicht erkennbaren Arbeiter, welche bisher dem Ammengeschäft oblagen. (Bekanntlich sind im Bienenhaushalte Eiproduktion, Fütterung der Jungen und Einsammeln der Nahrungsmittel verschiedenen Gliedern der Familie zugewiesen — nur diese strenge Arbeitstheilung befähigt das Bienenvolk zu seinen wunderbaren Leistungen in Bezug auf Vermehrung und Stoffsammlung.) Umgekehrt tritt uns bei Schwärmen die Wahrnehmung entgegen, daß die Wachsabsonderung nur so lange gleichmäßig andauert, als keine Brut zu ernähren ist. Sobald die ersten Larven zum Leben erwachen und Futter erhalten, werden dem Wachsbildungsprozesse Materialien entzogen; der Wachsbau geht täglich mehr zurück, bis alle Hände mit der Brutpflege beschäftigt sind, wodurch er völlig ins Stocken geräth. Die auffallendste Erscheinung ist endlich die, daß wir durch eine Futtermischung von 1 Theil Hühnerei mit 2 Theilen Kandislösung (oder auch 1 : 3) die Bienen unter allen Umständen zu einer erstaunlichen Wachsabsonderung zwingen können. Ein schwaches Völkchen von etwa 5000 Bienen (nach dem Augenmaß geschätzt) hatte gegen 20000 Brutzellen zu verpflegen; die geringe Volkszahl genügte nicht zur normalen Ernährung dieser ungeheuren Brutmenge; es fehlte im Stocke nicht an leeren Waben: und dennoch begann das Völkchen den Wachsbau in Folge einer Fütterung mit Hühnerei. Noch mehr wurde F. überrascht, als ein Bienenstock im Garten am 27 März d. J. bei einer äußern Temperatur unter Null durch eine Fütterung von ungefähr 30 Grm. täglich zum Wachsbau genöthigt wurde. Der Stock hatte keinen leeren Raum, und so sahen sich die Bienen gezwungen, zwischen den regelmäßigen Waben noch irreguläre, sogenannte Keile aufzuführen. Bei einer solchen Futtermischung erzeugte ein kleines Völkchen, berechnet auf 1000 Grm. Bienen, täglich 12 Grm. Wachs.

Einige Fragen über Bienenzucht wurden auf der XIV. Wanderversammlung der deutschen Bienenzüchter besprochen; wir lassen hier ein kurzes Referat darüber folgen.

Sind die Ableger den natürlichen Schwärmen vorzuziehen?

Stahala entschied sich für Ableger oder Kunstschwärme. Naturschwärme, sagte derselbe, haben oft eine alte Mutter, deren Fruchtbarkeit bereits im Erlöschen ist, kommen oft erst, wenn die Haupttracht vorüber ist, und durch die auf den Erstschwarm folgenden Nachschwärme werden die Mutterstöcke in der Regel entvölkert. Von dem Kunstschwarme kann man dagegen frühzeitig eine junge Mutter erbrüten lassen, kann ihn rechtzeitig in normaler Stärke und zu gelegener Zeit herstellen. Teutschert machte bemerklich, daß die Herstellung von Kunstschwärmen Einsicht in den Haushalt der Biene, starke Zuchtstöcke und praktische Gewandtheit voraussetze.

„Welche Regeln sind bei der Erneuerung der Waben zu beobachten?" Semlisch wies nach, daß durch die in den Zellen zurückbleibenden Nymphenhäutchen die Zellen endlich so verengt werden, daß es der Mutterbiene schwer wird, Eier in dieselben zu legen. Zernagen die Bienen instinktmäßig zu eng gewordene Zellen und führen neue auf, so bleibt doch der Boden der alten Zellen unverhältnißmäßig dick. Redner empfahl, etwa alle 3—6 Jahre während der Trachtzeit in den Stöcken die alten Waben zu entfernen, welche eine junge Königin haben, weil solche Völker instinktmäßig dann nur Arbeiterzellen bauen. Dathe aus Hannover bemerkte, daß ein älterer Bau die Wärme besonders festhält, weßhalb Stöcke mit solchen in der Regel gut überwintern. Dzierzon gab an, daß man im Stocke mit unbeweglichen Waben in einem Jahre etwa die rechte und im andern die linke Seite ausschneiden könne, um den Bau zu erneuern.

„Wie lassen sich zwei oder mehrere Bienenvölker auf demselben Stande am leichtesten und vortheilhaftesten vereinigen?" und „Wie verhindert man bei Vereinigung und Verstellung von Bienenvölkern Feindseligkeiten und Schlächtereien."

Bringt man die einem Volke zuzutheilenden Bienen in den Honigraum des betreffenden Volkes, so theilt sich ihnen der Geruch des darunter oder daneben befindlichen Volkes mit und beide Völker

Digitized by Google

vereinigen sich ohne Beißerei zu einem Volke. Am vortheilhaftesten geschieht die Vereinigung am Schluß der Honigtracht. Hofmann empfiehlt Beräucherung der zu vereinigenden Bienen. Dzierzon schlug vor, die Bienen vorher, z. B. durch Zusammenschütten in gegenseitige Verlegenheit und Angst zu bringen. Damit sich die Bienen nach der Vereinigung nicht verfliegen, soll man nur nahe bei einander stehende Stöcke vereinigen.

Zucht und Mästung des Viehes in England.

Die große Kraft und Blüthe der englischen Landwirthschaft entspringt zum Theile der Vollkommenheit und Sorgfalt, mit welcher die Viehzucht in Großbritannien betrieben wird. Auch hier gilt, wie bei allen Zweigen der englischen Landwirthschaft, was schon Thaer sagte, als er von den „erstaunlichen" Leistungen der englischen Landwirthe in der Hausthierzucht sprach: „In Ansehung der Viehzucht können wir Vieles, sehr Vieles von den Engländern lernen. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß etwas von einem Andern lernen und blindes Nachahmen zweierlei sey." Auf den Bergen und in einigen Orten der Ebene läßt man die Kälber auf der Weide saugen, aber wenn man eine gute Race hat, ist es — so meinen manche englische Viehzüchter — besser, sie gleich bei der Geburt zu entfernen und aus dem Kübel trinken zu lassen. Man gibt die Milch rein, gleich nachdem sie gemolken worden. Die Milchmenge muß so groß seyn, wie sie das junge Thier verdauen kann; in den ersten Tagen 4 Quart, später 8—12 Quart täglich.* Nachdem man ihm 3 Monate lang süße Milch gegeben, erhält es statt der süßen abgerahmte, bis es 4 Monate alt ist; in diesem Alter wird das Kalb entwöhnt. Man kann Milch sparen, indem man Mehl oder Leinkuchen hinzufügt. Man gibt den Kälbern auch ein wenig gutes Heu und Salz zum Lecken. Im Alter von einem Monat werden die Männchen kastrirt. Die entwöhnten Kälber werden mit den Kühen oder Mastochsen auf eine gute Weide gebracht. Wenn der Züchter nicht hinreichend Futter und Wurzeln hat, um sie den Winter über gut zu nähren, so verkauft er die jungen Thiere an andere Landwirthe, denen eine günstigere Lage gestattet, sich der Mästung derselben zu widmen. Die Mäster kaufen die jungen Thiere in dem Alter, das für ihre Einrichtungen am entsprechendsten ist, und behalten sie so lange, als sie ihre Rechnung dabei finden. So besteht zwischen den Züchtern und Mästern eine Art Arbeitstheilung, welche lediglich durch natürliche Umstände hervorgerufen ist und die den Privatinteressen der Landwirthe ebenso vortheilhaft ist, als denen des Landes im Allgemeinen. Jede Gegend, jede Pachtung widmet ihre Mittel der Züchtung des Viehes auf die angemessenste Weise. Die Mast geschieht streng nach dem Grundsatz, daß die Thiere von der Geburt an bis zu dem Augenblicke, wo sie in das Schlachthaus kommen, eine vollständige, ihren Verdauungsorganen angemessene Ration von Nahrungsmitteln erhalten müssen. Die Kälber werden im Oktober oder November unter Schuppen oder überdachte Gehege gebracht, in welchen die Thiere sich bergen können. Man kann in demselben Gehege an 20 Kälber halten, doch ist es, wenn sie von großer Race sind, besser, ihre Zahl auf 10 zu beschränken. Der Boden ist mit Stroh oder anderer Streu bedeckt, und man sorgt dafür, daß die jungen Thiere nicht von Feuchtigkeit leiden. Jedes Gehege muß stets mit frischem Wasser versehen seyn. An einer der Wände sind Tröge angebracht, in welche man die Rüben und andere Nahrungsmittel legt. Dreimal täglich gibt man Rüben, so viel die Thiere fressen können, und frisches Stroh. Die Rüben werden zuweilen durch Kartoffeln, Heu u. s. w. ersetzt. Im April oder Mai werden die jungen Thiere, die dann ein Jahr alt sind, wieder auf die Weiden gebracht, wenn das Gras auf denselben eine hinreichende Höhe erreicht hat. Gut ist es, wenn die Weiden nicht überladen sind; die Thiere müssen wachsen und sogar im ersten Jahre schon fett werden; man kann keinen größern Fehler begehen, als ihre Entwicklung aus Sparsamkeit aufhalten. Der zweite Winter vergeht, wie der erste. In den meisten Fällen werden die Thiere erst nach dem dritten Winter der Schlächterei übergeben. Aber wenn man eine sehr gute Race besitzt, so sind die Thiere, die sehr gut gefüttert wurden, schon am Ende des zweiten Winters fett oder bedürfen nur noch einiger Wochen Weide, um vollständig gemästet zu seyn. Man begreift, wie vortrefflich eine Race seyn muß, welche in einem so frühen Alter schon schlachtfähige Thiere liefert. (Nordd. landw. Ztg.)

* 1 Quart gleich 2½ württ. Schoppen. R.

Obsthandel nach Rußland.

Interessant ist es, von den enormen Preisen zu hören, welche die Konsumenten an manchen Orten für die Obstfrüchte bezahlen. Die Großhändler erscheinen z. B. gewöhnlich mit einigen Oderkähnen an einem bestimmten Platze, laden nur gutes Winterobst und zahlen für den Scheffel 1—1½ Thaler. In Stettin werden die Früchte auf ein Seeschiff umgeladen, dabei nochmals sorgfältig ausgelesen und sortirt und fort gehts nach Petersburg. Hier hört der Scheffel- oder Metzenverkauf auf, die Früchte werden stückweise verkauft und kostet ein Apfel von mittlerer Größe 2 bis 3 Sgr. Rothe oder rothwangige Aepfel sind in St. Petersburg die beliebtesten. Eine Sorte Birnen wird dort sehr gesucht und für das Stück bis zu 17 Sgr. bezahlt. Rußland ist und bleibt ein guter Obstmarkt. (Frd. Bl.)

Farrenmarkt in Bietigheim.

Der nach Beschluß des landwirthschaftlichen Vereins des Oberamts Besigheim am 4 d. Mts. erstmals in Bietigheim abgehaltene Farrenmarkt wurde mit 16 Stücken befahren, wovon

9 Stücke über 1 Jahr und
7 Stücke unter 1 Jahr alt waren.

Der Race nach waren es

Schweizer- und Neckarschlag-Kreuzung 7 Stücke,
Neckarschlag . . . . . 7 „

Digitized by Google

Haller- und Neckarschlag-Kreuzung . 1 Stücke,
Allgäuer- und Neckarschlag-Kreuzung 1 „

Der Mehrzahl nach waren die zu Markt gebrachten Thiere schön und konnten 10 Eigenthümer von der aufgestellten Kommission mit Reisekostenbeiträgen bedacht werden.

Es hatten sich nur wenige Käufer eingefunden und wurden auch nur 2 Käufe abgeschlossen, wovon bei dem einen für ein 1¼ Jahre altes Thier der Kaufpreis 110 fl., bei dem andern für 1 Jahr altes Thier der Preis 66 fl. betrug.

Obgleich, wie schon bemerkt, der Verkehr nicht bedeutend war, so war doch unter den Anwesenden nur eine Stimme der Anerkennung dieser Einrichtung und ist daher mit Grund zu hoffen, daß die Farrenmärkte auch bei uns ihren Aufschwung nehmen werden.

Besigheim, den 9 März 1869.

Der Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins
Oberamtmann Müller.

Meliorationen.

Schon seit einer Reihe von Jahren ist die Gemeinde Renfrizhausen, OA. Sulz, bestrebt, auf ihrer Markung zweckmäßige und nützliche Verbesserungen in Ausführung zu bringen. Sie hat ihr Allmandwesen in gelungener Weise regulirt, die Schafweide verbessert, Bäume und Hopfenpflanzungen angelegt, die Wasserzuleitung für die Ortsbrunnen erweitert und verbessert und schließlich auch eine Feldweganlage mit theilweiser Gewandregulirung für die gesammte Markung von 700 Morgen zum Vollzug gebracht, für welche musterhafte Leistungen der Gemeinde eine entsprechende Ermunterungsprämie aus Staatsmitteln verwilligt wurde. Indem dieser anerkennenswerthe Vorgang zur Oeffentlichkeit gebracht wird, ist beizufügen, daß die Gemeinde insbesondere der rührigen und intelligenten Thätigkeit des Ortsvorstehers Schultheißen Kimmich die erlangten günstigen Resultate zu verdanken hat.

Stuttgart, den 19 März 1869.

K. Centralstelle
für die Landwirthschaft.

Versammlung von Sachverständigen zur Berathung der Interessen der Schafzucht und Wollproduktion.

Die dießjährige Versammlung von Sachverständigen zur Berathung der Interessen der Schafzucht und Wollproduktion wird am Mittwoch den 28 April d. J. unter Leitung der unterzeichneten Stelle in Crailsheim stattfinden, wozu die Schäfereibesitzer und Wollgewerbenden des Landes hiemit eingeladen werden. An demselben Tag und Ort wird auch die Zuerkennung von Preisen für ausgezeichnetes Schafvieh vorgenommen, und sind hiefür nachfolgende Bestimmungen aufgestellt worden:

1) Die ausgesetzten Preise sind:

a) für die besten zwei- bis vierschauseligen Widder 6 Preise, 2 zu 42 fl., 2 zu 31½ fl. und 2 zu 21 fl. nebst einer Medaille von Bronze.

b) für die besten zwei- bis vierschauseligen Mutterschafe 6 Preise, 2 zu 35 fl., 2 zu 26¼ fl. und 2 zu 17½ fl. nebst einer Medaille von Bronze.

2) Die Bewerber um die für Mutterschafe ausgesetzten Preise haben wenigstens 20 Stück Mutterschafe von der gleichen Altersklasse aufzustellen. Sie, sowie die Besitzer von Widdern, haben obrigkeitlich beglaubigte Zeugnisse beizubringen, daß die Thiere entweder von ihnen selbst oder doch im Inland erzogen worden sind.

3) Diejenigen Bewerber, welche in den 2 letzten Jahren für Böcke oder Schafe in Münsingen, beziehungsweise Rottweil, einen Preis zuerkannt erhielten, können für das gleiche Geschlecht in diesem Jahre nicht als Bewerber auftreten. Auch kann kein Züchter auf mehr als einen Preis für Widder oder Schafe Anspruch machen.

4) Bei Zuerkennung der Preise werden sowohl die gute, für Tucher oder Kammwollzeuge geeignete Beschaffenheit der Wolle, als auch die Reichwolligkeit, der Körperbau und die gute Pflege der Thiere, bei den Widdern außerdem noch die Anzahl guter Zuchtthiere, die der einzelne Bewerber zur Konkurrenz vorführt, berücksichtigt werden.

5) Die Mitglieder des Schau- und Preisgerichts werden von der unterzeichneten Stelle ernannt.

6) Diejenigen Schafzüchter, welchen einer der 12 Preise zuerkannt wird, empfangen denselben erst auf dem im September d. J. abzuhaltenden landwirthschaftlichen Hauptfest in Canstatt. Auch haben die mit einem solchen Preise ausgezeichneten Schafhalter, von welchen es besonders verlangt wird, eine kleinere Anzahl ihrer Thiere auf dem Fest in Canstatt gegen eine ihnen zu reichende billige Reiseentschädigung vorzuführen.

7) Die Preisbewerber haben sich am 28 April um 8 Uhr Vormittags mit ihren Thieren in Crailsheim einzufinden. Der Platz für die Musterung der Schafe wird durch Anschlag an den Eingängen der Stadt bekannt gemacht werden.

Stuttgart, den 18. März 1869.

K. Centralstelle
für die Landwirthschaft.

Bewerberaufruf.

Die Stelle eines Gartenbaulehrers an der großh. badischen Gartenbauschule in Karlsruhe mit einem Jahresgehalte von 800 fl., welcher unter Umständen noch etwas erhöht werden kann, ist bis zum 1 Juni dieses Jahres wieder zu besetzen. Bewerber, welche eine wissenschaftliche Ausbildung erlangt haben, und im Gemüse-, Wein- und Obstbau theoretisch und praktisch bewandert sind, werden eingeladen, sich unter Vorlage ihrer Zeugnisse bis zum 20 April bei dem unterzeichneten Vorstande zu melden, welcher zur Ertheilung weiterer Auskunft bereit ist.

Karlsruhe. Horn.

Verpachtung des Hofguts Christophshof.

Die in Nr. 11 d. Bl. auf den 30. l. M. angekündigte Verpachtung des Hofguts Christophshof findet nicht statt.

Eybach, 18 März 1869.

Gräfl. Degenfeld'sches Rentamt.
Kübel.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Nr. 14. **Wochenblatt** 3. April 1869.

für

Land- und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der

K. Württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Von diesem Blatt erscheint jeden Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. Der Jahrgang kann um 1 fl. 15 kr. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

Ueber Dreschmaschinen.

Noch sind keine 2 Decennien verflossen, seit die Dreschmaschinen nicht nur von der Mehrzahl der Landwirthe mit Mißtrauen und Widerwillen betrachtet und ihre Verbreitung für eine Kalamität gehalten wurde, indem der Ausdrusch als Winterbeschäftigung unumgänglich nöthig erschien, um die Arbeiter, deren man im Sommer bedarf, einigermaßen gleichförmig zu beschäftigen und ihnen auch im Winter einen Verdienst zukommen zu lassen. In gegenwärtiger Zeit nun, in der jeder Landwirth über Mangel an Arbeitspersonal klagt und noch häufiger die Klage gehört wird, daß die Arbeitslöhne nicht im richtigen Verhältniß zu den Arbeitsleistungen stehen, wird wohl niemand Maschinen, welche Arbeiter ersparen, für ein Unglück erklären, wenn auch gar nicht unwahrscheinlich ist, daß auch wieder Zeiten kommen werden, in denen Ueberfluß an Arbeitskräften vorhanden ist.

Es ist erklärlich, daß im ersten Augenblick, wenn eine Erfindung ans Tageslicht tritt, auch der Intelligenteste ihre Folgen nicht schätzen kann, sondern daß letztere stets Anfangs nur einseitig beurtheilt werden, und so ist es ganz besonders mit der Dreschmaschine gegangen. Die Vortheile der allerdings früher viel unvollkommeneren Dreschmaschinen wurden so wenig anerkannt, daß es nicht selten vorkam, daß auf großen Gütern, auf denen sich eine solche befand, dennoch der Ausdrusch zum größeren Theil mit der Hand vollbracht wurde; aber jetzt werden solche Fälle gewiß zu den seltenen gehören, und die Einsicht der Vortheile des Maschinendrusches macht sich sogar in denjenigen Schichten der Landwirthe geltend, welche nicht übereilt nach Neuem haschen, so daß wohl mit Zuversicht gesagt werden kann, daß die Dreschmaschinen sich mehr als irgend eine andere der neueren landwirthschaftlichen Maschinen verbreiten werden und daß — selbst wenn je wieder Ueberfluß an ländlichen Arbeitern entstehen würde und in volkswirthschaftlicher Beziehung der Mangel dieser Winterbeschäftigung zu beklagen wäre, dennoch eine allgemeine Rückkehr zum Handdreschen undenkbar ist. Welcher Landwirth, der einmal den Maschinendrusch bei sich eingeführt hat, möchte sich das Handdreschen, das schon auf mittelgroßen Gütern den ganzen Winter in Anspruch nimmt, mit seiner mühsamen und lästigen Aufsicht, welche ebenso wohl wegen des reinen Ausdreschens, wie auch zur Verhütung von Veruntreuungen nöthig ist, zurückwünschen und dabei noch die Druschkosten aufwenden, die bei den früheren niederen Arbeitslöhnen schon ziemlich hoch kamen, aber bei den jetzigen Löhnen und den gegenwärtigen Fruchtpreisen den Reinertrag ganz bedeutend schmälern?! Und doch sind damit noch nicht die einzigen, nicht einmal die bedeutendsten Schattenseiten des Handdrusches angedeutet. Bei dem langsamen Handdreschen liegt fast den ganzen Winter hindurch ein Theil des Getreides in der Scheune, welches also mehr als ein halbes Jahr lang den Mäusen und anderem Ungeziefer zur Nahrung dient, ohne daß viel Schutz dagegen möglich wäre; ebenso schwierig und bei schlechten Gebäulichkeiten geradezu unmöglich ist es, das Getreide vor Feuchtigkeit und deren nachtheiligen Folgen zu schützen, während dagegen auf dem Fruchtboden der Schutz der Körner gegen Ungeziefer, sowie vor dem Verderben viel leichter ist.

Ueberdieß ist es aber gewiß ein nicht gering

Digitized by Google

anzuschlagender Vortheil für den Landwirth, wenn er schon im Herbst die Körner von dem Stroh getrennt hat, wodurch er nun erst einen vollständigen Ueberblick über seinen Vorrath erhält und denselben in der angemessensten Weise, wann und wie er will, verwenden kann. Dadurch, daß schon vor Winter die Körner vom Stroh getrennt werden, werden auch die Anforderungen, die man bisher an die Scheunen machte, bedeutend reduzirt, indem das Stroh füglich auf Feimen oder in leichten Schuppen aufbewahrt werden kann. Bei Neubauten wird man daher die Anlage guter und geräumiger Fruchtböden mehr als bisher im Auge behalten müssen, dagegen wird man auf die Scheunen viel weniger zu verwenden haben, und hiedurch wird das Gebäudekapital, das bisher den deutschen Landwirth wie ein Alp drückte und jedenfalls ein Hauptgrund der ungenügenden Rentabilität der Güter und besonders der kleinen Güter war, sehr wesentlich vermindert. Mit Rücksicht darauf kommt schon auf Gütern mittlerer Größe, bei denen es sich um den Neubau des Hofes oder auch nur um den Bau einer neuen Scheune handelt, die Frage in Betracht, ob nicht durch Anschaffung einer Dreschmaschine eine solche Ersparniß an Scheunenräumen, d. h. an Gebäudekapital erzielt werde, daß die Dreschmaschine schon hiedurch — ganz abgesehen von ihren andern Vortheilen — einen beträchtlichen Nutzen verursacht.

Der kleine Landwirth kann allerdings keine eigene Dreschmaschine anschaffen, aber daß viele derselben die Vortheile der Dreschmaschinen und die Mißstände des Handdrusches vollkommen erkannt haben, das zeigen die Bestrebungen, eine Handdreschmaschine zu konstruiren — Versuche, die freilich schwerlich je ein befriedigendes Resultat liefern werden, da ja eben das Wesentliche der Dreschmaschine darauf beruht, daß die Kraft des Menschen durch eine stärkere ersetzt wird. Aber in unserer Zeit, in welcher einestheils das Associationswesen so sehr im Fortschritte begriffen ist, und in der anderntheils spekulative Geschäftsleute jede Gelegenheit zum Verdienst ergreifen, sollte es wohl nicht mehr lange anstehen, bis in jeder Gemeinde sich eine Dreschmaschine befindet, die entweder transportabel ist und jedem Landwirth in der eigenen Scheune die Erndte ausdrischt, oder aber feststehend ist und je nach den lokalen Verhältnissen durch Dampf oder Vieh, wo möglich aber durch Wasserkraft in Bewegung gesetzt wird. (Hier sey nur der Gelegenheit für manche Müller gedacht, sich durch Anhängung einer Dreschmaschine an ihre Wasserkraft einen hübschen Nebenverdienst zu verschaffen.) Eine feststehende Dreschmaschine, die besonders für Gemeinden mit vorherrschendem Kleingrundbesitz am geeignetsten wäre, würde am zweckmäßigsten benützt, wenn die Garben (ohne zuerst in die Scheune geführt zu werden) unmittelbar vom Feld zur Dreschmaschine gebracht würden. Da nun aber während der eigentlichen Erndtezeit ebenso wenig ein Theil des Arbeiterpersonals zur Bedienung der Dreschmaschine verwendet werden darf, als letztere im Stand wäre, innerhalb so kurzer Zeit alle Anforderungen zu befriedigen, so möchte sich die Einführung der im nördlichen Deutschland längst üblichen Erndtemethode, bei der sich überhaupt die Erndtegeschäfte besser vertheilen, empfehlen. Das gemähte Getreide wird nämlich bei diesem Verfahren noch an demselben Tag in nicht allzugroße Garben gebunden und in Mandeln oder Puppen aufgestellt, in denen es nachreift und austrocknet, während darin befindliches Gras oder Klee abdorrt. So kann es wohl mehrere Wochen auf dem Feld bleiben, bis man Zeit zum Einheimsen hat, und da es in diesem Zustand auch zum Ausdreschen am geeignetsten ist, so wird es am zweckmäßigsten gleich zur Dreschmaschine geführt.

Die eben beschriebene Erndtemethode eignet sich allerdings nicht in gleichem Maße für alle Halmfrüchte. Von dem Wintergetreide taugt der Dinkel wegen des Abbrechens der Aehren und seines schnellen Auswachsens am wenigsten dazu, aber es wäre wohl gewiß nicht zu beklagen, wenn der Anbau dieser Frucht, welche — ganz abgesehen von andern Schattenseiten — für den Landwirth dadurch unbequem ist, weil sie fast auf allen Schranneu nur gegerbt verkauft wird und also durch das Gerben vor dem Verkauf Mühe und Kosten verursacht, eingeschränkt und auf geringeren Aeckern vorzugsweise durch den schon seines Strohes wegen werthvollen Roggen, auf den bessern Feldern aber durch Weizen ersetzt würde.

Der in Obigem angedeutete, mit der Einführung der Dreschmaschine zusammenhängende Umschwung ist nicht etwa einer fernen Zukunft vorbehalten, sondern er vollzieht sich vor unsern Augen, und wenn man bedenkt, wie langsam sich gewöhnlich in der Landwirthschaft durchgreifende Reformen Bahn brechen, so wird man zugestehen müssen, daß selten Vorurtheile gegen landwirthschaftliche Neuerungen so schnell verschwunden sind, wie das noch vor Kurzem gegen die Dreschmaschine bestehende.

A. R.

Digitized by Google

Knochenbrüchigkeit des Rindviehs.

Man war bisher der Meinung, die Knochenbrüchigkeit entstehe in Folge eines Mangels an mineralischer Knochensubstanz, resp. phosphorsauren Kalkes im Futter, und suchte durch Zusatz von Knochenmehl zur Fütterung das Leiden zu heben. Nach sorgfältigen vergleichenden Untersuchungen der Knochen von knochenbrüchigen und gesunden Thieren durch Prof. Dr. Hoffmann in Pesth hat sich nun herausgestellt, daß gerade entgegen der bisherigen Auffassung die kranken Knochen weit reicher an phosphorsaurem Kalk waren, als die gesunden; daß dagegen der Stickstoffgehalt der ersteren stets fast um die Hälfte geringer war, also im Mangel an lelmgebender Substanz das Wesen der Krankheit zu suchen sey. Es ist erklärlich, daß nach diesen Thatsachen die Behandlungsweise der Krankheit sich total ändern muß; — nicht phosphorsaurer Kalk, sondern Stickstoff muß dem Futter für solche kranke Thiere beigemischt werden, Stickstoff in Form einer an Eiweißstoffen reichen Nahrung. (Landw.)

Die Käsefabrikation in England

hat nicht nur den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht, sondern ist auch von großer volkswirthschaftlicher Bedeutung für das Inselreich. Dort fehlt bei keinem Mittagbrod, bei keinem zweiten Frühstück der vortreffliche Käse; oft bildet er nebst Brod die ganze Mahlzeit des Arbeiters, und zwar, wie zugestanden werden muß, eine sehr kräftige. Trotz der Umfänglichkeit der eigenen Fabrikation führt man noch sehr bedeutende Mengen vom Auslande ein. Neuerdings hat die Einfuhr amerikanischen Käses, welcher nach Art des Chesterkäses gemacht ist, stark zugenommen; derselbe wird pro Pfund 6½ Kreuzer billiger verkauft, als englischer. Die Fabrikation des Käses ist überall eine sehr rationelle. Bei dem Käse aus frischer Milch wird noch nebenbei ungefähr ½ Pfund Molkenbutter auf die Kuh wöchentlich gewonnen, die ungefähr 75% des Werthes gewöhnlicher Butter hat. Man gewinnt durchschnittlich von 2½ (württ.) Maas Milch 1 Pfd. Käse und von jeder Kuh jährlich 3 bis 5 Ctr., ausschließlich der Milch, welche zum Aufziehen der Kälber benutzt wird. In der Grafschaft Chester allein und in einigen andern Orten von Shropshire, woselbst der berühmte Chesterkäse fabrizirt wird, beträgt die jährliche Produktion 23 Millionen Pfund, es werden hier über 90000 Kühe ausschließlich zur Käsefabrikation gehalten. (O. O.)

Reiche Weinerndten.

Ein Weinbauer aus Lano in der Lombardei schreibt an den Redakteur des Giornale di Agricultura die kühnen Worte: Ich kenne keine schlechten Jahre, ich mache immer eine außerordentlich reiche Traubenerndte, selbst in ungünstigen Jahren 50—60 Hektoliter Wein vom Hektar (5¼—6⅓ württ. Eimer per Morgen). Das Geheimniß beruht auf dem vollkommenen Reifwerden der Reben, die im kommenden Jahre Früchte tragen sollen! Gleich beim Beginne der Weinlese folgen den Weinlesern mehrere Männer und entfernen alle überflüssigen Reben und Schossen, nur so viel Holz lassend, als zum Fruchttragen im nächsten Jahre erforderlich ist. Die Blätter an den zu lassenden Reben dürfen weder abgebrochen noch beschädigt werden; hiedurch kommen die Pflanzensäfte den ganzen Monat Oktober dem Fruchtholze zu Gute, und die vollkommen reif gewordenen Augen leiden gar nicht von dem oft zeitigen Eintritt der Fröste.

Desinfizirter Dünger.

Eine seit 2 Jahren nicht gereinigte, aber täglich mit Eisenvitriol und Chlorkalk desinfizirte Düngergrube, deren Inhalt 50 Fuhren, jede von 35—37 Ctr., lieferte, wurde zu Düngung von Kohl, Rüben, Bohnen, Sellerie u. s. w. verwandt; in allen Fällen zeigte sich fast gar kein Ertrag, während eine gleiche mit gewöhnlichem Latrinendünger gedüngte Fläche, mit gleichen Früchten bepflanzt, recht gute Erträge lieferte. Dasselbe bestätigte sich auf einem Ackerstück von gleicher Bodenbeschaffenheit. Die eine Hälfte, mit nicht desinfizirtem Dünger bearbeitet, lieferte Runkelrüben von 14—18 Pfund, während die andere Hälfte mit desinfizirtem Dünger versehen, schon die jungen Samenpflanzen in krankhaftem Zustande zeigte und Rüben von kaum 1 Pfund Gewicht hervorbrachte.
(Berl. landw. Z.)

Bücherschau.

Die Hebung der Alpenwirthschaft. Von Dr. Wilhelm, Professor zu Ungarisch-Altenburg. Wien, 1868.

Dieses 7 Bogen starke Schriftchen wurde im Auftrag des österreichischen Ackerbauministeriums verfaßt und soll ein Mahnruf an die Alpenwirthe Oesterreichs seyn.

Der Verfasser zeigt, daß die natürlichen Verhältnisse der österreichischen Alpenländer und der Schweiz einander sehr ähnlich sind; daß beide Länder gute Viehracen haben, daß aber trotz der Liebe zur Viehzucht, die die Bewohner dieser Länder in so hohem Grade besitzen, diese in den österreichischen Alpenländern auf keine hohe Stufe gelangt ist. Während sich die Schweiz früher dem Fortschritt erschlossen hat und seit einer Reihe von Jahren Regierung, Gemeinden, Vereine (besonders der alpwirthschaftliche Verein) und einzelne hervorragende Männer eine bedeutende Thätigkeit entfalten, den Landwirthschaftsbetrieb und besonders den Betrieb der Alpenwirthschaften zu verbessern und einträglicher zu machen, hängt dagegen in den österreichischen Alpenländern das Volk mehr, als irgend ein anderes, am Hergebrachten.

Von den vier Abschnitten, in die das Schriftchen zerfällt, sind die beiden ersten: die Benützung des Alpbodens und die Rinderzucht in den Alpenländern betitelt. Hier beleuchtet der Verfasser die Eigenthümlichkeiten der Alpenwirthschaften, namentlich in Beziehung auf Meliorationen, Düngung und Viehzucht; er weist auf die Fehler hin, die in diesen Punkten begangen werden und, indem er die Wege zur

Digitized by Google

Verbesserung und zum nothwendigen Fortschritt andeutet, zeigt er mit Hinweis auf die Schweizer Wirthschaften, was in dieser Beziehung dort geschehen ist. Der dritte Abschnitt, welcher von der Verwerthung der Milch handelt, interessirt besonders durch die Notizen über Produktion und Verwendung der Milch, sowie durch die genauen Nachrichten über die Schweizer Käsereigenossenschaften. Auch hier sieht man, daß der Schweizer schon längst als die einträglichste Art der Milchverwerthung die Bereitung von Laibkäsen erkannt hat und diese Produktion quantitativ und qualitativ noch zu steigern bemüht ist, während im österreichischen Alpengebiet die Butterbereitung vorherrscht, ohne daß sich diese Industrie auf eine bedeutende Höhe gehoben hätte. Der letzte Abschnitt enthält Vorschläge zur Hebung der Alpenwirthschaft, als welche der Verfasser hauptsächlich die Bildung von Genossenschaften zu gemeinsamer Benützung der Alpen, gemeinsamer Verwerthung der Milch, gemeinschaftlicher Anschaffung und Haltung von Zuchtstieren, — sodann Einwirkung durch Lehre und Beispiel (Ausstellungen, Versuchs- und Musteranstalten, Wanderlehrer) und endlich gründliche Durchforschung des Alpengebiets von Männern der Wissenschaft und Praxis zur Ermittlung der landwirthschaftlichen Verhältnisse und der Bedingungen ihrer Hebung bezeichnet.

Wenn auch die Alpenwirthschaften, von denen hier die Rede ist, wesentlich verschieden sind von den Wirthschaften auf unserer schwäbischen Alb, so dürfte dennoch dieses Schriftchen, welches das Interesse aller Landwirthe verdient, auch für unsere Albwirthe viele nützliche Winke enthalten. A. R.

Berathungsgegenstände für die 19te Jahresversammlung von Schafzüchtern und Wollgewerbenden in Crailsheim am 28 April 1869.

1) Welcher Schafstamm hat in dem Oberamt Crailsheim und den benachbarten Bezirken bisher am meisten Verbreitung gefunden? Aus welchen Gründen wird ihm der Vorzug vor andern Stämmen gegeben? Wie groß ist bei demselben das Schurgewicht? welche Preise werden durchschnittlich vom Centner Wolle erzielt? Werden Märkte zum Verkauf der Wolle benützt und welche?

2) Wird in der dortigen Gegend Hammelmastung betrieben? wie verhält sich die Mastung auf der Weide zu derjenigen im Stalle? Welche Futtermittel außer Heu und Stroh werden bei der Mastung im Stall angewendet? Wohin werden die Masthämmel vorzugsweise abgesetzt?

3) Von welcher Beschaffenheit sind die Schafweiden in den dortigen Bezirken? Sind

a) natürliche (Egarten-)Weiden vorhanden?

Bedürfen dieselben einer Verbesserung, wie z. B. durch Entfernung vom Gestrüppe aller Art und von Steinen, durch Trockenlegung versumpfter Stellen, durch Ansaat kahler Plätze u. s. w.? Was ist bisher in dieser Richtung geschehen?

b) Sind schon künstliche Schafweiden angelegt worden? wo und in welcher Ausdehnung?

Wie lassen sich mit dem Betrieb der Dreifelderwirthschaft künstliche Weiden verbinden, um neben den oft spärlichen natürlichen Weiden im Vorsommer eine größere und ergiebigere Weidefläche zu gewinnen?

4) Sind in dortiger Gegend Schafhäuser vorhanden? was bleibt hiebei noch zu wünschen übrig?

5) Ist von dem durch die landwirthschaftliche Centralstelle im Jahre 1864 veröffentlichten Entwurf von Vertragsbestimmungen für die Verpachtung von Gemeindeschafweiden in dortiger Gegend inzwischen Gebrauch gemacht worden? Was ist bezüglich dieser Bestimmungen zu bemerken?

6) Bestehen in dem Oberamt Crailsheim und den benachbarten Bezirken Schafweidberechtigungen einzelner Güterbesitzer auf andern Grundstücken derselben Markung, auf welcher das weidberechtigte Gut selbst liegt? Gibt es Realberechtigungen (Gemeinderechte), deren Inhabern die Schafhaltung auf der Gemeindemarkung allein zusteht? Welche Vor- und Nachtheile haben dieselben gegenüber den Schäfereien der politischen Gemeinden? Liegt die Ablösung der ersterwähnten Weidrechte im Interesse der Gesammtgemeinde? Welche Hinderniße stehen einer solchen Ablösung entgegen?

7) Kommt die Schafräude in dortiger Gegend häufig vor? was sind die Ursachen ihrer Verbreitung? Finden periodische Visitationen der einzelnen Schafherden durch Sachverständige statt? was ist der Erfolg hievon? Machen die veränderten Verkehrsverhältnisse, wie sie in neuerer Zeit namentlich durch die Eisenbahnen bewirkt worden sind, überhaupt Abänderungen in den bisherigen polizeilichen Vorschriften über die Schafraude wünschenswerth?

Verkauf landwirthschaftlicher Maschinen aus dem Musterlager der Centralstelle für Gewerbe und Handel.

Die folgenden, im Maschinensaale des Musterlagers aufgestellten, seit 1863 erworbenen, musterhaften landwirthschaftlichen Maschinen sollen, nachdem sie im Lande bekannt und mannigfach angewandt worden, verkauft werden:

1 Walz- und Quetschmühle für Korn und Samen, sowie für Bohnen, von E. Hammond in Bental.
Anschaffungspreis 117 fl. 15 kr.

1 Walz- und Quetschmühle für Bohnen, Haber ꝛc. nebst Reservewalze und Cylinder aus derselben Fabrik.
Anschaffungspreis 83 fl. 50 kr.

1 Strohschneidstuhl aus derselben Fabrik.
Anschaffungspreis 73 fl. 36 kr.

1 Haberquetschmühle von E. R. und F. Turner in Ipswich.
Anschaffungspreis 125 fl.

1 Strohschneidstuhl mit 8 rotirenden Messern von New-York.
Anschaffungspreis 33 fl. 45 kr.

Liebhaber zu diesen Maschinen wollen sich an die Verwaltung des Musterlagers wenden, welche dieselben vorzeigen und die Kaufsofferte entgegennehmen wird.

(Hiezu Beilage Nr. 4.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Beilage Nr. 4

zum

Wochenblatt für Land- und Forstwirthschaft.

Die Zucht des wahren Gebrauchs- und Ackerpferds

ist der Titel einer vor nicht langer Zeit erschienenen kleinen Schrift von K. Günther aus Hannover, die den Abdruck eines von demselben in der Versammlung des Landwirthschaftsvereins für das Bremische Gebiet am 25 November 1867 gehaltenen Vortrags bildet. Sie bekundet eine genaue Bekanntschaft und Vertrautheit des Verfassers mit dem Gegenstand und gibt so viele beachtenswerthe Mahnungen und Belehrungen in der Pferdezucht, daß ihre Besprechung in diesem Blatte und dadurch die größere Verbreitung der darin niedergelegten Gedanken wohl gerechtfertigt erscheint, um so mehr, als so manche Erscheinungen, die hienach in der Pferdezucht Norddeutschlands zu Tag treten, mit den in Württemberg gemachten Erfahrungen übereinstimmen.

Dieß gilt vor Allem von Verwendung des englischen Vollblutpferds, von welchem der Verfasser die Erfahrung bestätigt, daß es jetzt mit seltenen Ausnahmen zu schmal und zu leicht, namentlich aber auch zu hochbeinig geworden ist und daß die Zuchten durch seine und seiner Nachkommen Verwendung nur zu häufig an dem gleichen Mangel laboriren. Seit den dreißiger Jahren ist eine große Zahl von Vollblutpferden in Deutschland, und besonders in Norddeutschland, eingeführt worden. „So anerkennenswerth dieß war," sagt der Verfasser, „und so richtig auch der Fundamentalsatz, daß nur mittelst edlen Blutes Kraft, Gang und Schönheit in die schwere Masse des gemeinen Pferdes zu bringen und in ihr zu erhalten ist, so hatte man sich doch leider die Zucht der gewünschten Thiere gar zu leicht gedacht; man hatte die reichen Züchtungserfahrungen Englands nicht mit herübergebracht; man schien nicht zu wissen oder ignorirte, daß Erfolg nicht durch die einfache Paarung des Vollblutes mit dem gemeinen zu erzielen, sondern daß das Gelingen der Zucht wesentlich an andere Bedingungen geknüpft und auch von der Auswahl der Zuchtthiere und der entsprechenden Aufzucht ihrer Produkte abhängig ist. Unsere frühern breiten, schweren Schläge mit kurzen stämmigen Beinen sind daher fast ganz verloren gegangen und fehlte uns deßhalb schon seit geraumer Zeit das knochige, gedrungene und gute Gebrauchspferd, welches durch seine harmonische Verschmelzung von Race und Masse die Vorzüge des Edlen mit der allen Anforderungen genügenden Schwere vereinigt. Einige Distrikte haben sich allerdings von dieser Zuchtrichtung glücklich fern gehalten und haben ihren schweren Schlag durch vorsichtige Beimengung edleren Bluts sehr wesentlich verbessert. Sie machen jetzt recht gute Geschäfte, obgleich bei ihren Zuchtprodukten die Festigkeit des Baues und der Kraft vermißt wird, die wir von unsern Gebrauchspferden verlangen müssen, das liegt aber ganz einfach darin, daß Besseres gegenwärtig nur äußerst schwer und nur für ganz unverhältnißmäßig hohen Preis zu haben ist. Es kann aber daraus unmöglich gefolgert werden, daß diese Zuchten, wie z. B. die Oldenburger, so wie sie jetzt sind, das anzustrebende Zuchtziel repräsentiren, wohl aber wird durch dieselben die Richtung angegeben, in welcher mit der Zucht vorwärts gegangen werden muß, um das Beste erreichen zu können."

Die Schrift führt dann weiter aus, daß die Zucht der Pferde eine recht lohnende erst dann sey, wenn man Pferde züchte, die nicht allein als Ackerpferde Werth haben, sondern die man jederzeit auch als Luxuspferde verkaufen könne, denn die Aufzucht eines schweren einfachen Ackerpferdes koste eben so viel, wie die eines guten schweren Luxuspferdes und der Acker könne mit diesem gerade so gut bestellt werden, wie mit jenem. Da es hiefür nicht selten an gutem Zuchtmaterial fehle, mißlungene Zuchtprodukte aber wenig Werth haben, dem Züchter

Digitized by Google

aber doch stets sehr theuer zu stehen kommen, so erkläre es sich, daß sich viele Landwirthe der Pferdezucht ganz entfremden, besonders wenn die Preise des Viehes so hoch sind, wie gegenwärtig, ja daß intelligente Leute nach einigen mißlungenen Versuchen die Pferdezucht sogar ganz aufgeben, indem sie behaupten, daß sich ihre Gegend zur Zucht nicht eigne oder daß sie kein Glück haben. Beides sey unrichtig. Wer die Zucht auf die rechte Weise anfange und durchführe, der werde auch das Glück an seine Zuchten fesseln. Der Schlüssel zum Ganzen liege in der richtigen Auswahl und Pflege der Zuchtthiere und in der Aufzucht der Fohlen; hier begangene Fehler seyen späterhin weder durch Fütterung, Wartung noch Pflege wieder gut zu machen. „Wer Pferde züchten will, sorge vor allen Dingen für eine vorzügliche Zuchtstute und sehe sich nach einem guten Hengst um, sonst wird er schwerlich seine Rechnung finden. Aber gerade bei der Wahl der Zuchtthiere und bei der Aufzucht der Fohlen werden nur zu oft Fehler begangen und zwar die meisten aus Unkenntniß oder schlecht angebrachter Sparsamkeit; der Eine hat gutes Zuchtmaterial, zieht aber schlecht auf, der Andere hat schlechtes Material, zieht aber gut auf, — Beide kommen zu nichts. Der Hengst, der Diesem und Jenem ein gutes Fohlen gemacht hat, soll auch mit schlechten Stuten ein gutes liefern, und gelingt das nicht, so heißt es: ich habe kein Glück! Man vergißt ganz, daß die Stute gerade so viel Antheil an dem Füllen hat, wie der Hengst. Aber auch in der Wahl des Hengstes wird oft geirrt und abgesehen hievon werden Fehler in der Wahl begangen, die dem intelligenten Züchter allerdings ganz unbegreiflich sind; sieht man doch, daß Stuten nur deßhalb zu einem weniger guten Hengst gebracht werden, weil derselbe eine Stunde näher steht, als ein ausgezeichneter; ja man hört sogar Besitzer von Prämienhengsten klagen, daß sie, nachdem der der Hengst prämiirt ist, kaum 10 Stuten decken lassen, weil sie jetzt 2 Thaler Deckgeld nehmen müssen, während sie vordem, als das Deckgeld nur 1 Thaler betrug, die Stuten in großer Zahl abweisen mußten, um den Hengst nicht zu ruiniren. Wie ganz anders nimmt es sich doch aus, wenn Stuten von England nach Celle gebracht wurden, um sie dort für schweres Geld vom Saunterer decken zu lassen oder wenn Hr. Blenkiran dem Grafen Lagragne für die bloße Miethe seines berühmten Hengstes „Gladiateur" als Zuchthengst 12000 Pfd. Sterl. anbot, die der Graf jedoch ausschlug!"

Es gewährt einigen Trost, aus vorstehenden Schilderungen entnehmen zu können, daß auch anderwärts, auch im Norden Deutschlands, dieselben Uebelstände bei der Pferdezucht zu beklagen sind, wie bei uns. Um so mehr verdienen auch die daran angereihten Belehrungen und Mahnungen unsere Beachtung.

Der Raum dieser Blätter gestattet nun freilich nicht, diese in ausführlicherer Weise hier wiederzugeben; wir müssen uns darauf beschränken, die Hauptgedanken anzuführen, und empfehlen im Uebrigen die belehrungsreiche Schrift selbst unsern Landwirthen zu fleißiger Benützung.

Die Zucht sollte dahin streben, mit der Masse die Festigkeit, die Form, den Gang und die Ausdauer des Edlen zu vereinen, so daß alle guten Eigenschaften beider Schläge harmonisch in dem neuen Individuum verschmolzen sind. „Um aber solche Pferde zu züchten, genügt es nicht, schwere Stuten mit edlen Hengsten zu kreuzen, sondern man muß langsam in der Veredlung vorwärts gehen: die bestgeformte schwere Stute werde zuerst mit einem etwas edleren, guten, aber schweren Hengst gepaart, das Produkt wieder mit edlerem, aber eben wohl schweren, gutgezogenen Halbbluthengste und so fort. Hat man auf diesem Wege in der schweren Stute neben guten mechanischen Verhältnissen allmählig die festere energischere Organisation eingeleitet und eine feste Richtung zum Edleren in ihr geschaffen, so kann man nun einen edlen aber in seinen mechanischen Verhältnissen guten schweren Vollbluthengst daraufsetzen, der sich durch Vererbung seiner guten Eigenschaften bewährt hat und anerkanntermaßen knochige Nachkommen liefert. Mit der Benützung des Vollbluthengstes hat es aber keine Eile, je länger man damit zögert und je fester sich die guten Eigenschaften in dem schweren Stamme durch die angegebene vorsichtige Züchtung eingeprägt haben, um so sicherer gelingt die Zucht; das, was bis dahin an edler Form und Energie noch fehlte, ist dann mit einemmale durch den Vollbluthengst zu haben."

Wenn irgend möglich, wähle man das Zuchtmaterial aus konstanten Zuchten, ohne dabei die Individualität (v. Nathusius) hintanzusetzen. „Die

Digitized by Google

Konstanz der Race allein thut es eben so wenig, wie die Individualität, sondern beide vereint sind die Faktoren der Zucht."

Hinsichtlich der Schwere des Pferds wird davor gewarnt, die dicke Rundung des Thieres als das Ideal der Wünsche anzusehen. „Das Fett ist das Produkt wohlgenährter Ruhe, das fette Thier hat keine eingeübte, durch Arbeit gestählte Muskeln und hat, was das Schlimmste ist, nur wenig Blut, ihm fehlt also die Hauptquelle der Ausdauer im angestrengten Dienst. Das Pferd dagegen, welches täglich tüchtig arbeiten muß und dabei gut frißt, kann auch schwer seyn, sein Gewicht beruht aber in seinen kräftig entwickelten Muskeln, die durch Uebung und Anstrengung bei kräftiger Ernährung fest und umfangreich, zugleich aber spezifisch schwerer geworden sind. Hochbeinige und schmale Pferde, mögen sie sonst noch so knochig und groß seyn, sind keine tüchtigen Gebrauchspferde, während gedrungene, breite Pferde mit kurzen Beinen Unglaubliches leisten. Dieses breite, gedrungene, schwere und durchgezüchtete Pferd ist das, welches in aller Welt gesucht ist und theuer bezahlt wird, das zu züchten macht der Landwirthschaft Ehre und bringt ihr Segen, je eleganter und größer es zugleich geliefert wird, um so höher ist sein Preis, wenn auch für die meisten Gebrauchszwecke der Mittelschlag dem großen vorzuziehen ist."

Nachdem der Verfasser die verschiedenen Eigenschaften eines guten Zuchtpferdes: genügende Schwere und Kraft, entsprechenden Körperbau, eiserne Gesundheit und guten Appetit, ruhiges Temperament und guten Gang besprochen, kommt er auf die Wahl des Hengstes. Hengste, die ungenügende Nachkommen liefern und den Anforderungen an einen tüchtigen Beschäler nicht entsprechen, sollen aus den Staatsgestüten ohne Säumen entfernt werden; bei der Köhrung (Patentirung) von Privathengsten müsse man strenge verfahren, nicht nur die Hengste mit Sachkenntniß prüfen, sondern sich auch um die Stuten des Kreises und um die von den gekörten Hengsten gefallenen Fohlen selbst kümmern und danach bei der nächsten Köhrung verfahren. Leider, bemerkt der Verfasser, entsprechen die Köhrungen, wie sie zum Theil betrieben werden, ihrer großen Bedeutung nicht. Er berechnet dann durch Werthsanschläge den bei Benützung geringerer Hengste den Pferdezüchtern entgehenden Gewinn. „Hengste, die sich durch ihre Nachzucht bewähren, haben einen ganz enormen Werth, man suche sie deßhalb zunächst der Gegend, wo sie stehen, so lange zu erhalten, bis sich ihr Same daselbst so verbreitet hat, daß sie ihre Töchter decken müßten und außer diesen keine genügende Stutenzahl fänden, kaufe sie dann aber für andere Distrikte an. Man lasse sie nie, so lange sie Zuchtwerth haben, außer Landes! Selbst Landgestüte würden nur im Interesse des Landes handeln, wenn sie diese bewährten Hengste ankauften; sie haben reichlich so viel Werth, wie junge Beschäler, die aus England oder sonst woher, selbst von bekannter Zucht, stammen. Denn bei allen diesen muß man erst erwarten, was sie liefern, und Hengste, die sich in ihrer Nachkommenschaft auszeichnen, sind bekanntlich gar nicht so häufig."

Bei Besprechung der Wahl der Stute warnt der Verfasser eindringlich vor dem Verkauf einer guten Zuchtstute. Von allen Zuchtprodukten behalte man stets das beste Stutfohlen für sich und lasse sich durch keinen auch noch so hohen Preis verleiten, es abzugeben, oder gar eine bewährte Zuchtstute zu veräußern, bevor man eine bessere hat. „Eine Zuchtstute, die sich gut vererbt oder gar bei eigener Güte besser vererbt, wie sie selber ist, und gut säugt, ist ein wahrer Schatz im Hause!" Man züchte nicht von schmalen, hochbeinigen Stuten, überhaupt nicht von Ausschuß, prüfe die Stute, die zur Zucht verwendet werden soll, genau und fasse vor Allem ins Auge einen geräumigen tiefen Brustkasten, geschlossene kurze Lenden, lange Kruppe, stämmige, gesunde Glieder und Hufe, dazu ein breites, gedrungenes Gebäude.

Um nicht zu weitläufig zu werden, übergehen wir, was die Schrift über das Alter der Zuchtthiere, die Haltung der Zuchthengste und der Zuchtstuten, die Fütterung, Bewegung und den Stall der tragenden Stuten, über die erste Pflege der Stute und ihres Fohlen und die Entwöhnung des letztern mittheilt und kommen noch auf das zu sprechen, worin auch bei uns so manche Mißgriffe begangen werden, nämlich auf die Haltung des Fohlen bis zur Arbeit. „Die entsprechende Aufzucht," sagt der Verfasser, „bildet den Schlußstein der Produktion guter Pferde, sie kostet aber Geld und wer nichts anwenden will oder kann, der mag seine Fohlen nach dem Absetzen verkaufen; er wird

Google

sich dann immer noch besser stellen, als wenn er sie kümmerlich oder ungenügend aufzieht. Die Bestimmung des Pferdes ist so wesentlich verschieden von der der übrigen Hausthiere, daß hier der bei diesen angewandte Maßstab gar nicht angelegt werden kann. Deßhalb passen hier auch die aufgestellten Tabellen nicht, die das Nahrungsbedürfniß nach Erhaltungs- und Produktionsfutter bemessen und feststellen, so nützlich und werthvoll sie auch für andere Zuchten sind. Es ist doch ein großer Unterschied, ob ich nur möglichst viel schönes, d. h. mürbes Fleisch oder Fett produziren soll, oder ob ich eine derbe kräftige Muskulatur, feste Knochen und dauerhafte Sehnen und Bänder, die in anstrengendem Dienst aushalten, zu entwickeln habe. Nur durch diese Eigenschaften kann sich eine Zucht ihr Renommée dauernd sichern und die höchsten Preise erzielen. Zuchten, die nur Form und Maße, vielleicht auch Gang, jedoch ohne Festigkeit des Gebäudes und ohne nachhaltige Kraft liefern, können auf die Dauer mit jenen nicht konkurriren. Der Konsument lernt bald einsehen, wo sein Vortheil liegt und wird sich von den schwammigen Zuchten abwenden, um nach den zähen zu greifen, wenn er sie nur haben kann. Deßhalb gut aufgezogen, damit die Zuchtprodukte die Stahlkraft gewinnen, die wir an den englischen Gebrauchspferden so hoch schätzen und so theuer bezahlen!" Als Futterration schlägt der Verfasser für das einjährige Fohlen bis zur Arbeit vor täglich: 8 ℔ Haber, 1 ℔ Häcksel und 10 ℔ Heu; im Sommer kann das Heu durch Grünfutter ersetzt werden, nicht aber der Haber. Die Kosten einer solchen Aufzucht, die sich nach des Verfassers Berechnung für das dreijährige Fohlen auf etwa 250 Thlr. stellen, werden durch den höheren Gebrauchswerth und Preis wieder ersetzt werden.

Die Weidezucht hält der Verfasser für die naturgemäßeste und beste, er glaubt aber, daß mit der Stallzucht, die jetzt in vielen Gegenden nur allein noch möglich sey, auch gute, ja recht gute Resultate erzielt werden können, nur müsse man unter dem Namen „Stallzucht" nicht eine Zucht verstehen, bei der das Fohlen im Stall aufwachsen soll; ein Tummelplatz wo möglich am Ausgang des Stalls, auf welchem die Fohlen fortwährend Bewegung genießen und sich an Luft gewöhnen, müsse die Stallzucht unterstützen.

Wenn wir in Vorstehendem den Inhalt der Schrift etwas eingehender behandelt haben, so mag dieß darin seine Rechtfertigung finden, daß die darin beklagten Mißstände auch bei einem großen Theil unserer pferdezüchtenden Landwirthe zutreffen. Man züchtet Pferde, ohne das Zuchtmaterial genügend zu prüfen und zu würdigen. Wenn der trefflichste Beschäler 1 Stunde entfernter steht, so geht man zum geringen Privathengst, weil dieser näher und bequemer zu benützen ist oder man benützt diesen, weil man in Verwandtschafts- ꝛc. Verhältnissen zu dem Eigenthümer steht, man rechnet nicht, um was ein gut gezüchtetes Fohlen, dessen Aufzucht nicht mehr Kosten verursacht, als die des geringen Fohlen, mehr werth ist, als letzteres und findet so die Rechnung nicht bei der Pferdezucht. Ein Gleiches ist der Fall mit der Auswahl der Zuchtstuten. Was sind es doch oft geringe Stuten, die zur Zucht benützt werden! Der beste Hengst ist nicht im Stande, mit solchen ein tüchtiges Fohlen zu erzeugen und da klagt man hintennach über den Hengst, wenn die spindelbeinige, schmale, fehlerhafte Stute nicht ein starkes, gedrungenes, gut proportionirtes Fohlen zur Welt gebracht hat! Endlich wird viel versäumt in der Aufzucht der Fohlen, indem nicht genug beachtet wird, daß das Prinzip, erst kräftige Nahrung zu reichen, wenn die Arbeit verlangt wird, falsch ist und daß zu einer Zeit, wo die Natur selbst die größten Anstrengungen für Entwicklung des Körpers macht, durch Fütterung und Pflege mehr zu erreichen ist, als zu irgend einer andern Zeit.

Mögen daher obige Winke und Mahnungen die gebührende Beachtung finden; unstreitig wird sich dann auch die Rentabilität der Pferdezucht heben.

S.

Das Dampfpflügen.

Das Dampfpflügen nimmt in England einen immer großartigeren Aufschwung. Es ist längst aus dem Zustande der Liebhaberei herausgetreten und soll bereits auf etwa 500 Gütern angewendet werden. Der Preis dieser Kultur stellt sich bei 6—8 Zoll tiefen Furchen auf 3—4 fl. per württ. Morgen. Ein Dampfpflug kostet gegenwärtig 1300—1500 Pfund Sterling, also ungefähr 16000 fl.

(W. L. Z.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Nr. 15. **Wochenblatt** 10. April 1869.

für

Land- und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der

K. Württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Von diesem Blatt erscheint jeden Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. Der Jahrgang kann um 1 fl. 15 kr. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

Zur Hagelfrage.

Von Zeit zu Zeit tauchen wieder Agitationen für eine württembergische Zwangshagelversicherung auf. Wir könnten diese Unverbesserlichen beruhigt ihrem Schicksale überlassen, da sie sich weder durch Zahlen, noch durch Gründe von ihrem Irrthume überzeugen lassen wollen, wenn sie nicht immer wieder unter dem Volke den Glauben weckten, als ob der Staat wirklich die Mittel habe, die Hagelfrage auf leichte Weise, ohne Belästigung Unbetheiligter, zu lösen. Es kann hier auch nicht meine Aufgabe seyn, das in diesen Blättern bereits treffend Nachgewiesene zu wiederholen, nur muß ich bedauern, daß es Fortschrittsmännern immer wieder einfallen kann, ein Volk in seiner Unthätigkeit zu bestärken, das seinen Mangel an Selbsthülfe gar gerne damit entschuldigt, daß es nicht in das Regieren eingreifen wolle und es Gescheidteren überlasse, das gar zu gerne seine Blicke nach oben wendet, um dabei vertrauend und harrend die Hände in den Schooß legen zu können.

Der Zweck dieser Zeilen ist bloß, in das Gewirre von Ansichten und Plänen den Faden der Grundwahrheiten alles Versicherungswesens zu werfen, um daran alle Vorurtheilslosen zu ködern, welche das Unrichtige bei Seite legen, wenn sie es als solches erkannt haben und denen die Erkenntniß der Wahrheit auch ein Sporn zur That ist.

Betrachten wir das Unglück als eine Steuer, welche die Natur den Menschen auferlegt. Obgleich sie nur einzelne trifft, sprechen unser eigenes Interesse und das menschliche Gefühl doch dafür, daß wir sie auf alle gleichmäßig umlegen. Alle stehen wir dem Blitzstrahle ausgesetzt, der vom Himmel fällt — welchen er treffen wird, wissen wir nicht. Die Gefahr schwebt über tausend Häusern; soviel ist aber sicher, daß der Blitz nicht alle in Brand stecken wird, sondern wahrscheinlich bloß eines; der aber, den's trifft, ist ruinirt. Kann nun der kluge Haushälter Besseres thun, um die Gefahr vom eigenen Haupte abzuwenden, als den tausendsten Theil des Schadens zu tragen und sich dadurch einen Rechtsanspruch auf Entschädigung zu sichern? Indem er sich selber schützt, erfüllt er eine schöne Pflicht der Menschlichkeit und beweist, daß die Menschen auch das Gute fördern, wenn sie ihr eigenes Interesse verstehen. Würde aber ein Einzelner im unverständigen Eigennutze sagen: „ich entrichte meinen Beitrag nicht in eine gemeinschaftliche Kasse, sondern ich versichere mich bei mir selbst, indem ich meinen Steuerbetrag zurücklege und ihn auf diese Weise erspare, wenn ich nicht in Gefahr komme;“ so beginge er offenbar eine Thorheit, weil er jährlich nicht mehr als den tausendsten Theil seines Werthes bezahlt und in 50 Jahren nicht den fünfzehnten Theil, abgesehen davon, daß ihn dasselbe Unglück in dieser Steuer nicht nur einmal, sondern zehnmal treffen kann, und daß also die Steuer, welche er erspartе, in keinem Verhältniß zur Gefahr stünde, der er sich aussetzte.

Je größer natürlich die Zahl der Theilnehmer ist, desto kleiner ist der Schaden des Einzelnen und zwar um so niederer, als mit der wachsenden Betheiligung eine möglichst gleichmäßige und dünne Vertheilung der Theilnehmer über eine möglichst große Fläche erreicht wird. Würden sich z. B. alle Einwohner eines Stadtquartiers Haus an Haus gemeinschaftlich gegen Feuergefahr versichern, so würde dadurch die Gefahr viel größer, als wenn

Digitized by Google

dieſelben in allen Gaſſen oder gar in allen Städten des ganzen Landes wohnten. Noch mehr iſt dieſes aber bei der Hagelgefahr der Fall, denn weil ſich der Hagel gewöhnlich über eine weit ausgedehntere Fläche verbreitet, als das Feuer, ſo iſt es zur möglichſt gleichmäßigen Vertheilung des Schadens auch nothwendig, daß die möglichſt größte Fläche und die möglichſt gleichmäßige Vertheilung der Verſicherten über dieſelbe die erſte Bedingung einer ſoliden und gerechten Hagelbeſteuerung bilden.

Ebenſo billig iſt es, daß derjenige, welcher der Gefahr mehr ausgeſetzt iſt, als ein anderer, auch mehr Antheil an der gemeinſchaftlichen Beſteuerung nehme: der gegen Feuer Verſicherte nach der Bauart des Hauſes und dem darin betriebenen Gewerbe ꝛc. ſowohl, als der gegen Hagel Verſicherte, nach der Lage ſeines Hofes in einer mehr oder weniger hagelgefährlicheren Gegend.

Wenn aber die Verſicherungsgeſellſchaft ſich durch ungleichmäßige Vertheilung des Riſiko's muthwillig in Gefahr begibt, ſo entſpringt daraus eine ungerechte Beſteuerung aller Betheiligten.

Zugleich muß auch jedem klar werden, daß da, wo es ſich um die gemeinſchaftliche Tragung eines Unglücks handelt, von einem Gewinne für den Einzelnen nicht die Rede ſeyn kann, ſondern daß ein ſolcher nur aus der Uebervortheilung der übrigen Theilhaber hervorgehen könnte.

Faſſen wir das Geſagte kurz zuſammen, ſo finden wir, daß möglichſt billige und gerechte Prämienſätze nur erreicht werden können:

1) durch eine möglichſt große Betheiligung, denn mit ihr ſinkt ſowohl die Gefahr als der Beitrag zu den Verwaltungskoſten für den Einzelnen.

2) durch richtige Aufſtellung der Gefahrklaſſen und eine möglichſt gleichmäßige Vertheilung der Gefahr über alle Gefahrklaſſen und über ein möglichſt großes Terrain und gewiß machen wir unſern Hagelverſicherungen nicht mit Unrecht den Vorwurf, daß ſie auf letzteren Punkt gar keine Rückſicht nehmen; ja häufig in den gefährlichſten Strichen die meiſten Verſicherten haben und ſo den Schaden für Alle ungerechter Weiſe erhöhen.

Stellen wir nun eine Staatsanſtalt ins Licht dieſer allbekannten Wahrheiten, ſo müſſen wir ſagen: die Staatsanſtalt vermöchte nicht die Steuer gleichmäßig zu vertheilen, weil ſie vor allem nicht die gleichmäßige Vertheilung der Gefahr über alle Gefahrklaſſen in der Hand hätte und könnte darin mit einer richtig organiſirten Verſicherung für ganz Deutſchland nicht konkurriren.

Ein billiger und ſicherer Durchſchnitt der Jahresprämien könnte nicht erreicht werden und die Staatsanſtalt müßte deßwegen etwas Schwankendes, Unſicheres, Lotteriemäßiges haben, was um ſo häufiger Mißbehagen hervorriefe, als in bedeutenden Hageljahren auch die ausnahmsweiſe große Steuer die Betheiligten doppelt empfindlich treffen würde. Hinſichtlich der Billigkeit hätte ſie ſelbſt gegenüber von den beſtehenden Geſellſchaften keinerlei Vorzug, abgeſehen von den theureren Verwaltungskoſten und den weit größeren Anſprüchen, welche das Publikum an ſie ſtellen würde, als an die Geſellſchaften.

Spricht aber ein Mitglied des Rottweiler landwirthſchaftlichen Vereins ſogar von einer gleichmäßigen Hagelſteuer ohne Rückſicht auf die Gefahrklaſſe und von einer willkürlichen Angabe des Werthes der Erndte und darnach geſtellter Schadensabſchätzung, ſo zeugt das von einer totalen Verkennung aller Gerechtigkeitsgrundſätze.

Was mir aber an der Staatsanſtalt am meiſten zuwider wäre, wäre die Einführung des Zwangs in einer Zeit, in der die freie Aſſociation ſich auf allen Gebieten als ſo lebensfähig erwieſen hat, daß ſie bereits allgemein als das einzig ſichere Mittel erkannt wird, um die Fragen des Kredits, der Verſicherung von Eigenthum und Leben mit Erfolg zu löſen, wo der Staat ſeine Aufgabe mehr und mehr darin erkennt, die Schranken des Verkehrs zu öffnen und die freie Bewegung deſſelben anzuregen und zu fördern. Wie könnte er, der Zeitrichtung zum Trotze, neue Zwangsanſtalten errichten, anſtatt daran zu denken, die Zwangsgebäudeverſicherung endlich auch aufzuheben? Würde doch das Publikum mit der freien Konkurrenz ſicher viel billiger fahren.

Verſtehen wir die Aufgabe des Staates recht, ſo iſt ſie nicht, aus dem Lande eine allgemeine Verſorgungsanſtalt zu machen und die Bürger zu unfähigen Spitalpfründnern zu erziehen, ſondern vielmehr den Schwachen und Unfähigen aufzuhelfen, ſie anzuregen zur Selbſthülfe, und gerade auf einen Stand, der ſo ſehr der Bildung zur Selbſtſtändigkeit gegenüber der drohenden Konkurrenz bedarf, wie unſer Bauernſtand, könnte eine derartige Staatsanſtalt nur ſchädlich einwirken.

Digitized by Google

Dieſer Mangel an Bildung iſt es vorzüglich, welchem ich die geringen Erfolge zuſchreibe, die bis jetzt im Hagelverſicherungsweſen erzielt wurden. Während durch die Intelligenz der Städter die Frage der Feuerverſicherung längſt zu Aller Befriedigung gelöst iſt, geht die Hagelverſicherung noch auf lahmen Füßen; wir ſehen den Bauern noch immer mit der Langmuth Gottes ſein Spiel treiben und den Blitzableiter auf dem Dache als einen Eingriff in die Gewalt Gottes betrachten. „Wenn mich ein Unglück treffen ſoll, trifft's mich doch und wenn nicht auf dieſe, ſo doch auf eine andere Weiſe," oder: „die Hagelverſicherungen ſind Spekulationen auf den Geldbeutel des Bauern," das ſind Redensarten, die man täglich von den Bauern hören kann.

Gilt es deßhalb für den gebildeten Landwirth vor Allem, ſeinen Standesgenoſſen geſunde Begriffe über die Aſſociation und über die beſonderen Vortheile, welche der Einzelne als Glied eines Ganzen genießt, beizubringen, ſo iſt es auch zuerſt an ihm, zur Selbſthülfe zu greifen und Schritte zur Löſung der Hagelfrage zu thun. Mit wirklichem Erfolg kann aber nur auf dem Wege der freien Konkurrenz gearbeitet werden. Iſt ſie allein doch nur im Stande, das Beſte auf die billigſte Weiſe zu beſchaffen, die Geheimniſſe des wohlfeilſten Betriebes herauszufinden, Leben und Bewegung in ein Unternehmen zu bringen; ſie allein ſucht alle Wünſche der Betheiligten zu befriedigen und mit den Intereſſen des Publikums Hand in Hand zu gehen, ſie allein iſt auch nur im Stande, eine allgemeine Betheiligung anzuregen und ins Leben zu rufen. Noch iſt für die Hagelverſicherung in Deutſchland ein großes Feld vorhanden, indem wohl kaum der zwanzigſte Theil der jährlichen Erndte, welche verſichert werden ſollte, verſichert iſt.

Sollten ſich nicht auch in Süddeutſchland Männer finden, die im eigenen Intereſſe und in dem des Ganzen in die Konkurrenz eintreten wollten, um die beſtehenden Geſellſchaften durch Einrichtung einer Hagelverſicherung mit beſſeren Inſtitutionen an den Fortſchritt zu mahnen. Ich habe hier eine neue Hagelverſicherung auf Gegenſeitigkeit für ganz Deutſchland, von Süddeutſchland ausgehend, im Auge. Verſtände es eine ſolche, den Wünſchen des Publikums gerechter zu werden und durch vorſichtigere Vertheilung des Riſikos beſſere Reſultate zu erzielen, ſo würde ſich ihr nicht nur die Theilnahme der Landwirthe zuwenden, ſondern ſie würde auch belebend auf das Hagelverſicherungsweſen einwirken und ſicher entſtünden, angeregt durch ihre Erfolge, in Bälde da und dort neue Geſellſchaften und brächten neues Leben in die Sache.

Würde eine ſolche Geſellſchaft auch zunächſt nicht eine Verminderung der beſtehenden Prämien einführen können, ſo hätten die Verſicherten doch Ausſicht, einen allenfallſigen Gewinn in ihre Taſche zurückfließen zu ſehen. Ueberdieß ſind es weniger die hohen Prämien, welche wir beklagen, als die vielfach läſtigen Beſtimmungen, mit welchen der Verſicherte zum Theil die Unvorſichtigkeit und die Mängel der inneren Verwaltung der Geſellſchaft büßen muß. Faſſen wir dieſe Mängel näher ins Auge, ſo finden wir vor Allem: die unrichtige Koſtenangabe. Zur feſtgeſetzten Prämie kommen noch Schreibgebühren, Porto, Beiträge zum Reſervefonds, zu den Verwaltungskoſten, Schätzungskoſten, die mindeſtens noch 1 % ausmachen, und demjenigen, der ſich verſichern will, iſt es nicht möglich, ſeine Rechnung ſchon vorher zu machen.

Die Schätzung wird einſeitig nur von Beauftragten der Geſellſchaft beſorgt, während doch ſonſt überall die beiden Betheiligten ihre Vertreter ſtellen. Erſt bei Unzufriedenheit des Betroffenen mit dem Reſultate der Schätzung tritt dieſes Verfahren ein und erſt in dritter Inſtanz entſcheidet das Gericht, was freilich ſelten genug geſchieht, denn die erſte Einſchätzung wird meiſt ſo ſpät an der überreifen Frucht vorgenommen, daß der Bauer lieber den verhaßten Streit aufgibt, weil er ſich Sünden fürchtet, das Wenige, was ihm noch bleibt, auf dem Felde zu Grunde gehen zu laſſen. Eine gegenſeitige Geſellſchaft könnte beeidigte Schätzer aus der Zahl der Mitglieder aufſtellen, in welche unſere Bauern mehr Vertrauen hätten, als in die preußiſch redenden Herrn mit 8 Thalern Tagegeld, deren Reiſen allein ſchon ein kleiner Hagelſchlag für die Geſellſchaft ſind. Ganz willkürlich iſt auch die Annahme, fürs Stroh ein Drittel des verſicherten Werthes anzurechnen, indem doch dieſes in viel geringerem Grade durch den Hagel leidet, als die Körner, was alſo wieder bloß eine indirekte Erhöhung der Prämie bezweckt. Könnte es nicht Jedem überlaſſen bleiben, ſein Stroh zu verſichern oder nicht?

Hat die Geſellſchaft in einer Gegend ein großes, zuſammenhängendes Terrain verſichert und iſt der

Digitized by Google

Schaden beträchtlich, so geht meist eine höchst unerquickliche Handelschaft mit den Beschädigten an — man sucht den versicherten Ertrag herabzumindern, man sucht den Schaden so gering als möglich darzustellen, denn man hat ja weiter keinen Grund mehr, sich in einer so gefährlichen Gegend zu empfehlen und man retirirt sich hinter eine sehr hohe Prämie, welche außer allem Verhältniß zur Gefahr steht und jedem das Wiederkommen entleidet.

Kurz und gut: wollen wir nicht der Spekulation einseitig in die Hände fallen, so können wir uns durch die Schaffung einer gesunden Konkurrenz helfen. Wenn sich der Wunsch darnach erst unter den Landwirthen vielfach äußert, wenn sie erst dieses als das richtige Hülfsmittel erkannt haben, so werden sich auch tüchtige Köpfe zur Leitung der Geschäfte finden und für die nöthige Betheiligung darf der Gesellschaft nicht bange seyn.

Dieselbe soll vor Allem aber nicht auf Glück spekuliren, sondern eine mit Fleiß und Pünktlichkeit durchgeführte Erhebung des wirklichen Durchschnittsschadens auf einer möglichst großen Fläche bezwecken, sonst ist alle Kunst vergebens, um sie in ein ruhiges und sicheres Fahrwasser zu bringen.

Möchte auch dieser Vorschlag durch die landwirthschaftlichen Vereine ventilirt werden und von ihnen die Anregung zu weiteren Schritten ausgehen. Ist einmal die Hagelfrage so weit gediehen, wie die Feuerfrage, so wird es Niemand mehr einfallen, sich bei sich selber zu versichern, so werden Alle finden, daß ihr Interesse weit besser gewahrt ist, wenn sie sich der Association anschließen.

Aber auch in der Aufgabe der Regierungen läge es, durch die Aufstellung einer genauen, sorgfältigen Hagelstatistik und durch die Anlage von Hagelkarten den Gesellschaften ihre Arbeit zu erleichtern und durch Erhebungen über die Ursachen des Hagels und seiner Richtung in verschiedenen Gegenden, auch die Anbahnung anderer Vorkehrungen ins Leben zu rufen.

Die Hagelfrage ist eine brennende in Württemberg, sie dürfte zu unserer Ehre einmal aus dem Stadium des Rathes in das der That übergehen. Man nennt sie eine Landeskalamität und ich könnte sie nur dann für eine solche halten, wenn sich die Württemberger wirklich selbst aufgäben und unfähig zur Selbsthülfe — zur Staatshülfe greifen müßten.

Leutkirch. Fritz Möhrlin.

Bockmarkt in Göppingen.

Der in Nr. 9 dieses Blattes angekündigte Bockmarkt wurde am Dienstag den 30 März d. J. in Verbindung mit dem Schafmarkt in Göppingen und zwar heuer zum 11ten Male abgehalten. Es mochten etwa 120 Zuchtböcke (gegen 153 im Jahre 1868) in dem besonders hiefür bestimmten Raum zum Verkaufe aufgestellt gewesen seyn, unter welchen die Auswahl nach Körperbau und Wollbeschaffenheit eine noch viel günstigere war, als das letztemal. Rein deutsche Böcke, sowie Böcke mit feiner, ausgesprochener Tuchwolle fehlten auch heuer wieder ganz; auch waren nur wenige Böcke vom ganz rauhen Bastardschlag zu finden. Mehr und mehr begreifen die Schäfer und Schafzüchter die gegenwärtige Züchtungsaufgabe: kräftige Kammwolle mit entsprechender Feinheit und Milde auf einem möglichst großen gut geformten Körper mit befriedigendem Schurgewicht, beziehungsweise gleich hohe Futter- und Weideverwerthung durch Fleisch und Wolle.

Eine namhafte Zahl der aufgestellten Widder fand während des Marktes, sowie nach seiner Beendigung lohnenden Absatz.

Die Kommission, welche die Zutheilung der Preise für zu Markt gebrachte Böcke vollzog, bestand, wie ferne, aus den Herren Oekonomierath Hahn von Ramsberg, landwirthschaftlicher Inspektor Fritz von Stuttgart, Oberamtsthierarzt Marquardt in Göppingen und Oberschäfer Kirschbaum von Hohenheim. Diese Kommission erkannte die ausgesetzten Preise, die auch sofort zur Vertheilung kamen, folgenden Schafhaltern zu. Es erhielten den:

1sten Preis mit . . . . . 10 fl.
Johannes Uebele von Zell, OA. Kirchheim,
2ten Preis mit . . . . . 8 fl.
Wilhelm Kirschbaum von Bezingen, OA. Reutlingen,
3ten Preis mit . . . . . 7 fl.
Karl Gauß von Niederwälden, OA. Göppingen,
4ten Preis mit . . . . . 6 fl.
Posthalter Auenrieth von Blaubeuren,
5ten Preis mit . . . . . 5 fl.
Johannes Häberle von Dürnau, OA. Göppingen,
6ten Preis mit . . . . . 4 fl.
Johann Georg Krohner von Heiningen, OA. Göppingen.

Sodann erhielten 8 Nachpreise von je 1 fl. 45 kr.
Johannes Fetzer von Heiningen, OA. Göppingen,
Bernhard Frasch von Hepsisau, OA. Kirchheim,
Johannes Staib von Boll, OA. Göppingen,
Jakob Geßler von Schlierbach, OA. Göppingen,
Georg Stegmaier von Hohzheim, OA. Göppingen,
Johann Georg Wahl vom Kretteuhof, OA. Göppingen,
Hirschwirth Fetzer von Gruibingen, OA. Göppingen,
Gg. Beiswanger von Eckwälden, OA. Kirchheim.

Die 3 Bewerber Geßler von Schlierbach, Fetzer von Gruibingen und Wahl vom Kretteuhof hätten wohl, in Betracht der Beschaffenheit ihrer vorgeführten Böcke, höhere Preise verdient; die Kommission hatte aber dießmal sie nur mit Nachpreisen bedacht, weil ferne diese 3 Bewerber Hauptpreise erhalten.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Nr. 16. **Wochenblatt** 17. April 1869

für

Land- und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der

K. Württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Von diesem Blatt erscheint jeden Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. Der Jahrgang kann um 1 fl. 15 kr. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

Grünfutter oder Dürrfutter als Sommerfutter für Rindvieh?

In Nro. 12 dieser Blätter findet sich ein jedenfalls beachtungswerther Artikel über diese Frage, deren pro und contra wohl weiterer Besprechung werth seyn dürfte, und erlaube ich mir deßhalb, meine Ansichten und Erfahrungen über diesen Gegenstand auch in Folgendem zu geben.

Der Herr Verfasser führt in dem Artikel die verschiedenen Vortheile fortgesetzter Dürrfütterung auch im Sommer auf, so namentlich: die größere Wohlfeilheit des Verfahrens, da zwar die Kosten der Heugewinnung dazukommen, dafür aber die offenbar viel größere Arbeit wegfalle, welche die Beifuhr des vielen Wassers (beiläufig 80 Proc.) im Grünfutter betrage, wobei noch die vielfache Störung im Geschäftsbetriebe zu berücksichtigen ist durch das tägliche Beiführen des Grünfutters, was namentlich in den Erndtegeschäften sich oft sosehr unangenehm fühlbar mache. Weiter hebt der Herr Verfasser hauptsächlich den Vortheil bei fortgesetzter Dürrfütterung hervor, daß die dem Vieh oft so nachtheiligen Uebergänge vom Dürrfutter zum Grünfutter und umgekehrt, hiebei vermieden werden, das Vieh bleibe sich eher gleich.

Sodann hebt der Herr Verfasser noch einige andere Umstände zu Gunsten der fortgesetzten Dürrfütterung hervor, die ich indeß für weniger wichtig halte. So kann z. B. auch bei Grünfütterung ganz leicht das Aufblähen des Viehs vermieden werden, wenn man einmal unter den Klee Gras sät (z. B. Raygras), wenn man ferner, so lange der Klee noch sehr jung ist, Heu (oder Stroh) darunter füttert (ihn eine Zeit lang damit schneidet), wenn man sodann den Klee frisch mäht, nach dem Mähen alsbald einführt, abladet und auseinanderwirft und ihn so nicht in Haufen sich erhitzen läßt. Ich wirthschafte z. B. jetzt 12 Jahre auf eigene Rechnung, sehe immer darauf, daß das Vieh gehörig voll abgefüttert wird, und zwar Sommers mit Grünfutter (zum Theil mit Weidegang verbunden), das Verblähen kam uns aber, wohl schon etlichemal auf der Weide im Herbste, namentlich in der Stoppelkleeweide vor, aber nie bei der Grünfütterung im Stalle, weil Obiges immer beobachtet wird, und wenn es auch etlichemal vorkommt, so ist ja nichts leichter zu helfen, wenn man nur gleich dabei ist.

Auch auf die in dem Artikel angeführte Verschwendung von Futter bei der Stallfütterung lege ich kein so großes Gewicht. Wenn man dafür sorgt — und das hat man ja so ziemlich in der Hand — daß das Grünfutter nicht abständig gemäht zu werden braucht, so wird das Meiste vom Vieh gerne gefressen, und das Wenige, was dann in den Mist kommt, fällt ja nicht ins Wasser.

Ebenso lege ich weniger Werth auf den zu Gunsten der Dürrfütterung angeführten Vortheil, „man habe dann nicht nöthig, wenig ergiebige Futterpflanzen anzubauen, wie solches bei der Grünfütterung oft geschehe.“ Denn ich meine, es könne solches in der Hauptsache auch bei der Grünfütterung vermieden werden. Die Hauptfutterpflanze auf dem Acker wird wohl immer der rothe Klee seyn (zweckmäßigerweise mit Grasunterfaat) und ist solches entschieden eine der vortheilhaftesten Kulturen überhaupt, so daß jedem

Digitized by Google

Landwirthe zu rathen seyn dürfte, von ihm gerade soviel anzubauen, als es wegen dessen Unverträglichkeit mit sich selbst überhaupt leiden mag, also etwa $^1/_6$—$^1/_9$ der ganzen Ackerfläche. In den meisten Verhältnissen wird man es sodann so richten können, daß man einen Theil desselben 3mal zum Mähen bringt, indem man den ersten Schnitt bald nimmt und ihn unter Zugabe von Heu füttert; in diesem Falle wird man dann meistens nicht viel anderes Futter mehr brauchen außer zwischen den einzelnen Kleeschnitten, namentlich wenn nach dem letzten Rothkleeschnitt das Vieh, wie bei uns in Oberschwaben in der Regel, auf die Weide kommt (auf Wiesen, Kleegrasschläge, Stoppelklee ꝛc.) Als Zwischenfutter zwischen die Rothkleeschnitte baut man dann ja meistens das wenigstens nicht unvortheilhafte Gemenge von Wicken, Erbsen und Haber, und in den wärmeren Gegenden bietet sich für diesen Zweck ja die Luzerne, bekanntlich eine der allervortheilhaftesten Kulturen, da, wo sie gedeiht. Deßhalb ist man also gerade noch nicht genöthigt bei der Grünfütterung wenig vortheilhafte oder unsichere Futterpflanzen zu bauen, wie z. B. Spergel, Inkarnatklee u. dgl.,* von denen man deßhalb auf den meisten Gütern wieder abgeht.

Auch der oben angeführte Vortheil zu Gunsten der fortgesetzten Dürrfütterung, die Vermeidung der nachtheiligen Folgen des Uebergangs von der Dürrfütterung zur Grünfütterung, schwindet ziemlich zusammen gegenüber von solchen Wirthschaften mit Grünfütterung, bei welchen man, wie es sich gehört, einen allmähligen Uebergang in der Art trifft, daß man in den ersten Wochen der Grünfütterung den jungen Klee mit Heu zusammenfüttert. Sodann wird in besseren Wirthschaften auch in den Erndten nie mehr mit Grünfutter ausgesetzt, so ungeschickt Einem auch in dieser Zeit die Beifuhr des Grünfutters oft kommen mag.

Besehen wir uns nun aber auch die Nachtheile solch fortgesetzter Dürrfütterung über Sommer, und erlaube ich mir hierüber Folgendes in Erinnerung zu bringen.

Zunächst steht fest, daß es sich bei keiner Methode der Heugewinnung vermeiden läßt, daß, wenn man die Kleearten dörrt, statt grün zu füttern, je nach der Witterung und der Art zu dörren, mehr oder weniger beträchtliche Verluste stattfinden, welche bei der Grünfütterung vermieden bleiben. Dörrt man z. B. den Klee ohne Trockengerüste, so fallen immer viele Blättchen ab, welche bekanntlich, für Kuhfütterung wenigstens, der werthvollste Theil der Pflanze sind; kommt man dabei vollends in schlecht Wetter hinein, so leidet außerdem die ganze Pflanze; beim Dörren auf Trockengerüsten, z. B. Pyramiden oder Heinzen, finden ferner, da diese länger draußen bleiben müssen und deßhalb häufiger in Regen kommen, ebenfalls wieder häufige und oft beträchtliche Verluste durch Auswaschen statt und zwar an zum Theil sehr werthvollen Nahrungsstoffen, wie ja z. B. gerade das an Stickstoff reiche Pflanzenalbumin und Legumin sich leicht in Wasser lösen — Verluste also, welche leicht groß genug seyn möchten, um sämmtliche Vortheile der Dürrfütterung aufzuwiegen.

Sodann glaube ich wenigstens entschieden, daß auch durch das Dörren die Leichtverdaulichkeit des Futters leidet; daß es aber hierauf bei der Fütterung sehr ankommt, wird wohl Niemand bestreiten wollen. Daß betreffs des Futterwerthes eines Nahrungsstoffes keineswegs bloß die chemischen Bestandtheile und deren Verhältniß zu einander in Betracht kommen, zeigt eine Vergleichung verschiedener wichtigeren Stoffe in der Pflanze. So sind z. B. die Pflanzenfaser (Cellulose) und das Stärkmehl ganz gleich zusammengesetzt, beides sogenannte „Kohlenhydrate," nach der Formel $C_{12} H_{10} O_{10}$, bekanntlich ist aber das Stärkmehl sehr leicht verdaulich und nahrhaft, die Pflanzenfaser aber, wenigstens sobald sie etwas älter und von Lignin durchdrungen ist, muß in der Hauptsache für unverdaulich angesehen werden. Der Unterschied in der Nahrhaftigkeit liegt hier also keineswegs etwa in einem Unterschiede in der chemischen Zusammensetzung, wie solches z. B. zwischen den Proteinstoffen und den stärkmehlartigen Stoffen der Fall ist, sondern bloß in dem Unterschied in der Löslichkeit. Wenn nun auch zugegeben wird, daß bei dem Dörren des Futters wahrscheinlich nicht viel wesentliche chemische Veränderungen vor sich gehen, sich z. B. allerdings kein Stärkmehl in Cellulose verwandelt u. dgl., so darf wohl trotzdem angenommen werden, daß das Futter durch

* Dieselben sind übrigens sehr nützlich in mildem Klima, wo sie wegen ihrer kurzen Vegetationszeit zwischen anderen Kulturpflanzen eingeschaltet werden können.

G. W.

Digitized by Google

Dörren an Leichtverdaulichkeit verloren hat, schon weil es den Verdauungsorganen der Thiere weniger Oberfläche mehr bietet, seine Lockerheit sich vermindert hat ꝛc.

Das grüne Futter ist aber auch dem Vieh viel angenehmer und dieses deßhalb auch mit Grünfutter ohne weitere Zubereitung desselben viel leichter zu füttern. Sorgt man bei der Grünfütterung möglichst immer für frisches Futter und füttert sorgfältig, so halte ich nach meinen Erfahrungen ein weiteres Zubereiten desselben durch Schneiden für meistens unnöthig, für Arbeitsverschwendung, während solches, wie es scheint, von dem Verfasser des Artikels in Nr. 12 für die von ihm empfohlene Dürrfütterung in Aussicht genommen wird.

Dabei bietet ein Gemenge von rothem Kleegras ein auch nach seiner chemischen Zusammensetzung richtiges Futtergemenge dar, welches somit auch mit vollem Nutzeffekte sich verfüttern wird. — Hingegen weiß jeder Praktiker, wie schwer es ist, ehe man Grünfutter holen kann, das Vieh im Frühjahr, bei beginnender Sommerwärme, also im April — Mai, voll zu füttern, — wie wählerisch um diese Zeit das Vieh wird, auch wenn man durch gehörige Ventilation die Temperatur der Ställe niedrig zu halten sucht — wie man deßhalb immer das beste Futter auf diese Zeit aufheben muß, damit das Vieh nicht von der Milch und vom Fleische kommt. Nicht sowohl darin liegt die Hauptschwierigkeit um diese Zeit, daß man etwa wegen Futtermangel das Grünfutter kaum erwarten könnte, — solches kommt in gut organisirten und geleiteten Wirthschaften höchstens ausnahmsweise vor, — sondern daß man mit Eintritt wärmerer Witterung kaum im Stande ist, dem Vieh die zu entsprechender Produktion von Milch ꝛc. nöthige Futtermenge beizubringen, weil ihm im Frühjahr — seiner Natur entsprechend — das Dürrfutter zuwider ist, und deßhalb sehnt sich jeder Praktiker so sehr nach Beginn des Grünfutters, weil das Vieh dann auch wieder leichter zu füttern ist und sich leichter entsprechende Erträge an Milch ꝛc. gewinnen lassen.

Endlich bin ich der Ansicht, daß bei immer unnatürlicherer Fütterung, wenn man nun vollends — nachdem man dem Vieh mit dem Weidegang die frische Luft und Bewegung entzog — dem Vieh auch das seiner Natur sosehr entsprechende frische grüne Futter überhaupt entzieht, die Viehhaltungen, namentlich betreffs der Milchnutzung, mehr und mehr degeneriren, wie man sich ja jetzt schon genöthigt sieht, wenn man wieder frisches gutes Milchvieh will, sich an Gegenden zu wenden, wo überhaupt keine Stallfütterung, sondern der der Natur des Viehs am meisten entsprechende Weidegang stattfindet (z. B. Schweiz, Allgäu, Niederlande ꝛc.)

Nach diesen Erörterungen kann ich mich nicht für Einführung vollständiger Dürrfütterung auch im Sommer erklären und halte solche bloß mehr ausnahmsweise und theilweise für zweckmäßig, so namentlich bloß für Arbeitsvieh und zum Theil für Kälber — sowie neben dem Grünfutter bei nasser Witterung ꝛc. — am allerwenigsten aber als volle Dürrfütterung für Milchvieh.

Zum Schlusse möchte ich mir noch einige Bemerkungen erlauben betreffs des in Art. 12 so bös heimgeschickten Weidegangs des Rindviehs, von welchem es heißt, daß er mit einem intensiven Betriebe nicht mehr zu vereinigen sey. — Dieß möchte ich mir nun eben erlauben, zu bestreiten, — wenigstens für alle graswüchsigeren Böden mit zugleich feuchterem Klima, wie wir derartige Verhältnisse in gar manchen Theilen Deutschlands treffen, selbst auch in unserem engeren Vaterlande. Ich erlaube mir dabei, um Wiederholungen zu vermeiden, auf drei Artikel des Jahrgangs 1865 dieser Blätter zu verweisen (Nr. 38 und 48 von mir und Nr. 51 von Herrn Zöppritz), worin auf die Bedeutung eines theilweisen oder ganzen Weidegangs aufmerksam gemacht wurde und namentlich näher ausgeführt wurde, daß bei intensiver Kultur der Weiden (z. B. angesäten und in gehörigem Kraftzustande niedergelegten Kleegrasweiden, für Rindvieh wie für die Schafe, überhaupt ein intensiver Betrieb der Wirthschaft sich recht wohl treiben lasse und zwar (jedenfalls für obenbezeichnete Verhältnisse) mit entschiedenem Vortheile. Es scheint, daß man auch an anderen Orten Deutschlands mehr und mehr zu dieser Ansicht kommt, worauf offenbar die in derselben Nr. 12, Beilage, vom Komité für die nächste Versammlung deutscher Landwirthe aufgeworfene Frage hinweist (unter II. 2) „liegt die

Digitized by Google

Sommerstallfütterung der landwirthschaftlichen Hausthiere in der Consequenz der intensiven Wirthschaft?“

Treherz, OA. Lentkirch, Domänenpächter
im April 1869. A. Köstlin.

Fortbildungsschulen für bäuerliche Töchter.

(Eingesendet.)

Die württembergische Landessynode hat in ihrer Sitzung vom 11 März, welche zum großen Theil dem landwirthschaftlichen Fortbildungswesen gewidmet war, sich dafür ausgesprochen, daß sie die bisherige Fürsorge der betreffenden Behörden und Gemeinden für die elementare und fachliche Fortbildung der Jünglinge auch auf die weibliche Jugend ausgedehnt wissen möchte. Es ist damit eine Frage von der erheblichsten socialen Bedeutung angeregt, die zwar in Städten und für Zwecke der gewerblichen Industrie schon mehrfach eine günstige Lösung, auf dem Lande aber, wo das Bedürfniß ein nicht minder dringendes ist, mit Ausnahme einiger — durch das landwirthschaftliche Wochenblatt berichteten kleineren Versuche,* noch keinerlei Beachtung gefunden hat.

Je mehr aber die ganze dermalige Zeitrichtung auch die Frauen in die fortschrittliche Strömung hereinzieht und auf bessere Erwerbsbildung derselben hindrängt, um so mehr muß entsprechende Weiterbildung auch für die bäuerlichen Töchter in Anspruch genommen werden, da die Mütter selten in der Lage sind, ihnen die nothwendige Anleitung zu geben, jede anderweitige Gelegenheit hiezu aber zur Zeit fehlt und namentlich die bisherigen Leistungen der Volks- und Industrieschule in ihrer Beschränkung bis zum 14ten Jahre für die Bedürfnisse der Jetztzeit ganz unzulänglich sind. Es wird wohl kaum einer weitern Ausführung bedürfen, wie sehr es in den bäuerlichen Haushaltungen bezüglich der Anforderungen der Küche, des Kellers, des Hausgartens, der Reinlichkeits- und Krankenpflege, der Besorgung der Wasch, der Molkerei u. s. w. welche beruflichen Aufgaben hauptsächlich der Hausfrau zufallen, vielfach noch fehlt und wie sehr ebenso die ökonomische Lage der Familie, wie der häusliche Comfort gar oft hierunter leidet. Diese Uebelstände liegen längst am Tage und drängen zur Abhülfe, welche lediglich durch weitere passende Unterweisung der Töchter nach Vollendung des confirmationspflichtigen Alters zu erlangen ist.

Die Sache ist im Allgemeinen nicht neu; die dießfälligen Vorgänge in den vereinigten Staaten sind bekannt. Bereits werden auch in Deutschland Gymnasien für Fräulein errichtet, und in Worms besteht schon seit einigen Jahren eine Landwirthschaftsschule für Oekonomen-Töchter, welche eines starken Besuchs sich erfreut. Selbst Württemberg kann, wie schon erwähnt, wenigstens einige gelungene Versuche aufweisen, welche durch wackere Geistliche ins Leben gerufen wurden und bei denen der erfreuliche Erfolg sich konstatirte, daß die während dem intellektuellen Unterricht zugleich mit weiblichen Arbeiten beschäftigten Mädchen sich eifriger, aufmerksamer und lernbegieriger zeigten als die Jünglinge.

Eine bloße obligate Arbeitsschule nach Vorschrift des Schulgesetzes genügt aber nicht. Die Schülerinnen müssen gleichzeitig auch geistig angeregt werden, durch geeigneten, gemeinverständlichen Unterricht in allen den Fächern, welche sie zu künftiger erfolg- und segensreichen Erfüllung ihres Berufs als bäuerliche Hausfrauen bedürfen. Woher aber die Lehrer dazu nehmen? Diese wird, soweit nicht anderweitige parate Kräfte sich darbieten, seiner Zeit das weibliche Seminar von Buhl liefern, das schon jetzt eine eingreifende Stelle in unserm Volksschulwesen einnimmt, dessen Bedeutung sich aber eben durch solche weibliche Fortbildungsanstalten wesentlich noch steigern wird. Möchten nur einmal Versuche mit Ernst und Liebe gemacht werden! Der Reiz der Freiwilligkeit wird Lehrende und Lernende herbeiziehen und der Erfolg wird zeigen, daß es sich um eine Aufgabe handelt, für die man sich wohl begeistern kann. Gilt es doch dem Wohl der heranwachsenden bäuerlichen Generation und einer bessern und lohnendern socialen Stellung einer so achtbaren und wichtigen Klasse unserer Bevölkerung.

Der Kostenpunkt sollte nicht abhalten. Haben wir doch in der Landessynode selbst vernommen, welche Opfer an Mühe und Geld die mit der Pflege des Fortbildungswesens betrauten hohen Behörden für diesen Zweck bisher gebracht haben. Sicher werden dieselben auch bei dem Weiterbau des wichtigen und gemeinnützigen Werks nicht zurückbleiben. Möchten auch noch weitere Stimmen über die besprochene Frage sich vernehmen lassen. Schon bei der Wanderversammlung württembergischer Landwirthe in Waiblingen 1865 hat dieselbe dringende Anregung gefunden. *

* Wochenblatt von 1865 S. 150 und 164.

Internationale landwirthschaftliche Ausstellung.

In Königsberg i. Pr. findet in den Tagen vom 11 bis 19 Juni c. in den beiden großen Exercierhäusern auf dem „Herzogsacker“ und auf dem daran stoßenden großen Platze außer einer Thierschau eine internationale Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen, Geräthe und anderer gewerblicher Erzeugnisse Statt.

Die Anmeldungen der Aussteller sind im Laufe der nächsten beiden Wochen an den Generalsekretär der Ostpreußischen landwirthschaftlichen Centralstelle, Herrn Hausburg in Königsberg i. Pr., zu richten. Unternehmer sind die landwirthschaftl. Centralvereine der Regierungsbezirke Königsberg, Danzig und Marienwerder. Das K. Handelsministerium hat frachtfreie Rückbeförderung unverkauft gebliebener Ausstellungsobjekte auf der K. Ostbahn, und Befreiung vom Eingangszoll für die vom Auslande ein- und nach demselben zurückgehenden Maschinen angeordnet. Die Gewinne zu der gleichzeitig stattfindenden Verloosung werden nur auf der Ausstellung angekauft werden.

* Wochenblatt von 1862 S. 59. 1866 S. 127.

(Hiezu Beilage Nr. 5.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Beilage Nr. 5

zum

Wochenblatt für Land- und Forstwirthschaft.

Auszüge aus den Verhandlungen der landwirthschaftlichen Bezirksvereine.

I. Bezirksverein von Böblingen.

(Rechenschaftsbericht für das Jahr 1868.)

1) Zahl der Mitglieder. Seit 1 Januar 1868 traten 54 neue Mitglieder dem Vereine bei, so daß am Schlusse des Jahres die Zahl derselben 173 betrug.

2) Sitzungen des Ausschusses. Der Ausschuß hielt während des ganzen Jahres 13 Sitzungen, denen häufig auch sonst viele Mitglieder anwohnten. Der Zusammentritt erfolgte ambulant in verschiedenen Gemeinden des Bezirks.

3) Plenarversammlungen. Den Statuten entsprechend wurden 2 Plenarversammlungen gehalten, die eine am 1 Mai in Sindelfingen, die andere am 30 November in Böblingen. Beide hatten sich einer sehr großen Theilnahme zu erfreuen. In Sindelfingen trat der Verein dem Gauvereine des oberen Neckars für Einführung eines allgemeinen Landes-Hagelversicherungs-Instituts bei.

Die Versammlung in Böblingen lehnte ab, schon jetzt Schritte zu thun, um den Hopfenzüchtern für ihre Waare einen soliden Markt zu gewinnen und glaubte abwarten zu sollen, was in dieser Richtung von andern Städten mit bedeutenderem Hopfenbau etwa geschehen werde. Sodann beschloß sie, den Bezirk in Distrikte abzutheilen, um eine größere und lebhaftere Betheiligung an den Vereinsinteressen zu erzielen.

4) Landwirthschaftliches Fest. Dasselbe fand am 21 September zu Sindelfingen statt, war ungemein zahlreich besucht und vom schönsten Wetter begünstigt und übertraf durch die Seitens der Stadt besorgte ebenso reiche wie geschmackvolle Verzierung des Rathhauses und des Festplatzes seine Vorgänger an Glanz. Zuerst wurde nach vorangegangener Ansprache 22 Dienstboten, 3 männlichen und 19 weiblichen, je ein Ehrenbrief und ein württembergischer Dukaten ausgehändigt; die Bewerber durften das 36ste Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben und hatten den Nachweis zu erbringen, daß sie bei einer im Bezirke wohnhaften Herrschaft mindestens bereits 6 Jahre dienten.

Sodann wurden die Besitzer von preiswürdig erkanntem Vieh, nämlich von Farren, Kühen, Kalbeln, Ebern, Mutterschweinen und Fohlen, mit Geldprämien bedacht, welche sowohl die Vereinskasse, als auch eine besondere Stiftung und die Stadt Sindelfingen bestritten, zusammen im Ganzen mit 309 fl. 12 kr.

Nach beendetem gemeinschaftlichen Mittagsmahle, dem auch die prämirten Dienstboten auf Vereinskosten anwohnten, fand eine Lotterie statt, deren Gewinnste theils in Thieren, theils in landwirthschaftlichen und Gartengeräthschaften bestanden. Mit einbrechender Dunkelheit prangte das stattliche Rathhaus in brillanter Beleuchtung.

5) Vorträge. Stadtpfleger Däublen in Sindelfingen referirte über die mit dem landwirthschaftlichen Feste verbunden gewesene Obstausstellung (zu vergl. Nr. 52 des landwirthschaftlichen Wochenblatts).

Pomolog Vosseler sprach wiederholt in Sindelfingen, Böblingen und Holzgerlingen über Obstkultur und verband damit belehrende Demonstrationen an den Bäumen.

6) Fortbildungsschulen. Während in dem Winter 1867/68 in einer obligatorischen und in 8 freiwilligen landwirthschaftlichen Abendschulen Unterricht ertheilt wurde, der nach dem Urtheile der technischen Beiräthe und der Delegirten recht erfreuliche Resultate lieferte, beschlossen 11 Gemeinden für den Winter 1868/69 trotz vorhandener starker Gegenströmung einen freiwilligen Unterricht. Nur für Beheizung und Beleuchtung des Schullokals haben die öffentlichen Kassen zu sorgen, indem der Aufwand für den Lehrer von der Centralstelle, der Amtskorporation und dem Vereine getragen wird.

7) Ortsbibliotheken. Auch die Ortsbibliotheken und ländlichen Lesevereine hatten sich der kräftigsten Unterstützung der Centralstelle zu erfreuen. In einzelnen Orten wurden die langen Winterabende ganz besonders zum Lesen dieser Bücher benützt. So machten sich in Dagersheim 163 Personen dieses Material zu Nutzen, in Magstadt wurden von 460 Büchern 286 ausgeliehen und in Darmsheim sind 80 Leser vorgemerkt. Von den 138 Bänden der Vereinsbibliothek kamen 44 auf Verlangen zum Ausleihen. Gemeinden, welche populär gehaltene landwirthschaftliche Bücher anschaffen, erhalten an den Kosten die Hälfte vom Vereine ersetzt.

8) Landwirthschaftliche Verbesserungen. In Aidlingen und Dätzingen wurden einige Morgen Hopfengärten angelegt, Magstadt kultivirte 53 Morgen Oedenplätze, Weil im Schönbuch arrondirte das Gemeindeeigenthum; die Ablösung der Treppläsen und die Feldwegregulirung schreitet vorwärts und Holzgerlingen, sowie Schönaich führten nicht unbedeutende Entwässerungen aus. Den für Herbeischaffung der Drainröhren aufgelaufenen Fuhrlohn ersetzt die Vereinskasse.

9) Verkehr nach Außen. Der Verein ließ sich

Digitized by Google

durch eines seiner Mitglieder bei der Wanderversammlung in Ravensburg vertreten. Bei der durch die süddeutsche Ackerbaugesellschaft zu Frankfurt a. M. im Mai veranstalteten landwirthschaftlichen Viehausstellung wurden Mastthiere aus dem Bezirk eines ersten Preises gewürdigt.

10) Viehzucht. Nachdem im Herbst 1867 in Verbindung mit dem Herrenberger Meeting letztmals und zwar aus der Schweiz eine Anzahl Farren und Kalbeln eingeführt worden war, stellte sich immer mehr das Bedürfniß heraus, abermals fremdes Blut zur Nachzucht zu verwenden und man benützte dazu den Kirchheimer Markt, auf welchem 6 Farren gekauft wurden. In diesem Jahre wird man wieder aus der Schweiz Zuchtthiere für den Bezirk beziehen. Nach dem Ergebniß der Farrenschau sind für 5599 Kühe und Kalbeln 67 Farren vorhanden und erscheint hienach die Anzahl der letzteren als ausreichend, allein es konnten davon nur 12 Stücke in die erste Klasse taxirt werden, während 19 in die zweite, 18 in die dritte und 18 sogar in die vierte Klasse versetzt werden mußten. Der Verein wird nach Kräften darauf hinwirken, daß, wo immer nur möglich, die Gemeinden selbst die Farrenhaltung in die Hand nehmen, worin das beste Mittel erblickt werden muß, alle bisherigen Uebelstände abzuschneiden.

II. Bezirksverein von Neckarsulm.

(Aus dem Rechenschaftsbericht für das Jahr 1868.)

1) Der Verein, welcher bei seiner Gründung im März 1839 166 Mitglieder gezählt hat, zählte am 1 Januar d. J. 226 Mitglieder. Die höchste Zahl dessen Mitglieder hat am 1 Januar 1863 378 betragen, ist aber in Folge Erhöhung des jährlichen Beitrags von 30 kr. auf 48 kr. alsbald auf 291 gesunken. Es steht zu erwarten, daß die Zahl der Vereinsmitglieder in Folge stets sich mehr entfaltender Thätigkeit des Vereins sich nicht nur erhalten, sondern wieder zunehmen werde.

2) Der Verein hat sich während des Jahrs 1868 2mal versammelt und der aus 15 Vereinsmitgliedern bestehende Ausschuß hat innerhalb dieser Zeit 3 Sitzungen abgehalten.

3) Wegen Errichtung einer landwirthschaftlichen Kreditbank für den Bezirk Neckarsulm wurden in allen Versammlungen des Vereins und des Ausschusses umfassende Berathungen gepflogen. Die Sache kam jedoch noch nicht zum Abschlusse, sondern wurde zu weiterer Behandlung einer Kommission zugewiesen.

4) Die ordentliche Farrenschau wurde in allen Orten des Bezirks durch 3 Kommissionen, bestehend je aus drei sachverständigen Vereinsmitgliedern im Mai 1868 vollzogen. Eine solche Farrenschau wird alle 3 Jahre vorgenommen, zu deren Kosten die Amtskorporation jedesmal 80 fl. beiträgt.

5) Obgleich erst im Jahre 1867 durch Vermittlung des Vereins einige Schweizer Farren für Orte des Bezirks aufgekauft worden sind, so hat doch aufs Neue im Spätjahr 1868 ein Aufkauf von Zuchtvieh im Berner Oberland, ausgeführt durch Sachverständige des Vereins, große Betheiligung mit günstigstem Erfolge gefunden. Es wurden nämlich 14 sehr schöne junge Farren und 3 tragende Kalbinnen angekauft und am 17 Oktober 1868 in Neuenstadt zur öffentlichen Versteigerung gebracht.

Der Gesammtaufwand für Ankauf, Transport, Gebühren der Kommissionsmitglieder hat betragen 3332 fl. 49 kr.

Erlös durch Wiederverkauf . . 3175 fl. — —

so daß sich zur Deckung für die Vereinskasse nur ein Defizit von 157 fl. 49 kr. herausstellte.

6) Auf Ansuchen des Vereins haben im Auftrage der Centralstelle die Herren Gemeinderath Single von Stuttgart, Schullehrer Bofleler von Stuttgart und Oberamtsthierarzt Kaltschmid von Ludwigsburg im Verlauf des Jahres 1868 Vorträge über Weinund Obstbau, sowie über Thierzucht in Gemeinden des Bezirks Neckarsulm abgehalten. Ueber die große Betheiligung der Bezirksangehörigen hiebei und über die allgemeine Anerkennung der Leistungen dieser Wanderlehrer ist der Centralstelle besonderer Bericht erstattet worden.

7) In 24 Gemeinden des Bezirks bestehen landwirthschaftliche Winterabend- und Fortbildungsschulen; bei den übrigen Gemeinden stehen meist örtliche Hindernisse der Einführung dieses nützlichen Instituts entgegen. Im Uebrigen wird auf die alljährliche besondere Berichterstattung Bezug genommen.

8) Die Vereinsbibliothek zählt 415 Nummern und sind zu deren zweckmäßigen Vermehrung in den Etat pro 1868/69 70 fl. aufgenommen worden, deren Verwendung demnächst erfolgen wird. Alle Vereinsmitglieder und alle Ortsschulbehörden besitzen Verzeichnisse der Bücher, wodurch sie in den Stand gesetzt sind, fleißigen Gebrauch von der Bibliothek zu machen, für welche ein besonderer Bibliothekar aufgestellt ist.

9) Schließlich ist noch zu erwähnen, daß für Veredlung des Weinbaus 2c. der Weingärtnerverein in Neckarsulm eine große Thätigkeit entfaltet durch Einführung edler Rebsorten, durch Verbesserungen in der Weinbereitung, durch Exkursionen in benachbarte Weinorte 2c., und daß zu theilweiser Deckung der Kosten die Vereinskasse des Bezirksvereins im Herbste 1868 einen Beitrag von 50 fl. geleistet hat.

Ueber Waldstreu.

In Nr. 269 und 295 des Staatsanzeigers wurde die Waldstreufrage besprochen und darin der Entwurf des Waldstreuablösungsgesetzes angeführt, den die K. Regierung bei dem Landtage einbringen wird. Dieses Gesetz ist für den Waldbau gegenüber dem Feldbau, dessen Zehnten 2c. längst abgelöst wurden, nur eine Billigkeit und eine Forderung der Gerechtigkeit, denn der Waldbesitzer kann ebensogut verlangen von einer lästigen Abgabe zu besserer Benützung seines Besitzthums befreit zu werden, als es früher der Dreifelderwirth beanspruchte. Das fragliche Gesetz wird, wenn auch mit Widerspruch zu Stande kommen und halten wir dieß für einen Fortschritt. Daß dasselbe bei vielen auf Mißtrauen stößt, ist vorauszusehen, daß aber auch gerechte Forderungen ihre Entschädigungen erlangen werden, ist sicher, indem in dem fraglichen Gesetzesentwurf der 20fache Ablösungsmaßstab ange-

Digitized by Google

nommen ist. In der Entschädigung liegt allerdings der meiste Grund zu Mißtrauen, indem die jährliche Abgabe an Streu und ihr Werth meist Sache der Schätzung bei der Ablösung seyn werden, da über die jährliche Abgabe keine sichere Zahlen vorliegen, die der Ablösung zu Grund gelegt werden könnten.

Die Entschädigung für die Waldstreu wird in der Art berechnet, daß die Streu auf Strohwerth reducirt und dieser nach den laufenden Marktpreisen berechnet wird. Aehnliche Behandlung erfahren die Ablösungen von Gräsereirechten, nur daß hier der Heuwerth zu Grund gelegt wird.

Wenn nun die Waldbesitzer und vor Allem der Staat die Ablösung dieser Last verlangen, so geschieht dieß in ihrem Interesse, sodann aber auch im Interesse der Gesammtbevölkerung, die gleichen Anspruch an den Wald hat, denn nicht sowohl, daß der Holzertrag der Waldungen bei der fortdauernden Bodenstreunutzung zurückgeht, es wird auch andererseits der Holzpreis in Folge dessen gesteigert, wie auch die werthvolleren Holzarten zuletzt verdrängt werden und schlechteren Platz machen, in dem gleichen Maße nimmt auch die Streunutzung ab, die allerdings erst mit völliger Erschöpfung aufhört. Diesem Ziele steuern die meisten kleinen Waldbesitzer des Murrthals mit vollen Segeln zu, indem solche, die kein Streurecht haben, ihre eigenen Wälder nur um so mehr ausnützen, weil hier die Fläche zu klein ist. Wenn nun die Streurechte abgelöst oder die Wälder mehr geschont werden, so fehlt der Landwirthschaft der bisherige Zuschuß und muß derselbe, wenn sie nicht zurückgehen soll, anderswoher ersetzt werden. Daß die Bodenstreu entbehrt werden kann, wenn die übrige Wirthschaft richtig eingerichtet ist, wird von jedem denkenden Landwirth bejaht werden. Wie aber soll dieß geschehen? Einfach dadurch, daß die vorhandenen Dungmittel besser zu Rath gehalten werden und das Mißverhältniß zwischen Acker und Wiese durch Umbruch der letztern gehoben wird, und vor Allem durch Einführung besserer Fruchtfolgen. Bisher wurde fast durchgehends auf Kosten des Waldes Raubbau getrieben, indem dieser den Ersatz hiefür abgeben mußte, und die Folge davon ist, daß in vielen Bauernwaldungen des Murrgebiets die besseren Holzarten bereits seltener zu werden beginnen. Auch hilft hiezu noch weiter der Umstand, daß die ländlichen Bewohner aus ihrer früheren Einfachheit heraustreten und verschiedene Neuerungen in der Lebensweise einführen, die zu dem bisherigen Betrieb und seiner geringen Rente nicht passen und die nichts zu sagen haben, so lange der Wald nachhilft; anstatt des Waldes sollte aber die Landwirthschaft, die eine Steigerung der Einkünfte viel nachhaltiger zuläßt, zu Hülfe gezogen werden. Wie dieß geschieht, das wissen die Meisten und wird von den landwirthschaftlichen Vereinen längst gepredigt; solange jedoch der Bauer nicht muß, wird auch hierin eine Aenderung nicht erfolgen. Daß diese Aenderung eintritt, ist gewiß, sobald der Waldbesitzer seine Last ablöst oder der Private seine Waldungen so zugerichtet hat, daß sie ihm lästig werden und er sie, um wenigstens bei Lebzeiten noch einen Ertrag zu haben, an den Staat verkauft. Ein Förster des Murrthals sagte einmal:

„Die Bauern sind ihre eigenen größten Feinde, denn dadurch, daß sie ihre Waldungen schonungslos zusammenhauen, arbeiten sie dem Staat in die Hand, der bloß die Zeit abzuwarten hat, bis ein Stück um das andere ihm um geringen Preis zufällt, und dadurch wird ihre nutzbare Fläche immer kleiner. Ein Privatmann kann ein solch heruntergekommenes Stück nicht kaufen, und kauft es auch selten, weil er bei Lebzeiten keine Rente davon genießt."

Deutlicher kann eine Warnung nicht ausgesprochen werden. Allein was bleibt in vielen Gemeinden an Privatwald in 100 Jahren noch übrig, wenn wie in den letzten 20 Jahren der Verkauf der Waldungen so fortgeht? Diese gehen dann alle nach bisheriger Benützung zur Unterstützung der Landwirthschaft verloren, daher jeder denkende Grundbesitzer mit Bangen dieser Raubwirthschaft zusieht. Es wird nun der allgemeine Einwand erhoben, daß man die Waldstreu zur Einstreu nicht entbehren könne, und mit was soll man dann streuen, wenn solche fehle? In dem Gesetzesentwurf ist eine Uebergangszeit vorgesehen, während welcher noch Streu, falls es gewünscht wird, abgegeben wird. In dieser Zeit wäre somit die Aenderung des Betriebs einzuleiten; das wie? ist Jedem selbst überlassen. In Nachstehendem wollen wir die Mittel hiezu kurz bezeichnen.

Wie schon oben bemerkt, ist das Mißverhältniß der Wiesen zum Ackerfeld die meiste Schuld, daß es an Einstreu fehlt. Die vielen trockenen Wiesen verlangen fast alljährlich Dung und geben kaum die Hälfte Ersatz wieder, es sollten daher diese Wiesen, wo immer möglich umgebrochen und zu Acker gemacht werden, wo sie dann der Wirthschaft viel nützlicher sich erweisen, indem auf ihnen durch vermehrten Futterbau wie z. B. des rothen Klees, des Kleegrases und auf geeignetem Boden der Esparsette und Luzerne und auf magerem Sandboden des Spörgels mindestens eine doppelte Futterernte sich erzielen ließe. Der der Wiese früher zugeführte Dung käme dann dem Ackerfeld zu gut.

Dann sollte wo immer möglich der Mergelung der Aecker viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, was besonders auf den Höhen bei dem magern Sand als eine Bodenbereicherung anzusehen ist.

Ferner sollte, wo immer thunlich auf Vertiefung der Ackerkrumme hingearbeitet werden, denn eine Vertiefung der Ackerkrumme ist einer Vermehrung des Ackerfelds gleich zu achten. Das Rauhpflügen sollte auf keinem Boden unterbleiben, was bei unkrautreinem Acker die beste Zubereitung des Bodens zur Frühjahrssaat ist, auch gewinnt hiebei der Kleebau auf Sandboden an Sicherheit, weil die Saat in die Winterfeuchtigkeit kommt. Vor Winter tief gepflügt, ist halb gedüngt. Auch der Herbstsaat sollte mehr Aufmerksamkeit gewidmet und diese unbedingt im Monat September zu Ende gebracht werden, denn nur durch möglichst kräftige Saatbestockung wird die Saat gegen die Gefahren des Winters geschützt.

Neben obigen Punkten wäre dann noch und zwar vor Allem besseres Haushalten mit den vorhandenen Dungmitteln zu empfehlen und Vermehrung derselben durch Compostbereitung. Schließlich erwähnen wir noch der Fruchtfolge, die eine Aenderung dringend erfordert, denn die Dreifelderwirthschaft kann nur bestehen, wenn sie Zuschuß von sehr guten Wiesen oder vom Wald erhält, und selbst diese beiden Erforderniße

Digitized by Google

vorausgesetzt, so ist es falsch gerechnet, dabei zu beharren, wenn die Fruchtfolge ökonomisch richtiger eingeführt werden kann.

Solange nicht obige Punkte von den Grundbesitzern zur Durchführung gebracht werden, solange können sie auch nicht behaupten, sie könnten die Waldbodenstreu nicht entbehren, versuchen sie es aber einmal, so werden sie bald finden, daß sie auch ohne diese auskommen können, und werden dann ihre Klagen wegen Laubstreu verstummen und selbst die eigenen Wälder werden mehr geschont werden.

Daß das fragliche Ablösungsgesetz von den Landständen angenommen wird und zur Geltung gebracht wird, ist sicher anzunehmen, es wäre deßhalb jetzt schon an der Zeit, auf eine Aenderung des bisherigen Verhältnisses Bedacht zu nehmen, und sollten vor Allem die Vertreter der größern waldbestandenen Gegenden vorangehen und sich dabei durch keine Einwendungen, in dem, was sie für das Gemeindeinteresse als nützlich erkannt haben, irre machen lassen. Früher schon hat eine Gemeinde des Murrthals einen Anlauf hiezu genommen, bei der Durchführung jedoch scheiterten die guten Absichten des Raths der Gemeinde mehr oder weniger an dem Widerspruch der Bürger. Einige Gemeinden Württembergs haben schon früher die Sammlung der Waldstreu in ihren Waldungen zu ihrem Vortheil aufgehoben, warum sollten es die übrigen nicht auch können?

Streubedürftige gibt es überall, solange sie ihnen geboten wird.

Wir schließen mit der Hoffnung, etwas zu Beleuchtung dieser wichtigen Frage beigetragen zu haben.

(St. in G.)

Versammlung deutscher Müller und Mahlinteressenten und Ausstellung von Maschinen und Geräthen für Müllerei und Bäckerei sowie von Mehlprodukten in Leipzig.

Diese Versammlung und Ausstellung wird am 31 Mai bis 2 Juni d. J. in Leipzig stattfinden und sowohl nach dem Programm als den vorläufig bekannt gewordenen Anmeldungen viel Interessantes darbieten, so daß der Besuch nicht bloß auf die näheren Angehörigen der genannten Gewerbe beschränkt bleiben, sondern auch für die zuständigen Behörden, für Landwirthe, Techniker ꝛc. sich empfehlen dürfte. Indem wir hienach das Geeignete hierüber durch das Wochenblatt wiederholt zur Oeffentlichkeit bringen, nehmen wir dabei auf die frühere Publikation im Wochenblatt, Jahrgang 1868, S. 264 Bezug, worin das Nähere über die in der Ausstellung zu erwartenden Maschinen ꝛc. enthalten ist, und haben wir noch beizufügen, daß für diejenigen Maschinen der Müllerei und Bäckerei sowie der damit in direktem Zusammenhang stehenden Landwirthschaft, welche vom Ausland zur Ausstellung eingehen und nach beendigter Ausstellung dahin zurückgesendet werden, Befreiung vom Eingangszoll zugestanden worden ist.

Näheres über das Programm wird auf Verlangen das Sekretariat der Centralstelle für die Landwirthschaft mittheilen.

Neue Bücher.

Zucht der Japanesischen Seidenraupe, Bombyx-Yama-mayu. Von Baumann, K. Oberpostmeister. Bamberg, 1868. 2 Bogen stark.

Theoretisch-praktische Ackerbau-Chemie nach dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft und Erfahrung. Von Prof. Dr. Robert Hoffmann. Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage. Mit Abbildungen und Tabellen. Prag 1869.

Ueber die Kulturgeschichte des Flachses und seinen Kampf mit der Baumwolle. Von Dr. H. Vogel. Darmstadt 1869.

Schlachtviehhandel.

Es bekundet sich immer mehr bei den Pariser Fleischern eine Abneigung gegen „englische Ochsen“ und gegen Schnellzucht, mit andern Worten gegen das Schlachten von 1¼, 2—3jährigen Ochsen. In einer kürzlich abgehaltenen Versammlung, an der etwa 400 bis 450 Pariser Fleischer Theil nahmen, sprach sich Jedermann gegen das nach englischer Methode gezüchtete, besonders aber das mit Durhambiut gekreuzte Vieh aus: es sey nicht so vortheilhaft für den Fleischer, nicht so schmack- und nahrhaft für den Konsumenten. Zu gleicher Zeit kommen auch mehrere Zeitschriften darauf zu sprechen. (A. A. Z.)

Die Bedeutung der Schweinezucht.

Auf dem Berliner Viehmarkte wurden im Jahre 1867 hienach

	zugeführt	ausgeführt	Konsumtion
Ochsen . . .	45099	25324	19775
Kühe . . .	28085	7367	20718
Kälber . .	79187	3909	75278
Schafe . .	445973	271288	174685
Schweine . .	248473	99210	149263.

Nimmt man das durchschnittliche Schlachtgewicht an wie folgt, so ergibt sich als Konsumtion

	Pfd.
bei Ochsen und Kühen, zu 475 Pfd.	19,281575
„ Kälbern, zu 50 Pfd.	3,996000
„ Schafen, zu 45 Pfd.	7,860825
„ Schweinen, zu 175 Pfd. . . .	26,121025
	56,859525.

Ist das angenommene Schlachtgewicht richtig, so liefern vom gesammten Fleischverbrauch: pCt.

Groß-Rindvieh	33,9
Kälber	6,3
Schafe	13,8
Schweine	45,9.

Man erkennt hieraus die Bedeutung der Schweinezucht, die erst in neuerer Zeit eine größere Aufmerksamkeit gefunden hat. In England ist das Verhältniß ein anderes; dort beträgt die Konsumtion an

Rindfleisch ca. 60 pCt. Schaffleisch ca. 30 pCt.
Kalbfleisch „ 3 „ Schweinefleisch „ 7 „
(Amtsbl. für die l. W. d. K. Sachsen.)

Digitized by Google

Nr. 17. **Wochenblatt** 24. April 1869.

für

Land- und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der

K. Württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Von diesem Blatt erscheint jeden Samstag ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. Der Jahrgang kann um 1 fl. 15 kr. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

Ueber das Trepprecht und seine Ablösung.

Nachdem das Gesetz vom 26 März 1862 * die Ablösung auch der einseitigen Trepprechte ermöglicht hat, wurde auf Veranlassung der landwirthschaftl. Centralstelle die Ablösung dieser Rechte in Nr. 18 des Jahrgangs 1863 dieses Blattes (S. 97 ff.) besprochen und dort zur weiteren Anregung und Förderung der Sache in den einzelnen Bezirken, nähere Nachricht darüber gegeben, wie diese Ablösung in einzelnen Gegenden schon bewerkstelligt wurde und welche Grundsätze über eine billige Entschädigung der Berechtigten hiebei zur Geltung kamen.

Neuerdings bekannt gewordene Fälle, bei denen, wie es scheint, aus Mangel richtiger Kenntniß der einschlägigen Verhältnisse, die Ablösung den Belasteten sehr hoch zu stehen kam, sowie Klagen über die hierin liegenden Hindernisse der Ablösung, gaben der Centralstelle im Juli v. J. Veranlassung, aufs Neue darauf zurückzukommen und unter Bezugnahme auf die Darstellung in Nr. 18 des Wochenblatts von 1863 den landwirthschaftl. Bezirksvereinen zu empfehlen, soweit dieß nicht etwa schon geschehen, Einleitung dafür zu treffen, daß für ihre Bezirke oder, wo die landwirthschaftlichen Verhältnisse es bedingen, für einzelne Theile derselben Berechnungen darüber aufgestellt und veröffentlicht werden, wie hoch sich nach Maßgabe der lokalen Preissätze für das Spaten und Pflügen die Ablösung stellt, wie viel Spannvieh und Pflugarten in einer bestimmten Gegend anzunehmen sind, wie groß die Treppplatten, welche nach Ablösung des Trepprechts zu spaten wären, seyn müssen und wie viel höher hienach das Spaten (Schoren) oder, wo dieß eingeführt ist, das Hacken mit dem Karst gegenüber der Pflugarbeit und damit (im 20fachen Betrag) das Ablösungskapital sich berechnet? Die Centralstelle ging dabei von der Annahme aus, daß solche Aufstellungen, bei denen die lokalen Verhältnisse alle Beachtung fänden, sicherlich im einzelnen Fall Seitens der Interessenten gerne benützt werden und wesentlich zur Förderung der Ablösung der Trepplasten beitragen würden, da die Interessenten an der Hand dieser Anleitung sich meist unschwer den Ablauschilling selbst berechnen und so durch Ersparniß des Aufwands für Taxationen ꝛc. wie überhaupt durch Abkürzung des ganzen Verfahrens das Ablösungsgeschäft sehr erleichtern könnten. Ebenso würden die Gemeindebehörden daraus Veranlassung nehmen können, die Trepprechtsablösung in den einzelnen Markungen auf Grund jener Aufstellung der Vereine weiter anzuregen und zu betreiben.

In der mehr erwähnten Nr. 18 des Wochenblatts von 1863 sind Ablösungsberechnungen einseitiger Trepprechte gegeben, für die Gegend von Hall, Kirchheim u. T., Münsingen und Saulgau. Für den Bezirk Laupheim hat der im Fach der Feldwegregulirung wohl erfahrene Güterbuchskommissär Kriegsstötter in Nr. 33 des Wochenblatts von 1865 (S. 170 ff.) solche Berechnungen aufgestellt und dabei gezeigt, wie die Abstellung der Trepprechte meist mit einer zweckmäßigen Regulirung der betheiligten Gutsparzellen und Gewande verbunden werden könne.

Auf Grund der im Eingang erwähnten Aufforderung der Centralstelle an die landwirthschaft-

* Beilage 8 des Jahrgangs 1862 dieses Blattes. S. 93 ff.

Digitized by Google

lichen Vereine vom Juli v. J. sind inzwischen Mittheilungen darüber eingekommen, in welcher Weise auch in anderen Bezirken, als den vorgenannten, auf Ablösung der Trepprechte hingewirkt und welche Berechnungen hiefür dort aufgestellt wurden. Ehe wir wenigstens auf einzelne derselben, die allgemeines Interesse haben dürften, näher eingehen, sey uns gestattet, die einschlägigen Bestimmungen des Gesetzes vom 26 März 1862 in Kürze hier zu wiederholen. Es bestimmt nämlich der Art. 37 des Gesetzes, daß das dem Eigenthümer eines Ackers auf einem benachbarten Grundstück einseitig zustehende Trepprecht * von dem Belasteten zu jeder Zeit gegen Entschädigung im 20fachen Betrag des Jahreswerths abgelöst werden könne, daß dieser Jahreswerth in dem Mehrbetrage des Aufwandes für die Handarbeit über die Kosten des Pflügens, soweit eine solche Handarbeit für künftige Feldbestellung nothwendig werde, bestehe, endlich daß bei der Bemessung des Jahreswerths nur die zum Pflügen wirklich nothwendige Zahl von Spannvieh zu Grund zu legen sey. Der Artikel 41 des Gesetzes stellt sofort den Grundsatz auf, daß bei Ausübung des Trepprechts die angepflanzten oder zum Anpflanzen zugerichteten Grundstücke möglichst zu schonen seyen; den Gemeinderäthen aber soll überlassen bleiben, unter Festhaltung dieses Grundsatzes über die Art und den Umfang der künftigen Ausübung des Trepp- (und Ueberfahrts-) Rechts insbesondere auch bezüglich des Bracheinbaus und der zulässigen Zahl von Spannvieh beim Treppen mit Rücksicht auf die Zeit und Beschaffenheit der Feldbestellung, der Anpflanzung und der Erndte für ihre Markungen nähere Bestimmungen zu treffen. Was nun die in einzelnen Bezirken getroffenen Einleitungen für die Ablösung der einseitigen Trepprechte betrifft, so haben wir darüber Folgendes zu bemerken:

1) In Böblingen hat der landwirthschaftliche Bezirksverein schon im Jahre 1863 allgemeine Gesichtspunkte für diese Ablösung aufgestellt, dahin gehend, daß 2 Stücke Zugvieh beim Pflügen im Durchschnitt für genügend zu erachten, daß ferner als belastete Breite des Anwandackers 12′ (= der Länge des Gespanns) anzunehmen seyen; endlich daß bei Berechnung der Pflugarbeit wie der Hackarbeit von einer Klasseneintheilung nach der Beschaffenheit des Bodens Umgang genommen und nun hienach und zugleich mit Rücksicht darauf, daß innerhalb dreier Jahre 4—5mal zu hacken sey, der Aufwand auf die Pflugarbeit zu 4 fl. und derjenige für die Hackarbeit zu 12 fl. im Durchschnitt pro Morgen angenommen werden könne. Demgemäß wurde der Ablösungsschilling auf 12□′ (Fläche, die zu hacken (schoren) statt zu pflügen ist) zu 30 kr. berechnet und kommt es nun bei Berechnung des Gesammtablösungsschillings im einzelnen Fall darauf an, ob 1 oder mehrere Wendeplatten oder die ganze Breite an der belasteten Seite des Anwandackers zu hacken sind.

Die Trepprechtsablösungen sollen in fast sämmtlichen Gemeinden des Böblinger Bezirks einen erfreulichen Fortschritt haben und sey gegen die von dem Verein aufgestellte oben in Kürze mitgetheilte Berechnungsweise keinerlei Beschwerde erhoben worden.

2) Für Calw wurden von dem Ausschuß des landwirthschaftlichen Vereins vor die Generalversammlung am 30 November 1868 detaillirte Berechnungen gebracht und allgemein gutgeheißen, auch solche in ein Gutachten zusammengefaßt, das die nächstfolgende Numer dieses Blattes bringen wird. Hier sey nur erwähnt, daß darin für eine Wendeplatte von 2¹/₄ □Ruthen als Ablösungsschilling 1 fl. 30 kr. angegeben sind.

3) Der landwirthschaftl. Verein von Eßlingen hat Anhaltspunkte für die Durchführung der Ablösung einseitiger Trepprechte in einer Plenarversammlung vom 25 November 1863 berathen und solche damals wie auch neuerdings wiederholt in dem „Eßlinger Wochenblatt" (Nr. 138 vom 10 September 1868) bekannt gemacht. Dieselben lauten wie folgt:

a) Diejenige Fläche, welche nach erfolgter Ablösung von den berechtigten Güterbesitzern künftig zu hacken oder zu schoren wäre, ist im Durchschnitt zu 10′ (= 1 Längenruthe) breit anzunehmen.

b) Wenn der Aufwand für das Hacken oder Schoren auf ¹/₄ Morgen (= 96 □Ruthen) 2 fl. 18 kr., das Pflügen 42 kr. kostet, so beträgt der Mehraufwand 1 fl. 36 kr. oder für eine □Ruthe 1 kr.

c) Die Handarbeit ist durchschnittlich in einem Jahre 2mal vorzunehmen, der Mehraufwand be-

* Nach Art. 36 desselben Gesetzes hört das den Eigenthümern von Aeckern gegenseitig zustehende Trepprecht ohne alle Entschädigung auf, sobald die Aufhebung dieses Rechtsverhältnisses auch nur von dem einen Theil verlangt wird.

Digitized by Google

trägt also per Jahr und □Ruthe 2 kr. und die Ablösungssumme im 20fachen Betrage 40 kr. für die □Ruthe.

d) Hienach würde sich bei einem zu Ausübung des Trepprechts berechtigten Acker, dessen dem Anwandacker zugekehrte schmale Seite 20′ beträgt, das Ablösungskapital auf 1 fl. 20 kr. (2 + 40 kr. für 2 □Ruthen) berechnen.

Würden 20 solcher Aecker auf den Anwand- oder Treppacker stoßen, so hätte der Belastete 20 + 1 fl. 20 kr. d. h. 26 fl. 40 kr. Ablösungskapital im Ganzen zu bezahlen.

e) Würde ein berechtigter Acker eine solche Breite haben, daß es möglich würde, quer über denselben eine Anwand zu pflügen, ohne auf fremdes Eigenthum zu treppen, so hätte der Berechtigte für dieses zu pflügende Stück keine Entschädigung anzusprechen, sondern bloß für die beiden mit der Hand zu bearbeitenden Ecken (Wendeplatten).

Bei welcher Breite eines Ackers noch gepflügt werden kann, dieß muß im einzelnen Falle bestimmt werden.

4) In Tübingen bildete die Ablösung der Trepprechte in einer Plenarversammlung des landwirthschaftlichen Vereins am 21 December 1868 den Gegenstand eingehender Berathung, wobei es zu folgenden Ergebnissen kam:

a) Zum Pflügen nothwendig sind im Bezirk Tübingen überall zwei Stück Rindvieh.

b) Der zum Uebertritt des Viehs auf den Trepp-(Anwand-)Acker nöthige Raum muß eine Länge von 12′ haben.

c) Bei der Ablösungsberechnung ist es gerechtfertigt, anzunehmen: die ganze Breite des berechtigten Ackers, welche dem belasteten Grundstück zugekehrt ist, müsse auf 12′ Länge mit der Hand bearbeitet werden.

d) Der Aufwand für das Pflügen von $^1/_4$ Morgen Acker beträgt 1 fl.

e) Der Aufwand für die Handarbeit (Schoren und Hacken ineinander gerechnet) beträgt von $^1/_4$ Morgen Ackerfeld bei mittelschwerem Boden 2 fl. 30 kr.

f) Im Durchschnitt ist zweimalige jährliche Handarbeit erforderlich, wenn das Trepprecht aufhört, wie auch zweimaliges Pflügen nothwendig ist.

Von diesen Sätzen wurden die in Punkt a, b, d, e und f enthaltenen ohne Widerspruch angenommen, nur bei Punkt c zeigten sich anfänglich Meinungsverschiedenheiten. Es wurde geltend gemacht, daß der Treppberechtigte bei breiten Aeckern den Acker nicht in der ganzen Breite mit der Hand zu bearbeiten gezwungen sey, soferne er sich in der Regel dadurch werde helfen können, daß er eine Anwand pflüge, wobei zur Handbearbeitung nur 2 Wendeplatten von je 12′ Länge und Breite übrig bleiben. Die Versammlung entschied sich dessenungeachtet dafür, die ganze Breite des berechtigten Ackers bei Berechnung der nothwendigen Handarbeit zu Grunde zu legen. Folgende Gründe waren für sie hiebei bestimmend:

α) Man müßte jedenfalls eine namhafte Breite annehmen, bei welcher erst das Querpflügen gefordert werden könne, weil sonst saubere Arbeit nicht möglich sey, die Zahl solcher breiter Grundstücke sey aber im Bezirk eine verhältnißmäßig kleine.

β) Beim Querpflügen (Pflügen von Anwanden) werde der Boden auf den Wendeplatten so zusammengetreten, daß man einen höheren Preis für Schoren derselben annehmen müßte, als im andern Falle nothwendig sey, wodurch sich die Sache wieder ausgleiche.

γ) Die Preise für Schoren und Hacken werden dem Viertelmorgen nach bestimmt und danach für die kleinen oft nur wenige Quadratruthen betragenden Flächen berechnet, was an sich schon zu Gunsten der Ablösenden sey, weil für den Zeitaufwand mit Hin- und Hergehen nichts Besonderes in Rechnung genommen sey. *

Nach den obigen Sätzen kostet nun von 1 Viertelmorgen jährlich bei mittelschwerem Boden, wie er im Bezirk die Regel bildet, die Pflugarbeit 2 fl., die Handarbeit 5 fl., sonach letztere mehr 3 fl., und es stellt sich für die Quadratruthe (neu Meß) der mit der Hand zu bearbeitenden Fläche der jährliche Mehraufwand auf $1^7/_8$ kr., das Ablösungskapital auf $37^1/_2$ kr.

Danach kann sich Jeder leicht sein Ablösungskapital berechnen. Er braucht nur die Breite des Ackers, für welche dasselbe ausgeübt wird, zu messen. Ist z. B. der berechtigte Acker (d. h. dessen dem

* Diese für die Hereinziehung der ganzen Breite des treppberechtigten Ackers in die Ablösungsberechnung geltend gemachten Gründe mögen vielleicht in einzelnen Fällen eine solche Hereinziehung rechtfertigen; so allgemein aber wie in Punkt c der Sach lautet, scheint er uns nicht richtig zu seyn. Red.

Digitized by Google

Anwandacker zugekehrte Seite) 50′ breit, so ist die Ablösungssumme zu berechnen von 50mal 12′, also 600 □′, gleich 6 □Ruthen, und es stellt sich also die Ablösungssumme auf 3 fl. 45 kr.

Bei ganz leichten Böden, wie sie hie und da auch im Bezirk vorkommen, können die obigen Sätze eine kleine Verminderung erleiden, soferne die Handbearbeitung etwas weniger kostet, aber auch das Pflügen etwas billiger zu berechnen ist. Anderseits kann sich bei ganz schwerem Boden der Aufwand ebenso für beiderlei Arbeiten um etwas erhöhen.

Mögen vorstehende Mittheilungen dazu dienen, daß die Frage der Ablösung der Trepprechte beziehungsweise diejenige ihrer Beseitigung durch zweckmäßige Feldweg- und Gewandregulirung überall auch bei den Gutsbesitzern solcher Orte angeregt werde, wo sie bis dahin mehr geruht hat, damit auch diese einer freien und ungehemmten Bodenkultur hemmend im Weg stehenden Lasten mehr und mehr im Lande beseitigt werden. Rdt.

Ueber den Futterwerth der Malzkeime

theilt Gutsbesitzer G. Zöppritz auf dem Ganterhof in der Zeitschrift des landwirthschaftl. Centralvereins der Provinz Sachsen von 1869 Seite 43 seine Erfahrungen mit, welche auch für die Leser des Wochenblatts nicht ohne Interesse seyn dürften. Er sagt in dem betreffenden Artikel:

Ich habe nun seit 8 Jahren alljährlich bei allen Viehgattungen große Quantitäten verfüttert, und habe mich stets wohl dabei befunden. Daß aber auch andere Wirthe sich von dem Werth dieses Futtermittels überzeugten, davon liefert der gegen das erste Jahr meines Hierseyns auf das Doppelte gestiegene Preis der Malzkeime den besten Beweis. Vor meiner Zeit wurden sie nur zur Düngung verwendet.

Ganz besonders günstig erweisen sich die Malzkeime bei der Aufzucht von jungen Thieren, mit Ausnahme der Ferkel, bei welchen nach häufigen Beobachtungen durch dieselben leicht entzündliche Zustände, auch dann schon, wenn während des Säugens die Mutter damit gefüttert wurde, hervorgerufen werden. Meine Lämmer und Kälber erhalten, sobald sie zu fressen beginnen, kleine Gaben davon und zwar trocken, in welchem Zustande sie viel lieber genommen werden, als im angefeuchteten oder angebrühten. Ich gebrauche dabei die Vorsicht, die Keime mittelst eines feinen Siebes vom Staube zu reinigen. Bei meinen Fohlen ersetzen sie den Haber vollständig, und ich habe nun nach zweijähriger Beobachtung an der Hand der Waage den Haber bei der Fohlenaufzucht ganz weggelassen und gebe dafür gleiches Gewicht Malzkeime. Die Entwickelung der Thiere ist dabei in jeder Richtung eine vorzügliche, der Gesundheitszustand läßt nichts zu wünschen übrig und habe ich namentlich die Bemerkung zu verzeichnen, daß mit Malzkeimen gefütterte Fohlen ebenso wie die Arbeitspferde, viel weniger von der Druse zu leiden haben, als wenn sie Haber erhalten. Dabei kommt ein Fohlen alljährlich auf mindestens 16 Thaler weniger zu stehen, als bei Haberfütterung; Weidegang oder Grünfutter im Sommer ohne Kraftfutterbeigabe angenommen.

Meine Arbeitspferde verrichten, wenn nicht außergewöhnliche Leistungen verlangt werden, bei einem Futter von 4 Pfund Haber und 6 Pfund Malzkeime alle Arbeiten ebensogut als bei reiner Haberfütterung, und bleiben dabei stets in sehr gutem Zustande. Sicher kann bei Pferden, auch bei der schwersten Arbeit mindestens $\frac{1}{3}$ der Haberration durch gleiches Gewicht Malzkeime ersetzt werden. So füttert z. B. ein mir bekannter Malzfabrikant auf meine Anregung seit 2 Jahren seinen sehr schwer arbeitenden Pferden mit bestem Erfolg stets zur Hälfte der Ration Malzkeime, wodurch für ihn bei 6 Pferden eine Ersparniß von nahe an 200 Thaler jährlich eintritt.

Beim Milchvieh lassen sich die viel theureren Oelkuchen zum größten Theil durch Malzkeime ersetzen und werden letztere in diesem Falle am besten mit Kaff und Rüben gemengt verfüttert.

Zu warnen ist bei der Fütterung von Malzkeimen vor solchen, die nicht beim Reinigen des Malzes, sondern auf und unter der Darre gewonnen werden, weil letztere stets sehr staubig und häufig mit Ruß und Asche verunreinigt sind, wodurch sie namentlich tragenden Thieren gefährlich werden; auch erzeugen Gaben von über 3 Pfund pro Stück leicht hitzige Milch und öfters Umrindern; letztere Erfahrung wurde mir besonders im Allgäu bestätigt.

Bei Mastschweinen kann etwa $\frac{1}{3}$ des Körnerfutters durch Keime ersetzt werden, größere Mengen widerstehen denselben bald. Die Keime werden dabei am besten mit gedämpften oder gekochten Kartoffeln oder Rüben vermengt gereicht.

Wo immer Malzkeime zu haben sind, kann ich darum deren Verwendung zur Fütterung meinen Herren Kollegen aufs Angelegentlichste empfehlen, selbst wenn der Preis auf 2 fl. 20 kr. pro Centner sich stellen sollte. — Nicht zur Fütterung geeignete Keime werden hier in der Gegend zur Lochdüngung bei Hopfen allgemein mit Vortheil gebraucht und mit 1 Thlr. bis 2 Gulden bezahlt.

Benützung der Eisenbahnböschungen.

In Belgien hat man neuerdings ganz allgemein angefangen, die Böschungen an der Eisenbahn auf beiden Seiten mit Obstbaumspalieren (Aepfel und Birnen) anzupflanzen, wie z. B. auf der ganzen Bahn von Brüssel nach Löwen schon seit Jahren geschehen ist. Man hat erprobt, daß diese Spaliere einen sehr guten Schutz gegen Schneewehen bieten, vor Allem aber erzielt man dadurch einen sehr erheblichen Gewinn, der durchschnittlich einen Frank auf den laufenden Meter betragen soll. Dadurch, daß die Bahnwärter einen Antheil am Ertrag erhalten, sind diese für die Erhaltung und Pflege der Bäume sehr besorgt und üben namentlich den Schutz gegen Diebereien sehr gewissenhaft aus. (B. Bztg.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Nr. 18. **Wochenblatt** 1. Mai 1869.

für

Land- und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der

K. Württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Von diesem Blatt erscheint jeden Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. Der Jahrgang kann um 1 fl. 15 kr. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

Ist das in Württemberg bestehende Schälverfahren in jungen Eichwaldungen ein rationelles?

Württemberg besitzt an eigentlichen Schälwaldungen noch wenig; die Gerberei ist fast ausschließlich auf die Rinde alter Eichen und auf Fichtenrinde angewiesen, und das Wenige, das an guter Rinde gewonnen werden könnte, wird durch das Schälverfahren noch wesentlich verschlechtert. Es wird nämlich die Rinde in ganz Württemberg ohne Ausnahme, ob sie gut oder schlecht geht, von den Prügeln geklopft: man weiß das nicht anders. Doch denke ich, ist es an der Zeit, gerade wieder vor dem Beginn der Schälzeit Gerber und Waldbesitzer auf die Nachtheile dieses schlechtesten Schälverfahrens in ganz Deutschland aufmerksam zu machen. Es besteht auch nur in Württemberg und im hessischen Odenwald, in welch letzteren unglücklicher Weise schon mehrmals Staats- und Gemeindeforstbeamte abgeschickt wurden, um das Klyfverfahren näher kennen zu lernen. Dasselbe besteht in Folgendem:

Die Schälstangen werden abgehauen, abgeastet und in Trümmer zerlegt; letztere werden sammt Aesten auf hölzerne Stöckchen oder eine sog. Lohbank gebracht und die Rinde geklyft, in der Regel solange, bis sie wegfällt.

Besehen wir uns einmal eine so geklyfte Rindenschale. Sie ist inwendig mit rothen Flecken wie überfät und vielfach zerspliittert. Was ist die Folge? An diesen Klyfstellen ist viel Gerbstoff verloren gegangen; ich habe zur vorjährigen Schälzeit geklyfte und nicht geklyfte Rinde auf den Gerbstoff untersucht und gefunden, daß an den Klyfstellen derselbe um 22 bis 27 Proc. abgenommen hat. Nimmt man nun an, es sey nur $^1/_5$ der Rinde geklyft gewesen, da gewöhnlich nur 2 Längsstreifen dem Druck ausgesetzt sind, so beträgt der Verlust an Gerbstoff (Rinde) circa 5 Proc. Ferner ist gewiß, daß die Klyfstellen bei einem Regen weit mehr ausgewaschen werden als nicht geklyfte Rinde, daß diese Stellen bei nur mäßig feuchter Witterung weit eher schimmeln, als nicht geklyfte, und somit auch auf dem Lager sich weit schlechter halten. In der bayrischen Pfalz haben sich daher auch vor ein paar Jahren die Gerber dahin ausgesprochen, die ungeklyfte Rinde mit 12 kr. per Centner höher zu bezahlen als geklyfte, was gewiß die Einführung eines bessern Schälverfahrens rechtfertigte. Der Waldbesitzer hat außerdem noch einen weitern Vortheil. Nach dem württembergischen Schälverfahren werden nämlich die Stangen am Boden abgehauen, ehe sie geschält sind; dadurch geht gerade von der besten Rinde viel verloren und zwar nach ausgedehnten Erhebungen in Hessen 2,5 Proc. des ganzen Rindenfalls. Hat somit eine Gemeinde einen Schälschlag der 100 Ctr. Rinde abgeworfen, so hat sie bei Einhaltung des Klyfverfahrens einen Verlust von 7,5 Ctr. oder bei 3 fl. 30 kr. Rindenpreis von circa 26 fl., somit in ganz Württemberg bei einem ungefähren Glanzrindenanfall von 100,000 Ctr. 7500 Ctr. oder 26250 fl., abgesehen davon, daß die Schälerlöhne beim Klyfverfahren höher sind, als bei jeder andern Schälmethode. Es schält nämlich hier im Durchschnitt ein Mann pro Tag 1 Ctr., während nach bessern Methoden 2 Ctr. Diejenige, welche Verfasser unter vielen für die beste hält, findet sich im Revier Imsbach am Donnersberg in der bayrischen Pfalz und ist nachfolgend beschrieben.

Die Schälstange wird stehend, soweit man vom

Digitized by Google

n aus reichen kann, mit einer Hippe abge-
mit derselben von oben anfangend — soweit
reichen kann — ein Rindenstreifen abgelöst,
Rinde in 4′ Höhe rings um das Bäumchen
gehauen und nun diese erste und unterste Rin-
hale mit dem sog. in Württemberg allerdings
gänzlich unbekannten Lohlöffel * abgelöst, jetzt
Stämmchen am Boden umgehauen, jedoch nicht
, sondern so, daß es mit dem Stumpen noch
zusammenhängt, die Stange selbst wird da,
ie Beastung beginnt, auf 2 Gabelpfählchen
gt, nun gänzlich abgeastet und mit dem Löffel
ds geschält.

a vorstehende Zeilen nur die Aufgabe haben,
in besseres Verfahren aufmerksam zu machen,
weitergehendes Detail überflüssig. Wer das
hren einführen will, muß es im Wald selbst
n lernen, daher eine Exkursion ins betreffende
r mit geringen Kosten am besten zum Ziele
. Zu jeglicher weitern Auskunft sind wir
bereit. Wir erlauben insbesondere noch die
der K. Centralstelle für Gewerbe und Han-
ns Herz zu legen, die so Manches schon für
Förderung der Schälwirthschaft in Württem-
gethan hat.

Leichenberg im April 1869.

Forstassistent A.V. Neubrand.

Dir mechanische Werkstätte in Hohenheim fertigt das Stück
kr.

---

chten des landwirthschaftlichen Bezirksvereins über die Ablösung der einseitigen Trepp- rechte.

ie hohe Centralstelle für die Landwirthschaft hat
em Erlaß vom 10 Juli 1868 an die landwirth-
lichen Bezirksvereine die Aufforderung gerichtet,
re Bezirke, oder, wo nöthig, für einzelne Theile
ben Berechnungen aufzustellen und zu veröffent-
, wie hoch sich mit Rücksicht auf die örtlich üb-
Preise für Pflügen und Spaten oder Hacken
uf die örtlich übliche Bespannungsweise und die
ch bedingte Größe der Wend- oder Trepplatte
blösung des Treprechts stellt. Bei dieser Auf-
gung geht die Centralstelle von der Voraussetzung
daß solche Berechnungen im einzelnen Falle von
Betheiligten gerne werden benützt werden und
lich zur Förderung der Ablösung der Treppla sten
gen können, wie auch andererseits die Gemeinde-
en daraus Veranlassung nehmen mögen, die
rechtsablösung in ihren Gemeinden auf Grund
Berechnungen weiter anzuregen und zu be-
n.

Obwohl nun der Ausschuß des landwirthschaftlichen Bezirksvereins schon früher in einem speciellen Falle (Februar 1866 für Ostelsheim) Veranlassung gehabt hat, über den Maßstab der Ablösungssumme und die Behandlung des Ablösungsgeschäfts eine Aeußerung abzugeben, die seither mehrfach als Anhaltspunkt benützt worden ist, so will er sich doch durch die erneuerte Anregung dieses für die Befreiung des Bodens von Lasten, welche einer freien und ungehinderten Bodenkultur hemmend im Wege stehen, so hochwichtigen Gegenstandes gerne aufgefordert fühlen, auch seinerseits dazu beizutragen, daß die wohlgemeinte Absicht des Gesetzes vom 26. Februar 1862 über die Ablösung der Trepprechte möglichst allgemein erkannt und die Ablösung dieser Lasten, wo sie noch bestehen, möglichst allgemein und rasch vollzogen werde.

Der Ausschuß hat zu diesem Zwecke sein früheres Gutachten einer wiederholten Berathung unterzogen und bringt nun die für die Feststellung eines Ablösungsmaßstabes maßgebenden Grundsätze, sowie den Ablösungsmaßstab selbst, der sich an der Hand dieser Grundsätze berechnet und nach der Ansicht des Ausschusses im ganzen Bezirke (mit vielleicht wenigen Ausnahmen) Anwendung finden kann, zur allgemeinen Kenntniß.

Bei Aufstellung eines Ablösungsmaßstabes ist festzustellen:

1) wie hoch sich der Mehraufwand berechnet, den die durch die Ablösung des Trepprechts nöthig gewordene Handarbeit über die Kosten des Pflügens verursacht.

Nach den durch das K. Oberamt von denjenigen Gemeinden, wo noch Trepprechte bestehen, eingezogenen Berichten belauft sich der mittlere Aufwand für das Pflügen eines Morgens auf 3 fl. 30 kr., somit für 1 □Rute auf $^3/_8$ kr. oder rund auf $^1/_2$ kr. ($^1/_2$ kr. per □Rute macht 3 fl. 12 kr. per Morgen), während das Hacken ** von 1 □Rute bei der Annahme, daß die Arbeitsstunde eines Weibes bei 30 kr. Taglohn 3 kr. kostet, und in einer Stunde gut 2 □Ruthen gehackt werden können, auf $1^1/_2$ kr. zu stehen kommt. **

* Das Hacken ist bedauerlicherweise im hiesigen Bezirke noch fast allgemein üblich und das Spaten nur sehr wenig bekannt. Letzteres erfordert zwar etwas mehr Anstrengung und würden sich also auch die Kosten desselben etwas höher berechnen, als die des Hackens. Allein die Vortheile desselben, die hauptsächlich darin bestehen, daß der Ackerboden tiefer angehoben, vollständiger gewendet, den wohlthätigen Einwirkungen des Frostes zugänglicher gemacht wird u. s. f., als dieß bei der meist mehr oberflächlichen Hackearbeit der Fall ist, sind so gewichtig und die Erfolge der Spatenkultur so überraschend, daß es kaum noch der Aufforderung bedürfen sollte, statt der Haue, wenn Handarbeit nöthig ist, stets zum Spaten zu greifen.

** Diese Preise verstehen sich natürlich nur für die fast im ganzen Bezirke vorkommenden leichter zu bearbeitenden Bodenarten. Eine andere Berechnung tritt selbstverständlich bei den nur ausnahmsweise vorkommenden schweren Thonböden ein, die sogar 4spännigen Zug erfordern, wie es z. B. auf $^1/_4$ der Markung Mettlingen der Fall ist. Solche Böden machen natürlich andere Preise für die Pflüge, wie für die Handarbeit nothwendig; sind diese Preise aber einmal erhoben, und ist die Größe einer Wendplatte für 4spännigen Zug festgestellt, so ist auch hier die Größe der Ablösungssumme an der Hand der gegenwärtigen Berechnung leicht zu ermitteln.

Digitized by Google

der Handarbeit über
s beträgt also bei 1

sführung der Ablösung
d- oder Treppplatte

aß früher eine Wend-
nd 15′ Breite nur als
atte, empfiehlt er jetzt
einen Annahme, haupt-
rauf, daß im Gäu, wo
: ausschließlich praktisch
: allgemeinem Gebrauche
Umwenden eine größere
a, als die Stiefelpflüge.
15′ Länge und 15′ Breite
:5 □′ oder 2¼ □Ruthen.
die Zahl der nach der
n Bearbeitungen des

handlung des Feldes nach
die ungepflügt gebliebene
zu bearbeiten ist, so ist
t anzunehmen und in Be-
als nach 3jähriger Durch-
elderwirthschaft der Pflug

In der Regel wird die
Winterfeld 1mal und das
fahren; dieß sind 6 Bear-
en, und es sind also jähr-
n Pflüge sowohl, als von

geringste Breite eines
Pflügen einer Anwand
dert werden können, wo
m Hand bearbeitet und hie-
berechnet werden muß.
sweise zu berücksichtigen, daß
Gesetzes überall da gepflügt
gepflügt werden kann, und
erst dann eintritt, wo Pflug-
möglich ist. Eine kürzere
′ Länge wird wohl aber von
riangt werden können, und
die beiden Wendplatten vorn
Anwand je 15′, zusammen
uch nehmen, die Pflugarbeit
usehen, wenn zwischen diesen
n nicht mehr als 15′ zum
iben, wenn also das Feld eine
als 45′ hat.
i dieser Sätze zur Feststellung
baren Ablösungsmaßstabes er-
Resultat:

aufwand der Handarbeit über
. fr. per □Ruthe beträgt; da
zu 2¼ □Ruthen anzunehmen,
ner Mehraufwand mit 2¼ kr.

aufwand von 2¼ kr. per Wend-
tlichen Bearbeitungen des Feldes
lich, also mit 4½ kr. in Be-
men ist;
er 20fache Betrag des sich auf

diese Weise ergebenden jährlichen Mehrkostens der Handarbeit über die Pflugarbeit die Ablösungssumme bildet,

so beträgt diese für eine Wendplatte 20mal 4½ kr. oder 1 fl. 30 kr.

Beispielsweise soll hier auch noch eine Ablösung berechnet werden, wenn das Feld so schmal ist, daß eine Anwand gar nicht mehr gepflügt werden kann, diese vielmehr ganz gehackt werden muß. Angenommen, der Acker sei nur 25′ breit, so hat die Anwand, für die natürlich auch in diesem Falle eine Breite von 15′ anzunehmen ist, einen Flächengehalt von 15 × 25 □′ = 375 □′ = 3¾ □Ruthen. Diese zu hacken kostet nach oben Satz 1 = 3¾ kr. mehr, als zu pflügen, oder, weil die Arbeit jährlich 2mal vorkommt, jährlich 7½ kr. mehr, und da der 20fache Betrag dieses Mehraufwands die Ablösungssumme bildet, so beträgt diese bei einer Ackerbreite von 25′ = 20mal 7½ kr. oder 2 fl. 30 kr. für die eine schmale Seite des Ackers. Für andere Ackerbreiten sind die Berechnungen hienach leicht zu machen. Es dürfte jedoch nicht überflüssig sein, gerade für diesen Fall von Ablösung darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn im Wortlaut des Gesetzes auch nichts davon enthalten ist, doch nach dem Sinn und Geiste desselben der Satz aufzustellen ist, daß 2 oder mehrere neben einander liegende Parzellen Eines Besitzers wie Eine Parzelle zu behandeln sind. Denn jeder billig Denkende wird einsehen, daß die Ablösung einer einseitigen Last, die keinen anderen rechtlichen Entstehungsgrund als die Verjährung für sich hat, dem Belasteten möglichst leicht zu machen ist, um so mehr, als die Vortheile, die der Berechtigte aus der Ausübung des Trepprechts zog, nicht so belangreich sind, daß er sich nicht mit einer mäßigen Entschädigung zufrieden geben sollte.

Weitere Sätze aufzustellen, z. B. über die Zahl der Wendplatten u. dgl., wonach sich die verschiedenen möglichen Streitfragen entscheiden ließen, liegt außerhalb des Zweckes dieser Darstellung, der allein dahin geht, recht viele bisher durch einseitiges Trepprecht Belastete zu dessen Ablösung aufzumuntern, die Verständigung mit den Berechtigten zu erleichtern und dadurch auf friedlichem Wege die Durchführung eines so überaus wohlthätigen Gesetzes möglich zu machen, nach dem sich Viele seit Jahrzehnten so sehr gesehnt haben, das aber auffälligerweise jetzt, nachdem wir es haben, so wenig zur Anwendung gebracht wird.

Geformte Apfel- und Birnbäume.

(Aus dem Preisverzeichniß von L. Späth in Berlin.)

In den Hausgärten der größeren Städte, wie in den Parkanlagen und Küchengärten der ländlichen Besitzungen, haben in den letzten Jahren die geformten Zwergobstbäumchen immer mehr und mehr Aufnahme gefunden. Sie bilden auch in der That eine der herrlichsten Zierden unserer Gärten und dürfte der Anblick gut geformter Pyramiden und Spallere von Apfel- und Birnenbäumen, die mit schön gefärbten Früchten reich beladen sind, nur selten von dem unserer Gartenblumen übertroffen werden. Es kommt noch hinzu, daß die auf Doucin und Paradiesapfel veredelten

Digitized by Google

ume, wie die auf Quitte veredelten Birnen, einem Alter von 2 und 3 Jahren anfangen n und größere vollkommenere, auch im Ver- mehr Früchte bringen, als gewöhnliche Hoch- Die frühe Tragbarkeit ist aber in unserer o die Mehrzahl der Obstfreunde nicht mehr uld hat, nach dem Pflanzen eines Baumes e oder wohl gar noch länger auf die Früchte en, von ganz besonderer Wichtigkeit und sind gerade die Zwergbäume so sehr zu empfehlen. e jedoch, die Anpflanzungen von Zwergobst haben, sind in ihren Erwartungen getäuscht Anstatt frühzeitig Früchte zu bringen, trie- Bäume mehrere Jahre nur Holzzweige und n für den ihnen angewiesenen Raum eine zu de Größe. Die Ursache hiervon liegt meist üblen Gewohnheit vieler Baumschulen: als ßstbäume kleine strauchartige auf gewöhnlichen gen veredelte Stämmchen abzugeben. Es ist en Liebhabern von Zwergobstbäumen nicht ge- empfehlen, beim Ankauf der Stämmchen ge- f die Unterlage, worauf sie veredelt sind, zu nd von Apfelbäumen nur solche, die auf Doucin radiesapfel veredelt sind, anzupflanzen, dagegen nen alle die Sorten, die auf Quitte gut ge- hierauf veredelt zu wählen und außerdem nur achwüchsigen und früh tragbaren Sorten in ßtbaumanlagen zu verwenden.

Bauernwirthschaft ohne Viehhaltung und Stallbünger.

der Versammlung des landwirthschaftlichen Ver- dinghausen (Westfalen) am 27 Oktober v. J. Der Vorsitzende Mittheilung über ein ohne Vieh- und Stallbünger bewirthschaftetes Bauerngut gendorf. Aus derselben ist hervorzuheben, daß Ertrag dieses Gutes seit 1840 von 9 Thlr. rgen bis 25 Thlr. erhöht hat. Als Düngung anfangs ausschließlich Guano angewendet, spä- chenmehl, jetzt aber vorzüglich starke Phos- ugung der Körner wegen; starke sickstoffhaltige g zur sichern Ausnutzung der Phosphorsäure anderen mineralischen Nahrstoffe; Kalisalz mit und nur zu Kartoffeln, sowie zu Flachs; und auptsächlich zum Aufschließen des natürlichen m Boden. (Lüdingh. Kreisbl.)

Schwarze Malvenblüthen.

dürfte unseren württembergischen Produzenten n Interesse seyn, zu wissen, um davon Notiz zu , daß Kaufmann Louis F. Grözinger in Cann- jährlich gegen einhundert Centner von diesem für den Export einkauft, die Hälfte und mehr s dem Ausland beziehen muß, weil im In- ses Quantum nicht gebaut wird. eres über den Anbau der schwarzen Malve das Wochenblatt vom Jahr 1859 S. 149 und hr 1866 S. 256.

Die Ramiepflanze.

In einigen Gegenden des nordamerikanischen Südens beschäftigt man sich in sehr ausgedehnter Weise mit der Kultur der Ramiepflanze. Ein einzelner Pflanzer am Mississippi bietet 500000 Stücke dieser Pflanze zum Verkauf aus und aus Europa laufen in New-Orleans zahlreiche Aufträge auf diese Pflanzenfaser ein. Die Ramiepflanze gehört zur Familie der Disteln, wird durch Setzlinge ohne Mühe verpflanzt, ist perennirend und gibt jährlich 3—4 Ernten. Die Fäden dieser Pflanzenfaser sind länger und seidenartiger als Baumwolle und liefern mit Wolle oder Baumwolle vermischt einen sehr schönen Stoff und unvermischt verarbeitet ein Gewebe, welches der Lyoner Seide ähnelt. (A. A. Z.)

Maikäfer.

Von Hohenasperg wird berichtet von der außerordentlichen Menge Maikäfer, welche unter unheimlichem Summen eingezogen sind und in wenigen Stunden fast sämmliche Bäume kahl gefressen haben. Auch aus anderen Bezirken, Bietigheim, Besigheim, Feuerbach, Obertürkheim, Eßlingen und andern Orten hört man von der Masseankunft der Maikäfer, welche, wie im Morgenlande die Heuschrecken, schwärmen und Wald und Flur verheeren. (B. Z.)

Aufstellung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe.

(In der ehemaligen Legionskaserne.)

Neue Einlieferungen:

Von der landwirthschaftlichen Centralstelle angekauft:

Neue verbesserte Hopfenpresse;
siebenreihige Säemaschine von Rudolph Sack in Plagwitz bei Leipzig.
Amerikanischer Brunnenbohrapparat nebst Pumpe.
(Diese Geräthe werden auf Verlangen zu Versuchen lehnungsweise abgegeben.)
Ventile und Aufsatzröhre zum Kunstwiesenbau.

Von Gebrüder Decker in Cannstatt:
Große doppelte Kastenpresse zum Obstmost;
Einfache Obstmostpresse;
Cirkularsäge zum Holzschneiden für größere Oekonomien;
zwei Krahnenwinden von Eisen zum Heben von Lasten auf Speicher.

Von Gebrüder Brischar in Reinau bei Sulz:
Dreschmaschine mit Pinet'schem Göpel und eigenthümlicher Vorrichtung zur Abführung des Staubs;
Futterschneidmaschine für Hand- und Göpelbetrieb.

Von A. Holoch in Stuttgart:
Abbeermaschine.

Von A. Blessing in Hemmingen:
Zwölfreihige Säemaschine;
Futterschneidmaschine.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Von diesem
Der Jahrgang kan

XXI. Banderv
wirthe zu Rav
(Ver

Die dießjä
bergischer Land
sie wurde, da
von Waldb
ten war, auf
durch seinen S
eröffnet, der
den zweiten
vom Ganter
wohnten de
Seiten der
toren v. O
v. Reinha
steriums wo
setzte Grund
und Finanz
nisterium d
polizeifrage
abgeordnet.
lichen Vereii
Brackenheim
Göppingen, S
gau, Sulz,
Delegirte ver
Die erste
Ueber
der B
ment
schaf
word
nicht

Wochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

8. Mai 1869.

Herausgegeben von der

württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

den Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

ttembergischer Land- und 9 Juni 1868.

is Nr. 21.)

ersammlung württem- oa 200 Theilnehmer; ent derselben, Fürst Waldsee, abgehal- n, in dessen Namen eiherrn v. Süßkind, g derselben sofort an tsbesitzer Zöpprit. Den Verhandlungen ern v. Geßler, von entralstelle die Direk- und Regierungsrath eiten des Finanzminis- ie Tagesordnung ge- uerrath Hochstetter ferner von dem Mi- ie Bau- und Feuer- er zur Versammlung n die landwirthschaft- Biberach, Böblingen, hingen, Geislingen, ingen, Rottweil, Saul- d Waiblingen durch

mmende Frage lautet: den Anordnungen rpolizei sind na- sse der Landwirth- Klagen geführt dieser Beziehung gen dringend ge- boten und wenn Ja, in welchen Rich- tungen?

Gutspächter Sautter von Sommershausen erinnert daran, daß dieser Gegenstand schon bei den Versammlungen in Waldsee und Ulm eingehend zur Berathung gekommen sei, und daß namentlich in Folge des Beschlusses der letzteren Versammlung Oberbürgermeister Heim von Ulm eine die Frage eingehend behandelnde Petition an die Staatsregierung habe abgehen lassen, daß aber bis jetzt hierauf keine Antwort erfolgt sei. Ein dringende Abhülfe fordernder Mißstand liege aber hauptsächlich auch darin, daß die ländlichen Gebäude in der Regel viel zu nieder eingeschätzt seyen und daher bei einem vorkommenden Brandunglück die Besitzer derselben in einen unverhältnißmäßigen Schaden kommen.

Minister v. Geßler: Die genannte Petition falle vor die Zeit seiner Verwaltung und könne er über erstere keine weitere Auskunft geben. Alle inzwischen eingehenden Beschwerden seyen genau untersucht worden, wobei es sich gezeigt habe, daß denselben meist auf dem Verwaltungswege leicht habe abgeholfen werden können. Bezüglich der Gebäudeeinschätzung müsse er darauf hinweisen, daß die Landwirthe in der Regel selbst so nieder als möglich eingeschätzt werden wollen, damit sie wenig Brandschadensbeitrag bezahlen dürfen; erst wenn ein Unglück vorgekommen sey, überkomme sie die Reue und klagen sie über eine Lage, an der sie selbst Schuld tragen. Klagen darüber, daß man nicht zum vollen Werth versichern könne, seyen ihm nicht vorgekommen, wie denn auch jetzt nicht mehr der zehnjährige Durchschnitt zum Maßstab genommen werde.

Digitized by Google

image
not
available

ir ländliche Bauten den
größere Befugniß einge-
liche Bauwesen die Ein-
nehmigung vorbehalten

n Schorndorf weist dar-
alb des Entwurfs noch
brig blieben, und bean-
nöge die landwirthschaft-
einladen, ihre Wünsche
ufzuzeichnen und vorzu-

n von Ochsenhausen glaubt,
ntwurf nicht bekannt sey,
die Regierung aber bitten
r dessen Berathung in der
Oeffentlichkeit zu übergeben.
müller vom Waldeckhof
) mit den beiden gestellten
einverstanden, aber er wolle
n machen, daß man sofort
id um die Mittheilung des
e, da man keine Desiderien
: am Ende schon berücksichtigt

g ist hiemit einverstanden und
m Zais und Braunmüller
it diese Frage erledigt ist.

ung in der Beilage.)

---

ttgart am 19 und 20 April 1869.

u Markt gebrachten Pferde betrug
127 des Vorjahrs, somit heuer
rkauft wurden außer den hienach
en des Landgestüts, des K. Mar-
valgestütes Sr. K. Majestät 1,107,
1,215, also in diesem Jahre weni-
n zur Anzeige gekommenen 511 Ver-
r Gesammterlös 221,278 fl.; im
aren 427 Verkäufe mit einem Ge-
67,498 fl. zur Anzeige gebracht wor-
er mehr 84 Verkäufe mit einem Mehr-
) fl. Als höchster Preis für ein Pferd
, im vorigen Jahre nur 1627 fl. er-
ste Preis betrug 38 fl., 1868 28 fl.
liche Verkaufspreis für 1 Pferd stellte
, fernd auf 392 fl., somit in diesem
höher, wie denn überhaupt der heurige
in günstigerer war, als im Jahr 1868;
l in Arbeits- als in Luxuspferden gleich
doch standen insbesondere die Preise für
eurt höher, denn im vorigen Jahre. An
fery fanden sich namentlich Schweizer,
Badenser und Bayern, von Franzosen dagegen nur
wenige ein. Die Schweizer machten sehr viele Käufe
in Luxuspferden; die weitaus größere Zahl der ver-
kauften Arbeitspferde blieb im Lande.

Die zu Hebung des Marktes heuer zum 5ten Mal
von der städtischen Behörde ausgesetzten Preise für
vorzügliche, zum Verkauf aufgestellte Pferde, wozu
Se. Maj. der König aus Seiner Privatschatulle die
Summe von 200 fl. gnädigst anweisen ließ und eine
gleiche Summe die landwirthschaftliche Centralstelle aus
dem landwirthschaftlichen Unterstützungsfonds gegeben
hatte, wurden am Montag den 19 April von einer
besonderen Kommission unter dem Ehrenpräsidium
Sr. Hoheit des Prinzen Hermann von Sachsen-
Weimar zuerkannt und am Nachmittag auf dem
städtischen Rathhause feierlich vertheilt. Preise erhiel-
ten folgende Pferdebesitzer und zwar 1) für Wagen-
pferde schweren Schlags: Herz Fränkel aus
München, Karl Fränkel aus München und Adlerwirth
Burger aus Nußdorf; 2) für Wagenpferde leich-
teren Schlags: Gräfner aus Berlin und Bierbrauer
Weinmann aus Ludwigsburg; 3) für Zugpferde
schweren Schlags: Gebrüder Löbstein aus Cann-
statt und Güterbeförderer v. Maur aus Stuttgart;
4) für Zugpferde leichteren Schlags: Gebrüder
Reuburger aus Buchau und Bierbrauer Zöpritz aus
Cannstatt; 5) für Reitpferde schweren Schlags:
Herz Fränkel aus München, Pflugwirth Müller von
Bondorf und Metzger Kurtz aus Stuttgart; 6) für
Reitpferde leichten Schlags: J. Bodenheimer aus
Heidelberg, Oberamtsarzt Dr. Pfeilsticker aus Waib-
lingen und Wilhelm Woif aus Heidelberg.

Für die in der Gemüsehalle über die Dauer des
Pferdemarktes veranstaltete Verkaufsausstellung von
Wagen aller Art, Pferdegeschirren, sonstigen Reit-
und Stallrequisiten ꝛc. hatten sich 49 Theilnehmer an-
gemeldet, hierunter 40 aus Stuttgart, 7 aus andern
Gemeinden Württembergs, 1 aus Baden und 1 aus
Frankfurt; dieselben nahmen für Aufstellung ihrer
Gegenstände einen Raum von 7600 Quadratfuß in
Anspruch. Unter anderem wurden auch mehrere Ve-
locipedes von einem hiesigen Fabrikanten aufgestellt.

Bei dem am Nachmittag des 20sten April vor-
genommenen Verkauf von Pferden des K. Landgestüts
kamen 25 Pferde zur öffentlichen Versteigerung und
wurde ein Gesammterlös von 12,760 fl. aus densel-
ben erzielt; höchster Preis für ein einzelnes Pferd
1015 fl., niederster 189 fl.; 10 eingefahrene Stuten
wurden paarweise als Wagenpferde verkauft, höchster
Preis 1200 fl., niederster 680 fl. für ein Paar. Am
Vormittag des 21sten April kamen 7 Pferde aus dem
K. Marstall zum öffentlichen Verkauf; der höchste Preis
wurde für eine 7jährige Schimmelstute mit 445 fl.
erzielt, der niederste betrug 26 fl.; Gesammterlös
1642 fl. Bei dem sich hieran anreihenden Verkaufe
von 23 edlen, meist 4jährigen Pferden aus dem K.
Privatgestüt wurde ein Gesammterlös von 11,441 fl.
erzielt; höchste Preise 950 fl. für einen 5jährigen ara-
bischen Vollblutheugst und 700 fl. für eine 4jährige
arabische Vollblutstute; ein Viergespann von 4jährigen,
16 Faust hohen englisch-arabischen Halbblutstuten wurde
um 1760 fl. verkauft.

Rechnet man zu den auf dem eigentlichen Markt
stattgehabten Verkäufen den oben bemerkten Verkauf

Digitized by Google

image
not
available

Beilage Nr. 6

zum

tt für Land- und Forstwirthschaft.

württembergischer Land-
1 8 und 9 Juni 1868.

von Nr. 19.)

: nun übergegangen wurde,

muß von Seiten der
Landwirthe geschehen,
e Jahre lang wieder-
ständische Verabschie-
fes, sowie einer ge-
ng von Grund und Bo-
den? und ist es nicht
daß die dem Vernehmen
ten der Regierung be-
Grundsätze einer neuen
hätzung vor deren Ein-
lichst veröffentlicht und
tlichen Diskussion und
ch sachverständige Publi-
werden?"

isbesitzer Zöpritz, bemerkt,
: Frage davon abzusehen sein
z einzugehen, vielmehr werde
setz, hauptsächlich um die Bitte
g des Entwurfs des Steuer-
beramtmann Zais macht dar-
s sich hier um zwei Fragen:
and um die Besteuerung des
dle, worauf der Referent über

nmüller von Göppingen das
itend bemerkt, eine vollständige
en sey ihm kaum möglich, da
innerer Zusammenhang bestehe.
Reihe von Jahren diese Gegen-
solutionen gefaßt, Bitten, drin-
Regierung gerichtet, ja selbst Ent-
eschlossen, jedoch alles umsonst;
daß die Wanderversammlungen
Organ seyen, aber leider ein un-
von ihnen ausgesprochenen Wünsche
sichtigt würden. Die Industriellen
olgreicher an. Als im Jahre 1853
int- und Bewässerungsgesetzes aus-
), der allen Interessen Rechnung
seyen die Industriellen zusammen-
Zeit und Geld nicht reuen lassen,
erreicht und, stehe da, die Sache
worden. Das gebe einen Fingerzeig,
n sollte. Die rationellen Landwirthe
aufklären und sie bestimmen, mit

ihnen Hand in Hand die landwirthschaftlichen Interessen zu verfolgen. So wie die Sache jetzt stehe, sey eine entschiedene Kundgebung in der Steuerfrage nahezu unmöglich, weil das landwirthschaftliche Vereinswesen nicht hiezu organisirt sey; es habe sehr viel Mühe gekostet, zu Besprechung dieser Angelegenheit nur eine Delegirtenversammlung für den Donaukreis in Ulm zusammenzubringen. Man habe damals eine Bitte an das Finanzministerium gerichtet, aber bis heute sey keine Antwort eingegangen. Man habe die übrigen Kreise aufgefordert, gleichfalls Schritte zu thun, worauf in Rottweil eine Versammlung zusammengekommen, aber rathlos wieder auseinander gegangen sey; ähnliches sey auch im Neckarkreis geschehen.

Man habe nahegelegt, die Abgeordnetenkammer sey das Organ, das für die Interessen auch der Landwirthschaft zu sorgen habe, man solle drßhalb für deren richtige Zusammensetzung Sorge tragen, und in der That hätten die rationellen Landwirthe hierin am meisten gesündigt. Es sey die Zusicherung gegeben, daß der nächsten Ständeversammlung das Grundsteuergesetz zur Verabschiedung vorgelegt werden solle. Wer die Wichtigkeit dieser Berathungen bedenke, der müsse sich sagen, daß damit zugleich die Aufforderung an die Landwirthe herantrete, in ihrem Standesbewußtseyn vor die Wahlurne zu treten und nicht willenlos den Strömungen einer Parthei zu folgen, nach dem praktischen Bedürfniß, nicht nach hoher Politik zu trachten. Man könne entgegnen, hiemit sey bloß ein Tadel ausgesprochen, kein positiver Vorschlag gemacht; er erwiedere hierauf, daß die Ständeversammlung das Recht und die Pflicht habe, ihre Stimmen für unser Interesse zu erheben, und daß man am Besten zu einem erwünschten Ziele kommen werde, wenn die Versammlung einen Aufruf an unsere Standesgenossen erlasse, in welchem denselben auseinandergesetzt werde, um was es sich bei den nächsten Wahlen handle. Wenn die Landwirthe einig seyen und wenn dann in Folge hievon ihre Interessen in der nächsten Kammer die gehörige Vertretung fänden, dann werde man auch mit dem durch sie zu beschließenden Gesetze zufrieden seyn können.

Darüber könne kein Streit seyn, daß die Versammlung mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln auf die möglichst baldige Veröffentlichung des Gesetzentwurfes hinwirken solle, denn erst dann, wenn man ihn kenne, sey man in der Lage, sich über ihn auszusprechen.

Amtspfleger Zeh aus Geißlingen: Grund und Boden seyen offenbar zu hart angelegt; er habe diese Frage schon seit Jahren in die Hand genommen, sey jedoch zu keinem Erfolg gekommen. Jetzt, nachdem

Digitized by Google

image
not
available

fl. oder 46 Proc. zu
Scheffeln berechneten
nur 87, beim schwer-
n auf nur 36 Proc.
l. 30 kr., so nähmen
feln die Kulturkosten
versten 59, im leich-
), während sie bei
im mittleren Boden
im leichtesten nur 38
n dennoch nach dem
e man zu viele Quo-
neuere Gesetzgebung
sie die Normen für
gleichfalls neu auf-
lative Gleichheit er-

Mängel, an denen
as dermalige Steuer-
und sie seyen schon
en gefühlt worden;
die Mißstände des
alten Kataster lie-
. Um für die drei
ien Maßstab zu er-
es Grund und Bo-
en werden; derselbe
Besteuerung der Ge-
ine Einkommen der
ther in den Klassen-
n, für welche die
erständniß nicht ge-
; derselbe Maßstab
des Kapital- und
Aerzte, Advokaten
e gleichmäßige Be-
denen Steuerquellen
nd es dann Gegen-
werde, die Steuer-
festzustellen. Bei
werth als Maßstab
n, weil man auf
nde, nach welchen
könnte; übrigens
ung der Gebäude
schätzung beseitigt
m jetzigen Finanz-
nheit keinen Vor-
ald er das Finanz-
mit diesem Gegen-
aller Energie in
Zweck habe er zu-
liegenden Gesetzes-
r Gewerbe dem
zur nochmaligen
beitung zugestellt;
chtige Angelegen-
Diese hätten sich
Ländern begeben,
ihrer Anwendung
iesen Staaten be-
benützt, erwalge
aber vermieden
itten diese Refe-

renten die Entwürfe für die Steuerreform vorbereitet und dann seyen sofort im Winter 1865/66 deren Arbeiten mit verschiedenen Technikern und Nichttechnikern, namentlich auch mit ausgezeichneten Landwirthen berathen worden, um die Bestimmungen für die Steuerreform festzustellen. Um diese Bestimmungen in ihrer Wirkung genauer kennen zu lernen, habe man im Frühjahr 1866 nach denselben Probeeinschätzungen für das Grundeigenthum und die Gewerbe vorgenommen; indessen hätten diese Vorbereitungen durch die Kriegsereignisse im Jahre 1866 eine Unterbrechung erlitten. Nachdem diese Ereignisse vorüber gewesen, sey die Fortsetzung der Probeeinschätzungen sofort angeordnet worden und habe man die Entwürfe unter Beiziehung tüchtiger Techniker und unter Benützung der durch die Probeeinschätzungen gemachten Erfahrungen wiederholt in Berathung genommen. Hierauf sey der auf solche Weise festgestellte Entwurf des neuen Steuergesetzes dem Ministerium des Innern mitgetheilt worden, weil dieses sich wegen Anwendung des neuen Steuerkatasters auf die Umlagen der Korporationssteuern zu äußern hatte. Diese Aeußerung sey dem Finanzministerium im November 1867 zugegangen, worauf die von jenem Ministerium gemachten Bemerkungen sogleich beantwortet worden seyen, so daß der Gesetzesentwurf sammt den Motiven noch im November 1867 dem K. Geheimenrathe zur verfassungsmäßigen Berathung übergeben werden konnte. Aus dem Gesagten gehe hervor, daß wenigstens der jetzige Finanzminister den fraglichen Gegenstand auf jede Weise gefördert habe und daß in der Sache geschehen sey, was nur irgend geschehen konnte.

Oberamtspfleger Zeh erkennt dieses an, glaubt jedoch, daß man später noch mehr Steuern bezahlen müsse, als seither. Wenn nicht ein Steuerkapital festgestellt werde, dann werde die Landwirthschaft stets im Nachtheil bleiben. Während ein Hof mit einem Kapitalwerth von 18000 fl. etwa 100 fl. Steuern bezahlen müsse, treffe es einen Fabrikanten, der 2,000000 fl. in seinem Geschäfte stecken habe, nur 1300 fl., während er nach dem Steuerkapitale 11000 fl. zahlen sollte. Ein Wohnhaus mit 700 fl. Miethertrag zahle 9 fl. Steuer, ein Hofgut mit 700 fl. Pachtertrag rund 100 fl. So lange man daher den Reinertrag zu Grunde lege, müsse man mißtrauisch seyn und müsse darauf dringen, daß man den Kapitalwerth, den man leicht aus den Grundbüchern erheben könne, zur Grundlage nehme.

Braunmüller: Bei Ermittlung des Reinertrags müsse man allerdings den Kaufpreis berücksichtigen, wenn man aber diesen allein zur Grundlage nähme, dann käme eine noch größere Ungleichheit heraus, als seither bestanden habe. Auf Einzelnheiten könne man jetzt nicht eingehen, sonst komme man zu keinem Resultate, vielmehr müsse man sich darauf beschränken, um bald möglichste Mittheilung der festgesetzten Normen zu bitten, und sollte sich durch eine eigene Deputation deßhalb an das Finanzministerium wenden. Diese Kommission könne sich dann zum Zwecke der näheren Prüfung dieser Normen durch weitere tüchtige Landwirthe verstärken und schließlich die Ergebnisse ihrer Berathungen dem ganzen landwirthschaftlichen Publikum mittheilen.

Finanzrath Bissing: Die angeführten Mängel

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

15. Mai 1869.

Herausgegeben von der

irttemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

den Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. . durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

nung in Crailsheim 1869.

rsammlung von Sach- er Interessen der Schaf- welche am 28 April Centralstelle für Land- atthatte, war auch, wie Preiszuerkennung für unden. Das Ergebniß

r Widder.

mit je 42 fl. (24 Ver- e Medaille wurden nicht n 2 Preisen II. Klasse nsthaler) und 1 Medaille, wolle

Martin Rieß von Woll- Crailsheim,

ammwolle

hristian Mühlbacher von selben Oberamts

ise I. Klasse nicht vergeben n 2 weitere Preise III. Klasse 4 Preise dieser Klasse mit haler) und 1 Medaille zu- Tuchwolle

imon Stöker von Kirch- bronn und

drich Hanselmann von Crailsheim.

Nich. Sailer von Gründel- ailsheim und dem Gemeindeschäfer Huzenlaub von Steinehaig desselben Oberamts.

Außerdem kamen 3 Nachpreise zur Vertheilung und zwar wurden solche zuerkannt: für Tuchwolle ein Nachpreis mit 8 fl. 45 kr. (5 Vereinsthalern)

dem Gutspächter Schalch von Weilershof, OA. Crailsheim.

Für Kammwolle ein Nachpreis mit 10½ fl. (6 Vereinsthaler)

der Realgemeinde Helmshofen, OA. Crailsheim

und 1 Nachpreis mit 7 fl. (4 Vereinsthaler)

dem Gemeindeschäfer Georg Kehrberger von Bronnholzheim, gleichen Oberamts.

B. Preise für Mutterschafe:

Die 2 Preise I. Klasse mit je 35 fl. (20 Vereinsthalern) und einer broncenen Medaille wurden gleichfalls nicht vergeben.

Von den 2 Preisen II. Klasse mit je 26¼ fl. (15 Vereinsthalern) und 1 Medaille wurden der eine für Tuchwolle

dem Johannes Sachs von Buch, Waidschäfer in Stimpfach, OA. Crailsheim,

und derjenige für Kammwolle

dem Schäfer Johann Walz von Weipertshofen desselben Oberamts,

zuerkannt.

Die 2 Preise III. Klasse mit je 17½ fl. (10 Vereinsthalern) und 1 Medaille wurden und zwar der eine für Tuchwolle

dem Schultheiß Knauer von Gröningen, OA. Crailsheim,

der andere Preis für Kammwolle dagegen

Digitized by Google

image
not
available

direkten Mittheilungen, theils den Berichten darüber im Journal d'agriculture pratique entnommen.

XXI. Wanderversammlung württembergischer Landwirthe zu Ravensburg am 8 und 9 Juni 1868.

(Fortsetzung von Beilage Nr. 6.)

Nach einer kurzen weiteren Debatte, die nichts Wesentliches mehr darbot, beschloß die Versammlung mit Einstimmigkeit, das K. Finanzministerium um möglichst baldige Veröffentlichung des Entwurfs der neuen Steuergesetzgebung zu bitten, und wurde sofort die Deputation gewählt, welche dießfällige Eingabe überreichen sollte.

Wegen vorgeschrittener Zeit wird sodann beschlossen, die Berathungen hier abzubrechen, nachdem zuvor bestimmt worden war, daß die nächstjährige Wanderversammlung nach Ludwigsburg einberufen werden solle. Zum ersten Vorstand dieser Versammlung wurde Direktor v. Werner in Hohenheim, zum zweiten Oekonomierath Ramm von Hemmingen, zu deren Stellvertretern Verwaltungsaktuar Haug von Heutingsheim und Gutsbesitzer Braunmüller von Göppingen gewählt.

Am folgenden Tage wurde zuerst die Frage in Berathung genommen:

„Sollte nicht das bestehende Jagdgesetz von 1853 durch die Gesetzgebungsfaktoren dahin abgeändert werden, daß die in demselben verneinte Ersatzpflichtigkeit der Jagdberechtigten für durch Wildfraß entstandenen Schaden prinzipiell ausgesprochen wird?“

Gutsbesitzer Kuhn von Hopfenburg bei Münsingen als Referent: das Jagdgesetz vom Jahre 1855 sey in der Ueberzeugung berathen worden, daß bei der Zerstückelung der Jagdbezirke ein bedeutender Wildstand und ein dadurch entstehender Wildschaden nicht mehr möglich seyn werde, was aber, wenigstens für einzelne Gegenden des Landes, ein bedeutender Irrthum sey; namentlich auf der Alb träte in neuerer Zeit da und dort ein nicht unbedeutender Wildschaden auf. Nachdem der Redner mehrere Beispiele hievon angeführt, bemerkt er, nach Art. 14 des Jagdgesetzes vom Jahre 1855 setzen die Besitzer von Wildparken für den Wildschaden, der aus nachlässiger Umfriedigung derselben entstanden, ersatzpflichtig erklärt, dagegen sagt Art. 15, außerdem finde ein Ersatz gegen Wildschaden nicht statt, dagegen habe der die Jagd Ausübende neben polizeilicher Strafe jeden hiebei an den Feldern, Wiesen oder Weinbergen, sowie an Waldungen angerichteten Schaden zu ersetzen. Das gelte also nur von dem Schaden durch Ausübung der Jagd; der durch Wildschaden Beschädigte gehe leer aus. Zwar hätten einzelne Gemeinden die Ersatzpflichtigkeit ihres Jagdpächters für Wildfraß in Wald und Feld unter ihre Jagdpachtbedingungen aufgenommen, nachdem aber das Gesetz diese Ersatzpflichtigkeit verneine, frage es sich, ob obige Bedingung eventuell vor dem Civilrichter nur Geltung habe. Dieser Grundsatz der Nichtentschädigung des Wildfraßes verstoße wider alle Gerechtigkeit.

Digitized by Google

image
not
available

Beilage Nr. 7

zum

für Land- und Forstwirthschaft.

:tembergischer Land-
und 9 Juni 1868.

20.)

ürtingen bemerkt, die
:inde die Jagd an den
, seyen getheilt; die
unter mehreren Meist-
ß aber in ihrem Auf-

von Saulgau: Kon-
) Landwirthen zu ver-
würden nur aufhören,
zäbe. Richtig sey, daß
s im ganzen Lande als
was jedoch am meisten
Gesetzes herrühre. Mit
zdpächter für allen Wild-
nte er sich einverstanden
die Schuld hieran trüge.
thun, wenn man die Re-
grellen Fällen in Kenntniß
ig solcher Beschwerden um

1: Gegen eine allgemeine
er sich aussprechen, weil
stände hervorgerufen wür-
Jagdrecht auf den Grund
n, aber jeder Einzelne sollte
, sich selbst zu helfen.
erkennt an, daß der Jagd-
dastehe, und beantragt, die
Regierung die Bitte richten,
zdpächter nicht mehr als ein
Morgen pachten dürfe und
er Jagdbezirke verboten werde.
a Antrage Single's einver-
weiter noch, daß man die
Gesetzes im Sinne der Ersatz-
zter in demselben aufnehmen
a einen Tadel gegen die Forst-
therigen Behandlungsweise bei
in den Staatswaldungen aus-

schließt sich dem letzteren An-
ßt dagegen:
um eine Abänderung des Ge-
im Sinne der Ersatzpflichtig-
für allen und jeden Wildschaden

rium des Innern zu bitten, da-
Zukunft die Jagd in den Staats-

waldungen nur im Wege des öffentlichen Aufstreichs und in nicht größeren, als ungefähr 2000 Morgen haltenden Flächen verpachtet werde;

3) das K. Ministerium des Innern ferner zu bitten, es möge verordnen, daß ein Pächter nicht zwei zusammenhängende Jagdistrikte pachten dürfe;

4) das K. Ministerium des Innern außerdem noch zu bitten, den Gemeinden zu gestatten, ihre Jagd durch Beschlußnahme ihrer Kollegien ohne höhere Genehmigung künftig an ihr convenirende Pächter zu vergeben.

Zu der nunmehr zur Berathung kommenden 5ten Frage der Tagesordnung:

„Bilden nicht die derzeitigen hohen Eisenbahnfrachtansätze für künstliche Düng- und Futtermittel und namentlich für Düngergyps ein Hinderniß ihrer allgemeinen so sehr wünschenswerthen Anwendung? und durch welche Mittel kann von Seiten der Landwirthe diesem Uebelstand begegnet werden?"

ergreift zuerst Oberamtsverweser Elwert das Wort. Er behauptet, daß lediglich die hohen Frachtansätze die Ursache sind, daß künstliche Dungmittel und namentlich Düngergyps nicht in wünschenswerthem Maße angewendet würden. In Tuttlingen koste das Simri Gyps 4 kr., in Untertürkheim 5—6 kr., im Oberlande 12—15 kr., also das 2—3fache, und zwar lediglich in Folge der hohen Fracht. Würde man für diese Gegenstände den sogenannten Pfennigtarif anwenden, dann würde der Preis sich sehr ermäßigen. Die Frage, ob sofort der Pfennigtarif für den Transport von Düngmitteln in Anwendung kommen könne, wolle er nicht entscheiden, aber jedenfalls sollte er ermäßigt werden. Hiezu könnten übrigens die Landwirthe selbst dadurch am Besten beitragen, daß sie zusammen stünden und ihren Bedarf gemeinsam, etwa durch Vermittlung der landwirthschaftlichen Vereine, bezögen, denn dann könnte die Eisenbahnverwaltung denselben befördern, wenn es am Besten gehe.

Der Vorsitzende Zöppritz hebt hervor, daß der Dünger für die Landwirthschaft sey, was die Steinkohle für die Industrie und beantragt, die Versammlung wolle der Regierung die Bitte vorlegen, sie möge für die künstlichen Dünger und den Düngergyps dieselben Frachtansätze gewähren, wie für die Steinkohlen.

Frhr. v. Wöllwarth: In Hall sey derselbe Beschluß gefaßt worden, aber bis jetzt sey noch nichts in dieser Richtung geschehen. Bezüglich der künstlichen Dungmittel selbst müsse er darauf aufmerksam machen, daß sie nur von Fabriken bezogen werden sollten, welche

Digitized by Google

image
not
available

e, daß man jedem
ie Ausdehnung gebe.
angen- und Draht-
tangen erfahrungs-
je nach der mehr
s Hopfenstücks eine
) Proc. nothwendig
Stangen dem Druck
Stange immer noch
chte bricht. Bezüg-
keine genauen Re-
efährer Schätzung ein
on 13 bis 15 Proc.
arken Stürmen wegen
gute Stange mit der
iger Pflanzer schon die
möglicher Weise noch
Jedenfalls seyen Draht-
ermeiden oder wenig-
Stangen oder Bäumen
eine Konstruktion mit
n Draht statt der hori-
rdrähte das Augenmerk
des Drahtes, die bei
htlich seyn müsse, lägen
vor. Daß bei den ver-
t wieder ein Unterschied
chte ein. Jedenfalls sey
anzukohlen, welche nur
stecken, weil die Kohle
ehe; im Lehmboden hiel-
Verkohlung am längsten.
g betreffe, so sey bereits
Drahtanlagen die Bedin-
ität eher vorhanden seyen,
gleich müsse aber angeführt
iten, z. B. der Schwarz-
aso gut ihren Anfang näh-
a. Vergleichende chemische
unbekannt. Bezüglich der
e Drahtmänner den Vorrang
zu gehören, obwohl auch
en so hohen Ertrag erreicht
Drahtgärten damit übertroffen

: Frage 7 der Tagesordnung
haben vorzugsweise gezüchteten
gs wird bei der vorgerückten
kurz die 8te und letzte Frage
:

den in der neueren Zeit
utterpflanzen haben sich
wäre auf warmem sandi-
icht die Einführung des
am Platze?"

ppritz bemerkt, der Lupinen-
lfach angeregt worden, er be-
n Württemberg Eingang finden
bloß für Schafe verwendbar sey,
nach Jahre langer Mühe ange-
orddeutschland, wo sie stark ver-
man die Käiber schon bei dem
Jedenfalls seyen sie in kleinen
am Platze. Mit der Saradella

habe er noch keine Versuche gemacht, dagegen hätten sich die dreischürige Esparsette und die Winterwicke bei ihm gut bewährt. Von ersterer habe er zwei Schnitte erhalten, indessen greife die Samenzucht vor dem ersten Schnitt die Pflanze sehr an, weßhalb er ihn erst mit dem zweiten Schnitt ziehe. Die aus England bezogene Winterwicke setze sehr wenig Samen an, dagegen halte sich die Savoyer Winterwicke sehr gut und gebe viel Samen; sie lasse sich auch frühe mähen und habe noch den besonderen Vorzug, daß sie, wenn man sie früh mähe, einen guten zweiten Schnitt gebe. Am besten baue man sie mit etwas Roggen, weil sie sich gerne legen. Ein weiteres Futtergewächs, das er sehr empfehlen könne, sey das italienische Raygras, es verlange jedoch eine dichte Bestellung, damit es weniger auswintere; man könne es mit sicherem Erfolge noch Mitte und Ende September säen.

Adlerwirth Hermann von Ottmarsheim: In einem üppigen Boden liefere es einen sehr guten Ertrag, für mageren Boden aber eigne es sich nicht. In seiner Gegend würden die Mohrhirse und der Pferdezahnmais sehr häufig angebaut, jedoch könne er deren Futterwerth nicht bestimmen. Bei der ersteren bezweifle er denselben, wenigstens sey sein Vieh, als er sie im vorigen Jahre allein fütterte, weil der Klee von den Engerlingen zerstört worden sey, hiebei abgemagert und habe im Milchertrag nachgelassen.

Zöppritz: Es sey nothwendig, daß man zugleich stickstoffreiche Futtermittel anwende.

Direktor v. Walz bemerkt bezüglich der Seradella, daß man in Hohenheim mit derselben Versuche gemacht, jedoch gefunden habe, daß sie nur sehr langsam zum Ertrag komme, als Futter dagegen ganz vortrefflich sey, was Oekonomierath Horn mit dem Bemerken bestätigt, daß sie heuer, unter den Roggen gesäet, ganz schön stehe.

Hiemit wurden die Verhandlungen geschlossen.

Etwas über unsere Sonnenblume.

Vom Garten-Inspektor C. Bouché.

Ein im Militär-Wochenblatte (Jahrgang 1868 Nr. 99) befindlicher Aufsatz des Dr. med. W. Valentin zu Frankfurt a. M. über „die in den Festungen herrschenden Fieberepidemien, ihre Ursache und ihre Verhütung," enthält die Mittheilung, daß unsere Sonnenblume (Helianthus annuus L.) die Eigenthümlichkeit besitzen soll, die mit Miasmen erfüllte, dem Menschen nachtheilige Luft zu reinigen, indem die Pflanze eine große Masse schädlicher und feuchter Dünste einsaugt und dafür der Atmosphäre eine große Quantität Sauerstoff mittheilt.

Die Pflanze habe sich zu diesem Zwecke auch besonders in Nordamerika bewährt, denn man schuf durch ihren Anbau in Washington und Philadelphia ganze Stadttheile, die sonst wegen der herrschenden Fieber fast unbewohnbar waren, in gesunde, fieberfreie Wohnplätze um. Auch ein Niederländer, van Alstein, dessen Besitzung sich auf einem angeschwemmten Stück Landes an dem Ufer der Schelde befand, berichtet einen ähnlichen Fall. Er pflanzte 30 bis 40 Ellen vom Wohnhause entfernt 3 bis 4 Gruppen von

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

22. Mai 1869.

Herausgegeben von der

rttemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

en Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

hren Nachtheilen und Wirthschaft. *

r guten Brauch, der alt,
n Neuen sehe!
Reißig aus dem Wald
ehr als grüne Klötze.
en Unrath hält mit Fleiß
allein in Ehren;
mit jungem Besenreis
rem Wege kehren.
Rudolph Schöll.

wurde zuerst in Ita- lernte sie dort Kaiser Jahrhundert, also vor führte sie auf seinen n, „weil große Feld- and an Arbeit bei ihrem nten.“ (Natürlich war lderwirthschaft: Winter- ne Brache zu verstehen.) de schon zu dieser Zeit r in weniger bevölkerten end in den fruchtbaren schon zu den Römerzeiten schaft mit Spatenkultur rbeitung eingeführt war. ast verbreitete sich beinahe it Ausnahme von Belgien, buser, dem Hauptsitz der Ländern, wo sie keinen her, wie heute noch, die denkultur sorgfältiger und

n die Frage, paßt dieses nsere Zeit, wo Bevölkerung iche an verschiedene Lebens-

trag gehalten von C. Lempp.

bedürfnisse zugenommen haben? Sollen wir nach 1100 Jahren uns noch in ihren Schranken bewegen, tritt nicht an allen Orten das Verlangen auf, daß Jeder sein Feld nach seinem Wissen und Willen bebauen darf? Wie erreichen wir das Ziel, diesem Bann der Fluren loszuwerden? Und was stellen wir an dessen Stelle für ein Feldbausystem?

Nach der Dreifelderwirthschaft wurden die Abgaben regulirt, durch sie entstand das Trepprecht ꝛc., nebst andern lästigen Beeinträchtigungen der freien Benützung des Bodens. Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts genügte das System der reinen Dreifelderwirthschaft nicht mehr, es mußte der Kleebau eingeschaltet werden, zu Ende des 16ten Jahrhunderts kamen wir in den Besitz der Kartoffeln, welche Franz Drake aus ihrer Heimath Mittel- und Südamerika und namentlich Peru nach Europa brachte, nach 120 Jahren von da aus wurden sie endlich in Württemberg 1710 durch die Waldenser angebaut und eingeführt. Jahrhunderte und Menschenalter mußten vergehen, bis ein wesentlicher Fortschritt Anerkennung fand und Gemeingut wurde. Seit dem vorigen Jahrhundert mußte die Dreifelderwirthschaft nach und nach Kleebau mit Luzerne, Kartoffel, Flachs-, Hanf-, Reps-, Tabak, Rübenbau ꝛc. in ihre Eintheilung aufnehmen, wie oft bringen uns ihre Einreihung in Verlegenheit! Wie können wir diese Schranken lösen?

Allein durch Regulirung unserer Markungen, Anlegung an zweckmäßigen Feldwegen, die Jedem gestatten, daß er frei zu jeder Zeit auf sein Grundstück gelangen kann, Zusammenlegung der Parzellen nach Gewanden.

Ich kann wohl sehen, daß Mancher denkt, dazu

Digitized by Google

image
not
available

n und es bleibt

nd diesem bessern
indernd im Wege,
nem regelmäßigen
t zu wählen und
lge, die oben an-
beitung und Vor-
zu fassen, dann
hmen uns die Vor-
t.
uf die er jeder Zeit
solche nach diesem
theil hievon in die
ehr ruhen bis alle
: erhalten, das Be-
n, welche Nothwen-
jedem Grundstück ist.
g bebauten Markun-

n Luzernebau. Welche
Geschlossen, weil sie
ꝛc. Halten wir uns

ndstück, tief bearbeitet
hend, mit freiem Zu-
e guten neumelkenden
bezahlt. Dieses Grund-
rwendete Arbeit doppelt
en Mehrertrag selbst in
el Ueberschuß, daß ihm
r wieder ersetzt werden
e Stufe des Feldbaus
n die Wohlhabenheit bei
. Die große Konkurrenz
s, wenn wir mit ihr nicht
unserer Felder halten und
nden, welche in Ländern
führt sind.
l Unrath mit jungem Besen-
hren. Mögen diese Worte
der das Bedürfniß der Feld-
ammenlegung der Parzellen
mehr fühlt; ich denke, dann
e bei Einführung der Kar-
und Jahrhunderte, bis das

Ueber die Platterbse und deren Anbau

finden sich in der Zeitschrift des landwirthschaftlichen Centralvereins der Provinz Sachsen Mittheilungen von Gutsbesitzer Schäfer in Dachwig. Da dieselben auch für unsere Verhältnisse von Interesse seyn dürften, so führen wir hier das Wichtigste aus dem betreffenden Artikel an. Es heißt hier:

Die früher auf der Feldmark Dachwig gewöhnlich angebauten Hülsenfrüchte: Pferdebohnen, Erbsen und Linsen schwanken im Ertrage zufolge der sehr trockenen Beschaffenheit des Bodens oft ganz außerordentlich, und liefern in regenarmen, dürren Jahren oft kaum die Aussaat zurück. Deßhalb haben wir der Kultur der Platterbse unsere erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden, da dieselbe bis jetzt alle Jahre einen zufriedenstellenden Ertrag geliefert hat und auf unsern mittleren und geringeren Bodenklassen gleich gut gedeiht.

Unser zur Bewirthschaftung mit der Platterbse in Betracht kommendes Areal ist zumeist ein sehr trockner, kalkhaltiger Lehmboden, durchzogen von kleinern Strichen Thon- und Sandbodens.

Nach manchen vergeblichen Versuchen, auf diesen Bodenarten eine Hülsenfrucht mit Erfolg zu bauen, kam ich im Jahre 1860 zu der Platterbse, welche ich in diesem Jahre zugleich mit Pferdebohnen und Narbonner Wicken auf ein und dasselbe Grundstück aussäete. Bei der Erndte fiel der Versuch zu Gunsten der Platterbse aus.

Was für den Sandboden in gedeihlicher Entwicklung der Pflanze die Lupine ist, das ist in ähnlicher Weise für unsern Boden die Platterbse, weßhalb auch deren Anbau im Vereinsbezirke immer mehr sich ausgebreitet hat, so daß nicht nur der größere, sondern auch der kleinere Besitzer deren Anbau vortheilhaft findet, und letzterer deßhalb für Fluren, welche der hiesigen verwandte Bodenmischungen besitzen, zu empfehlen ist.

Meine seit neun Jahren erlangten Resultate beim Anbau der Platterbse sind folgende:

1) Die Saat, welche ich im Frühjahr ganz zeitig bewirke, hat nicht ein einziges Mal durch Frost gelitten, während zu gleicher Zeit ausgesäete runde Erbsen in den Jahren 1862, 66, 67 außerordentlich stark durch Spätfröste geschädigt waren.

2) Der Hagelschlag am 25 Mai des Jahres 1862 hatte sowohl Platterbsen als runde Erbsen total darniedergeschlagen. Die Platterbsen erholten sich kurz darauf schnell wieder, so daß ich noch pro Morgen ein zweispänniges Fuder erntete. Die runden Erbsen blieben vernichtet.

3) Ich baue die Platterbsen auf den geringeren Bodenklassen mit mehr Vortheil als die runden Erbsen auf den besseren Klassen, auf welche ich diese, zum Vergleich mit jenen, beim Anbau gestellt habe.

4) Gegen Regenmangel und Trockenheit ist das Gewächs der Platterbse nicht so empfindlich als die runde Erbse, deren Blüthe oft durch große Hitze Schaden leidet, während jene ganz normal abblüht.

5) Wurmfraß der Körner kommt bei der Platterbse nicht vor, während er die runde Erbse oft stark heimsucht.

6) Im Strohertrage, sowohl was Menge als Güte betrifft, kann man beide Arten von Erbsen gleich-

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

29. Mai 1869.

Herausgegeben von der

ttemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

n Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

m Sommer.

den beiden in Nr. 12 enen Aufsätzen über merksamkeit geschenkt , von Interesse seyn, r Agrikulturchemiker, ft 1868 in Hohenheim errn Ministerialraths ber diesen Gegenstand Dr. Kühn, Vorstand n Möckern, auf.

daran, daß nach den en über die Ausnutzung von Kleeheu das Grün- zgenutzt habe, als das

Es wurden nämlich diese Versuche in der Weise angestellt, daß man an 2 Ochsen eine Zeitlang pro Tag und Kopf 100 Pfund Grünklee verabreichte und an jedem 2. oder 3. Tag eine größere Menge des zur Verfütterung gelangenden Grünklees auf Reitern zu Heu machte. Das so gewonnene, dem Grünklee der ersten Fütterungsperiode entsprechende, Kleeheu wurde dann in einer zweiten Periode an dieselben Thiere verabreicht. Bei diesem Verfahren ist das Material des Kleeheus, ehe es geschnitten war, dem grün verfütterten gleich gewesen, da es vom gleichen Felde und von dem gleichen Vegetationsalter war. Nur während des Trocknens können bei dem Kleeheu namentlich in Folge des Abfalls von Blättern Veränderungen in der Qualität vorgekommen seyn.

Das Resultat der Versuche war folgendes:

	Grünklee			Kleeheu		
chse Nr.	I.	II.	im Mittel	I.	II.	im Mittel
lanz	19,6	19,75		18,16	18,63	
nten:						
. .	65,5	67,3	66,4	64,2	63,9	64,1
. .	70,2	72,2	71,2	66,5	66,5	66,5
. .	71,7	73,3	72,5	70,3	69,2	69,8
. .	77,6	79,6	78,6	74,0	73,9	74,0
. .	57,1	59,2	58,2	51,6	52,4	52,0

ttel weniger verdaut, als

. . . . . 2,3 Proc.
. . . . . 4,7 „
. . . . . 2,7 „
. . . . . 4,6 „
. . . . . 6,2 „

n bemerkt der Versuchssteller: ie Ausnutzung durchgehends

„beim Kleeheu niedriger ist, als bei dem im grünen „Zustand verfütterten Klee, so möchte ich darauf „nicht allzuviel Werth legen, da erstens die Diffe- „renzen nicht größer sind, als man sie bei gleicher „Fütterung z. B. Heu, zu verschiedenen Zeiten an „einem und demselben Thiere beobachtet, weil ferner „es fast unmöglich ist, den Klee bei der Umwand- „lung in Heu vor Blattverlusten zu bewahren. Wir „haben hierauf große Sorgfalt verwendet und viel

Digitized by Google

image
not
available

nicht größer sind,
Nährstoffe.
Kühn angestellten
ht ein Verlust an
eus, den Blättern
Dörren im Großen
tlichen Verderbens
er Witterung viel
Braunheubereitung,
rgeschlagen wurde,
erbens erfahrungs-

n wäre das Dörren
Arbeiterverhältnisse

ührung der vollkom-
nmer mindestens als
enswerthes erscheint,
rage das große Ver-
: auf diesen wichtigen
d dürfte eine Verbin-
t der Grünfütterung
h, von entschiedenem

-, Rothklee- und andere
Zeit hinaus, in welcher
nd Qualität zusammen-
gewesen wäre, stehen
infütterung nicht unter-

terung eingeführt, würde
Futterfeld in der rich-
nd zu ernten. Auch die
i der Grünfütterung un-
in dem Gehalte des Fut-
und chemischer Qualität
ung von Grün- und Dürr-

St.

---

ig der Flachsseide.

irthschaftlichen Zeitung von
Zeit, ist eine Mittheilung des
Faffroth auf der Herrschaft
über das Verfahren zur Ver-
enthalten, welche allgemeine

Flachsseide auf Rothklee und
e 7 zur Herrschaft gehörigen
verbreitet, daß der Klee- und
estellt war.

Die getroffenen Maßregeln beziehen sich nun einerseits auf die Beschaffung vollkommen reinen Samens, andererseits auf die Bekämpfung der Schmarotzerpflanze auf den alten Klee- und Luzerneschlägen.

In der ersten Richtung beschränkte sich Pfaffroth nicht darauf, Samen aus einer Gegend kommen zu lassen, welche die Flachsseide kaum dem Namen nach kannte, sondern er ließ denselben durch seine Leute so stark durchsieben, daß nur 86 Proc. schöner ausgereifter Samen im Siebe zurückblieb. Der Verlust an Samen ist bei diesem Verfahren zwar nicht unbedeutend, aber der Hauptzweck wurde erreicht. Er konnte mit Sicherheit darauf rechnen, daß mit der Aussaat nicht zugleich die Flachsseide auf das Feld gebracht wird.

Das Verfahren zur Bekämpfung der Flachsseide auf den alten Schlägen war Folgendes:

Sämmtliche befallene Stellen wurden weit und tief umgegraben. Auf sehr ausgebreiteten Seideplätzen wurde die Seide mit dem Klee mittelst der Sichel dicht am Boden abgeschnitten, die Masse mit einer tüchtigen Schicht Stroh überdeckt und verbrannt.

Das Umgraben allein hatte nicht den gewünschten Erfolg, das Verbrennen dagegen gelang.

Später wurde ein einfacheres Mittel angewendet, es werden nämlich alle Plätze, auf welchen sich Seide zeigte, sofort in einem größeren Umfang mit einer 3—4" hohen Schichte Kompost oder lockerer Erde überdeckt.

Darunter soll die Flachsseide vollständig ersticken. Gegenüber dem Umgraben und dem Verbrennen zeichne sich dieses Verfahren durch größere Billigkeit aus. Durch die Anwendung ganz reiner Saat und dieses Vertilgungsverfahren sey die früher so stark auftretende Flachsseide auf dem ganzen Herrschaftscomplexe fast ganz zum Verschwinden gebracht. St.

Ueber das Anwelken der Saatkartoffeln.

Es gibt Kartoffelsorten, welche, wenn sie reif werden, sehr reichtragend sind, die aber zu den späten gehören, und deßhalb in manchen Gegenden und Jahrgängen zu rechter Zeit nicht reif werden.

Eine Verlängerung der Vegetation ist nicht möglich, weil weder die Aussaat ohne Gefahr des Erfrierens der Triebe früher vorgenommen werden kann, als es der Regel nach geschieht, und auch von einer Verspätung der Ernte entweder wegen des Klimas oder der Nachfrucht keine Rede seyn kann.

Wie sich nun, abgesehen von der Beschleunigung des Wachsthums, wie sie etwa auf nassen Feldern durch Einführung der Drainage möglich ist, durch Erhöhung der Keimungskreise und Keimungsenergie der Nachtheil der Spätreife beseitigen ließe, so wäre ein darauf gerichtetes Verfahren von erheblichem Werthe.

Als ein solches Verfahren wird das Anwelkenlassen der Saatkartoffeln empfohlen. Es wurden deßhalb, um die Bedeutung dieses Verfahrens zu erproben, von der landwirthschaftl. chemischen Versuchsstation Chemnitz Versuche angestellt.

Zu diesen Versuchen wurde die Helligenstädter Kartoffel verwendet.

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

5. Juni 1869.

Herausgegeben von der

ttemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

utscher Land- und 10—15. Mai 1869.

preußische Provinz ahrhundert durch die mitgenommen und riege bedeutend heim- vierten Decennium durch die glänzenden er Schafzucht, in land- einen Namen sich ver-

ndere seit die Natur- die Entwicklung des es auszuüben begonnen lesischen Landwirthschaft n, daß sie mit großem t, was dazu dienen kann, e höhere Stufe der Ent- daß sie namentlich stets ungen der Zeitverhältnisse cht hat.

verdienen die seit einigen gerufenen Thierschauen, chinenmärkte besonders

jährlich im Monat Mai ab- de mit Recht die XXVII. Ver- nd- und Forstwirthe auf die

ombinirung nicht wenig dazu in den Tagen vom 9. bis die Zahl Tausend um ein nde Versammlung von Land- us allen Gauen Deutschlands

incl. Oestreichs, sowie benachbarter Länder in den Mauern Breslaus zusammengefunden hat.

Mit Rücksicht auf die Dimensionen dieses Blatts geben wir unsern Lesern nur ein gedrängtes Bild dessen, was sowohl die allgemeinen Verhandlungen als auch die verschiedenen Ausstellungen Bemerkenswerthes geliefert haben.

Nachdem die Versammlung durch den ersten Präsidenten, den Herrn Grafen v. Burghauß, dem es vergönnt war, nach 24 Jahren zum zweitenmale in Breslau der Versammlung zu präsidiren, begrüßt, sprach der zweite Präsident Geh. Regierungsrath Settegast seine Freude darüber aus, daß die nunmehr 31jährige Institution der Wanderversammlung durch die zahlreiche Betheiligung aufs Neue ihre Sanktion erhalten habe, wobei er nicht unerwähnt ließ, daß bei diesen Versammlungen die Erweckung und Belebung des deutschen Einheitsgedankens eine nicht zu unterschätzende Bedeutung habe.

Nach einer gediegenen Bewillkommnungsrede des Oberbürgermeisters Hobrecht von Breslau sprach Freiherr v. Seckendorf aus Sachsen-Altenburg in poetischer Form den Dank der Versammlung für die freundliche Aufnahme aus, worin er zum Schluß ein dreifaches Hoch auf den König von Preußen ausbrachte, in das Alle jubelnd einstimmten.

Unter den Fragen, welche für die Plenarsitzungen* aufgestellt waren, war die erste: Ob das Grundgesetz für die Wanderversammlung ausreichend und zweckmäßig sey, oder ob

* Außer den Plenarsitzungen fanden eine große Zahl von Sektionssitzungen über die einzelnen Zweige der Landwirthschaft und der Forstwirthschaft statt.

Digitized by Google

image
not
available

ialtarife bei den
und schließlich
die Ansicht aus-
Wege der Gesetz-
n werden. Aus
: Bietet uns
irthschaft ge-
rhaltung des
chtbarkeit des
itze, denen wir
der Bewirth-
unbedingt zu
hervor, daß nach
er Erkenntniß über
für den Landwirth
hrungsstoffvor-
ungsstoffen und
ngers zu kennen
Wege, um zu er-
ngel an Nährstoff in
der sey, mit Nähr-
n und die Erträge zu

en sich die landwirth-
zweckmäßiger auf dem
n, übergehen wir, da
ist, und da in der
ise eine Harmonie der
. und wenden uns zu
llungen.
n Reigen die „Schaf-
chafzucht dasjenige Ge-
oduktion, auf welchem
. Namen hat.
der ein Interesse für die
chafzucht hat, eine höchst
eyn, zu sehen, wie die
e sich als Meister in der
ngen beim Elektoralschaf
veränderten Conjunkturen
n verstanden haben. Es
Seite die Versicherung ge-
cht nur ein Bild von den
n Zuchtrichtungen gewähre,
Verhältniß, in welchem die

berg hochwichtige Frage über die
enbahnen wird in einem besondern
en. Red.

einzelnen Richtungen in den 213 ausgestellten Heerden auftraten, im Ganzen als das Verhältniß in der schlesischen Schafzucht zu betrachten sey.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, erscheint es höchst interessant, daß noch 160 Heerden Tuchwoll-, 43 Kammwoll- und nur 10 Fleischschafe repräsentiren.

Zu bemerken ist, daß innerhalb der Tuchwollschafe große Unterschiede auftreten.

Während die altschlesischen Tuchwollschafe mit höchster Feinheit und Adel immer mehr zurücktreten, nehmen an Bedeutung die eigentlichen Negrettis, bei welchen Wollmenge vor allen andern Rücksichten kommt, die Elektoral-Negrettis, bei welchen der Reichwolligkeit ein gleiches Recht mit Feinheit und Adel eingeräumt ist, und die neue sächsische Elektoralrichtung, welche neben den bisherigen Eigenschaften auf Reichwolligkeit und schweren Körper absieht, zu. Bei den meisten war das Schurgewicht durch rationelle Züchtung hoch gesteigert.

Der Typus des Kammwollschafes war durch das französische Rambouillet und seine Abstufungen repräsentirt. Es waren darunter Heerden, in welchen die Körpergröße alle gewohnten Vorstellungen bei Schafen überstieg. Schade, daß der Körper etwas grobknochig und besonders der Kopf zu groß ist.

Außer dem großen, gutgebauten und schweren Körper zeichneten sich diese Thiere durch Wolllänge und Wollreichthum überhaupt aus.

Der Typus des Fleischschafs war vornehmlich durch Downs repräsentirt.

Die besseren Exemplare zeigten Schulter- und Kreuzbreite von 11—12," Brusttiefe von 15". Ein ausgestellter geschorener Cotwolds aus Bogdanowo, Provinz Posen (1 Jahr alt) hatte 15" Schulter- und Kreuzbreite und eine Brusttiefe (vom ersten Halbwirbel bis zum Ellenbogenhöcker) von 18".

Auffallend war die bewunderungswürdige Zurichtung der Heerde des Lord Walsingham für die Ausstellung.

Eine glatte kunstvolle Schur, wodurch z. B. der Widerrist breiter, der Rücken ebener erschien, trug dem Ideal der thierischen Form vollkommen Rechnung, während die deutschen Heerden die äußere Ausstattung mehr vernachlässigt hatten.

In jedem Besucher dieser Schafschau mußte sich die Ueberzeugung aufdrängen, daß von diesen Züchtern mit hoher Intelligenz und mit Aufwand von viel Geld für ausgezeichnete Zuchtthiere gearbeitet wird.

Die Zuchtviehausstellung resp. der Zuchtviehmarkt bot gleichfalls ein sehr reichhaltiges Bild von den Leistungen auf dem Gebiete der Pferde-, Rindvieh- und Schweinezucht.

Von Pferden waren im Ganzen 84 Stück, dem Reit-, Wagen- und schweren Schlag angehörig, ausgestellt, unter denen manches Treffliche zu sehen

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der

ttemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

12. Juni 1869.

1 Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

r Bienenzüchter in 1869.

stelle für die Land- am 30. April die nde an den Ackerbau- inarien zu einer Be- verflossenen Jahre ge- lich des Betriebs der ich des Unterrichts an ig auszutauschen, sowie igen für die am nächsten versammlung württem- treffen.

fand am 1. Mai unter egierungsrath Kolb und thal in dem Saale des statt. Als Schriftführer Ochsenhausen gewählt.

r von nahezu 100 Bienen- der Bienen hauptsächlich aukreis besucht, auch ließ le durch Herrn Inspektor

lag ein gedrucktes Pro- u Grunde.

hen Begrüßungsworten des Vertreters der Stadt Ulm, n, wurde die erste Frage effend die Resultate der schiedenen Landesgegen- 8, in Berathung genommen. Hohenheim erhielt gleich den en Fildern viel Honig, aber s hängt dieses Ergebniß mit der Frühjahrswitterung sehr nahe zusammen. Wir hatten einen kalten Januar, einen veränderlichen, theilweise schönen Hornung; diesem folgte ein über- aus ungünstiger März — sonst der eigentliche Brütemonat der Bienen. Man bemerkte nur wenige Brut und diese wurde im letzten schneereichen Drittel dieses Monats größtentheils wieder ausgeworfen. Zwar war die erste Aprilwoche wieder warm, doch kam in den nächsten Wochen wieder Schnee; erst mit Ende dieses Monats erschienen Frühlingslüfte und damit auch reichlicher Brutansatz. Als aber die Stöcke schwarmgerecht waren, brachte der Juni wieder kühle, regnerische Witterung, so daß der Bienenzüchter die Hoffnung auf das Schwärmen Angesichts der vorgerückten Zeit aufgeben mußte, zumal der Sommer zu trocken und warm wurde. Die Durchwinterung der Bienen ließ nichts zu wünschen übrig.

Der bekannte Bienenzüchter Schurer aus Thailfingen theilte schriftlich mit, daß er von 100 überwinterten Völkern 10 Centner Honig, 20 Pfund Wachs und 30 Schwärme und Ableger erhielt. Bei dem massenhaften Vorspiel der Bienen an einigen warmen Frühlingstagen seyen mehrere Königinnen uns Leben gekommen. Den Rohertrag seiner Bienenwirthschaft vom 1. Mai 1868 bis dahin 1869 schlägt er auf 550 fl. an. Die beste Honigtracht fand vom 20—31. Mai und im August statt.

Aehnliche Resultate hatte auch Oberlehrer Haug aus Gmünd; in dortiger Gegend hinderte der Honigvorrath im Frühjahr 1868 die rechtzeitige Ausdehnung der Brut, es gab wenig leere Waben, demzufolge viele schwache Völker.

Lehrer Zaiser berichtet vom Schwarzwalde, daß sich die ältesten Bienenzüchter eines solch guten

Digitized by Google

image
not
available

:n, um den Stand
sich die nöthigen
t sich der Bauer
ptet zu allem An-

e angeschafft wer-
en; sodann sollen
ngen von einander
Verirren der Kö-
Durch rechtzeitiges
unnöthiges Schwär-
blichen Honigertrag
heinen dem Bauern
ch viele davon im
n. Frühjahrs wird
natürlich meist von
im großen Schaden
Man füttere nur
: von Oben. Zur
ndiszucker mit Vor-
im Auffangen des
verkehrt gehaltenen
egt werden und nicht
en. Schließlich em-
rstellen der schwachen
Einhängen von Vor-
rlehrer Kick bemerkt
andis behufs der Bie-
der dunklere am besten
icht löslicher Schleim-
ltige Bestandtheile ent-
ugt deßhalb weniger,
nd fremdartige Stoffe
affiniren nöthig waren;
eßhalb nicht gerne ver-
Schleimzucker hat und
serdampf niederschlägt,
ackers so nöthig ist.
entsprechend wird nun
: Bezirk grassirende
Hierüber theilt Ober-
er neuesten Untersuchun-

et man eine gutartige
Ersterе ist das Absterben
Fällungen oder untaug-
Luft und ähnlichen Ur-
aulbrut nennt man da-
bedeckten Brut in Folge
e fault zu einer zähen,
sie zusammen unter einem
anitätsrath Dr. Preuß
ein starkes Vergrößerungs-
ngeheure Menge der klein-
i dem Gährungspilze der
an derer gährenden Flüssig-
klein, daß wohl 20 Mil-
nes Kreuzers Raum finden

könnten. Also wiederum ein Pilz, der durch seine Lebensthätigkeit, durch Aufnahme von Nahrungsstoffen, das Leben anderer Wesen, hier der Nymphen vernichtet. Die Ursachen vieler Krankheiten sind in neuester Zeit mittelst der besseren Mikroskope als Pilze enthüllt worden, wie z. B. die Krankheit der Seidenraupen, die Kartoffelkrankheit, Cholera, Typhus, Pocken, Krankheiten des Weinstocks, des Weins u. s. w. Die außerordentliche Vermehrung der Pilze sowie ihr staubförmiger Samen trägt zu ihrer Verbreitung ungemein bei. Häufig ist es Honig von faulbrütigen Stöcken, der in der Wärme ausgelassen auch Blumenstaub in gährendem Zustande enthält und der an Stöcke verfüttert, die Faulbrut erzeugt; aber auch der Körper der Bienen, die Waben, der Korb können zum Uebertragen des Pilzstaubs dienen. Der Mobilbau kann daher leicht durchs Uebertragen der Waben in andere Stöcke die Faulbrut begünstigen, obwohl er zugleich die beste Gelegenheit bietet, dieselbe in Bälde zu erkennen und möglichst zu beseitigen. Faulende Maden entferne man sofort aus dem Stock; beim Ablegermachen sey man sehr vorsichtig, ebenso bei der Mehlfütterung; Honig von faulbrütigen Stöcken soll vernichtet werden. Bienenwohnungen, in welchen Faulbrut grassirte, können durch die Wärme eines Backofens oder eine sonstige Hitze von den Pilzen gereinigt werden. Ein Herr Lambrecht aus Braunschweig will im Stande seyn, die Faulbrut bei jedem Volke binnen 10 bis 14 Tagen hervorzubringen und solche überall in höchstens zwei Tagen zu curiren. Möge es in Bälde gelingen, ein einfaches Mittel zur gründlichen Beseitigung dieser schrecklichen Krankheit ausfindig zu machen!

(Schluß folgt.)

Phosphorsaurer Kalk zum Füttern.

Um die Knochenbildung des Jungviehs zu befördern, sowie da, wo das Futter wegen geringen Gehalts an phosphorsaurem Kalk die sog. Knochenbrüchigkeit leicht mit sich bringt, ist schon mehrfach empfohlen worden, das Futter mit einer Beimengung von Knochenmehl zu verabreichen.

Dieses Verfahren soll sich jedoch in der Praxis nicht bewährt haben, weil das Knochenmehl schwer verdaulich ist.

Dagegen wird jetzt im Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins im Großherzogthum Baden empfohlen, dem Viehfutter anstatt des Knochenmehls möglichst reinen phosphorsauren Kalk beizumengen.

Entweder brauchen diesen die Thiere in der That zum Aufbau ihrer Knochen, dann ist es jedenfalls gut, daß man denselben dem Futter zugesetzt hat, oder sie brauchen ihn nicht oder nur theilweise, dann kommt die ganze Menge, die nicht vom Thierkörper verwendet wird, dem Dünger zu gut.

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt
für
und Forstwirthschaft.
Herausgegeben von der
temb. Centralstelle für die Landwirthschaft.
19. Juni 1869.
Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien.
rch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

ffelbau.

en Zeitschriften, als
Gülich'sche Kartoffel-
ost und der Kartoffel-
iters, Wismar 1869)
eine neue Methode
worden, welche für
vor allen üblichen

ingeres, als größere
mehlreichen Kartoffeln
Kartoffelbau, und die
Hauptfeindes dieser
felkrankheit schlechtweg.
Zeit bekanntlich viel
und allgemeinen Ver-
sie doch in einzelnen
vor, jedenfalls ist sie
betrachten. Sie hat
Versteck zurückgezogen,
der Verderben bringend

hode in Wirklichkeit das
Krankheit gründlich zu
unbestreitbar ein außer-

nicht wundern, daß die
Verfahrens allgemeines
iele zu Versuchen veran-

r Leser, welche das Nähere
nen, wollen wir eine kurze
lichen Momente desselben

C. L. Gülich in Pinneberg (Holstein) ging bei seinen Bestrebungen, die Kartoffelkrankheit zu beseitigen, von der Ansicht aus, daß die Kartoffel durch Kulturfehler entartet, und daß diese Entartung die Haupturſache der Kartoffelkrankheit sey.

Er glaubte deßhalb, neue Sorten aus Samen züchten zu müssen. Zu dem Ende ließ er sich aus der Heimath der Kartoffel, aus Chili in Südamerika neuen Samen kommen. Aus der ersten, im Vergleich mit unsern Sorten, noch ziemlich unbrauchbaren Generation von Knollen suchte er die verhältnißmäßig tauglichsten heraus, und setzte diese sorgfältige Wahlzüchtung durch viele Generationen hindurch fort, bis er endlich in den Besitz von mehreren, ziemlich constanten, guten Sorten kam.

Außer der Verwendung dieser neuen Sorten verlangt er von den Steckkartoffeln, daß sie vollkommen ausgereift sind und unzerschnitten bleiben.

Hinsichtlich des Verfahrens verlangt er, daß auf dem Felde vor dem Legen Hügel gebildet werden, daß die Kartoffeln in diese seicht, mit dem Nabelende nach Oben und unter Vermeidung unmittelbarer Berührung mit dem Dünger gelegt werden.

Später solle die beim Bearbeiten aufgelockerte Erde in die Mitte des Stocks gebracht, und die Stengel durch Auflegen der Erde auf die unteren Parthieen derselben niedergebogen werden.

Im Frühjahr 1868 hatte sich Gülich behufs der Verbreitung seiner Methode auch an die württembergische Centralstelle für die Landwirthschaft unter Beischluß einer Quantität seiner Chilikartoffeln und seiner Brochüre gewendet und letztere zögerte nicht, der neuen Erscheinung die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken, indem sie sofort nicht nur

Digitized by Google

image
not
available

erung das Aus-
sehr vortheilhaf-
Furzeln nach allen
en Tiefe sich aus-

ocknen des Bodens
achtheil erwachsen
dem Versuche in

e Weise gepflanzten
nach Gülich'scher
im Kraute ab und
klein und unvoll-

Gegen der Kartoffel
, scheint die Vor-
ie Erde in die Mitte
einmal durch diese
cht so in den Stock
und sodann damit
heile der Stengel be-
förmig niedergebogen
n der untern Theile
bst neue Fruchttriebe
rücken solle den Pilz-
e Knollen zu gelangen,

tor Böhm in Hohen-
t hierüber Folgendes:
erscheint mir das Be-
ugen und dadurch das
mit Erde. Diese Arbeit
tation 3mal nothwendig,
nd stärker werden, und
nach dem Lichte streben.
äßt auf einer größeren
eu- und Getreideerndte
n, ist mir nicht so recht

r Knollen durch den An-
Blattwinkeln, die mit Erde
h nur an einem Stengel
edoch den Ertrag auch gar
enn sämmtliche Stengel auf
len angesetzt hätten, denn
aselnußgroß und vollständig

en, daß, da die Pflanzung

bei dem Versuche im Jahr 1868 erst Ende Mai erfolgte, die große Trockenheit des Nachsommers die Vegetation bälder zum Stillstande brachte, als gewöhnlich, und die Erndte, wie Gülich verlangt, auch später, als dieß geschah (Ende Septembers), hätte vorgenommen werden sollen, die Gerechtigkeit fordert, daß das Urtheil über diesen Punkt bis zur Erlangung weiterer Resultate ausgesetzt werde. Bedenkt man freilich, daß der Vorschlag, die Stengel durch aufgelegte Erde abzubiegen, nicht neu ist, so schrumpft die Erwartung eines günstigen Resultates bedeutend zusammen.

Der Vorschlag, die Stengel abzubiegen, wurde nämlich (vergl. Agron. Zeitung von 1868. S. 370) schon im Jahre 1849, von einem Gutsbesitzer Johannes Flock zu Montabaur in Nassau gemacht. Er wurde damals als Mittel empfohlen, den Pilzsporen den Weg zu den Knollen abzuschneiden. Nach vielfachen Versuchen wurde jedoch der Vorschlag als unwirksam declarirt (vergl. Wochenblatt für Land- u. Forstwirthschaft, Jahrg. 1849. Nr. 17).

Wäre mit dieser Methode eine werthvolle Vermehrung der Knollen verbunden, so darf man sicher annehmen, daß, obgleich das Mittel damals in seiner Richtung gegen die Kartoffelkrankheit untersucht wurde, der Vortheil der Knollenvermehrung, also der Ertragssteigerung, nicht übersehen worden wäre.

Ueber die Erndteresultate entnehmen wir dem citirten Böhm'schen Berichte Folgendes:

Da die Einräumung von 12 □′ pro Stock für die späten Sorten, wie dieß Gülich vorschreibt, dem Versuchsansteller als Bodenverschwendung erschien, so theilte er das Versuchsfeldstück in 2 Theile, von welchen nur das Eine die verlangten 12 □′ pro Stock erhielt, während bei dem andern die übliche Pflanzweite von $7\frac{1}{2}$ □′ eingehalten wurde.

Die 1. Abtheilung gab einen Ertrag von 222 ℔ Kart.
„ 2. „ „ „ „ „ 243 ℔ „
Abzüglich des Saatguts, welches bei
. 1. 17 ℔ und bei . 2. 19 ℔ betrug,
ist der Ertrag bei Abthl. 1 . . 205 ℔ „
„ „ 2 . . 224 ℔ „
dort auf 1 □′ 0,19 ℔, hier auf 1 □′ 0,30 ℔ „
Nach Abzug der Saatfrucht hat daher 1 württ. Morgen
bei Abth. 1. 73 Ctr. = 32,4 Säcke
„ „ 2. 115 „ = 51 „
gegeben.

Digitized by Google

image
not
available

Beilage Nr. 8

zum

für Land- und Forstwirthschaft.

ukte in Breslau
.869.

ndwirthschaft hat
ng deutscher Land-
gebrachte Ausstel-
swerthen Entgegen-
einer Sammlung
eschickt, welche im
d:

.9 Nummern von

er Früchte, Ker-
ikate, 35 Nummern.
rgischen rauhen Alp.
n von 5 Ausstellern.
. von 52 Ausstellern.
, Brombeer-, Heidel-
hwarzwald; Kirschen-
: der Alp.

n Flachs und Hanf
Garnen vom Schwarz-

Schweizerkäse und 2
ämmtlich aus Ober-

tl. Schriften (aus
le herausgegeben).
ammenlegungen, Mar-
hschaftliche Bauten.
andwirthschaft nützliche

Trauben, Ackergeräthe.
ergische Rindviehstämme.
Schriften für Fortbil-
o Ortsbibliotheken.
: wurden folgende Prä-
rausgeschickt wird, daß
Centralstelle außer dem

Früchte, Mahlprodukte

n die K. Centralstelle für

1 silberne Medaille an Gutsbesitzer Wirth zu Kaltenberg.

1 Bronzemedaille an den Hopfenbauverein in Reutlingen.

1 dergleichen an eine Genossenschaft von Hopfenproduceuten in Tettnang.

3) Für Wein:

1 goldene Medaille an die K. Hofdomänenkammer in Stuttgart.

1 silberne Medaille an die Nachfolger von G. C. Keßler u. Comp. in Eßlingen.

1 dergleichen an Kaufmann Seitz in Stuttgart.

1 dergleichen an Posthalter Sieber in Vaihingen.

1 dergleichen an Gemeinderath Single in Stuttgart.

1 Bronzemedaille an Weinhändler Albrecht in Heilbronn.

1 dergleichen an Weinhändler Huber in Heilbronn.

1 dergleichen an die Weingärtner-Gesellschaft in Weinsberg.

4) Für Spirituosen:

1 silberne Medaille an die K. Centralstelle für die Landwirthschaft.

5) Für Flachs und Hanf:

1 Bronzemedaille an Fabrikant Münster in Freudenstadt und an

die Flachs-, Hanf- und Abwerg-Spinnerei in Weingarten (durchs Loos zu vertheilen).

6) Für Käse:

1 silberne Medaille an die fürstlich Waldburg-Wolfegg'sche Domänendirektion Wolfegg.

Gutsbesitzer Faruy zu Dürren,

Hauser und Schuler in Isny,

Wunderlich u. Comp. in Ulm. (Durchs Loos zu vertheilen).

Außerdem erhielten Preise für unmittelbar eingesandte Gegenstände und zwar:

die Akademie Hohenheim für Kartoffelbier 1 silberne Medaille.

Gutsbesitzer Zöppritz auf dem Ganterhof für Obstbranntwein 1 Bronzemedaille.

Einer besonders günstigen Beurtheilung hatten sich die württemb. Weine zu erfreuen, was sich schon durch die beträchtliche Anzahl vertheilter Medaillen, welche diesem Zweig zufielen, bethätigte.

Digitized by Google

image
not
available

nnen noch nicht
etrauen sie sich
it warmer Wit-
er dritten Woche
nstaub und spä-
warme befinden

Eine beladene
des Bienenvaters
sorgen, daß sie
bäude, Mauern,
n muß, da sonst
mmt. Natürlich
d waiden deßhalb
des Stocks. Der
cken Winden, da
nde zu Boden ge-
sind die Flügel der
bloß Einmal den
der ein paar Mal
, im Uebrigen aber

es großen Werth,
Flugloch zu beob-
Schwärmen einge-
elt mit gehobenem
, besonders die Brut,
Flügeln solche ein-
ausströmt; sind die
so geben sie beim
n an, der den Sach-

bienen beträgt in der
: eine halbe Stunde;
nde.
is Ort für die nächste
Mai 1870 Mergent-
räsident derselben der
lichen Vereins daselbst
, zu dessen technischem
in Laudenbach gewählt.

---

württembergischen Wein-
am 30. Mai 1869.

s 1868 S. 146.)

ersammlung vorgetragenen
Gesellschaft im Laufe dieses
schnittlinge vertheilt, gegen
und zwar kamen heuer zur

. . .	131200	Stück
. . .	58800	„
. . .	15600	„
. . .	6400	„
. . .	4700	„
. . .	4500	„
. . .	3000	„
zusammen	224200	Stück.

Hievon konnten etwas über die Hälfte von inländischen Weinbergbesitzern bezogen werden, vom Auslande wurden namentlich 13000 Lemberger von Bronner in Wiesloch, 8 fl. per 1000 Stück, und 43000 Stück von Schumberger in Vöslau bei Wien, 6 fl. per 1000 Stück, sowie 65200 Bodenseeburgunder in Reichenau und der Umgegend, 2 fl. 48 kr. bis 3 fl. per 1000 Stück, angekauft.

Die Kosten des Ankaufs betrugen 777 fl. 7 kr., wozu für Fracht und Verpackungskosten noch weitere 278 fl. 24 kr. kommen, so daß der Gesammtaufwand der Gesellschaft für Rebenanschaffungen sich auf 1055 fl. 31 kr. beläuft. Bei der Abgabe wurden nachstehende Preise festgesetzt: für Kleviner, blauen Arbst und Krachmostgutedel 15 kr., für Bodenseeburgunder 12 kr., für Lemberger 30—42 kr., für Rießlinge 6 kr., für weiße Burgunder 9—18 kr. per 100 Stück, und wurden dadurch 637 fl. 30 kr. wieder in Einnahme gebracht, so daß der Gesellschaft noch 418 fl. 1 kr. oder 40 Proc. der Anschaffungskosten zu tragen verblieben, gegen 44 Proc. im vergangenen Jahre.

Die zur Vertheilung gebrachten Schnittlinge kamen in diesem Jahr in nachstehende Bezirke:

nach Besigheim .	88600	Stück, hierunter 46800 Bodenseeburgunder und 38400 Lemberger.
„ Brackenheim	7900	„
„ Canstatt .	3800	„
„ Hall . . .	300	„
„ Heilbronn *	17950	„
„ Horb . .	2600	„
„ Kirchheim .	800	„
„ Künzelsau .	11000	„
„ Leonberg .	200	„
„ Ludwigsburg	3200	„
„ Maulbronn	2700	„
„ Marbach .	30500	„
„ Mergentheim	1850	„
„ Neckarsulm .	7400	„
„ Neuenbürg .	600	„
„ Schorndorf .	700	„
„ Stuttgart .	1950	„
„ Tübingen .	2000	„
„ Vaihingen .	2200	„
„ Waiblingen	600	„
„ Weinsberg .	37350	„
zusammen	224200	Stück.

Im Ganzen hat die Gesellschaft nunmehr seit ihrem Bestehen 18,107261 edle Rebschnittlinge zur Vertheilung gebracht; allein in den letzten 6 Jahren wurden von dem landwirthschaftlichen Verein in Besigheim 166275 Bodenseeburgunder und 20070 Lemberger, von dem in Weinsberg 52900 Bodenseeburgunder und 40150 Lemberger bezogen, und es ist deßhalb alle Aussicht vorhanden, daß man in nächster Zeit den ganzen erforderlichen Bedarf von Rebschnittlingen bei diesen beiden Sorten aus dem Inlande wird beziehen können.

Die Einnahmen der Gesellschaft, deren Mitgliederzahl im abgelaufenen Jahr von 413 mit 429 Beiträgen auf 482 mit 498 Beiträgen gestiegen ist, sich also

---

* Außerdem kamen durch Vermittlung des Gemeinderaths Single aus Stuttgart dieses Frühjahr 30000 Bodenseeburgunder und 15000 Lemberger nach Heilbronn.

Digitized by Google

image
not
available

Vochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

26. Juni 1869.

Herausgegeben von der

ıb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

unabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

ller zu Waldeck n der Wander- wirthe in Lud-

n, welche der urg nicht an- rweisen, wenn taunmüller vor- ıer, dessen Ver- Wunsch zugestan- ruck übergeben: ch erinnern, wie die Landwirthe as gegenwärtige leform desselben haben. Heute zu Theil, ein Entwurfe, fertig ı reif vor uns fforderung über- darüber zu er- auptsächlich das n und Gebäude- berühren als es 3 Steuerquellen auch bei Behand- lte ich es den ı für angemessen, il eingehe, viel- undgedanken be- ie dieselben im en der einzelnen en sollen.

sherigen Steuer- Ojährigen Provi- worden: einmal wegen Mangels ıdlagen für eine ß bei Unteraus- einzelnen Orts-

steuerbehörden, örtliche, von dem Landeskataster abweichende Normen gestattet waren, die unter sich wieder wesentlich differirten, wodurch eine namhafte Ungleichheit in der Besteuerung entstand — was am grellsten bei der Gebäudesteuer hervortrat — und die weitere üble Folge war, daß der einzelne Steuerpflichtige durchaus nicht im Stande war, seine Steuerschuldigkeit selbst zu berechnen, also den Eintrag in sein Steuerheft einfach auf Treu und Glauben hinnehmen mußte. Das Allerschlimmste endlich war die Fixirung der Steuer nach den bekannten 24theilen, was man ursprünglich als einen Schutz für die Landwirthschaft gegenüber von der Industrie ansah, aber im Laufe der Zeit bei der riesigen Entwicklung der letzteren zur schreiendsten Ungerechtigkeit wurde.

Was will nun der neue Steuergesetzentwurf? — Er will diese Mängel beseitigen und durch Anfertigung eines besonderen Katasters, d. h. einer Schätzung der Ertragsverhältnisse und ihrer Veränderungen für Grundbesitz, Gebäude und Gewerbe einfach eine richtige Grundlage für die Besteurung erhalten, bei den Grundstücken und Gewerben ist dabei der Weg der directen Erhebung des Reinertrags gewählt, bei den Gebäuden der der Ermittlung des Kaufswerths. Das Gesetz selbst will keine Steuern umlegen, sondern nur die Verhältnißmäßigkeit der Besteurung herstellen. Dasselbe beruht, wie auch das Gesetz vom Jahr 1821, auf dem Princip der directen Besteurung auf Grund der Reinertragsberechnung, und bekennt sich somit zu dem ganz richtigen Satz, daß eine Besteurung nur dann gerecht sey, wenn sie bloß den über Abzug sämmtlichen Aufwands resultirenden Ertrag aus dem Besitz trifft. Wir haben also eine Ertragssteuer vor uns, die sich an die materiellen Quellen des Einkommens hält, an die Grundstücke, Gebäude, Gewerbe; eine Form der Besteurung, welche von der Wissenschaft, wie sie sich nach und nach aus den Erfahrungen im Steuerwesen herausgebildet hat, im Betreff ihrer Durchführbarkeit als die erprobteste anerkannt, und auch vom Volk, als in

Digitized by Google

image
not
available

nöthigen Notizen
lung, Güterpreise,
mmeln, und ins-
ntheilung für die
rschriftmäßig her-
unterliegt der Ge-
i. Die Gemeinde-
zunächst berechtigt
Klasseneintheilung
eit unterliegt bloß
schaftlich gebildete
Berichtigung. Die
ist Sache der ver-

u zum Zweck thun-
s ganze Land in
len nach Maßgabe
hschaftung der Feld-
- und Verkehrsver-
: in die einzelnen
trikte zerfallen. Die
ngsbezirke unterliegt
mmission. Zu jedem
ann 1, oder nach Lage
rikte ausgewählt wer-
en Beschaffenheit als
gelten können, damit
desschätzer unter Bei-
- und Nachbarschätzer
ten werden, welche als
Bezirksschätzungen zu
bgesehen von den Wein-
ngsbezirk anzuwenden-
und Materialpreise be-
erschätzungen haben die-
assen, welche in Ar-
ngskommissionen vorge-
dann nach Vollendung
e Bezirksschätzungskom-
en, um in den übrigen
ätzung vorzunehmen, so
den Geschäftsgang einge-
tschätzer eine gewisse An-
rwachen und die Schätzun-
die Katasterkommission zu
ch diese enge Verkettung
nen Schätzungsorgane der
eichmäßiger werden. Diese
, nachdem sie durch die
ist und etwaige Bedenken
n beseitigt sind, definitive
after. Hier schon will ich
rt das Beschwerderecht der
te gewahrt, aber demselben
renze gegen Mißbrauch ge-
57, 61, 62 und 63.
1 Vorschriften und Bestim-
tzung muß ich noch folgende

hervorheben. Specielle Reinertragsberechnungen sollen nur bei Aeckern, Wiesen, Weinbergen und Weiden stattfinden, bei den andern Kulturarten der Reinertrag durch Vergleichung mit den ersteren erhoben werden. Als Körnerfrüchte kommen nur Dinkel, Roggen, Gerste und Hafer in Betracht und wird für dieselben der 14jährige Durchschnittspreis der für den betreffenden Steuerdistrikt maßgebenden Hauptschranne angenommen; ein Normalgewicht wird festgesetzt und der Strohertrag soll nach dem Körnerertrag berechnet werden. Die Erzeugnisse an Heu, Stroh und Wurzelgewächsen sind auf Heuwerth zurückzuführen und nach dem Preis zu berechnen, in dem er sich durch die Milchwirthschaft verwerthet. Es ist dieß, wenn man die Schwierigkeiten der Werthsberechnung dieser Produkte in das Auge faßt, welche durchaus keine eigentliche Marktwaare sind, für welche sich also auch kein richtiger Durchschnittspreis ermitteln läßt, sondern ein Wirthschaftspreis angenommen werden muß, diejenige Berechnungsweise, die bei dem relativ richtigsten Resultat für die Steuereinschätzung auch das für die Landwirthschaft günstigste Resultat liefert. Zugleich ergibt sich dabei eine richtige Preisbestimmung für den Dünger, wodurch das richtige Ausmaß der Kulturkosten sehr erleichtert wird.

Als Kulturkosten bezeichnet der Art. 24 die Kosten der Unterhaltung der Düngung und der jährlichen Bebauung des Feldes, die Kosten der Aussaat, der Erndte, Magazinirung, Zugutmachung und zutreffenden Falls Verwerthung der Produkte. Hier sollte zum Schluß noch beigefügt werden: „nicht aber die Zinsen aus dem Betriebskapital und die Verwaltungskosten," sonst bekommen wir sicherlich außer der Grundsteuer auch noch eine landwirthschaftliche Gewerbesteuer, und dieß sollte vermieden werden. Ueberdieß nehmen auch die Industriellen gerade daran Anstoß, daß dieser Satz fehlt.

Bei Schätzung des Robertrags der Weinberge soll der durchschnittliche Ertrag der Jahre 1850 bis 1864 zum Anhalt genommen und Menge und Güte des Weins in Betracht gezogen werden. Als Weinberge sind nur solche Grundstücke einzuschätzen, welche regelmäßig, wenn auch mit einer Zwischenkultur in der Verjüngungsperiode, dem Weinbau gewidmet sind.

Art. 25 Absatz 3 und Art. 30 bestimmen: wenn sich bei Aeckern bei der bestehenden Wirthschaftsweise kein ebenso hoher Reinertrag ergebe, als bei benachbarten Wechselfeldern, ungedüngten einmähdigen Wiesen, Weiden oder Waldungen, von gleicher Lage und Bodenbeschaffenheit, so sey der Steueranschlag nach dem Steueranschlag dieser Kulturarten festzusetzen. Ebenso sey bei Weinbergen zu verfahren, welche keinen ebenso hohen Reinertrag abwerfen wie benachbarte Aecker oder Baumgüter derselben Qualität. Die hier vorgesehenen Fälle kommen, wenigstens was Aecker betrifft, selten vor,

Digitized by Google

image
not
available

eilage Nr. 9

zum

ir Land- und Forstwirthschaft.

örse zu Heil-

Bezirks Heil-
achtung machte,
Jahr schwächer
achte die Erör-
wäre, zu Heil-
richten, in An-
ung einer Ver-
nfumenten, um
sprechen. Diese
im Saale des
ahlreich besucht
ch die größeren

von Heilbronn
n Vorschlag der
von dort über-
legtere in einer
en Nutzen einer
gerade in dem
n angränzenden
duktion vermöge
verhältnisse sehr
mehr Bedürfniß
lichst zu erleich-
nliche Schranne
rshalb sie auch
ersuchte er die
ißerung der An-

rhof sprach sich
nd die Lebens-
Heilbronn aus,
der fruchtbarsten
hiffbaren Flusse
Eisenbahnnetzes
ann darauf hin,
man den Ver-
erleichtere, auf
me greife, daß
d an einem be-
nbesondere auch
dwirthe dadurch
stimmter Stunde
wünschenswerth
he und sonstige

insberg bemerkt,
auf den Schran-
g einer Landes-

produktenbörse sich durch die Erfahrungen der neueren Zeit entschieden herausgestellt hätten; an der Lebensfähigkeit der letzteren dürfe man nicht zweifeln. Als in Stuttgart die Landesproduktenbörse gegründet worden sei, habe man ihr eine solche von einer Seite abgesprochen, weil man dort keine größeren Grundbesitzer finde, aber diese, so wie die Fruchthändler und die größeren Mühlenbesitzer seien bald auch aus weiterer Ferne gekommen, und bald habe man allseitig die hohe Bedeutung, welche eine solche Produktenbörse im Mittelpunkt des Landes gewonnen habe, erkannt. Heilbronn zähle in seiner Nähe eine nicht unbedeutende Anzahl größerer Landwirthe; die Fruchthändler und Kunstmühlenbesitzer würden auch aus weiterer Ferne recht gerne nach Heilbronn kommen, das der Handelswelt gegenüber schon jetzt eine sehr vortheilhafte Stellung einnehme. Den Gedanken, mit der Fruchtbörse in bestimmten Zeiträumen auch eine Weinbörse zu verbinden, halte er im Hinblick auf die Lage Heilbronns für einen sehr glücklichen.

Schultheiß Haag von Obereisesheim, Abgeordneter des Bezirks Heilbronn, sprach sich gleichfalls entschieden für die Gründung eines solchen Institute aus, dessen Lebensfähigkeit von Keinem bestritten werden könne, der die Verhältnisse und die Bedürfnisse des Verkehrslebens kenne.

Nachdem noch mehrere Redner sich für die Gründung einer Landesproduktenbörse, kein einziger aber, trotz ergangener Aufforderung des Vorsitzenden, dagegen ausgesprochen hatte, wurde einstimmig beschlossen, eine solche in möglichster Bälde ins Leben zu rufen, worauf der von Oberamtmann Meurer auf Grundlage der Statuten der Stuttgarter und der Ravensburger Landesproduktenbörsen abgefaßten Statutenentwurf sofort in Berathung gezogen und angenommen wurde.

In demselben ist ausgesprochen, daß die Heilbronner Produktenbörse, deren Mitglied jeder Unbescholtene werden kann, im Anschlusse an die Stuttgarter je am Dienstag von Vormittags 11—12 Uhr abgehalten werden soll; an jedem ersten Dienstage des Monats, über die Dauer des Herbstes aber an jedem Tage, soll mit der Fruchtbörse eine Weinbörse verbunden werden, die schon um 10 Uhr Vormittags ihren Anfang nimmt. Die Wahl des Börsenlokals wurde dem zu wählenden Börsencomite überlassen. Die Mitglieder haben zu Bestreitung der allgemeinen Verwaltungskosten einen Beitrag von je 1 fl. für das laufende Kalenderjahr zu entrichten. Das Börsencomite soll aus 11 je auf 2 Jahre gewählten Mitgliedern bestehen, und zwar sollen in demselben 2 Landwirthe, 2 Weinproduzenten, 2 Mühlenbesitzer oder

Digitized by Google

image
not
available

540	„
345	„
673	„
1016	„
138	„
772 Stück.	

)2 zweiter und durften 3742 hrend 27 Stück funden wurden: mit vorgeschrit- folik, Darmver- e 2, mit Darm- urden 2 Stück vegen zu großer das Fleisch von ig von hier fort, 6 als Hunde- leemeister über-

essiger Stadt zur den Oberämtern renberg, Kirch- ach, Reutlingen, sert Möhringen, Drittheil, meist und Feuerbach 30—50 Pfund fleisch zur Schau. ußjahr das zum ber von besserer s nach und nach öffentlichen Ver- früher bestandene

vorliegenden Pe- von ungarischer, rischer, 111 von von halbenglischer e untersucht und zweine Präparate lücken-, den Zwi- und dem Herz ch trichinös gefun- 1. Juli 1866 bis Stück Schweine ht worden, ohne it behaftet gefun- äufte, daß sie bei ne bei und fättert selten vorkommen. en nach dem hei- ierarzes Wölffle vorigen Jahres 531 50000 Pfund ge-

53	Stück
8	„
78	„
165	„
98	„
68	„
61	„
531	Stück

und wurden hievon 196 Stück als erster, 293 als zweiter und 42 als dritter Qualität erfunden; krank war nur ein einziges Stück. Von den 150000 Pfund Fleisch, welche diese Thiere repräsentirten, wurden 53452 Pfund in Hoslach selbst verwerthet und kamen 96548 Pfund nach Stuttgart.

Die Gesammtzahl des zum Verkaufe hieher gebrachten Groß- und Kleinviehs, sowie des Viehs, das im Schlachthause geschlachtet wurde, beläuft sich vom 1. Juli bis 31. December 1868 nach Vorstehendem auf 38959 Stück, gegen 32655 in den ersten 6 Monaten des Jahres, so daß im Jahre 1868 die Gesammtzahl des hiehergebrachten Viehes und Fleisches 71514 Stück beträgt, gegen 60766 Stück im Jahr 1867, also im vorigen Jahre um 10748 Stück mehr, woraus sich ergibt, daß der Fleischconsum sich nicht unerheblich gesteigert hat.

Die Fleischschau in den Verkaufslokalen und in den Metzgen der Stadt wurde, wie bisher, durch periodische unvermuthete Mittationen von der Fleischschau-Kommission vorgenommen, und mußten im Verlaufe dieses Halbjahres wegen Verkaufs von gesundheitsschädlichem Fleisch einige Strafen verhängt werden; die schlechten Fleischsorten wurden confiscirt und sofort dem Kleemeister übergeben.

Nachdem auch die Verlegung der Kleinschlächterei aus der Stadt in das allgemeine Schlachthaus, als sanitätspolizeilich geboten, definitiv beschlossen wurde, so ist die Herstellung der dazu nöthigen Räumlichkeiten nunmehr so weit vorgeschritten, daß diese Verlegung demnächst erfolgen kann. Daß die Vollendung der Bauten nicht so rasch vorschritt, um diese Verlegung schon mit Beginn des gegenwärtigen Jahres ausführen zu können, hatte seinen Grund in einer Menge unvorhergesehener baulicher Aenderungen, namentlich in der Einrichtung und Herstellung eines Brunnens, mit dem eine Dampfmaschine in Verbindung gesetzt werden soll und in den die übrigen Brunnen geleitet werden. Neben dieser Dampfmaschine, die das Wasser in besondere Reservoirs pumpt, wurde jedoch von Sachverständigen die längst schon projektirte und genehmigte Einrichtung der Neckarwasserleitung als unabweisbar noch vor Verlegung der Kleinschlächterei erforderlich erachtet, damit, wenn je eine Reparatur an der Dampfmaschine nothwendig werden sollte, die Reservoirs auf anderem Wege gespeist werden können, widrigenfalls das ärgeröste Uebel eines Wassermangels eintreten würde. Bei der Anlegung und dem Bau der Dohlen wurde darauf Rücksicht genommen, daß, wenn später eine Desinfection des Abwassers nothwendig werden sollte, die Süvern'sche Desinfectionsmethode ganz leicht eingerichtet werden kann.

Der Weinmarkt in Künzelsau.

Bericht von Gemeinderath Single in Stuttgart.

Nach längerer Unterbrechung der Weinmärkte, welche in früheren Jahren in Heilbronn, Canstatt, Grunbach und Stuttgart abgehalten wurden, hat nun der landwirthschaftliche Verein in Künzelsau auf den 5. April dieses Jahrs erstmals und zwar im Saal des Gasthofs zur Glocke auch einen Weinmarkt veranstaltet.

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

3. Juli 1869.

Herausgegeben von der

ıb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

nnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

und Woll- :im

s Blattes über Schafschau und berichtet wor- n einen Ueber- 28. April nach veröffentlichten gen:

n dem Oberamt ezirken verbrei-

gs ausgestellten ß die Vorzüge affenheit des verbunden mit end der Wolle

ie Frage aufge-

Stamme inne- d Fettproduktion geeignete Züch- :trag aus Wolle us der Schäferei

urde darauf hin- rise der feineren hältnisse zu dem preise überhaupt rrenz mehr und Preisverhältnisse ıstige seyen und die Preise fortwährend die Neigung zum Steigen haben.

In diesen Handelsverhältnissen liege die Rechtfertigung ihrer Zuchtrichtung.

So begründet nun auch ein energisches Streben nach Vervollkommnung unserer Schafstämme in der Richtung auf Fleisch- und Fettproduktion hin ist, so folgt daraus noch nicht, daß die Wolle nicht gleichfalls für den besonnenen und umsichtigen Züchter ein wichtiger Gegenstand seines Strebens seyn solle, und eine Vernachlässigung des Wollvließes muß als ungerechtfertigte Einseitigkeit, als Fehler bezeichnet werden.

Allerdings in einer ganz andern Richtung als früher, muß eine Vervollkommnung des Vließes angestrebt werden.

Früher galt als Ziel die höchste erreichbare Feinheit, Adel und Sanftheit. Außerordentliche Preise machten diese Richtung trotz geringen Schurgewichts rentabel.

Bei den gegenwärtigen Preisverhältnissen ist das zu erstrebende Ziel höchste Dichtheit; das Schurgewicht, die Wollmenge muß gesteigert werden.

Wird in dieser Richtung dem Wollertrag die gebührende Sorgfalt zugewendet, ein Streben, welches mit dem nach Vervollkommnung der Körperbeschaffenheit gut vereinbar ist, so wird der Gesammtertrag aus der Schafzucht dadurch nur gewinnen.

Deßhalb wurde den Schafzüchtern der Gegend, deren Heerden gerade in Dichtwolligkeit noch Vieles fehlt, der Besuch des Göppinger Bockmarktes, um sich dort dichtwollige Böcke auszusuchen, dringend empfohlen.

Da nach dem Angeführten die Wollzucht immer noch für uns eine sehr beachtenswerthe

Digitized by Google

image
not
available

erwähnt, daß in
esien, die Praxis
beißen Klee ein-
merweide zu er-

: wurde die Sorge
der vielen Egarten
a, doch läßt sich
ihren allgemeinere
hlichere Weide die
eerde oder öfteres

euwurms.

reaths Single.

ufgabe, öfters Hobbs-
Fällen, wo sich ein-
uben. Wenn es sich
lichen Theil der Ernte
ıß, wie der Weinbau,
schaden zu bewahren,
ressen in den Hinter-
rden wir uns schätzen,
glich wäre, den ver-
Obstbäumen rechtzeitig
ngen, wie es bei dem
Kaiwurm, der uns in
and so auch heuer wie-

Oefterne zerstört hat.
eurm, Sauerwurm ge-
zweimal; der Heuwurm
röhnliche Zeit der Heu-
arbeiten auftritt, oder
n Traubentheilen Heu
der um die Zeit, wenn
nen, auftritt, weil die
aulen und dann sauer
: sind eine uralte Plage
ftiren vermuthlich schon
äcke gibt; ihr Auftreten
ıwurm, nicht alle Jahre
ten daher auch nicht alle
an, indem ihre Entwick-
von der jeweiligen Witte-
erung ist das Verderben
ble regnerische Witterung
ommt in einzelnen Jahr-
65 und 1867, wenn die
braterns (Ende August oder
Traubenbeere eingelegt wird,
folgt, daß dann die an-
mit einer Nadel eingestechen
ch zu färben und bald dar-
ıren beginnt. Mit diesem
n läßt sich dann die Beere
ab und fällt auf den Boden,
ürer, und die eingelegte Brut
agsüns 4 bis 5 Tagen auf
und bleibt nur wenige Brut
Beerenentwicklung des Wurms

übrig, wo die angestochenen Beere im schattigen Dickicht stehen. Im vorigen Herbst trat dieser günstige Umstand nicht ein; bei der gegen den Herbst abwechselnd eingetretenen kühlen regnerischen Witterung ging nicht nur keine Brut auf natürlichem Wege verloren, sondern die Sauerwürmer wuchsen, wenn auch nicht in allzu großer Menge, so doch zu einer seltenen Vollkommenheit mit langem Leben heran und ihr Einpuppen ging langsam und günstig zur geeigneten Zeit vor sich. Ein anderer Witterungszufall kann die Brut, beziehungsweise den mittlerweile erschienenen Schmetterling, ebenfalls auf natürlichem Wege vernichten. Wenn nämlich die Witterung während des Daseins des Sauerwurms recht warm ist, so verpuppt sich derselbe viel früher, seine Lebensdauer ist oft kaum die Hälfte bis 1 Drittel seiner Lebensdauer bei kühler, regnerischer Witterung. Viele Würmer haben in diesem Falle und in ihrem Drange zum Einpuppen öfters kaum Zeit eine die Puppe sichernde Pfahlritze ꝛc. aufzusuchen und sich dort einzupuppen; sie hängen sich häufig an ein Traubenblatt oder Holz des Weinstocks oder puppen sie sich auch in der Traube selbst ein, wo die Puppe in der Regel umkommt. Die meiste Brut geht aber bei so frühzeitigem Einpuppen, zumal wenn die Witterung anhaltend warm bleibt, dadurch zu Grund, daß der Schmetterling noch im Spätjahr ausfriecht, wo er dann sicher verloren ist. Von allen diesen für die verschiedenen Entwicklungsstufen des Sauerwurms ungünstigen Witterungsverhältnissen sind nun aber im Herbst 1868 keine eingetreten, und es war vorauszusehen, daß es heuer viele Heuwürmer geben werde, denen nun die seit einiger Zeit anhaltende rauhe regnerische Witterung zu ihrer Entwickelung und zu langem Leben günstig ist, indem bei dem Heuwurm der Entwicklungsgang genau der gleiche ist, wie beim Sauerwurm und die Dauer seiner Lebenszeit und damit auch die Größe der Zerstörung ebenso von den jeweiligen Witterungsverhältnissen abhängt. Bei rascher Entwicklung der Trauben (Auseinanderwachsen der Beerenknospen) und bei heißer Witterung wachsen ihm die Beerenknospen aus den Zähnen, und der Heuwurm bringt es in der Regel nur zum Zusammenspinnen und Auffressen von 4 bis 6 Beeren, dann läßt er sich häufig auf den Boden herab und stirbt ohne eine Brut zu hinterlassen. Bei kühler, regnerischer Witterung zieht er aber 10 bis 12 und nicht selten 15 Beerenknospen zusammen und es kommt häufig vor, daß, nachdem das erste Nest ausgenagt ist, er dann weiter zieht und sich an derselben Traube ein weiteres Fraßnest zusammenzieht. Vorigen Herbst ist bei dem Sauerwurm allerdings der seltene Umstand eingetreten, daß, statt die Wurmnester und die in deren unmittelbaren Nähe angefaulten Beeren in der Regel sonst sauer werden, die meisten Beeren süßsauer geworden sind, ein Umstand, der die vielen Wurmnester des vorigen Herbstes nicht fühlbar an der Menge und Güte des Weins machte, wogegen schon in manchen früheren Jahren durch die sauren Wurmnester 1 Drittel bis die Hälfte der Ernte zu Grunde ging, und wenn sie nicht sorgfältig ausgelesen wurden, dieselben den Wein viel geringer machten, als er außerdem geworden wäre. Es ist deßhalb wohl der Mühe werth, daß man Jagd auf dieses Ungeziefer macht, denn wenn wir uns mit dem Fangen der Heuwürmer Mühe geben, ist die

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

10. Juli 1869.

Herausgegeben von der

rttemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

en Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

rthschaftlich-chemischen ademie Hohenheim.

sstation hat mit dem gkeit begonnen. Seit e Versuche und Unter- n, über deren Resultate teren Aufsätzen in diesem soll. Die ausführliche sowie die vollständige gen Belege und der ein- folgt in wissenschaftlichen, len oder in besonderen ur die allgemeineren und besonders wichtigen Ver- g finden.

ung ist zu bemerken, daß gen Versuchswesens, sowie eug und die Berichterstat- E. Wolff, als dem Vor- n übertragen ist, während e in allen Angelegenheiten s Beirath fungirt. Die nd Ueberwachung der Ver- Funktionen des Stations- zhage, welcher auch gewöhn- nischen Analysen im Labora- tion vorzunehmen und deren n hat. Jedoch sind bisher ei den sogenannten Wasser- ssanzen ausschließlich im ska- ratorium von dem Vorstande Wolff, in neuester Zeit unter ten Dr. Franz König aus Stutt- gart ausgeführt worden. Zu Anfang Juli wurde bei der Versuchsstation noch ein zweiter Chemiker, nämlich Dr. Moritz Fleischer aus Berlin, zunächst provisorisch auf 1 Jahr angestellt.

Die drei Betriebsbeamten der Versuchsstation, Prof. Wolff, Prof. Funke und Dr. Kreuzhage stehen in fortwährendem Verkehr mit einander und vereinigen sich in jeder Woche wenigstens einmal zu einer besonderen Sitzung, in welcher Initiative, Vorsitz und entscheidende Stimme dem Vorstande der Versuchsstation zusteht. Außerdem wird Alles, was auf die einzelnen chemischen Analysen Bezug hat, zwischen dem Vorstand und dem betreffenden Chemiker speciell verhandelt.

I. Ueber die Qualität der in Württemberg vorkommenden und von der Versuchsstation controlirten Düngemittel.

Von Professor Dr. E. Wolff.

Durch Erlaß der K. Centralstelle vom 16. März 1866 (s. das Wochenblatt 1866 S. 57—58) und durch Bekanntmachung der landwirthschaftlich-chemischen Versuchsstation in Hohenheim vom 30. Juli desselben Jahres (Wochenblatt 1866 S. 157—162) sind die Landwirthe Württembergs benachrichtigt worden, daß die Hohenheimer Versuchsstation die wichtigeren im Handel vorkommenden concentrirten Düngemittel unter ihre Kontrole genommen hat. Es bezieht sich diese Kontrole zunächst auf den rohen, sowie aufgeschlossenen Peruguano, das Knochenmehl, sowie auf alle Arten von Superphosphat und Staßfurter Kalisalze. Die Düngerfabriken und Handlungen, welche bisher den Bedingungen des Kontroleverfahrens sich unterworfen haben, sind die folgenden: 1) Aktiengesellschaft für Fabrikation von Leim und Düngemitteln in Reutlingen; 2) Vogel und Comp. in Ulm; 3) Chemische Fabrik der Gebrüder Lichtenberger in Heilbronn; 4) G. C. Zimmer in Mannheim (vormals Clemm-Lennig); 5)

„Bericht über die in den Jahren 1866 Vegetationsversuche in wässeriger Lösung st. Dr. G. Wolff in der „Festschrift zum der K. land- und forstwirthschaftlichen III. Abtheilung, S. 1—71 und in der irthschaftlichen Versuchsstationen," Jahr- 379.

Digitized by Google

image
not
available

nochenmehl.

der eu.	Durchschnitt aller Analysen. Proc.
6	4,30
3	19,57
0	48,50
8	36,79
4	8,76
9	3,85

& Knochenmehl.

)

der ysen.	Mittel aller Analysen. Proc.
4,6	3,13
0,5	25,87
59,5	61,22
38,4	28,67
16,7	7,54
15,1	2,74

mpfte grobe Knochen- mehr Stickstoff, da- sphorsäure enthält als ne Knochenmehl. Die Zusammensetzung sind ß; allerdings findet ge- statt in der Weise, daß uregehalt die Menge der r Substanz eine größere ufig genug aus der Ana- ndergehalt einem Werthe tuer entspricht und dem- r Abzug von dem Normal- sich gefallen lassen muß. e Verfälschung des Knochen- r einzigesmal durch die Ana- öhnlich ist die geringere Qua- wechselnde Beschaffenheit des Auswahl und Vorbereitung igen Sorgfalt und Sachkennt- um jederzeit ein gutes, dem kommen entsprechendes Präpa- iefern zu können.

rphosphaten sieht es in deutlicher aus als mit dem ibrikation der Superphosphate auf einer ziemlich niedrigen fehlt noch sehr an größeren pparaten versehenen Fabriken. Absatz dieses Düngemittels in ht ein sehr geringer und bei derer Quantitäten ist es immer preiswürdige und im Gehalt Superphosphate darzustellen. Ge- ingemittel ist es dem Landwirth zurathen, von der Kontrolmaß- machen und jedesmal, wenn er Superphosphat oder aufgeschlossenes Knochenmehl für Düngungszwecke aus einer der oben genannten Fabriken bezogen hat, eine mittlere Probe zur Analyse an die Hohenheimer Versuchsstation einzuschicken. Jedes Pfund oder Procent, welches das Düngemittel an in Wasser löslicher Phosphorsäure weniger enthält, als garantirt worden ist, bedingt einen Minderwerth von etwa 16 Kreuzern pro Centner. Von 38 bei der Versuchsstation ausgeführten Analysen verschiedener Superphosphate, sind nur 6 von Landwirthen verlangt worden und diese haben zum Theil einen viel zu geringen Gehalt an löslicher Phosphorsäure ergeben.

	Lösliche Phosphorsäure. Schwankungen im Gehalt. Proc.	Im Mittel gefunden. Proc.	Garantirter Gehalt. Proc.
Superphosphat aus Knochenmehl (6 Analysen) . .	1,0 bis 12,1	6,25	12 bis 13
Knochenkohle (17 Analysen) . .	3,5 „ 16,9	12,54	14 „ 15
Sombrero-Phosphat (4 Analysen) .	12,6 „ 19,0	16,55	17 „ 18
Bakerguano (4 Analysen)	19,8 „ 21,2	20,68	20

Superphosphate, welche aus Nassauer Phosphorit dargestellt worden waren, ergaben in 4 Analysen von 9,8 bis 14,9 Proc. löslicher Phosphorsäure und in dem Kali-Superphosphat wurden 9,9 bis 11,8 Proc. lösliche Phosphorsäure, neben 10,2 bis 10,5 Proc. Kali gefunden, — Mengenverhältnisse, wie sie dem garantirten Gehalt ziemlich genau entsprachen.

3) Der in Württemberg vorkommende rohe Peruguano stammt, ebenso wie der aufgeschlossene Peruguano direkt oder indirekt fast ausschließlich aus der bewährten Handlung von Lanz und Comp. in Mannheim. Die Qualität war stets eine sehr gute; nur eine Guanosorte, welche aus anderer Quelle bezogen worden war und in Folge des Resultats der Analyse bei uns nicht in den Handel gekommen ist, ergab sich als verfälscht; sie enthielt nämlich nur 8,3 Proc. Stickstoff und 10,3 Proc. Phosphorsäure, dagegen 38,5 Proc. feinen Sand, während der Gehalt an sandigen Substanzen in dem reinen Peruguano nur 1 bis 3 Proc. beträgt.

In dem Peruguano werden gewöhnlich 12 bis 14 Proc. Stickstoff und 12 bis 13 Proc. Phosphorsäure garantirt. In 11 Untersuchungen, welche mit verschiedenen Proben und zu verschiedenen Zeiten ausgeführt wurden, war das Resultat in völliger Uebereinstimmung mit dem garantirten Gehalt.

	Schwankungen im Gehalt. Proc.	Mittlerer Gehalt. Proc.
Stickstoff . . .	12,0 bis 15,1	14,08
Phosphorsäure .	11,9 „ 15,0	13,60
Kalk, Alkalien ꝛc.	14,1 „ 24,3	18,05
Sand und Thon	0,8 „ 3,6	1,90
Glühverlust . .	61,7 „ 71,9	66,44

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt
für
und Forstwirthschaft.
Herausgegeben von der
mb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

17. Juli 1869.

Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien.
) jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

aftlich-chemischen
ie Hohenheim.
olff.
28.)

ngsversuche mit

enen Fütterungs-
Dr. W. Funke vor-
diese Versuche er-
s Stalles besorgte.
erschleuderung des
bewirkt, daß die
rend der kälteren
f 11 Grad R. sich

n wir 3 Kühe der
ets angekauft waren
f der Versuchsstation
waren völlig aus-
it ihrer Ankunft ein
von 1140 Pfd. pro
ngs mit einigen durch
Schwankungen, im
dasselbe gegen Ende
lai 1144 Pfd. betrug.
und noch im Wachsen
910 Pfd., nach Ver-
en ungefähr 1000 Pfd.
jeder Versuchsperiode
rt; jede Kuh aber hatte
und das Futter wurde
ihrem Lebendgewicht
alle Wägungen und
orgen- und Abendmilch

für jede Kuh besonders. Jedoch betrachten wir der Kürze halber und um die Resultate deutlicher hervortreten zu lassen, die Durchschnittsverhältnisse aller drei Thiere mit einander und zwar auf einen Kopf, beziehungsweise 1000 Pfd. Lebendgewicht berechnet. Um zu einem ganz zuverlässigen Resultate zu gelangen, mußte die Milch jeder Kuh sehr häufig, in jeder Versuchsperiode 3 bis 6mal untersucht werden; im Ganzen wurden 84 Milchanalysen, nebst den nöthigen Futteranalysen von dem Stationschemiker, Dr. Kreuzhage ausgeführt. Nur für die Bestimmungen des Milchzuckers wurde auch die Beihülfe des Assistenten am akademischen Laboratorium, Hrn. Rheineck in Anspruch genommen.

Es sollte durch diese Versuche hauptsächlich der Einfluß eines stickstoffarmen und eines stickstoffreichen Futters auf die Quantität und Qualität der Milchproduktion geprüft werden. Man mußte daher von einer Versuchsperiode zur anderen im täglichen Gesammtfutter die Proteinsubstanz möglichst einseitig verändern, während der Gehalt an Fett und sonstigen stickstofffreien Nährstoffen ziemlich constant blieb. Wie aus der folgenden Zusammenstellung zu ersehen ist, wurde dieser Zweck dadurch erreicht, daß wir zuerst Wiesenheu und Runkeln fütterten, sodann das Wiesenheu durch reines und stickstoffreiches Rothkleeheu (zweiter Schnitt) ersetzten, hierauf (vom 29. März bis 2. Mai) ein etwas stickstoffärmeres Kleeheu (erster Schnitt von demselben Felde) nebst Runkeln und Bohnenschrot, letzteres in periodisch steigender Quantität und zuletzt (3. Mai bis 22. Mai) wiederum anstatt des Kleeheus Wiesenheu, wie im Beginn der Versuche, den Thieren verabreichten. Noch ist zu erwähnen, daß wir die Kühe in der ersten Periode ausschließlich

Digitized by Google

image
not
available

en, wie in der
. Februar. In
den betreffenden
Wiesenheu und
s Versuches noch
hrot für nöthig
der Rüben sich
theils, weil das
re pro Kopf um

Es ist dadurch
dings etwas ge-
ng der einzelnen
iger ausgefallen.

Daß aber jeden-
n Futter vermehr-

ten Proteinsubstanz theils auf die Milchproduktion, theils auf das Lebendgewicht der Thiere stattgefunden hat, ersieht man aus der folgenden Zusammenstellung. Ich bemerke hierzu, daß das durchschnittliche Lebendgewicht sich stets auf den Schluß der jedesmaligen Fütterungsperiode bezieht und durch wiederholte Wägung der Thiere ermittelt wurde. Die natürliche Abnahme in der Milchproduktion von Ende Februar bis Mitte Mai, auf 12 Proc. Trockensubstanz der Milch berechnet, würde bei ausschließlicher Fütterung mit Wiesenheu und Runkeln pro Kopf und Tag wenigstens 0,0234 Pfd. betragen und es ist diese Zahl der betreffenden Rechnung zu Grunde gelegt worden.

liche .ich- e; di- gew.	Trockensubstanz der Milch; direkt best.	Lebendgewicht pro Kopf.	Bestandtheile der Milch bei 12% Trockensubstanz.			Tägliche Milch mit 12% Trockensubstanz	Ertrag bei tägl. Abnahme von 0,0234 Pfd.	Differenz. Wirkung des Futterwechsels.
			Butter.	Milchzucker.	Käsestoff u. Salze.			
℔	Proc.	℔	Proc.	Proc.	Proc.	℔	℔	℔
8,4	11,21	1051	3,07	4,42	4,51	17,2	—	—
8,0	11,38	1047	3,00	4,42	4,58	17,1	17,10	—
8,1	11,43	1050	3,12	4,52	4,36	17,2	16,82	0,38
8,2	11,46	1048	3,07	4,01	4,92	17,4	16,61	0,79
17,9	11,61	1074	3,08	4,37	4,55	17,2	16,40	0,80
16,8	11,71	1063	3,10	3,84	5,06	16,4	16,17	0,23
16,6	—	—	—	—	—	—	—	—
16,6	11,50	1083	3,04	3,93	5,03	15,9	15,82	0,08
16,5	11,88	1082	3,06	3,89	5,05	16,3	15,59	0,71
15,5	11,84	1089	3,13	4,03	4,81	15,3	15,30	—

en ergeben sich einige
ungen:
Behalt der Milch
nt regelmäßig zu mit
des Kalbens. Nur in
15. bis 24. April ist
merken, welcher aber
e und zwar constant

ilchertrag überall auf
ich 12 Proc. Trocken-
t und gleichzeitig be-
tem Futter eine lang-
ahme in der Milchpro-
dann ergibt sich, daß
te des Wiesenheus
ge von Kleeheu (zwei-

ter Schnitt) das tägliche Milchquantum pro Kopf um 0,38 Pfd. zugenommen hat. Bei völligem Ersatz des Wiesenheus durch Kleeheu ist die Zunahme der Milchproduktion eine fast genau doppelt so große und beträgt 0,79 Pfd. pro Kopf und Tag. Eine weitere Vermehrung des Kleeheus, auf 1000 Pfd. Lebendgewicht um 2 Pfd., hat keinen weiteren Einfluß auf die Milchproduktion geäußert, aber eine rasche Steigerung des Lebendgewichtes um 26 Pfd. pro Kopf zur Folge gehabt. Durch den Uebergang zu einem Kleeheu von einer etwas geringeren Qualität (vom ersten Schnitt) und bei Aufnahme eines um 3 Pfd. kleineren Quantums hat sich der Mehrertrag an Milch, gegenüber der Wiesenheufütterung, sofort bis auf 0,23 Pfd. vermindert und außerdem ist das Lebendgewicht pro Kopf um 11 Pfd. gesunken. Eine all-

Digitized by Google

image
not
available

eilage Nr. 10

zum

ür Land- und Forstwirthschaft.

für die Land- le des Dünger- tliche Versuchs- m.

gebotene Gelegen- rschiedenen künst- chaftlichen Kreisen regerer Benützung r Oeffentlichkeit ge-

ge Verkäufer von he in ihrem wie im äßig veranstaltete ben sich verbindlich r Waare für einen düngenden Bestand- finde haben sie an allen, Sack rc. eine f welcher neben dem ngemittels nach Pro- es ist diese Garantie ur Waare gehörigen rten.

Sicherung der Kon- station in Hohenheim abrikanten und Händ- rachten, gut verpackte Angabe des Preises (in Mengen von etwa n einzusenden.

ge in der Lage sind, den eingeladen, ihren ikanten oder Händlern in gegenwärtiger Be- edingungen unterwer- Proben der gekauften r Kontrole jederzeit in ie Versuchsstation über- ufender von den Ergeb- fuchung sofort benach- illig im landwirthschaft- lichen wird.

ne von dem garantirten de Zusammensetzung des r Verkäufer verpflichtet, das letztere auf Verlangen des Käufers zurückzu- nehmen, oder einen Preisabzug sich gefallen zu lassen, entsprechend dem von der Versuchsstation ermittelten Minderwerth des untersuchten Dünge- stoffes.

5) Das vorstehende Anerbieten chemischer Unter- suchung von Düngerfabrikaten erstreckt sich zur Zeit auf folgende konzentrirte Düngemittel, nämlich auf Peru-Guano, Baker-Guano, norwegischen Fisch- guano, Knochenmehl, alle Arten von Super- phosphat, präzipitirten phosphorsauren Kalk, endlich auf die Staßfurter Kalisalze, soweit deren Kaligehalt garantirt ist.

Dagegen werden alle Arten von sogenanntem künst- lichen Guano, Mineraldünger und von Mischungen, wie sie oft als vorzugsweise geeignet für gewisse Kulturzwecke angepriesen werden, wie Wiesendün- ger rc., nicht unter die Kontrole der Versuchsstation genommen. Untersuchungen von Kalk und Mergel werden auf den Wunsch der Grundbesitzer gerne besorgt werden.

6) Die Düngerfabrikanten und Händler, welche über die Beschaffenheit ihrer Fabrikate nähere Aus- kunft von der Versuchsstation in Hohenheim zu er- halten wünschen, haben sich an diese selbst zu wen- den und zu dem Ende Proben, welche die mittlere Beschaffenheit des zu prüfenden Düngemittels dar- stellen, nach Hohenheim einzusenden. Für die ver- langten chemischen Analysen und Gutachten haben sie entsprechende Gebühren zu entrichten, über deren Betrag je und je besondere Veröffentlichung erfol- gen wird. *

7) Die Kosten der im Auftrag von Landwirthen

---

* Gegenwärtig berechnet die Versuchsstation folgende Taxen:

Peruguano (Stickstoff und Gesammt-Phosphorsäure)	5 fl.
Knochenmehl (Stickstoff und Gesammt-Phosphorsäure)	5 fl.
Eine Stickstoff- oder eine Phosphorsäure-Bestimmung allein	3 fl.
Superphosphat (lösliche Phosphorsäure)	3 fl.
ditto (lösliche und unlösliche Phosphorsäure)	5 fl.
ditto (Stickstoff und lösliche Phosphorsäure)	5 fl.
Baker-Guano (Gesammt-Phosphorsäure)	3 fl.
Norwegischer Fischguano (Stickstoff und Gesammt-Phosphorsäure)	5 fl.
Kalisalze (Kaligehalt)	3 fl.
Vollständige Analyse von Staßfurter Kalisalzen oder von Peruguano (quantitative Bestimmung aller Bestandtheile	10 fl.

hrg. 1860.

Digitized by Google

image
not
available

auf den Schaf-
ut konstruirter
worden, sowie
ei den alljähr-
häferlehrkursen

zen geschlossen;
tigung der von
e und Geräthe,
Schaffscheeren an.

:tract.

i Nahrungsmittel,
ingen, namentlich
chiffen, Armeen,
llen von gestörter
rlicher Schwäche,
Haushaltung von
ßeren Verbreitung
t erhalten, seitdem
das beinahe werth-
Ochsen und Schafe,
nd des Fetts wegen
des Fleischextrakts
urch der Preis des
urde.
e Fabrik in Fray
igkeit, ursprünglich
868 in großem Style.
ibrikation zu geben,
Zeitung" entnommene

ungefähr eine halbe
eingerichtet, die circa
Reservoir wird durch
tiefer liegenden Fluß

as Wasser in Röhren
me geführt und dient
n, wie für die Dampf-
stalt.
aten Thiere werden zu
n, der an einer Seite
he auf Eisenbahnschie-
rd. Der zu schlachtende
derstricke mit Schlinge)
on 2 Pferden mit dem
ngezogen, der quer über
r Metzger gibt ihm einen
zweischneidigen Messer
den Wagen. Die ganze
ute, und es werden oft
bdiet. Der Wagen rollt
wo 150 Mann beständig
werden abgehäutet, in 6
h für die Fabrikation ab-
en 24 Stunden lang in
ezu eigene Cysternen vor-
nommen, eingesalzen, zu-
jen gelegt, wo ihr eigenes
Wasser herausdrückt. Auf
Schienen rollende Wagen fahren die fertigen Häute direkt an die Schiffe im Flusse. Knochen, Eingeweide, Köpfe und andere nicht sonst verwendbare Theile werden in zwölf ungeheuren Kufen mit Dampf ausgekocht. Jede dieser Kufen kann diese Abfälle von 300 Thieren aufnehmen und die Auskochung dauert 70 Stunden. Das so gewonnene Talg wird dann durch Dampf gereinigt, abgekühlt und dann in Fässer gebracht. Die Dampfkessel werden mit den Rückständen der Abkochung geheizt und die Asche aus diesem Brennmaterial wird als „Knochenasche" als Düngemittel nach England exportirt. Demnächst sollen die Abfälle auch zur Bereitung von Leuchtgas für die Fabrik benutzt werden.

Von diesen Anstalten getrennt ist die eigentliche Fabrik für den Extrakt. Das Kesselhaus enthält 8 Kessel, die etwa 740 Pferdekräfte hervorbringen. Das Fleisch kommt auf Rollwagen in den Fabriksraum, wird hier gewogen und in eine der 4 Schneidmaschinen geschoben. Das zerschnittene Fleisch kommt dann in eiserne „Digeratoren," wo es unter starkem Dampfdruck aufgelöst wird, die entstehende Flüssigkeit enthält den Fleischextrakt mit Fett. In besondern Behältern wird das Fett und weiter zu entfernende Bestandtheile beseitigt, der Extrakt zur Abdampfung bei niederer Temperatur in höher gelegene Gefäße gepumpt und endlich in die Gefäße verpackt. Sämmtliche Fabrikräume werden beständig aufs Sorgfältigste reingehalten, es sind dazu überall Wasserröhren angebracht, eigene Vorkehrungen sind für die Ventilation und die Abführung der Dämpfe angelegt und in den Räumen, wo der Extrakt fertig gemacht wird, sind sämmtliche Oeffnungen mit feinem Drahtnetz geschlossen, um alle Insekten abzuhalten.

Transport der Milch auf der Eisenbahn.

Nach den vor dem Komite für Nahrungsmittel von dem Direktor einer Londoner Landmilch-Gesellschaft, Mr. George Barnham ausgesprochenen Ansichten, ist für den Transport der Milch auf der Eisenbahn, um dieselbe in guter Beschaffenheit zu erhalten, wesentlich, daß sie vor dem Einfüllen in die Transportgefäße gehörig gekühlt sei. Er hält 8—12 Grad Reaumur für die geeignete Temperatur. Komme die Milch bei 17—22 Grad Reaumur in die Gefäße, so scheide die Bewegung Butter aus und fördere die Ablagerung von Casein, während bei jener Temperatur die Milchbestandtheile nicht durch die Bewegung leiden.

Ein weiteres Erforderniß sei vollständige Füllung der Gefäße und dichter Verschluß derselben.

Auch trage zur Erhöhung der Haltbarkeit der auf der Eisenbahn versandten Milch die Beimischung von doppeltkohlensaurem Natron bei.

(Neue landw. Zeitung.)

Weinbau in Australien.

Nach Rietmanns interessanten Wanderungen in Australien und Polynesien wird im Thale des Murray in Australien bereits viel Weinbau betrieben und der dort gewonnene Wein fand die volle Anerkennung

Digitized by Google

image
not
available

Vochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der

nd. Centralstelle für die Landwirthschaft.

24. Juli 1869.

onnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien.
) jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

ſtät haben ver-
10. d. M. dem
erkennung ſeiner
s Ritterkreuz des
ziehen geruht.

erden.

burg ſtattgehabten
Landwirthe wurde
betreffend die Aus-
iderechte auf land-
beraten und von
m Entwurfe etwas
ten:
e von einem Orte
iſt ihr das Weiden
eſonderer Erlaubniß
tet,"

ſcheidet:
erden von und zur
weide und heißt dieß
er das Weiden in
rt.
der Schafheerden zu
„geſchloſſene" nennt.
daſſelbe vorgeſehen,
rſammlung für alle

wohl in Folge der von
abweichenden Anſicht
lung, im Auftrage des

hohen Miniſteriums des Innern durch die K. Oberämter die Landwirthe und Schäfereibeſitzer des Landes noch beſonders über die die Wanderheerden betreffenden §§. 24 ff. des Geſetzesentwurfes vernommen.

Für dieſe Maßregel ſind die Landwirthe ſehr dankbar, iſt denſelben ja hiedurch Gelegenheit geboten, über dieſe wichtige Frage ſich maßgebender Stelle gegenüber auszuſprechen. Selbſtverſtändlich iſt, daß ſich in der Frage 2 ſehr auseinandergehende Anſichten gegenüberſtehen.

Der Schafhalter, welcher auf fremde Weiden angewieſen iſt, befand ſich bei dem üblichen Herkommen ganz gut, er wünſcht ſelbſtverſtändlich die Erhaltung des Beſtehenden, iſt aber ſchließlich auch noch wohl zufrieden, wenn er ſich für die Zukunft nur wenigſtens freies Futter beim Zuge von und nach der Sommer-, Herbſt- und Winterweide rettet. Er wird dieſe Termine ſeinen Bedürfniſſen, namentlich alſo ſeinen Futtervorräthen ſchon etwas anzupaſſen wiſſen.

Die andere Klaſſe der Betheiligten aber, diejenigen Landwirthe, welche entweder keine Schäferei haben oder — wenn ſie eine ſolche haben — die dieſelbe mit ſelbſterzeugtem Futter ernähren, hat eine ganz andere Anſicht. Dieſe Landwirthe können nicht mehr begreifen, warum ſie immer noch die Laſt, die ihnen die Wanderſchafheerden bringen, tragen ſollen, warum ſie einem Andern unentgeltlich Futter zu ſeiner Viehhaltung überlaſſen ſollen, das gar häufig in der rückſichtsloſeſten ſchädlichſten Weiſe genommen wird, während ſie ſelbſt ihren Futterbedarf ſich um theures Geld beſchaffen müſſen.

Ich hatte ſelbſt eine längere Reihe von Jahren

Digitized by Google

image
not
available

llen, so können
r und Schäfereis
tte, beisammen
n über unser
:

derjenigen An-
ernährt werden
und namentlich
en richtiger be-

immungen aufs

hne alle Rücksicht
ende Strafe) auch
d namentlich dem

rden zunächst den
i diese Leute mehr
zu bringen, wäre
erk.

Mühlhäuser.

Milzbrandes.

irthschaftlichen Cen-
n findet sich unter
ute Abhandlung von
alle, aus welcher
tliche in gedrängter
: zeigt zunächst, daß
ärungsarten über die
) als unhaltbar her-

ungsconstitution
te deßhalb nicht an-
Krankheit zu gleicher
Witterung in manchen
ndern selten und in
omme.
derer, eine besondere
erbindung mit andern
ranstrengung, Ueber-
nem Futter ꝛc. sei im
rzeugen, habe sich als

randbezirke gebe, und
zirke, welche ganz frei

seien, so sei man darauf gekommen, den Grund in einer besonderen Bodenbeschaffenheit zu suchen.

Man habe auch in der That in der Regel eine auffallende Uebereinstimmung in dem Bodencharakter der Milzbrandbezirke gefunden. In den meisten durch stationären Milzbrand ausgezeichneten Bezirken enthalte der Boden viele organische, in Zersetzung begriffene Substanzen, sei in der oberen Schichte locker und durchlassend, in der untern dagegen undurchlassend.

Aber weder die Fäulnißgase, noch kleine Partikel von faulenden Substanzen vermögen die Krankheit zu erzeugen, es müsse vielmehr angenommen werden, daß in den Milzbrandbezirken im Boden außer den Produkten der Zersetzung der organischen Substanzen und den gewöhnlichen Fäulnißfermenten noch etwas Besonderes sich vorfinde, welches die Ursache der Krankheit ist.

Um dieses Miasma näher kennen zu lernen, müsse man von dem Contagium, dem Ansteckungsstoff aus dem Körper des milzbrandigen Thieres ausgehen. Beide, Contagium und Miasma scheinen das Gleiche zu sein. Wie das Miasma in dem Thierkörper das Contagium erzeuge, so erzeuge dieser thierische Ansteckungsstoff, in den Boden gebracht, das Miasma.

Bei der Untersuchung der Theile eines milzbrandigen Thiers, welche den Ansteckungsstoff enthielten, seien nun von Pollender und Brauell eine außerordentliche Menge kleiner stabförmiger bewegungsloser Körperchen von $^1/_{100}$ bis $^1/_{200}$ Linien Länge, welche durch Wasser nicht verändert wurden, entdeckt worden.

Diese Körperchen haben den Namen Bacteridien erhalten, und werden als die Ursache des Milzbrandes angesehen. Sie seien als kleine Organismen zu betrachten, die sich durch Theilung vermehren und von organischer Substanz leben. Ihre Vermehrung aus vorhandenen Keimen werde begünstigt durch die Anwesenheit größerer Mengen organischer Substanzen, durch Feuchtigkeit und durch Wärme.

Starker Wassergehalt des Bodens allein beschränke die Entwicklung nicht, wohl aber sei dieß der Fall, wenn der Boden in Folge dessen kalt werde. Das so sich bildende Miasma müsse als flüchtiger Stoff aufgefaßt werden, der durch Ein-

Digitized by Google

image
not
available

Vochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

31. Juli 1869.

Herausgegeben von der

ıb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

nmabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

:n.

ıafheerden" in
, daß sie durch
öst-Schafweiden
: ausschütten"
s durch seinen
der Gesetzesent-
er geschlossenen
Ludwigsburger
ıgedehnt wissen,
in der Mehr-
ichen Aufsatzes
ıg, sondern er
f und von der
: auf der Post-
e Art und Weise
wir durch die
, ein schwerer
roßes Hemmniß
geschaffen. Die
Tag, wenn auch
Ärfern gefüttert
gehen, während
n, die in kür-
traßen drängen,
beg getreten, die
ermäßigen Staub

h zur strengsten
, daß sie häufig
ıtergebracht wer-
ı hervorgingen,
tterung für die

Thiere zu ermüdend und für die anstoßenden Felder nur um so gefährlicher würden.

Außer der sogenannten offenen Zeit, welche allerdings noch einer näheren Bestimmung und Begrenzung bedarf, ist die Anhäufung der Heerden auf der Wanderschaft in geringerem Maße nothwendig, daher der Entwurf beide Zeiten zweckmäßig unterscheidet. Zur offenen Zeit gestattet der §. 25 „das Beweiden in herkömmlicher Weise," aber nur auf denjenigen Markungen, auf welchen Schafweiden bestehen und nimmt die andern hievon ganz bestimmt aus. Da nun bei unserer Art der Schafhaltung fast alle Schäfereibesitzer in den Fall kommen, ihre Schafe, wenn auch nur theilweise wandern zu lassen, so wird diese herkömmliche Beweidung zu einer gegenseitigen und trifft die Markungen, welche keine Schafe halten, nicht und ist für ihre Sicherung durch Begleitung auf Kosten des Schäfers, durch dessen Bestrafung bei Excessen ꝛc. in dem Entwurf Vorsorge getroffen. So liegt es nun an den betreffenden Ortsbehörden, wenn sie mittelst der §§. 28 und 29 dem Schaden nicht steuern, und dieß wird gerade so der Fall sein, wenn auch die Vorschläge des Verfassers durchgehen. (Warum der Verfasser gerade die geschlossenen Güter allein der herkömmlichen Beweidung überlassen will, da auf ihnen noch am häufigsten die Schafe das ganze Jahr bleiben, ist nicht abzusehen!)*

In der Mitte des Aufsatzes ist in Punkt 3 und 4 die Rede von den letzten Fesseln von Wald

* Der Sinn der Ausnahme der geschlossenen Güter scheint nur der zu sein, daß auf geschlossenen Gütern das Weiden, weil leicht controlirbar, deßhalb auch, natürlich gegen Bezahlung eines Weidgelds, gestattet werden kann. Die Red.

Digitized by Google

image
not
available

e beſchloſſen, die
n Jahre 1870 in

verſicherungs-
ıtſcher Müller ꝛc.,
e und deren Ver-
anſtalt beſteht, den
Feuerverſicherungs-
hließen. Der mit
ngsgeſellſchaft abge-
t und erhielt ſchließ-
d nachdem einzelne
waren, die Geneh-
Es kam dabei auch
hls zur Sprache.
bahntransportes
das Bundeskanzler-

r Frachtſätze für den
erkehr zu erzielen;
erpflichten, für die bei
ıtſtehenden Schäden zu
nd den Beſtimmungen
Frachtfahrer Art. 390

des 1Pfennigtarifs für
nd Rohprodukte beſorgt

ıg wurde nach dem von
r dieſe Frage, Kaufmann
z von Cannſtatt, geſtellten
im ganzen Verbande deut-
uf des Mehls incl. Sack
und zur Verpackung
le verwendet werden,
ſtand des Hauptverbands,
der Zweigverbände zu er-
Ausführung des Beſchluſſes

rämer aus Schorndorf wurde
Mahlgänge berichtet und die
ungen ertheilt.
Einführung des neuen
die Verſammlung dafür aus,
en der Verbandsvorſtände für
e Nothwendige energiſch beſorgt

e Backverfahren mit dem

Horsford-Liebig'ſchen Backpulver war keine Einigkeit der Anſichten vorhanden, die Einen ſprachen ſich ſehr lobend darüber aus, während es von anderer Seite verworfen wurde.

Der letzte Gegenſtand betraf die Getreideſchäl- und Reinigungsmaſchinen.

Während über die Nützlichkeit der Erſtern die Anſichten auseinandergingen, waren die Stimmen im Allgemeinen den Reinigungsmaſchinen günſtig; nur wandten ſich die Sympathien mehr dem einen oder andern der theilweiſe perſönlich vertretenen und empfohlenen Syſteme zu.

Schließlich haben wir zu erwähnen, daß mit der Verſammlung eine Ausſtellung von Maſchinen ꝛc. für Mühlen und verwandte Gewerbszweige und von Mühlenprodukten verbunden war, die ſich von Seiten der Ausſteller ſowohl als auch der Beſucher einer großen Betheiligung zu erfreuen hatte, und zu zahlreichen Geſchäftsabſchlüſſen Veranlaſſung gab.

Auch von Württemberg hatten mehrere Fabrikanten ausgeſtellt und wurde von der Jury die ſilberne Medaille dem Maſchinenfabrikanten O. Straub in Geißlingen für vorzügliche Leiſtungen in Mühlengerüſten und Griesputzmaſchinen, ſowie der Gräfl. v. Biſſingen'ſchen Kunſtmühle in Schramberg für Teigwaaren zuerkannt, während die Andern wenigſtens eine ehrenvolle Anerkennung zu Theil wurde.

Die Blutlaus.

Von A. Freiherrn v. Babo.

Ein Inſekt, das man früher bei uns gar nicht kannte, und welches wahrſcheinlich durch Baumſendungen aus Frankreich eingeſchleppt iſt, nämlich die den Apfelbäumen ſo gefährliche Blutlaus* macht ſich auch in Württemberg da und dort bemerklich. Obgleich die Verbreitung noch nicht groß iſt, halten wir es für geboten, jetzt ſchon auf dieſen gefährlichen Feind der Obſtkultur aufmerkſam zu machen. In der „Weinlaube" einem von A. W. Freiherrn v. Babo herausgegebenen Blatte beſpricht Letzterer das genannte Inſekt, ſeine Natur, die Art ſeiner ſchädlichen Thätigkeit und das zur

* Der Name rührt daher, daß beim Zerdrücken derſelben ein rother Saft zu Tage tritt.

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der

ürttemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

7. August 1869.

den Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

irthschaftlich-chemischen lademie Hohenheim.

E. Wolff.

rungsfutter volljähriger ide befindlicher Schafe.

auf der zweiten Ver- turchemiker in Göttingen sprochen, bei welchem es ndelte:

Grenzen bewegt sich bei ce von Schafen der Nähr- arrungsfutters? Bis zu ist es gestattet und wirth- mit den stickstoffhaltigen nerseits, mit den stickstoff- erseits hinabzugehen und t von Nkr. einerseits, von d daneben erforderlich, um Thiere auf constantem (Lebendgewicht ohne Wolle)

kten Versuche sind auf der lation, bald nach Eröffnung und Frühjahr 1867 ausge- die Resultate dieser Versuche ten Wanderversammlung der Braunschweig, im August 1867 aube jedoch eine bessere Ueber- ss der Versuche geben zu kön- Folgenden eine wesentlich an- je wähle und an die Resultate s zu verwerthende Folgerungen

en ausgewachsene, 3—4jährige rttemberg sehr verbreiteten, sog. Kreuzung von Merino mit Land-

anlagen jener Versammlung in der rthschaftlichen Versuchsstationen." Jahr- l.

schaf) angehörend, und auswärts, auf dem Markte in Göppingen, nach sorgfältiger Auswahl aus einer größeren Heerde angekauft worden. Da einige Thiere Spuren der Raude zeigten, so wurden sie sämmtlich einer sorgfältigen und mehrmals wiederholten Kur mit geeigneten Waschmitteln unterworfen und die Versuche erst dann begonnen, als man von der völligen Gesundheit der Schafe überzeugt sein konnte. Sie sind in diesem gesunden Zustande während der ganzen Dauer des Versuches geblieben und haben sich überhaupt als durchaus geeignete Versuchsthiere erwiesen.

Sämmtliche Hämmel wurden zunächst einige Wochen lang ausschließlich mit gutem Wiesenheu gefüttert und befanden sich Mitte Januar in einem sehr gut genährten Zustande. Man bildete nach dem Mittel der am 16., 17. und 18. Januar stattgefundenen Wägungen 5 Abtheilungen von je 6 Thieren und von völlig gleichem Lebendgewicht (pro Abtheilung 569 bis 569,2 Pfd.). Außerdem waren noch 2 Thiere von mittlerer Beschaffenheit vorhanden, die wir zu einer Probeschur benutzten, um das Gewicht der bis zum Beginn der Versuche (vom 18. Mai 1866 bis zum 22. Januar 1867) gebildeten Wolle festzustellen (s. unten).

Die eigentliche Versuchsfütterung begann am 22. Januar und umfaßte zwei Perioden, eine kürzere vom 22. Januar bis zum 5. März und eine längere vom 5. März bis zum 15. Mai; die Versuche dauerten also im Ganzen beinahe 4 Monate. Ueber die Menge und Beschaffenheit des Futters, sowie über das Anfangs- und Endgewicht jeder Abtheilung der Thiere gibt die folgende Tabelle nähere Auskunft. Hierzu ist noch zu bemerken:

1) Alle Fütterungsverhältnisse beziehen sich auf 1000 Pfd. Lebendgewicht des nackten Thieres; dasselbe betrug, wie durch die vorgenommene Probeschur ermittelt wurde, für jede Abtheilung 548,4 Pfd. (mit der Wolle 569 Pfd.). Auch für die Fütterungsverhältnisse der zweiten Versuchsperiode, nachdem das Lebendgewicht der Thiere also mehr oder weniger sich verändert hatte, ist überall die

Digitized by Google

image
not
available

	I. Pfd.	II. Pfd.	III. Pfd.	IV. Pfd.	V. Pfd.
it) . .	41,2	47,9	50,5	53,7	38,4
. . .	21,0	18,3	14,4	14,6	17,6
. . .	1,5	0,9	1,2	0,4	0,5
	87,2	90,3	90,1	91,9	78,4
. . .	1,0	1,2	2,1	2,3	0,8
. . .	3,6	4,1	4,2	5,7	2,5
. . .	4,6	5,3	6,3	8,0	3,3

ebendgewicht das was unter dem), aus Abth. II. Abth. III. unter er aus Abth. IV.) dasjenige aus sich befand. ergebnissen sind :

deutlich erken- id II. am Schluß tleren, recht gut daß ferner die ich fett, fast ge- dlich schlecht ge- abgemagert zu daß das Gewicht m bei vorherr- ein geringeres Stroh von den ung aufgenom- dem daran be- h. III. und na- rzüglich schmack-

n zeigen einen Fettsubstanz fd.); es möchte Fall wenig Ge- Fettsubstanz bei Rauhfutter aus anderwei- daß das Rohfett /3 der Gesammt- überhaupt einen hrung des thie- ergibt sich bei ionen in Abth. und 3. Periode, an Rohfett und der Gesammt- nicht wesentlich ien Nährstoffen, tutter war, die Abmagerung der charakteristische ffenbar in dem cher Protein-

3) Die Schwankungen der Nährstoffmengen in den verschiedenen Futterrationen sind sehr beträchtlich; sie bewegen sich bezüglich der stickstofffreien Nährstoffe zwischen 8,12 und 15,03 Pfd., bezüglich der verdaulichen Proteinsubstanz zwischen 0,99 und 2,63 Pfd. Die Thiere der Abtheilungen I. und II. befanden sich offenbar am Ende des Versuches noch immer in einem mittleren, recht guten Ernährungszustande, obgleich gegenüber dem Anfangsgewichte eine langsame Abnahme des eigentlichen Körpergewichtes (der nackten Thiere) von 3 bis 4 Pfund pro Kopf stattgefunden hatte. Es ergiebt sich hieraus, daß eine Tagesration, welche bei wirklichem Verzehr auf 1000 Pfd. Lebendgewicht der nackten Thiere etwa 1,5 Pfd. verdauliches Protein (Nh) und 12 Pfund stickstofffreie Nährstoffe (incl. Rohfett × 2,5) bei einer Gesammtmenge von 21 bis 25 Pfd. Trockensubstanz enthält, ausreicht, um volljährige Hämmel der württembergischen sog. Bastardrace in einem guten mittleren Ernährungszustande zu erhalten. Eine sorgfältige Vergleichung der gesammten Versuchsresultate spricht ferner dafür, daß im Beharrungsfutter der Thiere sehr passend die Menge des verdaulichen Proteins noch ein wenig, bis auf 1,7 oder 1,8 Pfd. erhöht wird, während die Menge der stickstofffreien Nährstoffe, ohne die Nährwirkung des Futters zu beeinträchtigen, bis auf 11 und selbst 10,5 Pfd. vermindert werden kann. Das Gesammtquantum an verdaulichem Nährstoff im täglichen Beharrungsfutter der Thiere würde dann als richtiges Minimum 1,8 + 10,5 = 12,3 Pfd. betragen, und bei diesem Nährstoffgehalt des Futters zugleich eine völlig normale Ausbildung der Wolle zu erwarten sein.

4) Als das wichtigste Resultat der vorliegenden Versuche möchte zu bezeichnen sein, daß überhaupt die Nährwirkung des Futters, zumächst mit Bezug auf das eigentliche Körpergewicht der Thiere (also excl. Wolle), weit mehr durch den Gehalt an verdaulicher Proteinsubstanz, als durch den Gehalt an stickstofffreiem Nährstoff bedingt gewesen ist — vorausgesetzt, daß von dem letzteren das erforderliche Minimum, nämlich 10—11 Pfd. vorhanden war. In den Abtheilungen I. und II. hat ein Mindergehalt des täglichen Futters an stickstofffreiem Nährstoff von 2,7 Pfd. und in den Abtheilungen III. und IV. sogar

Digitized by Google

image
not
available

aftlich-chemischen
e Hohenheim.

auch die Woll-
der verschiedenen
Namentlich war
n, um womög-
ngszustandes der

Thiere zu ermitteln, bei welchem noch ein Maximum von Wolle oder wenigstens nur eine höchst unbedeutende Abnahme der Wollproduktion zu erwarten ist, um damit die Frage zu beantworten, „ob man nicht durch eine etwas weniger kräftige Ernährung die Wolle billiger producire, als durch ein Futter, welches dem Mastfutter sich annähert." Die Produktion von, nach gewöhnlicher Methode gewaschener Wolle (sog. Flußwolle) betrug:

	Abth. I.	Abth. II.	Abth. III.	Abth. IV.	Abth. V.	
igen	27,16	25,78	27,65	29,49	26,78	Pfd.
agen	19,45	19,45	19,45	19,45	19,45	„
agen	7,71	6,33	8,20	10,04	7,33	„

ittleren, von den
des Thieres und
us jeder Abthei-
mischen Analyse

und außerdem ein ganzes Vließ von einem Thiere aus jeder Abtheilung nach einer von Professor Henneberg vorgeschlagenen Methode der sog. Fabrikwäsche unterworfen. Im Durchschnitt ergab sich:

	Abth. I. Proc.	Abth. II. Proc.	Abth. III. Proc.	Abth. IV. Proc.	Abth. V. Proc.
. . . .	10,3	9,5	10,0	10,2	9,8
. . . .	23,8	25,9	25,3	23,2	26,3
. . . .	65,9	64,6	64,7	66,6	63,9
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
der Fluß-					
. . . .	70,3	70,6	68,6	70,6	72,8

freilich bei einer
wenn von den
verzehrt wurde,
ieden mehr Wolle
mittleren, haupt-
ikeln bestehenden
einem beträchtlich
tion eine ebenso
Erhaltungsfutter.
t der in Abth. V.
niedriger als in
Man muß daher
utter verabreichte
r normalen Aus-
ht hat oder viel-
Fütterung in
ju von Woll-
idet und das
n es nicht im
en ist, der Or-
eres entzogen

wird. Ob aber die in Folge der knapperen Fütterung bewirkte Abnahme im eigentlichen Körpergewicht, welche in den obigen Versuchen gegenüber einer mittleren Erhaltungsfütterung beziehungsweise 47 Pfd. und 39 Pfd. pro Abtheilung von 6 Thieren betrug, als wirthschaftlich gerechtfertigt angesehen werden kann, ist eine andere Frage, deren Beantwortung ich dem Praktiker überlassen muß. Auch ist zu erwähnen, daß eine nähere Untersuchung der physikalischen Eigenschaften der Wolle bei der an sich groben Beschaffenheit derselben nicht vorgenommen werden konnte; es wurde daher nicht ermittelt, ob in dieser Hinsicht vielleicht eine nachtheilige Wirkung der zu dürftigen Fütterungsweise sich bemerkbar gemacht hat. Endlich erinnere ich nochmals daran, daß mit sehr grobwolligen Thieren experimentirt wurde und daß bei der Produktion von feinerer und gewöhnlich zugleich fettreicherer Wolle der Erfolg sehr wohl ein anderer sein kann.

8) Der von den Thieren vom 29. Januar bis zum 15. Mai producirte Mist blieb fortwährend im

).

Digitized by Google

image
not
available

Tannenstäbchen be-
nd ziehe daran den
hrift. Nach 6 bis
rlich und wird dann
dieser provisorische
gegeben wird, son-
s des Grundstückes

aus einer Gärtnerei
Weißdorne und gehe
m besten im Früh-
u die Pflanzen an
kurz zurück, pflanzt
nung von einander
Pflanzen tüchtig ein.
nzung vom Unkraut
Im zweiten Jahre
genau durch und er-
enen Pflanzen durch
re. Dann schnei-
zen bis 2 Zoll
durch wird ein aus-
in Folge dessen ein
n Johanni desselben
mmenen Triebe auf
men zwei Triebe,
links gegen die Zaun-

ebenfalls
und be-
hten der
Jahr kei-
muß man
uß hohen
er Zaun-
Pfähle in
te Latten
Alsdann
an den
s 3 Augen
aber noch
er Seiten-

der spitzen Dornen
Zaunes.) Nun heften
einem Winkel von 60
zen dann die über die
Schenkel dergestalt ein,

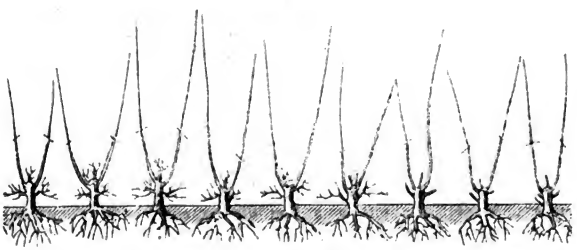
kt sich die
das Rein-
Im Herbst
und heftet
Latte eine
e Schenkel-
und über
rden, ganz
ügliche Er-
unlinie mit

asselbe Ver-
in, so daß
n Anheften
von 5 Fuß
höhe genügt
würde nur

linie stehen und sich möglichst gleich entwickelt haben. Die Gleichmäßigkeit dieser beiden Triebe ist für die spätere Heranbildung des Zaunes von der größten Wichtigkeit, weil diese beiden Triebe die Grundlage zu der Erziehungsweise abgeben. Sollte die eine oder die andere Stelle des Zaunes im Wachsthum sichtlich zurückbleiben, so helfe man mit Gießen und vorsichtiger Anwendung von Dünger nach.

Entweder im Frühjahr des nächsten oder im Herbst dieses Jahres schneidet man die beiden stehengebliebenen Triebe (Schenkel) zurück und zwar die starken auf 6 bis 8, die schwachen auf 4 bis 6 Augen. Durch diesen kurzen Schnitt werden sämmtliche an der Pflanze befindliche Augen zum Austreiben gezwungen, was ein dichtes Verwachsen des Zaunes am Boden, den Hauptzweck bei der ganzen Erziehungsweise, zur Folge hat. Diejenigen Pflanzen, welche nur einen Trieb gemacht haben, schneidet man auf 2 bis 3 Augen zurück, um sie zum Austreiben der erforderlichen zwei Schenkel zu veranlassen. Bei schief gewachsenen Trieben nimmt man auf das Auge Rücksicht, über welchem man schneidet, um durch dessen Stellung dem Schenkel ein gerades Wachsthum zu verleihen. Die frisch nachgepflanzten Weißdorne behandelt man wie einjährige Pflanzen. Fig. 1 zeigt die Zaunpflanzung im Herbst des zweiten Jahres mit Angabe des Schnittes.

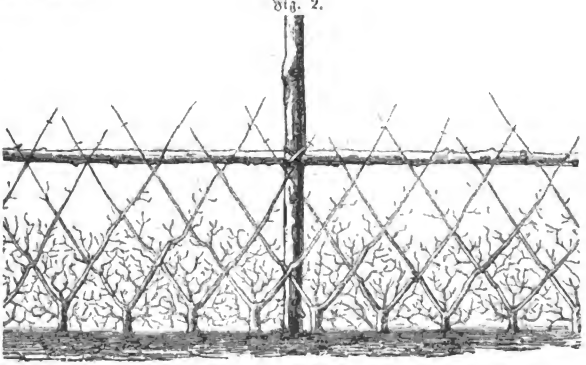
Fig. 1.



daß die kurzen und schwachen weniger, die starken und kräftigen mehr Augen behalten.

Fig. 2 stellt den Zaun dar, wie er im Herbst des dritten Jahres aussehen soll.

Fig. 2.



Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

14. August 1869.

Herausgegeben von der

:mb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien.
h jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

14. Juni 1869.

Hohenheim.

)wirthschaftlichen
schließlich durch
ie gesetzte land-
ürttemberg eine
)ar so gelungen,
)egen dürfte die-
in den Spalten

: dieser Ausstel-
ke hiezu zunächst
hschaftlichen Ver-
Otto von Rech-
ichbarten Bezirke
ausstellung nach
in Waldsee wie-
Dieß gab den
Mittelpunkt der
n meisten inter-
: Hand zu neh-

Biberach, Blau-
nheim und Laup-
hschaftlichen Ver-
rg, Babenhausen
theiligung einge-

ich der von Geiß-
se, unterstützten
ns besonders da-
Ulmer Ausstel-
hen Bezirksfesten,
:ten, daß auser-
heilnahme an der
rden.
ion kann sich des
was die wirklich
lustigen betrifft,
nentlich sehr zahl-

reich der oberschwäbische und benachbarte bayrische Adel vertreten waren, als auch in Betreff der Beschickung mit Pferden. Es wurden nämlich im Ganzen vorgeführt 775 Pferde. Dieß ist bedeutend im Vergleich mit den Ausstellungen in Waldsee, wo das erstemal am 25. Juli 1853 nur 300 Pferde zu verzeichnen waren; die am meisten besuchte Ausstellung in Waldsee am 15. September 1856 vereinigte 611 Pferde, die am 17. Juli 1867 vereinigte nur 430 Pferde und doch hatten sich damals 7 Bezirke des württembergischen Donaukreises zu dem Unternehmen vereinigt und zwar die pferdereichsten des Landes.

Obige Summe bei der Ulmer Ausstellung war gebildet durch folgende Ziffern:

Es waren vorgeführt aus Bayern: 158, nämlich Stuten 49, Hengste 36, Gebrauchspferde 35, Fohlen 38.

Aus Oberschwaben 233 und zwar aus dem Bezirke Biberach 97: Hengste 10, Stuten 36, Gebrauchspferde 29, Fohlen 22.

Aus dem Bezirk Ehingen 67: Hengste 6, Stuten 22, Gebrauchspferde 23, Fohlen 16.

Aus dem Bezirk Laupheim 69: Hengste 7, Stuten 28, Gebrauchspferde 24, Fohlen 10.

Von der Alb: 286 und zwar aus dem Bezirk Ulm 165: Hengste 32, Stuten 52, Gebrauchspferde 40, Fohlen 41.

Aus dem Bezirk Heidenheim 67: Hengste 6, Stuten 22, Gebrauchspferde 24, Fohlen 15.

Aus dem Bezirk Geißlingen 54: Hengste 5, Stuten 24, Gebrauchspferde 17, Fohlen 8.

Aus dem Bezirk Blaubeuren 98: Hengste 16, Stuten 35, Gebrauchspferde 32, Fohlen 15.

Für diese Theilnahme wirkte nicht allein die günstige Lage von Ulm als Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnen, sondern auch die Aussetzung zahlreicher Prämien, bei deren Ueberreichung, um dem bayrischen Geschmack Rechnung zu tragen, noch eine seidene Fahne beigegeben wurde. Hoffentlich findet dieser Gebrauch nicht wiederholte Nachahmung, denn

Digitized by Google

image
not
available

n am meisten die
e im Vordergrund
den Bewegungen
ı ausweichen kön-
bei allen größeren
splätze in der Art
) wie dieß vor 8
Jannstatt für das
lksfest) ausgeführt
chließt, in dessen
mmission sich be-
iden Vorplatz zieht
reit, daß in der-
aufgestellt werden
engern Kreis am
ıdere Reihe am
)er abgeschlossenen
r innern und äu-
ein Raum von
den 2 im Kreise
:n ungestört hin
ıen wir für das
10′ Durchmesser
: auch circa 10′,
ıß, so giebt dieß
ier von 50′. Am
Einfriedigung kön-
:irca 50′ bei 5′
ere mit den Köpfen
am innern Kreis
eauplatz, ähnliche
ca 12 Stück. Diese
einen Zugang in
:irca 5 Fuß Breite,
ım als Tangente
hn von etwa 180′
ı ist. Diese Bahn
ıg en passant die-
ıg des Gangwerks.
äußeren Eingang
ersten Vorführen
nicht Concurrenz-
erkannten Stücke
dem äußern Kreis
ıngebunden. Hier
Vergleichung und
zur Prämirung
erst an den innern
)lge, von wo aus
ıg der Erwählten
Durch diese Form
: viel Zeit erspart
emen Vergleichung
man zwischen bei-
man rechts und
o wegen der Kreis-
)ließt sich immer
nfang wieder an.

Was aber der Hauptvortheil dieses Arrangements ist, so besteht derselbe darin, daß bei einer großen Concurrenz nicht so leicht die mit Mühe gemachte Rangirung durch unberufene Eindringlinge wieder gestört wird, die Kommission selbst kann aber mit Leichtigkeit die von ihr für nöthig erachteten Dislokationen in den Reihen ausführen, wie denn auch vom Mittelpunkte aus die Ueberwachung und Protokollirung bequem geschehen kann.

Für eine geordnete Protokollirung hatte das Komite in Ulm in sinnreicher Weise Vorsorge getroffen. Der Geschäftsführer jeder Prüfungskommission erhielt ein Taschenbuch mit Bleistift zugestellt, in welchem die Concurrenzbedingungen, Zahl und Höhe der Preise und die Kolumnen für Eintragung der ausgewählten Thiere beziehungsweise ihrer Besitzer vorbereitet waren.

Die Zuerkennung der Staatspreise geschah in folgender Weise:

Erster Hauptpreis (16 Dukaten) Joseph Kästle von Sulmingen OA. Laupheim, für eine 7jährige Braunstute mit 1 Fohlen.

Zweiter Hauptpreis (14 Dukaten) Michael Gunzenhauser von Altenstadt, OA. Geißlingen für eine 6jährige Fuchsstute mit 2 Fohlen.

Dritter Hauptpreis Joh. Georg Sigg von Wolpertsheim OA. Waldsee für eine 6jährige Rappstute. Nachpreise von je 8 Dukaten erhielten: Sebastian Schöb von Gögglingen, OA. Laupheim, für eine 7jährige Braunstute mit Fohlen; Peter Nagel von Donzdorf, OA. Geißlingen, für eine 9jährige Fuchsstute mit 2 Fohlen; Joseph Anton Klaus von Hagenbuch, OA. Biberach, für eine 4jährige Braunstute. Nachpreise von je 6 Dukaten: Andreas Müller von Stetten, OA. Laupheim, für eine 5jährige Braunstute; Anton Schmidt von Rißegg, OA. Biberach, für eine 5jährige Braunstute; Jakob Eckle von Aufhausen, OA. Geißlingen, für eine 6jährige Fuchsstute; Nachpreise von je 4 Dukaten: Johannes Bühler von Waldhausen, OA. Geißlingen, für eine 6jährige Braunstute mit Fohlen; Michael Daumer von Wittingen, OA. Geißlingen, für eine 11jährige Stute mit Fohlen; Alois Hartmann von Niederstotzingen, OA. Ulm, für eine 7jährige Schimmelstute mit 2 Fohlen; Joseph Füßle von Wolpertshofen, OA. Laupheim, für eine 4jährige Fuchsstute mit Fohlen; Joseph Anton Krattenmacher von Eberhardszell, OA. Waldsee, für eine 6jährige Braunstute mit Fohlen; Joh. Georg Dettinger von Renningen, OA. Geißlingen, für eine 7jährige Schimmelstute mit 2 Fohlen.

Diplome erhielten für preiswürdige Zuchtstuten, welche in ihrer Tüchtigkeit den prämiirten nahe kamen, aber wegen Mangels an weitern Preisen nicht mehr mit solchen bedacht werden konnten: Michael Stehle von Goßbach, OA. Geißlingen, für eine 5jährige Braunstute mit Fohlen, Joh. Friedr. Ruhland von Treffensbuch, Gemeinde Berghülen,

Digitized by Google

image
not
available

Beilage Nr. 12

zum

für Land- und Forstwirthschaft.

m 14. Juni 1869.

33.)

ren so vielfach unter
gs besprochenen Suf-
ige Nachkommen zur
ch durch Stärke und
besonders traten in
on dem dunkelfuchs-
echte, welcher unter
1863) angekauften 5
proportionirten Bau,
ige Stellung sich ganz
eine dieser Fohlen, von
gshofen erzogen, mit
Gang wurde von der
lohnenden Preis für
Die in Ulm sowie an
sicht gekommenen ein-
annten Hengstes bestär-
wiederholt gelegentlich
daß man im Hauptge-
e begangen habe, indem
ch meiner Ansicht, beste
nd im Jahre 1863 er-
engsten nicht im Haupt-
arung mit den damals
ndenen Belsowonderstuten
Station zur Deckung von
ch hörte, besonders wegen
wohl hauptsächlich auch
Hengst dieses Transports,
her nur durch Masse und
schöne Proportionen sich
tüte zu verwenden.

Rechte später auch noch
ird zum „rechten“ unter
einen Stamm starker Zucht-
dieß Belfowonder that, für
ei der ersten Ausstellung
ebrochen habe, zu welcher
für das Stammgestüt später
ordene Hengst immer noch
stuten verwendet war.

t über die gelungene Ulmer
e, möchte ich dem Bedauern
n neuerer Zeit unter den

Maßregeln zur Hebung von Märkten, sowie bei den meisten größeren Ausstellungen, die Lotterie eine Hauptrolle spielt und als Haupthebel zur Erweckung des Interesses an solchen Unternehmungen betrachtet wird. Die Frage, ob Ankäufe lebendiger Thiere für solche Lotterien zur Hebung der Thierzucht wirken, scheint mir leicht zu beantworten, ich wenigstens muß sie nach meiner Erfahrung und Ueberzeugung verneinen, die Antwort auf eine andere Frage, ob der Absatz der Produkte industrieller Thätigkeit an die Lotteriekommissionen einen reellen Werth für das Gedeihen einer Industrie habe, erscheint mir schwieriger und eher zweifelhaft, gewiß ist aber, daß eine Industrie, wenn sie eine solch erkünstelte Unterstützung nöthig hat, auf ungesunder Grundlage steht, unzweifelhaft erscheint mir aber, daß solche Lotterien, für welche das meiste Geld aus den Taschen unbemittelter und schlecht calculirender Leute herausgezogen wird, demoralisirend wirken. Wenn die Regierung den Verkauf von Lotterieloosen, z. B. aus dem früher bestehenden bayrischen Lotto zu verbieten für zweckmäßig erachtet hat, so dürfte die Frage nahe liegen, ob man die Lotterien bei Ausstellungen und Märkten, um consequent zu sein, nicht auch in engere Grenzen einschränken müßte, wenigstens sollte man sie nicht durch den Nachlaß der verordnungsmäßigen Sporteln fördern. Die Thatsache, daß am Tage der Ausstellung in Ulm, also vor dem zur Ziehung ursprünglich festgesetzten Tage noch 2000 Loose unverkauft waren, und daß eben deßhalb der Ziehungstermin um einige Tage verschoben wurde, möchte ich als ein Zeichen der Reaction des gesunden Sinnes im Volke ansehen, und begrüße es als günstiges Prognosticon dafür, daß in Zukunft die Lotterien nicht mehr eine so blinde Anerkennung und eine so enorm große Theilnahme wie in den letzten Jahren, finden werden; diese bedeutende Betheiligung ist um so bedauerlicher, je mehr gerade die ärmeren und niederen Klassen den Schaden hievon zu tragen haben.

Rosa pomifera Herm. Rosa villosa L. **Apfelrose. Große Hainbuttenrose, als Heckenpflanze.**

Wenn wir hiemit der Apfelrose als Heckenstrauch das Wort reden, so geschieht dieß nicht sowohl einen Strauch, der zur Anpflanzung von Hecken sich vorzüg-

Digitized by Google

image
not
available

des Bodens einen
Ausbildung edler
lche Mittel stehen
öglichst zuträgliche
it: Dr. Lucas zu

ge des Weinbaues
ne gehörig ausge-
iu in Verbindung
ind zur Förderung
deutschen Weinbau
iel zu Darmstadt.)
, im Interesse des
vielen Wein- und
nem gemeinsamen
anzustellen? (Re-
Darmstadt.)

ungen:

inbau.

hlen sich zur Pro-
h in Süddeutsch-
macksrichtung und
sprechen?
ein gebauten und
uere Sorten em-

verschiedenen für
Trauben an den
das Klima? (Re-
erth zu Randers-

ichtlich der Trau-
elche Mittel gegen
und wie werden
sten angewendet?
n Köth zu Sör-

der Gährung am

ersten Male von
:n?
tpunkt für dieses

t, weißen Wein
len Ablassen noch
Wie oft und zu

ukt übt das Ver-
n Wein bis zum
liegen zu lassen?
s Nachtheile für
letzteren? Was
Beines zu berück-
eßler zu Karls-

arüber vor, ob
sich vortheilhaft
ine es anwendbar
lankenhorn zu

iwage und eines
iung der Weine
teinsgebiete wün-

schenswerth? (Referent: Dr. J. Neßler zu Karlsruhe.)

6. a) Welches sind die Vor- und Nachtheile des Drahtbaues in den Weinbergen gegenüber dem Pfahlbau?
   b) Können Mittel und Wege bezeichnet werden, um die Weinberge bei der einen wie bei der andern Bauart mit Erfolg vor Frühjahrsfrösten zu schützen?
7. a) Hat sich die Anwendung von Hülfsdünger bei dem Weinbau bewährt?
   b) Welche Art von Hülfsdünger verdient für den Weinbau den Vorzug?
   c) Welches Verfahren verdient für die Benutzung des Hülfsdüngers hinsichtlich der anzuwendenden Quantitäten, und der Zeit und Art des Unterbringens empfohlen zu werden?
8. Welche Setzlinge haben sich bei Anlegung von Weinbergen am Besten bewährt, und welches ist die geeignetste Zeit und beste Art, die Reben zu setzen:
   a) Bei Wurzelreben?
   b) Bei Blindholz und
   c) bei entrindetem Blindholz? und
   d) ist es zweckmäßig, die Reben in Entfernungen von 18 bis 20 Zoll einzeln zu setzen?
9. Welches ist das beste Verfahren nach der Trauben-Lese, um einen vorzüglichen Wein zu erzielen:
   a) Sollen die Trauben gestampft, getreten oder gemahlen werden?
   b) Sollen die so verkleinerten Trauben sogleich gekeltert werden, oder einige Zeit stehen und wie lange?
   c) Welche ist die geeignetste Temperatur, bei welcher der Wein vergähren soll, und wie lange soll diese Temperatur beibehalten bleiben?
   d) Ist es zweckmäßig, bei der Gährung die Fässer mit Gähr-Maschinen zu versehen oder einfach leicht zu bedecken?
   e) Welche Abweichungen in der Behandlung erfordert der Rothwein?
10. Welche Anforderungen stellt man an eine gute Kelter?

B. Fragen für Obstbau.

1. Welche Maßregeln sind zur Hebung der Obstkultur anzuwenden:
   a) Seitens der Regierung?
   b) Seitens der Gemeindeverwaltungen?
   c) Seitens der Privat-Baumgutsbesitzer? (Referent: Geheime Regierungsrath Trapp zu Wiesbaden.)

2. Welche Obstkulturen eignen sich besonders zur Bepflanzung von Eisenbahnböschungen und Dämmen, sowie zu deren zaunartigen Einfriedigungen, und was kann überhaupt geschehen, um auf diesen Flächen statt der jetzigen Anpflanzung mit Hecken von Maulbeeren, Tannen, Akazien, Weißdorn ꝛc. einträgliche Nutzpflanzen zu erhalten?

3. In den Verhandlungen deutscher Pomologen, Obst- und Gemüsezüchter wurden 50 Obstsorten zum allgemeinen Anbau für Deutschland empfohlen; welche davon eignen sich vorzugsweise für das südwestliche Deutschland?

4. Welche neuere Methoden der Veredlung sind

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

21. August 1869.

Herausgegeben von der

mb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

onnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien.
jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

ɔsteuergesetzes.

r Blätter über-
ichten über ein-
fs zu veröffent-
Wochen bei der
ɪdwirthe in Lud-
einstimmig gut-

e mag es aber
r der Umstand,
i welchen stets
ewältigt werden
Bedeutung zu

ɹsburg der Fall;
der Herr Refe-
ɔigt hatte, schon
rstanden, man
ɔebattiren. Ich
.it größter Auf-
i immer wieder
ich abweichende
e öffentliche Be-

echnung des

Ausgaben spielt
Seele des Ge-
nmt daher auch
7 und 29, daß
n Kulturarten,
dem Rohertrag

Viele Schwierigkeiten aber hat es, für diesen Dünger einen Preis festzusetzen.

Der Entwurf (Beilage Lit. B.) bestimmt:

Es solle in Anbetracht:

daß weder für Futter- und Streumaterialien einer-, noch für Dünger andererseits ein eigentlicher Marktpreis bestehe,

bei Berechnung des Rohertrags und des Kulturaufwandes für Aecker, Wiesen und Weiden der Dünger aus dem von diesen Feldern producirten Futter weder zum Rohertrag, noch zum Aufwande geschlagen, sondern vielmehr beides außer Acht gelassen und das gewonnene Futter und Stroh nur zu demjenigen Preise angeschlagen werden, wie sich dasselbe, ohne den Dünger, durch die Viehproduktion verwerthet habe.

Diese Art der Berechnung von Futter und Stroh ist in der landwirthschaftlichen Buchführung nur da gerechtfertigt, wo in einer Wirthschaft nur selbstgewonnenes Heu und Stroh verfüttert wird; für alle andern Fälle aber wird sie uns nicht das nöthige klare Bild geben.

Ebenso wird bei der Frage der Steuereinschätzung obiges Verfahren nur für diejenigen Landwirthe anwendbar und ohne nachtheilige Folgen sein, deren ganzes Besitzthum so zusammengesetzt ist, daß es sich nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft selbst nachhaltend erhalten kann und für welches also Futter und Dünger zu kaufen nicht nöthig ist.

Wenn aber auch für diese Verhältnisse ein Marktpreis für Futter und Dünger festgesetzt würde, so wäre es ganz gleichgültig, ob derselbe zu hoch oder zu nieder gegriffen wäre, denn wäre z. B. der Preis für Futter zu hoch, so würde dadurch

Digitized by Google

image
not
available

tlichen Blätter
ungsmitglieder
s soll dieß in
werden:
es, wo Wässer-
und Stroh pro-
irkliche Markt-
den diese Preise
f betont, von
waltungen, be-
lasse von Schaf-
, welche sehr
s Futter kaufen

ten, daß Futter
rkliche Handels-
ergangene Win-
ißmäßige Stei-
denn die alles
uns aus sehr
aterialien, eine
wenige Stunden

njenigen Gegen-
wird, sehr rich-
ei Allem einfach
, z. B. bei ge-
driger sind als
ntlich abhängig
gen Futter- und

Marktpreise für
iel Dünger pro-
en Städten und

n Betrachtungen
wie sie der Ent-
eiten und zwar

wird wohl in
gebung um circa
der Gegend von

fl. 42 kr.,
fl. 30 kr.

n beiden Orten
rthen. Das was

in Stuttgart aus Milch (Milchwirthschaft ist bekanntlich im Entwurfe angenommen) mehr erlöst wird, als in Heilbronn, wird der Stuttgarter mit höheren Arbeits- und Magazinirungskosten ausgleichen; setzen wir für beide als Verwerthungspreis 1 fl. fest.

Es käme hienach der Centner Dünger in der Stuttgarter Gegend auf 21 kr., in der Heilbronner Gegend auf 15 kr.; folglich an ersterem Orte auf 6 kr. höher zu stehen.

Wie verhält sich dieß in der Wirklichkeit? ich glaube fast umgekehrt.

Der Heilbronner bekommt Dünger schwer unter 15 kr. pro Ctr. Dahingegen wird der Stuttgarter denselben mindestens um jene 6 kr. billiger erhalten als der Heilbronner, denn in Heilbronn ist der Dünger ein sehr gesuchter Artikel, während er in Stuttgart oft eine Last, in beliebiger Masse und zwar sehr häufig aufs Feld geliefert so billig zu haben ist, daß sein Preis kaum dem Fuhrlohn entspricht.

Bei der Einschätzung wird daher der Heilbronner im Nachtheil und der Stuttgarter im Vortheil sein, denn der Aufwand des ersteren ist in Wirklichkeit größer und der des Stuttgarter kleiner, als er bei der Steuereinschätzung angenommen wurde.

Solche Beispiele ließen sich noch weitere anführen, nur das aber sei noch angefügt, daß derselbe Mißstand eintritt, wenn der Landwirth in der großen Stadt oder in deren unmittelbarster Nähe sein Futter und Stroh um theures Geld verkauft und dagegen den billigen Dünger der Stadt kauft.

Ein Verhältniß, das wir ja auch in unserem Vaterlande sehr ausgebildet vorfinden.

Es soll mich freuen, wenn ich die Anregung gegeben habe, daß dieser — gewiß der eingehendsten Prüfung und der Anhörung der verschiedensten Ansichten wohl würdige Gegenstand weiter besprochen wird, um eine nach allen Seiten hin — so weit es Menschen möglich ist — gleiche Besteuerung herbeizuführen.

Der hochverehrte Verfasser des landwirthschaftlichen Theils des Gesetzesentwurfes aber möge seinem früheren dankbaren Schüler nicht übel nehmen, wenn er sich im Interesse eines Standes, an dessen Wohlfahrt er jetzt mitzuarbeiten berufen ist, dieser

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt
für
und Forstwirthschaft.
28. August 1869.
Herausgegeben von der
Württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.
Jeden Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien.
Pr. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

aufgeschlossene und das Knochenmehl.

uflichen Düngmittel auf-
Landwirth, der ein herab-
h auf niederer Stufe be-
oder der überhaupt seine
n die Nothwendigkeit ver-
r durch richtige Bodenbe-
gelung, durch rationelle Be-
kräfte des Gutes, durch
rch Vermehrung des Futter-
Düngerkapitals zu erreichen,
t der Jahrgänge oft große
chnung machte.

Aufkommen des Handels mit
itteln anders geworden. Je
en des Einzelnen kann man
eines Guts in kürzerer oder
zu der durch die Rentabilität
igern.

nberg werden diese hochwichtigen
on vielen Landwirthen in bedeu-
mit großem Vortheil verwendet,
ng und sorgfältigsten Erhaltung
d aller übrigen in der eigenen
enden Düngstoffe darum weniger
schenken.

tmiß Einzelner ist aber leider in
der großen Masse unserer Land-
t durchgedrungen, noch nicht Ge-
en. Dieß geht deutlich aus einer
elche Prof. Wolff in seinen Mit-
landwirthschaftlich-chemischen Ver-

suchsstation Hohenheim über die Qualität der in Württemberg vorkommenden und von der Versuchsstation controlirten Düngemittel gegeben hat (vergleiche Nro. 28 dieses Blattes). Es ist nämlich dort angegeben, daß der Verbrauch an concentrirten Düngemitteln in Württemberg jährlich circa 20 bis 30,000 Ctr. betrage; daß der Verbrauch im Königreich Sachsen, einem Lande, das bekanntlich an Quadratmeilen Württemberg nachsteht, gegen 500,000 Ctr., also mehr als das 16fache ausmache, und daß ein ähnlich starker Verbrauch auch in andern Ländern Nord- und Mitteldeutschlands stattfinde. Dort ist demnach die Ueberzeugung eine allgemeinere, daß bei dem theuren Boden und der theuren Arbeit eine gute Rente aus einem Gute nur durch Steigerung der Erndten mittelst des verhältnißmäßig billigeren Betriebskapitals zu erreichen ist.

Es ist in den citirten Mittheilungen von Wolff noch eine weitere Notiz enthalten, die klar zeigt, wie vielfach bei uns selbst bei denjenigen, welche künstliche Dünger anwenden, die volle klare Einsicht in diese Stoffe fehlt.

Bei der Besprechung des Knochenmehls heißt es nämlich, daß das rohe, einfach gestampfte und mehr oder weniger mit groben Splittern vermischte Knochenmehl in Württemberg noch immer sehr verbreitet sei.

Diese Thatsache ist deßhalb so auffallend, weil die Bereitung von Knochenmehl durch einfaches Stampfen, welche in der Geschichte der Fabrikation von Präparaten aus Knochen die erste Stufe einnimmt, längst von Theorie und rationeller Praxis verlassen ist. Die Natur der rohen, wenn auch noch so gut gestampften Knochen bringt es mit sich, daß ihre Wirkung eine äußerst langsame ist. Die An-

Digitized by Google

image
not
available

npftem Knochen-
35 Pfd. auf den □″)
des phosphorsauren
her nach wie vor un-
die Veränderung für
von höchstem Werthe.
mlich einmal das Fett
Knochenporen heraus-
ben schwimmt, leicht
lt eine der Ursachen,
enmehl die Zersetzung
beg. Sodann bewirkt
des Knochengewebes;
den festesten Knochen,
oierigkeit ein staubfeines

der Angriffspunkte für
Wassers und der Luft
tzdem, daß auch im klein-
masse und Erde in der
einander verbunden sind,
rasch vor sich.

die 3 Sorten mit Rücksicht
en Salze, so haben wir
ung der Knorpelsubstanz er-
Beziehung ein wesentlicher
ischen dem rohen und ge-
einerseits und dem aufge-
indem nur in diesem Knochen-
e Phosphorsäure vorkommt.
stellung über die Bewegung
en, hielt man besonders viel
e Knochenmehl, theils wegen
ükommeneren Verbreitung der
den, theils wegen der damals
eren Aufnahme von Seiten der
uch zum Zweck einer möglichst
lung das aufgeschlossene Knochen-
g stets hat, so ist in der Werth-
als eines Mittels, um die Auf-
rsäure zu erleichtern, eine wesent-
getreten. Früher stellte man sich
se befunden sich in dem Boden-
gen. Diese Vorstellung hat sich
. Man weiß nunmehr, daß der
Kraft die gelösten Nährstoffe an
e nur an Pflanzenwurzeln unter
Wassers abzugeben.

Wie bei andern Nährstoffen, haben die Versuche diese Kraft auch als der Phosphorsäure gegenüber thätig nachgewiesen. In Folge der Wirksamkeit dieser Bodenkraft wird die lösliche Phosphorsäure rasch im Boden wieder in die in Wasser unlösliche Form übergeführt, so daß bald nach der Düngung eines Feldes mit Superphosphat nur noch ein kleiner Theil in löslicher Form vorhanden sein dürfte.

Dieß ist der Grund, warum in neuerer Zeit vielfach die Frage, ob Superphosphat oder gedämpftes Knochenmehl, zu Gunsten des letztern entschieden wird.

Bei beiden Sorten geschieht die Aufnahme aus dem Boden in die Pflanze unter dem Einfluß der Bodensäuren. Diese entwickeln sich, wie aus andern Zersetzungen, so auch aus der des Knorpels, und ist daher die schnellere oder langsamere Zersetzung desselben von sehr wesentlichem Einfluß auf die Aufnahme der Phosphorsäure.

Die gute Verbreitung, welche beim Superphosphat Folge der löslichen Form ist, wird beim gedämpften Knochenmehl durch die außerordentlich feine Zertheilung, durch den staubfeinen Zustand, ermöglicht. Die Gründe, welche für das gedämpfte Knochenmehl sprechen, sind: sein niederer Preis; ein höherer Gehalt an Phosphorsäure auf 100 Theile; wendet man nämlich auf 100 Pfd. Knochen 40 Pfd. Schwefelsäure an, so kommt die vorher in 100 Pfd. enthaltene Phosphorsäure nunmehr auf 140 Pfd., 100 Pfd. enthalten also nur $^5/_7$ von den in den angewandten Knochen befindlichen; der dritte Grund ist die Entscheidung der Praxis.

Die Praxis hat nämlich — und dieß ist das Wichtigste — in den verschiedensten bei Getreide, Kartoffeln, Zuckerrüben angestellten Versuchen (vergleiche Heiden, Düngerlehre II. Seite 344 u. folg.) das gedämpfte Knochenmehl, namentlich auch wegen kräftigerer Nachwirkung, als das vortheilhaftere erscheinen lassen. Stirm.

Der Musterweinberg des landwirthschaftlichen Bezirksvereins von Kirchheim u/T.

Die günstigen Erfolge für den Weinbau in den Bezirken Stuttgart und Tübingen mit ihren seit etwa 10 Jahren bestehenden Vereinsweinbergen veranlaßten den Ausschuß des landwirthschaftlichen Vereins Kirchheim u/T. auch in dieser Gegend einen solchen Bezirksmusterweinberg anzulegen.

Digitized by Google

image
not
available

eilage Nr. 13

zum

für Land- und Forstwirthschaft.

Jahres 1868 in
ltnrverbesserungen.

Nr. 26.)

n und höhere Ar-
hr zwar in man-
rößerer landwirth-
lich sein, gleichwohl
andwirthschaftlichen
daß die Sache des
iode nicht still ge-
ie Reihenfolge der
wir mit den in
mmenen Feldweg-
gulirungen.

im Bezirke Besig-
ingersheim, Hessig-
rn theils neue Feld-
schon bestehende ver-
n wurden zu Dagers-
ldwegen mit einem
) Parzellen ständige
ich zu Döffingen die
hem Gange und ver-
Schönbuch für bessere
g des Gemeindeeigen-

Im Oberamt Heil-
mtsstadt im Anschluß
ng im untern Feld
real von 84 Morgen
60 Güterbesitzern ge-
dort, sowie in Flein
Feldwegregulirungen

Im Oberamtsbezirke
Gemeinde Bachenau
der Gemeinde Dachen-
Kostenaufwand von
erlegung eines zweiten
leckern eine neue Zu-
sfeld ein Feldweg auf
Aufwand von 350 fl.
seit mehreren Jahren
urchgreifende Feldweg-
naufwand von 400 fl.
e im Jahr 1865 be-
heil der Markung sich
ng mit einem Kosten-

aufwand von 2960 fl. vollendet, in Obergriesheim zwei neue Feldwege mit einem Aufwand von 606 fl. ausgeführt und in Oberhausen ein solcher mit 348 fl. Kostenaufwand angelegt. Im Oberamt Stuttgart wurde eine Reihe kleinerer Weganlagen ausgeführt und im Oberamt Vaihingen machte in der Gemeinde Eberdingen die Feldwegregulirung wesentliche Fortschritte.

Im Schwarzwaldkreis wurde im Bezirke Balingen theils die schon in früheren Berichten ausgehobenen Weganlagen beendigt, theils neue begonnen und zu Ende geführt; in letzterer Beziehung sind anzuführen: die Gemeinde Onstmettingen, welche einen 4500 Fuß langen Bergweg mit einem Aufwand von 3700 fl. und einen 8100 Fuß langen mit einem solchen von 9500 fl. vollendete, die Gemeinde Ostdorf, welche einen Thalweg in das Eyachthal mit einem Kostenaufwand von 1500 fl. herstellte und die Gemeinde Thieringen, welche einen 2000 Fuß langen Bergweg mit einem Kostenaufwand von 1700 fl. ausführte, womit in den letzten Jahren die Gemeinde Onstmettingen 30000 fl., die Gemeinde Thieringen 12000 fl. auf die Herstellung von Bergwegen (Güterstaigen) verwendeten. Im Oberamt Calw ließ die Gemeinde Oberhaugstett eine Feldweganlage ausführen, durch welche etwa 50 Morgen eine freie Ab- und Zufuhr erhielten und auf etwa 30 Morgen das Trepprecht aufgehoben wurde, und wurde in der Gemeinde Ostelsheim ein neuer Feldweg mit einem Kostenaufwand von 400 fl. angelegt, durch den 175 Parzellen eine ständige Zufahrt erhielten. Im Oberamt Freudenstadt ließ die Gemeinde Unterifflingen auf einem 55 Morgen haltenden Gewand eine Regulirung und die Anlage von neuen Feldwegen mit einem Kostenaufwand von 543 fl. 15 kr. vornehmen. Im Oberamt Herrenberg wurden in Nebringen 150 Parzellen mit 80 Morgen Flächengehalt mit Feldwegen versehen und solche auch in Entringen, Kayh, Nufringen und Neusten hergestellt. Im Oberamt Horb wurden auf der Markung der Oberamtsstadt zwei Gewande mit einem Flächengehalt von etwa 100 Morgen durch Anlegung neuer Feldwege aufgeschlossen, ward in der Gemeinde Ihlingen mit Staatsunterstützung eine neue Staige nach den auf der Höhe liegenden Feldern hergestellt und baute die Gemeinde Vieringen mit großen Opfern gleichfalls eine neue Güterstaige

Digitized by Google

image
not
available

etwa 1000 Morgen
en sich ausdehnende
iterzusammenlegung
4401 fl. 10 kr. zu
Urach ließ die Ge-
Feldweganlagen mit
1500 fl. ausführen,
Feldweg in einer
hergestellt, sind zu
Feldwege angelegt
e von 120 Besitzern
Glems ein Feldweg
eführt und sind in
n etwa 550 Morgen
weitere 10 Anlagen
iele Ueberfahrtsrechte
ßerdem wurde die so-
aselbst unter Leitung
m Aufwand von 2000 fl.
bei eine steinerne Brücke
Güterwege geordnet und
iederich ließ 100 Ruthen
ande von 1000 fl. her-
Sirchingen machte durch
ldwegen etwa 100 Par-
d in diesem Oberamts-
8 Gemeinden Böhringen,
, Riethheim, Sirchingen,
d Zainingen die Feldweg-
en 6 Gemeinden Dettingen,
ngen, Mezingen und Witt-
il ausgeführt, in den übri-
Anfang zu Herstellung der-
nahme von Lonsingen, See-
lch beiden letzteren Gemein-
au unbedeutend ist und die
wege genügend sind.

wurde im Oberamt Gmünd
utern mit einem Kostenauf-
47 kr. eine neue ganz hori-
hergestellt und mit den nö-
n, wodurch auf einer Fläche
Acker- und Wiesenland viele
gehoben wurden und hat die
gen ein Areal von 150 Mor-
iner Feldweganlage versehen,
elle eine ständige Zufahrt er-
Heidenheim hat die Ge-
n eine mit Gewandregulirung
eganlage durch 236⅞ Morgen
mit einem Kostenaufwand von
rt. Im Oberamt Künzelsau
Bieringen eine Güterstaige gegen
t einem Aufwand von 7396 fl.
h für andere Feldwege viel auf-
tadtgemeinde Ingelfingen hat eine
gegen den Lipfersberg mit einem
000 fl. ausgeführt und die Gemeinde

Morsbach eine solche gegen Künsbach begonnen; kleinere Feldweganlagen wurden noch von den Gemeinden Diebach, Jungholzhausen, Marbach, Niedernhall, Sindeldorf, Steinkirchen und Zaisenhausen ausgeführt. Im Oberamt Oehringen hat die Gemeinde Baumerlenbach die im Jahre 1866 begonnene Feldweganlage durch 345 Morgen, bestehend aus 312, unter 75 Besitzer vertheilte Parzellen, mit einem Kostenaufwande von 1500 fl. vollendet.

Im Donaukreis wurden im Oberamt Biberach von der Gemeinde Ahlen in einem Gewande von 102 Morgen Feldwege angelegt und zugleich eine entsprechende Regulirung und Zusammenlegung der Gewande durchgeführt, in Häusern wurden 12000 Fuß Feldwege ausgeführt und sind auf der ganzen Markung die Trepplasten beseitigt worden; die Gemeinde Laupertshausen hat Feldweganlagen von 3000 Fuß Länge zugleich mit Gewandregulirung hergestellt, die Gemeinde Mittelbiberach 10000 Fuß Feldwege angelegt und gleichzeitig eine Gewandregulirung vorgenommen, die Gemeinde Untersulmentingen endlich führte eine Feldweganlage von gleichfalls 10000 Fuß Länge aus und verband damit auf ungefähr 150 Morgen Ackerland ebenfalls eine Gewandregulirung. Weitere Feldweganlagen wurden noch im Einverständniß aller Betheiligten ausgeführt in den Gemeinden Aepfingen auf 4000, Bollsberg auf 1500, Oberdorf auf 3000, Rißegg auf 4000, Ummendorf auf 3500 und Warthausen auf 2000 Fuß Länge. Im Oberamt Ehingen wurden in 4 Gemeinden neue Feldweganlagen ausgeführt. Im Bezirke Geislingen hat die Gemeinde Aufhausen einen Feldweg von 250—300 Ruthen, die Gemeinde Hohenstadt einen solchen von 1000 Fuß Länge angelegt; die Gemeinde Oppingen führte eine neue Feldweganlage von 200 Ruthen Länge aus, die Gemeinde Schalkstetten legte einen Feldweg von 160 Ruthen an und verband damit auf einer Fläche von 70 Morgen eine Güterzusammenlegung. Im Oberamt Göppingen hat die Herstellung von Feldweganlagen in einzelnen Gemeinden gleichfalls ihren Fortgang genommen, in andern aber, welche seither zurückgeblieben waren, Eingang gefunden. Im Oberamt Kirchheim legte die Gemeinde Notzingen zwei neue Feldwege, den einen von 3220, den andern von 940 Fuß Länge mit einem Gesammtaufwand von 963 fl. 33 kr. an, in Nabern wurde ein 830 Fuß langer Güterweg in einer Breite von 12 Fuß mit einem Kostenaufwand von 127 fl. 48 kr. ausgeführt und in Hepsisau wurde ein neuer Feldweg von 1240 Fuß Länge hergestellt, der einen Aufwand von 199 fl. 22 kr. verursachte und nun 40 Parzellen zur ständigen Zufahrt dient. Im Bezirke Laupheim wurde von der Gemeinde Hüttisheim eine Feldweganlage in Verbindung mit einer Gewandregulirung auf 140 Morgen mit einem Kostenaufwand von 390 fl. ausgeführt, wodurch die Zahl der Parzellen von 61

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt

für

nd- und Forstwirthschaft.

4. September 1869.

Herausgegeben von der

. Württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

nt jeden Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. 5 kr. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

fabrikation.

Butter bildet einen so unserer Landwirthschaft ß die Frage gewiß ge- rfahren unserer Butter- Stufe der Vollkommen- und Erfahrung zu er- uf diese Frage ist mit antworten. Man kann Rechte sagen, daß bei es landwirthschaftlichen liegt, als die Butter- t überall so; es gibt die Herstellung einer llen Nachdenkens und ucht wird; wir erin- ein, Norddeutschland

kt dieser Länder mit ziß, so verhalten sie nd Nacht. Wer der uf den Grund geht, , es walte schon in Unterschied.

irthschaft eine große einer feinen Butter daß die Quantität r bestimmten Menge er Rindviehrace und ehr verschiedene ist, des Rohstoffs, gleiche ist, d. h. Fettkügelchen an Milch gleich sind.

Trotz dieser ursprünglichen Gleichheit des Butterfetts, diese Ungleichheit im Fabrikat; wie ist das zu erklären?

Gehören vielleicht besondere Kunst, höhere Kenntnisse oder kostspielige Einrichtungen dazu, um die weltberühmte Holstein'sche oder Holländische Butter zu erzeugen, so daß unsere kleineren Landwirthe außer Stands wären, etwas Aehnliches zu leisten? Keineswegs. Einiges Wissen allerdings, eine nach der gewonnenen Erkenntniß getroffene Einrichtung von Molkereigeräthen, vor allem aber Fleiß und Reinlichkeit gehört zur Darstellung einer guten, dauerhaften, nicht schon nach 2 Tagen ranzigen Butter.

Aber auch diese wenigen Anforderungen verstoßen gegen die liebe Gewohnheit, und da die Männer bei uns das Buttern in der Regel den Frauen und den Dienstboten überlassen, die aus übergroßer Anhänglichkeit an das Alte sich der bessern Einsicht verschließen, so geschieht trotz aller Belehrungen Nichts.

Soll es besser werden, was nachgerade eine Ehrensache für unsere Landwirthe geworden ist, so müssen die Männer in dieses Departement insoweit eingreifen, daß sie die nöthigen Einrichtungen treffen und die Butterbereitung überwachen.

Das erste Erforderniß, um in irgend einer Fabrikation etwas Tüchtiges zu leisten, ist genaue Kenntniß des zu verarbeitenden Stoffs, der Einflüsse, welche ihm schädlich werden können, und der Mittel, um aus dem gegebenen Rohstoff das höchstwerthige Fabrikat darzustellen.

Bei den Industriellen sind diese Sätze eine Binsenwahrheit. Bei der Butterfabrikation begegnen wir aber in allen ihren einzelnen Theilen so

Digitized by Google

image
not
available

ist, und solche,
bedürfen. Zu
tlich die Milch-
außerordentlich
e dünne Milch-
ung unterhalten
ße Menge von
rung kommt.
Entwicklung der
wärmung der
bei welchem die

n die Milch 12
Ort aufbewahrt;
ein anderes mit
ses Wasser wird
ewärmt; nachher
nden kalt stehen.
: englischen Graf-
usbeute wird sehr
der Milch, und
lahmabnahme und
nne. Das einzige
chen Beigeschmack,
ochten Milch er-

ntlich in den be-
B. in Holstein,
gengesetzte System,
u hindern, einge-
ung der Milch.
er Milchgefäße in
von kühlem Quell-
zwald); die Ver-
ser, wo keine nahe
land); die Aufstel-
ilchkellern, in wel-
e Anlage (Holstein)
: ist, und dieselbe
rch Ventilation in
zu erhalten gesucht
übrigens bemerkt
mperatur der Milch
Säuerung aufgehal-
ich das Aufrahmen
nämlich zusammen,
ist daher dichter,
Milch, desto mehr

wird den Fettkügelchen das Aufsteigen erschwert, und so das Aufrahmen verlangsamt.

Außer einer richtigen Einsicht in die Ursachen der Säuerung und die Mittel, das wünschenswerthe Ziel möglichst zu erreichen, bedarf es ferner noch eine Erkenntniß dessen, was zum Buttern im engern Sinn und zum Darstellen einer reinschmeckenden und dauerhaften Butter gehört.

Die Butter ist bekanntlich Nichts als die in einen Zusammenhang gebrachten Fettkügelchen. Erinnern wir uns, daß jedes einzelne Fettkügelchen eine Haut hat, welche der Vereinigung derselben hinderlich ist, und bedenken wir ferner, daß das Fett selbst härter oder weicher sein kann, und je mehr es sich dem einen oder andern Extrem nähert, um so untauglicher wird, mit anderem Fett zusammenzuhängen, so drängt sich die Frage auf: was hat zu geschehen, um in beiderlei Hinsicht richtig vorzugehen? Die Antwort hierauf ist äußerst einfach. Die Masse muß auf eine bestimmte Temperatur und zwar 12—13 Grad R. gebracht werden, weil hiebei eine große Zahl dieser Häute platzt, und das Fett weder zu spröde noch zu weich ist.

Zum Behufe der Darstellung einer reinen wohlschmeckenden und dauerhaften Butter endlich muß man wissen, daß der reine Buttergeschmack durch die Käsestoff- und Milchsäurebeimengung verdorben wird, und daß diese Stoffe, besonders der Käsestoff als stickstoffreiche Substanz, es sind, in welchen die Zersetzung ihren Anfang nimmt, und sich auch auf das Butterfett überträgt.

Daraus folgt die Nothwendigkeit, beim Ausbuttern auf möglichst vollkommene Beseitigung dieser Beimengungen Bedacht zu nehmen.

Nach dieser Erörterung der Grundlagen eines rationellen Verfahrens werden wir in einem zweiten Aufsatz den praktischen Theil behandeln und dabei alle Mißstände, die bei uns herrschen, zur Sprache bringen.

Stirm.

Ueber Qualitätsbestimmung des Weizens.

Nach „den ökonomischen Fortschritten" wurde durch O. Wolffenstein eine Reihe von Versuchen angestellt, in welchen er gewisse äußere Eigenschaften der Weizenkörner mit ihrer Zusammensetzung verglich.

W. beurtheilt die Qualität des Weizens nach seinem Gehalte an Stärkemehl; je größer dieser ist, desto besser und gesuchter sei der Weizen.

W. fand nun, daß Form, Farbe und Größe

Digitized by Google

image
not
available

Beilage Nr. 14

zum

für Land- und Forstwirthschaft.

ach Pasteur.

und hohes Verdienst,
ranzösischen Akademie
, durch seine gründ-
der Weinkrankheiten

suchungen besteht der
allen krankhaften Ver-
mselben mikroskopische
elche, wenn ihre Ent-
zum immer stärkeren
gen.
lage ausgehend, auf den
sowohl Keime als ent-
ärmen des Weines
e Temperatur von circa

n der Wirksamkeit seines
vor dem Krankwerden zu
rzustellen, überzeugt hatte,
der Prüfung einer Kom-
n, welche von der Pariser
war. Auch diese erkannte
e.
veröffentlicht ist, ist schon
das Pasteur'sche Verfahren
orden; auch wurden in und
ge von Versuchen angestellt,
n.
tung dieser Entdeckung für
Länder ist gewiß ein Artikel
eresse, in welcher ein Wein-
ling, Herr Leibenfrost, die
bei Anwendung des Pasteur-
usende von Eimern der ver-
gen und Jahrgänge in einer
e gemacht hat.
er mit dem größten Interesse
er das Pasteur'sche Verfahren
ehufs der Anstellung von Ver-
chst darauf bedacht, einen prak-
struiren.
erichtet, daß der erwärmte Wein
ärmenden abgekühlt wird, indem
ärme abgibt, ein System, wel-
einbrennereien durch die Vorwär-
räsentirt ist. Ueber das Nähere
Originalartikel verweisen, in wel-
ng und Beschreibung enthalten ist.
reibung fährt der Versuchsansteller

Was nun die Resultate betrifft, die ich während der Zeit von fünf Monaten, die ich mit dem Apparat arbeite, wahrgenommen habe, so kann ich nur von durchaus erfreulichen Erfolgen sprechen.

Jeder erwärmte Wein wird, was ein Hauptmoment ist, um Bedeutendes älter und fertiger sowohl im Geschmack als Geruche, so daß verhältnißmäßig junge unausgebaute Weine in kürzester Frist dem Handel übergeben werden können. Beweis dessen das riesige Depot, was der erwärmte Wein nach der ersten Schönung macht und dem eines 3mal gezogenen und geklärten unerwärmten Weines gleich kommt. Die Klärung, die nach beiläufig 8—10 Tagen nach dem Pasteurisiren einfach mit Hausen oder Gelatine, je nachdem der Wein es erfordert, zu geschehen hat, geht verhältnißmäßig viel rascher von Statten, da das Depot, was der Wein macht, specifisch schwerer ist, als bei nicht erwärmten Weinen.

Eine gefehlte Behauptung aber ist es, wenn man sagt, daß der Wein, wenn er aus dem Apparat kommt, sogleich auf Flaschen gefüllt werden kann. Ich überzeugte mich vom Gegentheil und fand bei den circa 4000 (östr.) Eimern Wein verschiedener Jahrgänge und Gegenden, die ich bereits pasteurisirte, daß sich beinahe jeder unmittelbar, wie er aus dem Kessel kam, total zusammengebrochen hat und gleich anfing abzusetzen, er mag früher noch so klar gewesen sein. Es ist dieß ein Beweis, daß die hohe Temperatur, welcher der Wein ausgesetzt wird, Theile ausscheidet, die vielleicht sonst nur durch jahrelanges Liegen und immerwährendes Schönen und Abziehen sich erst nach und nach langsam absetzen. Ich hatte z. B. 100 Eimer Nußberger 1863er pasteurisirt, von dem lange Zeit Probeflaschen im Probirzimmer standen, in welchen derselbe ganz klar blieb, so daß ich ihn für vollkommen flaschenreif hielt. Ich erwärmte diesen Wein, und fand nach der ersten Schönung und Abzug beinahe einen ganzen Eimer dicken Sooles (Absatz).

Erwärmte Weine, die nach der Schönung einen wiederholten Abstich erhielten, blieben sich ganz gleich und haben sich bis dato noch nicht gebrochen.

Ich nahm ferner von verschiedenen pasteurisirten Weinen Proben, zog sie in Flaschen, ließ sie im Freien Tag und Nacht auf einem Blechdache liegen, wo sie einer Sonnenhitze von beiläufig 30 Grad R. ausgesetzt waren, gab sie dann in einen Eiskeller, ließ sie hier wiederum 8 Tage und dann wieder in die Sonnenhitze, so daß die Korke durch die erhöhte Temperatur herausgetrieben wurden; die Weine setzten wohl ein wenig ab, blieben dabei jedoch spiegelklar. — Ein ferneres günstiges Resultat erzielte ich mit kranken Weinen.

Digitized by Google

image
not
available

ich auf 1800 Fuß
5 Fuß tiefes Bett
füllt; in Laupert-
'orgen Wiese und
s, Auffüllung des
g einer Wässerung
rainirte J. Maurer
cker mit Stein und
Morgen Wiesen,
Feld, in Wester-
20 Morgen Acker
nt Ehingen kam
nlage zur Ausfüh-
nirte die Gemeinde
viese und der Bauer
der Markung Jetz-
r eine Wiesenfläche
lg durch Drainage;
altung in Schwendi
fort und hat nun
entwässert, und die
waltung in Wain
Fbnung der Fläche
ch in einer Länge
isserungsgraben an-
lingen wurde auf
eine planmäßige
en ausgeführt. Im
Gemeinden 90,700
von den Gemeinden
e Zahl Stein- und
die Entwässerung
ekommen sein mag.
Bachcorrectionen in
ich die Bewässerung
Baumwollspinnerei
n. Die projektirten
n Ißny sind durch
ih etwas ins Stocken
ver jetzt wieder aufs

n fanden im Neckar-
ang statt, wo die
Markung von Ober-
lättenbachs auf der
urden.
wurde im Oberamt
en Aixheim und Al-
achs auf eine Länge
) hiedurch die Ent-
ies Theils der von
ise sumpfigen Wiesen
lung Egesheim durch
ier Stellen etwa 11

eramt Künzelsau
der k. Straßenbau-
orrektion mit einem
atskosten ausgeführt

ramt Biberach von
dortige Bach in einer
t worden und wurde
Bett aufgefüllt; im

Oberamt Ehingen hat die Oberamtsstadt auf ihrer Markung eine weitere Correktion des Schmiechflusses vorgenommen, wodurch nicht bloß die nassen Wiesen trocken gelegt wurden, sondern auch die bestehenden Wasserwerke bedeutend gewonnen haben. In Rothenacker wurde eine bedeutende Wässerungsanlage auf 230 Morgen in Angriff genommen. Ueber den Fortgang dieses großartigen Unternehmens kann erst im nächstjährigen Bericht weiteres mitgetheilt werden. Im Oberamt Laupheim haben die Gemeinde Burgrieden und die dazu gehörige Parzelle Hochstetten am Rothfluß eine Correktion von 2500 Fuß Länge ausgeführt, ebenso die Gemeinden Bühl und Roth gemeinschaftlich eine Strecke von 7000 Fuß Länge. Im Oberamt Leutkirch hat die Stadtgemeinde Wurzach zwei Lohmühlen mit ziemlich bedeutendem Aufwand angekauft, um dieselben im Interesse der vorzunehmenden Aachcorrektion zu entfernen, wodurch diese um etwa 2 Fuß tiefer gelegt werden kann, so daß dadurch ein großes Hinderniß zur Trockenlegung des Wurzacher Rieds beseitigt ist. Außerdem wurden auf dem Riede mehrfache Kanalisirungen ausgeführt, wodurch die Kultivirung, beziehungsweise Verbesserung mehrerer Komplexe möglich wurde. Der Durchführung größerer Kanalisirungen, die bisher aus Mangel an Arbeitskräften scheiterte, darf in Bälde entgegengesehen werden. Im Oberamt Ravensburg wurde eine Korrektion des Krummenbachs auf der Markung Blitzgenreute ausgeführt.

(Schluß folgt.)

Mittel gegen Kornwurm.

Als ganz sicheres und bewährtes Mittel gegen den schwarzen Kornwurm erfahren wir, daß man einen Klemmerhaufen (Ameisen) fassen und auf dem von dem Kornwurm oder Kornvogel heimgesuchten Fruchtboden herumschütten soll. Alsbald fallen die Klemmer über die Insekten her und letztere verlassen aus Furcht vor ihrem gefährlichen Feinde den Fruchtboden. Probe hievon wurde Mitte der dreißiger Jahre auf dem Fruchtkasten des K. Kameralamts Ludwigsburg abgelegt. Damals, als kein Mittel helfen wollte, und der Kastenknecht wegen des schwarzen Kornvogels (das aus dem Kornwurm entstehende und wieder fortpflanzende Käferchen) fast in Verzweiflung gerieth, kam zufällig der alte Hofjäger Schoch vom Osterholz auf das Kameralamt und gab dieses Mittel an, durch welches binnen 2 Tagen der mit dem Ungeziefer gefüllte Fruchtkasten gesäubert wurde.

(Die Mühle.)

Internationale Gartenbau-Ausstellung in Petersburg vom 5. bis 17. Mai 1869.

Die Centralstelle für die Landwirthschaft hat diese Ausstellung unter sehr dankenswerthem Entgegenkommen der Producenten mit einer Sammlung württembergischer Erzeugnisse beschickt, welche, nach der Reihenfolge des Ausstellungsprogramms folgende Gegenstände enthielt:

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt
für
und Forstwirthschaft.
Herausgegeben von der
ktemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.
11. September 1869.
Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien.
urch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

kation.

ikel.

zten Artikel die Ge-
welche bei der Her-
lschmeckenden und
Auge zu behalten sind,
praktischen Fragen.
on in die 3 Abschnitte
n, das Buttern im
Verarbeitung zum

das Aufrahmen.
n, ist die Säuerung
, der hiebei zu bekämpfen
hintanzuhalten, müssen
gen und sorgfältiges
n.
uß in erster Linie die An-
, daß sie gute Luft ent-
n zur Lufterneuerung ge-

e Milch von einer Stallluft,
en Geschmack beleidigenden
e, daß Milch, welche sofort
ler gebracht, oft nach we-
wird, läßt sogar vermuthen,
um Sauerwerden der Milch
in vielen Fällen eigen ist.
erwerdens sind sodann die
von größtem Einfluß. Diese
Milchsäure sein. Das sind
alle Milchreste früherer Fül-
seitigt sind.
en zwar regelmäßig mit heißem
ber es fragt sich, ob das ge-
svorfahren genügt? Wäre das
Bauart der Geräthe, z. B. der
größern Milchgefäße anders, als
i uns der Fall ist, so könnte der
bei einigem Fleiß wohl erreicht
olz als Material und die tiefe

Rinne zwischen dem Boden und der senkrechten Seitenwand taugen dazu nicht. Das Holz, besonders das weiche mit breiten Jahresringen hat nämlich sehr viele Poren, in welche die Milch eindringt. Noch viel mehr findet letzteres statt an der Vereinigungsstelle zwischen den Dauben der Seitenwandung und des Bodens.

Wir müssen daher zu einem andern Material greifen; als solches empfiehlt sich, wenn wir von kostspieligeren Gefässen absehen, am meisten gut verzinntes Weißblech. Da Gefässe aus diesem nicht porösen Stoffe so gebaut werden können, daß nirgends Fugen, in welche sich Milchtheile hineinsetzen würden, gelassen werden, so ist eine Reinigung derselben sehr leicht und vollkommen durchzuführen.

Auch die Seihvorrichtungen veranlassen sehr häufig das allzufrühe Eintreten der Säuerung.

Daß die Milch von allen Unreinigkeiten, welche vom Euter, der Hand der Melkenden und aus dem Stallraum stammen, zu befreien ist, wird überall anerkannt. Sehr häufig wird aber zu diesem Behufe ein blecherner Trichter, dessen enge untere Oeffnung mit Stroh verstopft ist, oder ein blecherner Seiher mit sehr vielen kleinen Löchern verwendet. Die erstere Einrichtung läßt zu viel Unreinigkeit durchgehen, die zweite Einrichtung ist unpassend, weil, abgesehen davon, daß die Reinigung auch nicht genügend ist, sich in diesen vielen Löchern leicht Milchsäure festsetzt. Weit zweckmäßiger wird zum Durchseihen ein leicht zu reinigendes Beuteltuch, das durch einen Blechring über dem Milchgefäß aufgespannt wird, verwendet.

Ist die Milch durchgeseiht, so muß sie behufs des Aufrahmens an einen passenden Ort und in passende Gefässe gebracht werden. In beiderlei Beziehungen begegnen wir beim herrschenden Verfahren großen Mißgriffen. Es erhellt dieß aus Folgendem:

Während die Erfahrung eine Temperatur von circa 12 Grad R. als die geeignetste des Aufstellungsraumes gezeigt hat und demgemäß dieselbe an der Hand eines Thermometers (Wärmemessers) dem Gange der äußeren Luftwärme entsprechend

Digitized by Google

image
not
available

; Verfahrens wird
e Butter muß näm-
ge geknetet werden,
)änden, bis das
, also die in der
:milch vollkommen
)idersteht der Zer-
er Buttermilch ent-
nan letzteren nicht
Bälde schlecht und

an zwar nur dann
: bis zum letzten Akt
theilig einwirkt, aber
: bei uns gehörig aus-
sehr viel gewonnen.
hervor, daß zu einer
sehr wenig erforder-

Thermometer und ein
ind die Geldauslagen;
lichkeit, Sorgfalt und
swirken.
Landwirthe mehr und
bare Butter bekommen.
besser werden, so müssen
e annehmen.

Stirm.

---

rend des Jahres 1868 in
enen Kulturverbesserungen.

chluß.)

Verbesserung der Allman-
n, sowie auf die Urbar-
en ist namentlich im Schwarz-
es geschehen.
im Oberamt Besigheim die
n einen sumpfigen Allmandplatz
e verbessert und zu einer Baum-
selbe beabsichtigt, in gleicher
noch einige Morgen Allman-
zu bepflanzen. In Kirchheim
orgen großen Allmandplatz mit
von 116 fl. 21 kr. der Versuch
klazien gemacht und wurden auf
en 60 Aepfel- und Birnbäume
von 58 fl. gesetzt; in Nettenzim-
ine Allmandregulirung mit Obst-
gen. Im Oberamt Böblingen
kfung Magstadt 53 Morgen öder
im Bezirke Neckarsulm hat die
l die zur Schafweide dienenden
5 Morgen haltend, mit einem Auf-
unter Leitung eines in Hohenheim
rte mit Obstbäumen bepflanzt, die
n aber die Bepflanzung der Waide-
Im Oberamt Weinsberg hat die
2½ Morgen Oedung kultivirt und
en bepflanzt, die Gemeinde Sulzbach
ng eines 9 Morgen haltenden Rains

und dessen Bepflanzung mit 150 Obstbäumen durchgeführt.

Im Schwarzwaldkreis hat im Oberamt Balingen die Gemeinde Erlaheim eine 400 Morgen große Allmandfläche der Art zusammengeworfen und wieder zur Vertheilung gebracht, daß jeder Bürger statt seitheriger 13 Stückchen jetzt nur noch 5 Theile von 1/8 Morgen 40 Ruthen bis 5/8 Morgen 7 Ruthen erhielt; die Wege, welche zu jedem Grundstück führen sollen, sind noch anzulegen, aber bereits vorgesehen; bisheriger Kostenaufwand 426 fl. 40 kr. Im Oberamt Horb hat die Oberamtsstadt etwa 30 Morgen Allmand- und Waidfläche mit Waldbäumen angepflanzt und wurden die Obstpflanzung auf den Allmanden, die nun 4000 Bäume umfaßt, erweitert. Im Bezirke Nürtingen hat die Gemeinde Erkenbrechtsweiler 70 Morgen Egarten, welche bisher als Schafwaide benützt wurden, umgebrochen und in Ackerland verwandelt, die Gemeinde Grözingen 12 Morgen nasse, verwahrloste, mit Haide und Unkraut überdeckte Schafweide durch Gräben und verschüttete Dohlen entwässert, sodann theils umgebrochen, theils zu Wiesen angelegt und auf längere Zeit verpachtet, außerdem aber noch 3 Morgen Egarten umgebrochen. In Großbettlingen wurden mit einem Kostenaufwand von 600 fl. sämmtliche Allmandtheile, 87½ Morgen haltend, zusammengeworfen und statt bisheriger 756 Stücke in nur 420 Stücken neu vertheilt und mit regelmäßigen Zufahrten versehen. Die Gemeinde Linsenhofen hat einen ganz öden, kulturunfähigen früheren Steinbruch von 1 6/8 Morgen mit einem Kostenaufwand von 483 fl. 12 kr. umgereutet und mit Bäumen bepflanzt; die Gemeinde Neuffen verbesserte mit einem Kostenaufwand von 800 fl. eine 16 Morgen große, für den landwirthschaftlichen Betrieb werthlose Waidefläche durch zweckmäßige Entwässerung und bepflanzte sie mit 360 Obstbäumen; außerdem legte sie 275 Morgen Allmanden zusammen, durchschnitt sie mit zweckmäßigen Weganlagen, durch welche nunmehr jede Parzelle eine Zufahrt hat, und brachte sie aufs Neue in der Art zur Vertheilung, daß statt früherer 6 Parzellen nun jeder Bürger nur deren 3 erhielt. Die Stadtgemeinde Nürtingen ließ ein seither ganz ertragsunfähiges Stück Allmand von 10 Morgen 2½ Fuß tief umbrechen und durch Anlegung von Abzugsgräben trocken legen; Kostenbetrag 728 fl.; die Gemeinde Reudern endlich ließ eine 4/8 Morgen große Oedung ausreuten und mit Hopfen bepflanzen. Im Oberamt Oberndorf hat die Gemeinde Beffendorf eine 3 Morgen große mit Gesträuch überwachsene Allmand umgegraben und mit Haber angeblümt; die Gemeinde Winzeln 12 Morgen mangelhafte Wald- und Waideplätze trocken gelegt und entsprechend angepflanzt, die Gemeinde Waldmössingen aber eine schlechte Güterfläche von 5 Morgen in eine Wiese verwandelt und im Gemeindewald durch Ziehung von 2311 Ruthen Gräben eine große Waldfläche trockener gelegt, auch eine kahle Fläche mit 8000 Stück Pflanzen ausgesetzt. Im Oberamt Reutlingen hat die Gemeinde Erpfingen 510 1/8 Morgen Allmanden vollständig regulirt, nach der Güte des Bodens in 4 Klassen eintheilen lassen, und sodann wieder unter die Bürger in der Art verloost, daß nun jeder statt früherer 8—10 auf der ganzen Markung zerstreuter Allmandtheile deren bloß 4 erhielt. Im Oberamt Spaichingen ließ die Gemeinde Böttingen auf ihrer Markung Waldkirschbäume

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt

für

and- und Forstwirthschaft.

18. September 1869.

Herausgegeben von der

K. Württemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

erscheint jeden Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. 1 fl. 15 kr. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

nlung württembergischer Land- rg am 7. und 8. Juni 1869.

ochenbl. 1869 Nr. 19.)

Wanderversammlung württem- , eröffnet und geleitet durch ten, Direktor v. Werner von n etwa 300 Theilnehmern be- olungen wohnten der Minister ler, sodann von Seiten der Centralstelle die Direktoren Walz, sowie Regierungsrath ner vom Ministerium des In- srath Schüz, vom Finanz- errath Hochstetter an.

enstand der Tagesordnung bil- ng und die hieran sich schließende setzesentwurfes über die Be- undeigenthums, der Gefälle, Ge- e; Berichterstatter Gutsbesitzer n Waldeck. (Da dieses Referat em Blatte zum vollständigen Ab- eisen wir auf die Nro. 26 vom ie Redaktion.)

äßle von Seegartenhof: Der Besteuerung, welche man dem am Vorwurfe mache, werde auch twurf nicht abgeholfen, da nach e Staatsdomänen und das ge- en des Staates von der Be- leiben soll, wodurch namentlich en in Nachtheil kämen, in wel- betrieben würden. Außerdem henswerth, daß auch die Steuer en aus Kapitalien und aus dem Steuer gezogen werde, damit quellen bezüglich der Gemeinde- mit den seitherigen drei direkten werden könnten. Er stelle deß- , die Versammlung wolle aus- Steuerbefreiungen, auch die des Staates, aufzuheben seien, und daß die Steuer aus Kapital und aus dem Berufseinkommen ebenfalls zur direkten Steuer beigezogen werden solle.

Schultheiß Wiedenhöfer von Unterrombach: Der Kern des Gesetzesentwurfs sei in Art. 10 enthalten, welcher dem großen Mißstand, der in §. 5 des Gesetzes vom Jahre 1821 liege, für immer vorbeuge und die Fixirung der auf der Landwirthschaft, den Gebäuden und den Gewerben ruhenden Steuern für die Zukunft aufhebe. Auch in dem Art. 17 und 18 erblicke er einen Hauptvorzug des Gesetzes, da man in Folge derselben keine Markungsunrichtigkeiten mehr haben werde, wie seit 1821, und die Identität der Landes- und Ortskataster hergestellt werde; er schließe sich deßhalb dem Antrage des Berichterstatters an.

Kameralverwalter Dornfeld von Weinsberg: Im Interesse der Landwirthschaft sollte es keine Güter geben, wie die in Art. 25 des Entwurfs vorgesehenen, die nach Abzug der Kulturkosten gar keinen Ertrag mehr gewähren. Der Grund, daß solche Güter vorkämen, liege wohl darin, daß man außer dem Tag- und Fuhrlohn auch noch die Arbeitsrente in Abzug bringe, was bei den Gewerben nicht geschehe. Er glaube, man sollte sich nach einem andern Maßstabe richten, als dem der einmähdigen Wiesen, und halte es für angemessener, wenn man sich an die Grundsätze des Ortskatasters halte, da dieses einen richtigeren Anhaltspunkt gewähre. Er beantrage daher, die Versammlung möge aussprechen, daß Absatz 3 des Art. 25 dahin zu fassen sei, daß, wenn solche Güter vorkommen, sie im Verhältniß zu dem Steueranschlag der besseren Güter des Ortskatasters einzuschätzen seien.

Sodann bemerkt er weiter, daß, so viel man wisse, die Kommission der Kammer der Abgeordneten ihre Berichte über den Steuergesetzesentwurf noch nicht erstattet habe. Da es nun allein von ihr abhänge, diese Berichterstattung und damit auch die Möglichkeit der Berathung des Gesetzes zu beschleunigen, so stelle er den Antrag, die Versammlung möge das Präsidium beauftragen, an den

Digitized by Google

image
not
available

weiden und das
ber sollte wegen
nden Wirkungen
die Vorschriften
befriedigten die
an sollte wenig-
Gesetze vom Jahre
en, die für viel
6fachen Maßstab
andelbaren Werth
werde, was um
lichtige vom Be-
en werden könne.
ichtigen, daß der
hören der Weide
ährend die Gesetze
jungszeit von 25
dsatz: Frei Mann,
er die Ablösungs-
Gesagten nicht an-
lb, die Versamm-
ulturbeschränkungs-
sondern wie bei den
igeltlich aufzuheben;
öffentlich-rechtlichen
flichtigen zur Ab-
Durchschnittsperiode
n Ablösungsgesetzen
n.

rrieden: In Ober-
Viehtrieb bis in die
, jetzt aber bestehe
Gemeinden. Wenn
bleiben solle, dann
en gestatten.

ofenburg: Man habe
Grundbesitzer zu viel
) die bedeutende Stei-
während der letzten
nn man diese Preise
dann sei der 20fache
ein weiterer Mißstand
r von Futterkräutern
welcher Beziehung er
machen wolle, wie
gen Esparfeldern durch
t würden. Er bean-
g möge sich dahin aus-
boten sei, zu Art. 37
einen Zusatz zu machen,
weidung von Futter-
r, deren Befahren ver-
den nicht schätzen lasse,
enersatz von 1—6 kr.
eerde zuzuerkennen sei.
on Hemmingen bemerkt
cht gleichgültig sei, ob
e weideberechtigt seien,

denn wenn jeder Einzelne zu jeder Zeit ablösen könnte, dann könnte keine Gemeindeweide mehr bestehen. Der 16fache Maßstab sei nach den bestehenden Verhältnissen zu niedrig, der 20fache aber allerdings zu hoch, dagegen werde der 18fache wohl allen Anforderungen der Billigkeit entsprechen, worauf er den Antrag stelle. Ebenso möchte er beantragen, damit auch die Berechtigten die Ablösung verlangen können, auszusprechen, die Berechtigten oder deren Mehrheit hätten nur dann das Recht, die Ablösung zu verlangen, wenn die Minderheit der Pflichtigen wenigstens die Hälfte der Majorität derselben, welche gegen die Ablösung ist, beträgt.

Oekonomierath Ramm bemerkt gegenüber den Ausführungen von Bäuerle, daß die Pflichtigen das Recht hätten, die Ablösung zu verlangen, und daß es jeder Gemeinde frei stehe, die Weide zu Gunsten ihrer Grundbesitzer aufzuheben, wenn sie ihnen lästig falle. Auf das von Kuhn Gesagte entgegnet er, daß das Gesetz, wenn es nur richtig gehandhabt werde, gegen Schaden hinlänglich Schutz biete; so weit, von jedem Kopf einer Heerde 1—6 kr. Schadenersatz zu verlangen, könne man nicht gehen.

Landwirthschaftlicher Inspektor Fritz: Einige Vorredner hätten sich bezüglich des Schäfereiwesens offenbar zu hart ausgesprochen. Wenn die Versammlung die gestellten Anträge, die sich hauptsächlich auf Beschränkung und Ablösung der Schafweiderechte und auf die Wanderheerden auf und von der Weide, zur Wasch und Schur, auf Schafmärkte 2c. bezögen, anerkennen und zur Wahrheit machen wollte, dann würde dem vaterländischen Schäfereiwesen der Todesstoß versetzt; man sollte deßhalb das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Daß manche Schäfer sich Ordnungswidrigkeiten zu Schulden kommen ließen, ja hie und da den Feldfrüchten nutzlose Beschädigungen zufügen, sei nicht in Abrede zu stellen, diesen Uebelstand könne jedoch eine energische Feldpolizei bemeistern. Auf der andern Seite sei die Erhaltung unseres Schäfereibestandes für den ganzen landwirthschaftlichen Betrieb von höchster Wichtigkeit; er bilde einen hochwichtigen Theil des Nationalvermögens und des Nationaleinkommens. Er wolle in dieser Beziehung nur auf die vielen tausend Morgen Egarten, Brachäcker 2c. hinweisen, die nur durch Beweidung mit Schafen nutzbar gemacht werden könnten. Es sei ferner anerkannte Thatsache, daß in vielen Gemeinden, namentlich auf der Alp, über Mangel an Dünger geklagt werde; mit der Verminderung der Schafheerden vermindere sich aber auch selbstverständlich der Pferchdünger und hiedurch werde der Düngermangel unter den gegenwärtigen Verhältnissen des bäuerlichen landwirthschaftlichen Betriebs immer größer und fühlbarer. Er kenne viele Gemeinden mit ausgedehnten Schafweiden, die ohne den Pferchdünger sehr geringe Felderträgnisse haben würden, und deren beinahe einzige Einnahmequelle der Schafweidepacht und der

Digitized by Google

image
not
available

: i l a g e Nr. 15

zum

ür Land- und Forstwirthschaft.

bergischer Land-
8. Juni 1869.

ung auf den Be-
r von Vaihingen
lgemeinen Bau-

ber den Entwurf
den Grundsätzen
die demselben zu
die einzelnen Be-
n er abweichende
ubte. In dieser
: Linie, die Ver-
sprechen, daß zu
und der Ortsbau-
tsbautechnikers ge-
arauf aufmerksam,
ndwerksleute seit-
wenn Vergehungen
, das neue Gesetz
treten lassen wolle,
seine Nichtschuld zu
lasse; er schlägt in
ß möge einfach be-
und Bauhandwerks-
en Bauvorschriften
Schuld strafrechtlich
sollen. Ferner ist
glich der Gebäude,
, noch weiter gehen
beantragt, die Ver-
solle im Gesetze aus-
Ortsstatut in dieser
n getroffen werden
ansicht, es sollte mit
der rauheren, hoch-
ch des Allgäus, aus-
en werden, daß auch
einer Entfernung von
, beziehungsweise von
en können. Sodann
n nicht der volle Ab-
ndern nur die Hälfte
te, was der Entwurf
lassen wolle, was er

aber lieber durch das Gesetz selbst festgesetzt sähe, weßhalb er beantrage, die Versammlung möge aussprechen, daß bei Abständen gegenüber der Eigenthumsgränze nur die Hälfte des Abstandes der Gebäude verlangt werde. Bezüglich der Bestimmungen über das Recursverfahren, über die Prüfung der Ortsstatute ꝛc. halte er es für das Zweckmäßigste, eine eigene Centralbehörde niederzusetzen, und stelle daher den Antrag, die Versammlung möge erklären, es sei zu wünschen, daß die Ausführung des Gesetzes von Anfang an in zweiter Instanz einer Centralbehörde übertragen werde, die aus den erforderlichen administrativen und technischen Kräften zusammengesetzt sei. Endlich stellt er den Antrag, die Versammlung möge sich dahin aussprechen, daß das Concessionswesen ganz verlassen und von den Baulustigen nur 15 Tage vor Beginn des Bauwesens eine Anzeige verlangt werden soll.

Oekonomierath Ramm verkennt den freiheitlichen Fortschritt, welcher sich in dem neuen Entwurfe kundgibt, keineswegs, nur mit zwei Punkten kann er sich nicht befreunden. Auf der einen Seite sei auf die Einödebauten nicht die gehörige Rücksicht genommen, während man doch bei dem Bestreben, die Güterzusammenlegung möglichst zu fördern, die Entstehung von Höfen begünstigen sollte, auf der andern Seite könne durch Art. 48, der bei Gebäuden von 100 Fuß oder mehr Länge die Einziehung von Brandmauern verlange, die Landwirthschaft bezüglich der Ställe schwer benachtheiligt werden, indem man je nach der Anwendung dieses Art. Kabinette statt ordentlicher Ställe erhalten werde.

Oberamtmann Schindler: Mit Art. 48 sei noch nicht die zwingende Vorschrift gegeben, daß in allen mehr als 100 Fuß langen Gebäuden im Innern Brandmauern aufgeführt werden müssen, auf die Ställe der Landwirthe werde er wohl keine Anwendung finden, vielmehr sei diese Bestimmung mehr gegenüber von Fabrikgebäuden gegeben. Die Motive sprächen dieß ganz deutlich aus, indem sie ausdrücklich hervorhöben, daß die Errichtung einer Brandmauer nicht zur unbedingten Forderung gemacht werde, sondern daß sie in das polizeiliche Ermessen gestellt sei, weil immerhin Fälle denkbar seien, wo eine Brandmauer unverhältnißmäßig beengen würde oder weniger nothwendig sei, wie dieß

Digitized by Google

image
not
available

ı vorgezeichnet
der Regierung
82 thue, an-
eitere Fälle zu
ingigen Anzeige
ı Erkenntnisses

tgart spricht sich
) des Abstandes,
von der Eigen-
le, aus, da er
des Entwurfes,
ıgen stütze, er-

:bstimmung wird
trag auf Errich-
:urssachen abge-
des Referenten
rstanden.
:d die Berathung
:s Ort der nächst-
:s erster Vorstand
:rburg, als zwei-
.ch in Aalen, als
ärtenrath Essig,
:konomierath Dr.

tadtförster Marz
mit dem Referat
die Ausübung der
und Waldstreu-
) Waldgräserei, als
tentlich die Wald-
Der Redner führte
), bezüglich deren
immer in ihren
chen, anerkannter-
nd das National-
noch mehr beein-
jen dieser Neben-
eien schon in meh-
en geschildert wor-
:r von einer Seite
jende Schaden liege
rstellung des würt-
ser Boden sei noch
man Nadelholz, ob-
nme, nur damit die
irthe Württembergs
ldwirthe, sie gingen
ıar nothwendig sei;
s zeigten schon jetzt
Bestände, wo früher
noch Fichten und
ır glaube, es sei die
der auf dem Walde
öglich vorzunehmen;
:re Waldungen dem

Ruine näher und schmälere unsere Steuerkraft, wie schon Professor Nördlinger ausgeführt habe. Die Staatsregierung habe, diese Verhältnisse erkennend, einen Gesetzesentwurf ausarbeiten lassen und an die Kammern gebracht. Er sei mit einer solchen Gründlichkeit und mit einer solchen Liberalität gegen die Landwirthe abgefaßt, daß er, wenn auch Einzelnes der Verbesserung fähig sei, doch beantrage, die Versammlung möge sich im Allgemeinen mit ihm einverstanden erklären und ihn bevorworten.

Finanzrath Dornfeld: Die Waldstreu sei in nationalwirthschaftlicher Beziehung für viele Bezirke des Landes von außerordentlicher Wichtigkeit, denn es gebe deren nicht wenige, die ohne die Streunutzung nicht bestehen könnten; unter diese Bezirke gehöre auch das Oberamt Weinsberg und er habe als Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins den Auftrag erhalten, sich dieser Sache anzunehmen. Der eine Theil des Bezirkes sei größtentheils von Weingärtnern bewohnt; das wenige Stroh, das hier erzeugt werde, werde meist zur Fütterung verwendet, und doch bedürfen die Felder und Weinberge der Düngung; der andere Theil desselben liege auf dem Mainhardter Wald und müsse wegen seiner klimatischen Lage und der Unfruchtbarkeit des Sandbodens seine Streu gleichfalls aus dem Walde beziehen. Hier sei es also gewiß nothwendig, daß die Ausführung des Gesetzes, das an und für sich seine Berechtigung habe, wenigstens möglichst mild vollzogen werde. Es liege gewiß auch im Interesse der ganzen Bevölkerung Württembergs, daß die Streunutzung nicht plötzlich, sondern nur nach und nach entzogen werde. Der Gesetzesentwurf selbst enthalte auch diesen Gedanken, dennoch halte er es für gut, daß man sich auch hier in dieser Richtung äußere, und möchte er die Versammlung ersuchen, auszusprechen, daß denjenigen Bezirken und Orten, bei denen bisher die Streunutzung ein unbedingtes Erforderniß war, bei Ausführung des Gesetzes dieselbe nur nach und nach entzogen werden solle, und daß sie beim Verkauf von Streumaterial später eine besondere Berücksichtigung finden sollen.

Freiherr v. Wöllwarth fühlt durch die Behauptung, daß die Streunutzung absolut nothwendig sei, sein landwirthschaftliches Gefühl verletzt und hält, selbst von landwirthschaftlicher Seite betrachtet, die Benützung der Laubstreu für verderblich, denn der Dung aus derselben sei schlecht, weil das Laub die so wichtigen flüssigen Bestandtheile nicht aufnehme und zudem leicht von dem Winde entführt werde; lieber möge man Erdstreu und Sägemehl benützen. Man solle nie von dem Grundsatze abweichen, dem Walde zu geben, was des Waldes, dem Felde, was des Feldes sei.

Finanzrath Dornfeld bemerkt, es sei keineswegs seine Absicht, die Laubstreu noch auf lange Zeit für die Landwirthschaft zu vindiciren, sondern er wünsche nur, daß die Abschaffung derselben

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der

irttemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

25. September 1869.

n Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien.
durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

Ansicht, es sey die Gewinnung eines Opiums von der gewünschten Qualität ein Privilegium des Orients.

In Folge dieser Ansicht war Deutschland und unsere Nachbarländer seither stets dem Orient tributpflichtig. Der Consum des Opiums nimmt nun aber nicht nur im Orient, sondern auch außerhalb desselben, in Nordamerika, auch in Europa, bedeutend zu; während z. B. der Verbrauch desselben in Deutschland und Frankreich im Jahr 1859 noch 21,560 Pfd. betragen hatte, war er im Jahre 1861 schon auf 28,240 Pfd. gestiegen; in England stieg der Verbrauch in 1 Jahr um circa 10,000 Pfd. In Folge des gesteigerten Consums mußte natürlich der Preis steigen.

Der letztere Umstand war die Veranlassung, daß in Frankreich und Deutschland Versuche mit der Opiumgewinnung gemacht wurden. Diese Versuche haben gelehrt, daß wir nicht nur im Stande sind, aus unserem Mohn ein dem orientalischen gleichwerthiges Produkt zu liefern, sondern daß unser Opium, zu rechter Zeit eingesammelt, an dem über den Werth entscheidenden Bestandtheil, dem Morphin, reicher ist, als das im Handel vorkommende orientalische, was insbesondere auch durch die Erfahrungen des Herrn Carl Jobst bestätigt wird.

Außerdem haben die Versuche noch weiter gezeigt, daß die praktische Ausführung Anfangs zwar manche Schwierigkeiten darbietet, aber mit der nöthigen Energie doch zu befriedigenden Resultaten führt.

Da die Gewinnung des Opiums ziemlich viel Arbeit verursacht, welche jedoch von Kindern und alten, zu anstrengender Arbeit weniger tauglichen Personen besorgt werden kann, so empfiehlt sich die Mohnkultur mit Opiumgewinnung haupt-

Digitized by Google

image
not
available

chen Kapseln
gen Cirkular-
t auf einmal

die Opium-
Gütern aus-

entweder des
c in Heilbronn
des Einschnitts
oder auch eines
igen, bedienen.
r Schnitt nicht
kann man nach
i einen Holzkeil
ühlhäuser die
vickeln und nur
Tiefe des Ein-

s ist nach Desaga

umfaftes beendigt,
ten Schichten auf
t Glasscherben be-
trahlen ausgesetzt."
er vor sich gehen
Zeit zu Zeit um-
thaltene Morphium
ies Austrocknen be-
aufnahme und des
rocesses sich zersetzen

milchigte Mohnsaft
aunschwärzliche Farbe
nreichend trocken ist,
vägenden Kugeln ge-
r oder Oelpapier ein-

von Jobst stellt sich
, daß einem Roh-
m pro württ. Morgen,
kosten gegenüberstehen:
geleistet durch Kinder
tage à 36 kr. 54 fl.
Samenertrags
n und Durch-
. . . . . 6 fl.
zusammen 60 fl.

so daß der Ertrag eines Mohnfeldes durch die Opiumgewinnung pro Morgen sich um 20 fl. erhöht.

Wenn auch der Ertrag an Opium im Durchschnitt der Jahre vielleicht geringer anzusetzen ist, so wurde auf der andern Seite ein sehr niederer Preis für 1 Pfd. Opium gerechnet.

Nach den Notirungen von Mühlhäuser wurde mit dem Einsammeln ꝛc. 193 Stunden = 16 Arbeitstagen versäumt; die Ausbeute betrug 26½ Loth, für welche Herr Jobst, der die Behandlung des Opiums als eine sehr vollkommene bezeichnete, à 15 fl. per Pfd. 12 fl. 25 kr. bezahlte, so daß sich 1 Arbeitstag auf 47 kr. berechnet.

Auch nach dieser Berechnung zeigt sich, daß wenn schon im ersten Versuchsjahr solche Resultate sich trotz Unerfahrenheit und Mangel an technischer Fertigkeit ergeben, diese Produktion mit Recht allseitiges Interesse und umfassendere Einführung verdient.

Angebliche Schädlichkeit des Eisenvitriols für die Dungkraft des Abtrittdüngers.

Zur Desinficirung (Geruchslosmachung) des Abtrittdüngers ist in Wasser aufgelöster Eisenvitriol besonders tauglich. Die Behandlung der Kloaken mit diesem Stoffe wird, abgesehen von der günstigen Wirkung auf die Gesundheit der Menschen, deßhalb überall aufs Kräftigste empfohlen, weil die dungkräftigsten Stoffe des Abtrittdüngers dadurch an der Verflüchtigung verhindert und so zur Düngung dienstbar gemacht werden sollen. Es erregte deßhalb großes Erstaunen, als in mehreren Zeitschriften die Behauptung aufgestellt wurde, daß der Abtrittdünger durch das Eisenvitriol seine Dungkraft verliere.

Aus der im Juliheft der Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern von dessen General-Sekretär, Adam Müller, gegebenen Umschau ist nun zu ersehen, daß von Seiten des dortigen General-Komités diese Frage mehreren Männern der Wissenschaft vorgelegt wurde, und daß von diesen übereinstimmend die Versicherung ertheilt wurde, daß ein solcher Nachtheil durchaus nicht zu befürchten sey.

Um zu gleicher Zeit diese Frage in rein praktischer Weise zu entscheiden, hat das bayrische Generalkomité mit Abtrittdünger auf einer Grasfläche Versuche anstellen lassen, der zum Theil nicht desinficirt, zum Theil mit einem starken Zusatz von Eisenvitriollösung versetzt war, und es hat sich auch hier, die Ansicht der Männer der Wissenschaft bestätigend, in den Ergebnissen durchaus keine nachtheilige Wirkung des Eisenvitriols nachweisen lassen.

Bei der Wichtigkeit der Sache wäre es wünschenswerth, wenn auch bei uns an verschiedenen Orten Versuche angestellt und die Resultate veröffentlicht würden.

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt
für
d Forstwirthschaft.

2. Oktober 1869.

Herausgegeben von der
Centralstelle für die Landwirthschaft.

bend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien.
s Postamt in Württemberg bezogen werden.

September-

um den aus
t Majestät
aft geführte
landwirth-
katen nebst
iner in sei-
. Dagegen
m 18. d. M.
ausen, OA.
ukaten nebst
hiemit zur

1869.
lle
schaft:

Pferdezucht.

ß die durch-
nd die hohen
n Württem-
yen Ländern
der Pferde-
ergleich mit
shhaltung in
er lucrative
Diese Wahr-
n in diesen
1868 S. 225
t. Sie mit
n, wird von

Während der Beschälperiode 1869 waren in 49 Stationen des Landes 136 Landgestütshengste zum Beschälen aufgestellt und wurden von diesen im Ganzen 4793 Privatstuten bedeckt. In derselben Periode waren 34 Privathengste zum Beschälen patentirt und wurden von 32 im Ganzen 1060 Stuten bedeckt. Es wurden hiernach, so weit dieß amtlich constatirt werden konnte, 5853 Privatstuten zur Zucht benützt. Da diese Zahl im Jahr 1867 7963, im Jahr 1868 6824 betragen hat, so ist auch heuer eine Abnahme constatirt, die jedoch vorzugsweise auf die Zahl der von Privatbeschälhengsten bedeckten Stuten fällt, da die Anzahl von durch Landgestütshengste bedeckten Privatstuten heuer nur um 116 kleiner ist, als im Vorjahr.

Im Einzelnen ist dazu noch Folgendes zu bemerken: Es wurden auf den Beschälstationen von Landbeschälern Privatstuten bedeckt (nach der Reihenfolge der Frequenz aufgeführt) in Gmünd 222; Weingarten 186; Saulgau 165; Marbach 162; Munderkingen 155; Biberach 140; Waldsee 139; Riedlingen 131; Kißlegg 128; Zwiefalten 127; Heilbronn 127; Oehringen 125; Ochsenhausen 115; Geißlingen 112; Leutkirch 109; Niederstetten 108; Laupheim 105; Göppingen 104; Ebingen 103; Rottweil 103; Künzelsau 102; Spaichingen 101; Giengen 100; Mengen 99; Bopfingen 92; Winnenden 90; Vaihingen 89; Waldmössingen 89; Herrenberg 86; Wasseralfingen 84; Altshausen 83; Ellwangen 82; Bettenweiler 82; Tettnang 79; Blaubeuren 77; Sulz 73; Ludwigsburg 63; Langenau 62; Hall 62; Balingen 60; Kirchberg 59; Urach 59; Weil der Stadt 59; Ebingen 56; Horb 54; Neuenstadt 47; Crailsheim 47; Laichingen 46; Tübingen 43. Da aus mehrfachen Gründen weni-

Digitized by Google

image
not
available

wieder die
überhaupt.
nkten wird
Lande von
n auf etwa
mit welcher
lbgangs an

ählung von
ind die 10
698, Laup-
4, Leutkirch
, Ellwangen
stuten. In
5313 Zucht-
auf welchen
uten bedeckt
21 Privat-
der Reihen-
anreihenden
jen, Gmünd,
ingen, Sulz,
Spaichingen,
sheim, Aalen,
nzelsau und
Zuchtstuten
ersehen, auf
Landbeschäler
m haben in
8 Stuten be-
e des Landes
tuten, haben
auf welchen
e 720 Stuten
ser Gruppe 1

daß die Be-
uchtstutenzahl
entsprechend
Durchschnitt
einen Land-
der ersten der
pferdereichsten
n 37,81 und
auf 1 Land-

erwähnt zu
eitschlags zum

Wagenschlag im Lande. Bei der schon erwähnten Pferdeaufnahme befanden sich am 20. December 1868 unter gezählten 84,149 erwachsenen Pferden nur 15,856 vom Reitschlag, dagegen 68,293 vom Wagenschlag, es entziffern sich sonach auf ersteren 18,84 Proc., auf letzteren 81,16 Proc. des Pferdestands.

Ganz überwiegend ist die braune Farbe vertreten, indem die Braunen 56 Proc. aller Pferde ausmachen; es sind nämlich unter 92,638 Pferden (die Fohlen also mitgezählt) 51,705 Braunen, 19,009 Fuchsen, 11,509 Schimmel, 10,038 Rappen und 377 Felben. S.

Das Bienenjahr 1869.

Das nach Berlepscher Rechnung mit dem 1. Okt. 1868 begonnene 1869er Bienenjahr nahet seinem Ende und wir fragen, wie wurden die Hoffnungen der Bienenzüchter in diesem Jahr befriedigt? wie ist die Honigerndte ausgefallen und in welchem Zustande werden die Bienenstöcke ins kommende Bienenjahr eintreten? War auch der Monat Oktober 1868 dem Flug der Bienen und einigen Arbeiten des Bienenzüchters, z. B. dem Vereinigen von Bienenvölkern und dem Zusetzen junger oder italienischer Königinnen günstig, so trat dagegen der November im vollen Gewande des Winters der Art auf, daß unter der Last des Schnees die stärksten Bäume zerbrachen und die Bienenstöcke deßhalb ins Winterquartier gebracht werden mußten, wo sie bis zum 1. Februar blieben. Die 72tägige Winterruhe sagte ihnen zu, und ein starker Reinigungsflug zeigte bald, daß sämmtliche Bienenvölker der hiesigen Musterbienenwirthschaft, 40 an der Zahl, gesund aus dem Winter gekommen seyen.

Fast der ganze Februar war der Thätigkeit der Bienen günstig und es begann, unterstützt von den Honigvorräthen des Vorjahrs alsbald starker Brutansatz, bis gegen Ende dieses Monats starker Schneefall die Bienen wieder zur Ruhe verwies. Auch der März behielt in der Hauptsache den Charakter eines Wintermonats und sein Ende zeigte abermals das Bild des tiefsten Winters. Recht günstig aber für die Bienen war der April. Mitte dieses Monats blühten Stachelbeeren, Kirschen, Pfirsiche, an diese reihten sich die Blüthen der Pflaumen- und Birnbäume und zuletzt der Aepfel an; auch der Reps entfaltete in dem letzten Drittel dieses Monats eine prachtvolle Blüthe. Schon arbeiteten einzelne Bienenvölker in den Honigräumen, als die schönen Repsfelder Anfangs Mai vom Glanzkäfer in ungeheurer Masse besucht wurden und dadurch der Körnerertrag dieser Felder in Frage gestellt wurde, weßhalb man den Reps morgenweise ausackerte und dadurch den Bienen den Tisch zum Theil abdeckte. Dazu kam noch, daß durch einige Tage andauernde Regen und kalte Nächte die Baumblüthe rasch ihren Abschluß fand, so daß Mitte Mai sich ein bedenkliches Brutausbeißen und ein auffallender Stillstand im Wabenbau einstellte. Doch dauerte zum Glück dieser

Digitized by Google

image
not
available

ilage Nr. 16

zum

r Land- und Forstwirthschaft.

gischer Land-
Juni 1869.

dem Berichte
utlingen über

n Felder sehe,
ie Betroffenen
h Zwang ge-
e Frage mit
verlören die
nstalt an Ge-
rdings wieder
be, so hätten
Wunsch aus-
er Versamm-
in einzelnen
ooße der Re-
auf das Ma-
ran erinnern,
Bezirken sehr
ib 10 Jahren
im Oberamt
worden seyen,
e gleich seyn
n hagelreichen
ederer stehen,
l heimgesucht
von Entschä-
ir den Hagel-
n wolle, auch
nissen entschä-
ter vom 28.
Sturm, durch
lgenden Frost
seyn, wenn
Entschädigung
che Elementar-

torische dieser
ls auftauchte,
der württem-
nd, die leider
n konnte und
n. Im Jahre
neten Keller
ntrag auf Ein-
gestellt, aber
egangen. Im
lversicherungs-

gesellschaft im Lande Geschäfte zu machen, die mit dem Jahre 1839 ihre Wirksamkeit wieder einstellte, ohne ihren Verbindlichkeiten nachgekommen zu seyn. In diesem Jahre stellte der Abgeordnete Rau von Waldsee abermals einen Antrag auf Einführung einer Zwangshagelversicherung in der Kammer, über den gleichfalls zur Tagesordnung übergegangen wurde; dennoch wiederholten sich in den 1840ger Jahren die Bestrebungen für Schaffung eines Zwangsinstituts in Zeitschriften und in Eingaben an die Regierung; in der Kammer tauchten wiederholt in den Jahren 1848, 1852, 1855 und letztmals 1865 Anträge auf Zwangsversicherung auf, jedoch stets erfolglos. Auch die Wanderversammlung württembergischer Landwirthe hatte sich dieser Frage bemächtigt und sprach sich 1853 in Sulz, 1854 in Münsingen, 1857 in Urach hiefür aus, letztere jedoch schon nicht mehr so bestimmt, wie die beiden früheren Versammlungen, wogegen sich 1854 die Wanderversammlung in Ulm entschieden gegen ein Zwangsinstitut erklärte. Im Jahre 1867 eröffnete der landwirthschaftliche Verein von Rottweil abermals den Reigen einer Agitation für eine Zwangsanstalt, im Jahre 1868 erschien eine Schrift unter dem Titel: „Die Zwangshagelversicherung, die größte Wohlthat für das Land," und stellte ein Artikel des Abgeordneten Uhl im Beobachter, ein Zwangsinstitut bevorwortend, nur einen Jahresbeitrag von 12 kr. pro 100 fl. Versicherungssumme in Aussicht, im Anfang dieses Jahres endlich reichte der landwirthschaftliche Gauverein vom obern Neckar in dieser Richtung eine Bitte an die Kammer ein.

Der Redner wies nun nach, daß eine solche Zwangsanstalt, die ohnedieß entschieden gegen den Geist der Zeit sey, weder in rechtlicher, noch in volkswirthschaftlicher Beziehung zu rechtfertigen wäre. Zwischen Hagel und Feuer bestehe der große Unterschied, daß letzteres durch Unvorsichtigkeit oder Böswilligkeit entzündet werden könne, während es eine hagelgefährliche Handlung nicht gebe, also gegenüber von der Forderung unserer Zeit, welche Freiheit des Eigenthums und freie wirthschaftliche Thätigkeit verlange, ein Zwang zu solidarischer Haftbarkeit rechtlich nicht begründet werden könne. Auf der andern Seite beständen bereits Genossenschaften für Hagelversicherung, es sey also dem Landwirth die Gelegenheit geboten, sich vor Schaden zu sichern; wenn er die Pflicht eines sorgfältigen Hausvaters versäume, dann sey er nicht unverschuldet in Schaden gekommen. Allerdings hätten es die Aktiengesellschaften auf eine Dividende abgesehen, dennoch aber sey ihre Wohlthätigkeit nicht zu verkennen, denn der Gewinn, den sie bezögen, sey nicht unverhältnißmäßig und es liege in ihrem eigenen Interesse, die

Digitized by Google

image
not
available

r, gedeckt wer-
habe als da-
en Vereins in
ergebenen Ent-
Gewässer seiner
der Anlegung
ben. So lange
e kein wirklicher
e Vormerkung
stattfinde, ohne
ers nothwendig
ermarkung und
iten der Wasser-
Rechtspolizei zu
ylich zwei Mo-
gefäll und dann
ripiegels ober-
owie die Menge
m Sinne habe
Erhaltung der
ngt, daß jedes
seyn solle. Die
habe leider die
en und dadurch
gen, denn durch
m Werke konn-
gen Wiesen der
enso sey leider
es bei uns ganz
önne man nicht
dere Rechte der
Landwirthe ver-
Bässerungsrechte,
vorgehen, und
lben Fluß einen
B. im Ermsthal
den. Bei Er-
könne man nicht
Rechte Dritter
im obern Laufe
vie viele Rechte
Jetzt handle es
um die Nutzbar-
ke der Industrie
erhöhen? Die
43, 1853 und
häftigt; in dem
immungen weg-
ürfen eine Auf-
ntwurf habe je-
on Seiten der
190, der jedoch
e, um den In-
Industrie gerecht
nselben nur bei-
ller Werke von
nds 6 Uhr fei-
erheben Gegen-
m Landeskultur-
tungen verlangt
ge auch von der
schließlich: Die
ischen Landwirthe

1) Die schon im Jahre 1843 von Rechtsconsulent Pfeifer als Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins in Anregung gebrachte Anlegung genauer Flußbeschreibungen und öffentlicher Bücher (Wasserrechtsbücher), in welchen alle nicht bloß auf der allgemeinen Flußpolizeiordnung, sondern auf einem besondern Titel beruhende Wasserrechte einzelner Personen einzutragen sind, wird von uns als dringendes Bedürfniß erkannt. Das Bestehen privater Wassernutzungsrechte soll von dem Eintrage in diese öffentlichen Bücher abhängig gemacht und nach erfolgtem Eintrag die Ersitzung resp. das Herkommen als Erwerbstitel bei diesen Rechten fallen gelassen und damit der Grundsatz der Oeffentlichkeit für die Wasserrechte zur Geltung gebracht werden.

2) Die Anlegung dieser Wasserrechtsbücher mit Flußbeschreibungen könnte und sollte alsbald in Angriff genommen resp. vorbereitet werden dadurch, daß die Wassermenge, deren die laufenden Werke in jedem Flusse bedürfen, von Rechtspolizei wegen unter Vernehmung von Sachverständigen bestimmt und durch Eichzeichen bezeichnet, auf der andern Seite aber ebenso die bereits bestehenden Wiesenwässerungsrechte, der Meßgehalt der Wiesen, der Umfang der den einzelnen Parzellen zustehenden Wässerungsgerechtigkeiten ermittelt und dargestellt werde.

3) Die von den Vertretern der württembergischen Wasserwerkbesitzer gegen einzelne Artikel des Titel II und III des Landeskulturgesetzesentwurfs vom Jahre 1853 vorgebrachten Bedenken haben, so weit solche begründet waren, in dem eines Gesetzes vom Jahre 1861, betreffend verschiedene zur Förderung der Bodenkultur dienende Maßregeln, ihre Berücksichtigung gefunden. Wir halten daher den Wunsch für gerechtfertigt, daß die Abschnitte II und III dieses Entwurfs den Ständen abermals behufs deren Verabschiedung vorgelegt werden möchten, und daß die Verabschiedung dieser Abschnitte in möglichster Bälde erfolge. Uebrigens dürfte in den Gesetzesentwurf auch der Art. 190 des Landeskulturgesetzesentwurfs vom Jahr 1853 aufgenommen werden, da wir es als recht und billig erkennen, daß zu Ermöglichung gemeinnütziger Unternehmungen, auch wenn sie von Privaten ausgehen, wie die Gewerbetreibenden, so auch die Landwirthe unter gewissen Voraussetzungen zu Abtretung von Rechten, resp. Belastung ihrer Grundstücke gegen ihren Willen angehalten werden. Die Wasserwerkbesitzer, namentlich diejenigen in den Alpthälern laden wir ein, sich dem Wunsche nach Verabschiedung der Abschnitte II und III des genannten Entwurfs vom Jahr 1861 anzuschließen; wir thun dieß mit dem Bewußtseyn, daß auch den Gewerbetreibenden manche Bestimmungen des Entwurfs, so namentlich der Art. 32 desselben sehr zu statten kommen würde.

4) Sollte die Regierung Anstand nehmen, den Abschnitt III des Entwurfs den Ständen zur Berathung vorzulegen, so bitten wir, wenigstens auf Verabschiedung des Abschnitts II des fraglichen Entwurfs Bedacht zu nehmen, da bei Entwässerungsunternehmungen die Interessen der Gewerbetreibenden weniger betheiligt sind, als bei Bewässerungsanlagen, und die Ausführung verschiedener landwirthschaftlicher Meliorationen zumal im Oberland, sowie die Ausbeutung der reichen Torflager Oberschwabens nur nach Verabschiedung des fraglichen Abschnitts des Entwurfs möglich seyn wird.

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt
für
und Forstwirthschaft.
Herausgegeben von der
emb. Centralstelle für die Landwirthschaft.
Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien.
ch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

tspferde Fohlen-

ezucht-Konferenzen
n, wobei sich über-
acht hat, daß der
temberg ein Haupt-
ng der Pferdezucht
ch Kräften auf Er-
dabei wurde auch
ummelplätze in den
rsatz genügen, weil
erthe lebhafte Bewe-
sorgt sey.

mmer der Zeitschrift
ralvereins der Pro-
ist, war die gleiche
lversammlung dieses
Gegenstand der Tages-
nem entgegengesetzten
daher gerechtfertigt
hier Notiz zu nehmen.
r Wadsack, bemerkt:
in der Aufzucht von
gel an Fohlenweiden
später, als ihm Fohlen-
den, keine guten Er-
leine und hochbeinige
olge die Zucht sistirt.
ieder aufgenommen und
u benützen, vorzügliche,
achstehende Fohlen ge-
ht hege, daß es möglich
ne Fohlenweiden aufzu-
hengst, den das Land-

gestüt in seiner Nähe aufgestellt und der sehr gut vererbt habe, gefallene Fohlen seyen ebenfalls ohne Fohlenweiden mit gutem Erfolg aufgezogen worden. In Belgien habe man ja auch keine Weiden und ziehe bekanntlich sehr vortreffliche Arbeitspferde. Viele Landwirthe hegen die entgegengesetzte Ansicht. Die gestellte Frage sey deßhalb von Bedeutung, weil es sich jetzt darum handle, ob bei den schwebenden Separationen Fohlenweiden ausgeschieden werden sollten. Nach seiner Ueberzeugung könne man gute Arbeitspferde um so mehr ohne Fohlenweiden aufziehen, als letztere doch nur im Sommer benützt werden könnten. Er wolle damit nicht sagen, daß nicht Bewegung für die Fohlen geboten sey, aber dazu seyen Fohlenweiden nicht unbedingt nöthig.

Der folgende Redner Topf äußerte sich dahin: Seit 20 Jahren ziehe er Fohlen auf ohne Weide und habe stets schöne, gerade und kräftige Fohlen erzogen. Er habe dazu einen abgeschlossenen Theil im Hofe, wo sie sich nach Belieben herumtummeln und bei Regen sofort wieder in den Stall getrieben werden können. Seit 6 Jahren züchte er nun die reinen Ardenner, bei welchen er Anfangs Sorge getragen habe, sie würden sich nicht ebenso gut ausbilden wie die einheimische Race; sie seyen aber über seine Erwartung schön und kräftig, dabei sehr frühzeitig im Stall ohne Weide ausgebildet, und er wage es zu behaupten, billiger als auf der Weide. Seine Erfahrungen berechtigen ihn zu dem Ausspruch, daß man gute Arbeitspferde auch ohne Fohlenweiden aufziehen könne.

Der Vorsitzende resumirt die Verhandlung dahin: Es sey keine Stimme laut geworden, die dem widerspreche, daß Fohlenzucht nicht auch ohne Weiden möglich sey.

Digitized by Google

image
not
available

mehrere Antheilscheine von je 10 fl. übernimmt. Die Vorschußnehmer haben einen Bürgen zu stellen, die Düngerstätten nach Vorschrift auszuführen, das Geld mit 6 Proc. zu verzinsen und in 3 Jahresterminen zurückzubezahlen. Nach den gemachten Erfahrungen kommt eine Düngerstätte im Ganzen auf 40—70 fl. Da indeß der Landwirth durch Erdarbeiten, Beifuhr von Lehm, von Steinen u. s. w. einen Theil des Geldes selbst verdienen kann, so genügt in vielen Fällen ein Vorschuß von 25 bis 30 fl., der gewiß im Laufe von 3 Jahren mit Leichtigkeit zurückbezahlt werden kann.

Das angeführte Beispiel von Daxlanden bei Karlsruhe zeigt, was ein paar Männer, ohne irgend ein materielles Opfer — denn die Vorschußgelder werden verzinst — durch Kreditgewährung und Anordnung der Ausführung geleistet haben. Gewiß finden sich auch in unsern landwirthschaftlichen Bezirksvereinen Männer, die diesen Gedanken ergreifen und zur Ausführung bringen.

Wenn in jeder Gemeinde, in welcher die Düngerstätten noch in verwahrlostem Zustand sich befinden, nur ein paar Bürger sich herbeiließen, sich auf Vorschuß gegen Tilgung im Laufe mehrerer Jahre Düngerstätten bauen zu lassen, so wäre für den Fortschritt bereits ein großer Schritt gethan.

Vertilgung der Quecke.

Bei der großen, den Ertrag unserer Felder empfindlich berührenden Verbreitung der Quecke ist eine Besprechung einer Vertilgungsmethode dieses Unkrauts gewiß von allgemeinem Interesse. Wir geben daher in Nachstehendem aus der „land- und forstwirthschaftlichen Zeitung der Provinz Preußen" eine Mittheilung über das Verfahren zur Vertilgung der Quecke, welches der bekannte v. Rosenberg-Lipinsky auf seinem Gute schon seit 25 Jahren mit großem Erfolge anwendet. Die Mittheilung lautet also:

Bekanntlich liebt die Quecke vorzugsweise einen lockeren, mehr sandigen Boden, besonders wenn derselbe kräftig und feucht ist. Sie hat, wie die meisten Wucherpflanzen, das Vermögen, durch jeden Wurzelknoten und jedes Wurzelstück ein Einzelleben hervorzurufen, sich somit netzartig nach allen Richtungen des Feldes hin auszubreiten. Mit unglaub-

Digitized by Google

image
not
available

Beilage Nr. 17

zum

für Land- und Forstwirthschaft.

Gartenbau-Aus-
12. Sept. 1869.

Tannstatt.

Plakate und An-
d Fachschriften die
die bevorstehende
ung, welche vom
g stattfinden sollte.
kennende Güte der
ür Landwirthschaft
rstützung bedacht, *
amburg zu gehen,
ieses große Riesen-
iten desselben einem
können. Die Reise
, nur war es in-
Lüneburger Haide
mit der unwirth-
bachten. Schmale
dekraut befreit, die
uf und hinter ihr
ngen, die Kartoffel

en die Nähe Ham-
der erste Eindruck,
's und Hamburgs
i davor liegenden
i großartigen Welt-
kleinen Raum con-
menschlichen Geist,
ihlten Baumstamm
Kriegsschiff, den
r und das kolossale

befand sich in un-
Man benutzte dazu
älle Hamburgs und
d Glacis ein impo-
bei dessen Anblick
Terrains leicht ver-
raben entstand ein

tadtpfarrer Hörlin in
uttgart, Gärtner Wolf
in Stuttgart, Gärtner
tegärtner Wagner in

anmuthig gewundener See mit grünen Inseln, welche durch zierliche Brücken mit dem Festlande verbunden waren. Zu beiden Seiten des Sees steigt das Terrain theils sanft, theils steil empor und bildet zwei Plateau's, welche die Festhalle, die Ausstellungs-Gebäude und die Restaurationen trugen; die Plateau's erhielten durch eine ebenso zierliche als elegante Drahtseilbrücke eine direkte Verbindung, während bequeme Wege in weiten Windungen das Beschauen der einzelnen Ausstellungsgegenstände ermöglichten. Den Hintergrund des Ganzen bildete der reichbeflaggte Mastenwald des Hafens.

In Folge unerwartet zahlreicher Anmeldungen gebrach es an Platz und das Ausstellungs-Comité sah sich genöthigt, einige Wochen vor Eröffnung der Ausstellung die an das Terrain angrenzende Straße zu überbrücken und jenseits derselben geräumige Lokalitäten für Obst, Maschinen, Geräthschaften 2c. zu beschaffen. Auf diese Weise zerfiel die Gesammtausstellung in zwei Theile; in dem einen fanden Landschaftsgärtnerei, Blumen- und Pflanzenzucht, Gemüse- und Samenbau umfassende Vertretung, in dem andern Theil waren zumeist die Erzeugnisse des Obstbaues, der Baumzucht, die Geräthschaften, Maschinen und Gartenverzierungen aufgestellt. Die ganze Ausstellung repräsentirte den gegenwärtigen Standpunkt der Gärtnerei in anschaulichster Weise und durch Zusendungen aus allen Weltgegenden wurde diese Bedeutung noch erhöht. England und Frankreich, Belgien und Holland brachten ihre Pflanzenschätze und ihr herrliches Obst; Rußland, Schweden, Norwegen und Dänemark bewiesen, daß auch sie trotz der Ungunst des Klima's rühmenswerthe Erzeugnisse des Gartenbaus zu liefern im Stande seyen; Tyrol und Italien breiteten die herrlichen Südfrüchte aus und Griechenland sandte die Kinder seiner Sonne, Weintrauben und attischen Honig. Sogar die überseeischen Länder fehlten nicht und zierten durch Rohprodukte verschiedener Art die Ausstellung. Deutschland war fast aus allen seinen Gauen vertreten, nur hatten sich die entfernter liegenden Distrikte selbstverständlich weniger betheiligt, als die näher liegenden.

Wenn man durch das Hauptportal eintrat und sich rechts wendete, kam man zuerst an einer Ausstellung von Blumengruppen der verschiedensten Arten und Formen vorbei zu einer Halle, vor welcher

Digitized by Google

image
not
available

ß Stammhöhe und
unkt dieses Hauses
teinii von 5 Fuß
und 16 Fuß Kro-
Salme stammte aus
stantin zu Pawlosk

n in einer terrassen-
eiten einer sehr ge-
der neuerdings so
in hatte zu einigen
d und als Zeichnung
mmen, welche beide
lten. Als Staffage
gezogene Fuchsien-
onen den reichsten
ngebungen des Kalt-
waren mit werth-
dekorirt, wie denn
g die ausgedehnteste

gte man auf einen
dessen nach dem See
ung mit wundervollen
ar. Von hier genoß
er ganzen Ausstellung.
Coniferen (Araucaria
10 Fuß Kronendurch-
en Fuchsienhecke vorbei
esischen Theehäuschen,
Nationaltracht Palmen-
ngte man, rechts und
blühenden Georginen
eine von 1000 Hoch-
Gehölzen in das Thal
See umgehen und die
häße besichtigen. Von
im Wasser angebrachter
epflanzt in seiner Mitte
en schlanke Wedel sich
uf den Inseln befanden
attpflanzengruppen Auf-
es und Laubengängen.
arien und Aquarien fan-
esondere Aufmerksamkeit
welcher ganz im Re-
r und sich durch seine
geschmackvolle Dekoration
er unschön, war ein mit-
aus Steinkohlen aufge-
me für ein Steinkohlen-
wurden nur durch ein

der Ausstellung gelangte
nte Straßenüberbrückung
ndern Theil und sah sich
en, von denen eine Wasser-
ner Stunde 45000 Kubik-

fuß Wasser 6 Fuß hoch emporhob, besonders angeführt zu werden verdient. In überdeckten Gängen waren hier alle erdenklichen Arten von Gartenmeubles, Gartenornamenten und Gartenwerkzeugen aufgestellt; ein Engländer probirte vor dem Publikum fortwährend seine Hydronette, eine recht praktische Gartenspritze mit Kugelventil, welche sehr leicht zu handhaben ist. Vor diesen überdeckten Gängen standen Modelle von Gartenzelten, Wasserleitungen, Gittern, Zäunen 2c. und auch einige interessante Verpflanzmaschinen für größere Bäume.

Von da führte der Weg nach den beiden Obsthallen, in welchen die reichsten Obstschätze aus allen Weltgegenden aufgespeichert waren. In der ersten Halle erregte besonders das große Sortiment aus Bozen ungetheilte Bewunderung. Hier prangten Trauben von enormer Größe, Melonen, Ananas, Pinien, Limonen und Citronen, Feigen, Pfirsiche 2c., während Aepfel und Birnen in großen Massen das Auge erfreuten. Interessant waren die Tyroler-Sorten Böhmer und Rosmarin. A., welche durch ihre prachtvolle Färbung alles Andere hinter sich ließen. Ein Sortiment des Gartenbauvereins in Toscana war besonders für Pomologen interessant, es enthielt unter anderem die schönste Citrus-Kollektion, sowie sehr schöne Pfirsiche. In der Nähe dieser Sammlungen standen Topfobstbäumchen von Aepfeln, Birnen, Pfirsichen und Reben, reich mit Früchten geziert. Unter diesen zeichnete sich eine Pyramide der Louise bonne d'Avranches aus, welche in einem Korbe erzogen war und bei einer Höhe von 12 Fuß und bei 3 Fuß Kronendurchmesser gegen 80 gut ausgebildete Birnen trug. An einem Pfirsichbäumchen zählte ich 36 Früchte, während sich an einer Topfrebe 6 vollkommene Trauben befanden. Zur Erwähnung der andern Sammlungen fehlt es an Raum; es genüge, daß Deutschland und Frankreich hier in edlem Wettstreit ihre Obsterzeugnisse ausgestellt hatten und daß auch unser Württemberg hier durch die schöne Sammlung aus den königlichen Gärten würdig vertreten war. Die reichhaltigste und richtigst benannte Kollektion des Herrn Generalkonsul Ladé aus Geisenheim a. Rh. (allein 250 Sorten Birnen) erhielt den Ehrenpreis Ihrer Maj. der Königin von Preußen.

In der andern Obsthalle waren besonders die nördlichen Obstfortimente aufgestellt. Hier konnte man die Beobachtung machen, daß die Birnen, je nördlicher sie angebaut werden, desto kleiner bleiben und desto mehr mit Rost bedeckt sind. Glanzpunkte dieses Theils der Ausstellung waren die riesigen englischen Trauben, von denen eine 5½ Pfd. wog und bei einem Längsdurchmesser von 1½ Fuß ganz gleichmäßige Beeren von 1 Zoll Durchmesser hatte (Muscat of Alexandria). Selbstverständlich waren diese Trauben unter Glas getrieben und riselirt, d. h., man hatte nach dem Ansetzen der Beeren die unvollkommneren ausgeschnitten. Hier befanden sich

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

16. Oktober 1869.

Herausgegeben von der

rttemb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

:n Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. durch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

:embergs von 1852

:fer Blätter habe ich interessanten Inhalt Jahrbücher für nde aufmerksam ge- mitgetheilten Angaben bergs entnahm. Auch ihre erschienene Band erthvollen Publikation Beachtung der Land- auch er enthält neben volkswirthschaftlichen, n Inhalte zwei Abhand- esonderes Interesse für ie eine dieser Abhand- fer des unteren Neckar- ng der Topographie des es aus der sachkundigen uts J. Dornfeld in ren reichhaltiger Inhalt en soll, eine Betrach- ürttembergs in den bis 1866. Herr Finanz- ir die vorzügliche Schil- irttembergs im Jahrgang anken, hat diese mühe- mmenstellung bearbeitet, t und aus 27 Tabellen ngen besteht, denen auch Kärtchen beigegeben ist.

finden genaue Erhebun- er Felder und die Schätzung und die für die einzelnen rn veröffentlichten Ergeb- Grundlage der vorliegen- welche in zwei Hauptab- erste derselben (Abschnitt cht des Areales im Ganzen, che in den Jahren 1852 bis den Ertrag jeder einzelnen Feldfrucht mit Einschluß des Wiesen- und Obsterträg- nisses, sowie die Mittelerträge der einzelnen Feldfrüchte für jedes einzelne Oberamt wie für das ganze Land.

Die zweite Hauptabtheilung (Abschnitt V und VI) bespricht die Erträge in den verschiedenen Landesgegenden nach sechs geognostischen Hauptgruppen:

I. Granit, Gneis, Todtliegendes, Buntsandstein, dolomitischer Wellenkalk, Wellenmergel;

II. Muschelkalk mit und ohne Lettenkohlebedeckung;

III. Keuper;

IV. Lias und brauner Jura;

V. Weißer Jura;

VI. Molasse, zu deren besserer Uebersicht eben das beigegebene Kärtchen dient.

Endlich ist die Gesammtgetreideproduktion Württembergs besprochen und sind Vergleichungen der hierländischen Produktionsziffern mit denen anderer Länder gegeben.

Aus dem reichen Inhalte dieser Zusammenstellung können hier nur einige Daten hervorgehoben werden. Zuerst mag bemerkt werden, daß sich nach der Landesvermessung, welche bekanntlich in den Jahren 1819 bis 1840 ausgeführt wurde, die Ackerfläche Würtembergs auf 2.628.337$^3/_8$ Morgen belief, während nach der Aufnahme der Felderanblümung im Jahre 1865 im Ganzen 2.746.417 Morgen sich ergaben. Es hat sich die Menge des Ackerlandes also seither um 118.080 Morgen vermehrt, was sich theils durch die gleichzeitige Verminderung der Waldfläche von 1.919.311$^1/_8$ auf 1.880.425 Morgen, also um 38.886 Morgen und der Wiesenfläche von 881.607$^1/_8$ auf 846.695 Morgen, daher um 34.912 Morgen, theils durch die Einrechnung der als Acker benützten Theile solcher Grundstücke, welche bei der Landesvermessung zu den Gärten und Ländern gezählt wurden, theils durch die Urbarmachung von Weiden und Oeden erklärt.

Wenn man die Benützung des Ackerlandes im Jahre 1852 mit der Anblümung desselben im Jahre 1866 vergleicht, so ergeben sich mehrfach wesentliche Veränderungen, deren Größe nachstehend in Procenten der ganzen Ackerfläche angegeben erscheint.

Digitized by Google

image
not
available

ute Fläche.		Ertrag.		Höchster Ertrag.		Niedrigster Ertrag.	
	in Proc. der Ackerfläche.	Im Ganzen.	vom Morgen.	Jahr.	vom Morgen.	Jahr.	vom Morgen.
		Centner.			Centner.		Centner.
	0.03						
	0.01						
		nicht nachgewiesen.					
	6.81	9.612.092	51.66	1865	74.95	1853	25.98
	0.55	3.117.981	152.14				
	0.20						
	0.05	128.713	106.08	1852	137.17	1864	65.82
	0.33	7.622.204	159.29	1862	179.02	1853	120.40
	1.42	Stück			Stück		Stück
	0.85	64.973.916	2.814	1854	3.579	1856	20.80
		Centner			Centner		Centner
	9.86	9.472.821	35.16	1852	43.00	1865	23.27
		24.525.194	29.28	1863	33.43	1865	22.33
		Simri			Simri		
		3.836.234		1860	16.305.050		
		646.875		1860	3.140.637		

ne Zusammenstellung elche die drei höchsten eerträge bei 24 Feld- egeben haben. Unter ach dieser Zusammen- 1863 als besonders nd in der Reihe der ngsweise neunmal ver- er Aufzählung der ge- en und als das un- 1853, welches bei 18 und nur bei zweien weithöchste Erndten ge- 1866 macht sich als , namentlich für alles

gabe zu dieser Tabelle rsichten, wenn sich die- eltemperaturen, Wärme- nengen der Jahreszeiten chränken würden. Einer interessante Daten über en Produktivität der ein- n. Vielleicht findet Herr enheit, seine so verdienst- tung zu erweitern.

r Durchschnittspreise der r Stuttgarter Börse und es Landes in den Jahren et, die vorliegenden Daten neue nicht ganz werthlose s ließe sich daraus ent- eit auch bei den jetzigen, rkehrsmittel wesentlich ge- lokale Erndteausfall auch flusse, und ob die Preis-

schwankungen ihrerseits auf die Ausdehnung oder Beschränkung gewisser Kulturzweige einen Einfluß nehmen.

So könnte die Ausdehnung des Gerstenbaues sich als die Folge des günstigeren Preisverhältnisses zwischen dieser Frucht und dem Dinkel (Kernen) oder Weizen ergeben,[2] denn erhöhte Preise bewirken naturgemäß eine Steigerung der Produktion des Gegenstandes, dessen Rentabilität sich dadurch

---

[1] Der Krappbau hat nach den vorliegenden Ausweisen im Jahre 1860 ganz aufgehört, Waidbau ist erst seit 1860 verzeichnet.

[2] Es liegen mir die Durchschnittspreise des Pesther Marktes, welcher in den letzten Jahren eine so große Bedeutung auch für Süddeutschland erlangt hat, für die Jahre 1854 bis 1868 vor. Ich berechnete daraus nachstehende fünfjährige Durchschnittspreise eines Wiener Metzens (0.347 Scheffel):

	Weizen.	Gerste.
1854—1858 .	4 fl. 47.4 kr.	2 fl. 08.3 kr. ö. W. Silber.
1859—1863 .	3 fl. 69.4 kr.	1 fl. 97.1 kr.
1864—1868 .	3 fl. 94.2 kr.	1 fl. 96.9 kr.
1854—1868 .	4 fl. 03.7 kr.	1 fl. 97.4 kr.

In Procenten des Durchschnittspreises betrug daher der Preis:

1854—1858	110.8 Proc.	105.5 Proc.
1859—1863	91.5 „	99.8 „
1864—1868	97.6 „	99.7 „

Während also der Weizen in Procenten des Mittelpreises in der zweiten Periode dieses 15jährigen Zeitraumes um 19.3 Proc., in der dritten um 13.2 Proc. billiger war, als in der ersten Periode, hat bei der Gerste die Preisermäßigung nur 5.7, beziehungsweise 5.8 Proc. betragen, oder der Gerstenpreis, welcher in dem ersten Lustrum (1854—1858) auf 46.5 Proc. des Weizenpreises stand, war im Durchschnitte der Jahre 1859 bis 1863 auf 53.3 Proc. desselben gestiegen, und hielt sich auch 1864—1868 noch auf 50.0 Proc. des Weizenpreises.

Ich vermuthe, daß sich auch in Württemberg, woher mir keine näheren Daten vorliegen, ein ähnliches Verhältniß zwischen dem Preise des Dinkels oder Kernens und dem der Gerste in den gedachten Jahren ergeben haben dürften.

Dr. Wilhelm.

Digitized by Google

image
not
available

Beilage Nr. 18

zum

für Land- und Forstwirthschaft.

nbergs von 1852

t zunächst auf Ta-
r Vertheilung des
en erwähnten sechs
ıtlich spricht sich in

derselben der Einfluß aus, welchen die geognostische Beschaffenheit auf die Bodenbenützung hat. Ich habe aus derselben einen kurzen Auszug gemacht, den ich nachstehend mittheile. Spalte A bezeichnet hier den Antheil, welcher in Procenten der Oberfläche der ganzen Gruppe auf jede Kulturart entfällt, Spalte B aber, wie viel Procente von der jeder Kulturart gewidmeten Fläche des ganzen Landes auf die einzelnen geognostischen Gruppen trifft.

ırstein.	II. Muschelkalk.		III. Keuper.		IV. Lias und brauner Jura.		V. Weißer Jura.		VI. Molasse.	
B	A	B	A	B	A	B	A	B	A	B
14.72	23.20	19.87	39.47	17.06	26.24	12.84	32.79	17.72	24.95	17.79
3.91	3.86	17.85	5.52	12.89	7.03	18.57	10.65	31.10	4.07	15.68
4.09	1.90	25.85	2.42	16.54	3.10	24.10	1.05	8.99	1.81	20.43
0.82	2.75	54.40	3.64	36 36	0.55	6.18	0.05	0.63	0.10	1.61
4.00	12.14	23.59	15.17	14.87	18.97	21.06	6.69	8.21	17.48	28.27
3.74	52.61	31.52	30.11	9.10	40.90	14.00	46.77	17.68	48.06	23.96
5.42	3.54	27.18	3.67	14.65	3.21	13.64	2.00	8.25	3.54	30.86
—	26.22	—	13.23	—	14.98	—	16.55	—	21.83	—

tenen Zahlen ver-
h die Gruppe des
ordentliche Hervor-
t zwei Drittel des
immt, auszeichnet.
mit dem braunen
iche; fast genau die
andes fällt in diese
Muschelkalk und die
kerland, die Jura-
htlich der relativen
n genannten For-

l'schen Abhandlung
ʒfähigkeit der Acker-
ʒbezirken des Lan-
von der Ackerfläche
gnostischen Gruppen
gehören in ihrer
ruppe an, nämlich
ʒirke Saulgau, Ra-
Leutkirch, Waldsee,
ganz in der Mo-
n und Künzelsau,

welche durchaus in den Muschelkalk fallen und Neuenbürg, das vollständig auf den Gesteinen der ersten Gruppe liegt. Dagegen erstrecken sich die Bezirke Rottweil und Sulz in die vier ersten Gruppen, und viele andere Oberämter gehören drei geognostischen Gruppen an.

Zum Maßstabe der Ertragsfähigkeit hat Cull die Getreideproduktion und zwar den Ertrag derjenigen Getreidearten, welche in Württemberg verhältnißmäßig das größte Areal einnehmen, nemlich des Dinkels, des Hafers und der Sommergerste in denjenigen Jahren, welche in der fünfzehnjährigen Periode 1852 bis 1866 den höchsten durchschnittlichen Ertrag der genannten Feldfrüchte gegeben haben, [1] gewählt. Der Ertrag der Gerste, als glatte Frucht ist hiebei doppelt in Rechnung genommen und mit Rücksicht auf den so verschiedenen Umfang der Bezirke und die verschiedene relative Größe des Ackerareales nicht der Totalertrag, sondern der Ertrag auf die Quadratmeile angegeben worden.

[1] Hinsichtlich des Dinkels im Jahre 1857, des Hafer 1864 und der Gerste 1854.

Digitized by Google

image
not
available

ie Versammlung,
nträge einkommen
echung geeigneten
Zeit vor der Ab-
nachen solle.
vorjährigen Ver-
rfahren gegen die
r aufgenommen;
gemäß eine Ein-
des Innern ge-
der Beibehaltung,
Schafvisitationen
erden angetragen
bei den Schafs-
in Crailsheim be-
Es wurde in der
amtsthierärzte wie
m von Laupheim,
die Behauptung
hafheerden einver-
Maßregeln gegen
hrend die Händler
n der Ausbreitung
auch um der Stö-
: Polizeimaßregeln
ag des Vorstandes
: in der Lage sind,
keit jener Behaup-
e Beweise zu sam-
n Frühjahr in die
julegen, damit auf
eiten des Vereins

:sordnung war die
69. Der Vorstand
n welchen bei der
sei, und theilte
erselben mit; hie-
, daß die S. 319
ind 11 den niederen
Reiseentschädigung

theilt, in welchen
Besitzes der in den
ni 1864 vorgeschrie-
n sind. Ein von
zur Tilgung der
der Versammlung
chtigkeit der Grund-
Ausführbarkeit be-

außer 47 württem-
e Theil genommen;
urg am Neckar als

: Verbesserter
fs- u. Schreib-
1870. 23. Jahr-
: Schreibkalender

und Hülfsbuch; zweiter Theil brochirt: Landwirthschaftliches Jahrbuch. Preis für beide Theile zusammen $22\frac{1}{2}$ Silbergroschen.

Der bekannte Kalender von Mentzel und Lengerke, welcher der stets wachsenden Gunst der deutschen Landwirthe sich erfreut und gegenwärtig bereits in jährlich 30 Tausend Exemplaren Absatz findet, ist mit dem vorliegenden Jahrgang einer besonders eingehenden Revision unterworfen worden. Namentlich erscheint das sogenannte „Hülfsbuch" in völlig neuer Bearbeitung. Es umfaßt dasselbe eine Sammlung von 50 praktisch wichtigen Tabellen und übersichtlichen Zusammenstellungen, aus welchen der Landwirth auf die mannichfaltigsten Fragen, wie sie täglich im kleineren oder größeren Wirthschaftsbetriebe sich aufwerfen, die präciseste, erschöpfendste Antwort erhält. Die früheren Tabellen sind, entsprechend dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft und rationellen Erfahrung, berichtigt, erweitert, vielfach auch durch ganz neue ersetzt worden. So sind z. B. die Tabellen Nro. 1 „Aussaat-Tabelle" (Verfasser: Rohde, Eldena), Nro. 9 „Mittlere Zusammensetzung der wichtigeren Düngemittel" und Nro. 23 „Procentische Gewichtsverhältnisse der einzelnen Theile von Rindvieh, Schaf und Schwein" (Verfasser: Wolff, Hohenheim), ferner Nro. 13 „Leistung, Betriebskraft und Anschaffungskosten landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen" (Verfasser: Perels, Halle), Nro. 24 „Taschenviehartzneibuch des Kalenders" (Verfasser: Fürstenberg, Eldena), Nro. 25 „Uebersicht der hauptsächlichsten Raumverhältnisse in den Wirthschaftsgebäuden" (Verfasser: Schubert, Poppelsdorf) ꝛc. in dieser Form vollständige Nova in der landwirthschaftlichen Literatur. Aber auch sonst ist keine Zahl ungeprüft geblieben, zum ersten Male ist eine systematische Anordnung des „Hülfsbuches" durchgeführt worden und der fast überall beigefügte Name der Verfasser leistet Bürgschaft für die Gründlichkeit und gewissenhafte Ausführung der Arbeiten.

Die neue Maß- und Gewichtsordnung ist in dem Jahrgang 1870 des Kalenders schon durchweg adoptirt, aber in der Weise, daß in Paralleltabellen (vgl. z. B. „Aussaat" und „Ertrag") alle Angaben nach altem und neuem System gemacht sind, so daß dem Praktiker, bei freigestellter Benutzung der neuen oder der alten Zahlenverhältnisse, die Vergleichung stets vor Augen liegt und ein allmäliges Hineinfinden in das neue System die unwillkürliche Folge seyn muß. Außerdem enthält der zweite Theil des Kalenders einen vollständigen Rechenknecht für Landwirthe, der in klarer Uebersichtlichkeit eine systematisch geordnete Maß- und Gewichtskunde bildet, mit ausführlichen Reductions- und Preisvergleichungstabellen.

Diese consequent durchgeführte Berücksichtigung der metrischen Maß- und Gewichtsordnung, welche mit dem Jahre 1870 fakultativ in Kraft tritt und von 1872 ab nicht nur den norddeutschen Bund, sondern ganz Deutschland als obligatorisches Gesetz umfassen wird, ermöglicht nunmehr eine allgemeine Benutzung des Kalenders auch in denjenigen Theilen Deutschlands, in welchen er, des abweichenden Maßes und Gewichtes wegen, bisher nur eine geringe Verbreitung finden konnte.

Der zweite Theil des Kalenders ist gleichsam ein

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

23. Oktober 1869.

Herausgegeben von der

temb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. ch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

n vermöge höchster
d. J. dem Fabri-
tgart in Anerken-
rung der Opium-
3 Ritterkreuz des
t.

interschulen.

n in Meßkirch.

ch entschlossen hat,
chule ins Leben
ht für die würt-
ne Interesse, nach
chen Winterschule
vernehmen. Die-
n Zweck, jungen
sich die zu einem
es nöthigen Kennt-
t wohl, daß der
der Sprache und
e geläufig rechnet,
innisch zu rechnen,
ultate der Natur-
istbar zu machen.
zugegeben, lassen
erungen ableiten:
hört man haupt-
terschulen. Viele
öheren Unterricht
lle, und bin doch
Allein dieser Ein-
urch Eisenbahnen,
er Verkehr jetzt
früher, daß der
riren muß, welche
und daß der Zeit-
ist, seitdem man
aturwissenschaften
dere — nament-

lich tüchtige Praktiker — sagen: „Was mein Bub in der Schule lernt, das kann er auch bei mir lernen.“ Dieser Einwand widerlegt sich dadurch, daß dem Vater jedenfalls ein klarer Einblick in die Ergebnisse der Naturwissenschaften abgeht, derselbe also auch seinem Sohn die Anwendung derselben auf die Praxis nicht beibringen kann. Noch Andere sagen: „Gerade die studirten Bauern machen häufig die schlechtesten Geschäfte.“ Auch dieser Einwand beweist Nichts. Wenn die genannte Behauptung richtig ist, so liegt der Grund darin, daß der höher gebildete Landwirth sehr oft seine Wirthschaft unter ihm ganz fremden Verhältnissen beginnt, während der Bauer meist die väterliche Scholle übernimmt oder sich sonst ganz in der Nähe seiner Heimath ansiedelt, daß der höher Gebildete einerseits mehr Ansprüche ans Leben macht, andererseits weniger Arbeitslohn verdient als der Bauer mit seiner Familie, und daß dem höher Gebildeten manchmal entweder gründliches Wissen oder der praktische Blick abgeht, welchen der Bauernsohn mit der Muttermilch einsaugt.

2) Viele Landwirthe halten das fünfzehnte Lebensjahr für das geeignetste zum Besuch der Winterschule, weil der junge Mann dann das in der Schule Gelernte noch am besten inne habe. Aus dem oben Angeführten geht aber hervor, daß ein Besuch der Schule im Alter von 17—18 Jahren vortheilhaft ist, weil der Schüler sich dann schon in die landwirthschaftliche Praxis eingelebt hat, demnach die Anwendung der Naturwissenschaften auf die Praxis leichter versteht, auch mit viel mehr Interesse dem Unterricht folgt. Leider steht einem Schulbesuch älterer junger Leute häufig das Vorurtheil entgegen, der Schulbesuch sey nur eine Sache für Kinder, für ältere Leute sey das Lernen eine Schande.

3) Aus dem Zweck der Schulen ergibt sich auch der Umfang des Lehrplans bis zu einem gewissen Grad. Der Unterricht muß sich zunächst einmal erstrecken auf deutsche Sprache mit Geschäftsaufsätzen, auf das Rechnen, auf die Grundlehren der Chemie und Physik. Diese letzteren müssen dann

Digitized by Google

image
not
available

Concurrenz machen werden, versteht sich von selbst, dagegen können sie für manche Besucher der Akademien als willkommene Brücke dienen, für solche junge Landwirthe nämlich, welche die Akademie besuchen wollen, ohne sich höhere Schulkenntnisse erworben zu haben. Ebensowenig werden die Winterschulen solchen Ackerbauschulen direkt Concurrenz machen, welche, wie die württembergischen, in erster Linie die praktische Ausbildung betonen. Nur indirekt könnte hier mit der Zeit sich eine Concurrenz geltend machen, sofern die Landwirthe anfangen würden, sich mit der theoretischen Ausbildung ihrer Söhne in den Winterschulen zu begnügen und die praktische Ausbildung sich selbst vorzubehalten. Dieß könnte eine Herabsetzung des gegenwärtig 3jährigen Kurses der Ackerbauschulen auf 2 Jahre nöthig machen. Dagegen werden die Winterschulen jedenfalls den sog. theoretisch-praktischen Mittelschulen in Süddeutschland mit Erfolg Concurrenz machen. Auch die Freunde dieser Mittelschulen müssen zugeben, daß den Besuchern derselben zwei Gefahren drohen, einmal daß dieselben von angestrengter körperlicher Thätigkeit entwöhnt werden und dann daß dieselben weder in der Theorie noch in der Praxis gründlich sich ausbilden (vergleiche das bekannte Wort des Obersteigers: „Die dritte Klasse, das sind die theoretisch-praktischen, die verstehen's nicht und können's auch nicht machen"). Diese großen Gefahren werden umgangen, wenn der Landwirth seinen Sohn 1 Jahr lang auf einer guten Wirthschaft prakticiren und dann 2 Winter hindurch die Winterschule besuchen läßt, wobei er noch überdieß weniger Opfer an Geld und an Zeit zu bringen hat.

Weinmostwägungen.

(Vergl. Wochenbl. 1868 Seite 240.)

1) Der K. Hofkammer.

Untertürkheim, 11. Okt. Die heute mit der Kinzelbach'schen Wage vorgenommenen Wägungen des Saftes der nachbenannten Traubensorten aus dem hofkammerlichen Weinberg lieferten das folgende Resultat, welchem die 2 vorangegangenen Jahre zur Seite gestellt werden:

	1869 11. Okt.	1868 24. Okt.	1867 25. Okt.
Schwarze Klevner	91	96	91
Velteliner . . .	93	87	85
Rißling	88	90	85
Silvaner . . .	99	90	90
Elbling	90	81	77
Gutedel	81	90	84
Rothurban . . .	98	81	76
Trollinger . . .	92	80	71
Portugieser . . .	97	85	83
Blaue Arbst . .	91	90	—

Der sehr dünne Stand der Trauben im heurigen Jahr mag von wesentlichem Einfluß auf die Güte derselben, in Vergleichung mit den vorangegangenen Jahren seyn.

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

30. Oktober 1869.

Herausgegeben von der

:mb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien.
h jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

mlung deutscher

f.

der Agrikultur-
luguſt in Halle
r, großentheils
der Landwirth-
Prof. Stohmann,
t der Versamm-
mit einer Rede,
Gründung und
'schen Versuchs-
:en Präsidenten
s gewählt; als
ılze aus Wende

die erfreuliche
ie von Dr. H.
tung übernom-
r Analysen
endet sey und
ffentlichung ge-
erwähnte ich,
ystematische Zu-
n bisher wegen
r langsam habe
die Arbeit jetzt
gt seyn werde,
ischer und Dr.
ch betheiligten.
ng über „Sta-
ngerfabrikation
ruck aus dem

Mentzel'schen landwirthschaftlichen Kalender pro 1870, in einer größeren Anzahl von Exemplaren zur Vertheilung und ersuchte die Mitglieder der Versammlung, mich bei dem Unternehmen, in der angedeuteten Richtung weitere statistische Notizen zu sammeln, allseitig zu unterstützen.

Die Frage „Welche Veränderungen bezüglich der im Jahr 1864 vereinbarten Methoden der Bodenanalyse nunmehr wünschenswerth seyn möchten?" wurde von mir zur Besprechung eingeleitet und ergab nach längerer Debatte, die vielfach auch außerhalb der Sitzung in kleineren Kreisen fortgesetzt wurde, das Resultat, daß bei der Schlämmanalyse der neue von Dr. Schöne in Petersburg construirte Apparat zu berücksichtigen sey, namentlich mit der von Dr. Heiden vorgeschlagenen Abänderung, daß dagegen bezüglich der Darstellung der Bodenlösungen und bezüglich der Bestimmung der Phosphorsäure, des Ammoniaks und der Salpetersäure die bisher gebräuchlichen, schon in meinem Entwurfe vom Jahr 1864 angedeuteten Methoden wenigstens vorläufig noch unverändert befolgt werden müßten. Jedoch sey es jedenfalls wünschenswerth, daß die Methode der Bodenanalyse im Einzelnen nach verschiedenen Richtungen hin experimentell noch weiter ausgebildet werde. Zu diesem Zweck sind die in Hohenheim angelegten Erdkästen und die eingeleiteten Vegetationsversuche in verschiedenen Bodenarten als besonders geeignet zu bezeichnen.

Einen beträchtlichen Theil der für die Sitzungen bestimmten Zeit nahmen die Referate über die bisher erlangten Resultate der im vorigen Jahre in Hohenheim verabredeten Versuche, betreffend „die

Digitized by Google

image
not
available

Veröffentlichung

ge „Wie erklärt
Thiere, speciell
re?“ beschränkte
ihn — Möckern,
in der Milch-
s Milchproteins
ß die Umwand-
ilchproteinstoffe
ktion der Milch-
inem direkten
ufuhr stehe, die
entlich von der
könne.
uantitative Be-
tter und Koth
kund hinsicht-
keit der Methode
eselbe jedoch als
mpfohlen, vor-
ei der Analyse
die bisher üb-
lohfaser auch

wierigkeit, aus
tigen Phos-
ate darzustellen,
n der löslichen
lungen gemacht.
einung, daß es
Präparate von
Gehalt an lös-
bei der Beur-
rphosphate von
urchemikers die
sphorsäure mit
cht berücksichtigt
Düngerhandels
terungen Anlaß
nd einigen an-

us Tharand in
des Samen-
ten, welche über
Kräfte zu ver-
u diesem Zweck
neuer, aus ge-

branntem Thon einfach und zweckmäßig construirter Apparat zu Keimungsversuchen wurde der Gesellschaft vorgelegt.

Die Nachmittagsstunden der beiden Versammlungstage benutzte man zur Besichtigung der Versuchsstation und der Universitätsinstitute. In dem Universitätslaboratorium ließ Prof. Schulze—Rostock, durch seinen Assistenten eine neue Methode der Salpetersäure-Bestimmung experimentell erörtern. Auf der Versuchsstation waren Versuche über Milchproduktion mit Ziegen im Gange und die zu diesem Zweck aus Eisenblech construirten Stallungen, sowie auch verschiedene Apparate zur Wasser-, Fett- und Stickstoffbestimmung sehr sehenswerth. Ein neues geräumiges agrikulturchemisches und pflanzenphysiologisches Laboratorium, nebst Hörsälen 2c. des Prof. Julius Kühn war in der Einrichtung noch nicht ganz vollendet, gab aber hinreichend Zeugniß von der großen Frequenz und dem Gedeihen des mit der Universität verbundenen landwirthschaftlichen Lehrinstitutes in Halle.

Als Ort der nächstjährigen Versammlung wurde Dresden gewählt.

Die Ergebnisse des Schlachthausbetriebs und der Fleischschau in Stuttgart vom 1. Januar bis 30. Juni 1869.

(Vergl. Wochenblatt 1869 S. 134.)

In den ersten 6 Monaten d. J. wurden in dem hiesigen Schlachthause 4631 Stück Vieh geschlachtet und zwar:

Farren	163	Stück
Ochsen	3124	„
Kühe	375	„
Rinder	831	„
Schweine	19	„
Kälber	107	„
Schafe	7	„
zusammen	4631	Stück.

Von den 3124 Ochsen waren 2531 erster, 588 zweiter und nur 5 dritter Qualität; letztere 5 Stück waren mit folgenden Krankheiten behaftet: mit Perlsucht 3, mit innerem Bruch 1 und mit Muskelzerreißung 1, und durften die beiden letztgenannten zum laufenden, die drei ersteren nur zu herabgesetztem Preise verwerthet werden.

Die Farren waren sämmtlich gesund; von den 375 Kühen waren 4 Stück mit Krankheiten behaftet und zwar 1 mit akuter Tuberkulose, 1 mit Perlsucht und Lungenschwindsucht, 1 mit Zottenherz in Folge eines von der Haube in dasselbe gedrungenen Stückchens Draht und 1 mit Eisen im Magen; davon wurde

Digitized by Google

image
not
available

eilage Nr. 19

zum

ir Land- und Forstwirthschaft.

andwirthschaft-
sburg.

nisteriums des
2. November
wirthschaftliche
lcher Jünglinge
r an während
hr 36 Stunden
irthschaft sowie
nd Feldmessen,
n sollen. Um
uerliche Söhne
er Unterrichts-
Art, daß im
hrung in den
mathematischen
Rücksichtnahme
ierlichen Theil-
gentliche land-
Reihe kämen.
sich ein abge-
en erst 2 auf-
Unterrichtsstoff
ten werden soll.
sen, schreiben
higkeit besitzen,
wirthschaft ge-
m der Schule
n dagegen für
werden übri-
Unterkunft in
chulkommission

s zum 10. Nov.
wirthschaftliche
hten und sind
Zeugniß über
Zeugniß des
ig des Vaters
Sohnes. Die-
sweise beibrin-
Schreiben zu-
ch am
r d. J.
avensburg zur

Aufnahmeprüfung einzufinden, bei welcher vorzugsweise Jünglinge aus den Oberämtern Ravensburg, Biberach, Leutkirch, Riedlingen, Saulgau, Tettnang, Waldsee und Wangen, deren Amtskorporationen zu den Schulkosten Beiträge leisten, berücksichtigt werden sollen.

Stuttgart, den 18./27. Oktober 1869.

K. Centralstelle
für die Landwirthschaft.

Aufnahme von Zöglingen in die K. Weinbauschule zu Weinsberg.

Nachdem auf den 1. Januar 1870 weitere 6 Zöglinge für die 2 Jahre 1870 und 1871 in die Weinbauschule aufzunehmen sind, werden diejenigen Jünglinge, welche um Aufnahme sich bewerben wollen, aufgefordert, binnen 4 Wochen bei dem Vorsteheramt der Schule in Weinsberg schriftlich sich zu melden, worauf sie zu einer am Anfang des Monats December vorzunehmenden Prüfung werden einberufen werden.

Die Aufzunehmenden müssen das 17te Lebensjahr zurückgelegt haben, vollkommen gesund und für anhaltende Feldarbeiten körperlich erstarkt, mit den gewöhnlichen Arbeiten im Feld und Weinberg bereits vertraut seyn und lesen, schreiben und rechnen können, wie auch die Fähigkeit besitzen, einen populären Vortrag gehörig aufzufassen. Kost, Wohnung und Unterricht erhalten dieselben frei, wogegen sie alle vorkommenden Arbeiten unentgeltlich zu verrichten haben. Bei Fleiß und Wohlverhalten haben sie übrigens Aussicht auf Prämien oder kleinere Geldzuschüsse. Sie sind verpflichtet, den vorgeschriebenen Lehrkurs bis zum Schluß des Jahres 1871 durchzumachen.

Die aufzunehmenden Zöglinge sollen während eines zweijährigen Kurses einen auf gründliche berufliche Ausbildung berechneten Unterricht erhalten. Derselbe hat neben der Verfestigung und Weiterführung in den gewöhnlichen Volksschulfächern den Unterricht in der ebenen und praktischen Geometrie, im Zeichnen, in den Elementen der Chemie, Physik und Mechanik, sowie die theoretische und praktische Unterweisung im Feld-, Wein-, Gemüse- und Obstbau, sowie in der Viehzucht zu umfassen.

Um den Zöglingen fortwährend praktische Anschauung zu sichern, ist mit der Anstalt ein Grundbesitz von 96 Morgen verbunden, der in Gärten, Weinbergen, Ackerfeld und Wiesen besteht.

Digitized by Google

image
not
available

Nach der über die Zusammensetzung dieser Sorten und über die aus jeder Sorte zu gewinnenden Alkoholmenge angestellten Untersuchung würde sich der Preis eines Pfundes Alkohol folgendermaßen stellen:

Bei Sorte	1	auf	33,8 kr.
„ „	2	„	42,9 „
„ „	3	„	39,3 „
„ „	4	„	64,6 „
„ „	5	„	40 „
„ „	6	„	45,5 „

Der Gehalt an reinem Traubenzucker neben dem Gehalt an unvergährbarer Substanz und Wasser betrug

bei	I	II	III	IV	V	VI
	69,4 Proc.	73,0.	74,2.	66,8.	68,4.	68,7.

Man sieht aus dem Mitgetheilten, wie vorsichtig man mit dem Ankauf von Traubenzucker seyn muß.

Näheres in der „Weinlaube" Nro. 19.

Wichtigkeit der schwefligen Säure als Desinfectionsmittel.

Die schweflige Säure, ein gasförmiger Körper, der sich beim Verbrennen des Schwefels bildet, und welchem der Geruch, den brennender Schwefel verbreitet, zukommt, ist von hoher Wichtigkeit. Weinbereitung und Weinconservirung ließen sich ohne schweflige Säure kaum denken; die Conservirung des Hopfens, der Gemüse ꝛc. wäre nicht möglich; die schweflige Säure färbt Wolle, Seide, verschiedene Farbstoffe weiß; sie vereinigt sich mit den Eiweißkörpern; sie vernichtet das Leben von Pflanzen- und Thierzellen und hebt die Thätigkeit der Fermente auf; sie zerstört das Schwefelwasserstoffgas, welches sich in Aborten, bei Fäulniß der Excremente, in reichlichem Maße bildet; u. s. w.

Die zahlreichsten Wirkungen der schwefligen Säure beruhen im Wesentlichen auf ihrer Fähigkeit, sich mit den Eiweißkörpern zu verbinden (sie in einen stabilen Zustand überzuführen) und hiebei den Wassergehalt der organischen Körper in einer Weise zu ändern, daß man sagen kann: sie macht Wasser gleichsam ausfließen. In manchen Fällen, besonders beim Entfärben organischer Farbstoffe — bekanntlich entfernt man Obstflecken sehr leicht aus Leinwand u. s. w., wenn man die Flecken befeuchtet, etwas Schwefel darunter abbrennt und sogleich auswäscht — ist der Vorgang ein Reductionsproceß; bei Zerstörung des Schwefelwasserstoffes wirkt der Sauerstoffgehalt der schwefligen Säure; Schwefelwasserstoff und schweflige Säure geben bei ihrer Aufeinanderwirkung Schwefel und Wasser.

In der That, durch die Art ihrer Wirkung auf die Eiweißkörper, die Fermente, ist die schweflige Säure ein vortreffliches Desinfectionsmittel, ein Mittel gegen Fäulniß und Gährung; schon in geringer Menge hebt sie die Thätigkeit der Gährungserreger auf, sie unterdrückt die Fäulnißproceße.

Zahlreiche Krankheiten, die epidemischen Krankheiten, werden in neuerer Zeit aufgefaßt als Gährungskrankheiten, als abnorme Vorgänge im thierischen Organismus, die ähnlich verlaufen und durch ähnliche Ursachen bedingt sind, wie die gewöhnliche Gährung: etwa wie die geistige Gährung, in welcher durch Einwirkung eines Fermentes der Zucker in verschiedene

image
not
available

Wochenblatt
für
nd Forstwirthschaft.
Herausgegeben von der
b. Centralstelle für die Landwirthschaft.
nabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien.
edes Postamt in Württemberg bezogen werden.

ierungssystem.

talen trotz der
n Disposition
en des Man-
g des Wassers
3 des Grund-
igsmittel land-
enig verbreitet
o in verkehrter
ässerung ange-
lich eine Frage
as längst zum
iesetz wird nicht
und auf dem
entlich auch in
werden, wenn
den Kräfte des
oendigkeit, den
tig werden zu
mehr verbreitet.
uissen benutzten
Wassers zur Er-
Wiesen zu ver-

iesen ein neues
Hofbesitzers
i Schleswig.
dung der Be-
inage.
ogleich von An-
volle Aufmerk-
tikern zu Theil.

Wie sehr von den Sachverständigen der Werth dieser neuen Entdeckung anerkannt wurde, dürfte am deutlichsten daraus erhellen, daß das preußische Ackerbauministerium schon im Jahre 1861 die neue Erfindung mit einer Prämie von 100 Friedrichs'dor auszeichnete. Seither wurden an den verschiedensten Orten Anlagen nach dem Petersen'schen Systeme gemacht, die sehr befriedigende Resultate gewähren.

In neuerer Zeit hat auch das östreichische Ackerbauministerium die Einführung dieses Systems durch das Versprechen von Subventionen in die Hand genommen.

Bei der großen Bedeutung, die hienach dem neuen Wiesenbausystem zukommt, halten wir eine nähere Schilderung desselben in diesem Blatte für angezeigt und erlauben uns, einen Artikel aus den vom preußischen Landesökonomiekollegium herausgegebenen „Annalen der Landwirthschaft" in seinen wesentlichen Zügen mitzutheilen. *

Der Verfasser des Artikels, Carl v. Raumer, Hauptmann a. D. weist zunächst auf die Schattenseiten der bisherigen Bewässerungssysteme hin.

Ueber die Stauwiesen, bei welchen in der Regel nur für den Ablauf des über der Oberfläche gestandenen Wassers gesorgt ist, während die in den Boden eingedrungene Wassermenge bei nicht durchlassendem Untergrunde größtentheils durch Verdampfen wieder fortgeschafft wird, bemerkt er mit Recht, daß eben durch die mangelnde Vorrichtung zur Entwässerung des Bodens derselbe sehr erkältet und dadurch das Pflanzenwachsthum benachtheiligt werde.

Die Stauwiesen sind in der That auch wenig

* Wer sich gründlicher zu unterrichten wünscht, lese Dr. Dünkelbergs Wiesenbau 1865 und Turretins Wiesenbau 1864.

Digitized by Google

image
not
available

sich letzteren
ie Drainage

bemerkt, daß
cht über den
die Tagröhren
igende Wasser
renlage wird

sie sich natür-
man jedoch,
dürtt. Morgen

nd die Grund-
ende:
Wassers, indem
d.
Terrains durch

dringende Luft.
mt, welche es
e in und außer

Wiederbenützung

auf sehr scharf-
m vereinigt ist,
Wassers auszu-
le, namentlich
hervorgehende

auch bei uns
t würden, um
ntwortung nur
ist, eine sichere
St.

izucht.

Darwin gibt in
e und Pflanzen
chfolgende höchst
cht wieder, welche
n systematisch be-
e Winke enthält:
es nicht länger
und Inzucht sich
t man dabei den
ließlich im Auge
n Nachtheil, so-
cht kommt. Und
in Bezug auf die

Schafe machen. Es ist hier nicht am Orte, die dabei naheliegende Frage zu entscheiden, ob diese Thiere in stufenweiser Abstumpfung weniger empfänglich als andere Thiere für die sonst daraus entstehenden Nachtheile geworden sind, um es nach dem Gange der Natur bei ihnen zu ermöglichen, heerdenweise zu leben, ein Umstand, welcher einmal die ältesten und kräftigsten männlichen Thiere der Heerde dahin führt, daß sie alle fremden Eindringlinge zurücktreiben, dann aber auch zur Folge hat, daß sich die Thiere einer Heerde mit ihren eigenen Töchtern und Enkelkindern paaren. Der Fall mit den Bakewell'schen Langhörnern (den heutigen Shorthorns), welche von diesem Züchter einen langen Zeitraum hindurch auf das Engste in- und ingezüchtet wurden, ist so oft zum Beleg hiefür angeführt worden; jedoch äußert sich der bekannte Züchter Youatt darüber dahin, daß doch in Folge davon dieser Rindviehschlag eine delikate Körperconstitution überkommen habe, welche mit einer gewöhnlichen Behandlung sich nicht vertrage, und daß ferner auch die Vererbung von dieser neuen Race keine jederzeit sichere sei. Gleichwohl bilden diese Shorthorns den schlagendsten Beleg von der allerengsten Inzucht. So wurde, um ein Beispiel daraus anzuführen, der beliebte Stier Favorite, der selbst ein Sohn von einem Halbbruder und -Schwester des berühmten Stiers Foliambe war, ununterbrochen mit seiner eigenen Tochter, Enkelin und Urenkelin nach einander gepaart, dergestalt, daß das Product von solcher letzten Paarung oder seine Urenkelin $^{15}/_{16}$ von dem Blute jenes Stieres Favorite in ihren Adern fließen hatte. Und diese Kuh wurde dann wieder mit dem Stier Wellington gepaart, welcher seinerseits ebenfalls $62^1/_2$ Procent von dem Blute desselben Favorite in sich hatte, und daraus ging die Kuh Klarissa hervor. Klarissa wurde wieder mit dem Stier Lancaster gepaart, welcher $^{63}/_{75}$ vom selben Blute besaß, und sie brachte doch höchst werthvolle Nachkommen zur Welt. Obwohl Charles Colling, der Züchter aller dieser genannten Thiere, ein nachdrücklicher Vertheidiger von der Inzucht war, so sah er sich doch veranlaßt, einmal diesen seinen Stamm mit einem Galloway-Rindvieh zu kreuzen, und gerade die Thiere aus dieser Kreuzung erzielten die höchsten Preise. Nächstdem war die Shorthornheerde eines gewissen Bate's als die berühmteste Heerde in der ganzen Welt angesehen. Und volle dreizehn Jahre hindurch führte er darin die allerengste Inzucht durch, gleichwohl nahm er jedoch während der darauf folgenden nächsten siebenzehn Jahre Anlaß, trotzdem er die allergrößte Meinung von seiner Heerde hatte, zu drei verschiedenen Malen frisches Blut in diese Heerde einzuführen. Dem Vernehmen nach soll er sich zu diesem Schritte durch den Umstand bewogen gefunden haben, nicht sowohl um die Körperform der Thiere zu verbessern, als deshalb, weil ihre Fruchtbarkeit zu schwinden begann. Bate's eigene Meinung, wie sie ein berühmter Züchter uns widergibt, war dabei folgende: „daß es geradezu eine Heerde ruiniren und sie zu Grunde richten heiße, wollte man mit einem schlechten Viehstamm enge Inzucht treiben, daß dagegen dieses Züchtungsverfahren mit Erfolg und ohne Nachtheil innerhalb gewisser bestimmter Grenzen sich überall da durchführen lasse, wo die zur Paarung verwendeten Zuchtthiere Abkömmlinge von Thieren ersten Ranges sind."

Digitized by Google

image
not
available

ilage Nr. 20

zum

Land- und Forstwirthschaft.

und Obst-
1869.

in Eschenthal.

süddeutscher
nn, für die
romantische
war, berief
Oktober und
n ein, welche
d Werkzeuge-
ft auszuüben,
ar nur von
au leider in
sind zwei an-
ne des pomo-
ine zahlreiche
re Erzeugnisse
Früchte sicht-
dere des Herrn
baden, weni-
ichte und rich-
ausgezeichnet.
n hatte seiner
Geräthen für
des Obstes ꝛc.

Ausstellungs-
Bewohnern in
st- und Wein-
t, boten nichts
hm eine Aus-
tgart von schö-
gezogenen For-
sen eine her-
e Anerkennung
daß Winter gute
in seiner Hei-

t war die Aus-
u, der Mosel,
wie denn über-
Mitglieder der
und Weinhänd-
handlungen der
iche Behandlung
of. Dr. Nebler,
steigendes In-

ie geschäftlichen
nsvorstände und

Sekretäre gewählt waren, der bisherige Geschäftsführer Herr George sen. die Versammlung begrüßt und sein Amt dem gewählten Präsidenten Hrn. Regierungsrath Pfannebecker übergeben und dieser nach kurzer Ansprache die Tagesordnung bestimmt hatte, trat als erster Redner Herr Dr. Lucas aus Reutlingen auf zur Erörterung der Frage: von welchen Ursachen ist die Fruchtbarkeit der Bäume abhängig und was können wir thun, um möglichst reiche und regelmäßige Obsterndten zu erhalten? Ein besonderes Gewicht legt Herr Dr. Lucas auf ein reichliches Begießen der Bäume im Sommer und Festhalten der Winterfeuchtigkeit. Die Behauptung, daß nördliche Lagen für die Fruchtbarkeit der Bäume besonders günstig, weil sie feuchter seyen, wird wohl mit den Erfahrungen der meisten Obstzüchter nicht harmoniren. Die Versammlung führte über diesen Gegenstand keine längere Discussion.

Der zweite Vortrag des Prof. Dr. Thiel über die Errichtung einer Versuchsstation für den Weinbau in Verbindung mit einer Universität, war von solchem Umfang, daß an diesem Tage zu einer weiteren Besprechung des Thema's gar keine Zeit mehr übrig blieb, da um 3 Uhr die Versammlung sich in die Gärten des Generalconsuls Lade in Geißenheim zu begeben hatte. Hier fanden wir eine reichhaltige Ausstellung von Obst und Trauben, richtig wissenschaftlich bestimmt und geschmackvoll geordnet in solch wundervoll schönen, vollkommenen und edeln Früchten, wie sie in Deutschland wohl kein Zweiter aufweisen kann. Im Garten selbst, gegen 15 hessische Morgen umfassend, fanden wir unzählige Bäume in allen Geschlechtern und in allen erdenklichen Formen, in den gesundesten und kräftigsten Exemplaren, strotzend von Früchten enormer Größe. Hier gehen Klima, Kunst und Wissenschaft Hand in Hand, um Vollkommenes zu bilden und ich bin überzeugt, daß junge Gärtner hier so viel sehen und lernen können, als in den berühmtesten französischen Obstanlagen.

Der Abend dieses Tages wurde, auf Antrag des Regierungsrathes Beck aus Trier, sehr zweckmäßig dadurch bis gegen Mitternacht hingebracht, daß sich die Versammlung in Einem Gasthofe vereinigte und unter einem Präsidium keine andern Gegenstände zur Sprache gebracht werden durften, als welche im Zusammenhange mit dem Zwecke der Versammlung standen. Diese Versammlung war die Würze des Ganzen und bot des Interessanten wenigstens so viel, als die Erörterungen des Programms. Wissenschaft und Praxis gingen hier Hand in Hand, ohne daß die freiere Bewegung in ein Wirthshausgeschwätz überging. Es dürfte sich ein gleiches Verfahren auch für andere ähnliche Versammlungen empfehlen.

Digitized by Google

image
not
available

rn niederzulaſſen.
die hohe Maiſ-
r im hohen Fluge

rchdringende Ge-
erſtreut über den
hen würde, und
ene Wand einen
er des Kohlweiß-
rungsmittel ver-
ſlage, und geben
verlohnt ſich da-
Mitteln Verſuche

ſoll auch das Ver-
oblweißlinge vom
Mittel zur Flug-

ıemiſchem Wege.

en iſt feſtgeſtellt,
:s Getreidekorns,
ı beſteht, die an
)rung von Menſch
agert ſind, deren
ıe Nährkraft und
iſt.
ederholt auf den
ı „ganzen Korn"
emacht und deſſen
ehoben, trotzdem
ganz unverdau-
aſer) beſtehenden
ern Beſtandtheile
tbrod bekanntlich
freuen.
hem Wege durch
m Korn zu tren-
rchführbaren Re-
ıdung eines Che-
ıchtenswerth, der
ıutchen loszulöſen

n ſo präparirten
es alle im Korn
)ne daß eine Spur
de (als geeignetes
abgeſchieden wird,
:inträchtigt. Das
vor dem Säubern
(cauſtiſcher Soda)
Getreide genügen
es) einer Löſung,
ı 1,05 (7° Baumé)
). cauſtiſcher Soda
rd.
kryſtalliſirter Soda
ıd nachheriges Ab-

: feſtzuſtellen, daß
e der Geſundheit

Die Dauer der Netzung iſt auf 15—25 Minuten angegeben und kann in den bisher bekannten und gebräuchlichen Apparaten, die zum Waſchen, Netzen, Trocknen und Durcharbeiten dienen, vorgenommen werden.

Dieſe Flüſſigkeit erweitert das Gewebe der äußern Hülle des Korns, ſo daß dieſes Häutchen, welches die ganz reine Kleie bildet, aufgetrieben wird, und ſich bei der geringſten Reibung loslöst. Das Mehl ſoll von untadelhafter Beſchaffenheit und Reinheit ſeyn, ein gutes Brod liefern und der Abgang beim Mahlen bedeutend verringert werden. („Landwirth.")

Verhütung des Lagergetreides.

Die Botaniker leiten in neuerer Zeit ziemlich allgemein das Lagern des Getreides von einem theilweiſen Vergeilen (Etioliren) deſſelben ab.

Durch anfängliches zu üppiges Wachsthum des Getreides, durch zu dichten Stand deſſelben erfolgt eine ſtarke gegenſeitige Beſchattung der Pflanzen, in Folge deren die Erſcheinung des Etiolirens auftritt: die unteren Halmtheile verlängern ſich unverhältnißmäßig, bleiben weich, ſind wenig elaſtiſch und gering verholzt; mit andern Worten: das Wachsthum geſchieht unter ſolchen Verhältniſſen nicht ſowohl durch Einlagerung von feſten Subſtanzen als vielmehr durch Einſchiebung von Waſſermolekülen.

Die Urſache des Lagerns des Getreides iſt nach dieſer Anſicht ſtets eine zu geringe Einwirkung des Sonnenlichtes, denn hiedurch iſt das Etioliren (Vergeilen) der Pflanzen bedingt.

In der That tritt denn auch das Lagern ſtets bei übermäßiger, beſonders auf das oberirdiſche Wachsthum wirkender Düngung, in feuchtwarmen Jahren und bei zu dichter Saat ein; und alle Gegenmittel: das Drillen, Schröpfen, die dünne Saat u. ſ. w. bedüngen eben eine ſtärkere Einwirkung des Lichtes auf die Pflanzen und damit möglichſte Hebung des Uebels.

Ein neues Mittel gegen das Lagern des Getreides bringt die „landwirthſchaftliche Zeitung für Weſtphalen." Es beſteht darin, das Getreide, kurz bevor es in die Aehren ſchießt, mit einer leichten glatten Walze niederzuwalzen. Obgleich das Getreidefeld nach dem Niederwalzen ziemlich verdorben ausſieht, iſt der Erfolg doch ein überraſchender. So ergab ein Verſuch, daß ungewalztes Getreide nicht allein lagerte, ſondern auch 6 preuß. Scheffel pro preußiſcher Morgen weniger gab als gewalztes Getreide (Weizen) deſſelben Feldſtückes. Auf der Domäne Hornburg (Kreis Halberſtadt) wurden in dieſem Jahre mehrere hundert Morgen in der angeführten Weiſe gewalzt; auch in früheren Jahren bei Gefahr der Lagerung wurde das Walzen mit Erfolg angewandt.

Die Wirkung des Walzens ſoll in einer Hemmung der Safteirkulation, Verminderung der Zellbildung und Verhinderung eines zu großen Längenwachsthums der Stengelzellen beſtehen: der Halm wird ſtämmiger und ſtärker. (Oekonomiſche Fortſchritte.)

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt

für

nd Forstwirthschaft.

13. November 1869.

Herausgegeben von der

). Centralstelle für die Landwirthschaft.

nabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. des Postamt in Württemberg bezogen werden.

ttembergischer :n.

Marbach, am

:. Theuerle zu

13.)

lichen Bezirks- waderer in O Theilnehmer ie Centralstelle or v. Oppel en mit einigen ußen aufmerk- gen durch die ausgehen, ge- württembergi- nen Gemeinde- nnender Weise hlag Prof. Dr. lamation zum und hierauf eim die Ver- begrüßt hatte, dnung stehende

ziehung der rebe, sowie s erzeugten

ld aus Weins- nnte Thatsache gesuchter seyen ehr Absatz fän-

den als die weißen, daß ihnen aber in neuester Zeit von Frankreich, Ungarn und Tyrol, ja seit der Eröffnung der Brennerbahn selbst von Italien eine bedeutende Concurrenz drohe. Die Weinverbesserungsgesellschaft habe schon vor 30 Jahren die zu Erzeugung eines guten Rothweins geeignetsten Rebsorten, den Klevner und den Burgunder, zur Vertheilung gebracht, aber leider habe man dem Boden und der Erziehung der Reben die gehörige Aufmerksamkeit nicht geschenkt, was zur Folge gehabt habe, daß gerade diese edlen Rebsorten bald im Ertrage zurückgeblieben und dadurch in Mißkredit gekommen seyen. Allmälig seyen sie immer mehr in Abgang gekommen, zugleich sey aber auch in dem Absatz nach Außen eine Stockung eingetreten, und namentlich seyen die Champagnerfabrikanten von Württemberg weggeblieben und hätten sich nach Baden gewendet, wo noch der reine Burgunder und namentlich der blaue Arbst gepflegt werde. Es werde daher nur von Nutzen für unsern Weinbau seyn, wenn man auf die alte Kultur wieder zurückgehe, aber vor Allem darauf sehe, daß die Reben in den geeigneten Boden kämen. In dieser Beziehung sey nicht außer Acht zu lassen, daß die Burgunderrebe keinen so großen Wurzelstock besitze, als z. B. der Trollinger, daß sie daher einen milden Boden verlange, welcher die Feuchtigkeit gerne aufnehme und sie dem Stocke zuführe. Bezüglich der Erziehung müsse ins Auge gefaßt werden, daß die Klevnerrebe kein triebiger Stock sey; deßhalb dürfe man ihm auch viel weniger Holz anschneiden, als dieß häufig bei uns der Fall sey, und das Gleiche gelte auch vom Burgunder. In Burgund, in Baden und in der Bodenseegegend lasse man dem Stock nur 1 Schenkel und 2 Tragruthen,

Digitized by Google

image
not
available

)abe, daher
igen Ertrag
ß Mäulen
St. Laurent
derselbe im
e, während
Gewicht von
ahrung, auf
diesen habe,
weniger Ab-
mmen richtig
in, daß man
den Portu-
deßhalb mehr
und den St.
d Burgunder

enfeld weist
thweine nur
gemischt wür-
sie mit den
concurriren,
r und immer

ersten Gegen-
und geht die

ch am Besten
geringere
verbessern,
n dieselben
s Weinpro-

aus Stuttgart
er Fassung ge-
sere württem-
ck und welchen
ern Schichten-
nze?" Unsere
ort, mit allei-
der Alb, in
nd Muschelkalk
nannten Leber-
s sich um eine
on und Quarz,
nlichen Namen
dort der Leber
lb stets davon
em einen oder
n könne daher
en Feldes, ja
a die Verhält-
achbars anders
es nun haupt-
n Wärme und
ch kein schwerer,
die nothwendige
Ende überall.

Wenn man im Frühling den Stock mit Leberkies beschütte, dann zeige sich häufig die eigenthümliche Erscheinung, daß derselbe mit einem hörbaren Knistern zerfalle. Die schieferigen, blätterig zerfallenden Böden hätten die Eigenschaft, sich sogleich zu erwärmen, wenn man Wasser auf sie schütte, und zwar nicht nur einmal, wie dieß beim Kalk der Fall sey, sondern zu wiederholtenmalen. Gerade mit diesen Böden aber, die, wenn es auf sie regne, eine ihnen eigenthümliche Wärme entwickeln, habe der Weingärtner unbewußt schon seit Jahrhunderten seine Weinberge beschüttet; diese Wärmeentwicklung führe den besseren Trieb in den Weinbergen herbei, und daher sey dieses Bodentragen zu empfehlen. Je schieferiger und blätteriger der Leber sey, desto besser sey er, und deßhalb sey der in der Wissenschaft mit dem Namen „Lettenkohle" bezeichnete Boden, der sich namentlich hier in der ganzen Umgegend finde, am meisten zu empfehlen. Jede Bütte voll werde durch die ihm innewohnende Eigenwärme, welche man erst in neuerer Zeit entdeckt habe, gleich einer Wärmeflasche auf den Stock wirken. Er selbst habe versuchsweise 6 große mit gewöhnlicher Erde gefüllte Kisten mit Leberkies von verschiedener Art überschüttet, sie sodann begossen und nach kurzer Zeit gefunden, daß ein in den Boden gestellter Thermometer um 3, 4, 5 ja 6 Grad gestiegen sey, je nachdem die angewendete Leber mehr oder weniger blätterig gewesen sey.

Adlerwirth Hermann bedauert, daß in Ottmarsheim und der Umgegend in dieser Richtung nicht mehr geschehe; in Stuttgart und Heilbronn gebe sich der Weingärtner die Mühe, den geeigneten Boden 30 und 40 Fuß tief aus der Erde zu holen, hier wende man in der Regel bereits halbverwitterten Boden an, in der irrigen Meinung, derselbe sey besser, als der tiefer liegende unverwitterte.

Gemeinderath Rühle aus Stuttgart: Der Güterbesitzerverein in Stuttgart habe sich seiner Zeit an Prof. Dr. Fraas mit der Bitte um Belehrung gewendet; die damals angestellten Untersuchungen hätten die so eben von ihm mitgetheilten Ergebnisse geliefert und so gezeigt, von welch großem Vortheile es sey, wenn sich Wissenschaft und Praxis mit einander verbinden.

Dr. Lucas von Reutlingen: Der Muster- und Versuchsweinberg des pomologischen Instituts in Reutlingen liege 1200 Fuß über dem Meere und zudem ganz frei, so daß kein Mensch geglaubt habe, es sey hier ein Weinbau möglich und dennoch erhalte er jedes Jahr frühreife, vollkommene Trauben. Die Wärme des Bodens lasse sich jedoch nicht allein durch Erdetragen erhalten, sondern man könne mit großem Vortheile auch eine Menge Stoffe verwenden, die man sonst wegzuwerfen pflege. So habe er dadurch, daß er dem Boden den bei der Gasbereitung gewonnenen Kalk beimischte, sehr schöne Resultate erzielt, besonders günstige Ergebnisse habe

Digitized by Google

image
not
available

eilage Nr. 21

zum

ir Land- und Forstwirthschaft.

irttembergischer
ıten.

nfuhr frem-
äge unseres
s wesentlich
schehen, um
ıszugleichen
:urrenz aus-

)lhäuser von
ung, in welche
elsvertrags die
da Viele hievon
et hätten, aber
gs die Einfuhr
unser Weinbau
fuhr von Wein
rer Weine da-
dem im Jahre
re 1868 aber
berg eingeführt
jahre 267, im
slande kamen,
sich von 9437
m Jahre 1868,
e, dieß fordere
ruf. Die Zoll-
um noch einen
garischen und
ı neuester Zeit
dagegen steigere
uch in andern
Weine eröffnen.
künftig halten,
; aushalten zu
yn, eine Ver-
lermehrung der
gs könne man
rch Maschinen-
bau in immer
n könne man
en, wenn man
hiefür eignen,
; es könne dieß

beim weißen Rißling, Silvaner, Traminer, den Burgunderarten geschehen, wogegen der Trollinger, Portugieser und Limberger nicht hiezu eigneten. Wenn man in Betracht ziehe, daß die Weinbergpfähle um 100 Procent höher zu stehen kämen, als früher, und daß alljährlich ein Theil derselben abgehe und durch neue ersetzt werden müsse, dann werde man den großen Vortheil des Rahmen- und Drahtbaus in dieser Beziehung vollkommen zu würdigen wissen; hiezu komme aber noch weiter, daß bei dessen Anwendung manche Arbeitskosten, z. B. das Pfahlspitzen, das Pfahlausziehen ꝛc. ganz erspart, andere Weinberggeschäfte mit weniger Mühe und Zeitaufwand, also auch billiger besorgt, wieder andere zu gelegenerer Zeit vorgenommen werden könnten. Den Ertrag werde man durch den Anbau reichtragender, frühreifer Sorten unter Berücksichtigung der Geschmacksrichtung, in welcher Beziehung sich namentlich der Bodenseeburgunder und der blaue Arbst empfehlen, steigern können. Außerdem sey eine reine, gleichartige Bestockung der Weinberge einzuführen, um größere Quantitäten eines gleichartigen Produkts auf den Markt bringen zu können, wodurch allein unser Weinhandel eine größere Ausdehnung gewänne. Außerdem vermöge man durch eine angemessene Düngung höhere Erträge und dadurch auch eine größere Einnahme zu erzielen, in welcher Beziehung er zu Versuchen mit Kali und phosphorsaurem Kalk auffordert. Endlich komme noch die Verwendung der bisher so sehr vernachlässigten Abfälle in Betracht, die nicht nur zur Gewinnung von Nachweinen und zur Branntweinfabrikation dienen können, sondern auch einen guten Dünger gäben und als Brennmaterial und Viehfutter, in letzterer Beziehung jedoch nur mit Vorsicht, verwendet werden könnten. Ebenso werde die Gewinnung von Traubenkernöl und von Weinstein noch lange nicht genügend bei uns ausgebeutet.

In der Art und Weise des Weinverkaufs selbst werde eine Aenderung der bestehenden Gewohnheiten in nicht ferner Zeit unvermeidlich seyn; er werde allmälig aus den Händen des Producenten in die des kaufmännisch gebildeten Weinhändlers übergehen, der seinerseits durch sein eigenes Interesse angewiesen seyn werde, den Wein nicht nur im Großen, sondern auch im Detail in Flaschen zu verkaufen.

Digitized by Google

image
not
available

heil des Geists
s Faß gebracht
der stürmischen
sie ein, sobald
Spundloch nicht
ter) verschließe
f dasselbe lege.
rster Linie das
wo dieß nicht
nden anzuwen-
Weins hinunter
ustrocknen und
leichen Grunde
en nicht stellen,
recht stelle, so
und lasse Luft
er stets feucht
ssen des Weins
en sehr zu em-

seien, sei das
chdem man die
ulgs zuvor ent-
en, da hiedurch
ung wieder ver-
it großer Vor-
rke Schwefelung
em Weintrinker

ekommen habe,
ten Behandlung
ige Mittel, den-
dung von reinem
normehl. Dieses
enn der kohlen-
e wieder heraus,
e richtige Menge
Menge der Wein
Eimer Wein sei
ergehe der Stich,
mselben bemerke,
nes, gut einge-
vollkommen voll
t sei jedoch, daß
ne so rasch als

rme einen sehr
der langsamere
ng hauptsächlich
Werde sie durch
tur unterbrochen
der Wein nicht
wieder zu gähren
Wein erhalte und
rascher Gährung
er Wein, sobald
entfernen, sonst

werde er zäh. Deßhalb sollte sich jeder Weingärtner lieber mit einem Thermometer versehen, als den Kalender zu Rathe zu ziehen. Indessen sei das Zähwerden des Weins nicht besonders gefährlich, weil er bei richtiger Behandlung von selbst wieder gut werde. Zu diesem Zwecke dürfe man ihn nur tüchtig peitschen und in ein gut eingebranntes Faß bringen; versäume man jedoch dieß, dann bilde sich Essigsäure und der Wein sei verloren.

Bezüglich des Weinschönens bemerkte der Redner, daß diese Manipulation, welche beim Publikum in der Regel Anstoß errege, nicht so gefährlich sei, als Manche glauben, wenn man die Sache richtig mache; am meisten werde dadurch gefehlt, daß man zu viel Schöne verwende, wodurch dieselbe wieder herausfalle und der Wein allmählig wieder trüb werde. Daß ein geschönter Wein an Qualität verloren habe, sei übrigens nicht zu bestreiten, und überhaupt werde es gut sein, ihn bald möglichst zu verwenden, da er gerne wieder rückfällig werde.

Hinsichtlich der Behandlung des Rothweins macht der Redner noch besonders darauf aufmerksam, daß die Einwirkung der Luft bei rothen Weinen schon auf den Saft schädlich sei, weil hiedurch die Farbe leide. Der rothe Farbstoff sei mit dem Weine nur in sehr geringem Grade verbunden, und würde derselbe namentlich durch alle faulenden Stoffe aus demselben gezogen. Werfe man z. B. etwas Torf in ein gewisses Quantum Rothwein, so ziehe derselbe bereits in 24 Stunden alle Farbe heraus; nun werde zwar allerdings Niemand Torf in den Wein werfen, allein dieselbe Wirkung äußerten schlechtbehandelte Fässer, in denen sich Humuskörper bilden, die den Farbstoff einziehen, ebenso verfaulte Kämme und selbst faule Traubenbeeren; namentlich letztere sollten daher auf das sorgfältigste entfernt werden, weil sie selbst nicht nur keine Farbe geben, sondern auch den gesunden Beeren die ihrige nehmen.

Auch bezüglich der Frage, wie lange man den Rothwein an den Beeren stehen lassen solle, um die Farbe aus den Hülsen zu ziehen, herrsche große Meinungsverschiedenheit; die einen ließen ihn Monate lang an demselben, andere nur wenige Tage; bei warmer Witterung genügten 8—14 Tage vollkommen, bei tieferer Temperatur sei hiezu eine etwas längere Zeit nöthig; der Grundsatz, daß man durch längeres Stehenlassen an den Hülsen einen dunkleren Wein erziele, sei falsch, im Gegentheil würde er braun, weil er zu viel Gerb- und Extraktivstoff aus den Trebern und Körnern ziehe.

Schließlich zeigt Redner die von Mollenkopf in Stuttgart eingesendeten Gährspunden und Gährtrichter vor und empfiehlt erstere für kleinere, letztere für größere Geschirre als sehr zweckmäßig.

Eine Debatte knüpfte sich an diesen ausgezeichneten Vortrag, der mit gespannter Aufmerksamkeit von der Versammlung angehört wurde, nicht.

Digitized by Google

image
not
available

20. November 1869.

Wochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

Herausgegeben von der

mb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

onnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

Stuttgart.

dwirthe unseres
en Vereinigung
ssen gefühlt.
denen Bedürfniß
ung des land-
ber d. J. Aus-
s Anderes seyn,
ndwirthen und
bestimmt, um
e wichtigen Fra-
hen Besprechung
beratheu, was
schehen sollte.
Vieles von ein-
Zeit in rascher
der Landwirth-
ch großen Ein-
en Naturwissen-
Technik auf die
iation und Ver-
Interessen nach
ielen, so ist ein-
Bedürfniß nach
haft empfinden
on bei eifriger
er Höhe der Zeit
leisten vermag.
wirthschaftlichen
kräftiges Blühen

sten Sitzung am
rner in Hohen-
rektor v. Walz;

zu Comitémitgliedern Gutsbesitzer Braunmüller vom Waldeckhof bei Göppingen, Gutsbesitzer Burkhardt von Rothenstein bei Rottweil, Freiherr H. v. Hayn auf Uhenfels bei Urach, Hofkameralverwalter Kübel von Stuttgart, Oekonomierath Ramm von Nippenburg, Graf O. v. Rechberg, Fabrikant A. Reihlen in Stuttgart, Professor Voßler in Hohenheim, Freiherr G. v. Wöllwarth und Gutsbesitzer Zöppritz vom Ganterhof bei Ravensburg.

Die Zahl der Mitglieder beträgt bis jetzt 56.

In der ersten Sitzung wurde nach Beendigung der Wahlen ꝛc. von Fabrikant A. Reihlen ein Vortrag über Kopfdüngung gehalten, der äußerst interessant war und in der verschiedensten Richtung einer eingehenden Kritik und Besprechung unterworfen wurde.

Wir werden diesen Vortrag und seine Berathung in einer der nächsten Nummern des Wochenblatts unsern Lesern mittheilen.

Die XV. allgemeine Versammlung württembergischer Wein- und Obstproducenten.

(Schluß.)

Ueber die weitere Frage:

Was ist die Ursache der so sehr verbreiteten Gipfeldürre der Obstbäume und welches sind die geeignetsten Mittel, um solchen Bäumen wieder zu einem neuen frischen Leben zu verhelfen?

berichtet Dr. Rieckher von Marbach. Derselbe sieht in dieser Krankheit, welche namentlich in den letzten

Digitized by Google

image
not
available

immer noch vermuthen, ihre Viehzucht nicht heben, sondern weit mehr und erfolgreicher durch Anwendung richtiger Grundsätze für Fütterung, Wartung und Pflege, durch deren Nichtbeachtung in zahlreichen Fällen die edelsten, mit vielen Kosten importirten Viehstämme und deren Kreuzungsprodukte bereits untergegangen sind. Es steht nun einmal fest, daß, wer nicht englisch füttern will, auch kein englisches Vieh züchten kann.

Wer hierzu aber Lust hat, thut unzweifelhaft gut, Zuchtthiere, welche für seine Zwecke geeignet sind, aus England zu beschaffen, da dieses Land in dieser Beziehung einen großen Vorsprung vor uns hat, dadurch soll aber durchaus nicht gesagt seyn, daß Deutschland keine Viehracen besäße, welche durch rationelle Zucht zu einem wünschenswerthen Grade der Vollkommenheit gebracht werden könnten. Dabei ist überdieß noch zu bemerken, daß die deutschen Landwirthe mit ihrer Viehzucht mancherlei Zwecke zu verfolgen haben, welche in England gar nicht vorliegen. (Produktion feiner Wolle, Herstellung guter Zugochsen.)

Mancher deutsche Landwirth glaubt immer noch, in England züchte man lediglich Rennpferde, Shorthorns, Southdowns. Diese Meinung ist durchaus unrichtig. Man findet in allen landwirthschaftlichen Thiergattungen dort verschiedene Racen gezüchtet, und man wird nur mit einiger Sicherheit etwa behaupten können, daß für deutsche Zuchtzwecke das Vollblutpferd, resp. das starke Pferd aus Suffolk, das Shorthornvieh und das Southdownschaf die geeignetsten Thiere seyen.

In England selbst ist die Meinung der Thierzüchter über den Werth der einzelnen gleichartigen Racen sehr entgegengesetzt. Ich habe bereits früher gesagt, daß die Fleischproduktion die Hauptrichtung in der englischen Nutzviehzucht sey und in dieser wird wieder die Frühreife der einzelnen Individuen als erste Bedingung angesehen. Man gibt daher den jungen Thieren, was und so viel sie fressen wollen, namentlich entzieht man ihnen die Muttermilch so spät wie möglich und zieht so ein Thier, welches mit zwei Jahren bei dem Rindvieh und einem Jahre bei den Schafen nahezu ganz entwickelt, schwer genug und für die Schlachtbank reif ist.

Auf einer Besitzung des Herzogs von Bedford sah ich eine Heerde von 80 Kühen, welche noch nie gemolken waren, sondern nur Kälber brachten und diese etwa 3 bis 4 Monate säugten.

Ich erinnere mich sehr genau, daß vor nicht zu langer Zeit ein deutscher Landwirth seinen erstaunten, resp. bewundernden Geschäftsgenossen erzählte, er gebe seinen Zuchtkälbern nur einige wenige Tage lang die theure Milch, dann ernähre er sie mit dem eminentesten Erfolge mit Heuthee. Man muß in solcher Weise ernährte Kälber, denen gewöhnlich die Haare über ihren eigenen Zustand zu Berge stehen, gesehen haben, um zu verstehen, was für ein Bewandtniß es mit den geistreich calculirten Ernährungsmethoden habe.

Das Schaffleisch ist in England etwa 12—15 Proc. theurer als das Rindfleisch, aus welchem Grunde dort verhältnißmäßig sehr viel Schafe gehalten werden. Man kann in England auf 1 Stück Rindvieh fünf Schafe rechnen, während z. B. in Preußen auf 1 Stück Rindvieh nur 3 Schafe entfallen. Es scheint hieraus hervorzugehen, daß die Fleischproduktion durch Schafe noch größere landwirthschaftliche Erfolge bietet, als die durch Rindvieh.

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

27. November 1869.

Herausgegeben von der

nd. Centralstelle für die Landwirthschaft.

onnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

ischzucht.

utanstalten wie erei im Lande n Preise aus- r eine größere Streckteichen in ; 2) ein Preis anstalt, welche r zur Aufgabe . und 4) drei lung und An- chbrutapparate. reise je bis zu nd rationellen) Streckteichen), schwasserbezirke ieb. Die Be- sind spätestens jenigen um die 1870 einzu- oelche in den n haben, kön- für die gleiche ..

ttgart wird die holen wollen, ntralstelle nicht ktor Rueff zur er bei den be- nd Stelle auf t es sich dabei stalten für die d bekannt ge- orden ist, an diejenigen Besitzer einer Einrichtung für künstliche Fischbebrütung, welche selbst nicht Gelegenheit haben, sich mit befruchteten Eiern in hinreichender Menge zu versehen, befruchtete und angebrütete Forelleneier, soweit der Vorrath reicht, unentgeltlich abzugeben. Zu dem Ende haben sich die Bewerber bis zum 15. December 1869 unter näherer Angabe der gewünschten Zahl von Eiern nebst kurzer Beschreibung ihrer Brutvorrichtung, deren Lage und Größe mit ihren Gesuchen an Direktor Rueff in Stuttgart zu wenden.

Stuttgart, den 12. November 1869.

K. Centralstelle
für die Landwirthschaft.

Die Winterabendschulen auf dem Lande.

Martini ist vorüber und eben damit die Zeit gekommen, in welcher gewöhnlich auf dem Lande da und dort die Winterabendschulen beginnen, beziehungsweise wo es sich entscheiden muß, ob eine solche gehalten werden soll oder nicht, und es pflegen sich die Freunde der Sache, insbesondere auch die landwirthschaftlichen Vereine, auf deren Etat diese Schulen zu einem stehenden nicht unbedeutenden Posten geworden sind, redliche Mühe zu geben, daß dieselben in möglichst vielen Orten zu Stande kommen. Werden diese Bemühungen zu einem nennenswerthen Resultat führen? Diese Frage legt sich nahe. Wenn man die Liste derjenigen Orte, wo solche Abendschulen bisher gehalten worden sind, in diesen Blättern von einigen Jahren her leichthin ansieht, so läßt sich allerdings nicht läugnen, sie haben stetig an Zahl zugenommen und man könnte neben einem gewissen Gefühl der Befriedigung über

Digitized by Google

image
not
available

ıd es geht rück-
r schön geschrie-
ıurch persönliche
von Oben herab
ınd Zuverlässig-
B.

'e nicht Sache der
landwirthschaftlichen
landwirthschaft-
Oberämtern gelegt
er Lage, durch ihre
ıtlichen Beiräthe und
ie nöthige Aufsicht
Anm. der Red.

reschmaschinen.

vorzunehmenden
Einstellung, wenn
Betriebsresultate
ıg der Maschine
Zahl der Factoren,
, vergrößert wird.
Betrieb und Re-
n die Rede seyn
tliche und außer-
rworfen.
rbeitsmodus der
e Getreide wird
renden Trommel
Die Schlagleisten
und so an der
it andern Worten
keit der Trommel
chkorbes in tan-
Die Umfangs-
sehr erhebliche;
ımmeldurchmesser
87 Fuß in der
bewegen sich die
ährend mit der-
Hierbei wird in
Wirkung treten.
chse (wenn auch
versetzte Getreide
smittelpunkte zu
g fortgeschleudert
den Dreschkorb,
die Geschwindig-
ides aufgehoben
ortschleudern des
von dem Trom-
em Gewicht der
e wächst einfach
wie das Quadrat
ıaraus, welchen
: sich schon hohe
ausübt.
ı Maße ab, als
tfernt und wird

schließlich Null. Wir lernen hieraus vorläufig zwei Factoren kennen, die einen wesentlichen Einfluß auf den Dreschproceß ausüben, und zwar zunächst, wenn die Schwere der Aehren, bei welcher eine Regulirung nicht möglich, die aber sehr veränderlich ist, außer Betracht gelassen wird, die Geschwindigkeit und die Entfernung des Dreschkorbes von dem Umfange der Trommel. Je näher der Korb gegen die Trommel herangestellt wird, desto kräftiger werden die Aehren gegen die in dem Korb befindlichen Leisten schlagen; eine zu nahe Stellung führt demnach leicht ein Zerschlagen oder Beschädigen der Körner herbei, während eine zu weite Abstellung mangelhaften Reindrusch zur Folge hat. Eine zu nahe Stellung führt ferner den ganz erheblichen Uebelstand mit sich, daß der Durchgangsraum des zu dreschenden Getreides verengt, daß somit die quantitative Leistung verringert wird.

Um diese letztere möglichst hoch zu bringen, muß der Grundsatz aufgestellt werden, daß der Korb so weit wie irgend möglich von der Trommel abgestellt werde, d. h. so weit, daß beim geringsten weiteren Abstellen der Reindrusch aufhört; denn nur bei Befolgung dieser Regel wird die Maschine ihre größte Leistungsfähigkeit entwickeln können.

Wir ersehen aus dem Obigen, welchen bedeutenden Einfluß die Geschwindigkeit der Trommel auf den Dreschproceß ausübt; mit Erhöhung derselben ist man demnach, vorausgesetzt, daß die disponible Betriebskraft dieß zuläßt, im Stande, den Korb möglichst weit ab von der Trommel zu stellen, und so die Leistung zu erhöhen. Man gelangt jedoch bald an eine Grenze, wo aus äußeren Rücksichten eine Erhöhung der Geschwindigkeit nicht mehr rathsam ist. Durch die Centrifugalkraft erhalten die einzelnen Theile der Trommel, namentlich die Schlagleisten und deren Verbindungen mit den Scheiben, eine außerordentlich hohe Spannung, die oft Gefahr bringende Brüche, z. B. das Abfliegen von Schlagleisten zur Folge hat. Ebenso steigt die Abnutzung der Lagerungen, das Warmlaufen derselben mit der erhöhten Geschwindigkeit; bei etwas schlotterigem Gange, welcher nach längerem Gebrauche leicht eintritt, vermehren sich die Erschütterungen und Stöße, so daß hierdurch der Verschleiß der bewegenden Theile beträchtlich zunimmt. Dieß ist Veranlassung, daß man eine Geschwindigkeit von 1100 Touren pro Minute nicht gern überschreitet, und diese hohe Geschwindigkeit lediglich bei Dampfdreschmaschinen anwendet.

Dreschmaschinen für Göpelbetrieb erhalten in der Regel nur 800 Umdrehungen der Schlagtrommel pro Minute; die quantitative Leistung wird demnach hier, wie wir gesehen haben, im Verhältniß zu der angewandten Kraft relativ geringer ausfallen als bei den Dampfdreschmaschinen.

Ein fernerer Factor, welcher den Dreschproceß erheblich beeinflußt, ist die Art und Beschaffenheit der zu dreschenden Frucht. Schotenfrüchte, wie Raps, Rübsen, Erbsen u. s. w. lassen sich weit leichter von ihren Umhüllungen trennen als Cerealien, bei welchen häufig die Körner außerordentlich fest in den Aehren sitzen. Bei ersteren wird demnach der Schlag weit schwächer sein können; die starke Bewegung der Fruchtarten in der Dreschmaschine bewirkt fast stets ein Ausdreschen. Der Korb kann demnach sehr weit von der

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt

für

ınd Forstwirthschaft.

4. December 1869.

Herausgegeben von der

ıb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

ınabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

ıneischule in

ns in seiner

mittag 11 Uhr
r Thierarznei-
Excellenz dem
versammeltem
i neuen Amtes
rrn Ministers
) eine längere
tlich auch die
e Landwirth-
ich angelegen
er Thierärzte
ı Namen des
älteste Mit-
ı neuen Di-
ann der Herr
en Zöglingen
e Worte der

er Rede des
Beziehungen
ılkunde mit-
des Wochen-

lgendes:
m vielfachen
jen muß ich
in der Rich-
zu werden,
ıuweilen so-
us zwischen

Thierärzten und Landwirthen allmälig zu beseitigen und zu versöhnen suche. Mußte ich doch erst in jüngster Zeit und zwar wiederholt von einem meiner Kollegen hier den Satz aufstellen hören: Die rationellen Landwirthe sind die natürlichen Feinde der Thierärzte, — — und doch liegt es wahrlich in der Natur der Lebensaufgabe der Thierärzte, daß diese die besten Freunde der Landwirthe seyen.

Dieser eigenthümliche Widerspruch, zwischen dem wie das Verhältniß ist und wie es seyn sollte, ist wohl zumeist dadurch veranlaßt, daß heutzutage eine nicht unbedeutende Partei unter den Thierärzten mit allen möglichen Mitteln dahin strebt, in vielen Beziehungen eine gewisse Vormundschaft über die Landwirthe und Thierbesitzer zu gewinnen. Sie suchen durch die Gesetzgebung und polizeiliche Verordnungen, womöglich in einer staatlichen Stellung ein Aufsichtsrecht über das lebende Inventar der Thierbesitzer und Landwirthe sich zu verschaffen und eben deßwegen glauben sie die Initiative ergreifen zu sollen, um angeblich zur Fürsorge für das Wohl der Thierbesitzer von diesen unerbetene Maßregeln ins Leben zu rufen. Auf diesem Wege suchen sie ihre Stellung bedeutungsvoll und vortheilhaft zu machen.

Meine Ansicht über diese Bestrebungen geht, um mich kurz auszudrücken, dahin, daß auch der Thierarzt soviel wie möglich nach dem Grundsatze „selbst ist der Mann“ sich seine Stellung dem Landwirth gegenüber erringen soll. Durch seine Bildung, durch seine Leistungsfähigkeit zum Nutzen der Thierbesitzer, wenn er diesen ein wahrer Freund in der Noth ist, kann und wird sich ein Thierarzt ganz entschieden mehr Ansehen und eine bessere Stellung verschaffen, als wenn er sich durch Anlehnung an

Digitized by Google

image
not
available

:schieht weniger
l, sondern sie
: abwärts vor-
ıß, die Jungen
aber auch auf
einer Wurzel
ıche festgestellt.
rlich außerdem
:, die bei der
vohl fast nur
.
eberhandnahme
Jahreszeit und

frankreich, wo
und zwar zu-
Weinbau ein
ıs Oïdium, ja
och kein Mittel
Ein einziges
er Wasser zu
en Weingärten
ten Umständen
ıcht, den Reb-
n Mitteln zu
zu begießen,
ıar keine, an-
gemeine Stim-
gänzlich hoff-
rgbesitzer ent-
gen herauszu-
andern Kultur
ıcluse gibt es
l ihrer Wein-
:rloren haben,
u sagen: der
rgang bedroht,
geln getroffen

ür die hiesigen
einerlei Anlaß
ı Feindes zu
zug von Steck-
bezieht. Es
: Regenmenge,
ıen, und die
rbreitung des
thun würde,
ehrung sicher
tlichen Feinde
ıenug genom-

B. Jäger.

Einiges über den Betrieb der Dreschmaschinen.

Von Emil Perels.

(Schluß von Nr. 48.)

Von größter Wichtigkeit für die gute Leistung der Dreschmaschine ist es, daß die Stäbe des Korbes genau parallel den Schlagleisten der Trommel stehen, weil andernfalls leicht zu gleicher Zeit ein Zerschlagen von Körnern und mangelhafter Reindrusch eintreten kann. Die ungenügende Leistung vieler Dreschmaschinen in qualitativer Hinsicht rührt fast immer von dem hier erwähnten Umstande her. Namentlich bei sehr breiten, z. B. den 60 Zoll breiten Dampfdreschmaschinen tritt leicht der Fall ein, daß der Dreschkorb sich krumm zieht, da die eisernen Schlagschienen desselben meistens in einem Holzrahmen befestigt sind. Verzieht sich der Dreschkorb derartig, daß die Stäbe oder eine Anzahl derselben concav werden, so kann der Korb an den beiden Enden dicht an die Trommel herangestellt sein, während in der Mitte der Abstand der beiderseitigen Schlagleisten ein ganz erheblicher ist. An den Enden findet somit ein Zerschlagen der Körner statt, in der Mitte wird das Korn nicht aus den Aehren entfernt. Das Umgekehrte tritt ein, wenn der Korb sich convex zeigt.

Bei mangelhafter Leistung der Dreschmaschine in der hier dargestellten Art werden demnach durch veränderte Einstellung des Korbes keine besseren Resultate erzielt werden können; umgekehrt kann man fast stets, wenn hierdurch die Leistung sich nicht bessert, auf ein Krummziehen des Dreschkorbes mit Sicherheit schließen.

Selbstverständlich ist hier von vorn herein angenommen worden, daß die Trommel genau „rund läuft," d. h. daß die Entfernungen sämmtlicher Schlagleisten von der Trommelachse gleich groß sind. Ein Verziehen der Schlagleisten an der Dreschtrommel tritt bei den neueren, außerordentlich soliden Constructionen fast niemals ein.

Bei keinem Theile der Dreschmaschinen herrscht eine so große Mannigfaltigkeit in den Formen als bei den Schlagleisten. Von der Zeit an, wo man das alte Moffit'sche Dreschmaschinensystem, bei welchem die Körner durch Stifte aus den Aehren ausgestreift wurden, verließ, und sich dem Schlagtrommelsystem zuwandte, hat man auch sofort begonnen, Versuche über die beste Form der Schlagleisten anzustellen. Es gibt fast keinen selbstständigen Fabrikanten von Dreschmaschinen, welcher nicht eine eigenthümliche und angeblich alle anderen übertreffende Form von Schlagleisten benutzt.

Die oben angestellte elementare Betrachtung über den Dreschproceß lehrt uns jedoch, daß die Form der Schlagleisten keinen oder nur einen äußerst geringen Einfluß auf die Leistung der Maschine ausübt. Die Schlagleisten haben, wie bereits hervorgehoben, den Zweck, das Getreide zu erfassen und an der Umdrehung der Trommel Theil nehmen zu lassen; bei der außerordentlich hohen Geschwindigkeit, mit welcher sie sich bewegen (87 Fuß pro Sekunde nach dem oben angegebenen Beispiele), kann von einem Ausschlagen oder Ausstreifen durch die direkte Einwirkung der Form der Schlagleisten keine Rede seyn; nur in äußerst

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

11. December 1869.

Herausgegeben von der

mb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

ionnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien.
) jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

ichaftliche Fort- ch dem Stande 869.

50.)

t Berichte einen vorangeschickt he Fortbildung ibergs gepflegt bald zur Dar- haftlichen Fort-

bildungswesens im Jahre 1868—1869 wenden, wobei wir aufs Neue eine wesentliche Vermehrung der hiefür bestehenden Einrichtungen, sowie der Theilnahme an denselben zu verzeichnen haben. Die aus den dießfälligen Leistungen in den einzelnen Oberamtsbezirken und Gemeinden zusammengestellte allgemeine Uebersicht über das landwirthschaftliche Fortbildungswesen im Jahre 1868—1869 liefert nämlich in Vergleichung mit dem Vorjahr nachstehendes erfreuliche Ergebniß:

:ths-	Obligatorische Abendschulen mit landwirthschaftlichem Unterricht.		Landwirthschaftliche Abendversammlungen.		Lesevereine.		Ortsbibliotheken.	
er r.	Zahl der Schulen.	Zahl der Schüler.	Zahl der Gemeinden.	Zahl der Besucher.	Zahl der Vereine.	Leserzahl.	Zahl der Gemeinden.	Zahl der Bücher.
2	116	2473	16	617	27	1191	88	10549
7	113	2297	29	571	33	927	114	9414
)	97	2038	20	519	16	482	77	7822
)	126	2357	27	841	37	983	143	11833
5	452	9165	92	2548	113	3583	422	39618
	379	8305	74	2100	90	2529	212	15798
	73	860	18	448	23	1054	210	23820

Winter 19,034 an manchen n konnte, in irthschaftlichen Art genossen, kommt, die us den Orts- In Bezug auf nachweisen zu enützt wurden rechten Maße uch ergibt die otheken, wel- ande genom- Bücherzahl ist theken deren ldwirthschaft-

ldwirthschaft- rvorträge,

welche je auf Ansuchen der landwirthschaftlichen Vereine durch von der Centralstelle abgesendete Sachverständige gehalten werden und um so eingreifender wirken, als diese die lokalen Verhältnisse bei ihren Vorträgen speciell zu berücksichtigen haben.

Landwirthschaftliche Wandervorträge wurden im Jahr 1868/69 abgehalten: von dem landwirthschaftlichen Inspektor Fritz in den Bezirken Blaubeuren, Gmünd, Herrenberg, Neresheim und Tuttlingen, von Oberlehrer Kick an der Ackerbauschule Hohenheim in Neuhausen auf den Fildern, von Oekonom F. Möhrlin in Leutkirch im dortigen Oberamtsbezirk, von dem Vorsteher der Ackerbauschule zu Kirchberg Oekonomierath Schoffer im Oberamt Oberndorf, von dem Repetenten in Hohenheim, jetzigen landwirthschaftlichen Inspektor Stirm in dem Oberamtsbezirk Saulgau, von dem Vorstand der Ellwanger Ackerbauschule Oekonomierath Dr. Walcher auf dem dortigen Schloßgute.

Ueber Weinbau und Weinbereitung hielt

Digitized by Google

image
not
available

nd über die Ent-
lgau hielt Stirm
dt einen Vortrag.
utkirch sprach in
polzhofen, Meraz-
März, 18. April
des Stalldüngers,
endung auch von
lich von Phosphor-
dabei die Schäd-
einen rationellen
mache; er em-
en Sommerweide-
und den Ueber-
wirthschaft. End-
thwendigkeit einer
n Fütterung und
figen Mißstand der
zum vorhandenen
er es dann komme,
ügender Fütterung
e.
auschule zu Hohen-
f den Fildern am
if besonderes Ver-
au, die Aufhebung
t, sowie über den
nd außer dem Stall.
nbereitung hielt
r, Oberamts Mar-
. 1868, ferner in
ar 1869 nach Be-
andwirthschaftlichen
rgs. In Beibingen,
ingle am 10. Jan.
ärtnergesellschaft zu
erkauf des Weins.
auf Einladung des
eim einen Vortrag
Traubensorten, am
in Bietigheim und
März in Auenstein,
d. J. sprach Single
eingeladen von dem
Verein, über Wein-
er sich namentlich
durch Anwendung
er Gährbütten unter
verbreitete. Am
verfügte sich Single
t Hagelschlag beson-
ibergorte der Bezirke
Schorndorf, um
e in den einzelnen
an Ort und Stelle
en über die richtige
eben zu berathen.
ng Vosseler von
in den Tagen vom
7. bis 10. Oktober 1868 einen pomologischen Lehrkurs, woran sich 23 Lehrer des Bezirks und noch 6 weitere Interessenten betheiligten; ebenso vom 19. bis 24. Juli d. J. für 34 Lehrer und Obstzüchter in Gmünd; ferner besichtigte er am 17. und 18. Oktober 1868 die vom Hagelschlag am 21. Mai heimgesuchten Obstbaumanlagen der Markung Hüttlingen, OA. Aalen und hielt einen Vortrag über Baumpflanzungen ebenso auf Verlangen des dortigen landwirthschaftlichen Bezirksvereins am 27., 29. und 30. März d. J. in Wasseralfingen, Abtsgmünd und Adelmannsfelden. Im Nov. v. J. hielt Vosseler mit Demonstrationen verbundene Vorträge in Heubach, Leinzell, Mögglingen, Wisgoldingen und in der Oberamtsstadt Gmünd selbst. Am 20. December 1868 wohnte Vosseler einer Plenarversammlung des landwirthschaftlichen Vereins von Ellwangen bei und hielt dort nach vorheriger Besichtigung von Obstbaumpflanzungen der Umgegend einen Vortrag über Baumschnitt, Baumpflege und über das Verjüngen und Veredeln der Obstbäume. Im Oberamtsbezirk Ulm sprach Vosseler am 26. Dec. 1868 in einer Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins in Ulm über die Nothwendigkeit und die Wichtigkeit des Baumwärterinstituts, womit er am Nachmittag Demonstrationen in einer dortigen Baumschule verband; am 27. desselben Monats beendigte er einen früheren Vortrag über Baumpflege zu Langenau. Im OA. Göppingen hielt Vosseler pomologische Wandervorträge zu Kleineislingen am 31. Jan. d. J., am 14. Febr. in Ebersbach, am 27. und 28. Febr. in Uhingen und Albershausen, ebenso in Plenarversammlungen des landwirthschaftlichen Vereins am 7. März in Ludwigsburg und am 14. März d. J. in Thamm, desselben Oberamts. Im OA. Nürtingen sprach Vosseler nach Besichtigung der dortigen Obstbaumpflanzungen in Unterboihingen am 19. März, in Wolfschlugen und Neckarthailfingen am 1. und 2. Mai d. J. über Baumpflege und Behandlung der vom Hagelschlag des vorigen Jahrs beschädigten Obstbäume. Im Monat Juni besichtigte er die in vielen Gemeinden der Oberämter Eßlingen, Schorndorf, Gmünd und Welzheim vom Hagelschlag des 28. Mai beschädigten Obstbaumpflanzungen und hielt mit Demonstrationen verbundene Vorträge über richtige Pflege der beschädigten Bäume. Diese Wandervorträge setzte Vosseler in dem Oberamtsbezirk Welzheim und zwar in Alfdorf, Mönchhof, Wäschenbeuren und Schlechtbach am 18. und 25. Juli und am 10. Oktober d. J. fort.

Im Oberamtsbezirk Tuttlingen hatte Vosseler in den Tagen vom 13. bis 18. Okt. d. J. nach Besichtigung der betreffenden Markungen pomologische Wandervorträge zu halten in Tuttlingen, Thalheim, Thieringen, Mühlhausen und Trossingen, ebenso im OA. Oehringen am 21. bis 24. Okt. d. J. zu Baumerlenbach, Kupferzell, Piedelbach und Sindringen und am 28. Okt. in Steinenberg, OA. Schorndorf.

Digitized by Google

image
not
available

Beilage Nr. 22

zum

blatt für Land- und Forstwirthschaft.

lung der landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen, Abendversammlungen, Lesevereine d der Ortsbibliotheken in Württemberg im Winter 1868—69.

Obligatorische Winterabendschulen mit landw. Unterricht.		Landwirthschaftliche Abendversammlungen.		Lesevereine.		Ortsbibliotheken.		Namen der Fortbildungslehrer von 2 und 3, bez. der Leiter der Anstalten von 4, 5 und 6.	Bemerkungen.
Zahl der		Zahl der		Zahl der		Zahl der			
Schulen 2	Schüler. 3	Gemeinden 4	Besucher	Vereine. 5	Leser.	Bibliotheken. 6	Bücher.	7.	
1	12	1	6	—	—	—	—	Schulmeister Gommel.	Zu 1. Die Vorträge erstreckten sich auch auf Schonung der Vögel und den Nutzen des Versicherungswesens.
1	12	—	—	—	—	—	—	„ Fischer in Schöllbütten.	
1	13	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Wieland.	
—	—	1	14	1	7	—	—	Schultheiß Gassemann.	
—	—	—	—	—	—	—	—	die Schulmeister Fischer und Mäder.	
1	16	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Spahr, Hülfslehrer Waldmüller.	
—	—	1	9	—	—	—	—	Schulmeister Proß.	
1	14	—	—	—	—	—	—	„ Dieterle.	
1	16	—	—	—	—	—	—	„ Maier.	Zu 10. An den Sonntagen fand auch eine Zeichenstunde statt.
2	18	—	—	—	—	—	—	„ Pfisterer.	
—	—	—	—	—	—	—	—	„ Erbe.	Zu 11. An dem Unterricht nahmen auch mehrere ältere Werktagsschüler Theil.
—	17	—	—	—	—	—	—	„ Schwarz.	
7	118	3	29	1	7	—	—		
1	18	—	—	1	18	1	76	Schulmeister Dörner.	Zu 1. Daneben bestand noch eine eigentliche Winterabendschule, worin vorzugsweise die Volksschulfächer getrieben wurden.
—	—	—	—	1	31	1	25	„ Gackstatter.	
1	28	—	—	1	100	1	210	Unterlehrer Streker.	
1	8	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Ruthardt.	
—	—	—	—	—	—	—	—	„ Mayer.	
1	42	—	—	—	—	—	—	Schulamtsverweser Kern.	
1	49	—	—	1	30	1	40	die Schulmeister Amsel und Haller.	
—	—	—	—	—	—	—	—	Lehrgehülfe Förstner.	
1	34	—	—	—	—	—	—	„ Pflüger.	
179		—	—	4	179	4	351		
—	—	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Schnitzer.	
—	—	—	—	—	—	—	—	Pfarrer Hönes und Schulmeister Arnold.	
—	—	—	—	—	—	—	—	Pfarrer Schmidt und Lehrgehülfe Bofinger.	
—	—	—	—	—	—	—	—	Unterlehrer Ringwald und Schultheiß Wacker.	Zu 4. Unter den Theilnehmern waren 20—24 Werktagsschüler.
—	—	—	—	—	—	—	—	Unterlehrer Höcklh.	Zu 5. 8 Theilnehmer waren der Sonntagsschule bereits entwachsen.
—	—	—	—	—	—	—	—	Pfarrer Klemm u. Schulmeister Bauer.	Zu 6. Schultheiß Kleinfelder erwarb sich besonderes Verdienst um das Zustandekommen der Schule.
—	—	—	—	—	—	—	—	Schulamtsverw. Greiner.	
—	—	—	—	—	—	—	—		

Digitized by Google

image
not
available

Obligatorische Winterabendschulen mit landw. Unterricht.		Landwirthschaftliche Abendversammlungen.		Lesevereine.		Ortsbibliotheken.		Namen der Fortbildungslehrer von 2 und 3, bez. der Leiter der Anstalten von 4, 5 und 6.	Bemerkungen.
Zahl der		Zahl der		Zahl der		Zahl der			
Schulen. 3	Schüler.	Gemeinden. 4	Besucher	Vereine. 5	Leser.	Bibliotheken. 6	Bücher.	7	
5	103	—	—	2	130	27	1176		
1	28	—	—	—	—	1	42	Gemeinderath Ludwig und Unterlehrer Streble.	Zu 9. Ausgeliehen wurden 1020 Bände.
—	—	—	—	—	—	1	60	Schulmeister Grumbach.	Zu 11. Der von dem Weingärtnerverein ins Leben gerufene Unterricht beschränkte sich auf Weinbau und Weinbehandlung; sämmtliche Theilnehmer waren der Sonntagsschule bereits entwachsen.
1	19	—	—	—	—	1	100	„ Kurz.	
1	32	—	—	—	—	1	54	Schulmeister Haug und Unterlehrer Ernst.	
—	—	—	—	—	—	1	63	Schulmeister Thierauf.	
1	27	—	—	—	—	1	100	„ Bäuchle.	
1	13	—	—	—	—	1	169	„ Holtermüller.	
1	17	—	—	—	—	1	70	Pfarrer Frei, Lehrer Keilbach u. Lehrgehilfe Kühlwein.	Zu 13. Am Unterrichte nahmen auch 4 ältere Personen Theil.
						1	124		Zu 16. Der landwirthschaftliche Unterricht beschränkt sich auf die katholische Schule. Die katholische Volksbibliothek umfaßt 70, die protestantische 624 Bände.
1	14	—	—	—	—	1	42	Schulmeister Weber.	
1	26	—	—	—	—	1	90	„ Kohler.	
13	279	—	—	2	130	18	2090		Zu 17. Es benützten 185 Personen die Bibliothek.
—	—	—	—	—	—	1	200	Schulmeister Sauer.	Zu 18. Die Bibliothek wurde von 84 Personen benützt, an welche auch 60 Schriften von der Schulbibliothek ausgeliehen worden sind.
1	40	—	—	—	—	1	—	„ Haar.	
1	39	—	—	—	—	1	220	„ Gommel.	
—	—	—	—	—	—	—	—	Die Schulmeister Scharpf und Bürkle.	
—	—	—	—	—	—	—	—	Die Schulmeister Marschall und Zick.	(Leonberg.)
2	79	—	—	—	—	3	420		Zu 2. Am Unterricht nahmen stets 10—20 ältere Personen Theil.
									Zu 3. An Büchern wurden 350 ausgeliehen.
1	35	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Preiß.	Zu 5. Eine Ortsbibliothek ist nicht vorhanden; dagegen wurden aus der Schulbibliothek Schriften an Werktags- und Sonntagsschüler gegen einen Lesezins von 1 kr. wöchentlich ausgeliehen.
1	32	—	—	—	—	—	—	„ Widmann.	
1	12	—	—	—	—	—	—	„ Müller.	
1	17	—	—	—	—	—	—	„ Vinçon.	
1	14	—	—	—	—	—	—	„ Riedel.	
1	27	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Gläser und Unterlehrer Wintergerst.	(Ludwigsburg.)
1	26	—	—	—	—	1	85	Unterlehrer Bader.	Zu 4. Der landwirthschaftl. Unterricht war mit der verlängerten Sonntagsschule verbunden.
1	32	—	—	—	—	1	350	Schulmeister Bausch.	
1	15	1	22	1	25	—	—	Pfarrer Liebermeister und Schulamtsverw. Wolf.	Zu 6. Die Schule wurde in 3 Klassen für die Schwächeren und für die Vorgerückteren abgetheilt und wurden diese je besonders unterrichtet.
1	42	—	—	—	—	1	50	Schulmeister Albrecht.	Zu 8. Es sind 108 Bücher ausgeliehen worden.
—	—	—	—	—	—	—	—	„ Mann.	
1	29	—	—	—	—	—	—	„ Lutz.	Zu 9. Eine Ortsbibliothek ist erst im Entstehen begriffen.
11	281	1	22	1	25	3	483		Zu 10. Den Unterricht besuchten 13 Werktagsschüler und ein älterer junger Mann.
—	—	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Schnaufer, Hilfslehrer Flek.	(Marbach.)
—	—	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Bröjamlen.	Zu 4. Ausgeliehen wurden 60 Schriften je zu 1 kr. Lesezins. Die Fortbildungsschüler durften nichts bezahlen.
1	19	—	—	—	—	—	—	„ Westermayer.	
—	—	—	—	—	—	1	150	„ Schöffler.	
—	—	1	40	—	—	1	36	Schultheiß Pantle und Unterlehrer Rinker.	
1	38	—	—	—	—	—	—	Schulm. Schöllhammer.	
—	—	—	—	—	—	—	—	Lehrer Weirich.	
—	—	—	—	—	—	1	96	Unterlehrer Böckle.	
1	15	—	—	—	—	—	—	„ Feuer.	
3	72	1	40	—	—	3	282		
1	80	—	—	—	—	1	80	Die Schulmeister Frick u. Weber.	Zu 1. Die Fortbildungsschüler wurden in 2 Abtheilungen unterrichtet. Die Ortsbibliothek wurde erst im letzten Jahre gegründet.
1	14	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Grözinger.	
2	94	—	—	—	—	1	80		

Digitized by Google

image
not
available

Obligatorische Winterabendschulen mit landw. Unterricht.		Landwirthschaftliche Abendversammlungen		Lesevereine.		Ortsbibliotheken.		Namen der Fortbildungslehrer von 2 und 3, bez. der Leiter der Anstalten von 4, 5 und 6.	Bemerkungen.
Zahl der		Zahl der		Zahl der		Zahl der			
Schulen. 3	Schüler.	Gemeinden. 4	Besucher	Vereine. 5	Leser.	Bibliotheken. 6	Bücher.	7	
1	30	—	—	—	—	1	65		
1	25	—	—	—	—	1	140	Lehrgehülfe Korn.	Zu 9. Auch Unterricht im Z
1	15	1	22	—	—	—	—	Schulmeister Mangler.	nen wurde gegeben.
1	—	1	25	1	25	—	—	„ Käser.	Zu 12. Es wurden aus de
1	18	—	—	—	—	1	60	Pfarrer und Lehrer.	Möhringen befindlichen Bibliothek
1	12	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Diegel.	landw. Bezirksvereins für die Fi
1	24	—	—	—	—	—	—	„ Volz.	wöchentlich 50 Schriften entlehn
—	—	—	—	—	—	—	—		Zu 14. Am Unterricht nah
—	—	—	—	—	—	—	—	„ Burkhardt.	15 ältere Personen Theil.
—	—	—	—	—	—	—	—	„ Schaal.	Zu 15. Aus der Bibliothek,
—	—	—	—	1	75	1	200	„ Meier.	im Januar 1869 von Helfer G
1	18	—	—	—	—	1	30	„ Stürner.	gegründet wurde, wurden 150 Bä
—	—	—	—	1	30	1	150	Vikar Romig von Kemnath und Schulm. Herriegel.	ausgeliehen. Für ein an bestimm Wochentagen und Stunden gehei
1	32	—	—	—	—	—	—	Unterlehrer Fritz unter Assistenz von Vikar Baither.	Leselokal hat gleichfalls Helfer G Sorge getragen. Monatlicher B
—	—	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Fehrle.	trag der Mitglieder des Lesever
1	12	—	—	—	—	—	—	„ Dölker.	6 kr.
10	186	2	47	3	130	6	645		Zu 17. Die Ortslesebibliothek wu erst 1868 gegründet.
1	19	—	—	1	15	—	—	Schulmeister Weiblen.	
1	24	—	—	—	—	—	—	Lehrgehilfe Semmler.	
1	48	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Betz.	
—	—	—	—	—	—	—	—	„ Dölker.	Zu 6. An dem Unterricht nahm
1	37	—	—	—	—	—	—	Schulamtsverweser Möß u. Unterlehrer Klein.	auch 8 ältere Personen Theil. Zu 9. Von den Theilnehm
—	—	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Aichele.	gehören 22 der Realschule, 8
1	24	—	—	—	—	—	—	„ Brenner und Lehrgehilfe Wörner.	Volks- und 2 der Lateinschule die Schüler waren in 2 Klassen
1	8	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Schwenger.	theilt. Die landwirthschaftliche Fo
—	—	—	—	—	—	—	—	Reallehrer Kohler und Gemeinderath Mack.	bildungsschule bildet eine Abtheil der gewerblichen.
6	160	—	—	1	15	—	—		
1	3	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Huß.	
—	—	—	—	—	—	—	—	„ Traub.	Zu 2. Den Unterricht besuch
1	12	—	—	—	—	—	—	„ Kälber.	4—6 ältere Personen.
—	—	—	—	—	—	1	55	„ Neller.	
1	24	—	—	1	12	—	—	Schulamtsverweser Speer.	
—	—	—	—	—	—	1	45		Zu 6. Die erst neu gegrün Bibliothek wurde fleißig benützt.
1	30	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Gürrbach.	
1	30	—	—	1	16	1	400	Reallehrer Mürdter u Lehrer Erhardt.	Zu 8. Die Bibliothek wird hau sächlich von dem Jünglingsverein nützt, dessen Vorstand Vikar Rau
5	99	—	—	2	28	3	500		
1	12	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Thumm.	
1	20	—	—	—	—	—	—	Lehrgehilfe Fischer.	
1	18	—	—	—	—	1	28	Schulmeister Leistner.	Zu 3. Die Bibliothek ist erst
1	9	—	—	—	—	—	—	Hilfslehrer Holzwarth.	Entstehen.
1	11	—	—	1	18	1	100	Schulmeister Müller.	
—	—	—	—	—	—	1	212	„ Hertlein.	
1	12	—	—	—	—	1	—	„ Däuble.	
—	—	—	—	—	—	—	—	Unterlehrer Maier.	
6	82	—	—	1	18	4	340		

Digitized by Google

image
not
available

Obligatorische Winterabendschulen mit landw. Unterricht.		Landwirthschaftliche Abendversammlungen.		Lesevereine.		Ortsbibliotheken.		Namen der Fortbildungslehrer von 2 und 3, bez. der Leiter der Anstalten von 4, 5 und 6.	Bemerkungen.
Zahl der		Zahl der		Zahl der		Zahl der			
Schulen. 2	Schüler. 3	Gemeinden. 4	Besucher	Vereine. 5	Leser.	Bibliotheken. 6	Bücher.	7	
2	26	—	—	2	94	4	841		
1	12	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Gußmann.	
1	26	—	—	—	—	1	20	„ Schumacher.	Zu 13. Unter den Theilnehme
—	—	—	—	—	—	1	30	„ Haug u. Lehrgehilfe Ehni.	am Unterricht finden sich 15 ält
								Pfarrer Müller u. Schulm. Reuschle.	Personen. Außer der Bibliothek
—	—	—	—	—	—	—	—		Pfarrer Wünsch aus seiner Priv
4	64	—	—	2	94	6	891		bibliothek 40 Jugendschriften aus
									liehen.
1	18	—	—	—	—	1	212	Lehrgehilfe Schweizer.	
1	15	—	—	1	15	1	62	Schulmeister Buhl.	Zu 1, 2 und 3. Der landwirt
1	24	—	—	—	—	—	—	Lehrgehilfe Lohmüller.	schaftliche Unterricht wurde mit d
—	—	—	—	—	—	1	40	Schulmeister Mayer Rosa.	Sonntagsschule verbunden.
—	—	—	—	—	—	—	—	„ Tressel.	Zu 5. Am Unterricht betheil
—	—	1	18	—	—	1	25	„ Nester.	ten sich auch Werktagsschüler.
1	20	—	—	—	—	1	90	Lehrgehilfe Groter.	Zu 6. Unter den Theilnehme
1	27	—	—	—	—	1	20	Schulmeister Fuchs.	am Unterricht befinden sich 13 We
—	—	—	—	—	—	—	—	„ Hummel.	tagsschüler.
—	—	1	11	—	—	1	10	„ Katz.	Zu 7. Unterricht wie bei 1.
1	21	—	—	—	—	1	80	„ Barth.	Zu 8. Die Ortsbibliothek ist e
									im Entstehen begriffen.
6	125	2	29	1	15	8	539		Zu 10. Außerdem wurde in d
									Sonntagsschule den Jungfrauen d
—	—	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Heyd.	Wesentliche aus der Hauswirthsch
—	—	—	—	—	—	—	—	„ Kübler.	mitgetheilt; die Bibliothek ist erst
1	12	—	—	—	—	1	20	„ Egen.	Entstehen.
—	—	—	—	—	—	1	45	Die Sch. Kreß u. Deines.	
—	—	—	—	—	—	1	126		
1	18	—	—	—	—	1	229	Schulmeister Weidle.	Zu 5. Eine Winterabendsch
1	18	—	—	—	—	—	—	Unterlehrer Deuble.	fand nicht statt, weil die meisten ju
—	—	—	—	—	—	—	—	Mittelschullehrer Haug.	gen Leute beim Eisenbahnbau b
1	15	—	—	—	—	1	80	Schulamtsverw. Widmeier.	schäftigt waren.
1	21	—	—	—	—	—	—	Hilfslehrer Weber.	Zu 6. Der Unterricht sollte d
1	12	—	—	—	—	1	41	Pfarrverweser Klaiber und	Sommer über an der Sonntag
								Schulmeister Hermann.	schule fortgesetzt werden.
1	17	—	—	—	—	—	—	„ Müller.	Zu 9. Am Unterricht nahmen
1	11	—	—	—	—	—	—	„ Kinderle.	Werktagsschüler Theil.
1	24	—	—	—	—	—	—	„ Bosch.	Zu 10. Den Unterricht besuchte
1	14	—	—	—	—	—	—	„ Weidle.	4 ältere Personen.
1	8	—	—	—	—	—	—	„ Mutschelen.	Zu 11. Die Ortsbibliothek wur
12	170	—	—	—	—	6	541		neu gegründet.
—	—	—	—	—	—	1	58	Schulmeister Stoll.	
1	19	—	—	—	—	1	80	„ Schroth.	
—	—	1	6	—	—	—	—	„ Bauer u. Häußler.	
—	—	—	—	1	27	1	196	„ Cammerer.	Zu 4. Es sind 546 Bände ausg
—	—	—	—	—	—	1	20	„ Walz.	liehen worden. Lesezins 30 kr. jährlic
1	26	—	—	—	—	1	76	„ Jakob.	Zu 6. Die Bibliothek wurde v
—	—	—	—	—	—	1	105	Pfarramtsverw. Glauner.	5—600 Lesern benützt.
1	10	—	—	—	—	1	182	Pfarrer Zeller, Vikar Wunderlich u. Schulm. Seeger.	Zu 7. Es wurden 553 Büch ausgeliehen.
1	16	—	—	1	120	1	180	Schulmeister Conzelmann.	Zu 8. Aus der Bibliothek wu
1	34	—	—	—	—	1	300	Die Schullehrer Reinöhl und Schönthaler.	den 1456 Bücher entnommen.
1	8	—	—	—	—	1	33	Schulmeister Weiler.	
1	19	—	—	—	—	—	—	„ Bechteler mit Unterstützung des Anwalts Dittus.	Zu 12. Unter den Theilnehmer am Unterricht finden sich 4 ält Personen und 7 Werktagsschüler.
1	12	—	—	—	—	1	60	Schulmeister Dank.	Zu 13. Der landw. Unterric wurde in der Sonntagsschule ertheil
8	144	1	6	2	147	11	1290		

Digitized by Google

image
not
available

Obligatorische Winterabendschulen mit landw. Unterricht.		Landwirthschaftliche Abendversammlungen.		Lesevereine.		Ortsbibliotheken.		Namen der Fortbildungslehrer von 2 und 3, bez. der Leiter der Anstalten von 4, 5 und 6.	Bemerkungen.
Zahl der		Zahl der		Zahl der		Zahl der			
Schulen 2	Schüler 3	Gemeinden. 4	Besucher	Vereine. 5	Leser.	Bibliotheken. 6	Bücher	7	
—	—	—	—	1	—	—	—	Hülfslehrer Dußler u. Lehrgehilfe Walter.	
—	—	—	—	—	10	1	—	Oberlehrer Köberle und Lehrgehilfe Stehle.	
—	—	—	—	—	—	1	40	Schulmeister Fischer.	Zu 3. Am Unterricht nahmen
—	—	—	—	—	—	—	—	„ Daub.	Aeltere und 8 Werktagsschüler The
—	—	—	—	—	—	1	64	„ Gehring.	Zu 5 und 6. Beim Unterri
—	—	—	—	—	—	1	71	„ Braun.	betheiligten sich auch ältere Jüngling
—	—	—	—	1	10	4	175		
1	20	1	—	—	—	—	—	Schulm. Staudenmaier.	
1	20	1	—	—	—	—	—		
1	31	—	—	1	60	1	100	Schulmeister Hildenbrand.	
—	—	1	20	—	—	—	—	Schulth. Hengstler, Lehrgehilfe Fischer.	
1	8	—	—	—	—	1	8	Schulmeister Schäfle.	Zu 3. Der landwirthschaftlic
1	26	—	—	—	—	—	—	„ Hagen.	Unterricht wird mit der Sonntag
—	—	1	30	1	9	1	—	Schultheiß Meßmer, Vikar Schmid.	schule verbunden.
—	—	1	12	—	—	—	—	Schultheiß Wittmer.	
1	22	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Mattes.	
1	35	—	—	—	—	—	—	„ Denner.	Zu 8. Wie bei 3.
—	—	—	—	1	12	—	—	Schultheiß Reiser.	Zu 9. Der Ortsvorsteher li
—	—	—	—	1	50	1	200	Unterlehrer Scheuerle.	36 Bücher aus seiner Bibliothek au
—	—	1	20	—	—	—	—	Schultheiß Weber u. Lehrgehilfe Rehm.	die übrigen Schriften kommen vo der Bibliothek des landwirthschaf
—	—	1	14	—	—	—	—	Schultheiß Frech u. Schulmeister Müller.	Bezirksvereins.
1	26	—	—	—	—	—	—	Schulth. Schutzbach, Lehrgehilfe Zepf.	Zu 13. Am Unterricht nahme 10 ältere Personen Theil.
—	—	1	15	1	15	—	—	Schultheiß Dannecker.	
—	—	1	22	—	—	—	—	Schultheiß Stöhr.	
1	25	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Mayer.	Zu 16. Wie bei 3.
—	—	—	—	—	—	—	—	„ Sayle.	
7	173	7	133	5	146	4	308		
—	—	—	—	—	—	1	51		Zu. 1. Die Ortsbibliothek wurd
1	25	—	—	—	—	1	100	Die Unterlehrer Wurster und Schäfer.	erst im vorigen Jahre gegründet.
1	12	—	—	—	—	1	81	Schulmeister Weiß.	
—	—	1	35	1	37	1	68	„ Blind.	Zu 4. Am Unterricht nahme
—	—	—	—	—	—	1	74	Pfarrer Stapf.	namentlich 34 ältere Personen The
1	36	—	—	—	—	1	160	Schulmeister Müller, Unterlehrer Wagner.	Zu 6. An der nebenher bestehen den Sonntagsschule wurde gleichfal
1	14	1	10	—	—	1	68	Schultheiß Heizmann und Schulmeister Kenner.	landwirthschaftlicher Unterricht ertheil
1	6	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Schildknecht.	
1	14	—	—	—	—	1	84	„ Hornberger.	Zu 9. Es wurden etwa 24
1	20	1	10	—	—	1	70	Schulmeister Mayer und Lehrgehilfe Würth.	Schriften ausgeliehen. Zu 10. Es erfolgten 488 Au
1	11	—	—	—	—	1	48	Schulmeister Bischelberger.	leihungen von Büchern.
1	34	—	—	—	—	1	160	„ Kolb.	
1	6	—	—	1	8	1	70	„ Cappus.	
1	21	—	—	1	12	1	70	„ Bauer und Pfarrer Mohr.	
1	11	—	—	1	11	1	60	Schulmeister Schumacher.	
12	210	3	55	4	68	14	1164		

Digitized by Google

image
not
available

dwirthschaftliche Fortbildungsunterrichtungen.		Lesevereine.		Ortsbibliotheken.		Namen der Fortbildungslehrer von 2 und 3. bez. der Leiter der Anstalten von 4, 5 und 6.	Bemerkungen.
Zahl der		Zahl der		Zahl der			
Filialen. 4	Besucher	Vereine. 5	Leser.	Bibliotheken. 6	Bücher	7	
1	40	—	—	4	210		
—	—	—	—	1	—	Pfarrer Schwarzkopf und Schulm. Freudenberger.	
—	—	—	—	—	—	Schulmeister Maierhofer.	
—	—	—	—	—	—	„ Keil.	
1	40	—	—	5	210		
—	—	—	—	—	—	Schulmeister Wieler.	
—	—	—	—	—	—	„ Staiger.	
—	—	—	—	1	241	„ Eisenmenger.	
—	—	—	—	1	—	„ Abelein.	
—	—	—	—	1	109	Schulamtsverw. Maurer.	Zu 5. Lesezins für das Entlehnen von Büchern 6 kr. im Winterhalbjahr.
—	—	—	—	—	—	Schulmeister Mahler.	
—	—	—	—	—	—	„ Schlegel.	
—	—	—	—	1	50	Lehrgehilfe Leydig.	
—	—	—	—	1	24	Schulmeister Fischer.	
—	—	—	—	1	175	„ Gußmann.	Zu 10. Der Bibliothek wurden 450 Bücher entnommen.
—	—	—	—	1	27	„ Sänger.	
—	—	—	—	7	626		
5	1	15	—	—	1	8	Pfarrer Reiser, Lehrer Kucher.	Zu 1. Der landwirthschaftliche Unterricht wurde mit der Sonntagsschule verbunden.
6	—	—	—	—	—	Schulmeister Beck.	
8	—	—	—	—	1	50	„ Angstenberger.	Zu 3. 26 Bände sind neu angeschafft worden.
—	—	—	—	—	—	Schulamtsverweser Huber, Lehrgehilfe Feil.	Zu 4. Den Unterricht genossen auch 25 ältere Theilnehmer.
—	—	—	—	—	1	87	Schulmeister Lutz.	
24	—	—	—	—	—	„ Ottenwälder.	Zu 6, 7 u. 8. Bemerkung wie bei 1.
10	—	—	—	—	1	136	„ Bieg.	
9	—	—	—	—	1	69	„ Mayer.	
—	—	—	—	—	1	40	„ Hauber.	
8	—	—	—	—	—	—	„ Käsberger.	Zu 10, 13, 14 u. 15. Wie bei 1.
12	—	—	—	—	1	14	„ Raible.	
—	—	—	—	—	—	—	„ Fischer.	
26	—	—	—	—	1	300	„ Abele.	
18	—	—	—	—	1	162	„ Oettinger.	
34	—	—	—	—	—	—	Lehrgehilfe Großmann.	
—	—	—	—	—	1	25	Schulmeister Günthner.	Zu 16. Unter den Theilnehmern am Unterricht waren 4 der Sonntagsschule bereits Entwachsene.
70	1	60	—	—	1	300	Die Schulmeister Weiß u. Schlag.	
—	—	—	—	—	1	79	Schulmeister Scheef.	Zu 17. Wie bei 1; die Abendversammlungen fanden in dem Filialorte Killingen statt.
17	—	—	—	—	1	120	Lehrgehilfe Drexler.	
2	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Besch.	
21	—	—	—	—	1	145	„ Hack, Lehrgehilfe Müller.	Zu 19 und 20. Wie bei 1.
49	—	—	—	—	—	—	Lehrgehilfe Mayer.	Zu 22. Wie bei 1.
35	—	—	—	—	—	—	„ Kolb.	Zu 23. Am Unterricht nahmen auch 6 ältere Personen Theil.
9	—	—	—	—	1	20	Schulmeister Mettenleiter.	
—	—	—	—	—	—	—	„ Holzhäuer.	Zu 24, 27, 28 u. 29. Wie bei 1.
—	—	1	13	—	1	63	„ Weckemann.	
30	—	—	—	—	—	—	Unterlehrer Schurn.	
33	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Hefel.	
4	—	—	—	—	1	9	„ Morassi.	Zu 30. Wie bei 1. Hier und da wurde auch 20 sonntagsschulpflichtigen Jungfrauen landwirthschaftlicher Unterricht ertheilt.
10	—	—	—	—	—	—	„ Kolb.	
—	—	—	—	—	—	—	Lehrgehilfe König.	
22	450	3	88	—	—	17	1627	

Digitized by Google

image
not
available

ndwirthschaftliche ldenderversammlungen		Lesevereine.		Ortsbibliotheken.		Namen der Fortbildungslehrer von 2 und 3, bez. der Leiter der Anstalten von 4, 5 und 6.	Bemerkungen.
Zahl der		Zahl der		Zahl der			
Sammlungen.	Besucher 4	Vereine.	Leser 5	Bibliotheken.	Bücher. 6	7	
—	—	1	23	5	539		
—	—	1	66	1	150	Die Schulmeister Ehrhardt, Pfeiffer und Unterlehrer Nägele.	Zu 9. Am Unterricht betheiligten sich 4 ältere Personen.
1	27	—	—	—	—	Schulmeister Wahl.	Zu 11. Die Gemeinde nimmt an der Ortsbibliothek zu Crispenhofen Theil.
—	—	—	—	—	—	„ Großkinsky.	
—	—	—	—	1	—	„ Babel.	(Mergentheim.)
—	—	—	—	—	—	„ Ott.	Zu 1. Am Unterricht betheiligten
1	27	2	89	7	689		sich 13 ältere Personen.
							Zu 5. Am Unterricht nahmen 4 Werktagsschüler Theil.
—	—	—	—	1	67	Schulmeister Bucher.	
—	—	—	—	—	—	Mittelschullehrer Hell, Unterlehrer Weber.	Zu 6. Den Unterricht besuchten auch 16 Werktagsschüler.
—	—	—	—	—	—	Schulmeister Maurer.	Zu 7. Am Unterricht betheiligten
—	—	—	—	—	—	Die Schulmeister Beron u. Wunderlich.	sich 5 ältere Personen. Am Sonntag wurde Zeichnenunterricht vom
1	36	1	28	—	—	Schulmeister Pfitzer.	Pfarrer Frey gegeben.
—	—	—	—	1	—	„ Ebert.	Zu 8. Am Unterricht nahmen
—	—	—	—	1	112	„ Hirsch.	6 Erwachsene Theil.
—	—	—	—	1	30	„ Durst.	Zu 9. Den Unterricht besuchten
—	—	1	19	—	—	Pfarrer Gußmann u. Ebert.	auch 10 Werktagsschüler.
3	1	36	2	47	4	209	(Neresheim.)
							Zu 4. Am Unterricht nahmen 17 ältere Personen Theil.
23	—	—	—	—	—	Schulmeister Weber.	
24	1	22	—	—	1	78	Pfarrer Steck.	Zu 5. In der Sonntagsschule erhielten auch Mädchen von 14—18 Jahren landwirthschaftl. Unterricht.
5	—	—	—	—	—	Schulmeister Dietz.	
—	1	22	—	—	—	„ Göttinger.	
23	1	20	—	—	—	„ Humm.	Zu 6. Am Unterricht betheiligten sich 36 ältere Personen.
36	1	36	—	—	—	„ Wengert.	
—	1	14	—	—	—	„ Dieter.	Zu 7. Den Unterricht besuchten 11 ältere Personen.
31	—	—	—	—	—	Pfarrer Harpprecht, Schulmeister Figel u. Lehrgeh. Mayer.	Zu 9. Den Unterricht genossen auch 6 Werktagsschüler.
20	—	—	—	—	—	Schulmeister Fritton.	
162	5	114	—	—	1	78	
14	—	—	—	—	—	Schulmeister Hirsching.	
33	1	10	1	15	1	21	„ Hirsching.	
—	1	18	1	8	1	—	Pfarrer Hörlin.	
10	—	—	1	20	1	60	Schulmeister Herrmann.	
7	—	—	—	—	1	92	Pfarrverweser Schlenker u. Schulmeister Krafft.	Zu 5. Es wurden 187 Bücher ausgeliehen gegen einen Lesezins von je 1 kr.
—	—	—	1	15	1	48	Schulmeister Schiedinger.	
23	—	—	—	—	—	—	„ Fölt.	Zu 7. Am Unterricht nahmen 8 Werktagsschüler Theil.
17	—	—	—	—	—	—	„ Beckbissinger.	
14	—	—	—	—	1	92	„ Greiner.	Zu 9. Es wurden 147 Bücher ausgeliehen.
118	2	28	4	58	6	313		
20	—	—	1	30	1	100	Schulmeister Trost.	Zu 1. Den Unterricht besuchten 12 Werktagsschüler.
16	—	—	—	—	—	—	„ Schöck.	
38	—	—	—	—	—	—	Die Schulm. Maier und Großmann.	
25	1	40	—	—	1	200	Schulmeister Hasenmaier.	
—	—	—	—	—	—	—	„ Rehmann u. Lehrgehilfe Schönig.	
—	—	—	—	—	—	—	Schulamtsverw. Kern.	Zu 6. Die Fortbildungsschüler nahmen an der Lesebibliothek der Muttergemeinde (Steinenberg) Theil.
—	—	—	—	—	—	—	Schulmeister Bauer, Lehrgehilfe Sandherr.	
18	—	—	—	—	1	186	Schulmeister Breiter, Lehrgehilfe Zeuther.	Zu 7. Am Unterricht nahmen auch 25 Aeltere Theil.
117	1	40	1	30	3	486		

Digitized by Google

image
not
available

obligatorische Winterfeiertagsschulen mit landw. Unterricht.		Landwirthschaftliche Abendversammlungen.		Lesevereine.		Ortsbibliotheken.		Namen der Fortbildungslehrer von 2 und 3, bez. der Leiter der Anstalten von 4, 5 und 6.	Bemerkungen.
Zahl der		Zahl der		Zahl der		Zahl der			
Schulen. 2	Schüler. 3	Gemeinden. 4	Besucher	Vereine. 5	Leser.	Bibliotheken. 6	Bücher.	7	
4	120	1	—	1	90	4	711		
—	—	—	—	1	10	—	—	Schulmeister Rieger.	
1	14	—	—	—	—	1	120	„ Stegmaier.	
5	134	1	—	2	100	5	831		
1	21	—	—	—	—	—	—	Unterlehrer Trautmann.	
1	17	—	—	1	12	1	70	Pfarrer Renz, Schulmeister Melhelm.	Zu 2. Pfarrer Renz gab richt in der Obstbaumzucht.
—	—	—	—	—	—	1	87	Die Schulmeister Brenner und Reiser.	
1	13	—	—	—	—	1	15	Schulmeister Honold.	
1	21	—	—	—	—	1	22	„ Mayer, Lehrgehilfe Eberspächer.	
1	16	—	—	—	—	1	150	Schulmeister Fries.	
—	—	—	—	—	—	1	9	„ Häusele.	
1	10	—	—	—	—	1	25	„ Albek.	
1	9	—	—	—	—	—	—	„ Krauß.	
1	16	1	35	—	—	1	—	„ Schlegel.	
1	20	—	—	1	12	1	10	„ Müller.	
1	9	—	—	—	—	1	120	„ Krieger.	
1	9	—	—	1	20	1	20	„ Barner.	
39	11	161	1	35	3	44	11	528	
1	13	—	—	—	—	1	50	Schulmeister Perrot.	
1	50	—	—	1	23	1	80	Lehrgehilfe Schüßler.	
1	14	—	—	—	—	—	—	Schulamtsverw. Preßmer.	
1	18	—	—	—	—	1	50	Die Schulmeister Luippold und Wagner.	
25	—	—	—	—	—	1	120	Schulmeister Reiff.	Zu 5. Am Unterricht nahr
—	1	18	—	—	—	1	180	Schulmeister Wolfle, Unterlehrer Bäuchle.	ältere Personen Theil.
—	1	36	—	—	—	1	315	Schulmeister Frey.	
15	—	—	—	—	1	20	1	207	„ Kauderer, Unterlehrer Haaßum.
45	1	34	—	—	1	72	1	120	Die Schulmeister Maier und Loos.	Zu 9. Der größte Thei Bibliothek ist Eigenthum des
—	1	21	—	—	—	—	1	50	Lehrgehilfe Haug.	vereins, dessen Mitglieder jä
25	—	—	—	—	—	—	1	60	Schulmeister Heller.	12 kr. Beitrag hiezu bezahlen.
—	1	44	—	—	—	—	1	50	„ Stäbler.	dem freiwilligen Fortbildungsu
—	—	—	—	—	—	—	1	30	Pfarrer Strömfeld.	richt nahmen 20 erwachsene Per
—	—	—	—	—	—	—	1	30		Theil.
	110	9	248	—	—	3	115	13	1342	
—	—	—	1	30	—	—	1	15	Schulmeister Gußmann.	
—	—	—	—	—	1	15	1	50	Pfarrer Mörike, Schulm. Figel.	Zu 4. Allsonntäglich wurden
—	—	1	15	1	20	—	—	—	—	Schulmeister Walz.	100 Bücher ausgegeben.
—	—	—	—	—	—	—	1	120	„ Bochterle.	Zu 5. Am Unterricht na
1	30	—	—	—	—	—	1	176	„ Grazer.	20—24 ältere Personen Theil
1	30	1	15	2	50	1	15	4	361	
—	—	—	—	1	9	—	—	—	—	Schulmeister Egler.	
—	—	—	—	1	9	—	—	—	—		(Leutkirch.)
											Zu 1. Der Unterricht ist m Sonntagsschule in Verbindun
—	—	1	16	—	—	1	20	1	30	Schulmeister Hengler.	bracht.
1	3	—	—	—	—	—	—	—	—	„ Maichel.	Zu 2. Eine Ortsbibliothek
—	—	1	18	—	—	—	—	1	210	„ Hagen.	Entstehen begriffen.
1	3	2	34	—	—	1	20	2	240		

Digitized by Google

image
not
available

Landwirthschaftliche Abendversammlungen.		Lesevereine.		Ortsbibliotheken.		Namen der Fortbildungslehrer von 2 und 3; bez. der Leiter der Anstalten von 4, 5 und 6.	Bemerkungen.
Zahl der		Zahl der		Zahl der			
Versammlungen. 4	Besucher	Vereine. 5	Leser.	Bibliotheken. 6	Bücher.	7	
2	64	2	28	3	198		
—	—	1	25	1	30	Schulmeister Widmann.	
—	—	—	—	—	—	„ Schmollinger.	
—	—	—	—	—	—	Lehrgehilfe Butscher.	Zu 8. Den Unterricht besuchten auch 5 ältere Personen und 7 Werktagsschüler.
—	—	1	30	—	—	Schulmeister Kuon, Schultheiß Dürr.	
—	—	1	24	—	—	Schultheiß Sommer.	Zu 12. Der landwirthschaftliche Unterricht wurde mit der Sonntagsschule verbunden.
1	35	—	—	1	29	Schulmeister Bernhardt.	
—	—	1	12	1	146	„ Wendelstein.	
1	45	1	50	1	10	Schultheiß Walz.	
—	—	1	27	1	42	Schulmeister Gertis.	
—	—	1	15	1	26	„ Maier.	
—	—	—	—	1	250	Schulm. Widmann, Unterlehrer Schweizer.	Zu 16. Die Bibliothek wird fleißig benützt.
1	43	1	43	—	—	Johann Meyer.	
—	—	—	—	—	—	Schulmeister Spiegel.	Zu 19. Wie bei 12.
—	—	1	12	—	—	„ Uhl.	Zu 21. Die landw. Fortbildungsschule bildet einen Theil der gewerblichen Fortbildungsschule. Die Bibliothek des landw. Bezirksvereins ist zugleich Ortsbibliothek, wie auch Centralbibliothek für den ganzen Bezirk, aus welcher die Ortslesevereine Schriften entlehnen. Die Bibliothek umfaßt 264 Numern, zum Theil in 2 und mehr Exemplaren.
—	—	—	—	1	50	Schulmeister Kratt.	
—	—	1	28	1	264	Reallehrer Mielich, Oberlehrer Haigg und Lehrer Frey.	
—	—	1	25	1	207	Schulmeister Lehr.	
1	—	1	7	—	—	Schultheiß Daigeler.	
—	—	—	—	1	100	Schulmeister Schilling.	
—	—	1	12	1	10	„ Fricker.	
—	—	1	8	—	—	„ Frech.	
6	187	16	346	15	1362		
—	—	—	—	1	24	Schulmeister Bechter.	
—	—	—	—	1	115	„ Wulle und Lehrgehilfe Döll	
—	—	—	—	1	35	Schulmeister Weber, Lehrgehilfe Burkhardt.	
—	—	—	—	1	60	Schulmeister Bührlen.	
—	—	—	—	1	43	„ Fink.	
—	—	—	—	1	80	Unterlehrer Walz.	
1	30	—	—	1	75	Pfarrer Kutter, Schulm. Schönleber und Oberamtsthierarzt Stöckle.	
—	—	—	—	1	27		
—	—	—	—	—	—	Schulmeister Mog.	
—	—	—	—	—	—	„ Stieble.	
1	60	—	—	1	43	„ Wiedmann.	
—	—	—	—	1	84	„ Bader.	
—	—	—	—	1	24	Pfarrer Schultes u. Schulmeister Fink.	
—	—	—	—	1	37	Schulmeister Dinser.	
—	—	—	—	—	—	„ Köhle.	
—	—	—	—	1	68	„ Müller.	
—	—	—	—	1	76	„ Schnitzer.	
—	—	—	—	—	—	Hilfslehrer Felger.	
—	—	—	—	1	262	Die Schulm. Bär, Köhle und Kiefer.	Zu 19. Der Unterricht wurde in 3 Abtheilungen gegeben.
—	—	—	—	—	—	Schulmeister Mayer.	
1	25	—	—	1	69	„ Glöckle, Schultheiß Maier.	
—	—	—	—	1	48	Schulamtsverw. Jäger.	
—	—	—	—	1	42	Schulmeister Häußler.	
—	—	—	—	1	44	Schulamtsverweser Gerold.	
3	115	—	—	19	1256		

Digitized by Google

image
not
available

gatorische terabend- mit landw. terricht.		Landwirthschaftliche Abendversammlungen.		Lesevereine.		Ortsbibliotheken.		Bemerkungen.
Zahl der		Zahl der		Zahl der		Zahl der		
	Schüler.	Gemeinden.	Besucher.	Vereine.	Leser.	Bibliotheken.	Bücher.	
3	118	3	29	1	7	—	—	
6	179	—	—	4	179	4	351	
—	—	—	—	—	—	—	—	
8	136	3	105	3	264	14	1471	
—	—	1	27	—	—	2	150	
7	100	2	202	3	236	10	1274	
13	279	—	—	2	130	18	2090	
2	79	—	—	—	—	3	420	
11	281	1	22	1	25	3	485	
3	72	1	40	—	—	3	282	
9	202	1	20	—	—	6	553	
22	500	—	—	6	159	12	1188	
—	—	2	125	—	—	1	800	
10	186	2	47	3	130	6	645	
6	160	—	—	1	15	—	—	
5	99	—	—	2	28	3	500	
6	82	—	—	1	18	4	340	
116	2473	16	617	27	1191	88	10549	
	2	31	—	—	1	20	3	27	
	6	134	7	159	1	50	6	492	
	6	133	1	22	—	—	3	390	
	4	64	—	—	2	94	6	891	
	6	125	2	29	1	15	8	539	
	11	170	—	—	—	—	6	541	
)	10	152	2	12	4	188	15	1484	
3	8	142	1	18	2	71	6	541	
2	4	74	3	63	6	148	7	370	
6	7	184	1	55	2	58	15	1353	
2	—	—	—	—	1	10	4	175	
—	1	20	1	—	—	—	—	—	
32	7	173	7	133	5	146	4	308	
45	15	280	3	55	4	68	16	1290	
—	17	408	—	—	2	30	11	958	
17	4	90	—	—	1	25	2	—	
25	5	117	1	25	1	24	2	55	
037	113	2297	29	571	33	927	114	9414	
71	4	90	1	40	—	—	5	210	
52	6	100	—	—	—	—	7	626	
147	22	450	3	88	—	—	17	1627	
30	2	51	1	10	2	30	3	295	
82	4	90	—	—	1	18	6	648	
—	10	204	2	50	1	18	8	1081	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	
—	10	247	3	86	3	192	6	586	Vom landwirthschaftlichen Verein in Hall kam kein Bericht ein.
15	11	247	1	27	2	89	7	689	
176	2	53	1	36	2	47	4	209	
39	7	162	5	114	—	—	1	78	
—	7	118	2	28	4	58	6	313	
61	8	154	1	40	1	30	4	742	
76	4	72	—	—	—	—	3	718	
749	97	2038	20	519	16	482	77	7822	

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

18. December 1869.

Herausgegeben von der

temb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. urch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

30. Oktober 1869
stützt.

ptkonferenz, d. h. der
der landwirthschaft-
ern der Landgestüts-
e für die Landwirth-
der vaterländischen
ztmals am 27. Juli
die dießjährige Kon-
beraumt worden, und
wieder verbunden mit
öfe behufs Besichtigung
terials. Hiezu boten
Laufe dieses Spätsom-
ausgeführten Ankäufe
und zwar hatte Pferde-
mit ihm im April d. J.
englische Halbblutstuten
ier Auswahl der Land-
n von ihm vorgeführten
weitere Zuchtstuten, dem
hatte Landoberstallmeister
aufgekauft, nachdem es
war, für das Stamm-
nete Hengste zu erwerben.
vorjährigen Pferdezucht-
verbundenen Besichtigung
Orientirung für die De-
ütern Leserkreis eine Dar-
ung und Abstammung jenes
ättern geliefert worden ist
latt vom 19. Sept. 1868,
es auch heuer von Interesse
konferenzverhandlungen eine

gedrängte Uebersicht des jetzigen Zuchtpferdbestands auf den Gestütshöfen vorauszuschicken und zwar gerade auf den Zeitpunkt, zu welchem die Konferenz abgehalten und die Besichtigung vorgenommen wurde. Ich knüpfe hiebei an die vorjährigen Berathungen an und erinnere daran, daß damals der Hengststand zum größten Theil als ganz befriedigend und und den Bedürfnissen der Landespferdezucht entsprechend anerkannt und nur ein kleiner Theil derselben als zu leicht angesehen worden ist, daß dagegen im Stutenstamm eine durchgreifende Ausmusterung der zwar sehr edlen und gut geformten aber für Züchtungszwecke doch zu feinen Pferde und Ersetzung derselben durch starke Normänner oder englische Stuten als wünschenswerth betrachtet wurde. Zum Verkaufe im Frühjahr 1869 (Versteigerung am zweiten Tag des Stuttgarter Pferdemarkts) sind denn nun nach sorgfältiger Ausmusterung gebracht worden: 14 Pferde vom Hengst- und 24 vom Stutenstand, unter letztern 18 Stück im Alter von vier und fünf Jahren, unter erstern 7 Stück im Alter von vier, fünf und sechs Jahren, bei welchen allen hauptsächlich der zu leichte, theilweise auch zu hohe Bau für die Ausmusterung bestimmend war. Ausgemustert wurden unter den jungen Pferden Nachkommen von Boradil 11, von Zarif 4, von Swift 3, von Trajan 2, von Roland 1, von Pluto 1 und von norddeutscher Abkunft 3, zusammen obige 25 Stück. Die übrigen theils wegen geringer Produktivität, theils wegen schlechter Vererbung und sonstiger Gebrechen ausgemusterten 13 älteren Pferde stammten ab: von Sovereign 3, Volunteer 3, Armin 3, Sir John 2, aus Norddeutschland 2. Im Ganzen wurden 16,665 fl. daraus erlöst, worunter auch der Erlös aus drei zum

Digitized by Google

image
not
available

Hengste zu er-

r. Excellenz des
ßler sofort Statt

er Bericht über
). J. ausgeführte
gen des beabsich-
utenankäufe.
ht und dem Auf-
ß tüchtige Hengste
und zu erwerben.
reisen und Suchen
ngsten nicht finden,
dort fand und für
48 an verschiedenen
esichtigten Hengsten
er dem entsprochen
mmgestüt brauchen;
anteer, Bellfounder,
ß und zu hoch oder
issen. Nach langem
ts übrig, als nach
dem zum Ankaufe
Stuten zu erwerben,
t Hülfe des dortigen
s Groute geschah, der
an bewiesen habe und
wesen sei, gute und
So wurden im Laufe
September in und bei
kauft, von deren Mehr-
milie zu besichtigen Ge-
Ankauf derselben kostete
nissionär zu zahlenden
durchschnittlich pro Stück

and der Tagesordnung
er und zureichender Er-
und Fohlen und ihrem
rch Abortus und Fohlen-
erstattung des Landober-
die Fütterung derzeit fol-

ersten Jahr vor dem Ab-
osen, Heu nach Belieben;
d Erbsen, 10 Pfund Heu,
Im zweiten, dritten und
ohlen im Sommer Grün-

fütterung, sonst 5 Pfund Haber, 15 Pfund Heu, Stroh nach Belieben. Stuten erhalten täglich 5 Pfund Haber, 15 Pfund Heu, Stroh nach Belieben; im Sommer Grünfütterung. Nach dem Abfohlen wird allmählig an Haber zugesetzt. Thatsache ist, daß bei diesem Futterregulativ im letzten Jahr nur zwei Fohlen an Lähme eingingen. Obermedizinalrath Dr. v. Hering glaubt, daß hieraus noch kein sicherer Schluß gezogen werden könne, da im letzten Jahr 10 Stuten abortirt haben und Fohlenlähme und Abortus so ziemlich einer Grundursache zugeschrieben werden müssen; die Erfahrungen seien überhaupt noch zu kurz, es bedürfe einer längern Beobachtung. Sichere Resultate lassen sich allerdings noch nicht ziehen, doch ermuntert die Abnahme der Erscheinungen von Fohlenlähme zu Fortsetzung der jetzigen Fütterungsweise. Dieß war im Allgemeinen die Anschauung der Versammlung.

3) Von Oberregierungsrath Schwandner wurde Bericht erstattet über das in Ausführung der Konferenzbeschlüsse vom 18. April 1868 bezüglich der höhern Prämiirung von Zuchthengsten und Zuchtstuten von der Landesgestütskommission und dem Ministerium des Innern bis jetzt Eingeleitete. Hiernach sind in dem neu zu verabschiedenden Etat pro 1870/73 Prämien vorgesehen: für Zuchthengste a) bei einer Preiskonkurrenz in etwa vier Stationen des Landes: 4 Hauptpreise à 200 fl., 4 Hauptpreise à 150 fl., 4 desgl. à 100 fl. und Nachpreise 350 fl.; b) bei dem landwirthschaftlichen Fest in Cannstatt, bei welchem dieselben Hengste nochmals konkurriren können: 1 Hauptpreis von 300 fl., ein solcher von 150 fl. und ein solcher von 100 fl., zusammen also jährlich zu Prämien für ausgezeichnete Privatzuchthengste 2700 fl. Sodann für Zuchtstuten a) bei einer Preiskonkurrenz in etwa sechs Stationen des Landes: 6 erste Preise à 150 fl., 12 zweite à 100 fl., 18 dritte à 80 fl., 18 vierte à 60 fl., 24 fünfte à 50 fl.; b) bei dem landwirthschaftlichen Fest in Cannstatt, bei welchem dieselben Stuten nochmals um Preise konkurriren können: 1 erster Preis 200 fl., 1 zweiter 150 fl., 1 dritter 100 fl., 2 vierte à 80 fl., 2 fünfte à 60 fl., 2 sechste à 50 fl., zusammen Prämien für Zuchtstuten 6650 fl. jährlich.

Mit diesen erheblich höhern Prämien hofft die Regierung nicht nur eine nachhaltige Aufmunterung zu Beschaffung tüchtiger Zuchtstuten, die eine Haupt-

Digitized by Google

image
not
available

ilage Nr. 23

zum

r Land- und Forstwirthschaft.

nheim.

erstandes Ge-
ne wichtigere
auf die Fort-
Wollindustrie
ird im Laufe
ir wahrschein-
Vorgängen der
t kurzer Lehr-
em den Theil-
entsprechender
emie über die
Betracht kom-
soviel möglich
t ertheilt wer-

18 Tage in
über rationelle
chafe und der
zustande, über
chtigsten Schaf-
strationen, so-
und Auswahl
verschiedenen
Schur, Ver-
: Wolle, sowie
atürlichen und
n.
nach weiterer
e Schäfer zur
t auf die Ein-
t:
s das 20. Jahr
icht zugelassen.
nur über ein
leinderäthliches
gstens 4jährige
n auszuweisen.

3) Die Theilnahme an dem Lehrkurs ist durchaus unentgeltlich gestattet. Dagegen bleibt es Sache der Theilnehmer, für Wohnung und Kost, wozu es im Ort und in der Nachbarschaft an hinreichender Gelegenheit nicht fehlt, selbst zu sorgen.

Uebrigens wird Solchen, welche sich durch Fleiß und gute Aufführung auszeichnen, ein Kostenbeitrag von je 10 fl. zugesichert.

4) Am Ende des Kurses wird eine Prüfung stattfinden, zu welcher jeder Theilnehmer zugelassen und im Falle befriedigender Erstehung der Prüfung mit dem Zeugniß eines „geprüften Schäfers" versehen werden wird.

Den tüchtigsten der Theilnehmer werden zu ihrer weiteren Auszeichnung kleine Prämien ertheilt werden. Die Bewerbungen um Zulassung zu diesem Lehrkurs sind im Laufe des Monats Dezember an die Direktion zu Hohenheim einzureichen, welche sofort die einzelnen Bewerber über die erfolgte Entschließung und im Falle der Zulassung über den für Beginn des Kurses festgesetzten Tag benachrichtigen wird.

Zugleich ergeht an die K. Oberämter die Aufforderung dahin zu wirken, daß die vorstehende Bekanntmachung in die Bezirksintelligenzblätter aufgenommen werde.

Stuttgart, den 2. Dezember 1869.

K. Centralstelle
für die Landwirthschaft.

Die Pferdezuchtkonferenz vom 30. Oktober 1869 und das Landgestüt.

(Schluß.)

4) Den vierten Gegenstand der Tagesordnung bildete die Frage von Erhöhung und veränderter Erhebungsweise der Beschälgelder. Der Berichterstatter, Oberregierungsrath Schwandner, erinnerte

Digitized by Google

image
not
available

sehr bedeutender Exportartikel besonders nach Frankreich, England, Holland gezeigt.

Der höchste Preis war im April vorigen Jahrs und zwar 5 fl. 15 kr., der niedrigste im September und zwar 4 fl. 54 kr. Im laufenden Jahre gieng er erst auf 4 fl. 12—24 kr. herab.

Hülsenfrüchte kamen bei der Börse weniger in Handel. Nur nach Amerika wurden ziemlich Exportgeschäfte namentlich in Linsen gemacht.

Das Mehl hat im Handel auch voriges Jahr an Bedeutung zugenommen. Bei der Vermehrung der Handelsmühlen tritt aber sehr häufig Ueberproduktion ein, und da die Konkurrenz der ungarischen Mühlen hinzutritt, stehen die Mehlpreise außer Verhältniß zu den Fruchtpreisen.

Die Preise standen im Anfang vorigen Jahres auf 13 fl. für Nr. 1, auf 12 fl. für Nr. 2, auf 11 fl. für Nr. 3, auf 9 fl. 48 kr. für Nr. 4. Der niedrigste Preis war April und Mai dieses Jahres mit 8 fl. 30 kr. für Nr. 1, auf 7 fl. 30 kr. für Nr. 2, auf 5 fl. 30 kr. bei Nr. 3 und auf 4 fl. 30 für Nr. 4.

Die Durchschnittspreise nachstehender Getreide- und Mehlsorten sind

	1868.	1867.
bei ungar. Weizen	7 fl. 45 kr. pro Ctr.	8 fl. 24 kr.
„ Kernen	7 „ 33 „ „ „	8 „ 14 „
„ Dinkel	4 „ 22 „ „ „	5 „ 12 „
„ Roggen	5 „ 48 „ „ „	5 „ 58 „
„ Gerste, ungar. u. bayrische	6 „ — „ „ „	6 „ — „
„ „ württemb.	5 „ 36 „ „ „	5 „ 40 „
„ Hafer	4 „ 34 „ „ „	4 „ 24 „
„ Mehl Nr. 1 . .	11 „ 28 „ „ „	12 „ 7 „
„ „ „ 2 . .	10 „ 28 „ „ „	11 „ 7 „
„ „ „ 3 . .	9 „ 6 „ „ „	10 „ 9 „
„ „ „ 4 . .	7 „ 57 „ „ „	9 „ 4 „

Der Reps, obgleich im Jahr 1868 gut gerathen, nimmt an Bedeutung ab, weil er bei uns immer seltener gebaut wird, der auf der Börse angebotene war größtentheils aus dem Oberlande, auch ungarischer wurde gehandelt. Der Preis des vorjährigen bewegt sich von 8 fl. 12—30 kr. pro Centner.

Wegen geringen Erndteausfalls des heurigen Jahrs stellten sich die Preise auf 10 fl. bei Rübenreps, auf 10 fl. 12—36 kr. bei Kohlreps.

Der Anbau des Mohns nimmt zu. Der Preis des vorjährigen betrug 13 fl. Der heurige wurde schon zu 12 fl. 15 bis 13 fl. 30 kr. pro Centner abgesetzt.

Beim Hopfen fand eine Ueberproduktion statt, was aus folgenden Zahlen hervorgeht.

Der ganze Kontinent producirt bei einer vollen Erndte circa 1 Million Centner Hopfen, während der Bedarf für den Konsum circa 40,000 Centner beträgt, so daß auch bei einer Mittelerndte noch ein Ueberschuß vorhanden ist. Wenn man bedenkt, daß Bayern 1859 circa 80,000 Centner, jetzt 270,000 Centner, Böhmen 1859 circa 70,000 Centner, jetzt 250,000 Centner, Württemberg, welches vor dem letzten Jahrzehent bloß mehrere 100 Centner baute, jetzt 100,000 Centner erzeugt, so zeigen diese Zahlen, daß die Produktion sich vervierfacht hat, während die Konsumtion höchstens ums zweifache gestiegen ist.

Der Geschäftsgang im vorigen Jahre war folgender:

image
not
available

Wochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

25. December 1869.

Herausgegeben von der

emb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. ch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

dem Lande.

ält einen Artikel
Lande," von dem
öchte entweder ganz
n sein, aber nicht
rin solches findet,
uch sein Contresait
Seiten gerecht wer-
ieser Sache, die so
ielen Schwierigkeiten
h sein, daß es end-
, daß in so vielen
eingeführt worden
reiwillig; wir müssen
nd Centralstelle dank-
igung ein Erlaß ins
wie der im Consist.-
r hiemit nicht zufrie-
Gemeindebehörden ge-
nsicht wird, dann sich
weil nicht freiwillig?
asser, der schon gegen
Seitens der Schüler ist,
zu zwingen, es doch
dessen ist, sonst ist ein
kommt nach seiner An-
l weniger heraus. Die-
so halsstarrig sind und
en wollen, sollen sie auch
n, sie werden schon mit
Noth gezwungen sie ein-
n Landwirthe, welche von
hts wollen, bestimmt noch
erden, wenn einmal das

Messer an den Hals gesetzt ist. Was aber indessen in den Abendschulen geschehen ist, ist durchaus nicht so gering anzuschlagen, noch bloß durch das Odium der Geistlichen erkauft. Schreiber dieses arbeitet seit 10 Jahren in verschiedenen Gemeinden an diesen Abendschulen, hat in der einen wegen Einführung Odium gefunden, in der andern nicht, und durch das Odium in der ersten ließ er sich nicht abschrecken, denn das ist man gewöhnt, daß die Einführung, beziehe sie sich auf Schulsachen oder andere gute und menschenfreundliche Sachen, immer auf Hindernisse stößt. Er machte beharrlich fort und das Odium verwandelte sich noch in Dank und jedenfalls hat er seinem Nachfolger die Mühe der Einführung und das Odium erspart. Und was jetzt auch noch das bisherige Resultat betrifft, so wurde hie und da nur leeres Stroh gedroschen, wo der Unterricht nicht in den rechten Händen sich befand, aber selbst im Stroh finden sich noch Körnchen, die keimen und Früchte bringen. Es sind jedenfalls in der Abendschule die jungen Leute besser aufgehoben, als wenn sie sonst ohne Abendschulen herumschwärmen. War aber der Unterricht in den rechten Händen, so ist in der That Ersprießliches schon geleistet worden; nur nicht den Fortschritt mit Meilenstiefeln verlangt! die Schnecken kommen auch vorwärts, und wenn vollends nach dem neuesten Vorschlag des erwähnten Erlasses die Abendschulen nach einem festen Lehrplan gehalten und von Kommissionen geprüft die fleißigen Schüler prämirt und die Lehrer besser und überall gleich honorirt werden sollen, so wird es schon besser gehen als indessen, weil bisher auch die Einigkeit fehlte. Wir begrüßten deßwegen jenen Erlaß mit Freuden und haben wir nie an einem günstigen Resultat gezweifelt, so jetzt

Digitized by Google

image
not
available

pflanzt haben und
s völlig zerstört

z würden mehrere
r Thiere würden
als Material zur
ung finden, als
g benützt werden
iedhitze unschädlich
sgepreßt und zer-
k vermischt in der-
rbeitet werden, wie
)cadaver zu Fisch-

. Centralvereins der

'ali.

ung, daß Asche ein
Ausstreuen von Asche
en hervorbringt, daß
i Wiesenpflanzen auf-
sät worden wäre.
ist daher überall zu
tel nicht zu theuer ist.
Bestandtheil der Asche
: Kalisalze können wir
ers als durch Ankauf
n der Erde Lager von
zunächst in Staßfurt.
der Entdeckung dieser
oher Beachtung gewür-
finden bereits ihre An-

mit diesen Kalisalzen zu
allgemeinem Interesse,
den verschiedenen Boden-
rten der Kalipräparate,
Witterung, dem Quan-

dieser Düngestoff unter
aus nachstehender Mit-

preuß. Morgen wurden
0 Ctr. schwefelsaure Kali-
r Ctr. ausgestreut. Die
—66 zur Hälfte mit Com-
ur Hälfte mit Torfasche,
üngt worden. Die Qua-
inge, der eine Theil hat
de Kiesunterlage, so daß
während der andere Theil
it hat, bei nassen Wintern

r, hauptsächlich beim zwei-
nders, auch sind auf den
vorhanden.
n nun 253 Ctr. Vorheu,
Ctr., dagegen 1869 nach
gewonnen. Auch die Qua-
bessere. Sogar Klee, der
des eisenhaltigen kiesigen

Bodens wegen auf dem Grundstück gar nicht soll wachsen können, hat sich in diesem Jahre eingefunden.

Der bedeutendste Erfolg zeigte sich auf einem Theil der Wiese von circa 8 Morgen, der vor 3 Jahren umgepflügt und wieder angesät worden. Von diesen wurde durchschnittlich 25 Ctr. Heu ohne das Grummet gewonnen.

Das nasse Frühjahr und speciell der März schon sind nun allerdings wohl der Kalidüngung günstig gewesen und haben solche zur vollen Geltung gebracht.

In einem trockenen Jahre würde der Erfolg wohl nicht derselbe gewesen seyn; doch ist nicht anzunehmen, daß auch in diesem Falle die Kalidüngung ganz ohne günstiges Resultat geblieben seyn sollte.

Wird der Kalidünger zu rechter Zeit, also spätestens Januar oder Februar ausgestreut, so haben die Wiesen immerhin so viel Feuchtigkeit als nöthig ist, den Effekt desselben zu fördern.

Auch in diesem Bericht ist darauf hingewiesen, daß solche Resultate nur möglich sind in einem Boden, dem es an Kali fehlt.

Ein neues Verfahren zur Erzielung einer größeren Alkoholausbeute.

Um eine bessere Vergährung des Zuckerstoffs und in Folge dessen eine größere Alkoholausbeute zu erhalten, hat man in einzelnen Brennereien begonnen, umfangreichere 2—3000 Maas enthaltende Maischbottige einzuführen und die Einmaischungen in dieselben in 2 Abtheilungen zu bewirken. Es werden hiebei des Vormittags die Hälfte der benöthigten Kartoffeln gedämpft, eingemaischt, die Maische wird gekühlt, stark mit Hefe versetzt und nach dem betreffenden Bottiche gebracht, in welchem dieselbe gegen Abend in das erste Stadium der Gährung tritt.

Des Nachmittags wird dieselbe Operation aufs Neue begonnen und die ebenfalls mit Hefe versetzte zweite Hälfte der zubereiteten Maische der im Bottiche bereits in Gährung befindlichen ersten Maischhälfte zugesetzt und soll die sich nunmehr entwickelnde rasche und starke Gährung beider Abtheilungen der Erzeugung von Alkohol besonders günstig seyn.

(Der Landwirth.)

Der Farrenmarkt in Langenau.

Wie sich bei dem am 30. Sept. d. J. in Langenau OA. Ulm abgehaltenen Farrenmarkt gezeigt hat, erfreut sich dieser Markt einer steigenden Frequenz sowohl an Zahl der aufgestellten Thiere, als an Nachfrage und abgeschlossenen Käufen.

Von 91 aufgestellten Farren, in der Regel von einem Alter von $^1/_2$ bis $1^1/_2$ Jahren wurden 30 verkauft, was bei einem Herbstmarkt als besonders günstig anzusehen ist, da gewöhnlich mehr im Frühjahr gewechselt wird.

Die Preise bewegten sich ziemlich hoch, meistens über 100 fl.

Dem Farrenmarkt schloß sich eine Prämienvertheilung an und wurden vertheilt an Farren 10 Preise

Digitized by Google

image
not
available

Wochenblatt

für

und Forstwirthschaft.

31. December 1869.

Herausgegeben von der

emb. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Sonnabend ein halber Bogen, von Zeit zu Zeit mit einer Beilage und Lithographien. rch jedes Postamt in Württemberg bezogen werden.

l.

es Gemeinderaths
r die Weinbauschule
ldiger gesucht, wel-
a zu ertheilen und
tsweinberge zu be-
Wohnsitz in Weins-
lben einzuräumende
ichtet sich nach den
Bewerber. Die Mel-
ten Nachweisen über
die sonstigen persön-
binnen 14 Tagen
Landwirthschaft einzu-
sich zugleich darüber
welchen Bedingungen
geneigt wären.

-

Nancy.

er Hofacker.

elt ich den so ehrenden
Gemeinschaft mit dem
rofessor Dr. von Fehling
m landwirthschaftlichen
reten.

von zu Hause, Geschäfte
er nicht zur Abfassung
; abgesehen davon, daß
uhen Alb zubringt, den
über lieber von Morgens
Wald und Feld sich her-
isch sitzt. Jetzt aber, wo
iamen Hof heulen, der

Schnee Berg und Thal verhüllt, wo die Tage gar kurz und die Abende schrecklich lang sind, jetzt kommt der Schreibtisch wieder zu Ehren und der Reisebericht soll das erste Produkt seyn. Hoffentlich hat er gewonnen durch die reine Brache den Sommer über.

Es existirt in Frankreich seit Kurzem ein Verein, der sich die Gesellschaft der Landwirthe Frankreichs heißt und wo möglich noch hinzusetzt die „freie." Kurz gesagt ist nämlich bisher die Leitung der Landwirthschaft von der Regierung ausgegangen; die Vereine, obgleich freiwillige, standen mittelbar und unmittelbar unter ihr, und die gesammte Landwirthschaft und Alles, was darauf Bezug hat, wurde, wenn ich so sagen soll, officiell verwaltet und geführt. Das hat nun unläugbar sehr viel Gutes hervorgebracht; aber im Laufe der Zeit haben sich doch auch Mißstände eingeschlichen und für die Franzosen war jedenfalls das Schlimmste, daß sie die Sache nicht ändern konnten, weil die Politik der Regierung dem entgegenstand. Diese wurde aber vor einiger Zeit modificirt, und alsbald bildete sich die erwähnte Gesellschaft auf derselben Grundlage, auf welcher in England die königlichen Landwirthschaftsgesellschaften bestehen und in Deutschland die unzähligen landwirthschaftlichen Vereine. Die französische Gesellschaft, welche möglichst decentralisiren will, hielt heuer mehrere Zusammenkünfte bei Gelegenheit der Regional-Ausstellungen, und eine der bedeutendsten versprach die in Nancy zu werden. Einladungen, sich dort vertreten zu lassen, waren an alle deutsche Regierungen von der Gesellschaft ergangen und denselben entsprochen hatten: Preußen, Bayern, Württemberg, Sachsen, Baden und Oestreich.

Herr Dr. von Fehling und ich reisten am

Digitized by Google

image
not
available

und Gebüschen und
cen. An Platz fehlte
er Eleganz und gutem
rennt durch die Haupt-
er Seite, die Geräthe
und das Alles auf den
in Bild so hübsch, als
nschließend an die Ge-
rtenbaugesellschaft von
mit einem ländlichen
em Tausende von Zier-
racht entfalteten; haben
in Ostfrankreich einen
erworben. Noch etwas
ger für Stuten mit und
dauerte wie gewöhnlich

Rindvieh 447 Nummern;
abgetheilt.
diesem Theil von Frank-
ndrace.
he Racen.

cen (Holländer, Ayrshire).
n.

den die männlichen Thiere
wobei ich daran erinnere,
ni 1869 war: 1) Bullen,
867 und 1. Mai 1868;
1. Mai 1866 und 1. Mai
: 1) zwischen 1. Mai 1867
ie noch nicht gekalbt haben;
1866 nnd 1. Mai 1867
) geboren vor dem 1. Mai
ilich. Für die Shorthorns
ktion hinzugefügt von Thie-
und 1. September 1868.
—5 Preise verabreicht im
; und außerdem war den
erer bedeutender Preis aus-
Einer Heerde. Sie waren
ten, 80 Stücke, 33 Stiere
theilweise ganz prachtvolle
e alte Kalbin, die den ersten
kleine Heerde von 2 Stieren
r den Kreuzungen waren die
orthorn-Holländer, in der
Die Shorthorns sind eben
ganz Frankreich. Im Sü-
cen, in der Mitte die Fleisch-
rdosten das Gebirgsvieh und
mme der Niederungen. Und
ficielle Bericht über die große
: „Ueberall, wo die Jury bei
Nutzen der Shorthorns sich er-
rmindern die Milchergiebigkeit
die Frühreife und vermehren
Daher kommt es auch, daß
die Kleinwirthschaft so aus-
die Shorthorn-Kreuzungen die
d die früher so beliebte Zucht
tlich verdrängt haben. — Ich

selbst war erstaunt, nachdem ich seit 5 Jahren keine größere Ausstellung in Frankreich mehr gesehen hatte, welche Fortschritte die Viehzucht gemacht hat. Ich glaube, daß, England natürlich ausgenommen, nur noch Belgien nnd Holland im Stande seyn werden, Aehnliches aufzuweisen.

Auch die Ausstellung der Schafe, etliche 90 Stücke, erregte die allgemeine Bewunderung. Die prächtigen Merinos mit ihrer nervigen, feinen und langen Kammwolle; die schönen Exemplare der englischen Dishleys und Downs in ihren Nüancirungen, und die Kreuzungen der Landracen mit den vorhergehenden. Auch für die Schafe sind sehr respektable Preise ausgesetzt und da wir uns in Lothringen befinden, da die Ausstellung für den Nordosten Frankreichs ist, wo die Wirthschaftsverhältnisse, wie schon gesagt, dieselben sind wie bei uns, so kann ich mir das Vergnügen nicht versagen, die ausgesetzten Preise anzuführen. Ich bemerke ausdrücklich, daß die Schäferei hier vielfach so betrieben wird wie in Württemberg; ich erwähne, daß ich auch kleine Schäfer, die ihre Heerden auf Pachtweiden ernähren, mit auffallend schönen Exemplaren concurriren sah und daß mir einer erzählte, wie viel ihm seine Zucht eintrage. Ich führe das um so gerner an, als bei uns immer noch die Ansicht vorherrscht, unsere Art Ausstellungen abzuhalten und unsere Beträge der Preise seyen ganz angemessen und genügend in unsern landwirthschaftlichen Verhältnissen; ja sie seyen sogar bedingt durch die Kleinwirthschaft. In Frankreich aber ist auch die Kleinwirthschaft und die Zucht des kleinen Wirths und Bauern gehoben worden durch die vielen Ausstellungen und durch die bedeutenden Prämien jeder Art; und daß Manche dieser Leute für ihre Produkte Zuchtpreise von 200—600 Fr. per Bock zu erhalten im Stande sind (die größeren Züchter erhalten bekanntlich noch bedeutend höhere), gerade das ist das Verdienst ihrer Regierung, resp. der Ausstellungen und Prämirungen.

Also die Preise für Schafe waren:

1) Merinos und Merino-Bastarde; Böcke 300, 275, 250, 200, 150, 100 Fr.; Mutterschafe, je 5 Stücke, 300, 250, 200, 150 Fr.

2) Langwollige; Böcke 300, 250, 200 Fr.; Mutterschafe 300 und 200 Fr.

3) Kurzwollige; Böcke 300, 250, 200, 150 Fr.; Mutterschafe 300, 250, 200 Fr.

4) Kreuzungen; Böcke 300, 200, 150 Fr.; Mutterschafe 300, 200, 150, 100 Fr.

Auch bei den Schweinen waren verschiedene Abtheilungen gemacht; die Preise betrugen 250—100 Fr.

Endlich wurden noch Kaninchen und Geflügel prämiirt.

Die Maschinen- und Geräthausstellung war ebenfalls recht gut. Man sah gerade nicht viel Neues, aber man sah auch nicht mehr, wie früher, alle möglichen curiosen Phantasiegebilde. Dafür waren zahlreiche, brauchbare Geräthe aller Art vorhanden, und die Maschinenfabriken der Region hatten sehr vollständige Sammlungen ihrer Fabrikate ausgestellt. Bei jeder solchen Ausstellung in Frankreich werden 1 oder 2 Sorten Geräthe speciell prämiirt und praktisch erprobt; dießmal waren es Pflüge und Dreschmaschinen. 74 verschiedene Belohnungen wurden in diesem Theil der Ausstellung vertheilt.

Am Sonntag Nachmittag in feierlicher, öffentlicher

Digitized by Google

image
not
available

Beilage Nr. 24

zum

blatt für Land- und Forstwirthschaft.

nach Nancy.

Hallmeister Hofacker.

Schluß.)

nte ich zu guter Letzt einer
depot zu La Rosière an, ein
Nancy entfernt. Früher war
stüt; das ist seit Jahren ein-
dessen sind circa 40 Hengste
e davon wurde vorgeführt,
ke, normännische Thiere, in
zwei Jahren für unser Land-
gst. Die Anstalt selbst ist
ner Eleganz, ja einem Luxus,
ie heimische Einfachheit ver-
he wehe that.

n andern Gelegenheiten, kann
Gastfreundschaft der Franzosen,
n Kreisen der Armee wie der
st schätzen gelernt habe, nicht
war überall dieselbe, in den
en officiellen Veranlassungen;
rum aufrichtig, daß wir das
heit haben werden, bei der
r Land- und Forstwirthe in
en zu zeigen, daß die Zeiten
asses entschwunden sind und
e sie in uns, liebe Nachbarn
en. Gerade diesen Gefühlen
erzliche Beziehungen zwischen
Nationen herzustellen, dazu
Versammlungen vortrefflich,
Gastfreunde in Nancy ihre
nmurigen für unser Volk bei
en. Ich hielt es daher für
chlußbankette des Kongresses,
Gäste geladen waren (alle
elen weg), die französischen
Besuche in Stuttgart für

nächstes Jahr einzuladen,* und da ich im Namen der deutschen Landwirthe sprechen zu dürfen glaubte, so möge als Schluß dieses Aufsatzes der Toast selbst folgen, den ich aus dem stenographischen Berichte wörtlich übersetze.

„Meine Herren! Ihnen Allen ist die Gesellschaft der deutschen Land- und Forstwirthe bekannt, welche vor 50 Jahren auf denselben Grundsätzen gegründet wurde, die Ihrer Gesellschaft als Basis dienen. Die Versammlung dieser Gesellschaft findet nächstes Jahr beinahe an den Thoren Frankreichs, in der Stadt Stuttgart statt, in der Hauptstadt des Landes, dem ich anzugehören die Ehre habe; und ich erfülle die angenehmste Aufgabe, die man mir hätte anvertrauen können, die, Sie dahin einzuladen.

Wir werden nicht versuchen, Sie, meine Herren, in Gastfreundschaft zu übertreffen, das ist nicht möglich; aber wir werden unser Bestes thun, und die französischen Landwirthe können sicher seyn, daß sie mit offenen Armen werden empfangen werden.

Ich kann Ihnen auch nicht versprechen, meine Herrn, so brillante Dinge Ihnen vorzuführen, wie Sie uns in Ihrem schönen Vaterlande gezeigt haben; doch werden Sie bei uns ein arbeitsames und fleißiges Volk finden, das nach dem Fortschritt strebt mit allen seinen Mitteln und allen seinen Kräften, durch die Praxis und durch die Wissenschaft. Vielleicht, meine Herren, interessirt es Sie auch, einen der kleinen süddeutschen Staaten zu besuchen, einen Staat, dessen Oberfläche kaum der von 5 französischen Departements zusammen gleichkommt, der nicht den Anspruch machen kann, durch die Zahl seiner Soldaten und seiner Kriegsmaschinen die Welt in Erstaunen setzen zu wollen, sondern der seinen Ruhm und seine Größe in der Freiheit seiner In-

* Im September des Jahrs war eine Deputation der französischen Gesellschaft bei dem Feste des rheinpreußischen landwirthschaftlichen Vereins in Trier und wurde dort äußerst zuvorkommend und gastfreundlich aufgenommen. Beide Vereine ernannten sich gegenseitig zu Ehrenmitgliedern.

Digitized by Google

image
not
available

eſtattete er die gute
es und Oehmds, ſo-
.
mmertage (1868 78,
iederum ſehr warm
igen Einfluß auf die
ſtieg auf 56 (1868
Herbſtmonat mit allen
rat am 18. Okt. ein
27. Okt.
chte und die Beſtellung
Allgemeinen im Sept.
n, doch wurde letztere
erſpätet und kamen in
in den Winter.
anz ſeinen gewöhnlichen
m Weſt- oder Südweſt-
über Himmel, bei Nord-
Temperatur ging ſelten
behielt dieſen Charakter
ir zweimal am 3. u. folg.
; der letztere hielt bis
ir Württemberg in dieſem
e erſten kamen im Mai
ſchläge waren im Vor-
8. Mai. Der am 21. Mai
Sulz, Horb, Rottenburg,
Welzheim, hatte demnach
Der am 28. Mai betraf
(Münſingen) und zog ſich
, Welzheim, Göppingen,
len. Am 31. Juli wur-
Oberämter Rottweil und
aben Leutkirch und Wangen
beſchädigte der Hagelſchlag
Riedlingen, Gmünd, Geiß-
ppingen, Neresheim, Ba-
ig, Ehingen.
nen Oberämter beträgt da-
en an vielen Orten totale,

auch wurden mehrere Oberämter 2—3mal, wenn auch nicht in den gleichen Orten, betroffen.

Die Frage wegen der Zwangshagelverſicherungsanſtalt, welche von den am meiſten exponirten Oberämtern in Agitation geſetzt war, ruht wieder, nachdem die unparteiiſche Beurtheilung eine derartige Landesanſtalt als unräthlich erſcheinen ließ.

Als ein zweckmäßigeres Mittel iſt eine allgemeine Betheiligung an den conceſſionirten Verſicherungsanſtalten zu bezeichnen.

Dieſe iſt derzeit noch gering, ſo daß die Geſellſchaften in der Regel mehr an Württemberg an Entſchädigungsgeldern zu zahlen haben, als ſie an Prämien daraus beziehen.

Die Ergebniſſe des Ackerbaus.

Vom Morgen **Winterroggen** iſt der durchſchnittliche Ertrag 3½ Scheffel (ſo im OA. Biberach, Ravensburg, Calw (buntem Sandſtein); unter dem Durchſchnitt erntete man im OA. Balingen, Mainhardter Wald (2½ Sch.), im OA. Kirchheim, Sulz, Aalen, Calw (Muſchelkalk) (3 Sch.), auf den Fildern (3¼ Sch.); über dem Durchſchnitt im OA. Leutkirch, Rottweil, Waldſee (4 Sch.), Neckarſulm (4½ Sch.), Hall (5 Sch.).

Der Scheffel wiegt zwiſchen 230—264 ℔. Das geringere Gewicht zeigt der Roggen in dem OA. Calw (buntem Sandſtein), Neckarſulm, Sulz, Balingen.

Der Strohertrag war durchſchnittlich ſehr gut; im Allgemeinen von 25—36 Ctr.

Der Morgen **Winterweizen** gab durchſchnittlich über 3 Scheffel, ſo im OA. Kirchheim, Neckarſulm, Ravensburg; geringer fiel der Ertrag aus im Schwarzwald, der Gegend von Sulz, Biberach (2 bis 2½ Sch.); hohe Erträge ſind zu erwähnen aus der Gegend von Rottweil (4½ Sch.), von Ludwigsburg (5 Sch.).

Das Gewicht per Scheffel war durchſchnittlich geringer als ſonſt (255 ℔) und differirt von 240 ℔ bis zu 286 ℔, letzteres im OA. Tettnang. Strohertrag 18—32 Ctr.

Der Ertrag an **Dinkel** war per Morgen geringer als in einem Mitteljahr, er betrug nur 6 Scheffel. Während der Morgen auf dem Mainhardter Wald nur 4 Scheffel gab, überſtieg der Ertrag den Durchſchnitt um ein Namhaftes in der Gegend von Rottweil, Balingen, den Fildern, Leutkirch (7½—8½ Scheffel); in der Gegend von Lud-

Digitized by Google

image
not
available

)effels beträgt 256—300 ℔.
.2 Ctr.

;icken beträgt durchschnittlich
ıamhaft höherer Ertrag wurde
Hall erzielt (4½ Sch.) Der
)0 ℔. Der Ertrag an Stroh

reps, dessen Anbau wegen
s durch Ausfrieren oder In-
sehr beschränkt wird, hat auch
ınter den angeführten Uebeln
h den Glanzkäfer. Der durch-
circa 2½ Scheffel; nur ein-
waren begünstigt, so Ober-
varzwald; hier gab der Mor-
Besonders mißrathen ist er
) Qualität mehr mittelmäßig
) Simri 30—32 ℔. Preis
; zu 10 fl. 45 kr.

in Oberschwaben und im obern
Winterrübsen gab, wie in
) geringeren Ertrag, nämlich
: Sch. Nur bei Ravensburg
: Sch. Das Gewicht pro Simri
—9 fl.

n lieferte durchschnittlich über
ht von 224—256 ℔. 3 bis
im obern Gäu, auf den Fil-
nd unteren Neckar, bei Hall
ıang. Preis pro Ctr. 11 fl.
kr.

lachs war größtentheils be-
nigen Gegenden mißrieth er,
Geringe Erträge ergab er
(40—50 ℔ gehechelte Waare).
rtrag im OA. Calw (Muschel-
ainhardter Wald. Die höchsten
f dem Schwarzwald, bei Rott-
und bei Ravensburg 130 bis
an Samen war 12 Simri

ichfalls befriedigend aus. Mit
egenden z. B. bei Balingen,
d, Biberach mit 100 ℔ ge-
ver Ertrag in der Regel 150
. Calw, Rottweil, Sulz, Kirch-
all, Ravensburg.

er Handelsgewächse ist unbe-

deutend, insbesondere ist dieß von dem früher in größerer Ausdehnung angebauten Tabak zu bemerken, der nur noch ganz vereinzelt cultivirt wird.

Die Cichorie, in der Gegend von Ludwigsburg, Vaihingen, Heilbronn und Neckarsulm angebaut, gab gute Erträge, z. B. im OA. Neckarsulm 175—200 Ctr., Ludwigsburg 130 Ctr. Preis 1 fl. per Ctr.

Der Kardendistelbau, dem eine größere Verbreitung zu wünschen wäre, wo günstige Verhältnisse: bindiger Boden und zureichende Arbeitskräfte vorwalten, beschränkt sich hauptsächlich auf das OA. Tettnang, wo in diesem Jahr der Ertrag 100—120 Tausend Stück à 2 fl. betrug.

Sowohl nach Quantität als nach Qualität kann der heurige Ertrag an Kartoffeln nur als ein mittlerer, theilweise muß er sogar als ein geringer bezeichnet werden.

Im Frühjahr schadeten Spätfröste und später brachte die nasse Witterung beträchtlichen Nachtheil. In Folge des letztern Umstands trat die bekannte Kartoffelkrankheit auf, wenn gleich dieselbe durch die trockene Witterung des Juli und August wieder zum Stillstand gebracht wurde.

Ganz geringe Erträge sind zu notiren von Rottweil, Sulz, Balingen, den Fildern, Ravensburg, Biberach (70—90 Simri). Etwas besser war die Ergiebigkeit im OA. Aalen, Kirchheim, Ludwigsburg, Waldsee (100—120 Simri). Verhältnißmäßig am besten war der Ertrag auf dem Schwarzwald, der Alb, der untern Neckargegend und Leutkirch (120 bis 200 Simri). Der Preis wechselt von 20—42 kr.

Weit besser fiel der Ertrag an Futterrunkeln aus. Der Durchschnitt beträgt circa 180 Ctr. Unter dem Durchschnitt war die Erndte im OA. Biberach (140 Ctr.), Schwarzwald, OA. Aalen, Filder, Mainhardter Wald, Ravensburg (150 Ctr.). Den Durchschnitt und etwas darüber erntete man im oberen Gäu, OA. Rottweil, Balingen, Kirchheim, Neckarsulm; die höchsten Erträge gewährte die Gegend von Ludwigsburg, Hall (250 Ctr.).

Auch an Zuckerrunkeln war der Ertrag ein guter. In Ravensburg und Tettnang gab der Morgen 130 Ctr., auf den Fildern 140 Ctr., Waldsee 160, am untern Neckar 175, Kirchheim und Ludwigsburg 200 Ctr.

Die Kohlrüben, welche hauptsächlich auf der Alb und in Oberschwaben gebaut werden, verhielten sich in der Ergiebigkeit den beiden Runkelnarten ähn-

Digitized by Google

image
not
available

anfangs auf 4 fl. 10 kr.
bis Mitte Oktober auf über
sie wieder stetigen Abschlag

den ersten 6 Monaten im
kr. Neuer Haber kostete
t sich lange im Preis von
nur gegen das Ende des
6 kr.

tbau.

war das heurige Jahr kein
n immer mehr die Folgen
orangegangener Jahre, be-
durch Gipfeldürre hervor.
d der Blüthe der Kaiwurm
, auch regnete es in die
Raupenfraßes standen in
. bei Balingen, die Obst-
n. Auch wo das Laub er-
n ganzen Lande ein kränk-
c vielfach mit Pilzen über-
ten, wie Krebs und Brand,
fig.
Obstbäume auch durch Hagel

n Ertrag an Kernobst erzielte
insberg, Oehringen, Kün-
ie Seegegend. Anderwärts,
n Aussicht stand, z. B. in
Balingen, wurde das Obst
gerissen.
gen gab es da und dort,

Obstbaumzucht ist in erfreu-
wozu wohl neben den Obst-
verschiedenen Wanderlehrer
llerwärts werden Gemeinde-
benso bethätigt sich der Eifer
veigs der Feldkultur in der
zu den Hohenheimer Kursen,
Anstalt in Reutlingen.

pfenbau.

nstigen Geldresultate dieser
ahren ist in der Anlegung
stand eingetreten, ja Manche
er verlassen. Das heurige
icht günstig. Die Entwick-

lung der Pflanze war im Frühjahr durch naßkalte Witterung und durch Ungeziefer eine sehr langsame. Auch im Sommer war mit wenigen Ausnahmen (Tettnang) die Entwicklung eine gehemmte, die Blattläuse und der Schwarzbrand zerstörten manchen Garten sogar ganz. So war der Ertrag im Allgemeinen ein geringer. Besonderen Schaden richtete endlich noch in der zweiten Hälfte des September der Föhn, sowie ein bedeutender Weststurm an, indem er massenhaft Dolden abschüttelte, Stangen umwarf und sonst die Dolden beschädigte, so daß sie roth wurden. Durchschnittlich mögen etwa 3 Ctr. pro Morgen geerndtet worden sein.

Was die Quantität nicht gewährte, ersetzte der bessere Preis, der in diesem Jahre erzielt wurde. Abgesehen vom Frühhopfen, der mit 100 fl. bezahlt wurde, ging der Preis für Späthopfen Anfangs auf 55—40 fl. herab, stieg aber nachher für Primawaare auf 122 fl. Durchschnittlich sind pro Centner etwa 75 fl. erlöst worden.

Weinbau.

Das Frühjahr, namentlich April und Mai, war der Entwicklung der Reben günstig, so daß man schon am 29. Mai im Weinsberger Thal blühende Trauben fand. Doch die Hoffnungen, die hiedurch erweckt wurden, sollten durch die der Blüthe höchst nachtheilige Witterung des Juni wieder zunichte gemacht werden. Oft kamen an einer Traube nur einzelne Beeren zur Entwicklung, ja bei einzelnen Sorten kam es zu gar keinem Ansatz (Muskateller).

Zu dieser bedeutenden Decimirung des Ertrags kam dann noch die Zerstörung durch den Heu-, später Sauerwurm. Der günstige Juli war von sehr guter Wirkung und, obgleich der August minder gut sich verhielt, ersetzte der warme, sonnige September vieles, so daß die Qualität noch erträglich ausfiel.

Mit Recht vertraute man den durch die Weinwaage angegebenen auffallend hohen Graden nicht allzusehr, denn im Fasse entwickelte er sich durchaus nicht den Graden der Waage entsprechend.

Der Ertrag kann durchschnittlich pro Morgen auf $1\frac{1}{2}$—2 Eimer angenommen werden, am Trauf der Alb und in der Taubergegend gab es mehr.

Die Preise waren gut. Durchschnittlich 40 bis 50 fl. Weine aus besseren Lagen wurden bis zu 80 fl. bezahlt, auch besonders gelesene Weine bestimmter Sorten, z. B. Klevner, erzielten ähnliche und noch höhere Preise.

Digitized by Google

image
not
available

oder züchtet, welche das
rch Fleisch und Fett bezahlt.
aber üppige Weide und
nde taugt die Einführung
ischschaftypus nicht für die
Schafherdenbesitzer, welche,
zen, ihre Herden auf Som-
zu ernähren haben. Hier
nur magere Weide und
gehen, bis sie satt sind.
ffe taugen am besten die
deßhalb auch den feineren,
den, Schafen immer mehr

nmlung tagte am 28. April

einezucht.

mmt im Allgemeinen sehr
Recht, da diese Thiere bei
preisen und rationeller Hal-
verther sind.
se für Ferkel haben auf
cen sehr animirend gewirkt.
ndet ein bedeutender Export
veiz statt.
am beliebtesten eine Kreu-
n mit $^1/_2$—$^3/_4$ Blut.
rat in den heißen Monaten
hlich aber an fetten Thieren.

nenzucht.

war ziemlich verschieden;
Gegend von Rottweil von
Tettnang von günstigen
, gab es in den meisten
und wenig Honig.

nftlichen Vereine.

zherigen Weise sich bemüht,
:ken. Unter den Mitteln,
zewendet werden, sind zu
n größeren Gütern, auf
Flurzwang ꝛc. beengte Ent-
n, die zeitgemäß sind, vor
schen wäre für solche lehr-
le oder die meisten Theil-
ür das zu Sehende mit-
ten des Vergnügens mehr
en.
ng guter Ackergeräthe und
h und nach einzubürgern,
n der Heimath der Racen,
, und überhaupt Zucht-
ng ausgezeichneter Thiere
en Festen, das Fortbil-
em ist darin eine wesent-
ken, daß genauere Nor-

malpläne von den landwirthschaftlichen Vereinen aufgestellt werden, an welche die Lehrer gebunden sind.

Von besonderer Wichtigkeit und daher Gegenstand der vielseitigsten Berathungen im Schooße der landwirthschaftlichen Vereine ist die Güterzusammenlegungs- resp. Feldweganlagefrage, woran sich in manchen Vereinen die übrigen nur durch gemeinsames Handeln erreichbaren Meliorationen anreihen. Für allgemeinere Einführung der künstlichen Düngemittel, insbesondere als Beidünger wird in vielen Vereinen durch Belehrung und durch Vorführung von Versuchen gewirkt. Die Einrichtung von Versuchsfeldern in den einzelnen Theilen eines Bezirks, wie z. B. im OA. Ulm, wäre allen Vereinen sehr anzurathen, weil die Anschauung das Meiste wirkt. Besonderer Pflege von Seiten der landwirthschaftlichen Vereine erfreut sich auch die Obstbaumzucht.

Die beiden Wanderlehrer in diesem Zweige, Vosseler aus Stuttgart und Fritzgärtner aus Reutlingen, auch Dr. Lucas haben in vielen Bezirken durch Vorträge und Demonstrationen zu wirken gesucht, und gewiß auch in Vielen Liebe und Interesse an diesem Zweige der Landwirthschaft erweckt.

Die größeren Versammlungen,

die alljährlich im Lande gehalten zu werden pflegen, wurden auch in diesem Jahre sämmtlich gehalten.

Am 28. April tagte in Crailsheim die Versammlung der Schafzüchter und Wollgewerbenden, wobei insbesondere über die Aenderung der Zuchtrichtung nach den Verhältnissen der neueren Zeit, sowie über einige andere wichtige Punkte berathen wurde (siehe Nr. 27 des Jahrg. 1869).

Am 1. Mai fand in Ulm die Versammlung württembergischer Bienenzüchter statt, worin zunächst die Resultate der Bienenzucht in den verschiedensten Landesgegenden vom Jahre 1868, sodann die Bedeutung der Centrifugalmaschine, die mögliche Verbesserung der Korbbienenzucht, die Faulbrut besprochen wurde.

Am 7. und 8. Juni hielt die Wanderversammlung württembergischer Landwirthe ihre Berathung, worin folgende Gegenstände zur Debatte kamen: die Gesetzesentwürfe über die Grundsteuer, die Ablösung der Weiderechte und der Streu- ꝛc. Rechte, und die Bauordnung, sodann die neuerdings aufgetauchte Zwangshagelversicherung und die Revision der Bestimmungen über die Benützung der fließenden Gewässer (vgl. Nr. 38 und 39 Beiblatt des Jahrgangs 1869).

Am 21. Sept. fand in Ulm die Versammlung des thierärztlichen Vereins für Württemberg statt, worin über die polizeilichen Maßregeln gegen die Schafraude, und über die neue Medizinaltaxe berathen wurde.

Am 23. September wurde in Ottmarsheim, OA. Marbach, die Versammlung der württembergischen Wein- und Obstproduzenten abgehalten, worin über einzelne wichtige Rebsorten und der Behandlung des daraus erzeugten Weins, über die für den Weinbau

Digitized by Google

image
not
available

	Areal in württ. Morgen.	Procente der Gesammt-ackerfläche.	Ertrag per Morgen in einem Mitteljahr.	im Jahre 1869.	Gesammtertrag im Jahre 1869.
			Centner.		Centner.
. . . .	210,368 1/8		35,95	30,20	6,353,212
. . . .	48,869 5/8	10,79		36,72	1,794,575
. . . .	36,311 7/8		37,59	25,05	909,460
Zusammen	295,549 5/8	10,79	36,50	30,65	9,057,247
			(gegen 7,726,719 Ctr. im Vorjahr.)		
			Simri.		Simri gesunde.
. . . .	224,960 1/8	8,21	138,21	124,31	27,965,661
				8,15	1,834,282 kranke.

Im Vorjahr wurden 44,231,096 Simri gesunde
530,694 „ kranke Kartoffeln gewonnen.

			Scheffel.		Scheffel.
. . . .	21,765	—	2,51	2,59	56,388
. . . .	10,144 5/8	—	2,29	2,47	25,082
			Pfund.		Pfund.
. . . .	22,455	—	98,09	95,93	2,154,178
. . . .	25,322	—	133,55	133,89	3,390,314
		3,57	Centner.		Centner.
. . . .	15,961	—	3,71	2,49	39,773
. . . .	221	—	8,59	8,37	1,849
. . . .	1,885 3/8	—			
. . . .	153 1/8	—	Ertrag unbekannt.		
p	1	—			
. . . .	12	—			
Zusammen	97,920 1/8				

Kopfkohl:

			Centner.		Centner.
. . . . .	16,480 1/8	—	140	140	2,307,218
. . . . .	5,015 3/8	—	140	140	702.152
. . . . .	370 3/8	—	109,34	91,68	33,978
		3,55			
. . . . .	15,366 4/8	—	159,29	175,69	9,805,644
. . . . .	40,445 5/8	—			
			Stück.		Stück.
. . . . .	19,425 2/8	—	2814	2455,85	47,705,432
Zusammen	97,103 4/8				

Welschkorn:

			Scheffel.		Scheffel.
. . . . .	11,964 1/8	—	2,33	2,84	33.994
. . . . .	12,275 6/8	—	2,30	2,50	30,648
. . . . .	2,565 1/8	3,01	3,00	3,62	9,286
. . . . .	9,683 6/8	—	3,00	3,62	35,096
. . . . .	40,184 4/8	—	2,86	3,16	126,842
. . . . .	5,812	—	3,48	3,95	22,967
Zusammen	82,485 2/8				

rechnet sich auf 677,493 Simri Kernobst und 215,054 Simri Steinobst, während der ıdte nach dem Durchschnitt der Jahre 1852—1861 zu 4,297,925 Simri Kernobst und anzunehmen ist.

esen beträgt 846,694 7/8 Morgen und der heurige Ertrag an Heu und Oehmd besteht n, während ein Mitteljahr 29,82 Ctr. per Morgen liefert.

Der Ertrag an Heu beträgt 19,606,080 Centner
Der Ertrag an Oehmd beträgt 7,268,725 „
Zusammen 26,874,805 Centner,

er im Jahr 1868.

Digitized by Google

image
not
available

Ertrag der Halmfrüchte in Scheffeln

Frucht. Haber.	glatter Frucht. Gerste.	Roggen und übrige Halmfrüchte.	Gesunde Kartoffeln. Simri.	Klee, inkl. Luzerne und Esper. Centner.	Heu und Oehmd. Centner.
41,548	35,218	24,588	255,683	305,114	959,150
35,110	11,589	9,940	173,760	165,117	244,785
38,224	45,411	10,623	240,057	216,262	585,775
52,797	10,098	7,654	149,897	95,850	241,189
28,685	10,480	5,311	321,420	118,275	617,880
11,307	14,018	4,063	245,675	89,004	463,545
30,825	28,256	19,979	727,380	139,724	656,136
60,093	23,697	23,964	219,510	233,079	727,500
55,377	19,527	9,286	344,420	240,215	192,033
49,985	19,611	18,952	358,000	419,530	1,156,400
38,282	55,346	11,925	383,821	329,467	618,138
37,230	55,881	10,590	367,324	208,506	946,475
21,312	10,654	12,678	280,182	221,986	470,083
74,745	32,739	16,916	363,788	225,389	372,240
54,719	42,136	23,311	327,864	388,130	1,258,290
26,457	8,469	13,834	230,888	248,231	408,380
656,696	423,130	223,614	4,989,669	3,643,879	9,917,999
2,149,760	1,216,273	695,792	27,965,661	9,057,247	26,874,805

---

ngsverhältnisse des Jahres 1869 nach den Beobachtungen der württembergischen Stationen.

	Wärme in Graden nach Reaumur.									Sommertage.	Frosttage.	Wintertage.	Regentage.	Schneetage.	Niederschlag in Pariser Zollen.
Sommer	Herbst.	Kalendarjahr.	Max.	Tag.	Min.	Tag.	Diff.								
14.50	8.59	8.40	25.0	Juli 31.	—14.0	Januar 24.	39.0	56	91	21	132	31	23.19
13.38	7.46	7.51	25.0	Juli 24.	—16.5	Dezember 31.	41.5	43	80	22	134	14	27.31
11.63	5.68	5.72	25.5	Juli 30.	—16.0	Januar 23.	41.5	25	124	39	121	53	72.31
12.05	6.60	6.92	26.0	Juli 13. 24.	—15.7	Dezember 31.	41.7	48	112	23	135	34	25.91
12.46	6.21	6.37	23.0	Juli 31.	—15.0	Januar 23.	38.0	19	99	22	99	22	28.49
11.41	5.24	5.45	25.0	Juli 31.	—17.5	Januar 23.	42.5	26	134	50	113	40	42.43
11.94	5.46	5.72	24.5	Juli 30.	—18.0	Jan. 22. 23.	42.5	27	133	42	128	33	34.40
12.55	5.91	6.17	25.6	Juli 30.	—15.2	Januar 23.	40.8	35	108	27	115	37	54.50
13.14	7.56	7.07	22.0	Juli 29. 30. 31	—14.0	Januar 23.	36.0	20	98	33	120	24	36.80
12.51	5.94	6.10	24.5	Juli 24. 31.	—20.0	Dez. 31.	44.5	32	120	46	111	33	29.81
13.35	6.79	7.14	24.4	Juli 24.	—13.6	Dez. 31.	37.9	27	82	30	143	27	23.37
12.21	6.29	6.37	25.5	Juli 13.	—15.0	Jan. 23.	40.5	38	86	28	130	31	33.64
13.24	6.99	7.32	26.0	Juli 24.	—13.0	Jan. 23.	39.0	65	97	20	124	24	—
11.84	6.36	6.37	26.0	Juli 24.	—14.0	Jan. 23. 24.	40.0	46	105	33	107	29	21.36
14.92	9.42	9.20	25.5	September 10.	—11.0	Jan. 23. / Dez. 31.	36.5	38	54	5	112	18	24.54
3.95	7.94	8.03	26.0	Juli 31.	—13.7	Dez. 31.	39.7	54	67	14	126	25	22.62
3.55	7.63	7.59	25.2	Juli 24.	—14.8	Jan. 23.	40.0	51	100	20	125	38	28.42
3.34	7.58	7.33	25.8	Juli 24. 31.	—14.8	Jan. 23.	40.6	54	111	27	128	38	32.80
2.95	7.15	6.95	24.0	Juli 30.	—21.0	Dez. 31.	45.0	31	98	30	98	24	21.25
3.11	6.68	6.66	26.0	Juli 13. 23. 30.	—17.0	Jan. 23. 24. / Dez. 31.	43.0	47	119	33	107	35	38.67
3.44	6.87	7.11	24.0	Juli 13. 30.	—15.0	Jan. 23.	39.0	30	117	31	93	22	30.33

*l stellte sich um 0.42 höher als das Mittel der 12 Jahre 1855—66; Freuden-
) zu warm; Kirchheim, Tübingen, Cannstatt, Schopfloch, Heidenheim, Calw
; zu kalt waren Ulm und Heilbronn um 0.52.*

Digitized by Google

image
not
available

gramm

zu dem

chaftlichen Feſte

in

anſtatt

September 1869.

euyer's Buchdruckerei in Canſtatt.

Digitized by Google

image
not
available

I.

ıs des Innern, betreffend die dies- rthschaftlichen Festes in Canstatt.

)e Fest wird in diesem Jahre am Dienstag den
n Platze bei Canstatt gefeiert.
ı Landwirthe, Vieh- oder Pferdebesitzer, welche
Rindvieh oder Schweinen aufzuweisen vermögen
nit solchen Thierarten sind, werden zu der ihnen
ien.
:rbezucht werden neben einer bronzenen Medaille

echs Hauptpreise zu 98, 91, 84, 77, 70, 63 Gulden,
: zu je 42 Gulden und
sse zu je 35 Gulden.

Bedingungen:

Stuten württembergischer Pferdezüchter zugelassen,
r entweder selbst erzogen, oder am Tage des land-
wenigstens seit 2 Jahren im Besitze hat.
n nur für Stuten im Alter von fünf bis acht Jahren

ür dieselbe Stute nur einmal erworben werden, auch
, der mit mehreren Stuten um Preise sich bewirbt, in
Hauptpreis erhalten.
:t einer Stute, für welche ein Hauptpreis zuerkannt
der der Erlangung des Hauptpreises nachfolgenden
preis sich beworben werden.
wenn immer möglich, die Fohlen derselben vorzuführ-
chweis zu liefern, daß sie Fohlen zu Hause haben.
Preisbewerbung bei dem Feste erscheinenden Stuten
)stammung, und zwar:
mmung von Hengsten des K. Privatgestüts oder von
ch ordnungsmäßige Beschälscheine,
mmung von Privatbeschälern durch eine von dem paten-
: ausgestellte und von dem betreffenden Ortsvorsteher be-
, welche zugleich Farbe, Alter, Größe und Abzeichen des
t, darzuthun.
:r soeben erwähnten Urkunde hat im Falle der Preiswür-
) bei dem Zusammentreffen mit Stuten von gleicher Tüch-
kunft aber gehörig erwiesen ist, wenigstens die Zurück-
tere zur Folge.
Privatbeschälhaltern drei Hauptpreise zu 77, 70 und 63

Klasse zu je 42 Gulden,
er Klasse zu je 35 Gulden.

Bedingungen:

nen nur solchen patentirten Privatbeschälhaltern zu Theil
as Beschälgewerbe in der letztabgelaufenen Periode (Jahr-
rieben und hiebei den Vorschriften der revidirten Beschäl-
1. Oktober 1854 §. 15, sowie den Forderungen des Patents
ilhalter vollständig Genüge geleistet und hierüber durch Vor-

Digitized by Google

image
not
available

ürde, bleibt der Centralstelle vorbehalten, unter
:messene Auswahl zu treffen.
) a f z u c h t bestehen neben der bronzenen Medaille

ligen Widder zwei Preise zu je 31 1/2 fl. und vier

ligen Mutterschafe zwei Preise zu je 26 1/4 fl. und

ch ein in Crailsheim aus Anlaß einer Versamm-
Berathung der Interessen der Schafzucht und der
senes Schaugericht vergeben worden, sie werden
1 Fest in Canstatt zur Austheilung kommen.
chen die genannten Schafpreise zuerkannt worden
c Thiere auf dem Feste gegen eine ihnen zu reichende
, worüber ihnen von Seite der landwirthschaftlichen
.ng zugehen wird.*)
ch w e i n e z u c h t werden neben der bronzenen Medaille

5, 28, 21 fl., zweimal 14 und dreimal 7 fl.;
schweine 21, 17 1/2, 14, zweimal 10 1/2 und dreimal 7 fl.
B e d i n g u n g e n:
1 ein von der Ortsobrigkeit ausgestelltes und von dem
igtes Zeugniß darüber mitzubringen, daß das zur
ier entweder von ihnen selbst oder wenigstens im In-

um Preise in der Schweinezucht, welche von Canstatt
nden entfernt wohnen und mit ihren Thieren bei der
landwirthschaftlichen Bezirksvereins einen ersten oder
wird eine Transportvergütung von 36 kr. für jede wei-
von Canstatt und von 1 fl. 12 kr. für die Kosten des
ren.
il Anspruch machen will, hat sich spätestens bis zum 23.
ralstelle für die Landwirthschaft zu melden und ein Zeug-
wirthschaftlichen Bezirksvereins, daß für das zur Concur-
r letzten Preisvertheilung des landwirthschaftlichen Be-
weiter Preis erlangt worden sei, mit vorzulegen.
erber mit Pferden, Rindvieh und Schweinen haben sich
t 27. September) und zwar mit Pferden und Zuchtstieren
chweinen Vormittags 10 Uhr, mit Kühen und Kalbeln
bei dem verordneten Schaugericht in Canstatt einzufin-
3, 4, 6) vorgeschriebenen Urkunden, und zwar diejenigen
abgesondert ausgestellt, vorzulegen sind.
ise in einer der in den §§. 3 bis 6 aufgeführten Abtheilun-
n aus Mangel an preiswürdiger Concurrenz nicht gegeben
t Preisgerichte gestattet, diese Preise auf solche Unterabthei-
t welchen eine größere Mitbewerbung preiswürdiger Thiere

ßferde- und Viehhändler sind von der Preisbewerbung aus-

*) Hauptpreisen wurden in Crailsheim für Widder 3 Nachpreise zu 10 1/2,
Mutterschafe 6 Nachpreise mit je 7 fl. zuerkannt und dort gleichbald vertheilt.

Digitized by Google

image
not
available

ertiger oder Besitzer ausgezeichneter Fabrikate,
laden, dieselben auf diesem Wege dem Publi-
gen.
ɔt unter Ausschluß von Wagen und Pferden
ist eingerahmten Festplatz gestattet. Es wer-
ɔrend der Preisvertheilung und des Wettren-
Haupttribüne und der Königlichen Eingangs-
ieser Zeit an darf außer denjenigen Personen,
n oder zu demselben besonders eingeladen sind,
; auch ist es verboten, das Schaugerüst vom
on diesem Gerüste in die Rennbahn herabzu-
ɔringen, oder Hunde auf den Festplatz mit-
n Anordnungen bloß auf die eigene Sicherheit
auer berechnet sind, desto gewisser glaubt man
daß die Ordnung des Festes nicht durch unbe-
ɔr den Anweisungen und Warnungen der auf-
nann, ohne Unterschied des Standes, die ge-

II.

rdnung.

Festes ist folgende Reihenfolge bestimmt:
i Gegenstände durch Se. K. Majestät.
Thiere und Vertheilung der Preise.
agenrennen.
erderennen.
ür das Wagen- und Pferderennen.

III.

: Gerichte.

usammengesetzt:
ür Pferde.
h Exc., Vorstand der K. Landgestüts-Commission.

r Rindvieh.

hausen.
ɔurg.
ɔofen.
Schweine.

n Ludwigsburg.
ıf Burgholzhof.
› und c ist dem Direktor v. Oppel übertragen.)

Digitized by Google

image
not
available

›t, OA. Blaubeuren.
eim, OA. Böblingen.
belfingen, OA. Canstatt.
Stuttgart.

.
stetten, OA. Heidenheim.
tetten, OA. Leutkirch.
ı.
Canstatt.
D.
rdt.

.
rg.

Kühe und Kalbeln.

uptpreise:

Echterdingen, OA. Stuttgart.
), OA. Stuttgart.
, OA. Vaihingen.
rtneck, OA. Ludwigsburg.
achenhausen, OA. Nürtingen.
Canstatt.
e von Eßlingen.
ornstadt, OA. Blaubeuren.
enstadt, OA. Geißlingen.
gnacherhof, OA. Waiblingen.
Echterdingen.
anstatt.
gen, OA. Canstatt.
Grunbach, OA. Schorndorf.
ı Vaihingen, OA. Stuttgart.
weil, OA. Ludwigsburg.

Nachpreise:

chmiden, OA. Canstatt.
ıgfelden, OA. Ludwigsburg.

e) Für Widder.
ı Erkenntniß des Schaugerichts in Crailsheim.)

Tuch- und Kammwolle konnte nicht vergeben werden.
Tuchwolle: Gemeindeschäfer Martin Rieß von Wollmers-
für Kammwolle: Christian Mühlbacher von Markerts-

Tuchwolle: Simon Stöker von Kirchberg, OA. Gera-
ıann von Rüddern, OA. Crailsheim. Für Kammwolle:
Grindelhardt, OA. Crailsheim; Schäfer Hutzenlaub von
heim.

Digitized by Google

image
not
available

von Eduard Romberg in Nürtingen:
ıckpumpe;

it 2 Anbinderingen;
ı mit Bügel und Anbindering;

und Anbinderingen;
tweite, fertig montirt und angestrichen;
sämmtlich durch die Eisengießerei von Kuhn u.

, autt in Gechingen.
Fabrikant Zimmermann in Canstatt.
Mechaniker Böni in Canstatt.
Bruch bei Grunbach, OA. Neuenbürg von Carl

in Stuttgart:
ampen;
und
innenschale.
erbesserter Construction, von Mechaniker Baisch in
:.)
gen zu lands- und forstwirthschaftlichem Gebrauch von
t.
daier in Hedelfingen:
fahlhappen u. s. w.;
lplatt, 140 Pfund schwer und
oder Honigpresse, 75 Pfund schwer.
on Revierförster Glaß zu Kreutzle bei Mainhardt.
ibrik von Kleemann in Obertürkheim:
nen und

von Mechaniker Schöbel in Schorndorf.
rheitslampen von Edmund Müller in Stuttgart.
Zuckerfabriken von Fabrikant Ziemann in Stuttgart.
n Lanz in Mannheim und Friedrichshafen.
genthümlicher Construction von Carl Wagner in Faurndau.
virung von Speisen ꝛc. von Krummenacker und Stahl

nfabrik zum Bruderhaus in Reutlingen:

;

Digitized by Google

image
not
available